Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Julius August Remer

Handbuch der Geschichte neuerer Zeiten von der grossen Völkerwanderung bis auf den Hubertsburger-Frieden

Wolfenbüttel: Braunschweig: Helmstädt: bey den Gebrüderen Meißner, 1772

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921

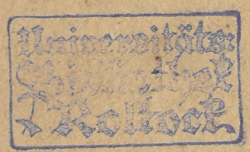
Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0001
DFG

M: F. Behm

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0002
DFG

168



Rb-924

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0003
DFG

Handbuch
der
Geschichte neuerer Zeiten
von
der grossen Völkerwanderung
bis
auf den Hubertsburger-Frieden.

Von
Julius August Remer,
öffentlichem Hofmeister am Collegio Carolino
in Braunschweig.

Wolfenbüttel, Braunschweig und Helmstädt
bey den Gebrüderen Meißner.
1772.

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

1938.g.2875.

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn863183921/phys_0006

DFG

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Heinrich Bernhard von Schliestedt,

Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen würklichen ersten Geheimen-Rath, Cammer- und Closter-Raths- auch Krieges-Collegii-Präsidenten.

Erb- und Gerichts-Herrn auf Schliestedt, Küblingen, Eitzum, und Haus Neindorf, Königl. Dänischen würklichen Conferenz-Rath, Ritter des Dannebrogs-Ordens, Decanus des Stiftes St. Cyriaci vor Braunschweig.

Meinem Gnädigen Herrn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0007
DFG

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Die Huld, mit welcher Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz auf die Arbeiten eines Instituts sehen, das seinen Ursprung Hoch-Deroselben Sorgfalt für die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts zu danken hat, lässet mich hoffen, daß Hoch-Dieselben es mir vergeben werden, daß ich kühn genug bin, Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

diese geringe Arbeit unterthänig zu überreichen. Die Geschichte, die den Staatsmann bildet und die ihn verewigt, zeigt uns keinen grossen Mann, der, wenn er auch selbst kein Gelehrter war, nicht zum wenigsten den Wissenschaften Freundschaft und Schutz schenkte. Die wahre Grösse ist nie ohne diese Eigenschaft gewesen. Mit mehrerer Wahrheit, als oftmals in den Zueignungs-Schriften zu herrschen pflegt, könnte ich von den Beweisen reden, die nicht bloß der Gelehrte überhaupt, sondern der geprüfte und richtig untersuchte Gelehrte, von Dero Schutze genossen hat. Aber die Welt weiß es, daß die Wissenschaften in Ew. Hochwohlgeb. Excellenz nicht allein

einen

einen hohen Belohner, sondern auch den scharfsinnigsten Kenner in einem Grade haben, den der gründlichste Gelehrte verehret.

Ein grosser Theil derjenigen, die unserm Unterrichte anvertrauet sind, widmet sich den Wissenschaften im eigentlichen Verstande, und unter diesen sind viele, die ihre Geburt und ihr Stand fähig macht, dermaleinst die ersten Ehrenstellen in ihrem Vaterlande zu bekleiden; Ein andrer Theil suchet durch den Umgang mit denselben fähig zu werden, einen vernünftigen Gebrauch von seiner künftigen Lebenszeit machen zu können. Beyden ist die Erlernung der Geschichte unentbehrlich, und da der Unterricht in dieser Wissenschaft durch

die höchste Gnade mir zum Theil aufgetragen ist, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, nach meinen besten Kräften denselben nutzbar zu machen. Dieses ist die Ursache, warum ich diese Arbeit übernommen, bey welcher das kleinste Zeichen von Ew. Hochwohlgeb. Excellenz Aufmerksamkeit auf dieselbe für sein vorzüglichstes Glück halten wird

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

unterthäniger Knecht,

Julius August Remer.

Vorrede.

Der Endzweck der allgemeinen Geschichte ist, uns eine erste Bekanntschaft mit dem Schauplatze zu geben, auf dem in der besondern Geschichte eine merkwürdige Person nach der andern auftritt, und eine wichtige Handlung nach der andern vorgenommen wird. Wir sind nicht im Stande diese Personen genau kennen zu lernen, oder ihre Handlungen gehörig zu beurtheilen, wenn uns die allgemeine Geschichte nicht vorher von dem ganzen Zusammenhange der Dinge unterrichtet hat. Die vornehmste Beschäfftigung derselben ist also, uns Abrisse der Gestalt eines jeden Zeit-Punctes im ganzen zu geben. Ihre Gemälde stellen stets den grossen allgemeinen Schauplatz der menschlichen Verhandlungen vor. Wir übersehen die Welt mit einem Blicke, wir

lernen ihre allgemeinen Veränderungen eine nach der andern kennen, und sehen wie sie dadurch stuffenweise die Gestalt bekommen, die sie jetzt hat. Und, so wie ein gutes Gemälde seinen Haupt-Gegenstand hat, von dem der Meister will, daß er das Auge des Kenners besonders an sich ziehen soll, und nach welchem die übrigen Gruppen ordinirt sind, so haben die jedesmaligen allgemeinen Abrisse der Geschichte auch ihren Haupt-Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit heften muß, und aus welchem alle andere Begebenheiten fliessen. Nach diesem Begriffe kann man von einem Buche, das die allgemeine Geschichte lehren soll, zweyerley fordern. Es muß uns erstlich unterrichten, wie die Gestalt der Welt in einer jedesmaligen grossen Periode beschaffen gewesen, und muß uns zweytens die Begebenheiten erzählen, die entweder diese Gestalt bewürket haben, oder aus ihr geflossen sind.

Ich zweifele nicht daran, daß ein jeder der ein Handbuch einer allgemeinen Geschichte geschrieben hat, einen Begriff von derselben gehabt, der diesem Gedanken weniger oder mehr nahe kommt. So weit

aber

aber meine Kenntnisse gehen, ist derselbe von niemanden erfüllet, ausser von Herrn Gatterer in seinem vortrefflichen Handbuche der ältern Geschichte. Die übrigen, die ich kenne, verdienen entweder wegen ihrer völlig fehlerhaften Methode, ihrer vielen Falschheiten, Weglassung wichtiger Sachen, und Beschäfftigung mit Kleinigkeiten gar keine Aufmerksamkeit, oder sie sind in Handbücher der Staaten und Reichs-Historie ausgeartet, welches die allgemeine Geschichte niemals seyn muß. Der mir anvertraute öffentliche Unterricht machte es nothwendig, daß ich meinen Zuhörern einen Leitfaden meines Vortrages gäbe. Es ist von sehr übler Würkung, wenn dieser so beschaffen ist, daß man alle Augenblicke davon sagen muß, daß er falsch führet. Ich entschloß mich also selbst die Ausarbeitung eines Planes zu übernehmen, den ich meinen Lesern hier etwas weitläuftiger vorlegen will.

Nach meinen jetzt geäuserten Gedanken soll dieses Buch, mit Vermeidung der Vermischung der Gränzen der Staaten-Geschichte, beyden zur Einleitung dienen, und die doppelte obengenannte Pflicht der

allge-

allgemeinen Geschichte zu erfüllen suchen. Die Abzeichnung nemlich der Beschaffenheit der Welt, bey einem jeden Zeitpuncte überhaupt, und die Erzählung der wichtigsten dieselbe bewürkenden oder daraus geflossenen Begebenheiten. Ich habe also einer jeden von den vier Perioden, die ich nach einer gewöhnlichen Eintheilung gemacht, zwey Abschnitte gegeben, wovon ein jeder zu einer von diesen zwey Absichten bestimmet ist.

Der erste Abschnitt beschreibt die allgemeine Beschaffenheit der Welt in einem jedesmaligen Zeitpuncte. Zu derselben habe ich erstlich die politische Verfassung der Staaten gerechnet, ihre Regierungs-Form, ihre innerliche Stärke, ihr äuserliches Verhältniß gegen einander, und die daraus entstehende wenige oder mehrere Theilnehmung an den allgemeinen Begebenheiten; zweytens, die Gesinnungen der Menschen in Absicht der Religion in so ferne dieselbe Einfluß auf ihre Handlungen gehabt, oder den allgemeinen Geist der Begebenheiten bewürket; drittens die Stärke und Schwäche ihrer Kenntnisse, und die Würkungen, die dieselbe in ihre allgemei-

gemeine Denkungs-Art und Character gehabt; endlich viertens die Stellung der Menschen, in so ferne sie bürgerliche Gesellschafften ausmachen, ihre Gedanken von Freyheit und Unterwerfung, die Verträge, welche in diesen grossen Societäten zwischen Regenten und Unterthanen gemacht sind, ihr Vertheidigungs-System und was sie für Mittel gehabt eine äuserliche Gewalt von sich abzutreiben, ihre vornehmsten Beschäfftigungen, und besonders der in alle grosse Begebenheiten so stark würkende Handel.

Der zweyte Abschnitt einer jeden Periode ist der Erzählung der wichtigsten Begebenheiten derselben gewidmet. Die Wichtigkeit der Begebenheiten fliesset aus zwey Quellen, die auch den Grad dieser Wichtigkeit bestimmen. Die wichtigsten Begebenheiten sind diejenigen, an welchen das ganze menschliche Geschlecht Antheil nimmt, und durch welche demselben eine grosse Veränderung zum Glück oder Unglück zuwächst. Wichtig aber minder als jene sind diejenigen, die einen grossen Einfluß auf den Zustand des Landes haben, in welchem wir wohnen, und je wichtiger

dieser

dieser Einfluß ist, desto wichtiger werden sie uns, ohne daß es dabey auf ihre innere Grösse ankömmt. Nach dieser Erklärung muß die Auswahl der Begebenheiten, die ich erzähle, beurtheilet werden. Alle Begebenheiten, die etwas vorzügliches dazu beygetragen, den Zustand der grossen menschlichen Gesellschaften zu bilden, gehören besonders hieher. Auch habe ich bey meiner Auswahl einige Rücksicht gehabt, ob die Begebenheiten in der Staaten- und Reichs-Historie vorkommen oder nicht, und habe mich ausführlicher über die letzten verbreitet. Da ich die Reichs-Geschichte zum Leitfaden meiner Erzählung machte, so gab mir dieses Gelegenheit dieselbe genauer und an einander hängend zu erzählen. Ich habe bey der Erzählung nicht einerley Plan beobachtet. Der erste Zeitpunct enthält die Geschichte vieler Königreiche, die in demselben entstanden und wieder untergegangen sind. Ich glaubte es wäre desto nothwendiger die Geschichte derselben im Zusammenhange zu erzählen, da viele von ihnen in keiner andern Geschichte einen bequemen Platz finden. Ich behielt also in der ersten Periode eine geographi-

graphische Ordnung bey. Alle genaue Untersuchungen und Entscheidungen der Streitfragen über den Ursprung der Völker gehörten nicht in diesen Plan und daher habe ich sie nur kurz berühret. Die übrigen drey Perioden habe ich in einer chronologischen Ordnung erzählet und dabey wie schon erwähnt die Geschichte unsers Landes zum Leitfaden gebraucht.

Da der Verfasser eines historischen Handbuches nur den Geschicht-Schreibern schon bekannte, und von ihnen als wahr angenommene Begebenheiten erzählen kann, so ist es unnöthig seine Erzählungen mit vielen Beweisen zu belegen. Da ferner mein Handbuch zu einer Folge des Handbuchs des Herrn Gatterers, wo nicht in Absicht der Vollkommenheit, doch in Absicht der Zeit dienet, so glaube ich, daß die fleißige Sammlung der Geschicht-Schreiber, die vor dem letztern stehet, eine neue Arbeit von der Art unnöthig gemacht, und deswegen habe ich hin und wieder nur bloß einige der Schriftsteller angeführet, die ich selbst gebrauchet habe, wo ich nemlich etwas gesagt habe, das sich, meiner Kenntniß nach, von der gewöhnlichen

Mey-

Meynung entfernete, da habe ich nicht unterlassen, die Quelle, aus der ich geschöpfet, anzuzeigen.

Ich habe bey dem erwählten weitläuftigen Plane die Oberfläche so vieler Wissenschafften und Kenntnisse berühren müssen, daß ich mir nicht schmeichele daß dieses ohne Begehung vieler Fehler geschehen sey. Sollte dieses Buch es verdienen, daß einige critische Blätter daran besserten, so will ich diese Verbesserungen und einige schon selbst gesammlete auf einen besondern Bogen abdrucken lassen. Viele Nachläßigkeiten des Styls und viele Druckfehler sind stehen geblieben, weil die Entfernung des Druck-Orts und eine nothwendige Eilfertigkeit eine eigne letzte Verbesserung nicht erlaubten. Braunschweig, den 12ten Octob. 1771.

Innhalt.

Einleitung. Eintheilung der Geschichte. pag. 1.
Erstes Buch. Geschichte von der grossen Völkerwanderung bis auf Carl den Grossen.
Erster Abschnitt. Allgemeine Beschaffenheit der Welt.
Erstes Capitel. Politische Beschaffenheit. p. 2.
§. 1. Ursachen und Würkungen der Völkerwanderung. 2. Vertheilung des occidentalischen Kayserthums. 3. Politische Verfassung von dem orientalischen Kayserthume. 4. Von Frankreich. 5. Von Burgund. 6. Von Spanien. 7. Von Brittannien. 8. Von Africa. 9. von den Ländern an der Donau 10. Von Deutschland. 11. Von der Tatarey. 12. Von Asien. 13. Von Persien. 14. Von China. 15. Von den Saracenen.
Zweytes Capitel. Geistliche Beschaffenheit. p. 18.
§. 1. Ausbreitung der christl. Religion. 2. Innerer Zustand der Religion. Geschichte der dahin gehörenden Wissenschaften. 3. Aeuserliche Gestalt der Kirchen-Geschichte, ihrer Diener, besonders des Pabstes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beschaffenheit. p. 39.
§. 1. Allgem. Gestalt der Wissenschaften. 2. Gestalt der schönen Künste u. Wissenschaft. 3. Ernsth. Wissenschaft.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beschaffenheit. p. 47.
§. 1. Staats-Verfassung der Länder; Erklärung der Lehnsherrlichen Regierungs-Form: Gesetz gebende und Gesetzausübende Gewalt. 2. Gestalt des Kriegs-Wesens. 3. Bürgerl. Sitten und Beschäfftigung u. s. w.
Zweyter Abschnitt. Geschichte der Völkerschaften dieser Periode.
Erstes Capitel. Geschichte des oriental. Kayserth. p. 56.
§. 1 – 24. Regierungen der Kayser dieses Reichs.
Zweytes Capitel. Geschichte von Italien. p. 75.
§. 1. Unter Odoacer. 2. Ursprung der Gothen. 3. 4. Geschichte der Ostgothen. 5. Italien unter den griechischen Kaysern. 6 Ursprung der Longobarden. 7. Geschichte der Longobarden in Italien.
Drittes Capitel. Geschichte von Spanien. p. 90.
§. 1 – 4. Geschichte von Spanien vor dem Einbruche

der Westgothen, unter den Sueven, Alanen und Vandalen. 5. Geschichte der Westgothen in Spanien. 6. Eroberung von Spanien durch die Mauren.

Viertes Capitel. Geschichte der Vandalen. p. 101.
§. 1. 2. Erste Geschichte der Vandalen. 3. 4. Geschichte der Vandalen in Africa.

Fünftes Capitel. Geschichte der Hunnen. p. 106.
§. 1. Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf Attila. 2. Geschichte des Attila. 3. Zersplitterung seines Reichs.

Sechstes Capitel Geschichte der Burgunder. p. 109.
§. 1. Ursprung derselben. 2. Geschichte ihres Reiches am Rheine.

Siebentes Capitel. Geschichte der Franken. p. 111.
§. 1. 2. Ursprung derselben und Verfassung. §. 3-10, Geschichte der Merovingischen Könige. 11. Anfang des carolingischen Stammes.

Achtes Capitel. Geschichte der Perser. p. 125.
§. 1 -- 8. Geschichte der Regierungen ihrer Könige, bis zur Zerstörung des Reichs.

Neuntes Capitel. Geschichte der Saracenen. p. 132.
§. 1. Aelteste Verfassung dieses Volks. 2. 3. Geschichte des Mahommeds. 4. Geschichte der ersten Omnijahdischen Califs. 5. Geschichte der Califs aus dem Hause Ali. 6. Geschichte der zweyten Omnijahden. 7. Geschichte der Abaßidischen Califs. 8. Verfassung der Saracenen.

Zweytes Buch. Geschichte von Carl dem Gr. bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften.

Erster Abschnitt. Allgemeine Verfassung.

Erstes Capitel. Politische Verfassung. p 146.
§. 1. Allgemeiner politischer Character dieses Zeitpunctes. 2. Fränkische Monarchie. 3. Verfassung von Deutschland. Gründung des Systems der ständischen Territorial-Hoheit. 4. Verfassung von Frankreich. 5. von Italien. 6. von Spanien. 7. von England. 8. von den übrigen europäischen Völkern. 9. vom griechischen Kayserthume. 10. von Asien. 11. von China.

Zweytes Capitel. Geistliche Beschaffenheit. p. 185
§. 1. Ausbreitung der christlichen Religion. 2. Traurige

rige Beschaffenheit des innern Zustandes der Religion, und Geschichte ihrer Lehren. 3. Beschreibung der glücklichen Stellung der Geistlichen und des Pabstes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beschaffenheit. p. 208.
§. 1. Gänzlicher Verfall der Wissenschaften 2. Geschichte der schönen Wissenschafften und Künste. 3, Geschichte der gründlichen Wissenschaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beschaffenheit p. 219.
§. 1. Allgemeiner Character der Sitten dieser Zeit. 2. Regierungs-Form. Gesetzgebende und Gesetzausübende Gewalt. 3. Kriegswesen. Beschäfftigungen der Menschen besonders der Handel.
Zweyter Abschnitt. Begebenheiten der zwoten Periode.
Erstes Capitel. Von Carln dem Grossen bis auf den Ausgang der sächsischen Kayser-Familie. p. 227.
§. 1. Carls des Gr. Regierung. 2. Ludwigs des Einfältigen Regierung. 3--6. Streitigkeiten der Carolinger. 7. Die Folgen von Carls des Dicken Absetzung. Arnulphs Regierung. 8. Ludwigs des Kindes Regierung. 9. Conrad I Regierung. 10. Heinrich I des Vogelfängers Regierung. Fortsetzuug der französischen und Italiänischen Unruhen. 11. Regierung Otto I 12. Regierung Otto II und III und Anfang der Capetingischen Familie in Frankreich. 13. Regierung Heinrich II. Eroberung von England durch die Dänen.
Zweytes Capitel. Begebenheiten zur Zeit der fränkischen Kayser-Familie. p. 242.
§. 1. Regierung Conrad II. 2. Regierung Heinrich III Anfang der Normännischen Könige in England. 3. Regierung Heinrich IV. Anfang der Normänner in Italien. 4. Regier. Heinrich V. 5. Regier. Lothars des Sachsen. Anfang der Familie Plantagenet in England.
Drittes Capitel. Begebenheiten unter der schwäbischen Kayser Familie. p. 252.
§. 1. Regierung Conrads III. 2. Regierung Friedrich I Geschichte Heinrich II und des E. B. Becket. 3. Regier. Heinrich VI. 4. Regier. Philipps und Otto IV Eroberung von Constantinopel durch die Lateiner. Begebenheiten des K. Johann ohne Land. 5. Regierung

Friedrichs II. 6. Geschichte der Unruhen nach Friedrich II Tode.
Viertes Capitel. Geschichte der Kreuzzüge. p. 262.
§. 1 Entstehung der Kreuzzüge. 2. Anfang derselben. 3. Fortsetzung und Schluß derselben.
Fünftes Capitel. Geschichte der Mogolen. p. 290.
§. 1. Ursprung der Mogolen und Regierung des Dschengis Khan. 2. 3. Nachfolger desselben.
Drittes Buch. Geschichte von der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die Reformation.
Erster Abschnitt. Allgemeine Beschaffenheit.
Erstes Capitel. Politische Beschaffenheit. p. 294.
§. 1. Allgemeiner politischer Character dieses Zeitpunkts. 2. Staats-Verfassung von Deutschland. 3. von Italien. 4. von Frankreich. 5. von Spanien. 6, von England und Schottland. 7. von Norden. 8. von Polen, Ungarn und Böhmen. 9. von der Schweiz. 10. von Rußland. 11. von dem orientalischen Kayserth. 12. von Asien. 13. von China.
Zweytes Capitel. Geistliche Beschaffenheit. p. 323.
§. 1. Ausbreitung der christlichen Religion. 2. Fortsetzung der Beschreibung des Verderbens der Religion. Geschichte ihrer Lehren. 3. Geschichte der Geistlichen und des Pabstes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beschaffenheit. p, 336.
§. 1. Aufnahme der Wissenschaften. 2. Geschichte der schönen Wissenschafften und Künste. 3. Geschichte der gründlichen Wissenschafften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beschaffenheit. p. 349.
§. 1. Allgemeiner Character der bürgerlichen Sitten. 2. Regierungs-Form; Gesetzgebende und ausübende Gewalt. 3. Kriegeswesen. 4. Handlung und übrige Beschäfftigung der Menschen.
Zweyter Abschnitt. Merkwürdige Begebenheiten der dritten Periode.
Erstes Capitel. Begebenheiten von Rudolph von Habsburg bis auf Carl IV. p. 365.
§. 1 Rudolphs I Regierung. Sicilianische Vesper. 2. Regierung Adolphs von Nassau. 3 Regier. Albrecht I. Ent-

Entstehung der Republik Schweiz. Ausrottung der Tempelherren. 4. Regierung Heinrichs VII. 5. Regier. Friedrichs von Oesterreich und Ludwigs V von Bayren. Anfang des Valesischen Stams in Frankreich, woraus zugleich die Kriege mit England entspringen.

Zweytes Capitel. Begebenheiten unter der Lützelburgischen Königs-Familie. p. 373.

§. 1. Regierung Carls IV. Fortsetzung der englisch-französischen Kriege. Begebenheiten Johanne I Königin von Neapel. Tribunat des Rienzo zu Rom. 2. Regierung Wenzeslaus und Ruprechts. Anfang der Jagellonischen Königs-Familie in Polen. Calmarische Union. Krieg zwischen Bajazet u. Tamerlan. 3. Regierung Sigismunds. Fortsetzung der englisch-französischen Kriege. Begebenheiten Johanna II K. von Neapel.

Drittes Capitel. Begebenheiten unter den ersten drey österreichischen Kayserm. p. 385.

§. 1. Regierung Alberts II. Fortsetzung der französisch-englischen Kriege. 2. Regier. Friedrich III. Begebenheiten in Ungarn. Fortsetzung der englisch französischen Kriege. Krieg der weissen und rothen Rose. Folgen der Calmarischen Union. Ende des griechischen Kayserthums. Begebenheiten Carls des Kühnen H. von Burgund. 3. Regierung Maximilians I. Anfang der französisch italienischen Kriege. Ligue zu Cambray. Vereinigung der spanischen Königreiche. Entdeckung von America, und des Weges nach Ostindien. Ende des Mameluckischen Sultanats.

Viertes Buch. Geschichte von der Reformation bis auf den Hubertsburger Frieden.

Erste Abtheilung. Von der Reformation bis auf den Westphälischen Frieden.

Erstes Capitel. Politische Beschaffenheit. 412

§. 1. Allgemeiner Character des Zeitpuncts. 2. Verfassung von Deutschland. 3. von Italien. 4. von Frankreich. 5. von Spanien. 6. von England und Schottland. 7. von der Republik der Niederlande 8. von der Schweiz. 9. von Dännemark und Schweden. 10. von Pohlen Ungarn u. Böhmen. 11. von Rußland.

12. vom türkischen Reiche. 13. von Asien. 14. von China.
Zweytes Capitel. Geistliche Beschaffenheit. p. 439.
§. 1 Ausbreitung der christlichen Religion. 2. Geschichte der Reformation. 3. Innerer Zustand der Religion und Geschichte ihrer Lehren. 4. Geschichte der Geistlichen und des Pabstes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beschaffenheit. p. 456.
§. 1. Fortgang der Aufnahme der Wissenschaften. 2. Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften. 3. Geschichte der gründlichen Wissenschaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beschaffenheit p. 467.
§. 1. Allgemeiner Character der Sitten dieser Zeit. 2. Regierungs Form. 3. Krieges-Wesen. 4. Der Handel.
Zweyter Abschn. Merkwürd. Begebenh. dieses Zeitpunkts.
Erstes Capitel. Begebenheiten unter der Regierung Carls V. p. 473.
§. 1. 2. Regierung Carls V. 3. Entstehung der Herzogthümer Preussen und Curland. 4. Ende der Colmarischen Union. 5. Eroberung der Insul Rhodus.
Zweytes Capitel. Begebenheiten von Ferdinand I. bis auf den 30jährigen Krieg. p. 485.
§. 1. Regierung Ferdinand I. Anfang der Hugenottischen Unruhen in Frankreich. Begebenheiten in England nach Heinrich VIII Tode. 2. Regier. Maximilian II; Pariser Bluthochzeit; Begebenh. Erichs XIV, K. von Schweden; Eroberung von Cypern durch die Türken. 3. Regier. Rudolphs II; Die Utrechter Union; Vereinigung Portugalls mit Spanien; Begebenheiten der Maria Stuart; Schwedische Unruhen unter Sigismund, Heinrich III und Heinrich IV, K. von Frankreich Regier. 4. Regierung des Matthias, Ludwig XIII, K. von Frankreich.
Drittes Capitel. Der dreyßigjährige Krieg. p. 504.
§. 1. bis zur Prager Schlacht. 2. bis zum Lübecker Frieden. 3. bis auf die Nördlinger Schlacht. 4. bis auf den Westphälischen Frieden.
Viertes Capitel. Anderweitige Begebenheiten zur Zeit des 30jähr. Krieges. p. 578.
§. 1. in den Niederlanden. 2. in Frankreich bis auf den

den Pyrenäischen Frieden. 3. in Spanien. 4. in England. 5. in Schweden und Rußland.
Zwote Abtheilung. Geschichte vom westphälischen Frieden bis zum Utrechter und Nystädter Frieden.
Erster Abschnitt. Politische Verfassung. p. 585.
§. 1. Allgemeiner Character des Zeit-Puncts. 2. Verfassung von Deutschland. 2 b. von Italien. 3. von Frankreich. 4. von Spanien. 5. von England. 6 von den Niederlanden. 7. von der Schweiz. 8. von Dännemark u. Schweden. 9. von Polen. 10. von Preussen. 11. von Rußland. 12. von der Türkey und Asien.
Zweytes Capitel. Geistliche Beschaffenheit. p. 543.
§. 1. Ausbreitung der christl. Relig. 2. Innere Beschaffenh. derselben. 3. Geschichte der Geistlichen u. des Pabstes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beschaffenheit. p. 553.
§. 1. Allgemeine Ausbreitung der Wissenschaften. 2. Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften. 3. Geschichte der gründlichen Wissenschaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beschaffenheit. p. 565.
§. Allgemeiner Character der Sitten dieser Zeit; und Regierungs-Form. 2. Krieges Wesen. 3. Handlung.
Zweyter Abschnitt. Begebenheiten dieses Zeitpunctes.
Erstes Capitel. Begebenheiten der zwoten Hälfte des 16. Jahrhunderts. p. 568.
§. 1. Regierung Ferdinands III; Schwedisch polnischer Krieg. 2. Regierung Leopold I; Carls II Gelangung zum englischen Throne. 3. Erster Niederländischer Krieg. 4. Zweyter Niederländischer Krieg; Schwedisch-Brandenburgischer Krieg. 5. Reunions-Kammern; Türkischer Krieg. 6. Dritter Niederländischer Krieg. 7. Grosse Revolution in England.
Zweytes Cap. Der Spanische Succeßions-Krieg. p. 588.
§. 1. Ursachen desselben. 2. Führung desselben bis auf Josephs Tod. 3. Schluß.
Drittes Capitel. Nordischer Krieg. p. 600.
§. 1. bis auf die Schlacht bey Pultawa. 2. bis auf Carls XII Tod.
Dritte Abtheilung. Geschichte vom Utrechter-Frieden bis auf den Hubertsburger-Frieden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0027
DFG

Innhalt.

Erster Abschnitt. Allgemeine Beschaffenheit.

Erstes Capitel. Politische Beschaffenheit. p. 611.

§. 1. Allgemeiner politischer Character dieser Periode. 2. Verfassung von Deutschland. 3. von Italien. 4. von Frankreich. 5. von Spanien und Portugall. 6. von Großbrittannien. 7. von den Niederlanden. 8. von der Schweiz. 9. von Dännemark und Schweden. 10. von Preussen. 11. von Polen. 12. von Rußland. 13. von der Türkey. 14. von Asien.

Zweytes Capitel. Geistliche Beschaffenheit. p. 623.

§. Ausbreitung der christlichen Religion. 2. Innerlicher Zustand der Religion. 3. Geschichte der Geistlichen und des Pabstes. 4. Zustand der griech. Kirche.

Drittes Capitel. Gelehrte Beschaffenheit. p. 632.

§. 1. Grosser Flor der Wissenschaften. 2. Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste. 3. Geschichte der gründlichen Wissenschaften.

Viertes Capitel. Bürgerliche Beschaffenheit. p. 641.

§. 1. Regierungs-Form. 2. Kriegesstand. 3. Bürgerliche Beschäftigung.

Zweyter Abschnitt. Merkwürdige Begebenheiten in dieser Periode.

Erstes Capitel. Begebenheiten von dem Utrechter Frieden bis auf den Tod Carls VI. p. 643.

§. 1. Regentenschaft des H. von Orleans. Triple-Allianz. Quadruple-Allianz. spanisch-italiänischer Krieg. Krieg mit den Türken. §. 2. Politische Verhandlungen bis zu dem französischen Kriege. §. 3. Krieg von Frankreich und Spanien gegen Oesterreich. §. 4. Uebrige merkwürdige Vorfälle bis auf Carls VI Tod.

Zweytes Capitel. Der englisch-spanische, und österreichische Succeßions-Krieg. p. 656.

§. 1. Ursachen deßelben. 2 Führung deßelben bis zum Breslauer Frieden. §. 3 bis zum neuen preußischen Bruche. 4. bis zum Dresdener Frieden. 5. bis zum Aachner Frieden.

Drittes Capitel. Der letzte englisch französische und österreich-preußische Krieg. p. 664.

§. 1. Ursachen deßelben. 2. Führung im Jahre 1756. 57. 3. im Jahre 1758/59. 4. im Jahre 1760/63. 5. Staats-Veränderungen in Rußland.

Hand-

Handbuch
der neuern allgemeinen Geschichte
von
der grossen Völker-Wanderung, im 5ten Jahrhundert bis auf unsere Zeiten.

Einleitung.

Man macht den Anfang der Geschichte der neueren Zeiten billig mit der grossen Wanderung, welche die nordlichen Europäischen und Asiatischen Völkerschafften im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt vornahmen. Durch dieselbe verlohr der Theil der Welt, der uns am bekanntesten ist, seine vorige Gestalt, und es wurde der Grund zu seiner jetzigen Beschaffenheit geleget.

Wir theilen diese neuere Geschichte in folgende Perioden:

1. Die Geschichte von der grossen Völker-Wanderung bis auf die Regierung Carls des Grossen, vom J. C. 500 bis um 800.

2. Die Geschichte von Carln dem Grossen bis auf die Wiederherstellung der Wissenschafften, vom J. C. 800 bis um 1273.

3. Von der Wiederherstellung der Wissenschafften bis auf die Reformation, vom J. C. 1273 bis 1517.

4. Von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0029
DFG

Erstes Buch.

Die Geschichte von der grossen Völker-Wanderung bis auf die Regierung Carls des Grossen.

J. C. 500 — 800.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit der Welt in dieser Periode.

Erstes Capitel.

Politische Beschaffenheit.

§. 1.

Die Völkerwanderung.

Die Geschichte dieser Periode überhaupt ist eine Erzählung der Wanderung vieler europäischer und asiatischer Völkerschafften, die ihre nordlichen Wohnsitze verliessen und sich neue Wohnungen gegen Mittag erwarben. Die Ursache dieser allgemeinen Wanderungen einzusehen, muß man folgende Anmerkungen machen. Erstlich: die Wanderungen der Völkerschafften des europäischen und asiatischen Scythiens, oder der Tatarey, sind von je her gewöhnlich gewesen. Diese Völkerschafften trieben keinen Ackerbau und wußten nichts von der Handlung. Sie lebten allein von der Viehzucht, von der Jagd und vom

Ursachen derselbē.

vom Raube. Bey der mindesten Vermehrung mußte es ihnen also nothwendig an Unterhalt gebrechen. Alsdenn schickten sie Schwarme von vielen tausenden aus, sich neue Wohnplätze zu erwerben. Hievon finden wir häufige Beyspiele in der alten Geschichte. Auch das römische Reich war mehr als einmal von solchen wandernden Nationen angegriffen. Aber bey seiner guten Verfassung hatten seine **Camillus** und **Marius** sie stets zurückgetrieben. Zweytens, in diesen Zeiten drängeten verschiedene nordliche tatarische Nationen, besonders die **To-pa**, gegen den Süd-westlichen Theil von Asien und trieben die **Hunnen**, eine andere tatarische Nation, gegen Europa, welche nicht allein selbst das römische Reich angriffen, sondern die nordlichen europäischen Nationen gegen dasselbe drückten (a). Hieraus entstand nun eine allgemeine Ueberschwemmung, welche drittens

(a) Diese Erklärung der grossen Völkerwanderung, die aus dem **Desguignes** genommen ist, hat alle Merkmale der Wahrscheinlichkeit. Dieser Schrifftsteller merket daher ganz richtig an, daß die grossen Veränderungen, die in diesen Zeiten in den Ländern des römischen Reichs vorgegangen, ihren Ursprung in dem entferntesten Oriente gehabt, und daß es falsch sey, wenn man den Irrthum der römischen Schrifftsteller beybehalte, welche alle diese Völkerschafften aus Scandinavien herführen, durch welches Land sie höchstens nur ihren Weg genommen, und welches also mehr ihre Herberge als Pflanz-Schule gewesen. S. I. p. 408. u. f. w.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0031
DFG

das römische Reich in einer grossen innern Schwäche antraff, die die Eroberung desselben leicht machte. Der gute Fortgang, welchen die ersten Nationen hatten, die die Römer anfielen, munterte andere auf, und so wurde der Geist der Wanderungen allgemein.

Allgemeine Würkungen derselbē.

Die Würkungen dieser Wanderungen brachten auf den bekannten Erdboden eine Veränderung hervor, die so wohl in Absicht ihrer Grösse, als ihrer Schnelligkeit, ihres gleichen nicht hat. Die Macht der Römer, die seit vielen Jahrhunderten einen so grossen Theil des Erdbodens beherrschet, wurde dadurch gebrochen. Die Länder des occidentalischen Kayserthums wurden alle durch die Barbaren erobert und dasselbe gänzlich aufgehoben. Das orientalische verlohr eine Provinz nach der andern und wurde so erschüttert, daß seine Erholung unmöglich war. Aus den Ländern des abendländischen Reiches entstanden verschiedene Königreiche und Staaten, welche theils in dieser Periode wieder untergiengen, theils bis auf unsere Zeiten fortgedauret. Die Wissenschafften verlohren sich aus dem Occidente, und die dadurch entstandene Unwissenheit gab Gelegenheit, daß der Aberglauben das Licht der Religion verdunkeln, und sie zu einem Werkzeuge des Eigennutzes und des Stolzes der Geistlichen machen konnte. Die ganze Gestalt des Occidents wurde verändert. Allenthalben wurden

den neue Regierungs-Formen, neue Gesetze, neue Sitten, neue Kleidungen, neue Sprachen, neue Namen der Länder und Menschen eingeführet. Diese allgemeine Würkung äusserte sich durch folgende besondere Umstände.

§. 2.

Vertheilung des römisch. Reiches im Occident.

Die Provinzen des Occidentalischen Kayserthums waren von folgenden Völkerschafften erobert. Italien besaß **Odoacer**, ein Heerführer der barbarischen Hülfstruppen unter den Römern. Diesen besiegte **Theodorich** und richtete in Italien das **ostgothische** Königreich auf, welches die orientalischen Römer zerstöreten. Die Römer verlohren bald wieder einen Theil davon, welchen die **Longobarden** einnahmen, doch schützten sie Rom, und einen Theil von dem Mittel- und Untern-Italien, welches unter dem Titul **Exarchat** bis fast an das Ende dieser Periode in ihren Händen blieb. Das Longobardische Königreich bekam wegen seiner innerlichen fehlerhaften Einrichtung niemals eine grosse Stärke, und wurde am Ende dieser Periode von den **Francken** zerstöret. Rom machte sich ebenfals gegen das Ende derselben von den Griechen unabhängig, und unterwarf sich den Francken, die dadurch bis auf einen geringen Theil von dem untern Italien Meister dieses ganzen Landes wurden. An der Küste des Adriatischen Meeres entstand die Stadt Venedig, deren Ursprung klein war.

Gallien war von den Franken erobert.

Die Länder am Rheine von den Burgundern.

Die Länder an der Abendländischen Donau und an den Alpen von den Gothen und Hunnen.

Spanien von den Gothen, Sueven, Alanen und Vandalen.

Brittannien von den Angel Saxen.

Die Küste von Africa von den Vandalen.

§. 3.

Zustand des römischen Reiches im Oriente.

Das orientalische Reich bestand aus den Provinzen: Thracien, den Ländern an der östlichen Donau, Illyrien, Macedonien, Griechenland, und Egypten, Syrien, Mesopotamien bis an den Euphrat, klein Asien, einem Theil von Armenien, und den Ländern am Pontus Euxinus. Solche weitläuftige Besitzungen hätten dasselbe leicht fähig gemacht einem jeden Feinde die Spitze zu bieten, wenn seine innerliche Stärke damit übereingekommen wäre. Aber diese war aus mehr als einer Ursache geringe. Die Provinzen waren durch die vielen innerlichen und auswärtigen Kriege entvölkert und durch die übertriebenen Auflagen verarmet. Ihre Regenten waren elende Prinzen, die durch innerliche Unruhen auf den Thron gesetzet und wieder herabgestürzet wurden.

wurden. Diese entstanden am häuffigsten durch Religions-Streitigkeiten, die am mehresten zu dem Untergange dieses Reiches beytrugen. Der Einfluß der Geistlichen, besonders der Mönche, auf die Regierung war ausserordentlich groß. Die Kayser nahmen sich mit Enthusiasmus der Religions-Streitigkeiten an und verwandten auf dieselbe ihre stete Regierungs-Sorge. Ganze Nationen wurden deswegen ausgerottet, viele Prinzen ein- und abgesetzt, und Constantinopel mehr als einmal mit Blut erfüllet. Die Nichtswürdigkeit der Prinzen, die den Thron besassen, erregte so viel Verachtung bey dem Volke, daß sie ohne Bedenken von ihren Geschlechtern abgiengen. Die geringsten Leute bemächtigten sich des Thrones durch die Soldaten, durch die Geistlichkeit, durch Bestechungen. Ordentlicher Weise waren dieses Ausländer und keine Constantinopolitaner. Der kaufmännische Geist dieser Stadt entfernete sie von den militärischen Würden, wodurch man sich hauptsächlich den Weg zum Throne bahnte. Zu diesen innerlichen Unruhen gehöret auch die rasende Anhänglichkeit des Volks an die Partheyen des Circus, die prasinische und venetische, welche sich bis auf die Absetzung der Kayser erstreckte. Das griechische Reich schien unter **Justinian dem ersten** einen Blick der Grösse von sich zu geben. Aber es war die Personal-Grösse des Belisarius und des Narses, die dieses bewürkte,

und mit dem Tode dieser grossen Männer verschwand sie nicht allein gänzlich, sondern die Schwäche des Reichs zeigte sich auch von dieser Zeit an nur desto deutlicher. Auch wurden selbst der Vandalische und Ostgothische Krieg mit kleinen Armeen und grossem Geldmangel geführet. Die Feinde des Reiches waren gegen Norden die barbarischen Nationen der Tatarey, die aber seit Attila Tode und der daraus entstehenden Theilung ihre Stärke verlohren hatten; Gegen Morgen die Perser, ein fürchterlicher Nachbar, so wohl wegen ihrer Lage, als wegen ihrer kriegerischen Denkungs-Art, und endlich in der Mitte dieser Periode gegen Mittag die Araber oder Saracenen. Die erstaunlichen Eroberungen der letzten schränkten es schnell in enge Gränzen ein, und am Ende dieser Periode standen nur noch wenige Provinzen in Europa und Asia unter dem Scepter der griechischen Kayser. Auf diesen Trümmern erhielt es sich theils durch die Festigkeit und den Reichthum der Stadt Constantinopel, weil seine Feinde weder Kenntniß der Belagerungskunst hatten, noch zu einem langdaurenden Kriege geschickt waren, theils aber und am mehrsten wegen der Uneinigkeit, die bald unter den Saracenen einriß. Inzwischen hatte Constantinopel die Handlung von Asien und Europa fast allein in den Händen. Sie wurde dadurch zu der reichsten und mächtigsten Stadt, und den Kayfern mehr werth

als

als ihre übrigen Provinzen. Die Griechen sahen die occidentalischen Prinzen als Usurpateurs an, hatten aber wegen ihrer Entfernung und der damaligen Denkungs-Art, wo mehr durch offenbare Gewalt, als durch Staatskunst ausgemacht wurde, gar wenig Einfluß auf dieselben, wenn wir Italien ausnehmen. Das vornehmste Stück ihrer Staatsklugheit war, daß sie die Völkerschafften gegen einander verhetzten, und sie sich einander aufreiben liessen.

§. 4.

Frankreich.

Unter den occidentalischen Nationen war keine mächtiger als die **Franken**. Die **Vandalen**, **Sueven**, **Alanen** und **Westgothen** hatten **Gallien** zu ihrem Kampfplatz gemacht. Sie mußten aber alle den Franken weichen, welche in Gallien ein festes Königreich gründeten, das nachher den Namen **Frankreich** bekommen hat. Die innere Einrichtung dieses Reiches war fehlerhafft und die **Merovinger**, die es in dieser Periode regierten, schlechte Prinzen. Wir wollen hiebey überhaupt die Anmerkung machen, daß der innerliche Fehler dieses Reiches, und aller abendländischen, in der Lehnsherrlichen Regierung bestand, von welcher wir unten mehr reden. Die Nichtswürdigkeit der Prinzen und die häuffigen Theilungen in der Familie gaben den Ministern der Könige, oder wie sie die Franken nannten, den **Majores Domus**, die

vermöge der Lehnsherrlichen Regierung schon durch ihre Besitzungen mächtig waren, Gelegenheit, den Königen alle Macht aus den Händen zu winden, so daß diese bloß Schatten wurden, denen nichts als der königliche Name und der Genuß eines faulen wollüstigen Lebens überblieb. **Pipin der kurze**, Major Domus des Childeric fand es endlich gar unnütz, diesen letzteren Merovinger mit diesem Titul bekleidet zu lassen. Er nahm denselben selbst und brachte dadurch das **Pipinische** oder **Carolingische** Haus auf den Thron. Unter dieser Familie zeigte Frankreich ein grosses Uebergewichte in dem Occidente. Die Länder dieser grossen Monarchie waren ganz **Gallien**, wozu die **Niederlande** gehöreten; alle **Burgundischen Länder** an dem Rheine, **Allemannien**, **Thüringen**, und ein **Theil von dem südlichen Deutschland**. Pipin, und sein Sohn, Carl der **Grosse**, thaten noch hinzu **Sachsen**, **Bayern** und die **Länder der Longobarden**.

§. 5.

Burgund. Eine andere Deutsche Nation, die **Burgunder**, stifftete am Rheine, der Saone und Rhone im Anfange des 5ten Jahrhunderts ein Königreich, welches aber nach einiger Zeit von Frankreich zerstöret wurde.

§. 6.

Spanien **Spanien** war von den **Vandalen**, **Sueven**, **Alanen** und **Gothen** eingenommen

men und getheilet. Die ersten verliessen dasselbe und giengen nach Africa. Die folgenden beyden wurden allgemälig von den Gothen bezwungen und ihnen einverleibet. Das **gothische Königreich** in Spanien war sehr mächtig und erstreckte sich jenseits der Pyreneen, durch das ganze Aquitanische Gallien und den größten Theil von Spanien. Aber die Folgen der Lehnsherrlichen Regierung, die stete Barbarey, in welcher dieses Volk blieb, die Schwäche und Bigotterie ihrer Prinzen, die ihre Regierungs-Sorge auf Concilien-halten und Erbauungen von Kirchen und Klöstern wandten, und Sclaven der Mönche waren, verhinderten seine Größe. Es fiel vor dem ersten Feinde, der es angriff. Die Saracenen kamen am Ende dieser Periode aus Africa herüber und eroberten es bis auf einen kleinen Theil in den Gebürgen von Leon, Asturien und Navarra, wo sich die Christen erhielten, und daselbst kleine Königreiche stifteten.

§. 7.

Brittannien wurde von den Römern verlassen, weil sie nicht Leute genug hatten, die Provinzen, die näher an Rom lagen, zu vertheidigen. Nach dem Abzuge der römischen Besatzungen fielen es seine nordlichen Nachbaren, die Scoten und Picten, an, und da die Eingebohrnen nicht stark genug waren, es zu vertheidigen, so nahmen sie den Beystand Brittannien

Beystand der Angel-Saxen, einer deutschen Nation, an, von denen einige an ihre Küsten gekommen waren. Sie wurden von den Söhnen des **Wittigisils, Hengst** und **Horst** angeführet. Als sie aber die Feinde zurückgetrieben hatten, so suchten sie sich Brittanniens selbst zu bemächtigen. Die Britten thaten ihnen lange tapfern Widerstand, endlich lagen sie unter. Die Angel-Saxen bemächtigten sich des ganzen Landes bis auf die Provinz Wallis, und richteten darinnen 7 kleine Königreiche auf, die unter dem Namen der Heptarchie bekannt sind: Sie daureten diese ganze Periode hindurch fort. Ihre Namen sind **Kent, Essex, Sussex, West-Sex, Mercia, Nordthumberland, Ost-Angeln.** Jedes hatte seinen König und einen Landtag, der **Wittenagemot** hieß. Alle waren durch ein allgemeines **Wittenagemot** mit einander verbunden, auf welchem sie häuffig einen von den Königen zu ihrem allgemeinen Cheff erwählten.

§. 8.

Africa: **Africa** wurde im Anfange dieser Periode von dem tapfern **Vandalischen** König **Genserik** erobert. Die Griechen zerstöreten das Vandalische Königreich durch den Belisar, und vereinigten diese Küste abermals mit dem römischen Reiche. Diesen nahmen es in dem Laufe ihrer schnellen Eroberungen die Saracenen ab.

§. 9.

§. 9.

Länder an der Donau.

An der Donau und zum Theil in den ehemaligen römischen Provinzen wohneten tatarische Völkerschafften, die sich offt einander vertrieben. Diese waren die **Gothen**, die **Hunnen**, die **Vandalen**, die **Alanen**, die **Longobarden**, von denen wir unten mehr sagen werden. Ferner die **Gepiden**, ein gothisches Volk, nach den lateinischen Schriftstellern. Sie wurden mächtig, nachdem sie nach **Attila** Tode das Hunnische Joch abgeworfen, und bemächtigten sich eines Theils von Dacien und Illyrien. Der Longobardische König **Alboin** bezwang sie und vereinigte sie mit seinem Reiche. — Die **Heruler**, die, bis sie von den Longobarden bezwungen wurden, in Thracien und Illyrien ein eigenes Königreich ausmachten. Die **Avaren**, eine Tatarische Nation, die in den Geschichtsbüchern der Orientaler unter dem Namen **Geu-Gen** bekannt ist. Sie kamen von dem Flusse Amur nach verschiedenen Wanderungen an die Wolga um das J. C. 555, setzten sich mit Gewalt in Pannonien feste und waren gefährliche Feinde des griechischen Kayserthums. Ihre Streifereyen erstreckten sich oftmals über Italien und Gallien. **Carl der Grosse** überwand sie und bemächtigte sich eines Theils ihrer Länder. — Die **Bulgaren**, ein anderes tatarisches Volk, welches sich im J. C. 455 den römischen Grenzen

Grenzen näherte. Ihre Einfälle und Streifereyen beunruhigten das römische Reich diese ganze Periode durch, und die Kayser mußten ihnen häuffig Tribut geben.

§. 10.

Deutschland. Deutschland war in verschiedene von einander unabhängige Völkerschafften getheilet. Von diesen sind die merkwürdigsten, als die **Franken**, **Gothen**, **Sueven**, **Burgunder** ꝛc. schon erwähnet. Ferner gehören hieher die **Bayren**, **Allemannen**, **Thüringer**, **Saxen**, **Friesen**, **Ost-** und **Westphalen** ꝛc. Diese Völker wurden größtentheils von Königen oder Heerführern regieret, deren Macht sehr eingeschränkt war, führten unter sich wenig bedeutende Kriege, veränderten häuffig ihre Wohn-Sitze und hingen durch kein Staats-System zusammen. Am Ende dieser Periode mußten sie fast alle das Joch der Franken übernehmen. Im östlichen und nordlichen Theile von Deutschland wohneten Slavische Völker, die von den Sarmaten abstammeten, dergleichen waren die **Wenden**, (Veneti) die **Böhmen**, die **Mähren**, Moravi, die **Sorben**, die **Obotriten**, die **Wilzi** oder **Vilti** u. a. m.

§. 11.

Tatarey Die Völkerschafften der **Europäischen** und **asiatischen Tatarey**, worunter wir billig

lig den ganzen Europäischen Norden rechnen, haben keinen Einfluß auf die allgemeine Geschichte.

§. 12.

Asien

Der westliche Theil von Asien bis an den Euphrat war in den Händen der Römer, denen es die Perser im Anfange dieser Periode und am Ende derselben die Saracenen streitig machten. Diese letztern machten sich zum Meister von dem größten Theil desselben, so daß den griechischen Kayserm nur wenig Land in klein Asien und am schwarzen Meere übrig blieb.

§. 13.

Persien

Das Königreich Persien war unter einem veränderten Namen das alte parthische Königreich, das den Römern stets so fürchterlich gewesen war und jetzt noch sein gefährlichster Feind blieb. Durch Gebürge und Flüsse gegen Norden und Osten, und durch das Meer gegen Süden gedecket, konnte es seine ganze Stärke gegen dieselben wenden. Eine Reihe kriegerischer und glücklicher Prinzen hatte den Krieges-Staat stets in der besten Ordnung erhalten und unter dem Cosroes auf den höchsten Gipfel gebracht. Persien war dem griechischen Kayserthume eben so überlegen in der Klugheit Unterhandlungen zu führen als im Felde. Die glücklichen Waffen des Heraclius gaben ihm den ersten Stoß

Stoß, und die gleich darauf folgenden innerlichen Kriege machten es zu einer Beute der Saracenen, die es zu einer von ihren Provinzen machten.

§. 14.

China

In dem entferntesten Morgen lag das mächtige Reich China. Diese Nation hat deutlichen Einfluß in die allgemeine Geschichte dieser Zeiten, und verdienet wegen ihres Alterthums, ihrer Grösse und ihrer frühzeitigen gesitteten und weisen Einrichtung unsere Aufmerksamkeit. Sie war im Anfange dieser Periode voller Unruhe. Die Familie Tsin war von Liehu-Xu vom Throne gestossen, und China war in das Reich von Süden und Norden getheilet, welches bis in das J. C. 589. fortdaurete, da Yang-Kien aus der Dynastie Sui, Kayser von Norden, die Dynastie Tschin in Süden überwand, und das Reich wieder vereinigte. Diese Dynastie wurde von Li-Xuen des Thrones wieder beraubt, J. C. 617, der der Stiffter der Dynastie Tang war, welche 290. Jahr in China regierte. Unter der Regierung dieser Familie war China groß und mächtig. Es hatte vielen Einfluß auf die Saracenischen Begebenheiten in Asien. Tä-Tsong ist der berühmteste unter seinen Regenten. Zu seiner Zeit sind die Christen um das Jahr C. 635 wahrscheinlich in China gekommen.

§. 15.

§. 15.

Die Veränderung, welche durch die Einfälle der nordischen Völkerschafften in dem Westen bewürket wurde, verursachten die **Araber** oder **Saracenen** ein paar hundert Jahre darauf in dem Osten und Süden. Es geschahe dieses, nachdem einer von ihnen, mit Namen **Mahomed**, ihnen eine neue Religion gepredigt und sie gelehret hatte, dieselbe mit den Waffen in der Hand auszubreiten. Sie eroberten in kurzer Zeit Arabien, Palästina, Syrien, Persien, Egypten, die Küste von Africa, Spanien, und einen kleinen Theil von dem untern Italien. Die Tapferkeit dieser wilden und an den Krieg gewöhnten Nation, die Mahomed und seine Nachfolger durch die Begeisterung zu erhöhen wußten, und die schwache Gegenwehr, welche ihre Feinde thun konnten, machten diese Eroberungen möglich. Die elende Beschaffenheit der christlichen Religion in diesen Zeiten trug dazu nicht wenig bey, indem es Leuten ohne Ueberzeugung leicht wurde, dieselbe zu verlassen und die mahomedanische anzunehmen. Sie bekamen aber bald innerliche Streitigkeiten, und gegen das Ende dieser Periode theilte sich ihre weitläuftige Herrschafft in verschiedene Fürstenthümer, wodurch zuerst der Grund geleget wurde, daß ihre erste Einrichtung, das Khalifat, oder die geistliche Regierung, über den Haufen fiel. Im Orient Saracenen.

setzte die Festigkeit der Stadt Constantinopel und im Occident die Tapferkeit des Major Domus Carl Martell ihren Eroberungen Grenzen.

Zweytes Capitel.
Geistliche Beschaffenheit.

§. 1.

Ausbreitung der Christlichen Religion.

Die christliche Religion war seit Constantin des Grossen Zeiten die herrschende im römischen Reiche. Die Heyden wurden allenthalben mehr eingeschränkt, und offtmals mit Gewalt zur christlichen Religion gezwungen. Die Eroberer des occidentalischen Reiches nahmen dieselbe nach einander an. Im 5ten Jahrhundert drang sie in Arabien durch den Simeon Stilytes, in Irrland durch den heil. Patrick und in Aethiopien, imgleichen bekehreten sich die Burgunder und Franken. Hingegen wurde sie in eben diesem Jahrhundert in Brittannien und Persien unterdrücket. Im 6ten nahmen verschiedene Völkerschafften an dem Pontus Euxinus und an der Donau den christlichen Glauben an, darunter die Alanen und Heruler gehören, ferner die Angel-Saxen durch den heil. Augustinus, die Picten und Scoten durch den Columbas, wozu man noch unwahrscheinlich in Deutschland die Böhmen, die Bayren, und die Thyringer setzt. Im 7ten Jahrhundert

dert bekehrten die Nestorianer viele in Persien, dem östlichen Theil von Asien und Indien. Wenn dem **Monumento Sinico siganensi** zu trauen ist, (b) so haben sie im Anfange dieses Jahrhunderts auch in China gepredigt. Andere glauben, daß die christliche Religion schon früher daselbst bekannt gewesen. Der Irrländische Mönch **Columbanus** und der heil. **Gallus** (c) hatten grossen Fortgang unter den deutschen Völkern, den Suaben und Helvetiern. Der heil. **Kilian** bekehrte die Ost-Franken, und der heilige **Willebrord** die Niederländer, die Friesen, die West- und Ostphalen. Die Entstehung der Mohammedischen Religion im Anfange dieses Jahrhunderts that der christlichen Religion um destomehr Schaden, weil dieselbe in ihrer damaligen Gestalt mit wenig Ueberzeugung geglaubt wurde. Sie verschwand größtentheils aus den Provinzen, die die Saracenen eroberten. Weil die Nestorianer von den Orthodoxen in Asien so sehr gedrückt wurden, als sie es nur von den Mohammedanern fürchten konnten, so standen sie denselben in ihren Eroberungen bey, und erwarben sich dadurch ihren Schutz. Hiedurch

b) Diese merkwürdige Schrifft ist von dem Jesuiten zu Si-gan-fu gefunden und heraus gebracht. Einige leugnen ihre Authenticität.

(c) Es ist nicht die Schuldigkeit der allgemeinen Geschichte die Authenticität dieser angeblichen Apostel zu untersuchen.

wurde die Nestorianische Religion in Asien die herrschende unter den christlichen. Sie hatten daher Gelegenheit ihre Mißionairs im 8ten Jahrhundert bis jenseits des Imaus in die Tatarey zu schicken, woselbst das Christenthum viel Beyfall fand, und einige Jahrhundert hindurch viele Schüler hatte. In eben diesem Jahrhundert arbeitete **Winnifried**, der hernach **Bonifacius** hieß, der grosse Apostel der Deutschen, unter diesem Volke mit grossem Fortgang, und hatte verschiedene Gehülfen. Die Eroberung von Sachsen durch die Franken trug ebenfalls nicht wenig dazu bey die christliche Religion in Deutschland allgemeiner zu machen.

§. 2.

Innerer Zustand der Religion.

Diese Neubekehrten waren aber nur dem Namen nach Christen, und man erschrickt, wenn man lieset, wie wenig für ihre wahre Ueberzeugung geforget ist. Da die christliche Religion so sehr durch diejenigen, die ihre Diener seyn wollten, verändert und verderbet wurde, so konnte es nicht anders seyn. Durch die Einfälle der Barbaren verlohr sich die Gelehrsamkeit. Das wenige, was davon überblieb, war bey den Geistlichen und Mönchen, welche das Uebergewichte, das sie dadurch erhielten, anwandten, die Lehre JEsu zu einem Joche zu machen, daß sie auf die Schultern der Menschen legten, um sich zu ihren Herren zu machen. Sie fülleten deswegen

wegen die Religion mit solchen Satzungen an, wodurch sie am leichtesten ihre Absichten erreichen konnten. Schon im 5ten Jahrhundert war der Dienst der Heiligen eingeführet, und mit demselben die Menge ihrer Bilder, die Reliquien, die Legenden, die Erscheinungen, die falschen Wunderwerke, und heiligen Betrügereyen, die Wallfahrten und besonders die Lehre vom Fegefeuer. Daraus flossen nun die Satzungen von guten Werken, die Casteyungen des Cörpers, das Verdienst des Eremiten- und Mönch-Lebens und der ehelose Stand der Geistlichen. Die Ceremonien wurden ins unendliche vermehret. Um die heydnischen Völker anzulocken, erlaubte man ihnen die Beybehaltung der heydnischen Gebräuche (d), so wie man es bey den römischen gethan, oder man fügte, um sie zu verblenden, noch prächtigere hinzu. Daher entstanden die prächtigen Kirchen, und Kirchen-Geräthe, die Rauchwerke, das Meß-Gewand, und die übrigen unterscheidenden Kleidungen der Geistlichen, die Proceßionen, die Musiken, der stete Gottesdienst, (laudes perpetuæ) die Salbung mit Oel u. a. m. Ohngeachtet die lateinische Spra-

(d) Der heil. Gregorius erlaubte den Angel-Saxen so gar, die Opfer, welche sie bisher den falschen Göttern gebracht, nunmehro den Heiligen zu bringen. Ep. LXI. LXXVI. p. 1176. Tom. II. der Benedictiner Ausgabe, so wie es Mosheim H. E. p. m. 425. anführet.

che mit den Eroberungen der Barbaren allgemählig aufhörete eine lebende zu seyn, so behielt man dieselbe doch bey dem Gottesdienste bey. Die Lehrer der Religion waren selbst tief unwissend, daher mußte das innere derselben immer mehr und mehr verderbet werden.

Die Erklärer der heiligen Schrifft folgten dem heil. Origenes, und suchten allenthalben einen mystischen Verstand in den deutlichsten Stellen derselben zu finden. In dem 5ten Jahrhundert widersetzten sich verschiedene dieser von der Wahrheit abführenden Erklärungs-Art. Man schrieb die sogenannten Catenä, Auszüge und Sammlungen aus den Schrifften der älteren Exegeten im 6ten Jahrhundert. Nichts zeiget deutlicher, in welchem Zustande damals die Exegesis gewesen, als daß die streitigen Secten des 5ten und der vorhergehenden Jahrhunderte es gewaget viele falsche Bücher zu schmieden, die sie für Schrifften Christi und seiner Apostel ausgaben. Pabst Gelasius gab sich Mühe diese apocryphischen Bücher von den canonischen zu trennen. Das Decretum Gelasianum aber, welches man jezt vorweiset, ist falsch (e). Auch Carl der Grosse gab sich Mühe die Lesung der heiligen Schrifft zu erleichtern und ihren Gebrauch zu vermehren, dadurch,

(e) Es soll auf dem Concilio zu Rom J. C. 494 ausgefertigt seyn. Der Pater Leoni in dem verbesserten Platina zweifelt selbst daran.

dadurch, daß er die Pericopä evangelicä und epistolicä mehr in den Gebrauch brachte. Aber dieses war nicht von den besten Folgen und vermehrte nur die Faulheit der Geistlichen (f).

Durch die vielen Secten, die stets mit einander stritten, mischte sich in die Theologie eine spitzfindige zum Disputiren geschickte Philosophie, wodurch das natürliche und einfältige der Lehren der Offenbahrung verschwand. Freylich wurden viele Artikul der Glaubens-Lehre durch diese Streitigkeiten aufgehellet. Aber man schöpfete die Grund-Sätze der Religion nicht mehr aus der wahren Quelle der heiligen Schrifft, sondern bewies selbst erfundene Sätze durch eine falsche Weltweisheit und aus der angenommenen Meynung der Paters. Die Dogmatiker theileten sich im 6ten Jahrhundert in 3 Classen. Die eine folgte dem was die Patres und die Concilia festgesetzet. Die andern beugten die Offenbahrung unter das Joch der Streit-Philosophie, diese wurden in der Folge Scholastiker genannt. Die dritten waren die Mysticker. Ihr Haupt-Grund-Satz

(f) Carl der Gr. erfand die Pericopä nicht, wie man gewöhnlich annimmt, sondern sie sind schon vorher da gewesen. Er hat nur die verschiedenen Gemeinden einerley nemlich die römischen brauchen lassen, und seine Theologen Alcwin und Paulus Diaconus mußten Homilien darüber schreiben.

war, daß man durch ein strenges und contemplativisches Leben die Seele von allen irdischen Begierden reinigen könne, wodurch man sie näher mit GOtt vereinigte und in ihr ein inneres Licht erweckte, welches ein sicherer Grund der Erkenntniß und der Wahrheit sey. Johann Damascenus schrieb im 8ten Jahrhundert theologische Werke, welche bald ein solches Ansehen erhielten, daß sie als die Richtschnur aller Gottes-Gelahrtheit angenommen wurden.

Die Lehrer der Moral waren entweder Mysticker, die, um desto schneller zu dem innern Lichte zu gelangen, eine rauhe und offtmals allen Glauben übersteigende harte Lebens-Art führten (g), oder sie setzten die Frömmigkeit in Befolgung der Ceremonien, Unterwerfung unter die Kirchen-Gesetze, und fleißiger Bereicherung der Geistlichkeit. Eine der vornehmsten Bemühungen der Sittenlehrer dieser Zeit war, durch fleißige Schreibung der Lebens-Läuffe der Heiligen zur Nachfolge aufzumuntern. Diese sind alle der falschen Frömmigkeit der damaligen Zeit angemessen. Die Lehre von den verdienstlichen Werken und von den Büssungen hatte einen grossen Einfluß auf die Moral.

Bey

(g) Unter diese gehöret Simeon, der 80. Jahr auf einer Säule wohnete und in dieser Thorheit verschiedene Nachfolger hatte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0052
DFG

Bey diesen Umständen der Religion konnte es nicht fehlen, daß nicht viele Streitigkeiten und Secten entstehen mußten. Man muß ungemein behutsam in Beurtheilung dieser Streitigkeiten seyn, weil dieselben wegen der partheyischen und einseitigen Berichte, die wir davon haben, von uns nur selten gehörig eingesehen werden können. Durch den frommen Eifer derjenigen, die sich Orthodoxen nannten, sind nur wenige Schrifften ihrer Gegner auf uns gekommen, und wir kennen dieselben ordentlicher Weise nur aus den Schrifften ihrer Feinde. Die mehresten entstanden aus der Spitzfindigkeit der griechischen Denkungs-Art und dem Hang derselben zum Disputiren. Wir wollen mit Vorbeygehung der kleinern nur die wichtigen anzeigen. Die christliche Kirche war in drey Hauptkirchen eingetheilet. Die Lateinische, die Griechische und die Arianische. Die erstern nannten sich selbst die Orthodoxen. Die Streitigkeiten zwischen den ersten beyden entstanden im Grunde aus dem Stolze ihrer beyden Häupter, des Bischoffs von Rom und Constantinopel, aber Religions-Sachen mußten stets den Vorwand dazu hergeben. Sie hatten schon einigemal hefftig gebrannt, besonders zu Zeiten des Patriarchen Acacius, und seit dem trullanischen Concilio J. C. 692. Aber im 7ten und 8ten Jahrhundert wurden sie weit lebhaffter über den Titul Episcopus Oecumenicus, und bey dem Bilder-Streit,

imgleichen fing damals der Streit über den Ausgang des Heiligen Geistes an. Die vornehmste Streitigkeit mit den Arianern war über die GOttheit CHristi, welche dieselben läugneten. Im 5ten Jahrhundert bekannten sich die mehrsten Völkerschafften des Occidents zu dieser Kirche, imgleichen die Vandalen in Africa. Aber im 6ten Jahrh. nahm sie durch die Eroberungen des Kayser Justinian schleunig ab und wurde in der Folge immer kleiner. Dahingegen entstand im 5ten Jahrhundert die Nestorische, deren Stifter der Priester Nestorius von Constantinopel ist. Cyrillus, sein vornehmster Gegner, verfuhr gegen ihn mit einer unvernünftigen Hitze. Die Streitigkeit gehet über die Erklärung der Vereinigung der beyden Naturen in CHristo, aus welchen Nestorius zwey Personen zu machen schien. Er wurde auf dem Concilio zu Ephesus J. C 431 verdammt, größtentheils durch die Kunst-Stücke seiner Gegner. Seine Meinung wurde durch den Barsumas von Nisibis in Asien ausgebreitet und fand daselbst den stärksten Zulauf, so daß sie in den folgenden Jahrhunderten die herrschende wurde (h). Eutyches, Abt zu Constantinopel, lehrte, um

(h) Die Nestorianer haben nachher ihren Lehrbegriff festgesetzet, unter dem sie noch fortdauren. Sie nehmen nemlich an, daß CHristus aus zwey Personen bestehe, die auf eine geheimnißvolle Art vereinigt sind.

um den Nestorianismus zu hemmen, nur eine Natur in CHristo, und fand gleichfalls vielen Beyfall. Er wurde auf dem Concilio zu Chalcedon, J. C. 475, verdammet. Doch behielte seine Lehre viele Anhänger, Zeno suchte die Streitigkeit durch das Henoticon, eine Art Formula concordiä, beyzulegen, aber er vermehrte sie. In eben diesem Jahrhundert entstand die Pelagianische Streitigkeit. Pelagius, ein brittischer Mönch, behauptete, daß wir den Göttlichen Beystand zum Gutseyn nicht nöthig hätten. Er wurde auf dem ephesischen Concilio verdammt. Die Semi-Pelagianer hatten den Mönch J. Cassianus zum Anführer. Augustinus war beyden der stärkste Gegner. Ausser diesen hatten die Donatisten, die im vorigen Jahrhundert entstanden waren, starken Beyfall. Im 6ten Jahrhundert waren die Manichäer in Persien und dem Oriente stark. Im 7ten entstanden unter dem Heraclius die monotheletischen Streitigkeiten, über die Frage, ob in CHristo ein oder zwey Willen wären. Heraclius nahm den größten Antheil daran und vermehrte sie durch die Schrifft Ecthesis, worin die Einheit des Willens angenommen wurde. Diese Lehre wurde auf dem Concilio zu Constantinopel, J. C. 680, verdammet. Alle diese geistlichen Streitigkeiten, so verhaßt sie auch dem rechtschaffenen Sucher nach Wahrheit seyn müssen, wurden mit hefftiger Theilnehmung der Prinzen, unter grossem

sem Einfluß auf die Staats-Sachen, und mit vielem Blutvergiessen geführet. Die griechischen Kayser waren offtmals an der Spitze der Ketzereyen, oder erfanden selbst dergleichen. Keine von denselben war aber von grössern Folgen als der Streit über den Bilder-Dienst. Die Verehrung der Bilder der Heiligen hatte sich mit dem übrigen Aberglauben in die Kirche eingeschlichen. Der Kayser Leo, der Isaurier, wollte diesen Mißbrauch abschaffen. Er hielt deswegen im Jahr 726 eine Kirchen-Versammlung, worin der Dienst der Bilder verworfen wurde. Aber die Geistlichkeit und der Pöbel widersetzten sich diesem Schlusse auf das äusserste, und als man ihn in Ausübung bringen und die Bilder wegnehmen wollte, so entstand allenthalben ein Aufruhr. Leo und seine Nachfolger setzten denselben aber mit Härte und Blutvergiessen durch, welches in Religions-Sachen niemals statt finden sollte. Wie die griechischen Kayser darüber gedacht und was die Sache für Folgen, sowohl im Oriente, als besonders in Italien, hervor gebracht, wollen wir an seinem Orte erzählen und hier nur anmerken, daß der Bischoff von Rom und ein Theil der Lateinischen Kirche die Ausrottung der Bilder (Iconomachia Iconoclastia) für eine grobe Ketzerey erklärten, womit aber nicht der ganze Occident einstimmete. Es wurde zu Frankfurt, J. C. 794, ein Concilium gehalten, auf welchem der Ausspruch

spruch des Nicäischen Concilii, in Absicht der Verehrung der Bilder, verworfen wurde. Eben dieses thun auch die Carolinen (*).

§. 3.

Beschaffenheit der Geistlichkeit und besonders des Pabstes.

Die wahre Ursache dieser elenden Beschaffenheit der christlichen Religion war die Denkungs-Art ihrer Diener. Constantin der Grosse, der das ungemeine Verdienst um die christliche Religion hat, daß er sie in dem römischen Reiche auf den Thron gesetzet, machte die Geistlichen zuerst angesehen und reich. Die mehrsten Prinzen, die ihm nachfolgten, ahmeten ihm darinn nach. Der wahre Grund aber der ungemeinen Macht, welche sie in dieser und der folgenden Periode erhielten, war die allgemeine Unwissenheit der damaligen Zeit. Hieraus wuchs ihnen ein doppelter Vortheil zu. Erstlich war das wenige, was von Wissenschafften und Kenntnissen übrig war, allein in ihren Händen. So wenig dieses auch war, so gab es ihnen doch ein grosses Uebergewicht über die andern Stände, die in der äussersten Unwissenheit lebten. Man brauchte daher zu den wichtigsten Geschäfften allein Geistliche, sie waren Minister, Geheimde Räthe, Abgesandte, und selbst Feldherren. Je weiter die Zeiten der Unwissenheit fortrückten, je häuffiger finden wir dieses. Es konnte nicht fehlen, daß die

(*) Ein theologisches Werk in 4 Büchern, welches man Carl dem Grossen zuschreibet.

die Geistliche, da sie auf diese Art an der Spitze aller Geschäffte standen, die Herzen der Fürsten und alle ihre Gewalt in den Händen hatten, täglich neue Gelegenheiten fanden ihren Stand zu bereichern, und groß zu machen. Der zweyte Vortheil war noch wichtiger; die Unwissenheit der Welt machte es ihnen möglich in die Religion diejenigen Lehren hinein zu bringen, welche die Hierarchie oder das geistliche Regiment fest setzen. Diese waren z. B. der blinde Gehorsam gegen die Meinung der herrschenden Kirche, das canonische Recht, die verdienstlichen Werke, das heißt, die Bereicherung der Kirchen und Klöster, und die Befolgung dessen, was die Geistlichen verlangten, das Fegefeuer, die Verehrung der Reliquien, die Zaubereyen und Besitzungen, welche die Geistlichen allein durch den Exorcismus vertreiben konnten, mit einem Worte, alle Lehren des Aberglaubens, mit welchem man damals das Licht der Religion verdunkelte. Sie alle, wenn man sie gehörig untersucht, sind Erfindungen des Stolzes und des Eigennutzes der damaligen Geistlichen. Klügere Zeiten würden dieselben sich nicht haben aufbürden lassen. Aber ihre Predigt wurde durch Wunderwerke unterstützet und die Barbaren der damaligen Jahrhunderte waren nicht im Stande die Wahrheit derselben zu untersuchen. Sie weigerten sich also nicht eine Lehre anzunehmen, die ihnen durch ein Zeichen vom Himmel

mel bestätigt zu werden schien, wenn diese Lehre auch gleich gegen ihre Vortheile lief.

Die occidentalischen Geistlichen waren einfältiger und ungelehrter als die orientalischen, so wie überhaupt die Wissenschafften in dem Oriente einen längern Zufluchts-Ort fanden. Die Griechen waren überhaupt von der Krankheit angesteckt, in die Religion ihre spitzfindige Philosophie herüber zu tragen. Dieses hatte so gar die Prinzen angegriffen, deren vornehmste Lieblinge deswegen die streitbahrsten Mönche waren, mit denen sie dieser Neigung am besten nachhängen konnten. Daher war der Einfluß der Geistlichen auf den orientalischen Hoff noch frühzeitiger als auf den occidentalischen. **Leo der Isaurier** mußte, als er den Bilder-Dienst abschaffen wollte, nothwendig auch die Mönche angreifen. Sie machten aber ihn und seinen Nachfolgern saure Tage und behielten endlich die Oberhand.

Die occidentalischen Geistlichen fingen in dieser Periode an den Bischoff von Rom als ihr Oberhaupt zu erkennen. Weil die Erhebung des Pabstes und der vergebliche Widerstand, den die weltliche Macht dagegen gethan, den wichtigsten Theil der mittlern Geschichte ausmacht, so ist es billig, daß wir diese Sache von ihrem ersten Ursprung an erzählen, ohngeachtet derselbe weit über diese Periode heraus gehet. Bey der Stifftung

der

der christlichen Kirche waren die **Bischöffe** nichts anders als ordentliche Priester, bald aber gab man diesen Titul nur dem ersten Priester der Ordnung nach. Noch waren sie der Macht nach nicht unterschieden. Aber diese Gleichheit hörete frühzeitig auf. Schon im zweyten Jahrhundert sahen sich die Bischöffe als das Oberhaupt ihrer Geistlichkeit an. Doch schätzten sie sich unter einander gleich. Die Grösse der Gemeinden, das Alterthum derselben, der Vorsitz auf den Concilien, und in der Folge die Lehre von der Einigkeit der Kirche, die man so weit trieb, daß man den Bischoff als das Haupt dieses Cörpers ansahe, brachten auch bald einen Unterscheid unter den Bischöffen hervor. Nun fand man vor diese unterschiedene Grösse unterschiedene Titul, die man von der weltlichen Eintheilung des römischen Reiches hernahm. So entstanden Erzbischöffe, Metropolitanen, Primaten, Exarchen, Patriarchen. Der Titul Pabst aber (Papa) war allen Bischöffen gemein. Der römische Bischoff ging durch alle die erwähnten Stuffen in dem ersten Jahrhundert. Als die christliche Kirche unter **Constantin dem Grossen** die herrschende wurde, so gewann sie an äusserlicher Stärke, und verlohr an innerer Reinigkeit. Ihre verderbten Diener trieben ihren Geiz und Herrschsucht immer weiter, besonders that dieses von dieser Zeit an der römische Bischoff. Die römische Kirche gab ehemals

vor,

vor, das **Constantin** demselben die Oberherrschafft von Rom und den herumliegenden Gegenden geschenket. Jetzt gestehen selbst die Catholiken, daß dieses eine Erdichtung sey. Die geistliche Gerichtsbarkeit wurde auf dem Concilio zu Nicäa, welches J. C. 375 gehalten wurde, in Ordnung gebracht. Auf demselben wurden die Bischöffe von Rom, Alexandrien und Antiochien als Ober-Häupter der Geistlichkeit bestätigt. Die Kirchen-Versammlung zu Constantinopel, J. C. 381, that den Constantinopolitanischen zu diesen hinzu, ohngeachtet des Widerspruchs des römischen. Von dieser Zeit an stritten diese beyden Bischöffe stets um den Vorzug. Viele glückliche Neben-Umstände, besonders aber die Entfernung der Kayser von Rom, und die Unwissenheit der barbarischen Völker, begünstigten die occidentalischen Bischöffe mehr als ihre Nebenbuhler. Sie bedienten sich dabey der feinsten Staatskunst. Sie mischten sich in die Sachen aller Kirchen, suchten allenthalben den Richter zu spielen, standen einem jeden bey, der seine Zuflucht zu ihnen nahm, unterdrückten da wo sie die stärksten waren, und schmeichelten wo sie zu lebhafften Widerstand fanden. Durch diese Kunstgriffe brachten sie es dahin, daß schon **Innocentius der erste**, im Anfange des 5ten Jahrhunderts, laut behauptete, daß der Stuhl zu Rom, als das Ober-Haupt der Kirche in der ganzen Welt angesehen werden müsse. Dieses geschahe

schahe aber freylich mit allgemeinem Widerspruche der übrigen Bischöffe, besonders des Constantinopolitanischen, dessen Streitigkeiten mit Rom immer lebhaffter wurden. Weil das Ansehen des römischen Bischoffes in Italien groß war, so that der orientalische Hoff manches zu seinem Besten, um die griechische Parthey daselbst zu stärken. Am heffigsten war die Streitigkeit zwischen beyden über den Titul eines allgemeinen Bischoffs (Episcopus öcumenicus) von dem J. C. 587 an, da der constantinopolitanische Patriarch, Johann der Faster, sich denselben bestätigen ließ. Pelagius der andere, und sein Nachfolger, Gregor der Grosse, belegten ihn dafür mit allen geistlichen Beschimpfungen und Ketzereyen, und dieser letzte nannte sich von der Zeit an einen Knecht der Knechte. Gregor that verschiedenes, welches auf die Vermehrung der Grösse des römischen Stuhls abzielte. Weil bey der Revolution, die bald nach seinem Tode in dem Oriente den Phocas auf den Thron setzte, die morgenländische Geistlichkeit diesem gottlosen Prinzen mißfällig wurde, so nahm er diesen streitigen Titul dem Patriarchen von Constantinopel und legte denselben dem römischen bey. Bonifacius der dritte, der damals auf dem Stuhle saß, nahm ihn auch, trotz der Verfluchungen, die seine Vorfahren darauf geleget, ohne Bedenken an. Dieser leere Titul war inzwischen mit keiner neuen

Macht

Macht verbunden, auch warf der Nachfolger des Phocas, Heraclius, sein Verfahren sogleich wieder über den Haufen. Wichtiger und rühmlicher vor den päbstlichen Stuhl war es, daß im Jahr 680 der schändliche Tribut aufhörete, mit welchem die römische Bischöffe ihre Bestätigung aus dem Orient bisher hatten erkaufen müssen. Benedict der andere erhielt noch einen grössern Vortheil, indem nach der Meynung der mehresten Schrifft-Steller unter ihm den Päbsten die Erlaubniß gegeben wurde, sich sogleich nach ihrer Wahl ordiniren zu lassen, ohne, wie vorher geschahe, die kayserliche Confirmation zu erwarten (i). Bey diesen vortheilhafften Umständen war er aber auf der andern Seite noch enge eingeschränket. Man stand ihm keine Oberherrschafft über die Bischöffe zu, sondern hielt ihn nur für den ersten in der Ordnung, weil er Bischoff der Haupt-Stadt war. Die Väter sagten ausdrücklich, daß er dieses Primat aus ihren Händen empfangen hatte. Viele

(i) Man kann dieses unmöglich von dem Bestätigungs-Rechte überhaupt verstehen, indem wir die folgende Bischöffe, Conon und Sergius, von dem Exarchen bestätigt finden. Nach meiner Meinung, die ich schon sonst an einem Orte gesagt habe, hat Constantins Verordnung nur darin bestanden, daß er den Exarchen von neuen das Bestätigungs-Recht aufgetragen. Dieses war vorher immer so gewesen, bis es Constantin selbst abgeändert und sich dasselbe allein vorbehalten.

Geistlichen wegerten sich standhafft sich ihm zu unterwerfen, man stand den Bischöffen fremder Sprengel keine Appellation an ihn zu, man kehrte sich häufig nicht an seine Ausprüche, der Titul eines allgemeinen Bischoffes war verhaßt, man kannte noch keine Untrüglichkeit desselben, sondern hielt im Gegentheil ihn und seine Kirche mehrmals in Verdacht der Ketzerey. Er mußte die Schlüsse der Concilien über sich erkennen, die jedesmaligen weltlichen Herren von Rom setzten ihn offtmals ein, bestätigten stets seine Wahl, liessen sich diese Bestätigung lange bezahlen, bestraften ihn offtmals mit der Absetzung. Er erkannte die Kayser, ihre Exarchen, und die Könige von Italien für seine Ober-Herren, und hatte weder in Rom noch sonst wo eine Herrschafft. Gegen das Ende dieser Periode blieb sein Ansehen nicht in solchen engen Schranken, wozu drey Begebenheiten den Grund legten. Das erste war das Verfahren des Bischoffs Bonifacius, des Apostels der Deutschen, der eigentlich Winnifried heisset. Er war der erste, der dem römischen Bischoffe den Eyd der Treue schwur, welches vor ihm noch kein Bischoff gethan hatte. Die Mißionairs waren jedesmal wichtige Stützen der päbstlichen Macht gewesen, die allenthalben zugleich mit dem Christenthum die Ehrfurcht vor dieselbe verbreiteten. Das Beyspiel des Bonifacius gab den Päbsten Anlaß die Huldigung von

den

den Bischöffen zu fordern und daraus eine Nothwendigkeit zu machen. Der zweyte Schritt, den der römische Bischoff zu seiner mehrern Grösse that, war der kluge Gebrauch, den er von den Unruhen machte, die über die Bilder-Stürmerey in Italien entstanden. Die Italiäner waren mit des **Leo** Verfahren gegen die Bilder noch schlechter zufrieden als der Orient. Es entstanden in allen Italiänischen Städten Aufruhren. Die kayserlichen Befehlshaber und Stadthalter wurden verjagt oder getödtet, und der Befehl der Wegräumung der Bilder nirgends angenommen. Die Päbste unterhielten diese Aufruhren und unterstützten sie anfangs heimlich, darauf öffentlich. **Gregorius der andere**, der damals den römischen Stuhl bekleidete, widerstand allen Drohungen des Kayserś standhafft. Es ist inzwischen falsch, daß er den Kayser in den Bann gethan. Zu seines Nachfolgers, **Gregors des dritten**, Zeiten wählte sich Rom eigene Obrigkeiten, nahm eine republicanische Regierungs-Form an, und erkannte gewissermassen den Pabst für sein Oberhaupt, doch unterwarfen sie sich von neuen unter den Päbsten **Zacharias** und **Stephan des dritten**, bis der Longobardische Krieg die Verbindung mit dem orientalischen Hofe gänzlich aufhob. Dieser Krieg war die dritte glückliche Begebenheit, welche die Päbste völlig groß machte.

Die Longobarden hatten ebenfalls Gebrauch von den Unruhen über die Verehrung der Bilder gemacht und sich fast aller kayserlichen Lande in Italien bemächtigt. Sie hatten eben dieses mit Rom vor. Der Pabst bat den orientalischen Hof vergeblich um Hülfe. Dieser hatte gegen Morgen zu viele Feinde, als daß er sich der Italiänischen Sachen hätte lebhafft annehmen können. Daher wandte sich Rom und der Pabst an die Franken und ihren neuen König Pipin. Dieser überwand die Longobarden, nahm ihnen die von den Griechen eroberten Länder wieder ab und schenkte dieselben dem Pabste. Dadurch kam der päbstliche Stuhl zum Besitze einer weltlichen Herrschafft, wiewohl sich Pipin die Hoheit über diese Länder vorbehalten. Weil die Longobarden fortfuhren den Pabst zu beunruhigen, so kam ihm Carl der Grosse, Pipins Sohn, abermahl zu Hülfe, zerstörete das Longobardische Reich und bestätigte den Pabst in seinen Besitzungen. Welchen Gebrauch dieses geistliche Oberhaupt von seiner neuen Grösse gemacht, sehen wir in der folgenden Periode.

Der Patriarch zu Constantinopel war der Nebenbuhler der Grösse Roms. Aber ihn begünstigten die Umstände nicht so sehr, besonders hielt ihn die stete Gegenwart des Kaysers in engern Schranken. Dennoch war ihr Ansehen und ihre Macht nicht geringe. Das Volk hing an sie, sie waren das Ober-

Oberhaupt des wichtigsten und angesehensten Standes, und ihre Würde hatte in den Augen des Aberglaubens eine unverletzbare Heiligkeit. Daher hatten sie einen grossen Antheil an allen Revolutionen, die Wahlen der Kayser mußten durch die Krönung von ihrer Hand bestätigt werden, wobey sie ihnen offtmals schwere Bedingungen vorschrieben, bey einem Aufruhr nahmen die Prinzen ordentlicher Weise ihre Zuflucht zu einer Kirche, und der Patriarch konnte sie alsdenn schützen, oder ausliefern. Daher lagen die Kayser in den Streitigkeiten mit ihnen offtmals unter, oder wenn sie siegten, und ihre Patriarchen absetzten, so behielt derselbe doch eine so wichtige Parthey im Staat, daß sie dem Regenten immer gefährlich war.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeine Gestalt der Wissenschaften.

Die Wissenschafften fangen mit dem Ausgange des 4ten Jahrhunderts ihre unglückliche Periode an. Die Eroberungen der barbarischen und unwissenden nordischen Völker legten dazu den Grund und vertrieben sie aus den Provinzen des Occidents, die in ihre Hände fielen. Die steten innerlichen und auswärtigen Kriege, worinn diese Völkerschafften diese ganze Periode hindurch verwickelt

wickelt blieben, trugen das mehrste dazu bey, die Aufnahme der Wissenschafften unter ihnen zu verhindern, viel aber auch die Bemühungen der Geistlichen, die Welt in einer steten Unwissenheit zu lassen, um sie dadurch immer abhängig von sich zu erhalten. Daher erklärete man das Lesen der heydnischen Schrifftsteller für sündlich, die Weltweisheit für eine Hinderniß des Glaubens, die Mathematic für eine Schule der Zauberey. Man verbrannte und zerstörete die Schätze des Verstandes des Alterthums. Man führete den Unterscheid ein zwischen den heiligen und profan-Wissenschafften. Der heilige Gregorius wandte sein ganzes Ansehen zum Umsturz der Gelehrsamkeit an und predigte gegen dieselbe in allen seinen Schrifften. Selbst von den Geistlichen fordert das Jus Canonicum nur eine kleine Wissenschafft, die auch endlich so geringe wurde, daß sie kaum ihre lateinische Liturgie lesen konnten. Das Reich der Gelehrsamkeit kann gar kein hervorstechendes Genie in dieser Periode aufzeigen. Boethius und Caßiodorus Senator schlossen die Reihe der guten lateinischen Schrifftsteller im 6ten Jahrhundert. Beda, der im 7ten und 8ten lebte, verdienete noch den Namen eines Gelehrten. Im 8ten Jahrhundert war im ganzen Occident keine Gelehrsamkeit, ausser in den Brittannischen Insuln, aus welchen Carl der Grosse seine Gelehrten bekam. Die Schrifften der Patres,

die

die zum Theil in diese Zeiten fallen, sind Werke des Aberglaubens und der Unwissenheit (k), doch wurden verschiedene neue Schulen im 5ten und 6ten Jahrhundert angelegt, als zu Bononien, Clermont, Verona, und bey den mehrsten Klöstern und Kirchen. Theodorich, der König der Ostgothen, ein aus allen Betrachtungen grosser Fürst, war auch ein Freund der Wissenschafften. Auch haben wir die Erhaltung vieler alten Schrifftsteller den Mönchen des 5ten und 6ten Jahrhunderts zu danken, welche dieselben fleißig abschrieben. Der Orient war um ein gut Theil glücklicher von dieser Seite als der Occident, besonders in Absicht der schönen Wissenschafften und Künste. Die Schulen zu Athen, Alexandrien, Beroe u. a. m. wurden fleißig besuchet. Doch war alle Gelehrsamkeit bey den Geistlichen, die die Layen sorgfältig davon auszuschliessen suchten. Ein Theil der kostbaren constantinopolitanischen Bibliothec verbrannte J. C. 476 und ein andrer 726. Die Eroberungen der Saracenen trieben die Wissenschafften aus allen den Provinzen, die sie einnahmen. Sie thaten der Gelehrsamkeit einen unersetzlichen Schaden durch die Verbrennung der Alexandrinischen Büchersammlung. Doch änderte diese Nation bald ihren rauhen Geschmack und gegen das Ende dieser

(k) Von welcher Beschuldigung weder Hieronymus noch Augustinus auszunehmen sind.

Periode fingen sie an die Wissenschafften zu lieben und zu treiben.

§. 2.

Gestalt der schönen Künste und Wissenschaften.

Bey dem Einfalle der Barbaren wandten sich die schönen Künste aus dem Occident weg, und schlugen besonders ihren Sitz in Constantinopel auf, wo ihnen der Reichthum der Stadt und das Genie der Griechen eine Freystatt gaben. Dennoch fehlet noch immer viel, daß sie mit der Grösse und dem Geschmacke sollten geherrschet haben, die ihnen Athen oder Rom gab. Im Occident verlohr sich die Mahlerey ganz. In die Bildhauer- und Bau-Kunst kam ein unregelmäßiger unbequemer Geschmack, den man gemeiniglich den gothischen zu nennen pflegt. Die Musik wurde durch die Kirchen-Musiken erhalten. Zu Pipins Zeiten soll die erste Orgel nach dem Occident gekommen seyn. Von den Dichtern verdienet niemand ausser Boethius gelesen zu werden. Eben so leer ist das Feld der Beredsamkeit, wenn wir den Salvianus von Marseille nicht noch für einen Redner erkennen wollten. Die lateinische Sprache hörete allgemählig auf eine lebendige zu seyn, und es entstanden aus derselben die verschiedenen Dialecte, das französische, spanische und Italiänische (1). Die hebrä-

(1) Es ist merkwürdig, daß schon Attila sich bemühet hat die gothische Sprache in die Höhe zu brin-

hebräische Philologie wurde wenig von Christen getrieben. Die Masorethen hingegen brachten im 6ten Jahrhundert die Masoram zu Stande und Rabbi Jose endigte im Jahr 500 den Talmud. Man pflegt auch die Erfindung der Vocale und Accente in diese Zeit zu setzen. Die griechische Litteratur verschwand aus dem Occidente und selbst im Oriente finden wir wenige geschickte Philologen darinn. Gegen das Ende dieser Periode entstand allgemählig das neu Griechische. In diese Zeiten fällt auch die Uebersetzung des Ulphilas von den vier Evangelisten in die gothische Sprache. Es gab fränkische oder theotistische Dichter, die Latisten hiessen, etwa im 6ten Jahrhundert. Weder die heydnischen noch die christlichen Geschichtschreiber sind von einigem Werthe, auch nicht stark an der Anzahl. Die mehrsten beschäfftigten sich mit Erzählungen der fabelhafften Lebens-Läuffe der Heiligen. Aberglauben und Eigennutz führet ihnen die Feder bey Beschreibung der Charactere, und ihre Einfalt verwehret ihnen die richtige Beurtheilung von dem Grunde oder den Folgen der Begebenheiten. Keiner von ihnen verdienet den Namen eines Geschichtschreibers, sondern sie sind bloß Analisten oder Verfasser von Chronicken. Dionysius Exiguus, ein römischer Abt, fing

bringen, und die lateinische zu unterdrücken, wovon *Heumanni* Histor. litter. p. m. 105 nachzusehen.

fing im Jahr 532 zuerst an, die Jahre nach der Geburt Christi zu zählen. Die Gestalt der Geographie mußte durch die Verabsäumung der mathematischen Wissenschafften und der Schwierigkeit zu reisen immer schlechter werden.

§. 3.

Ernsthafte Wissenschaften.

In der Philosophie verdienten im 5ten Jahrhundert Aufmerksamkeit Boethius und Cassiodorus Senator; Im 7ten vorzüglich Beda, und in einem geringeren Grade Isidorus von Hispala, und Aldhelmus. Johann Damascenus, der im 8ten Jahrhundert lebte, wurde in den Morgenländern bald der berühmteste Anführer in der Weltweisheit. Die platonische Philosophie hatte noch im 5ten und 6ten Jahrhundert den mehrsten Beyfall. In den feinen Religions-Streitigkeiten dieser Zeiten kam die Aristotelische Philosophie, weil sie streiten und Distinguiren lehrte, zuerst in Aufnahme. Die neuern Platoniker hatten besonders zu Athen eine grosse Schule. Aber Justinian verbot den Lehrern daselbst diese Art von Weltweisheit vorzutragen, und dadurch verlohr sich diese philosophische Schule gänzlich. Johannes Damascenus trug nicht wenig zur Aufnahme der Aristotelischen Philosophie bey. Die mathematischen Wissenschafften geriethen in den größten Verfall, da die Geistlichen diese Wissenschafft für Zauberey erklä-

reten.

reten. Ein jeder, der sich darauf zu legen wagte, that es heimlich und mit Gefahr seines Lebens und Glückseligkeit. Der Califf Al-Raschid soll Carln dem Grossen die erste Schlag-Uhr geschenkt haben. Die berühmteste Schule der Aerzte war Alexandrien, so lange es in den Händen der Christen war. Man kann sich aber die Beschaffenheit dieser Wissenschafft, der alle Hülfs-Mittel abgingen, leicht vorstellen. Es werden einige Namen von berühmten Aerzten genannt, als Paulus Aeginera, Palladius ꝛc.

Die Rechts-Gelehrsamkeit hingegen erhielt in dieser Periode wichtige Zusätze und Veränderungen. Im römischen Reiche studirte man das Recht besonders zu Berytus und zu Alexandrien. Der Kayser Theodosius der andere gab im Jahr 438 den Codicem Theodosianum und Justinianus der Grosse den Codicem Justinianeum im Jahr 529 und 534 (m). Die verschiedenen

(n) Der Codex Theodosianus war eine Sammlung von den besten Gesetzen der Vorfahren des Theodosius, welche acht geschickte Rechts-Gelehrte, unter denen Antiochus der vornehmste war, bewerkstelligten. Im Oriente wurde er von dem Justinianeischen Codice vertrieben. Im Occidente diente er dem Theodorich, König der Ost-Gothen, und verschiedenen andern Völkerschafften zur Richtschnur ihrer Gesetzbücher.

Der

denen Occidentalischen Nationen sammleten jede ihr Gesetzbuch ordentlicher Weise mit vieler Rücksicht auf die römischen Gesetze. Hieher gehören z. E. die Salischen und Ripuarischen Gesetze, die Sammlung der Gesetze, die Dagobert der erste herausgegeben und die Capitularien der Könige bey den Franken, das Forum Judicum, Fuero Juzgo, bey den Gothen. Das Edictum Longobardorum, u. a. m. Den Anfang des canonischen Rechts kann man billig von dem Nicäischen Concilio machen. Den Einfluß desselben aber auf die Staats-Sachen wollen wir an einem andern Orte berühren.

Von dem Zustande der theologischen Wissenschafften ist schon oben hinlänglich geredet.

Viertes

Der Coder des Justinianus bestehet aus der Sammlung der Verordnungen von 14 Kayßern, von Adrianus bis Justinianus. Hierzu kommen erstlich die Institutiones, oder Anfangs-Gründe der Rechts-Gelehrsamkeit; die Digesta, oder Pandectä, die Sammlung der Meinungen der Rechts-Gelehrten; und endlich die Novellä Constitutiones, oder die Gesetze, welche Justinian, nachdem der Coder fertig war, gegeben. Weil der erste publicirte Coder viele Verbesserungen brauchte, so wurde fünf Jahr nach Publicirung derselben ein andrer unter dem Titul Repetitä Prälectionis herausgegeben, welcher derjenige ist, der auf uns gekommen. Die Unordnung, welche die grosse Menge der Gesetze bisher verursacht, machte ihre Sammlung nützlich und nohtwendig.

Viertes Capitel.
Bürgerliche Beschaffenheit.

§. 1.

Staats-Verfassung des Orients.

Die Staats-Verfassung des orientalischen Reiches war monarchisch, und es kam auf die Stärke der Prinzen an, wie verbreitet oder eingeschränket ihre Macht seyn sollte.

des Occidents.

Die occidentalischen Völker hasseten der natürlichen Freyheit gemäß, die despotische Regierungs-Form. Ihre Neigung zum Kriege machte es inzwischen nohtwendig, daß sie stets ein Ober-Haupt zum Anführer in demselben erwählten. Aber dieser war durch die vornehmsten der Stämme und durch die alten Gewohnheiten sehr eingeschränkt. Sie trugen diese Denkungs-Art in ihre Eroberungen herüber, und aus derselben und der Einrichtung, die sie bey ihren Eroberungen machten, entstand die **Lehnsherrliche Regierungs-Form.** Weil dieselbe einen so ausserordentlichen Einfluß auf die Staats-Sachen dieser und der künftigen Periode hat, so müssen wir etwas weitläuftiger von ihr reden.

Erklärung der Lehnsherrlichen Regierungs Form

Die alten deutschen Völkerschafften bestanden aus Edlen, Freyen, Freygelassenen und Sclaven. Die Grenzen des Unterschieds zwischen den ersten beyden anzugeben, ist schwer. Man pflegt von ihnen den Unterscheid

scheid des hohen und niedrigen Adels herzuleiten. Da die alten Deutschen den Ackerbau, die Künste und Handwerke, imgleichen die Handlung, nicht kannten, so hatten sie, so zu sagen, keinen Mittel-Stand. Die Sclaven waren ohngefehr in der Stellung wie die Leibeigenen jezt in den Meckelnburgischen und Pommerschen Ländern und diese Leibeigenschafft hatte Stuffen. In Friedens-Zeiten machten die angesehensten Männer eines jeden Districts die Obrigkeit desselben aus oder waren vielmehr freywillig erkannte Friedens-Richter. Alle wichtige Angelegenheiten wurden auf einer allgemeinen Versammlung abgethan, wohin auch die Wahl eines Anführers (Herzogs) im Kriege gehörete. Niemand war gezwungen demselben zu folgen, wer aber sich einmal dazu erklärt hatte, war ihm bey Verlust seiner Ehre Gehorsam schuldig. Ein solcher Anführer mußte sich also Mühe geben, Anhänger und Begleiter zu bekommen, die überhaupt bey den Geschicht-Schreibern Comites heissen. Ausser Klugheit, Tapferkeit und Glück im Kriege brauchte man auch Geschenke und Gastmahle, sich dieselben zu erwerben. Die Gleichheit zwischen dem Anführer und seinen Soldaten, in Absicht der erworbenen Beute, war sehr groß. Gemeiniglich wurde dieselbe durch das Loos getheilet, wobey man dem Anführer gewisse Vortheile zugestand.

Als die barbarischen Völker die römischen Provinzen eroberten, so brachten sie die nemliche Einrichtung ihrer Regierungs-Form in dieselbe. Sie theilten die eroberten Provinzen als eine Beute durch das **Loos**, und ein jeder von ihnen bekam ein Stück Landes zum erb- und **eigenthümlichen Besitz**. Dieses hieß **Allodium**, von dem Worte Loos oder Lot, oder **Sortes Burgundicä**, **Gothicä**, bey diesen Völkern, und **Terrä Salicä** bey den Franken. Da sie bey Veränderung ihrer Wohn-Sitze sich ihren Anführern nicht mehr unterwarfen, als vorher, so sahen diese sich stets gezwungen, ihren Gehorsam zu erkauffen oder zu belohnen. Sie thaten dieses dadurch, daß sie denselben **den Besitz** von Gütern einräumeten, die ihnen selbst gehörten, **um davon den Genuß zu ziehen**. Hieraus entstanden die **Lehen** (**Beneficia Feuda**). Das **Eigenthum** einer solchen Besitzung **blieb dem Ober-Haupte**. Er räumete ihren **Genuß** ein so lange er wollte, und nahm ihn auch zurück wenn er wollte. Aber dieses daurete nicht lange. Die Lehnsträger fühleten zu sehr, wie unentbehrlich ihre Unterstützung ihren Ober-Häuptern war. Sie zwangen dieselben bald ihnen erst den Besitz der Lehne auf **Lebenszeit** zu versichern und endlich es gar erblich zu machen. So bald sie dieses erhalten, sahen sie die Lehns-Besitzungen als ihr Eigenthum an und bemächtigten sich in denselben aller Rechte der

Hoheit, welches aber erst in die folgende Periode fällt.

Die Besitzungen waren also gleich im Anfange dieser Periode zweyerley. **Allodia** oder erb- und eigenthümliche Besitzungen und **Lehen**, (**Beneficia**) oder von dem Ober-Herrn eingeräumte Güter, von welchem dem **Lehns-Träger**, (**Vassus**, **Vasallus**) nur der Besitz und der Genuß zugestanden wurde. Die Besitzer der letztern waren dadurch den Fürsten mehr verbunden und mehr unterworfen als die erstern, die auch deswegen **egregiæ libertatis viri** hiessen. Diese Besitzer der Allodia waren gleichwohl unter einander durch ein Bündniß vereiniget, zur Zeit des Krieges für einen Mann zu stehen, ihrem Ober-Haupte gegen den Feind zu folgen, und dadurch eine allgemeine Vertheidigung der Nation zu bewürken, dieses hieß der **Heer-Bann**. Das Ober-Haupt strafte diejenigen am Gelde und an der Ehre die sich davon ausschlossen. Auch die Vasallen theilten, so wie ihr Oberhaupt, unter ihre Unterthanen, um sie fest an sich zu verbinden, ihre Besitzungen aus, und daraus entstanden die **Afterlehen** (**aviere fiefs**). Dieses trug vielleicht zum Unterschied des hohen und niedrigen Adels bey. Die kleinen Lehnsträger hatten gegen die Besitzer der grossen Länder eben die Pflichten als diese gegen das allgemeine Ober-Haupt. Diese Verfassung war von ausser-

ordentlich

ordentlich schlimmen Folgen für die Glückseligkeit dieser Staaten. Es entstand daraus ein beständiger innerlicher Streit zwischen dem Ober-Haupte und den Vasallen, und den Vasallen unter einander. Das königliche Ansehen war nicht festgesetzet. Die Lehns-Träger fühlten wie nothwendig ihre Hülfe ihren Königen war, und gaben sie ihnen nicht anders, als wenn sie dasjenige ihnen einräumeten, was sie forderten. Da sie ihre Könige wählten, so hatten sie bey dem Anfange einer jeden neuen Regierung Gelegenheit ihre Vorrechte zu vermehren, und dem neugewählten Könige Gesetze vorzuschreiben. Er konnte ohne ihre Hülfe keinen Krieg führen und sie versagten ihm dieselbe, so bald er gegen einen aus ihren Mitteln fechten wollte. So wie sie ihre Macht vermehrten, so nahm auch ihre eigene Uneinigkeit zu. Ein jeder suchte sich auf die Unkosten des andern groß zu machen. Der König war zu schwach, ihre inneren Kriege zu verwehren, zu wenig furchtbar, ein allgemeines Gesetz geltend zu machen, oder einen gethanen Richter-Spruch mit Gewalt durchzusetzen. Diese innerliche Verfassung verwehrte, daß die äusere Stärke der Reiche nicht ehe grösser wurde bis sie aufhörete oder in Ordnung gebracht war.

§. 2.

Die gesetzgebende Gewalt war in dem Orient in den Händen des Regenten bey allen Gesetzgebende Gewalt.

len occidentalischen Nationen aber in den Händen des Volks, die dieselben auf allgemeinen Versammlungen ausübten. Als diese das Christenthum annahmen, so machten die Geistlichen fast bey allen einen mächtigen Reichsstand aus, wozu ihre überlegenen Einsichten und die übertriebene Ehrerbietigkeit für ihren Stand sie führten. Die Gesetzausübende Gewalt war, wiewohl mit der Einschränkung, welche die Lehnsherrliche Regierungs-Form verursachte, in den Händen der Prinzen. Diese sammleten fast bey allen Nationen ein Gesetzbuch, waren selbst Richter und liessen die Gerechtigkeit in den Provinzen durch Grafen verwalten. Wichtige Fälle wurden auf den allgemeinen Versammlungen der Nation entschieden. Die Verwaltung der Justiz war aber überhaupt elend. Die Könige waren offtmals nicht mächtig genung ihren Richterspruch geltend zu machen. Man konnte die Verbrechen mit Gelde abkaufen und so gar der Mord hatte nach dem Stande der Personen, an denen er verübet war, seine Taxe. Anstatt juristischer Beweise dieneten die ordalia divina. Diese waren der Zweykampf, die Feuer-Wasser- und Creuz-Probe. Man behauptet, daß die Burgunder zuerst den gerichtlichen Zweykampf eingeführet. Sie liessen die Leute über die Reliquien schwören und um den Meineid zu verhüten, nahm man die Reliquien heimlich aus dem Kästchen.

§. 3.

§. 3.

Die orientalischen Armeen waren äusserlich noch nach dem römischen Fusse eingerichtet, ohne ihre Kriegeszucht und Tapferkeit zu haben. Die grosse Ueberlegenheit der arabischen Truppen kam von ihrer Reuterey. Zur See waren hingegen die Griechen immer Meister, welches zum Theil von dem Gebrauch des griechischen Feuers herrührete. Man schreibt die Erfindung desselben dem Calinicus zu, und sie gehörete unter die Geheimnisse des Staates. Unter die Krieges-Erfindungen müssen wir auch die Brenn-Spiegel des Procles rechnen, wann diese Erzählung nicht eine Fabel ist. Die occidentalischen Armeen waren aus den Lehns-Trägern und ihrem Gefolge zusammen gesetzt, und dienten ohne Sold. Ihre Menge und die wilde persönliche Tapferkeit dieser Barbaren verschaffte ihnen den Sieg, nicht ihre Krieges-Wissenschaft. Krieges-Wesen.

§. 4.

Die Sitten der damaligen Zeit wurden durch den Geist des Krieges, der bey allen Nationen herrschte, durch den Aberglauben und durch die Unwissenheit gebildet. Alles was man vornahm, geschahe unter dem Beystand der Waffen. Man erschien bewaffnet auf den Versammlungen, der Zweykampf entschied Processe, man hielte einem Krieger den Ackerbau, die Künste und Handwerke Bürgerliche Sitten.

werke schändlich, die deswegen gänzlich darnieder lagen. Eine falsche Anwendung der Religion mußte diese kriegerischen und andere Handlungen heiligen. Man that alles unter dem Beystand der Heiligen, der Gelübde, der Wallfahrten, der Reliquien. Man schrieb den glücklichen Ausgang der Begebenheiten auf die Rechnung dieser Sachen, und den unglücklichen verursachten böse Geister, Zauberey u. d. gl. Durch die tiefe Unwissenheit der barbarischen Völker wurde eine allgemeine Wildheit und Rauhigkeit über die occidentalischen Länder verbreitet. Die Feinheit der Sitten, die Pracht in den Gebäuden und Kleidungen, die üppige Lebens-Art, die übrigen Bequemlichkeiten des Lebens, die der Reichthum gibt, nebst dem richtigen Geschmack, und dem Gefühl des Schönen, welches die Römer allenthalben eingeführet hatten, gieng gänzlich verlohren. Die Länder waren sehr entvölkert, arm und ohne Städte. Wenn die Nationen Friede hatten, und sie hatten ihn selten, so war ihre vornehmste Beschäfftigung die Jagd, es gab unter ihnen keinen Mittel-Stand, da Künste, Handwerke und der Ackerbau entweder gar nicht, oder doch nur von Sclaven getrieben wurden. In diesem allen aber war der Orient und besonders Constantinopel sehr verschieden. In dieser Stadt blüheten die Begleiterinnen des Reichthums, die Künste, der Geschmack, die Feinheit und Ueppigkeit der Lebens-Art.

Der

Der Sitz der Handlung war ebenfalls in Constantinopel, welche dem Occidente die wenigen orientalischen Waaren gab, die er brauchte. Die französischen und italiänischen Küsten, besonders Venedig, handelten auch, aber wenig und abgebrochen. Die Saracenen hatten einen grossen Handlungs-Geist, und die Wallfahrten der Pilgrimme in die heiligen Länder wurden bald zugleich Handlungs-Reisen, daher sie den Saracenen sehr willkommen waren.

Man brauchte zu Kleidungen wenig Leinen, oder Seide, aber viel Wolle, und noch mehr Pelzwerk. Bey den occidentalischen Nationen blieb die Vielheit der Weiber auch noch nach der Annehmung des Christenthums. Der Mann gab seiner Frau einen Brautschatz oder vielmehr nur ein Witthum. Die Brüder theilten die väterliche Erbschafft zu gleichen Theilen. Es gab wenig Geld in dem Occidente, und also war der Preiß der Waaren geringe.

Zweyter Abschnitt.

Die Geschichte der verschiedenen Völkerschaften dieser Periode.

Erstes Capitel.

Geschichte des Griechischen oder orientalischen Kayserthums von seiner Aufrichtung bis auf die Kayserinn Irene.

§. 1.

J. C. 395 Die Theilung des römischen Reiches unter die Söhne des Kaysers Theodosius des Gr. führte den beständigen Unterscheid zwischen dem orientalischen und occidentalischen ein, und verursachte eine stete Trennung, ohngeachtet dieses die Absicht des Theodosius nicht war, der beyde Reiche stets als einen Körper betrachtet haben wollte. Honorius bekam Occident und Rom, und Arcadius Orient und Constantinopel. Beyde Prinzen waren noch zu jung, den Scepter selbst zu führen, daher vertrauete Theodosius den Honorius der Vormundschaft des Stilicho, und den Arcadius dem Rufinus an. Diese beyden Minister wandten ihre ganze Sorgfalt an, einander zu stürzen, und ihren Herren so viel Händel zu machen, daß sie ihrer nicht entbehren könnten. Dieses war ihnen bey den schwachen Geistes-Kräften dieser Prin-

Prinzen leicht. Rufinus fürchtete sich vor J. C.
seinem Nebenbuhler, und, um seinem Sturz
zu entgehen, lockte er die Gothen und Hun-
nen in das römische Reich, die dasselbe sehr
verwüsteten. Er wurde endlich von Gainas,
einem Gothen, auf Anstifften des Stilicho
erschlagen. Sein Nachfolger in der Mini-
sterschaft, der Verschnittene Eutropius,
glich ihm an Geiz und Grausamkeit. Diesen
stürzten Gainas und die Gothen durch einen
innerlichen Krieg. Auch Gainas verlohr
sein Leben bald darauf im Felde. Die Kay-
serin Eudoxia hatte eine grosse Gewalt über
den Arcadius, dessen schlechte Regierung den
Grund zu den unglücklichen Umständen des
orientalischen Reiches legte.

§. 2.

Theodosius II, Arcadius achtjähriger
Sohn, folgete seinem Vater in der Regie- 408.
rung. Procopius erzählt, daß Isdegard,
König von Persien, der Vormund dieses
Prinzen gewesen sey, aber kein gleichzeitiger
Schriftsteller bestätigt es. Anthemius, der
würkliche Vormund, war ein rechtschaffener
würdiger Regent. Gegen das Ende der
Minderjährigkeit des Kayfers übernahm seine
Schwester Pulcheria die Regierung, und
verdienete das Zutrauen, das Theodosius
auf sie setzte, durch ihre Rechtschaffenheit und
Klugheit. Der Persische König Varanes
bekriegte den Theodosius unglücklich, weil

J. C. er sich wegerte die Christen auszuliefern, die bey einer Verfolgung zu ihm geflohen waren. Nach Honorius Tode wurde Theodosius auch im Orient zum Kayser ausgerufen. Er überwand den Gegen-Kayser Johannes und gab das occidentalische Reich an den Valentinian, den Sohn der Placidia, seiner Tante. Das Königreich Armenien ging in diesen Zeiten durch innerliche Streitigkeiten zu Grunde, und wurde unter die Römer und Perser
441. getheilet. Die Kriege gegen die Hunnen und den Attila verwüsteten die römischen Provinzen und Theodosius mußte den Frieden oft theuer erkauffen. Dieser Prinz war ein Herr von schwachem Verstande, der nur so lange gut war, als er gute Führer um sich hatte. Es ist schon gesagt, daß er den Codicem Theodosianum herausgegeben.

§. 3.

Pulcheria, die Schwester des Kaysers,
450. hatte die Regierung bey seinem Absterben in den Händen. Sie heyrathete den Marcian, einen Thracier von Geburt und gab ihm dadurch die Krone, die er verdienete. Doch war er vielleicht vor diese Zeiten zu sehr zur Ruhe geneigt, und nahm an den Hunnischen und Vandalischen Kriegen des Occidents zu wenigen Antheil. Auch räumte er dem geistlichen Stande zu viel ein (o).

§. 4.

(o) Welches unter andern das Gesetz zeiget, das einem

§. 4.

J. C.

Ihm folgte **Leo I.** ein Thracier. Er ist der erste Kayser, von dem wir wissen, daß er sich von dem Patriarchen hat krönen lassen, welches nachher zum Rechte wurde. Er unternahm eine grosse Expedition in Vereinigung mit dem occidentalischen Kayser **Anthemius** gegen **Genserich**, den Könige der Vandalen. Aber sie scheiterte durch die Verrätherey des **Basiliscus**, des Bruders der Kayserinn **Verina**, der die Flotte commandirte. Der General Aspar, der den **Leo** auf den Thron gesetzet, machte eine Verschwörung gegen ihn, in welcher er aber sein Leben verlohr. Der Kayser hatte seinen Enkel, den Prinzen **Leo**, **Zenos** Sohn, zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser starb gleich nach diesem würdigen Kayser, dem die Geschicht-Schreiber viel Lob beylegen. 457.

§. 5.

Zeno, sein Schwieger-Sohn, ein Isaurier, folgte ihm also, nicht mit dem guten Willen der Unterthanen. Unter diesem wollüstigen und elenden Prinzen wurde das orientalische Reich von seinen Feinden ausgeplündert und das occidentalische gar zerstöret. Die verwittwete Kayserinn **Verina** und ihr Bruder **Basiliscus** machten einen Aufruhr gegen 474.

einem jeden erlaubete, den Geistlichen zu vermachen, so viel man wolle. Seine Vorfahren hatten gegenseitige Gesetze gegeben.

J. C. gegen den Zeno und zwangen ihn nach Isaurien zu flüchten, worauf Basiliscus zum Kayser ernannt wurde. Da er aber noch grausamer als Zeno verfuhr, so wurde es demselben nicht schwer, sich von neuem des Thrones zu bemächtigen. Inzwischen war doch die folgende Regierung dieses lasterhaften Kaysers stets voll Empörungen. Er führte einen unglücklichen Krieg gegen die Ostgothen, die darauf unter dem Theodorich ihre Waffen gegen Italien wandten. Es ist eine Fabel, daß die Gemahlinn des Zeno, Ariadne, denselben habe lebendig begraben lassen.

§. 6.

491 Diese Kayserinn heyrathete nach seinem Tode den Anastasius, einen Illyrier, der dadurch auf den Thron kam. Seine Regierung war im Anfange sehr löblich, und er schaffte besonders die harte Auflage des Chrysargyrum (p) ab, er ließ verschiedene andere Staats-Schulden und verbot die Verkauffung der Aemter. Aber seine Regierung war dennoch voll von Verwirrung und innerlichen Empörungen, wovon einige durch die Streitigkeiten der blauen und grünen Partey im Circus erregt wurden, andere durch die Streitig-

(p) Das Chrysargyrum hieß sonst, lustralis collatio, und war ein Geschenk, welches die Provinzen den Kaysern bey ihren Quinquennalibus, Decennalibus überreichen mußten.

Streitigkeiten die der Kayser, der dem Eutychianischen Lehrbegriffe zugethan war, mit seiner Clerisey hatte. Anastasius mußte sich in der letztern zu grossen Demüthigungen verstehen. Eben so unglücklich war er in seinen Kriegen gegen die Perser, gegen die Bulgaren und andere nordischen Völker. Die Gegend um Constantinopel gegen dieselben zu sichern, bauete er eine berühmte Mauer, welche die lange Mauer genannt zu werden pflegt. Sein Character wird vielleicht zu parteyisch schwarz gezeichnet. J. C.

§. 7.

Ihm folgte sein Anführer der Leibwache, **Justinus**, ein Thracier von geringer Geburth. Er erhielt sich gegen verschiedene Aufruhren durch eine kluge und glückliche Regierung. **Cabades**, der König von Persien, bekriegte ihn, weil er sich wegerte, seinen Sohn an Sohnes statt anzunehmen, in welchem Kriege **Belisarius** die ersten Dienste that. **Justin** adoptirte seinen Neffen **Justinian**. 518.

§. 8.

Justinian, der den Zunahmen des Grossen führete, mußte den Persischen Krieg gleich beym Anfange seiner Regierung fortsetzen. Er endigte sich erst mit dem Tode des **Cabades** ziemlich glücklich für die Römer durch die Tapferkeit des Belisars ihres Generals. **Justinian** hatte gleich darauf in einem 527.

einem Aufruhr des Hypathius leicht seinen Thron verliehren können, wenn ihn nicht ebenfalls Belisarius erhalten. Eben dieser Held zerstörete das Königreich der Vandalen und erschütterte das Ostgothische so hefftig, daß es Narses, sein Nachfolger über den Hauffen werfen konnte. Beyde Reiche wurden wieder mit dem orientalischen Kayserthume vereinigt. Unterdessen daß diese Generale die römischen Gränzen gegen Abend erweiterten, verheerte sie der Persische König Cosrhoes gegen Morgen, und Justinian mußte von demselben den Frieden erkauffen. Als er hiemit unzufrieden seine Einfälle und Plünderungen fortsetzte und wiederhohlte, so wurde Belisar zurückgerufen, der ohngeacht der ungemeinen Ohnmacht der römischen Armeen dem Glücke ein ziemlich Gleichgewicht gab, und endlich einen erträglichen Frieden zu stande brachte. Eben so glücklich schlug er gegen das Ende der Regierung einen Schwarm Hunnen oder vielmehr Bulgaren, die bis an die Haupt-Stadt vorgedrungen waren. Dennoch verlohr dieser grosse Mann gegen das Ende seines Lebens die Gunst des Kayserς, die er aber doch wieder bekahm. Neuere Schrifft-Steller melden sehr unwahrscheinlich, daß ihn der Kayser hätte blenden lassen, und daß er in diesem Zustande sein Brodt erbetteln müssen. Ein andrer eben so grosser Feldherr des Justinians war der Verschnittene, Narses. Justinian würde als ein

eben

eben so elender Regente erscheinen, als seine Vorgänger und Nachfolger, wenn er diese beyden grossen Männer nicht gehabt hätte. Sein Character ist von dem Procopius in zwey verschiedenen Werken auf das äuserste verschieden beschrieben. Von dem Codice Justinianeo haben wir oben geredet. J. C.

§. 9.

Justin II. der ihm folgte, war ein grausamer, geiziger und schwacher Fürst. Er besaß auch nicht einmal Justinians Verdienst, grosse Eigenschaften schätzen zu können. Er beleidigte den Stadthalter von Italien, Narses, welches den Einbruch der Longobarden in dieses Land und den Verlust des größten Theils desselben nach sich zog. An vielen schlechten Handlungen des Kayſers war die Verführung der Kayserinn Sophia Schuld. Er zerfiel mit Persien, weil der Theil von Armenien, der den Persern gehörete, sich unter römische Botmäßigkeit gegeben hatte. Dieser Krieg wurde so unglücklich geführet, daß Justin darüber in Wahnsinn verfiel, worauf Tiber, ein Thracier von grossen Verdiensten, zum Cäsar ernannt wurde. Der Kayser starb einige Jahre darauf. 565 574

§. 10.

Tiberius II. folgte ihm in der Regierung. Der kayserliche General Justinian hatte gegen das Ende der vorigen Regierung verschie- 578

J. C. verschiedene Siege gegen den Cosrhoes erfochten. Tiber schickte aber an seine Statt den Mauritius gegen die Perser, weil Justinian sich gegen ihn mit der Kayserinn Sophia in eine Verschwörung eingelassen. Dieser fochte mit dem größten Glücke gegen dieselben, welches Tiber mit der Cäsar-Würde belohnte. Die Avaren zwangen den Kayser den Frieden von ihnen zu erkauffen. Dieser würdige Regent lebte nicht lange.

§. II.

582. Mauritius war ein Cappadocier. Verschiedene Niederlagen der Perser und ein innerlicher Krieg in Persien, der den König Cosrhoes II. zwang zu dem Mauritius zu fliehen, brachten einen Frieden zwischen diesen beyden Mächten hervor. Denn Mauritius setzte den Cosrhoes wieder auf den Thron und verband ihn dadurch auf beständig. Aber eine andere unglückliche Begebenheit raubte diesem würdigen Prinzen das Leben. Sie ist zu dunkel, als daß man sie völlig aufklären könnte, und wird auf folgende Art erzählet. Die Avaren fielen in die römischen Provinzen und Mauritius zwang sie theils durch die Waffen theils durch Geld zum Rückzuge. Sie hatten 12000 Gefangene gemacht, die Mauritius auf ihre Forderung nicht loskauffen wollte, worauf der Chan dieser Tartaren solche hinrichten ließ. Dieses erbitterte die Armee, die einen Aufruhr machte

und

und den Phocas, einen Hauptmann, zum Kayser aufwarf, welcher den Mauritius und sein ganzes Haus hinrichten ließ. Einige läugnen die Wahrheit dieser ganzen Erzählung. J. C.

§. 12.

Phocas wurde von der prasinischen, oder grünen Parthey des Circus unterstützet, Aber seine Gottlosigkeit zog ihm bald den Haß eines jeden zu. Cosrhoes fiel unter dem Vorwande den Tod seines Freundes zu rächen, in das römische Reich, und der römische General Narses ging zu ihm über. Inzwischen daß die Perser die asiatischen Provinzen ausplünderten, und die römischen Armeen schlugen, beging Phocas zu Constantinopel die größten Grausamkeiten. Nach verschiedenen kleinen Aufruhren nahm in Africa Heraclius, der Sohn des Stadthalters dieses Landes, den kayserlichen Titul an. Er überwand den Phocas, und ließ ihn hinrichten. 602.

§. 13.

Heraclius, ein Cappadocier, fand die asiatischen Provinzen größtentheils von den Persern verheeret. Sie setzten im Anfange der Regierung desselben ihre Siege fort, nahmen ein Theil von klein Asien, Syrien und Palästina ein, und führten aus dem verbrannten Jerusalem das Holz von dem Creuze 610.

J. C. Christi weg. Dieser Verlust daurete bis in das 12te Jahr des Heraclius. Die Perser drangen bis in Egypten und begehrten von dem Heraclius, um ihm den Frieden zu geben, die magische Religion anzunehmen. Der Kayser hatte die nordischen Völkerschafften von den Europäischen Provinzen abgehalten. Im 12ten Jahr seiner Regierung marschierete er gegen die Perser und war ungemein glücklich gegen sie. Das Reich, welches seinem Untergange nahe war, wurde nicht allein durch seine Siege erhalten, sondern auch Persien eben so hefftig verwüstet und mitgenommen, als vorher die römischen Provinzen. Die Chazaren, eine türkische Horde, standen dem Heraclius in diesen Feldzügen bey. Das Unglück des Cosrhoes, das ihn noch grausamer machte, als er von Natur war, verursachte unter seinem Heere einen Aufruhr, in welchem sein Sohn Siroes auf den Thron gesetzet wurde. Er machte
628. mit Heraclius Frieden, der durch seine vielen Siege die römischen Provinzen nicht erweiterte und nur die Wiedergabe des heiligen Creuzes gewann. Der Kayser verwickelte sich gleich nach diesem Kriege in die Zänkereyen der monotheletischen Ketzerey, worüber er mit der größten Sorglosigkeit die Regierungs-Geschäffte verabsäumete. Mahommed hatte seine Religion unter seiner Regierung in Arabien ausgebreitet. Die Nach-
631. folger desselben griffen die römischen Provin-

zen

zen an, und nahmen Palästina, Phönicien, Egypten, und Syrien weg, unterdessen daß Heraclius Kirchen-Versammlungen hielt. J. C.

§. 14.

Dem Heraclius folgte sein Sohn Constantin III, der nach 4 Monaten starb, vielleicht von Gifft, das ihm seine Stiefmutter Martina gegeben. Der Sohn derselben 641.

Heracleonas folgte ihm. Aber nach einer 6 monathlichen Regierung wurde er von dem Senate abgesetzt, verstümmlet und mit seiner Mutter ins Elend gejagt.

§. 15.

Constans II. der Sohn des Constantins wurde auf den Thron gesetzt. Indessen daß er, wie sein Vater, mit den monotheletischen Streitigkeiten beschäfftigt war, eroberten die Saracenen einen Theil von Africa, Cypern, Rhodus, Armenien. Ihre eigene Uneinigkeiten zwangen sie den Frieden zu suchen und ihm einen Tribut zu geben. Constans ließ seinen Bruder Theodosius umbringen, fand sich aber dadurch in seinem Gewissen so beunruhigt, daß er Constantinopel verließ und in seinem Reiche herum wanderte. Er fing mit den Longobarden Krieg an, von denen er geschlagen und zurückgejagt wurde. Nachdem er Rom ausgeplündert, so kehrte er nach Sicilien zurück, woselbst er von dem Andreas, einem seiner Leute, erschlagen wurde. 642.

§. 16.

J. C. 668. Zu Syracus rief man zwar nach Constans Tode den **Mezizius** zum Kayser aus, aber die übrigen Provinzen erkläreten sich alle vor **Constantin IV. Pogonat**, Constans Sohn, der den **Mezizius** überwand. Die Armee zwang ihn seine beyden Brüder als Neben-Regenten zu erkennen, damit sie drey Kayser hätten, wie in dem Wesen der Gottheit drey Personen wären. **Constantinus** machte sich aber bald wieder von seinen Brüdern los und ließ sie verstümmlen. Einige läugnen diese Art der Erzählung dieser Geschichte. Die Saracenen fingen unter diesem Kayser ihre Eroberungen von neuem an, überschwemmeten Africa und Sicilien, und kamen durch klein Asien vor Constantinopel, welches sie nach einigen Schriftstellern sieben Jahre, nach andern vier Jahre, belagerten. Diese Belagerung lief aber so unglücklich für sie, und sie hatten an andern Orten so viel widrige Begebenheiten, daß sie gezwungen wurden einen für die Griechen vortheilhafften Frieden einzugehen. Am mehrsten wurden die Saracenen durch die **Mardaniten**, oder **Maroniten**, den Einwohnern des Berges Libanus, und den herumliegenden Gegenden beunruhigt, die ihnen grossen Schaden thaten und wegen der Gebürge nicht bezwungen werden konnten. Gegen die Bulgaren, welche über die Donau gegangen waren, war

der

der Kayser nicht so glücklich, sondern wurde J. C.
von demselben zu einem jährlichen Tribut ge-
zwungen. Dieser Prinz wird überhaupt von
den griechischen Schriftstellern zu partheyisch
gelobet, indem keine grosse That seine Regie-
rung merkwürdig macht.

§. 17.

Justinian II. sein Sohn, folgte ihm. 685.
Er beging gleich im Anfang seiner Regierung
den grossen Fehler, daß er die Maroniten auf
die Bitten der Saracenen bekriegte und sie
ausser Stand setzte, den Saracenen länger
schädlich zu seyn. Ein glücklicher Krieg gegen
die Sclavonier reizete ihn den Frieden mit
den Saracenen zu brechen. Dieser Krieg
wurde aber sehr unglücklich geführet, und
Justinian machte sich durch seine Auffüh-
rung so verhaßt, daß er von dem Patricier
Leontius in einem Aufruhr abgesetzt und
verstümmlet nach Chersones ins Exilium ge-
schickt wurde.

Leontius, der sich durch diesen Aufruhr 695.
auf den Thron gesetzet hatte, ließ den Krieg
gegen die Saracenen durch seinen Bruder
Johannes führen, der aber wegen des übeln
Verhaltens seiner Armee geschlagen wurde.
Die Armee richtete, aus Furcht gestraft zu
werden, einen Aufruhr an. **Leontius** wur-
de abgesetzt und verstümmlet, und an seine
Stelle kam

J. C. 698. Tiberius Apsimarus, einer seiner Generale. Der Krieg gegen die Saracenen wurde unter ihm nicht unglücklich fortgesetzet. Der verstümmlete Justinian entfloh inzwischen aus seinem Exilio zum Chan der Chazaren, und von da zum Könige der Bulgaren, der ihn mit Gewalt in sein Reich wieder einsetzte.

705. Als Justinian auf diese Art wieder auf den Thron gekommen war, so war keine Art von Grausamkeit, die er nicht gegen seine Feinde ausübte. Weil er alle Einwohner von Chersones und Bosphorus wollte umbringen lassen, so griffen diese zu den Waffen. Philippicus Bardanes aus Armenien wurde zum Kayser erkläret. Er überwand den Justinian und ließ ihn hinrichten.

§. 18.

711. Philippicus Bardanes Regierung war kurz. Seine Anhänglichkeit an die Monotheleten und die Verwüstungen, welche die Bulgaren und Saracenen ungestrafet anrichteten, erregten einen Aufruhr gegen ihn, in welchem er umgebracht wurde.

§. 19.

713. Artemius, der den Namen Anastasius annahm. Er wurde von dem Volke auf den Thron gesetzet. Die Flotte aber, welche er gegen die Saracenen geschicket hatte, rebellirte gegen ihn und rief den Theodosius,

eine

eine Person von geringem Herkommen, zum Kayser aus. Anastasius gieng hierauf in ein Kloster. Leo aber, der General der Land-Armee, wegerte sich den Theodosius zu erkennen und nahm selbst den Purpur. Auch Theodosius ging in ein Kloster. J. C. 716.

§. 20.

Leo I. war ein Isaurier von geringer Herkunft. Die Saracenen kamen durch klein Asien abermals vor Constantinopel. Die Belagerung daurete zwey Jahre mit grossem Verlust der Saracenen. Zu gleicher Zeit hatte Leo einen Aufruhr in Sicilien auszustehen und gleich nach der Entfernung der Saracenen fiel der vorige Kayser Anastasius mit den Bulgaren in Thracien und rückte vor Constantinopel. Aber die tapfere Gegenwehr des Leo bewegte die Belagerer von dem Anastasius abzugehen und denselben an den Kayser auszuliefern. Nach Endigung dieser auswärtigen Kriege entstand im ganzen Reiche eine grosse Unruhe über den Befehl des Leo, die Verehrung der Bilder abzuschaffen. Er zog sich hierüber den Widerstand und Haß der ganzen Geistlichkeit und des Pöbels zu. Der Kayser überwand aber durch seine Standhaftigkeit allen Widerstand im Oriente. In Italien hingegen zogen diese Verwirrungen den Verlust der mehresten noch übrigen Staaten nach sich, die in die Hände der Longobarden fielen.

J. C. Leo war einer der würdigsten Regenten des Orients. Die Klagen über seine Grausamkeit bey der Abschaffung des Bilder-Dienstes sind theils übertrieben, theils können sie durch den aufrührerischen Widerstand seiner Unterthanen gerechtfertigt werden.

§. 21.

741. Constantin V. mit dem schmutzigen Zunamen Copronymus, den ihm der Haß der Mönche gegeben, folgte seinem Vater mit gleichen Gesinnungen auf dem Thron. Sein Schwager Artabasdus rebellirte gegen ihn. Constantin behielt aber nach einem hefftigen bürgerlichen Kriege die Oberhand. Er war ebenfalls nicht unglücklich in dem Kriege gegen die Saracenen. Die Bulgaren fochten mehrentheils glücklich durch seine ganze Regierung gegen ihn und verwüsteten die nordlichen Provinzen des Reichs in Europa. Eben so erweiterten die Longobarden ihre Herrschaft in Italien von den ihm abgenommenen Provinzen. Die innern Unruhen über die Verwerfung der Bilder daureten stets fort, und Constantin setzte seine Befehle, wenn wir den damaligen Schriftstellern glauben dürfen, mit vieler Härte durch. Weil die Mönche besonders Vertheidiger der Bilder waren, so griff Constantin diesen Stand heftig an. Die Geschicht-Schreiber mahlen den Constantin mit so schwarzen Farben, daß man ihre Partheylichkeit nicht verkennen kann.

Hieher

Hieher, sind auch die übertriebenen Erzählungen von den Unglücks-Fällen zu rechnen, die sich in der Natur unter seiner Regierung sollen zugetragen haben. J. C.

§. 22.

Leo III. Constantins Sohn, folgte ihm und nahm seinen jungen Sohn Constantin so gleich zum Reichs-Gehülfen an. Er hatte die Gesinnung seiner Vor-Aeltern in Absicht der Verehrung der Bilder, daher die Urtheile der Schriftsteller von ihm auf gleiche Art partheyisch sind. Der Krieg gegen die Saracenen wurde nicht unglücklich fortgesetzet. 775.

§. 23.

Sein Sohn Constantinus VI. Porphyrogenitus (q) war bey seinem Absterben zehn Jahr alt. Daher übernahm seine Mutter Irene die Regierung, worin sie sich ohngeachtet verschiedener Verschwörungen erhielt. Sie war eine Freundin der Bilder und führte dieselbe auf einem Concilio von neuen ein. Der Krieg gegen die Saracenen wurde mit ziemlichen Glücke geführet. Irene war gewillet ihren Sohn mit der Prinzessinn Gertrudis, der Tochter Carls des Grossen, zu verheyrathen. Weil aber dieser Prinz seine Eroberungen über die griechischen Provinzen in Italien verbreitete, so brach sie die Heyrath

(q) In purpura natus, nicht aber von dem Zimmer mit Porphyr ausgelegt, wie einige sagen.

ab und zwang den jungen Kayser eine Armenierinn, mit Namen **Maria**, zu heyrathen. Hieraus entstand zwischen der Mutter und Sohn eine Uneinigkeit, und **Constantin** machte sich durch Hülfe der getreuen Armenischen Legionen von der Regierung seiner Mutter frey. Er rief dieselbe inzwischen bald wieder an den Hof. Seine Regierung war unglücklich und grausam. Die Bulgaren schlugen ihn, und sein häusliches Bezeigen, besonders die Hinrichtung seiner Oheime und des Generals Alexius Mausolus, wandte das Herz seiner Unterthanen von ihm ab. Ohngeachtet er in der Folge gegen die Bulgaren glücklich war, einen Aufruhr seiner ehemals so getreuen Armenischen Armee mit Gewalt stillete, und die Saracenen besiegte, so fand doch seine Mutter bey seiner Entfernung von Constantinopel Gelegenheit eine Verschwörung gegen ihn zu machen, ihn des Throns zu berauben und hinrichten zu lassen.

§. 24.

797. Die gottlose **Irene** bemächtigte sich also der Regierung, und war das erste Beyspiel, daß eine Frau den kayserlichen Thron bekleidete. Die Saracenen plünderten unter ihrer Regierung die Provinzen aus. Es geschah ihr ein Vorschlag einer Heyrath mit **Carl dem Grossen**, aber mitten unter diesen Tractaten wurde gegen die **Irene** von dem **Patricier Nicephorus** und dem Adel eine Verschwö-

Verschwörung gemacht, durch welche die Kayserinn abgesetzet und Nicephorus auf den Thron gehoben wurde. Er ließ die Irene in einem Kloster sterben. Sie hob die Verordnung über die Abschaffung der Bilder auf und daher rühren wohl die grossen Lobsprüche, die man ihr beylegt, ohngeachtet es ihr freylich nicht am Verstande fehlete. J. C. 812.

Zweytes Capitel.

Die Geschichte von Italien.

§. 1.

Italien ist diesen ganzen Zeit-Punct durch ein Kampf-Platz fremder Nationen gewesen, die dasselbe sich nach einander unterworfen haben. Als Augustulus, der letzte römische Kayser, auf dem Throne saß, so verlangte das Corps barbarischer Völker, das er, wie seine Vorfahren, in seinem Dienste hatte, den 3ten Theil der Aecker von Italien als eine Belohnung ihrer Dienste. Als ihnen dieses abgeschlagen wurde, so machten sie einen Aufruhr und setzten einen ihrer Anführer, Odoacer, an ihre Spitze. Odoacers Abstammung ist ungewiß. Einige machen ihn zu einem Turcilingier, andere zu einem Gothen, andere zu einem Rugier. Die Meynung des Baronius, der die gewöhnlichen Bücher zu folgen pflegen, daß er ein König der Heruler gewesen, ist die unwahrscheinlichste.

lichste. Doch fanden sich diese Truppen mit unter seinen Fahnen. Er überwand den Augustulus und seinen Vater Orestes, und bemächtigte sich ganz Italiens, das er als König beherrschte. Nachdem er dreyzehn Jahre regieret, griff ihn der König der Ost-Gothen, Theodorich, an, und raubte ihm Italien.

§. 2.

Wir wollen zuerst eine allgemeine Nachricht von diesen Gothen geben. Ihr Ursprung wird von den Schriftstellern sehr verschieden angegeben. Einige setzen ihre ursprüngliche Wohn-Sitze in Scandinavien oder das jetzige Sueden. Andere in den nordlichen Theil von Deutschland, oder in Preussen und Cassuben. Die Berichte, welche wir von ihnen in den ersten Zeiten haben, müssen wir aus dem Jornandes, einem Geschicht-Schreiber von schlechtem Werthe nehmen, und sind sehr unzuverlätzig und unordentlich. Man kann daher ihre ersten Wanderungen nicht bestimmen und es ist ungewiß, ob sie aus Scandinavien nach Deutschland, oder aus Deutschland nach Scandinavien gegangen sind.

Wenn Geten und Gothen einerley Volk sind, so haben sie die Römer sehr frühzeitig gekannt. Ovidius gedenket ihrer in den libris tristium und zu Caracalla Zeiten führten sie Krieg mit ihnen, welches nach-

her

her häufig wiederhohlet wurde. Sie dienten unter Constantins Heere gegen den Licin, und von dieser Zeit an finden wir viele von ihnen in römischen Diensten gebrauchet und mit den größten Ehren-Aemtern bekleidet. Bald wurden sie von den Römern als Hülfs-Truppen gebraucht, und bald führten sie Kriege gegen sie. Wir müssen dasjenige, was die Schriftsteller von den Gothen erzählen, niemals von dem ganzen Volke, sondern nur von einzelnen Stämmen verstehen. Dieses mächtige Volk hat am mehresten zum Untergange des römischen Reiches beygetragen. Ihre Regierungs-Form war eingeschränkt monarchisch, und der Adel erwählte ihre Anführer oder Könige. Als sie die christliche Religion annahmen, so wurden sie anfänglich alle Arianer.

Sie waren in die Ost-Gothen und West-Gothen eingetheilet. Das Alter dieser Eintheilung ist nicht bekannt. Die erstern bewohnten die Länder zwischen der Donau und den Borysthenes, und die West-Gothen die Gegenden zwischen den Borysthenes und der Tanais. Diese letztern liessen sich mit dem guten Willen der Römer in Pannonien, Thracien und Syrien nieder, nachdem sie von den Hunnen vertrieben waren. Von ihren fernern Schicksalen wollen wir reden, wenn wir die Geschichte von Italien zu Ende gebracht.

§. 3.

J. C.

§. 3.

Die Ost-Gothen, Ostrogothen, oder Greuthonger, (wiewohl dieses letztere nur vielleicht der Name eines einzelnen Stammes gewesen ist,) unterwarfen sich den Hunnen, und behielten unter denselben ihre Wohn-Plätze und eigenen Könige. Nach des Attila Tode setzten sie sich mit gutem Willen der Römer in Pannonien und Mösien fest, und waren bald Feinde, bald Bundesgenossen derselben.

Auf die Könige Valemir, Vidomir und Theodomir folgte Theodorich, Valemirs Sohn, zu den Zeiten des Kayſers Zeno. Er unterstützte denselben gegen den Rebellen Basiliscus und war viel zu seiner Wiedereinsetzung behülflich, doch zerfiel er auch bald mit ihm, und auch diesen Krieg führte er mit
487. Glück. Hierauf unternahm er den Zug gegen Italien, welches damals, wie wir gesagt haben, in Odoacers Händen war. Die Schriftsteller sind über die Art dieser Unternehmung uneinig. Einige sagen, Zeno habe ihm denselben angerathen, um seinen Provinzen Ruhe zu schaffen, und ihm seinen Anspruch auf dasselbe abgetreten. Andere wollen, der Kayſer habe ihn hingeschickt, dieses Land für das römische Reich wieder zu erobern. So viel ist gewiß, daß sich Theodorich auch nach der Eroberung von Italien anfänglich als einen Unterthan des Kayſers betrach-

betrachtete und das Königreich gewisser mas- J. C.
sen aus seinen Händen erwartete. Theodo-
rich schlug den Odoacer gleich bey seinem
Einbruch in Italien. Aber in der Folge war
das Glück wechselseitig. Endlich lag Odoa- 493.
cer unter. Theodorich bekam ihn nach der
Eroberung von Ravenna gefangen und ließ
ihn hinrichten. Die gänzliche Eroberung
von Italien folgte hierauf, woselbst Theo-
dorich das ostgothische Königreich stifftete.
Seine Herrschafft erstreckte sich ausser Italien
über Rhätien, Noricum, Dalmatien, Libur-
nien, Istrien, Pannonien, einen Theil von
Gallien und Sicilien. Diese weitläuftigen
Provinzen regierte Theodorich mit der größ-
ten Weisheit und mit vielem Glücke. Er
führte allenthalben die römischen Gesetze ein,
die er verbesserte. Keiner von den barbari-
schen Prinzen war ein Freund und Kenner
der Wissenschafften ausser ihm. (r). Der
bekannte Caßiodorus Senator war sein
Minister. Er führte verschiedene glückliche
Kriege mit den Bulgaren, die in Pannonien
gefallen waren, mit den Franken, mit den
Burgundern. Er setzte den jungen Amala-
rich auf seinen väterlichen Westgothischen
Thron, und blieb desselben Vormund, oder
ließ sich, nach andern, zum Könige der West-
gothen erklären. Theodorich war ein wahr-
hafftig

(r) Er hatte die Liebe zu denselben vermuthlich am Constantinopolitanischen Hofe erlanget, wo er sich als Geissel aufgehalten.

J. C. hafftig grosser Fürst. Inzwischen bewies er eine strenge Härte gegen den berühmten **Boethius** und seinen Schwieger-Vater **Symmachus**, die fälschlich beschuldigt waren, daß sie sich gegen ihm verschworen.

§. 4.

526 Auf den **Theodorich** folgte sein minderjähriger Sohn **Athalarich** unter der Vormundschaft seiner Mutter **Amalasunta**. Diese würdige Prinzeßin führte, noch immer unter der Anführung des Caßiodorus, die Regierung nach Theodorichs Beyspiel. Der junge Prinz aber wurde in Ausschweifungen gestürzet, die sein Leben frühzeitig endigten.

533. Die Königin setzte hierauf des Theodorichs Schwester Sohn den **Theodat**, mit dem sie bisher in keinen guten Vernehmen gelebet, auf den Thron. Diese Wohlthat konnte aber seinen alten Haß nicht auslöschen. Er beraubte die Königin nicht allein alles Antheils an der Regierung, sondern hielt sie auch im Gefängniß, und als sie ihre Zuflucht zu den Kayser **Justinian** nahm, so ließ er sie hinrichten. Der Kayser kündigte ihm hierauf den Krieg an. Der tapfere **Belisarius** kam nach Italien und nahm Sicilien und den untern Theil davon ein. **Theodat** wurde hierüber von seinen eigenen Leuten erschlagen.

536. **Viriges**, der an seine Statt erwählet wurde, verlohr Rom, und suchte dasselbe vergeblich

geblich wieder zu erobern. Belisar sperrete J. C.
ihn in Ravenna ein. Die Gothen erboten sich gegen den Belisar, ihn selbst zu ihrem König zu machen, und ihm den Vitiges auszuliefern. Belisar nahm dieses zum Schein an, blieb aber nach der Uebergabe von Ravenna dem Kayser treu und schickte den Vitiges nach Constantinopel, woselbst er mit Ehren lebte. Justinian rief inzwischen den Belisar aus Italien zurück, halb, weil er ihn gegen die Perser gebrauchen wolte, halb vielleicht aus Neid. Nach seiner Entfernung wählten die Gothen den

Theodobald oder Ildebald. Er war 540.
glücklich gegen die Römer, die Belisar nicht mehr anführte. Seine eigene Leute erschlugen ihn, und wählten erstlich den Eurich zum Könige, den sie aber sogleich wieder verstiessen und an seine Stelle den

Totilas auf den Thron hoben, einen Prinzen von vortrefflichen Character. Er war anfänglich sehr glücklich gegen die Römer, schlug die Generale Maximus und Demetrius, und eroberte fast ganz Italien wieder. Belisar kam zwar nach Italien zurück, er konnte aber wegen der Schwäche seiner Armee nichts ausrichten; Totilas eroberte Rom, Belisar nahm ihm dasselbe zwar wieder ab, als er aber gleich darauf zum zweyten mahle Italien verließ, um gegen die Perser zu gehen, so bekam Totilas Rom nicht

J. C. allein wieder, sondern schlug auch den römischen General Johannes. Die Franken fielen inzwischen in die Länder der Gothen, jenseits der Alpen, und, nachdem sie dieselben erobert, in den obern Theil von Italien. Justinian schickte endlich seinen zweyten tapfern General, den Verschnittenen Narses, gegen den Totilas. Dieser erhielt einen entscheidenden Sieg über ihn bey Busta Gallorum. Der tapfere König starb selbst bald darauf an den Wunden, die er in diesem Treffen empfangen hatte.

553. Der Rest der Gothen wählte den Tejas zu seinem König. Er konnte aber den siegreichen Waffen des Narses keinen Einhalt thun, der Rom und eine Stadt nach der andern eroberte. Tejas lieferte ihm am Fusse des Mons Lactarius ein Treffen, worinn er aber geschlagen wurde und das Leben verlohr. Mit ihm endigte sich das Ostgothische Königreich.

§. 5.

Ganz Italien wurde also eine Provinz des orientalischen Reiches. Gleich nach der Ueberwindung der Gothen brach ein starker Schwarm Franken in dasselbe, und Narses war nicht stark genug ihm zu widerstehen. Nachdem sie einen grossen Theil von Italien ausgeplündert, so schmolz ihre Armee durch die Pest, und Narses bekam Gelegenheit die übrigen aufzureiben. Dieser tapfere General

regierte

regierte Italien eilf Jahr, so lange Justinian lebte. Der Nachfolger desselben, Justinus, rief ihn zurück. Dieses geschah dem Vorgeben nach wegen der Klagen des römischen Senats, eigentlich aber aus Furcht vor seiner Macht und auf Verhetzung der Kayserinn Sophia. Einige Schriftsteller erzählen, diese Zurückberufung wäre von Seiten der Sophia mit grossen Beschimpfungen begleitet gewesen. Narses, entweder sich wegen dieser Beschimpfungen zu rächen, oder sich in Italien nothwendig zu machen, bewegte den König der Longobarden, Alboin, in dieses Land einzufallen. Einige läugnen die ganze Erzählung von der Untreue des Narses.

§. 6.

Die Longobarden, Langobarden oder Lombarden sind nach einiger Meynung ein gothisches Volk, das seine Wohnsitze in Scandinavien hatte. Diese halten sie mit den Gepiden für einerley Volk, von denen sie sich nur in der Folge getrennet. Andere halten sie für Deutsche, die zwischen der Elbe und Oder gewohnet. Tacitus nennet sie schon. Ihr Name wird eben so verschieden erkläret.

Die älteste Geschichte der Longobarden kann nicht berichtiget werden. Nach vielen Wanderungen erhielten sie von dem Justinianus Erlaubniß sich in Pannonien niederzulassen. Ihr damaliger König hieß Ao-

J. C. doinus, auf welchen Alboinus, sein Sohn folgte. Er führte einen glücklichen Krieg gegen die Gepiden und errichtete mit dem Narses Freundschafft und Bündniß. Als nun dieser General mit dem Justin zerfiel, so lockete er den Alboin nach Italien, wie wir gesagt haben.

§. 7.

Als Alboinus seinen Zug gegen Italien antrat, so vereinigten sich mit ihm eine grosse Anzahl andrer barbarischer Völker, besonders Sachsen. Er eroberte den ganzen Ober-Theil von Italien um Pavia, welche Stadt seine Residenz wurde. Das Land von Ravenna und Rom, imgleichen der untere Theil von Italien, blieb in den Händen der griechischen Kayser, die es durch Stadthalter regieren liessen, welche unter dem Exarchen zu Ravenna standen. Daher pflegen diese Besitzungen das Exarchat genannt zu werden.

568. Alboin führte in Italien das Lehnsherrliche Regiment ein, und alle schlimme Folgen desselben, deren wir oben erwähnet haben, kamen auch über das Longobardische Reich. Unter den Herzogthümern, deren 36 an der Anzahl gewesen zu seyn scheinen, waren die von Benevent, Spolet und Friaul die mächtigsten. Der König wurde nach einer 4jährigen Regierung auf Anstifften seiner Gemahlinn Rosemund, die er durch eine

höchst

höchst barbarische Sitte beleidigt hatte, ermordet. J. C.

Ihm folgte Clephis durch die Wahl der Stände. Er setzte die Eroberungen gegen die Griechen fort, und wurde wegen seiner Grausamkeit ermordet. 574.

Nach Clephis Tode lebten die Longobarden eine Zeitlang in einer aristocratischen Regierungs-Form, indem ein jeder Herzog den ihm unterworfenen Distrikt beherrschte. Andere glauben, daß dieses Interregnum nur durch die Minorennität des Antharis entstanden. 575.

Nach zehn Jahren wählten die Longobarden den **Antharis**, des Clephis Sohn, zum Könige. Dieser richtete die Form der Lehnsherrlichen Regierung völlig ein, legte seinen Herzogen den gehörigen Tribut auf, und verband sie zur Heers-Folge. Er wandte sich vom Heydenthume zur arianischen Kirche. Der Kayser **Mauritius** wiegelte den Fränkischen König **Childebert** gegen ihn auf, den aber Antharis besiegte und zweymal aus Italien jagte. Von diesen Zeiten an sind die Franken fast stets Alliirte der Griechen gegen die Longobarden gewesen. Der König wandte seine Waffen mit gleichem Erfolg gegen das Exarchat, von dem er vieles, so wohl in dem mittlern Theile, als auch in Neapolis, eroberte. Er errichtete das Herzogthum Benevent. 585.

J. C. 591. Ihm folgte Agilulphus, Herzog von Turin, durch seine Vermählung mit Theudelinden, Antharis Witwe. Er hatte einige innerliche Kriege mit seinen Herzogen und mit den Exarchen und verließ die Arianische Kirche.

616. Adelwald, sein Sohn, folgte ihm unter der Vormundschafft der Theudelinden. Der junge Prinz wurde aber blödsinnig, und nebst seiner Mutter abgesetzt.

626. Ariowald von Turin, der ihm folgete, war ein Arianer.

639. Rotharis von Brescia, sein Nachfolger, war von eben dieser Kirche. Er vergrösserte das Longobardische Reich durch verschiedene Eroberungen von den Griechen und gab den Longobarden zuerst Gesetze, zu welchen seine Nachfolger noch viel hinzuthaten. Aus diesen ist allgemählig das Edictum Longobardicum entstanden (s).

653. Rhodoald, sein Sohn, folgte ihm. Er wurde im Ehebruche erschlagen.

657. Aribert, der Königinn Theudelinden Neffe.

662. Pertharit und Godebert, seine beyden Söhne, stritten nach seinem Tode um die Regierung. Grimoald, Herzog von Benevent, machte sich dieser Streitigkeit zu Nutze,

(s) Eine sehr vollständige Abschrifft dieser Gesetze ist im Kloster Cave im Neapolitanischen.

Nutze, tödtete den Godebert, jagte den Per- J. C.
tharit aus Italien und bemächtigte sich des
Thrones.

Dieser König schlug die Franken, die den Pertharit wieder einsetzen wollten, imgleichen den Kayser Constans. Aber den rebellischen H. Lupus von Friaul konnte er nicht anders als durch Hülfe der Hunnen bezwingen.

Nach seinem Tode bestieg zwar sein jun- 674.
ger Sohn Garibald den Thron, aber Per-
tharit vertrieb ihn nach einer Regierung von
drey Monathen. Er war der catholischen
Kirche zugethan und wird von den Schrift-
stellern gelobet.

Cunibertus, sein Sohn, folgte ihm. 689.
Er überwand den Herzog Alahis von Trient,
der gegen ihn rebelliret hatte.

Luitbert, sein Sohn, unter der Vor- 701.
mundschafft des Ansbrands. Reginbert
H. von Turin und sein Sohn Aribert re-
bellirten gegen ihn. Reginbert starb bald
darauf, aber Aribert bekam Luitberten gefan-
gen und bemächtigte sich des Reichs.

Aribert schenkte dem Pabste in den cot-
tischen Alpen ein Patrimonium, oder gab
dasselbe, wie andre wollen, wieder zurück,
da es seine Vorfahren eingezogen hatten.
Ansbrand, der ehemalige Vormund des
Luitbert, kehrete nach Italien zurück und be-
mächtigte sich mit Hülfe der Bayern des
Reichs.

J. C. Ansbrand regierete nur drey Monath.

712. Luitbrand, sein Sohn, ein würdiger Herr, folgte ihm. Er mußte den rebellischen Herzog Trasimund von Spoleto zum Gehorsam bringen. Da zu seiner Zeit in Italien die Unruhen wegen der Abschaffung der Bilder ihren Anfang nahmen, so zog Luitbrand hieraus grossen Vortheil. Er griff die Besitzungen der Griechen allenthalben an und vergrösserte sein Land sehr. Der Pabst Gregor II. trauete weder den Longobarden noch den Exarchen und nahm deswegen seine Zuflucht zum Carl Martell, Major Domus der Franken, den aber der Tod abhielt sich in die Sachen zu mischen.

744. Auf den Luitbrand folgte sein Enkel Hildebrand, der nach einer Regierung von sieben Monathen wieder abgesetzt wurde.

Rachis, sein Nachfolger, setzte den Krieg mit dem Pabste Zacharias fort. Aber dieser bewegte ihn durch eine pathetische Rede daß er nicht allein die Belagerung von Rom aufhob, sondern auch zu Büssung seiner Sünden ein Mönch wurde.

751. Aistulphus, sein kriegerischer Bruder und Nachfolger, eroberte den noch übrigen Theil des Exarchats und machte demselben ein Ende. Die Griechen behielten nichts in Italien als einige wenige Besitzungen in dem untern Theile und die Stadt Rom. Aistulph

stulph setzte dieser letztern hefftig zu. Die J. C.
Päbste suchten umsonst Hülfe vom orientalischen Hofe zu erlangen, der gegen Morgen beyde Hände voll zu thun hatte. Sie wandten sich hierauf abermals an die Franken, und Pipin, der König derselben, kam dem Pabste Stephan II. zu Hülfe. Er überwand den Aistulph zu zweyen malen, zwang ihn zur Herausgebung der den Griechen neulich abgenommenen Länder, und schenkte dieselben dem Pabste mit Beybehaltung der Landes-Hoheit. Stephan II. ist also der erste unter 754.
den Päbsten, der ein weltlicher Fürst gewesen ist. Es ist schwer, die eigentlichen Grenzen dieses Geschenks zu bestimmen.

Auf Aistulph folgte Desiderius, Her- 756.
zog von Thuscien, dessen Wahl der Pabst unterstützte Er empfand eben so viel Verlangen, die Länder, welche jetzt der Pabst besaß, mit seiner Crone zu vereinigen, als seine Vorgänger. Er sahe wohl, daß er sich, um diese Absicht erfüllen zu können, nothwendig erst von Seiten Frankreichs decken müsse. Daher brachte er es dahin, daß der Sohn des verstorbenen Pipins, Carl, durch Vermittelung seiner Mutter, Bertrade, seine Tochter heyrathete. Aber diese Allianz war nicht von langer Dauer. Carl verstieß seine Gemahlinn. Carlomann, sein Bruder, starb bald darauf. Die Söhne desselben wurden 771.
von Carln von der Regierung ausgeschlossen

J. C. und nahmen nebst ihrer Mutter ihre Zuflucht zu dem Könige der Longobarden. Desiderius begehrte von dem Pabste Hadrian, daß er sie zu Königen salben sollte, und als er sich dessen wegerte, so bekriegte er ihn. Carl der Gr. kam ihm auf sein Verlangen zu Hülfe. De-
773. siderius konnte der fränkischen Macht nicht widerstehen. Carl schlug ihn, schloß ihn in Pavia ein und bekam ihn gefangen. Er starb im geistlichen Stande. Carl bemächtigte sich Italien, so weit es den Longobarden gehörete und machte dem Königreiche derselben ein Ende.

Drittes Capitel.

Geschichte von Spanien.

§. 1.

Spanien wurde im Anfange des 5ten J. h. von den Sueven, Alanen, Vandalen, und Silingiensern auf das äusserste verwüstet. Diese Völkerschafften liessen sich darauf in demselben nieder. Die Sueven bemächtigten sich Gallicien und Asturien, die Vandalen des besten Theils von Bätica und des abendländischen Theils von Gallicien, die Alanen Lusitanien und die Silingienser des andern Theils von Bätica. Der übrige Theil von Spanien erkannte noch die Herrschaft der Römer.

§. 2.

§. 2.

J. C.

Die **Sueven** waren ein deutsches Volk, dessen Stämme, nach dem Tacitus, die Longobarden, Semnones, Rheudugi, Arions und Angli ausmachten. Sie wurden erst zu **Auguste** Zeiten mit den Römern bekannt, da **Drusus** einen Theil von ihnen überwand. Verschiedene Stämme derselben wanderten unter dem **Tiber** in die Länder an der Donau. Zu den Zeiten des Kayſers **Claudius II.** fielen 268.
sie das Reich an, wurden aber von diesem Kayser und von dem **Aurelianus** zurückgetrieben. Im Anfange des 5ten Jahrhunderts gingen sie durch Gallien in Spanien, woselbst sie ein Königreich stifteten. Bey dem Einbruche der Gothen wurde denselben dieses Volk tributbar, doch behielten sie ihre eigene Könige. Endlich wurden beyde Nationen mit einander vermischt.

§. 3.

Die **Alanen** waren ein Scythisches oder Tatarisches Volk, welches weit gegen Mitternacht in dem jetzigen Siberien wohnte. Die Hunnen bemächtigten sich unter dem **Tan-** 50. v.
ju Tschi-Tschi dieser Länder, und trieben C. G.
die Alanen gegen Südwest. Sie wurden nachher sehr mächtig, unterwarfen sich viele Völkerschaften gegen Westen, die alle ihren Nahmen annahmen, und reichten von dem Ganges bis an den Palus Mäotis. Ihre Lebensart war nomadisch, wie bey den Tata-

ren

J. C. ren überhaupt. Ein neuer Einfall der Hunnen
91. zwang einen Theil derselben weiter westwärts zu rücken und sich an die Donau nieder zu lassen. Von da gingen sie im Anfange des 5ten J. h. durch Gallien nach Spanien. Ihr Nahme verlor sich daselbst in der Folge unter den andern Völkerschaften.

Von den Vandalen reden wir in dem folgenden Capitel. Silingienser waren ein Stamm von ihnen.

Allein diesen Völkerschaften entrissen die **Westgothen** die spanischen Provinzen und eroberten zugleich dasjenige was den Römern daselbst noch übrig war.

Von dem Ursprunge der Gothen überhaupt haben wir oben geredet. Die **Westgothen, Visigothen** oder **Thervinger** (welcher letzte Nahme nur einen Stamm anzuzeigen scheint) entwichen bey dem Einfall der Hunnen aus ihren Ländern und wurden von dem **Theodosius** in Thracien eingenommen, woselbst sie ein eigen Volk ausmachten, und ihre Regenten hatten. Nach dem Tode des Theodosius wurde **Alarich**, ihr Anführer, von **Rufinus**, dem Vormund des **Arcadius**, aufgehetzet die orientalischen Provinzen anzufallen. Er ging vor Constantinopel und zwang den Kayser in dem Frieden, ihn in seine Dienste als General von Illyrien zu nehmen. Im
400. Jahr 400 brach er in Italien, entweder von den Ministern des Arcadius abgeschickt, oder aus

aus eigenen Triebe zur Beute. Er verließ es J. C.
nachdem er es ausgeplündert hatte, kam aber
nach 2 Jahren wieder. Stilicho der Mini-
ster des Honorius lieferte ihm ein Treffen am
Tenaro, worin er seine Gemahlin und Kinder
gefangen bekam. Dieses und andere Un-
glücksfälle zwangen ihn Italien abermals zu
verlassen. Stilicho lockte ihn zum 3ten male
selbst nach Italien um seine ehrgeitzigen Ab-
sichten zu befördern. Alarich belagerte Rom, 409.
das sich dieses mal mit einer starken Summe
loskaufte. Er kehrte aber gleich wieder vor
dasselbe zurück, eroberte es und machte daselbst
den Attalus zum Gegen-Kayser. Weil es
aber schien, als wenn es mit Honorius zu ei-
nem Vergleiche kommen würde, so setzte er den
Attalus ab, und näherte sich Ravenna. Der
Vergleich kam nicht zu Stande, Alarich be-
kleidete den Attalus wieder mit dem kayserli-
chen Titel, und nahm ihn bald darauf den-
selben zum 2ten male. Hierauf eroberte er
Rom noch einmal mit stürmender Hand und
plünderte es aus. Er wollte nach Sicilien
übergehen, starb aber auf diesem Feldzuge.

Araulph, seiner Gemahlinn Bruder, 410.
folgte ihm in der Regierung. Weil Italien
seine Truppen nicht mehr ernähren und be-
reichern konnte, so ging er nach Gallien.
Die Gothen hatten die Schwester des Ho-
norius, die Prinzeßinn Placidia, gefangen
bekommen. Araulph heyrathete dieselbe,
nachdem

J. C. nachdem er einen Strich von Gallien und Narbonne und Thoulouse erobert hatte. Diese Heyrath brachte keinen Frieden zu Stande, und weil Araulph in Gallien zu sehr von dem General Constantin gedrücket wurde, so wandte er sich gegen Spanien und eroberte Barcellona. Er wurde aber bald darauf von seinen eigenen Leuten erschlagen.

§. 5.

414. Die Gothen, welche unter den Araulph angefangen Spanien zu erobern, wählten nach desselben Tode den Sigrich, der aber noch in diesem Jahre getödtet wurde.

Wallia, der ihm folgte, hatte den Vorsatz, mit seinen Leuten nach Africa hinüber zu gehen, woran er durch einen Sturm gehindert wurde. Er machte mit dem Honorius Friede, worinn den Gothen Aquitanien eingeräumet wurde, mit der Bedingung, die übrigen barbarischen Völker in Spanien auszurotten und dieses Land für die Römer wieder zu erstreiten. Vermöge dieses Vergleichs griff Wallia die Vandalen, Silingienser und Alanen mit grossem Erfolg an, und eroberte viele Provinzen für Rom. Die Sueven und Vandalen bekamen von dem römischen General Constantin den Frieden. Wallia Tapferkeit war den Römern fürchterlicher als diese Feinde.

420. Unter Theodoret oder Theodorich, der ihm folgte, entstand ein Krieg zwischen den

den Vandalen und Sueven, worinn sich die Römer mischten und den geschlagenen Sueven Beystand leisteten. Die Vandalen fielen in die römischen Provinzen und eroberten sie fast alle. **Theodorich**, der ebenfalls mit den Römern zerfiel, fochte nicht so glücklich gegen sie. Unter seiner Regierung gingen die Vandalen nach Africa hinüber, und die Sueven erweiterten dadurch unter ihren Königen **Hermenerich** und **Rechila** ihr Gebiet ungemein. Der Einfall der Hunnen drohete in diesen Zeiten allen Abend-Ländern ein allgemeines Joch. Sie machten daher einen großen Bund gegen den **Attila** ihren König, der zwar auch auf den Feldern von Chalons geschlagen wurde, **Theodorich** büßete aber in diesem Treffen sein Leben ein. J. C.

Thorismund, sein Sohn, wurde von seinen Brüdern, **Theodorich** und **Friederich** erschlagen. 452.

Theodorich, der sich auf diese Art des Thrones bemächtigte, überwand den Suevischen König **Reichatius**, und unterwarf dieses Volk seinem Zepter. Doch wähleten sie aus ihren Mitteln Könige, die Lehnsträger der Gothen waren. Diese Unterwerfung war sehr zweifelhaft und abgebrochen. Die Sueven wählten aus Uneinigkeit zwey Könige, **Frontanus** und **Maldras**. Einige sagen, daß der letztere von der Parthey gewesen, welche sich den Gothen widersetzt. Diese und 453.

ihre

J. C. ihre Nachfolger führten unter sich und mit den Gothen und Römern harte Kriege. Theodorich griff die Römer an wegen der Absetzung des Avitus und wurde von seinem Bruder Eurich getödtet.

466. Eurich, auch Theodorich, war ein glücklicher Krieger. Er fiel die römischen Lande in dem Zeit-Punete, da Odoacer dieses Reich zerstörete, mit dem größten Erfolg an, bemächtigte sich fast aller ihrer Provinzen in Spanien, machte grosse Eroberung in Gallien und breitete seine Herrschaft in diesen beyden Ländern sehr aus. Die Haupt-Stadt dieses mächtigen Reiches war Thoulouse. Er hat die Gesetze der Gothen gesammlet, die den Namen der Theodorischen Gesetze haben. Theodorich war von vielen Seiten betrachtet ein grosser Fürst. Aber die catholischen Geschicht-Schreiber lassen ihm nicht Gerechtigkeit genung wiederfahren, weil er ein Arianer war.

484. Ihm folgte Alarich sein Sohn. Er ließ den Codicem Theodosianum abkürzen und führte einen unglücklichen Krieg mit den fränkischen König Clodoväus, worin er blieb.

507. Gesalaich, sein natürlicher Sohn, bemächtigte sich des Thrones vor dem rechtmässigen Erben Amalarich. Die Franken eroberten indessen einen Theil der gothischen Provinzen. Theodorich aber, der König von Italien, nahm sich des Amalarichs an, und der General

General desselben Ibas überwand und tödte- J. C.
te Gesalaich. Die fränkischen Eroberungen
blieben verlohren.

Amalarich unter Theodorichs Vormundschaft, der Spanien durch den Theudis regieren ließ. Weil seiner Gemahlin Chotildis, die eine Catholikin war, von den Arianern übel begegnet war, so bekam er einen Krieg mit ihrem Bruder, dem fränkischen König Childebert, in welchem er sein Leben verlohr.

Theudis, sein Nachfolger, 532.

Theodisilus, 548.

Agila und 551.

Athanagild sind alle durch innerliche 554.
Unruhen auf den Thron gesetzet, und durch andere wieder gestürzet, ohne daß sie etwas merkwürdiges verrichtet hätten. Der letztere verlegte die Residenz nach Toledo. Die orientalischen Kayser, die noch stets einige Besitzungen an der spanischen Küste hatten, machten bey diesen inneren Unruhen einige neue Eroberungen, die aber nicht lange in ihren Händen blieben.

Auf den Athanagild folgte Liuba I. 567.
der seinen Bruder Leovigild zum Neben-Regenten annahm und, nachdem er einige Kriege gegen die Kayserlichen geführet, starb.

Leovigild nahm seine Söhne Hermenegild und Reccared zu Gehülfen an. Der 572.
erste ging zu der catholischen Religion über

J. C. und erregte aus diesem Grunde gegen seinen Vater einen innerlichen Krieg. **Leovigild** bekam ihn gefangen und begnadigte ihn. Aber der undankbare Sohn ergriff zum zweytenmale die Waffen gegen denselben, und als er das nemliche Schicksal hatte, so ließ ihn sein Vater mit dem Tode strafen (t). Leovigild endigte das Königreich der Sueven, und unterwarf es den Gothen gänzlich. Hiezu gab eine innerliche Unruhe Anlaß, indem Andeca den **Mir**, einen Sohn des letzten Königs **Theodomir**, getödtet hatte. Dieser König, der einer der größten gothischen Prinzen ist, führte noch einen glücklichen Krieg mit **Guntram**, König von Frankreich.

586. **Reccared** I sein Sohn ging von der arianischen Kirche zu der catholischen über. Von dieser Zeit an ist der Einfluß der Geistlichkeit in Staats-Sachen ungemein wichtig.

601. **Liuva** II. sein Sohn, wurde abgesetzt von

603. **Witerich.** Er führte einen Krieg mit den Kayserlichen und wurde im Aufruhr erschlagen.

610. **Gundemar** und sein Nachfolger

612. **Sisebut** setzten diesen Krieg fort. Die Gothen besassen in Africa das tingitanische Mauritanien, dessen Eroberung man diesem Könige ordentlicher Weise zuzuschreiben pflegt.

Recca-

(t) Dennoch ist er canonisirt.

Reccared II. starb bald. 621.

Suintilla, sein Nachfolger, eroberte den kleinen Rest der Griechischen Besitzungen und zwang die Kayserlichen aus Spanien zu weichen. Er nahm seinen Sohn, Ricimer, zum Gehülfen an. Weil aber seine folgende Regierung tyrannisch war, so wurde er auf einem Concilio abgesetzt von

Sisenand. Diesem folgte 631.

Chintilla. Diesem 636.

Tulga, sein Sohn, abgesetzt von 640.

Thindasuint. Er nahm seinen Sohn 642.

Recesuint zum Gehülfen an, der nach 652.
seinem Tode sein Nachfolger wurde.

Wamba, sein Nachfolger, glich den vorigen Königen nicht, die alle Sclaven des Aberglaubens und der Geistlichkeit gewesen waren. Wamba war ein tapferer und geschickter Regent. Er beruhigte die Vaßconier und das Narbonnesische Gallien, welches gegen ihn rebellirt hatte. Unter seiner Regierung bekamen die Gothen den ersten Krieg mit den Saracenen, welche sie zur See überwanden. Ervigius bewegte den Wamba in ein Kloster zu gehen und bemächtigte sich seines Thrones. Er starb daselbst erst ein Jahr nach Ervigius Tode.

Ervigius hatte zum Nachfolger 680.

Egiza des Wamba Enkel. Dieser 687.
seinen Sohn

J. C.

700. Witiza, den er schon zu seinen Lebzeiten zum Neben-Regenten erkläret. Er war ein ausschweifender liederlicher Prinz. Die Saracenen bemächtigten sich des Tingitanischen Mauritaniens und thaten einige fehlschlagende Versuche auf Spanien. Roderich wurde gegen den Witiza zum Könige erwählet und führte mit demselben bis an seinen Tod einen innerlichen Krieg.

710. Roderich, der letzte König der Gothen, dachte nicht sittsamer als sein Vorgänger. Nach der gewöhnlichen Erzählung war seine Ausschweifung die Ursache des Untergangs des Gothischen Königreichs. Er schändete nemlich die Gemahlinn oder die Tochter seines Generals, des Julians, der erbittert über diese That sich mit den Saracenen verband und sie in Spanien hinein führte. Zu dieser Allianz traten auch die Söhne des Witiza, Evan und Sisebut. Die Saracenen traten bey Calpe oder Algazira, unter der Anführung des Tarifs-Abdalhi, Unter-Feld-Herrn des Muza, an das Land. Roderich begegnete ihnen bey Xeres de la Frontera,
714. wo sie ihn auf das Haupt schlugen. Sein folgendes Schicksal ist ungewiß. Diese Niederlage endigte die Herrschaft der Gothen in Spanien.

§. 6.

714. Die Saracenen, oder, wie man sie zu nennen pfleget, die Mauren, eroberten den größten

größten Theil von Spanien. Die mehresten alten Einwohner unterwarfen sich ihnen. Ein Theil derselben flüchtete nach Frankreich und ein grösserer setzte sich in die Gebirge von Asturien, Biscaja und Leon, woselbst sie ihre Freyheit vertheydigten und den Pelagius zum Könige erwähleten. Die Christen verbreiteten sich von diesem kleinen Anfange immer weiter, woraus verschiedene kleine christliche Königreiche in Spanien entstanden, die wir in der folgenden Periode antreffen werden. J. C. 718.

Viertes Capitel.

Geschichte der Vandalen in Africa.

§. I.

Die Vandalen sind nach einiger Meynung ein gothisches Volk, nach andern eine Nation mit den Wenden, welche in der Gegend von Meckelnburg und Brandenburg ihre ersten Wohn-Sitze hatten. Schon zu **Augustus** Zeiten jagten die Römer einen Schwarm von ihnen zurück, der sich am Rheine fest setzen wollte. Auch waren sie mit in dem Bunde, den die deutschen Völkerschaften gegen den **M. Aurelius**, den Philosophen, aufrichteten. Sie haben verschiedene Wanderungen vorgenommen. Der Theil von ihnen, der im Anfang dieser Periode in die römischen Provinzen fiel, wohnete an der Donau. Dieser Einfall geschahe auf 406.

J. C. Verhetzung des Stilicho. Sie plünderten ohngeachtet des Widerstandes der Franken Gallien aus, gingen darauf in Spanien und bemächtigten sich unter dem Neben-Kayser
409. Constantinus Bätica und eines Theils von Gallicien.

§. 2.

Die Eroberungen in Spanien geschahen unter dem Gonderich, des Godegisilus Nachfolger. Honorius suchte sich vergeblich einen Krieg zwischen ihnen und den Sueven
422. zu Nutze zu machen, sie aus Spanien zu vertreiben. Er gab ihnen dadurch noch zu mehrern Eroberungen Anlaß.

426. Auf den Gonderich folgte sein Bruder Genserich oder Gaiserich, der die Vandalen, durch folgenden Vorfall gereizet, nach Africa führte.

§. 3.

Bonifacius, der römische Comes oder Stadthalter in Africa, unter Valentinianus III. wurde von dem General Aetius als sein Nebenbuhler betrachtet. Er brachte es durch verschiedene Intriguen dahin, daß zwischen der Regentinn Placidia, der Mutter des Kayfers, und dem Bonifacius ein Verdacht entstand, der endlich so weit ging, daß Placidia ihren Stadthalter für einen Feind des Reiches erklärete. Bonifacius war nicht stark genung, allein Widerstand zu thun

und

und lud deswegen den Genserich ein nach Africa zu kommen, dem er seine Hülfe zur Erleichterung der Eroberung dieses Landes versprach. Die Vandalen nahmen die Einladung an. Die Sueven beunruhigten sie bey ihrem Abzuge, wurden aber von dem Genserich aufs Haupt geschlagen. Die Provinzen, welche er in Spanien verließ, wurden größtentheils von den Römern wieder eingenommen, denen sie nachher die Sueven und Gothen wieder abnahmen. Genserichs Waffen hatten in Africa einen schnellen Fortgang. Bonifacius versöhnte sich zwar wieder mit dem kayserlichen Hofe und gab sich darauf alle Mühe, seinen Fehler gut zu machen und die Vandalen zu vertreiben, aber es war vergeblich. Die Römer mußten ihnen in einem Friedens-Schlusse einen Theil von Numidien, die Provincia Proconsularis und Byzacene abtreten. Aber Genserich hielt diesen Frieden nicht lange, sondern breitete sich bald über die übrigen römischen Besitzungen in Africa aus, eroberte Carthago und ließ durch seine Flotte Sicilien ausplündern. Als der Kayser Theodosius hierauf mit dem Valentinian ein Bündniß schloß, so wußte Genserich durch Tractaten die Folgen dieser Allianz, die ihm zu mächtig war, abzuhalten. Der liederliche Valentinian wurde bald darauf erschlagen. Maximus, der Urheber seiner Ermordung, heyrathete die Eudoxia, und bestieg den römi-

J. C.
428.
435.

J. C. schen Thron. Er hatte die Unvorsichtigkeit, dieser Prinzessinn seinen Antheil an der Hinrichtung ihres vorigen Gemahls zu sagen, welche hierüber erbittert, den Genserich er-
455. suchte ihr beyzustehen. Genserich kam nach Italien, plünderte dasselbe aus, eroberte und plünderte Rom und nahm die Eudoxia und ihre Töchter mit nach Africa. Sein Sohn Hunnerich heyrathete die älteste, die auch Eudoxia hieß. Ausser diesem merkwürdigen Zuge nahm er noch verschiedene Landungen auf den Italiänischen Küsten vor, und beunruhigte dieses Land und die griechischen Insuln beständig. Die beyden römischen Reiche machten daher eine Allianz gegen ihn unter den Kaysern Leo und Anthemius. Die Schriftsteller beschreiben die Zurüstungen
468. zu diesem Kriege ausserordentlich groß. Basiliscus, des Kaysers Leo Schwager, commandirte die Expedition. Aber es war entweder die Schuld seiner Unvorsichtigkeit oder seiner Verrätherey, daß diese grosse Unternehmung scheiterte. Die Vandalen betrogen ihn durch einen falschen Waffen-Stillstand und rieben sein grosses Heer auf der Küste von Africa auf. Die Römer mußten hierauf den Frieden annehmen, wie es dem Genserich gefiel.

Die letzten Jahre der Regierung dieses tapfern und klugen Königs waren ruhiger. Sein grosser Character wird von den damaligen Schriftstellern nicht in das gehörige

Licht

Licht gesetzet, weil er ein Arianer war. Das J. C.
fürchterliche der Vandalischen Macht entstand
durch seine Person und verschwand sogleich
als er starb.

§. 4.

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn 477.
Hunnerich. Die Zerstörung des occidenta-
lischen Reiches durch den Odoacer gab ihm
Gelegenheit sich der noch übrigen römischen
Provinzen in Africa zu bemächtigen.

Gundabund, seines Bruders Sohn, 485.
folgte ihm. Diesem

Trasimund, sein Bruder. Alle drey 496.
Könige waren Arianer und verfolgten die
Orthodoxen. Thrasimund war in einem
Kriege gegen die Mauren unglücklich.

Hilderich, sein Vetter, führte denselben 522.
nicht glücklicher. Hierüber, und weil er die
Catholische Religion schützte, erregte

Gilimer, sein Bruder, eine Rebellion 530.
gegen ihn und setzte ihn ab. Der Kayser Ju-
stinian nahm sich des Hilderichs und der
catholischen Religion an und schickte den Be-
lisar gegen die Vandalen. Belisar führte
diesen Krieg, ohngeachtet der Schwäche sei-
ner Armee, mit dem größten Glücke. Er ü-
berwand Gilimern, bekam ihn gefangen, er-
oberte die ganze Küste von Africa und endigte
daselbst das Vandalische Reich.

J. C. # Fünftes Capitel.

Geschichte der Hunnen.

§. 1.

Die Hunnen sind eine nordliche tatarische Nation, die eine nomadische oder herumziehende Lebens-Art führeten. Wir wissen von ihrer alten Geschichte nur einige wenige Kriege mit den Chinesern, mit denen sie gleiches Alters sind, durch die Schriftsteller dieses Volkes. Ihr erster von denselben genannter Regent war Teu-Man, v. d. G. C. 230. Er und seine Nachkommen führten den Titul: Tanju (v). Sie theilten sich in der Folge in die nördlichen und südlichen Hunnen. Innerliche Streitigkeiten und unglückliche Kriege mit den Chinesern verursachten den
93. Untergang des nördlichen Tanjuats, dessen Länder die tatarische Horde Sien-Pi einnahm. Der Rest von ihnen wandte sich gegen Westen. Das südliche Tanjuat war durch den Abfall des Pe, von dem Tanju Pu-nu, gestifftet. Es stand ohngefehr 100 Jahr länger, da es sich die Chineser unterwarfen. Verschiedene andere Horden von Hunnen, ausser diesen beyden, wohnten an den Chinesischen Grenzen.

Die Nordischen Hunnen, welche die Tataren Sien-Pi vertrieben hatten, gingen immer

(v) Ein abgekürztes Wort, welches Sohn des Himmels bedeutet.

immer mehr westwärts gegen Europa und breiteten sich an der Wolga aus, welches Land Groß-Hungarien, das Land des Tanju und Yue-Pan genannt wurde. Jezt sind daselbst das Land Ufa und die Baskiren. Hier vertrieben sie die Alanen und verbreiteten sich darauf noch mehr gegen Abend. Sie gingen zu Valens Zeiten über den Palus Mäotis, unterwarfen sich viele Völker, selbst die Ost-Gothen und eroberten die Länder an der Norder-Seite der Donau. Mit ihnen kamen eine grosse Anzahl andrer tatarischer Nationen in diese Gegenden. Sie führten stete Kriege mit den Römern, die ihnen bis zu des Attila Zeiten hinlänglichen Widerstand thaten. J. C. 376.

§. 2.

Attila und sein Bruder Bleda folgten ihrem Onkel Rua in der Regierung. Wir haben nur so viel Nachricht von ihren ersten Expeditionen, die gegen Osten und Norden gerichtet waren, daß sie durch dieselben grosse Eroberungen in Asien und in der Tatarey gemacht. Sie wandten darauf ihre Waffen gegen die Römer und waren glücklich gegen den Kayser Theodosius. Bleda starb und man pflegt seinen Tod seinem Bruder zuzuschreiben. Attila setzte seine Eroberungen gegen die tatarischen Nationen fort, und fiel das orientalische Reich zu wiederhohlten malen an. Theodosius erkaufte den Frieden stets mit Gelde. 433. 445.

J. C. Gelde. Die Prinzeßinn Honoria, des occidentalischen Kayſers Valentinianus Schweſter, hatte ihm einen Ring geſchenket und die Ehe angetragen. Attila brauchte dieſes zu einem Vorwande, in das Reich einzufallen, da die zerrütteten Umſtände deſſelben, ein Bündniß und Aufmunterung von dem Genſerich und innerliche Streitigkeiten unter den Franken ſeinen Angriff begünſtigten. Die Römer alliirten ſich gegen dieſen gemeinſchaftlichen Feind des Occidents mit den Franken und Weſt-Gothen. Der römiſche General Aetius commandirte das alliirte Heer. Attila brach durch Deutſchland in die römiſchen Provinzen, ging über den Rhein, unterwarf ſich alle Städte dieſer Länder und drang bis Orleans vor. Er eroberte dieſe Stadt zwar mit Sturm, aber Aetius nahm ihm dieſelbe wieder ab und trieb ihn bis nach
452. Chalons. Hier kam es zu einem berühmten Treffen, in welchem Attila auf das Haupt geſchlagen und ſeine Macht gebrochen wurde. Er zog ſich nach dieſer Niederlage ſogleich in
453. ſeine Länder zurück. Aber im folgenden Jahre brach er von neuen in Italien, verheerete daſſelbe und zerſtörete beſonders Aquileja. Man ſchreibt die Erbauung von Venedig beſonders dieſem Einfalle der Hunnen zu. Die Römer erkauften den Frieden von ihnen mit Gelde. Bey einem neuen Einfalle, den er in Gallien that, wurde er abermals von den vereinigten Gothen und Alanen geſchlagen und mußte zurück

zurück gehen. Er starb das Jahr darauf von übermäßigem Trinken auf seiner Hochzeit. Attila war der mächtigste Fürst seiner Zeit, dessen Herrschaft sich von dem innern Asien bis an Frankreich und tief in das jezige Deutschland und Pohlen erstreckte. Er war tapfer von Person, ein geschickter General, geliebet von seinen Unterthanen, denen er sehr leutselig begegnete, und von seinen Feinden gefürchtet(x).

§. 3.

Sein Tod verursachte eine Zersplitterung seines Reiches. Seine Söhne stritten sich um die Nachfolge, und dieses gab den überwundenen Völkern Gelegenheit das Hunnische Joch abzuschütteln. **Andaricus**, König der Gepiden, gab hiezu das erste Beyspiel. Auch wählten sich verschiedene Hunnische Horden, die alle dem **Attila** gehorchet hatten, besondere Ober-Häupter, mit denen das griechische Reich stets zu kriegen hatte. Besonders griffen sie dasselbe unter dem **Justinian** hefftig an. Sie wurden aber von dem **Belisar** zurück gejagt. Diese Hunnen verlohren sich in der folgenden Zeit.

Sechstes Capitel.

Geschichte der Burgunder.

§. 1.

Die **Burgunder** sind ein altes deutsches Volk, nach einigen ein Stamm der Vandalen.

(x) Er soll sich selbst eine Geissel Gottes genannt haben.

J. C. len. Es ist falsch, daß sie einige römische Schriftsteller zu Abkömmlingen der römischen Besatzungen in den festen Schlössern machen
275. wollen. Sie fielen im 3ten Jahrhundert die römischen Provinzen an, wurden aber mit grossem Verlust zurück getrieben. Diese Einfälle wiederhohlten sie oftmals, aber nicht mit
406. besserm Glücke, bis sie im Anfange des 5ten Jahrhunderts durch die Schwäche der Römer Gelegenheit bekamen, sich in den Provinzen am Rheine niederzulassen.

§. 2.

456. **Gundiac**, ihr König in der Mitte des 5ten Jahrhunderts, war besonders glücklich sein Reich zu erweitern. Es erstreckte sich von der Quelle der Saone bis an den Ausfluß der Rhone.

Gundiacs Söhne, Gundebald, Godegiscles, Chilperic und Godemar, scheinen das Reich unter sich getheilet zu haben. **Gundebald** aber behielt über alle die Oberhand und regierte allein nach ihrem Tode.

516. Ihm folgte sein Sohn **Sigismund**. Er ließ seinen Sohn Sigeric auf Anstifften seiner Stiefmutter umbringen und führete einen unglücklichen Krieg mit dem Fränkischen Könige **Clodomir**, der ihn gefangen bekam. Die Burgunder wählten an seine Statt seinen Bruder

523. **Godemar**, der den Clodomir bey Veseronce überwand und tödtete. Aber Clodomirs

mirs Brüder, Childebert und Chlotarius, fielen von neuen in Burgundien, schlugen den Godemar, und beraubten ihn seines Königreiches, welches eine Fränkische Provinz wurde. Godemar starb im Gefängnisse.

Siebentes Capitel.

Geschichte der Franken in Gallien.

§. 1.

Die Franken verdienen unter allen diesen barbarischen Völkern die mehreste Aufmerksamkeit, weil ihr Reich unter allen das mächtigste geworden ist und ununterbrochen bis auf unsere Zeit fortgedauret hat. Die Meynungen von dem ersten Ursprunge und den alten Wohn-Sitzen derselben sind sehr verschieden. Einige glauben, der Name Franken gehöre allen deutschen Völkerschaften, die jenseit des Rheins ihre Freiheit gegen die Römer vertheidigt hatten, und Frank hiesse so viel als frey. Andere setzen ihre ersten Wohn-Plätze an die Ost-See, andere an die Elbe, noch andere an den Rhein in Westphalen. Schon im 4ten Jahrhundert hatten sie jenseit des Rheins Eroberungen gemacht.

§. 2.

Die Regierungs-Art der Franken war eingeschränkt monarchisch. Da sie in verschiedene Stämme oder Völkerschaften gethei-

getheilet waren, so herrscheten ihre Anführer niemals über das ganze Volk. Man kann es nicht bestimmen, wie viel man vor den Merovingern auf die Erbfolge gesehen, und ob ihre Könige nicht ohne Rücksicht auf dieselbe blosse Wahl-Könige gewesen. In dieser Familie galt dieselbe zwar, aber nicht allezeit in Absicht des ältesten. Auch war die Crone nicht untheilbar. Die Macht der Könige war im Kriege immer stärker. Ausser dem Adel hatte anfänglich wohl niemand einen Antheil an den Geschäfften des Staates. In der Folge bemächtigten sich auch die Prälaten dieses Rechtes. Grosse Angelegenheiten wurden auf einer allgemeinen Versammlung des Volks abgethan, zu welchem auch die Gerichte über vornehme Personen gehören. Uebrigens gehöret hier dasjenige her, was wir von der Lehnsherrlichen Regierungs-Form gesaget haben. Die Könige ernannten, mit Ausschliessung des Volks und der Geistlichkeit, die Bischöfe. Was wir oben von den Sitten der occidentalischen Völker gesagt haben, gilt auch von den Franken. Nachdem sie die christliche Religion angenommen, so blieben sie fest an der catholischen Kirche. Aus der Vermischung ihrer Sprache mit der Lateinischen entstand allgemählig die französische. Die Länder der fränkischen Monarchie wurden in Neustrien, oder die französischen Provinzen, und in Austrasien oder die deutschen getheilet.

§. 3.

§. 3. J. C.

Die Franken bestanden aus verschiedenen Stämmen, unter denen die Salier, Ansuarier, Ripuarier, u. a. m. sind. Sie heissen auch **Sicambrier**, welches gleichwohl vielleicht auch nur der Name eines Stammes ist. Was wir von ihrer ältesten Geschichte wissen, müssen wir aus den römischen Geschicht-Schreibern nehmen. Sie fielen bey der grossen Zerrüttung, worinn das römische 241.
Reich durch den nichtswürdigen **Gallienus** kam, dasselbe an, und wurden von dem **Aurelianus** zurück getrieben. Ihre ersten Könige können nicht berichtiget werden. In den Anfang des 5ten Jahrhunderts setzt man den **Pharamund**, **Clodio**, der tiefer in Frankreich gedrungen, **Meroväus**, der dem Königs-Stamme, der in dieser Periode herrschete, den Namen gab, und **Childerich** (z), dessen Sohn, **Chlodoväus**, der erste gewissere Fränkische König ist.

§. 4.

Chlodoväus, oder **Ludwig I.** eroberte einen grossen Theil des nordlichen Galliens, nachdem er die Römer bey Soissons 468.
überwunden hatte. Er hatte gleiches Glück gegen die Allemannen bey Tolbiac, die er 496.
dadurch auf beständig unter Fränkische Hoheit

(z) 1655 ist sein Grab gefunden, wiewohl einige mit vielen Gründen an der Wahrheit dieser Entdeckung zweifeln.

J. C. brachte. Er nahm die christliche Religion an
497. vermöge eines Gelübdes, daß er bey dieser Schlacht soll gethan haben. Das Glück dieses Prinzen unterstützte seinen grenzenlosen Ehrgeiz. Er führte einen glücklichen Krieg gegen die Burgunder und West-Gothen, welchen letztern er viele Provinzen in Gallien abnahm. Der Kayser Anastasius suchte seine Freundschaft und erklärete ihn zum Patricius. Er brachte es theils durch Eroberungen, theils durch die schwärzeste Verrätherey dahin, daß ihn alle Stämme der Franken für ihren König erkannten. Die Ripuarischen Franken erwähleten ihn nach Ermordung ihres Königs Siegeberts und seines Sohnes Chlodoric. Gleiches Schicksal hatten Chararic in Flandern. Rachnacharius zu Cambray, Renomir zu Mons, die alle durch ihn ihr Leben verlohren und deren Staaten er sich bemächtigte. Nicht so
508. glücklich war er in den Kriegen mit Theodorich, dem Könige der Ost-Gothen, der ihn bey Arles schlug und ihm verschiedene mittägliche Provinzen abnahm.

§. 5.

Ludwigs Reich wurde unter seine Söhne getheilet.

511. I. Metz, oder Austrasien, bekam Theodorich. Er bemächtigte sich Thyringen, nachdem er den König Hermanfrid aus dem
531. Wege geräumet. Ihm folgte

Theo-

Theodobert, sein Sohn, der einen glücklichen Krieg gegen die Westgothen und Burgunder führte. Er hatte zum Nachfolger J. C. 534.

Theodobald, seinen Sohn. Beyde Prinzen mischten sich mit vieler Staats-Klugheit in die Händel der Ostgothen und Griechen, und erhielten von beyden Theilen Vortheile. Doch waren die Einfälle der Franken in Italien nicht glücklich. Weil Theodobald ohne Kinder starb, so beerbten ihn seine Groß-Onckel. 548. 555.

II. Orleans bekam Chlodomir. Er führte einen Krieg gegen Burgund, in welchem er den König Sigismund zwar gefangen bekam, aber von dessen Bruder Gondemar in einem Treffen erschlagen wurde. Seine Kinder wurden von ihren Onkeln getödtet, um seine Staaten theilen zu können. 511. 524.

III. Paris bekam Childebert. Er rächete den Tod seines Bruders Chlodomir an den Burgundern, und eroberte in Gesellschaft der andern fränkischen Könige dieses Reich, welches sie unter sich theilten. Seine Schwester Clotilde erregte zwischen ihm und den Westgothen einen Krieg, in dem er glücklich war. Seine Töchter folgten ihm nicht in dem Besitz seiner Länder. Dieses ist das erste gewisse Beyspiel der Ausübung des Salischen Gesetzes. 511. 558.

IV. Soissons bekam Chlotar I. Der unruhige und herrschsüchtige Character dieses 511.

J. C. Prinzen verwickelte ihn in stete Kriege mit seinen Brüdern und Vettern, und er achtete, wie sein Vater, die Verbrechen für geringe, wenn er seinen Vortheil dadurch befördern konnte. Sein natürlicher Sohn **Chramnus** erregte einen Aufruhr gegen ihn. **Lothar**
558. erbte alle Länder seiner Brüder und Vettern und vereinigte die ganze fränkische Monarchie.

§. 5.

562. Die Söhne des **Lothar** theileten nach seinem Tode das Reich abermals unter einander.

566. I. **Paris** bekömmt **Charibert**, der ohne Kinder starb.

562. II. **Orleans** und **Burgund** bekam **Gontram**. Zwischen den Brüdern waren stete Zwistigkeiten. Gontram diente dem jüngern Lothar und der Königinn Fredegund zum Schutze. Er starb ohne Kinder und sein
593. Vetter **Childebert** beerbte ihn vermöge seines Testaments.

III. **Austrasien** bekam **Sigebert**. **Brunehold**, seine Gemahlinn, eine Westgothische Prinzessinn, war eine kluge Dame, aber ehrgeizig und wollüstig. Sigebert führte Krieg mit seinen Brüdern, Chilperic und Gontram, um sie ihrer Staaten zu berauben, welches ihm aber mißglückte. Er wurde ermordet und hatte zum Nachfolger seinen Sohn

Childebert, nachdem er den Händen seines Onkels Chilperic entgangen war. **Brunehold**,

nehold, seine Mutter, heyrathete den Sohn J. C.
des Chilperich, **Meroväus**, woraus zwischen diesen beyden Königen ein Krieg entstand, der zum Vortheil des Childeberts ausfiel. **Gontram**, sein Onkel, hielt ihn ab, die Witwe des Chilperics, **Fredegunde** und den **Lothar** zu verderben, doch setzte ihn eben derselbe zum Erben von Austrasien ein. Auf 593.
ihn folgten seine Söhne

Theodorich und **Theodobert** unter 596.
der Regierung der **Brunehold**. Diese böse Frau stifftete unter den beyden Brüdern Uneinigkeit und ließ den **Theodobert** hinrichten. 612.
Theodorich starb an der Ruhr, welche einige dem Gifft zuschreiben. 613.
Lothar, sein Vetter, bemächtigte sich hierauf seiner Staaten und ließ die **Brunehold** auf eine grausame Art hinrichten.

IV. **Soissons bekam Chilperic.** Er war 562.
selbst von Natur und noch mehr durch die Anschläge seiner 2ten Gemahlinn, **Fredegund**, der schlimmste unter seinen Brüdern. Diese Person war seine Maitresse, so lange **Galsuinde**, der Brunehold Schwester, lebte. Nach dem plötzlichen Tode derselben heyrathete er sie. Er suchte auf alle Art seine Staaten auf die Unkosten seiner Brüder zu erweitern. **Brunehold**, die schon gegen ihn wegen des Todes ihrer Schwester, den man für gewaltsam hielt, erbittert war, brachte den **Sigebert** leicht dahin, alle Kräfte gegen seinen Bruder zu gebrauchen. Er wurde aber

J. C. mitten in dem glücklichen Laufe seiner Waffen ermordet. Chilperic bekam Brunehold und ihren Sohn, Childebert, gefangen. Der letzte rettete sich aus dem Arrest, und Brunehold machte sich durch die Liebe des Prinzen Meroväus, die der Vater mißbilligte, frey. Fredegund ließ alle Kinder der Galsuinde umbringen und endlich ihren Gemahl selbst durch ihren Buhler Landric.

584.

Lotharius II. ihr Sohn und sie selbst wurden durch den Gontram vor dem Childebert beschützt. Fredegunde wurde aller Macht beraubet, aber sie bemühete sich doch stets Unruhen zu erregen, besonders gegen den

597. Childebert, bis sie der Tod wegnahm. Lothar führte einen wenig glücklichen Krieg mit seinen Vettern, Theodobert und Theodo-

613. rich, und erbte nach dem Tode derselben ihre Länder, so daß er ganz Frankreich wieder vereinigte.

§. 6.

628. Lothar II. folgte in der Regierung sein Sohn Dagobert I. Er gab seinem Bruder

630. Charibert einen Theil von Aquitanien. Als derselbe starb, so wurde dieser Theil wieder mit der Krone vereinigt. Die Franken hatten um diese Zeit schon einen Handel nach der Levante.

Zu Dagoberts Zeiten fing die Macht der Majores Domus (Grand Maire, Maire du Palais), an zu steigen. Sie waren

waren Minister der Könige. Weil dieselbe J. C.
in dieser Zeit im höchsten Grade nachläßig in
der Regierung wurden, und sie den Mini-
stern ganz übertrugen., so wuchs die Macht
derselben täglich, und die königliche verschwand
so gänzlich, daß ihnen nichts als der Name
übrig blieb. Das Majorat wurde erblich,
und seine Besitzer nannten sich Dux Franco-
rum, Dux et Princeps, Subregulus. Der Ma-
jor Domus Grimoald unter Sigebert II.
war der erste, der seine Gewalt so hoch trieb.

§. 7.

Dagobert theilete sein Reich unter seine 644.
beyden Söhne:

I. Austrasien bekam Sigebert II. Pi-
pin de Landis war sein Major Domus und
hatte seinen Sohn Grimoald zum Nachfol-
ger. Nach dem Tode des Sigeberts schickte 654.
er den Sohn desselben Dagobert nach Schott-
land und breitete aus, er sey todt, um seinen
eigenen Sohn Childebert auf den Thron zu
setzen. Aber Ludewig, König von Neustrien,
eroberte Austrasien für seinen Sohn.

Childeric II. Nach dem Tode seines 656.
Bruders Lothars bekam derselbe auch Neu-
strien und trat darauf Austrasien ab an des
Sigeberts verstossenen Sohn.

Dagobert II. der aus Schottland zu- 668.
rück gekommen war. Nach seinem Tode hätte 679.
eigentlich der König von Neustrien diesen Theil
auch erben sollen. Aber die Austrasier scheue-

J. C. ten sich vor den Ebroin, den Major Domus desselben, und entzogen sich der königlichen Herrschaft, indem sie Pipin von Heristallien und Martin zu ihren Herzogen erklärten.

644. II. Neustrien bekam Ludewig II. Sein Major Domus, Archambaud, erhielt von Ludwigs Sohn das Königreich Austrasien, das Grimoald auf seine Familie bringen wollte. In Neustrien folgte dem Ludwig

660. Lothar III. unter dem Major Domus Ebroin, dessen Regierung sehr verhaßt war. Als Lothar starb, so setzte Ebroin zwar den Bruder desselben

668. Dieterich III. auf den Thron, aber die Neustrier stiessen ihn aus Haß gegen denselben wieder herab und unterwarfen sich dem König von Austrasien.

Childeric II. der auch sein Bruder war. Er trat Austrasien an Dagobert II. Sigeberts Sohn ab, und verlohr sein Leben durch einen Meuchelmord, worauf

673. Dieterich III. abermals den Thron bestieg. Ebroin zwang ihn mit Gewalt ihm zum Major Domus anzunehmen. Er wurde ermordet, und verschiedene Major Domus regierten hinter einander. Endlich zwang Pipin von Heristallien, der sich, wie wir gesagt, Austrasiens schon bemächtiget, den

690. Dieterich mit Gewalt der Waffen, ihn für seinen Major Domus zu erkennen, und beherrschte unter diesem Namen ganz Frankreich.

reich. Dieser würdige und tapfere Regent bezwang alle benachbarte Völkerschaften, die bey Gelegenheit dieser innern Streitigkeiten das Joch abgeschüttelt. Das Reich der Franken bestand damals aus dem größten Theile des jezigen Frankreichs und der Niederlanden, den Ländern am Rhein, Schwaben und Thyringen im weitläuftigen Verstande genommen. J. C.

§. 8.

Auf Dieterich folgte sein Sohn **Ludewig III.** unter der Regierung des **Pipins.** 691.

Auf diesen

Childebert III. sein Bruder, unter Pipin. 695.

Auf diesen

Dagobert III. Pipin von Heristallien, der das Majorat von seinen Vorgängern am höchsten getrieben hat, starb unter diesem Prinzen. 711. 714.

Er hatte vorher seinen Enkel, **Theobald** zum Major Domus erkläret, weil seine Kinder gestorben waren. Weil derselbe noch ein Kind war, so führte Pipins hinterlassene Witwe, **Plectrudis,** die Regierung. Pipin hinterließ ausserdem noch einen natürlichen Sohn, **Carl Martell** mit Namen, welchen **Plectrude** arretiren ließ. Das Volk war unzufrieden mit dieser ausserordentlichen Regierungs-Form. Sie setzten den **Theobald** von dem Majorat ab und erwählten an dessen Statt den **Ranfroi.** **Carl Martell,** der den ganzen Geist seines Vaters hatte, entwischte aus dem Gefängniß, und ging nach

J. C. Austrasien, wo er mit Freuden aufgenommen und als Herzog von Austrasien erkannt wurde. **Dagobert** starb unter diesen Verwirrungen, welche verhinderten, daß nicht sein Sohn Dieterich, sondern Childeric II. Sohn,

716. **Chilperic** II. sonst Daniel genannt, ihm folgte. Die Geschicht-Schreiber schliessen diesen Herrn aus, wenn sie die Könige dieser Zeit **les rois faineants** nennen, und legen ihm viel Lob bey. Inzwischen war er dem **Carl Martell** nicht gewachsen. Dieser bediente sich, um seine Absichten auszuführen,

717. eines **Lothars**, den einige Dieterichs III. andere Dagoberts II. Sohn nennen. **Carl** überwand **Chilperic** und seinen Major Domus **Ranfred**, und der König mußte ihn für seinen Major Domus erkennen.

§. 9.

720. Dem Chilperich folgte Dagoberts Sohn **Dieterich** IV. Carl Martels Regierung war voll von einheimischer und auswärtiger Unruhe, die er aber mit grosser Klugheit und Tapferkeit überwand. Er setzte den Siegen der Saracenen, die Spanien bezwungen hatten, Grenzen, und jagte sie über die Pyreneen zurück. Als **Eudes**, Herzog von Aquitanien, gestorben war, so ließ sich Carl von seinem Sohne Herald huldigen, ohne des Kö-

736. nigs zu erwähnen. Nach Dieterichs Tode hielt er es auch nicht für nötig den königlichen Titel wieder zu vergeben. Er besiegte die

Friesen

Friesen und unterwarf sie den Franken. Der Theil von Sachsen, der den Franken gehorchte, war voll Unruhe. Carl Martell stillete dieselben. Die Saracenen brachen von neuen in Frankreich. Carl schlug sie und jagte sie zurück. Der Pabst Gregor III. bat ihn um Beystand in den longobardischen Unruhen. Aber Carl starb ehe er dazu kommen konnte, Er war einer der größten Leute, und Frankreich hat ihm seine Erhaltung zu danken. J. C. 741.

§. 10.

Die Söhne des Carl Martells, Carlomann und Pipin, folgten ihm in dem Majorat. Pipin erklärte in Neustrien

Childeric III. den Sohn Chilperic II. zum Könige. Beyde Brüder führten glückliche Kriege gegen die deutschen Völker. Carlomann wurde der Regierung überdrüssig und begab sich in den geistlichen Stand. Pipin hatte also die Regierung von ganz Frankreich. Er wünschte mit dieser Macht den Titul eines Königs zu verbinden, und seinen Schatten-König abzusetzen. Man legte die Frage der Rechtmäßigkeit dieser Handlung dem Pabste vor, der für den decidirte, der ihn helfen konnte. Pipin ließ also den Childeric absetzen und in ein Kloster stecken. 742. 746. 750.

§. 11.

Mit Pipin, der den Zunamen der Kurze führte, fängt sich der zweyte Königs-

Stamm

J. C. Stamm in Frankreich an. Man nennet denselben, inzwischen von seinem Sohne Carl den Carolingischen. Pipin war der erste König der sich von dem S. Bonifacius mit den Ceremonien der Kirche krönen ließ. Seine Regierung war voller auswärtiger und innerlicher Kriege. In der Longobardischen Geschichte haben wir seine vornehmste Expedition gegen den König derselben erzählet. Eben so glücklich war er gegen die deutschen Völker, besonders gegen die Sachsen und gegen die Aquitanier, welches Herzogthum er mit der Crone vereinigte.

§. 12.

Pipin hatte seine beyden Söhne Carlomann und Carl den Grossen zu Nachfolgern. Die beyden Brüder waren so gleich im Anfange keine guten Freunde. Carl heyrathete auf Betrieb seiner Mutter Bertrade die Hermengarde, eine Tochter des Dieterichs, Königs der Longobarden, weil sie glaubte, daß alsdenn dieser Prinz so wohl als der Herzog von Bayren, der auch Desiderius Schwiegersohn war, aufhören sollten, ihre Söhne
771. an einander zu hetzen. Aber Carlomann starb ein Jahr nach der Heyrath, worauf sich Carl der ganzen fränkischen Monarchie bemächtigte. Carlomanns Witwe nahm mit ihren Kindern ihre Zuflucht zu dem Desiderius. Bis hieher gehet diese Periode.

Achtes

Achtes Capitel. J. C.

Geschichte der Perser in Asien.

§. 1.

Die Geschichte der Perser gehet weiter zurück als diese Periode der Geschichte. Weil sie aber einen so grossen Einfluß in die römische hat, so wollen wir sie hier im Zusammenhange erzählen.

Das eigentliche Persien war denen Parthern unterworfen bis auf das 3te Jahrhundert, da sie unter dem Artaxerxes nicht allein das Joch derselben abwarfen, sondern sie auch selbst bezwangen. Dieses Reich blieb in Absicht seiner äusserlichen Verfassung eben das was es vorher gewesen.

§. 2.

Artaxerxes I. Abkunft ist ungewiß. 226.
Die Morgenländer lassen ihn vom königlichen Geblüte abstammen und nennen ihn Ardeschir Ben Babeck. Seine Nachkommen heissen bey ihnen die Sassanischen oder Khosronischen Könige. Artaxerxes rebellirte gegen den letzten Arsaciden, Artabanus und nachdem er denselben überwunden, bemächtigte er sich aller seiner Staaten. Er und seine Nachkommen führten beständige Kriege mit den Römern und waren diesem Volke gefährlicher als die Parther.

§. 3.

J. C.

§. 3.

Auf den Artaxerxes folgte sein Sohn Sapor, (Scha-Pur (z)). Er kriegte mit
238. den Römern unter der Regierung des Gordians, Philipps, und Valerianus, welchen letztern er gefangen bekam und sehr hart hielt. Odenat, der in den Morgenländern den Purpur angenommen, hielt seine glückliche Waffen auf und nach dem Tode desselben seine tapfere Gemahlinn die Zenobia. Das Glück des Kayfers Aurelian zwang ihn zum Frieden.

§. 4.

269. Ihm folgte Hormisdas (Hormuz), ein Freund der Gelehrten und besonders des Manes, des Stiffters des Manichäismi. Ihm folgte

276. Varanes I. (Baharam). Diesem

279. Varanes II. der einen unglücklichen Krieg gegen die Römer führte. Er hatte zum Nachfolger

296. Varanes III. Dieser den Narses (Narsi). Er war ebenfalls unglücklich gegen die Römer. Ihm folgte

303. Hormisdas II. oder Misdates.

308. Sapores III. (Scha-Pur), sein Nachfolger, war ein Prinz von grossem Rufe. Die Araber waren glücklich gegen Persien zur

(z) Die in Parentheſen eingeschlossenen Nahmen sind die morgenländischen Benennungen dieser Prinzen.

zur Zeit seiner Minderjährigkeit. Hernach J. C.
aber überwand sie Sapor. Er führte gegen
die Römer einen glücklichen Krieg, welcher
unter Constantius anging, worinn Julian
der Abtrünnige geschlagen und getödtet wurde
und den Jovian mit Abtretung vieler Pro-
vinzen endigen mußte. Hierunter war auch
die wichtige Grenz-Vestung Nisibis. Unter
der Regierung des Valens brach der Krieg
wieder aus.

§. 5.

Artaxerxes II. (Ardschir) Sapor III. 375-93.
Varanes IV. sind wenig merkwürdige Prin-
zen.

Izdegerdes (Yazdejird) wird von dem 398.
Procopius fälschlich zum Vormund des jun-
gen Theodosius gemacht. Er ließ das römi-
sche Reich unbeunruhigt, aus eigenen guten
Character, und aus Freundschaft für den Bi-
schoff Marathas, und für die Christen.

§. 6.

Varanes V. verfolgte die Christen, die 410.
sein Vater geschützt hatte, hierüber entstand
ein Krieg mit dem Kayser Theodosius, in
welchem er unglücklich war. Unter ihm be-
kamen die Perser zum ersten male Krieg mit
den Ephthalitischen, oder Haiathalitischen
Hunnen. Varanes eroberte Yemen, oder
das glückliche Arabien. Er legte die Krone
nieder, und gab sie seinem Bruder Narsi.
In der Folge nahm er sie wieder. Ihm folgte
sein Sohn Varc-

440. Varanes VI. oder Izdegerd II. der seinen jüngern Sohn

457. Hormisdas III. zum Nachtheil des ältern auf den Thron half. Die griechischen Schrift-Steller lassen ihn ganz aus, vermuthlich wegen seiner kurzen Regierung. Sein älterer Bruder,

457. Peroses (Feruz) bediente sich der Ephthaliten, ihn abzusetzen. Nachher muste er selbst mit diesen Hunnen fechten, und verlohr sein Leben gegen sie.

488. Obalas (Balasch) sein Nachfolger, lebte unter beständigem Drucke dieses Volks.

§. 7.

491. Cavades (Cobad) bezwang diese Hunnen, und unterwarf sie sich. Seine Unterthanen setzten ihm wegen seiner Grausamkeit ab. An seiner Stelle kam

Zambades oder Lamases, (Giamaps). Aber Cavades entwischte durch Hülfe seiner Gemahlinn aus dem Gefängniß, und bemächtigte sich des Thrones von neuen. Dieser König bath den Kayser Justin, seinen Sohn zu adoptiren. Der Kayser schlug ihm dieses aus Staats-Gründen ab, hierüber entstand ein Krieg, der unter dem Justinian fort daurete.

531. Cosrhoes I. (Cosru Nurschiwan), sein jüngerer Sohn machte zwar im Anfange seiner Regierung Friede mit den Römern, brach denselben aber so gleich wieder. Dieser

ser tapfere König führte seine ganze Regierung hindurch, mit diesem Volke, Krieg. Die Tapferkeit des Belisars hielt seine glückliche Waffen zwar oftmals auf, aber sie wurde zu wenig unterstützet. Cosrhoes war eben so staatsklug als tapfer. Er wußte die Römer stets zu Friedens-Handlungen zu bringen, wenn ihre Sachen am schlechtesten standen, da sie denn mit Abtretungen von Ländern und grossen Summen einen Stillstand erkaufen mußten, den er nicht länger hielt, als er es für gut befand. Der Nachfolger des Justinianus, Justin II. brach den Frieden, der gegen das Ende der vorigen Regierung geschlossen war, auf eine eben so schwache als treulose Art. Cosrhoes eroberte in diesem neuen Kriege die wichtige Grenz-Vestung Dara. Das Glück des Tibers setzte seinen Siegen Grenzen. Der General desselben, Justinian, schlug ihn einige mahl aufs Haupt. Cosrhoes starb vor Verdruß über diesen Verlust. Dieser grosse König war eben so glücklich gegen die Tataren und Indianer gewesen, und hat durch seine Siege und kluge Regierung dem Persischen Reiche eine grosse Stärke gegeben. J. C.

Hormisdas IV. sein Sohn glich ihm nicht. Varanes, sein General, wurde von den Römern geschlagen und rebellirte gegen den König aus Furcht der Strafe. Hormisdas wurde abgesetzt und sein Sohn 579.

J. C. 590. Cosrhoes II. bestieg seinen Thron. Aber Varanes setzte seinen Aufruhr so glücklich fort, und die Perser wurden durch die Grausamkeit, womit Cosrhoes seinen Vater hinrichten ließ, so gegen ihn erbittert, daß sie ihn verjagten und den Varanes zum König erklåreten. Cosrhoes nahm seine Zuflucht zum Kayser Mauritius, der ihn mit Gewalt wieder in sein Reich einsetzte. Varanes verlohr sein Leben. Nach Mauritius Tode bediente sich Cosrhoes des Vorwandes, seinen Freund und Wohlthåter zu råchen, die römischen Länder anzufallen. Er führte unter dem Phocas und im Anfange der Regierung des Heraclius den Krieg mit dem größten Glücke und wurde endlich vom Heraclius bezwungen, wie wir es in der griechischen Geschichte weitlåuftiger erzåhlet haben. Weil Cosrhoes die Schuld seiner Niederlagen auf seine Generale schob, so ließ er viele von denselben hinrichten, da er ein gleiches mit dem Sabarzas vor hatte, so rebellirte derselbe gegen ihn, und das Heer setzte seinen Sohn (a)

Siroes

(a) Die Morgenlåndischen Schriftsteller stimmen alle überein, daß nach dem Cosrhoes 11 Könige in Persien regieret haben. Aber sie sind ungemein verschieden in Absicht ihrer Benennung. Die Griechen setzen den Jizdegerd gleich hinter den Sabarzes, und lassen die andern alle aus. Da aber überhaupt in den Erzåhlungen der Griechen augenscheinliche Lücken

Siroes (Rhobad Schirujeh) auf den Thron, der seinen Vater hinrichten ließ, und mit den Römern Frieden schloß. Das Persische Reich ist von dieser Zeit an voller innerlicher Unruhe und Aufruhr, die es so schwächen, daß es den Saracenen endlich zur leichten Beute ward. J. C. 628.

§. 8.

In diesen Zeiten der Verwirrungen herrschten Von 628, 651.

Ardschir, ermordet von Sabarzes (Schiariar) den obengenannten General des Cosrhoes. Der Adel tödtete ihn. Ihm folgte Joon Schir oder Cosru. Diesem Turon Dockt, eine Prinzeßinn, des Cosrhoes Tochter. Auf diese Jasan Kehda, dessen Namen ein jeder Autor anders nennet. Ihm Azurim Dockt, die Schwester der Turon Dockt. Dieser Prinzeßinn Rhesere Jasan, der Sohn des Kehda. Auf ihn Jerockzad. Nach dem Tode dieses Prinzen stritten Hormuz und Nezdegerd um die Regierung, da denn der letzte den Platz behielt. Unter ihm griffen die Saracenen das persische Reich an, das so viele innerliche Kriege ausgemergelt hatten, nachdem das Glück des Heraclius ihm den ersten Stoß gegeben. Gleichwohl vertheidigte sich Nezdegerd mit vieler Tap-

cken sind, so haben wir lieber den Morgenländern folgen wollen, ohngeachtet wir nicht für die Richtigkeit der Erzählung stehen.

J. C. ferkeit, wurde aber in vier Schlachten überwunden, und gezwungen nach den äussersten Grenzen in die Gebürge zu entfliehen, wo er
651. endlich seinen Untergang fand (b).

Das Persische Reich wurde eine Provinz des arabischen Califahts, nachdem es 418 Jahre gestanden.

Neuntes Capitel.

Geschichte der Araber oder Saracenen von Mahommed bis auf den Califah Al Raschid.

§. 1.

Die alte Geschichte der Halb-Insul Arabien (Dschesirat al Arab) gehöret nicht in diesen Zeit-Punct. Doch müssen wir der Deutlichkeit wegen etwas von den Umständen, in welchen sich dieses Land bey der Geburt des Mahommeds befand, hier herüber tragen.

Die Einwohner von Arabien wohneten zum Theil in Städten, zum Theil waren sie Nomaden. Jene hiessen Hadesi und machten kleine Fürstenthümer und Königreiche aus, die sich Mahommed hernach unterwarf. Diese, welche die Alten Sceniten oder Nomaden nannten, heissen bey den Arabern Bedevi,

(b) Von diesem Jezdegerd fänget sich mit dem Jahre C. 632. Hegira 11. eine berühmte Orientalische Zeit-Rechnung an.

devi, Bedavi, Beduinen. Sie leben von der Viehzucht, mit der sie auf eine gewisse Art den Handel verbinden und ziehen mit ihren Heerden von einem Orte zum andern. Ihre Ober-Häupter heissen Scheiks und Emirs. Wenn man saget Arabien sey niemals ganz von einer fremden Macht besieget, so ist die Rede von diesem Volke.

Die Araber waren in diesen Zeiten Götzendiener, größtentheils Sarbier, die ausser einem höchsten Gott Alla Taala, einen haufen Unter-Götter All Ilahat anbeten. Jeder Stamm hatte seine besondere Gottheit. Die Verehrung der Sterne gehörete besonders zur Sabischen Religion. Der vornehmste Ort ihres Gottesdienstes war der Tempel (Kaaba) zu Mecca und ein daselbst aufbewahrter schwarzer Stein ein vorzügliches Heiligthum. Sie gaben ihren Kindern am 8ten Tage die Beschneidung. Einige Stämme bekannten sich frühzeitig zur magischen Religion und zu Mahommeds Zeiten waren viele Juden und Christen.

Die Lebens-Art der Bewohner der Städte war gesitteter, als die Lebens-Art der Bedevi. Unter ihnen herrschten auf gewisse Art die Wissenschaften und Künste. Sie trieben Handlung und Gewerbe, die die Kinder von den Eltern erbten. Die Bedevi lebten von der Viehzucht und von Raubereyen, die sie sehr häufig trieben. Ueberhaupt

hatte dieses Volk einen kriegerischen Character, waren besonders gute Reuter, und ihren Nachbaren stets fürchterlich.

Die vornehmsten Wissenschaften der Araber waren die Beredsamkeit, die Dichtkunst (c), die Geschichte, die Genealogie, die Astronomie. Wir haben Beweise von einer frühzeitigen Baukunst. Durchgehends kann man sagen, daß mehr Genie als Wissenschaft unter ihnen gewesen. Ihr Character hatte dabey alle Fehler und Tugenden eines unpolirten und feurig denkenden Volkes. Sie waren gastfrey, ehrlich, freundschaftlich, dabey räuberisch, gewaltthätig, rachgierig und ausserordentlich zum Enthusiasmus geneigt.

§. 2.

Unter diesem Volke wurde Abulcasem Mohammed im J. C. 569 (d) zu Meeca in dem Stamme Koreisch, aus der Familie Haschem, gebohren. Die orientalischen Schriftsteller geben uns ein Verzeichniß seiner Vor-

(c) In beyden Wissenschaften wurden auf einem Jahr-Markte zu Ocadh Wett-Eiferungen, als auf den Olympischen Spielen, angestellet. Mahommed schaffte diesen Jahr-Markt ab, und mit demselben fiel die Poesie und Beredsamkeit. Er verursachte dadurch zugleich den Verlust ihrer Gedichte, die nur durch das Gedächtniß aufbewahret wurden. Lockmann ist ihr bekanntester Dichter.

(d) Das eigentliche Geburts-Jahr des Mahommeds ist streitig.

Vorfahren von Ismael an. Es ist verschieden und erweislich falsch. Er war nicht von so schlechter Herkunft, als man vorzugeben pflegt. Seine Vorfahren haben nach dem Zeugnisse der morgenländischen Schriftsteller den Stamm Koreisch angeführet. Sein Groß-Vater hieß Abdal Motalleb, sein Vater Abdallah, der mit der Amenah den Mohammed zeugte. Abdallah starb jung und hinterließ dem Mahommed kein Vermögen. Sein Groß-Vater nahm sich seiner an und nach dem Tode desselben sein Onkel Abu Taleb. Dieser erzog ihn zur Handlung, und brachte ihn zu einer reichen Witwe, Kadidschah, deren Handlung er vorstand und die ihn endlich heyrathete.

Mahommed hatte eine vollkommen glückliche Disposition grosse Handlungen auszuführen. Er war schön von Person, hatte eine lebhafte Einbildungskraft und Witz, eine angebohrne hinreissende Beredsamkeit, Kühnheit die Klugheit begleitete, Standhaftigkeit in seinen Anschlägen und Gegenwart des Geistes in den schlimmesten Stellungen. Dabey einen ungezähmten Ehrgeiz, Gewissenlosigkeit alle Verbrechen zu begehen, die ihn zu seinem Endzweck führten und die ganze heilige Wut der Begeisterung (e).

(e) Es ist ungemein schwer, den Character des Mahommeds richtig zu schildern. Alle Quellen sind hierin partheyisch. Die Christen setzen den

§. 3.

Mit einem solchen Character und unter solchen Umständen dachte Mahommed darauf sich dadurch groß zu machen, daß er eine neue Religion predigte. Man kann freylich wohl nicht behaupten, daß er vom Anfang einen völligen Entwurf seines Vorhabens gemacht, von dem er unmöglich einen solchen Ausgang vorhersehen konnte. Er sagte zuerst seiner Familie, daß er Erscheinungen von dem Engel Gabriel hätte, und daß ihn derselbe zu einem von Gott gesandten Propheten bestimmet, der Welt die wahre Religion zu predigen. Seine Verwandten Ali, Wareka, Abdollah, mit dem Zunamen Abu-Beckr, wurden zuerst überzeugt, und nach ihnen eine grosse Anzahl anderer. Dem Abu-Beckr, einem Manne von grossen Ansehen in seinem Stamme, hatte man den folgenden Zulauf besonders zuzuschreiben. Im Jahr 612 wagte es Mahommed seine Sendung völlig bekannt zu machen. Aber der Stamm der Koreischiten und selbst ein Theil seiner Anverwand-

den Mahommed zu tief herunter und bürden ihm ein haufen falsches auf. Die Mahommedaner hingegen vergöttern ihren Propheten. Der Vorwurf, welchen man ihm wegen seiner übertriebenen Neigung zum weiblichen Geschlecht macht, lässet sich durch sein Clima und durch die Sitten seiner Nation leicht entschuldigen. Viele Aufbürdungen der Christen sind ganz falsch, wohin auch wohl die Erzählung von der fallenden Sucht gehöret.

verwandten zeigten ihre Unzufriedenheit so leb- J. C.
haft, daß Mahommed sich in Mecca nicht
mehr sicher hielt und deswegen nach Yatreb,
nachher Medina, entflohe. Die Nachfol- Den 16ten
ger des Mahommeds haben diese Begebenheit Jul. 622.
zum Anfange ihrer Zeit-Rechnung gemacht.
Sie heißt Hedschrah oder Hegira.

Mahommed hatte schon vorher zu Medina viele Anhänger, die ihn willig aufnahmen und als Prophet erkannten. Er überredete sie leicht, Gott wolle seine Religion durch ihren Arm und durch ihre Tapferkeit ausbreiten, und bewegte sie zu einem Kriege gegen Mecca und die Koreischiten. Es wurden verschiedene kleine Treffen geliefert, worunter das von Bedr, das Mahommed gewann, das vornehmste war. Die Koreischiten wurden in diesem Kriege überwunden und andere Stämme hatten ein gleiches Schicksal. Mahommeds Waffen waren allenthalben glücklich. Die Besiegten mußten seine Lehre annehmen oder wurden ausgerottet. Er lud zu derselben alle Fürsten und Könige ein, so gar den orientalischen Kayser. Viele nahmen seine Einladung an. Mecca wurde durch seine glücklichen Waffen wieder erobert, der Götzen-Dienst daselbst ausgerottet, und ganz Arabien durch Vorstellung oder mit gewaffneter Hand ihm unterworfen. Er fochte ebenfalls nicht unglücklich gegen die Griechen.

Nachdem Mahommed auf diese Art seine Religion und seine Herrschaft theils durch

J. C. seine Klugheit, theils durch seine Waffen, fest gegründet hatte, so starb er zu Medina, woselbst auch sein Grab ist, am beygebrachten
632. Gifte, im 11ten Jahre der Hegira.

§. 4.

Die Araber waren sogleich nach seinem Tode unter sich uneins. Die Familie des Mahommeds Haschem, an deren Spitze Ali stand, wurde von der Familie Ommijah, deren Ober-Haupt Abu Beckr war, unterdrücket und
632. Abu Beckr zum Ober-Haupt der Araber unter dem Titul Califah erwählet. Diese Benennung bedeutet Nachfolger. Die Califen verbanden mit der höchsten weltlichen Macht auch zugleich die höchste geistliche unter dem Titul Iman, oder vielmehr die Bekleidung mit dieser höchsten geistlichen Macht war es, vermöge welcher sie Gehorsam in weltlichen Dingen forderten. Es versuchten verschiedene Personen, nach Mahommeds Tode den Propheten zu spielen. Aber sie hatten nicht Mahommeds Glück und wurden alle vertilget. Die Araber brachen unter dem Abu Beckr in Syrien, woselbst sie viele Eroberungen machten. Dieser gute Fürst
634. starb an eben dem Tage, da sie Damascus eroberten.

Ihm folgte Omar. Unter diesem Fürsten wurden die Kriege gegen die Griechen mit unglaublichem Glücke fortgesetzt. Die

Araber

Araber eroberten und unterwarfen sich ganz Syrien, Phönicien und Palästina. Sie drangen in Egypten, eroberten Alexandria, wandten sich hierauf gegen Persien, welches sie fast völlig unter das Joch brachten. Alle diese Eroberungen geschahen in den zehn Jahren, da Omar regierte. Dieser lobenswürdige Prinz wurde meuchelmördrischer Weise ermordet. J. C. 644.

Orhmann, sein Nachfolger, setzte seine Siege gegen die Griechen und Perser fort. Die Araber nahmen Isaurien, die Insuln Cypern und Rhodus weg, und verbreiteten ihre Eroberungen gegen Morgen. Die gar zu grosse Bemühung dieses Califs, seinen Anverwandten zu dienen, und die Treulosigkeit seines Secretairs Merwan verursachten einen Aufruhr, in welchem er umkam.

§. 5.

Ali und das Haus Haschem bemächtigten sich hierauf des Califahts. Ali war der Schwieger-Sohn des Mahommeds durch die Fatimah. Das Haus Ommijah und Adischah, die Witwe des Mahommeds rebellirten gegen den Ali und erwählten gegen ihn den Moawijah aus dem Hause Ommijah, Stadthalter von Syrien. Er war glücklich gegen den Califen und erhielt nicht allein Syrien, sondern auch die ganze umliegende Gegend für sich. Ali wurde meu- 655.

chelmör-

J. C. chelmördrischer Weise ermordet (f) und ihm folgte

660. Hasan, sein Sohn. Moawijah, sein Gegner, zwang ihn die Regierung niederzulegen.

§. 6.

660. Moawijah brachte das Califaht wieder an das Haus Ommijah. Er stillte die innerlichen Unruhen, und fing den Krieg mit den Griechen wieder an. Die Maroniten oder Mardaiten, ein christliches Volk in den Gebürgen des Libanons, thaten den Saracenen durch ihre Streifereyen so viel Schaden, daß Moawijah sich gezwungen sahe, einen wenig vortheilhaften Frieden einzugehen und dem Constantin Tribut zu zahlen.

679. Jazid, der Sohn des Moawijah, folgte ihm. Seine Regierung war voller innerlicher Unruhen, die das Haus Ali und der Abdallah gegen ihn erregten. Dieser letzte ließ sich zum Califah erklären und Jezid starb

683. ohne ihn zu bezwingen. Ihm folgte

Moahwijah, der aber die Regierung nach 6 Wochen niederlegen mußte. Abdallah wurde von den mehrsten Stämmen als Calif erkannt. Das Haus Ali machte die 3te und ein gewisser Obeidallah eine 4te Parthey aus. Das Haus Ommijah erwählte an statt des Moawijah den

Abdol

(f) Diese Ermordungen waren größtentheils Würkungen einer Schwärmerey, welche die Religion verursachte.

Abdol Malec. Abdallah bezwang zwar die Aliten und die Cusiten, die dieselben besonders unterstützten, aber er lag dem Abdol Malec unter. Weil die innerlichen Unruhen dadurch geendigt wurden, so griffen die Araber die christlichen Provinzen wieder an und drangen in Africa Propeia. Unter Abdol Malec haben wir die **erste arabische Münze**, im 76sten Jahre der Hedschrah. J. C. 698.

Al **Walid**, sein Sohn, folgte ihm. Die Araber breiteten ihre Eroberungen über die Buckarey, Sogdianien und andere Morgenländer aus, bis in das innere Indien. **Musa**, der Stadthalter des Califs in Africa, eroberte Spanien, wie wir in der Westgothischen Geschichte gesagt haben. Unter den Al **Walid** bekamen die arabischen Provinzen zwar einen starken Zuwachs, aber es entstand auch daraus die gewöhnliche üble Situation grosser Reiche, daß die Stadthalter entfernter Provinzen anfingen ungestraft eigenmächtig zu handeln. Al **Walid** war ein Freund der Pracht und des Geschmacks. Die Baukunst ist unter ihm in die Höhe gekommen. 705. 713.

Solimann I. Al Walids Bruder, war sein Nachfolger. Er belagerte Constantinopel mit grossem Verlust vergeblich. Ihm folgte 714.

Omar II. Solimanns Vetter, ein friedliebender Monarch. Man vergiftete ihn, um die Thron-Folge bey dem Hause Ommijah zu erhalten, und gab ihm zum Nachfolger 718.

Yezid

J. C. 710. Yezid I. einen Sohn des Abdol Malec. Die Macht der Stadthalter in den Provinzen nahm unter diesem und den folgenden Califs immer zu. Ihm folgte

724. Hescham, sein Bruder. Diesem

742. Al Walid, ein Sohn des Yezid. Er wurde abgesetzet und getödtet, von

743. Yezid II. seinem Vettern, der bald an der Pest starb und seinen Bruder

Ibrahim zum Nachfolger hatte. Dieser wurde vom Throne gestossen von

Merwan aus dem Hause Ommijah. Er hatte zwar das Glück viele innerliche Aufruhren zu dämpfen. Aber das Haus Al-Abbas, ein Zweig aus der Familie Haschem, lehnte sich unter der Anführung des Ibrahim Ebn Mahommed und als dieser getödtet wurde, unter seinem Bruder Abu-Abbas so glücklich gegen ihn auf, daß er von demselben überwunden und getödtet wurde. Das Haus Ommijah verlohr hiedurch den Thron auf beständig, und das Califaht wurde durch innerliche Unruhen so erschüttert, daß es seine ganze Stärke verlohr.

§. 7.

750. Abu-Abbas-Al-Saffah, Stiffter des Hauses Al-Abbas, mußte seine ganze Regierung auf Stillung der innerlichen Unruhen verwenden.

753. Al-Mansur, sein Bruder, folgte ihm. Die innerlichen Kriege daureten unter ihm immer

immer fort. Abdal-Rahmen, aus dem Hause Ommijah, machte sich in Spanien zum Calif und erhielt sich daselbst gegen die Bemühungen des Hauses Al-Abbas. Almanser bauete Bagdad und verlegte seine Residenz dahin. Sie blieb dieses auch unter seinen Nachfolgern. Er war ein Freund und Beförderer der Wissenschafften. J. C.

Al Modi, sein Sohn, war, wie sein Vater, ein guter Fürst und Beschützer der Wissenschafften. Ihm folgte 775.

Musa Al Hadi, sein Sohn. Diesem 785.

Harum Al Raschid, sein Bruder, einer der größten Prinzen, die den Arabischen Thron besessen haben. Seine ruhmvolle Regierung ist eine der glänzendsten Periode dieses Volks. Die Wissenschafften stiegen unter derselben. Dennoch entstellen viele Handlungen der Hitze und Grausamkeit seinen Character. Er regierte zu den Zeiten Carls des Grossen. 786.

§. 8.

Die Regierungs-Form der Mahommedaner war despotisch. Ihr Ober-Haupt verband die höchste geistliche und weltliche Macht. Vermöge der ersten nannte er sich Iman, und wegen der letzten Califah oder Nachfolger, und Emir al Mumenine, oder Fürst aller Gläubigen. Zuerst kam das Califaht auf die Wahl an. Es waren zehn

zehn der ersten und vornehmsten Anhänger des Mahommeds, denen er das Paradies namentlich zugesagt, welchen das Wahl-Recht zukam. Man sahe aber von Anfang auf die Verordnung des verstorbenen Califs und hernach wurde dieselbe zur Regel und das Califaht erblich. Der vornehmste Minister des Califs hieß **Wasir** oder **Vizir**.

Das Glaubens-Buch der Mahommedaner ist der **Coran**, **Al Coran**, oder die vorgegebenen Offenbarungen des **Mahommeds**, die **Abu-Beckr** nach seinem Tode gesammlet und **Othmann** verbessert und berichtigt hat. Denn **Mahommed** machte ihn Stückweise bekannt. Ihr vornehmster Glaubens-Satz ist: Es ist nur ein GOtt, und **Mahommed** ist sein Prophet. Sie glauben eine unbedingte Vorherbestimmung, das Verdienst der guten Werke, eine Auferstehung, künftige Strafen und Belohnungen. Zu den vornehmsten Pflichten der Religion zählen sie das Gebet, die Almosen, das Waschen, das Fasten, und die Wallfahrt nach Mecca zur **Caaba**, und zum Grabe des Mahommeds. Zu dieser Caaba, oder dem grossen Tempel, richten sie ihr Gesicht beym Gebet, welches **Keblah** heisset. Sie beschneiden ihre Kinder und zwar gemeiniglich im 13ten Jahre. Ihre ganze Religion nennen sie **Islam**, (**Islamismus**) davon das Wort **Muselmänner**, **Meslemim** herkommt. Der

Theil

Theil der Glaubens-Lehren heisset Iman, und der Theil der Lebens-Pflichten Div. Es gibt unter ihnen viele Secten, die überhaupt in Sonniten und Aliten getheilet werden. Die Sonniten nehmen die Sonna oder die Tradition nebst dem Alcoran an. Die Aliten, die die andern auch Schiiten nennen, verwerfen dieselbe. Die Türken bekennen sich jetzt zu der einen, die Perser zu der andern Secte. Die Mahommedaner halten alle Kriege gegen andere Glaubens-Genossen für Religions-Kriege, welches nicht wenig zu dem guten Erfolg beygetragen, womit sie dieselben geführet.

Noch wollen wir hier anführen, daß die vornehmste Krieges-Macht der Araber stets in der Reuterey bestanden, welches überhaupt die morgenländische Art zu kriegen war, die die römischen Legionen verdrängt hatte. Sie legten sich zwar zeitig auf das See-Wesen, aber die Griechen waren ihnen darinn stets überlegen.

Ende der ersten Periode.

Zweytes Buch.

Die Geschichte von Carln dem Grossen bis auf die Wiederherstellung der Wissenschafften.

Von 771 — 1273.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit der Welt in dieser Periode.

Erstes Capitel.

Politische Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character des Zeit-Punkts

Die Nationen, welche wir in der vorigen Periode auf dem Schau-Platz der Welt erblickt, sind zum Theil wieder von demselben verschwunden, oder sie haben sich in den Ländern festgesetzt, die sie erobert haben. Unter diesen letztern sind die Franken im Occident die mächtigsten, die unter ihrem grossen König Carl ihre Eroberungen weit verbreiten und eine mächtige Monarchie stifften. Diese wird aber bald in verschiedene Reiche zersplittert, unter denen Deutschland, Frankreich und Italien die wichtigsten sind, auf welche wir in diesem Zeit-Puncte unsere Aufmerksamkeit am mehrsten zu richten haben.

Alle

Alle occidentalische Nationen sind mit ihrer Einrichtung in den eroberten Ländern beschäfftigt. Da die Rechte der königlichen Gewalt und der Unterthanen noch nicht festgesetzet sind, so verursachet diese Einrichtung viele innerliche Kriege und wird mit den Waffen in der Hand entschieden. Die Lehnsherrliche Regierungs-Form wird hiedurch in einigen Ländern bestätigt, als in Deutschland und Italien, in andern wird sie eingeschränkt, als in England, und in andern der Grund zu ihrer Ausrottung geleget, als in Frankreich. Der geistliche Stand bedienet sich dieser Zwistigkeiten der weltlichen Stände, die Gränzen der geistlichen und weltlichen Macht zu vermischen. Die Unwissenheit und der Aberglaube kommt ihm hiebey so gut zu statten, daß er sich den weltlichen Stand gänzlich unterwirft, und das Ober-Haupt der Geistlichkeit, der Pabst, ist und nennet sich das Ober-Haupt von Europa.

Weil diese Völkerschafften hinlänglich durch ihre innere Einrichtung beschäfftigt sind, so bekümmern sie sich noch nicht sehr um einander. Es ist unter ihnen noch kein allgemeiner Zusammenhang, kein Staats-System.

Im Orient sind die Saracenen Herr und das orientalische Kayserthum ist in einer verächtlichen Schwäche. Aber die Uneinigkeit der Nachfolger des Mahommeds liefert sie in die Hände eines tatarischen Volkes, der

Türken, die sich zum Herrn der mehrsten westlichen asiatischen Provinzen machen, und die Religion der Besiegten annehmen. Unzufriedener mit denselben, als mit den Arabern, kündigen ihnen die Europäischen Christen einen allgemeinen Krieg an, der unter dem Namen der **Creuzzüge** geführet wird. Diese Kriege waren zwar von geringem Erfolg, aber sie brachten auf den innern Zustand der occidentalischen Reiche eine grosse Würkung hervor.

§. 2.

Fränkische Monarchie

Die **Franken** waren schon vor Carls des Grossen Zeiten das mächtigste occidentalische Volk. Er verbreitete ihre Macht noch mehr. Seine weitläuftige Herrschaft erstreckte sich über das ganze jezige Frankreich, die Niederlande, Westphalen, Sachsen, Thyringen in weitläuftigem Verstande, da es einen Theil von Sachsen und Franken unter sich begriff, Bayren im weitläuftigen Verstande, da es Provinzen des österreichischen Krayses in sich fasset, viele Länder an der Donau, Allemannien, oder das jezige Schwaben, das Burgundische Reich oder Schweiz, Elsaß, Lothringen, Burgund, Italien endlich, bis auf das wenige, was die Griechen in dem untern Theile noch inne hatten, und einige Länder jenseits den Pyrenäen in Spanien (g). Er wurde dabey von den Römern mit dem Ti-

(g) Wenn wir dem Eginhard trauen dürfen, so gingen Carls Eroberungen bis an die Weichsel.

Titul eines occidentalischen römischen Kayſers bekleidet.

Man ſiehet wohl, daß dieſe Benennung jezt nicht mehr in dem eigenthümlichen Verſtande genommen werden kann, wo Imperator die höchſte militäriſche Würde anzeigte. Doch war bey dieſer Wiederherſtellung des occidentaliſchen Kayſerthums der Kayſer Herr von Rom und Italien. Der Pabſt crönete ihn zum Kayſer, und machte dieſe Ceremonie in der Folge zur Gerechtſame, ſo daß niemand den kayſerlichen Titul führen durfte, der nicht von ihm gecrönet war. Die Carolinger waren bald zu ohnmächtig ihn zu behaupten und mußten leiden, daß ſich kleine Italiäniſche Fürſten deſſelben bemächtigten. Endlich kam er durch **Otto den Gr.** auf die **Deutſchen Könige**, bey denen er ſtets geblieben iſt. Bis auf **Heinrich IV.** machte man dem jedesmaligen Kayſer die Hoheit über Italien und Rom nicht ſtreitig. Seit der Zeit wurde das Anſehen derſelben immer ſchwächer daſelbſt.

§. 3.

Die Theilungen in der Carolingiſchen Familie, die daraus entſtandene Uneinigkeit, und die Schwäche der Prinzen dieſes Hauſes verurſachte, daß ſie nicht 100 Jahre Herren der Länder blieben, die **Carl** beſeſſen. Durch ihre Theilungen entſtanden daraus verſchiedene Reiche, unter denen Deutſchland und Frankreich die mächtigſten waren.

Deutschland

Deutschland wurde ein besonderes Königreich durch **Ludwig den Deutschen**, einen Enkel Carls des Gr. Von ihm fängt sich die **neuere Deutsche Reichs-Geschichte** an. Die Grenzen dieses Reiches waren nach den verschiedenen Perioden verschieden. **Ludwig** herrschte über die grossen Völkerschafften, die Ost-Franken, Schwaben, Bayren, Thyringer und Sachsen. Der Gehorsam der Sclavischen und Wendischen Völker war zweifelhaft. In den folgenden Zeiten erstreckte sich die Hoheit der deutschen Könige oftmals über Preussen, Pohlen und die Provinzen an der Donau, über die Länder des Burgundischen Königreichs am Rheine, und des Arelatischen in den mittäglichen Provinzen von Frankreich, Dännemark, Pohlen, Böhmen und Ungarn. Aber es ist höchst ungewiß, in wie ferne und wie lange dieses gegolten. Italien wurde von den deutschen Königen, als Kayser, regieret.

In Deutschland herrschte die **Lehnsherrliche Regierungs-Form**, welche sich in die **Ständische Territorial-Hoheit** umartete, wie wir bald zeigen werden. Im Anfange dieser Periode war die Macht der Könige grösser. Aber die Schwäche der Carolinger und die Verwandelung des Reichs in ein Wahl-Reich gab den Reichs-Ständen Gelegenheit ihre Macht einzuschränken. Dennoch kam es sehr darauf an, welche Hände den Zepter führten. War der König selbst

mächtig

mächtig durch den Besitz weitläuftiger Erbländer, oder hatte er Weisheit genug, daß durch seinen überlegenen Verstand zu ersetzen, was ihm an Stärke abging, so war seine Gewalt grösser. Hiedurch geschahe es, daß die königlichen Rechte sehr unbestimmt waren und oftmals der Vater eine Sache ohne Schwierigkeit durchsetzte, bey der der Sohn scheiterte. Wenn man dieses allgemeine zum voraus setzet, so wird man dasjenige leichter verstehen, was wir von der Gründung des deutschen Staats-Systems, welche in diesen Zeiten geschahe, sagen wollen.

Die Franken, welche Deutschland in dieser Periode erobert hatten, behielten von ihrer ersten Einrichtung die **Lehnsherrliche Regierungs-Form** bey. **Carl der Gr.** machte das fehlerhafte derselben durch seinen grossen Geist gut. Er fand in Deutschland und besonders in Sachsen, eine **Democratische** Regierungs-Form und die oberste Gewalt in den Händen der Landes-Eigenthümer (**Wehren**). **Carl** führte die **Souverainität** ein und suchte sie auf seine Nachkommen zu bringen. Er setzte die mächtigen Herzoge ab, und gab ihren Ländern Stadthalter (**Grafen**) die von ihm allein abhingen. Der erbliche Besitz der Güter wurde aufgehoben und die gar zu widerspänstigen in andere Provinzen seines Reichs verpflanzt. Seine Nachfolger waren unfähig diesen Plan auszuführen. Die Stadthalter, die ihre

Macht aufrecht erhalten sollten, wurden stärker als sie und es entstand daraus algemählig ein Regierungs-System welches ein neuerer Schriftsteller (h) sehr treffend das System der **ständischen Territorial-Hoheit**, und **mittlern Gewalt** nenuet.

Unter Carls Nachfolgern waren nemlich dreyerley Arten von weltlichen Reichs-Ständen. Einige hatten eine **dreyfache** Besitzung. Erstlich **Allodien** (i) zweytens **Lehne** und 3tens eine Macht, die ihnen als **Stadthalter** der Könige von denselben aufgetragen war. Andere hatten nur die **ersten beyden Arten** und endlich gab es einige, die nur Allodia hatten. Diese letztern wurden immer seltener, weil es schwer war kleine Allodia gegen die Raubsucht und Macht eines stärkeren Nachbaren zu schützen und sich also ihre Besitzer allgemählig gezwungen sahen, sie einer Kirche oder einem mächtigen weltlichen zu übertragen, von dem sie dieselben wieder zur Lehne empfingen, und zugleich seinen Schutz hatten. Die Stadthalter hiessen anfangs **Grafen** (Comites) und wenn sie Armeen commandirten, **Herzoge** (Duces). Nachher bekamen sie den Titul **Land-Graf Mark-Graf, Burg-Graf, Pfalz-Graf** u. s. w. darnach ihre Beschäfftigung war. Die

(h) Herr Möser in der Osnabrückischen Geschichte.

(i) Zu der oben bestimmten Ableitung dieses Worts kann man hinzufügen, daß es andere von All alt und Od, ein Guth, herleiten.

Die übrigen hiessen **liberi domini, dynastä, egregiä libertatis viri, barones, nobiles.** Alle diese waren **Reichsstände.**

Auch die vornehme **Geistlichkeit** gehörete zu denselben und war oftmals mit der Stadthalter-Würde bekleidet. Dieses war auf folgende Art entstanden. Die Bischöfe erhielten so gleich unter dem **Clodovåus** und den **Merovingern** ein grosses Ansehen und einen Theil an der Regierung. Denn diese Prinzen hatten ihnen den glücklichen Erfolg ihrer Waffen viel zu danken. Als **Carl der Grosse** die Sachsen bezwungen hatte, so war es seine vornehmste Staats-Maxime sie zur Annehmung der christlichen Religion zu zwingen und ihre Bischöfe zu seinen Stadthaltern zu machen. Er konnte keine Personen finden, auf deren Treue und Wachsamkeit er sich mehr hätte verlassen können, als diejenigen, die wußten, daß die Sachsen, wenn sie Carls Joch abschüttelten, auch zugleich die Lehre wieder verläugnen würden, deren Diener sie waren. Ludwigs schwache Frömmigkeit vermehrte ihre Gewalt so sehr, daß er bald in ihren Händen war und seine Absetzung in dem Kriege mit seinen Söhnen ist der erste grosse Beweis von ihrer übertriebenen Macht. Durch die Streitigkeiten der **Carolinger** wurde dieselbe immer grösser. Ein jeder von diesen Prinzen suchte sie zu gewinnen um seine Parthey zu stärken. Der Aberglaube hatte Deutschland, wie alle Länder des Occidents,

zu Sclaven dieses Standes gemacht. Die Sächsischen Könige bemüheten sich um die Wette zum Wohl ihrer Seelen ihn zu bereichern. Hierzu kam noch eine Staats-Ursache, die diese fromme Gesinnungen erhielt. Die Könige suchten Beystand gegen die überwiegende Macht ihrer weltlichen Stände. Die Geistlichen konnten denselben das Gleichgewicht halten. Die Besetzung der weltlichen Würden und Lehen war schon zum Theil nicht mehr in ihren Händen. Die geistlichen aber konnten sie bis auf Heinrich V. geben wen sie wollten und dadurch entweder diejenigen belohnen, die ihnen Dienste gethan oder sich sichere Creaturen erwerben. Dieses waren die Gründe, warum sie die Macht der Geistlichen so viel vermehrten, als sie konnten, und aus welchen besonders die deutschen Prälaten weltliche Herrschaften bekommen haben.

Diese weltlichen und geistlichen Reichs-Stände wurden gleich nach Carls Tode durch die Schwäche und Uneinigkeit seiner Nachfolger groß. Um Anhänger zu bekommen, opferten sie selbst die königlichen Rechte auf, und vermehrten die Rechte der Vasallen. In dem Frieden zu Coblenz zwischen **Ludwig den Deutschen** und **Carln den Kahlen** behielten sich schon die Stände ihre Rechte vor. Das Herzogthum Sachsen wurde besonders unter den **Carolingern** mächtig. Was aber die Gewalt der Stände eigentlich

fest

fest gründete, war, daß sie nach dem Ausgange dieses Hauses Deutschland zu einem Wahl-Königreich machten. Die Stadthalter bemächtigten sich in ihren Provinzen der Territorial-Hoheit und der damit verbundenen Rechte, schränkten die Macht der Könige in denselben immer mehr ein und gehorcheten denselben nicht weiter, als es ihr Vortheil mit sich brachte. Zwar vergaben die ersten Könige die Lehne und die Würden an wem und wie lange sie wollten. Aber die mächtigen Familien fingen es frühzeitig an als ein Recht zu fordern, daß die Söhne ihren Vätern nachfolgen mußten, bis dieselben endlich durchaus erblich wurden, welches erst von Conrad II. Zeiten anzurechnen ist. Unter Conrad I. entstand das Herzogthum Schwaben, unter Heinrich I. Franken und Bayren, unter Otto I. Ober- und Nieder-Lothringen. Die Streitigkeiten mit den Päbsten, in welchen die Kayser unterlagen, vermehrten die Macht ihrer Stände, und sie und der Pabst standen einander getreu bey, die Könige herunter zu setzen. Auch trugen die Abwesenheit der Kayser zur Zeit der heiligen Kriege und die Entkräftung an Volk und Gelde durch dieselben viel zum Verluste ihres Ansehens bey. Endlich befestigten sich die Stände in den Unruhen nach Heinrich VI. Tode so sehr in ihrer Macht, daß die Kayser der künftigen Periode nicht darauf denken konnten, sie zu stürzen. Einige derselben, die im

Besitz

Besitz der vornehmsten Hof-Aemter waren, bemächtigten sich ausschliessungs-weise des Rechts den deutschen König zu wählen und diese sind in der Folge Chur-Fürsten genannt. Es ist eine streitige Frage, wenn dieselben entstanden? doch kann man bis Friedrichs I. Zeiten hinauf steigen (k).

Die Macht der deutschen Könige war also durch diese ganze Periode sehr verschieden. Carl regierte Deutschland souverain. Seine Nachfolger mußten sogleich die oberste Gewalt mit ihren Reichs-Ständen theilen. Doch war ihr Thron erblich und die Landes-Hoheit über die Güter eines jeden, die Vergebung der Lehen und der Staats-Würden in ihren Händen. Sie straften die Verbrecher durch Entziehung derselben, gaben, wiewohl mit Bewilligung ihrer Stände Gesetze, und waren die obersten Richter. Sie legten Zölle und Abgaben an und machten Krieg und Frieden, doch mit Zuratheziehung ihrer Stände. Mit Carls des Dicken Absetzung ging das Erbrecht verlohren und ohngeachtet die deutschen Könige die jezt genannten Vorzüge dem Namen nach behielten, so setzten ihnen doch die Reichs-Fürsten immer engere Schranken, in der Ausübung. Die Sächsischen Kayser, besonders Heinrich I. und Otto I. herrschten mit grossem Ansehen, theils wegen ihrer angeerbten Macht, theils durch

(k) S. Häberlins A. der allgem. Welt-Ges. Th. II. p. 288.

durch ihre Klugheit. Bey Heinrich II. findet man eine Art von Capitulation. Conrad II. und Heinrich III. erschütterten das Gebäude der ständischen Territorial-Hoheit. Da sie es nicht gerade zu angreifen konnten, so brauchten sie verborgene Wege. Sie machten sich mächtige Stützen durch die bereicherte Geistlichkeit, befreyeten die Städte von dem Joche der Vasallen und unterwarfen sich dieselben unmittelbar, sie hetzten die Stände gegen einander auf, sie suchten die grossen Herzogthümer Sachsen, Franken, Schwaben, Bayren zu theilen, und zogen so viel verfallene Lehne an ihr Haus als sie konnten. Keines von diesen Hülfs-Mitteln war den Reichs-Ständen so gefährlich als die Befreyung der Städte, und die Könige hätten vielleicht ihre Absicht erreichet, wenn die unglücklichen Streitigkeiten mit dem Pabst nicht Heinrich IV. und seine Nachfolger Friederich I. und II. unterdrücket hätten. Durch den Verlust des Investitur-Rechtes wurde den Königen eine grosse Stütze geraubet. Die schwäbischen Kayser hatten unversöhnliche Feinde an dem Pabste. Friedrich I. stürzte nur durch den Neid der übrigen Stände das mächtige Haus Sachsen in der Person Heinrich des Löwens. Sein Sohn Heinrich VI. versuchte vergeblich den Schaden aus dem Grunde zu heilen und es dahin zu bringen, daß Deutschland künftig ein Erb-Königreich seyn sollte. Er bot sich an, dafür sein Erb-Königreich

nigreich Neapel zu einem Reichs-Lehen zu machen, nebst andern Vortheilen in Absicht der Lehns-Pflichten. Aber die Sächsischen Fürsten verhinderten die Ausführung. Die Creuzzüge dienten den Kayfern ebenfalls manchen hartnäckigen Gegner zu entfernen und sich seiner Abwesenheit zu bedienen. Am Ende dieser Periode schrieb man dem Kayser **Lothar** eine Art einer Capitulation vor, begehrte von **Friedrich I.** die Beobachtung des Reichs-Herkommens, die Kayser konnten die erblichen Lehen und Würden den Familien nicht mehr entziehen, so gar ihre Hof-Aemter waren erblich geworden, die Vergebung der geistlichen Würden war nicht mehr in ihren Händen, sie durften keine neue Zölle ohne Einwilligung der Stände anlegen, ihre oberste Gerichtsbarkeit wurde durch die Befehdung, das Faust-Recht und die Austräge geschmälert, so wie ihre Einkünfte durch die Reichs-Pfandschafften.

Die auswärtigen Umstände des Deutschen Reichs waren glücklicher. **Carl der Gr.** hatte die benachbarten Völkerschafften gedemüthiget, und **Ludwig der Fr.** fochte nicht unglücklich gegen sie. Unter seinen Nachkommen litten die carolingischen Provinzen ausserordentlich durch die Streifereyen der Normänner. Noch mehr Elend brachten die Einfälle der Hunnen über Deutschland. **Ludwig IV.** und **Conrad I.** mußten ihnen Tribut geben. Aber der tapfere **Heinrich I.**

brachte

brachte ein gehöriges Defensions-System zu Stande, bauete und befestigte Städte, übte seinen Adel in den Waffen und befreyete sein Vaterland von dem Hunnischen Joche. Sein ihm gleicher Sohn brauchte seine Waffen seine Nachbaren theils zu demüthigen, theils sich ihm zu unterwerfen. Von dieser Zeit an hat das deutsche Reich stets eine Folge kriegerischer Könige gehabt, es ist das angesehenste und fürchterlichste Reich des Occidents, seine Regenten werden als das weltliche Oberhaupt der Christenheit angesehen, und behaupten eine Art von Landes-Hoheit über viele oben genannte Länder (1).

§. 4.

Frankreich

Dasjenige was wir von der innern Verfassung von Deutschland gesagt haben, gilt auch von **Frankreich**, welches das zweyte mächtige Reich war das aus der Theilung der carolingischen Monarchie entstand. Die Carolinger herrscheten länger über Frankreich als über Deutschland und da diese Prinzen kein eigenes Erbtheil hatten, so waren sie weit schwächer als die Deutschen Könige, und weniger im Stande ihren Vasallen die Spitze zu bieten. Die vornehmsten dieser Stände bekamen den Namen Pairs. Es waren

(1) Zu diesen Besitzungen wurden sie dreyfach gekrönet, zu Rom als Kayser, zu Mayland als Könige von Italien, zu Aachen als deutsche Könige und zuweilen zum 4ten male als Könige von Arelat.

waren derselben 7 weltliche: Isle de France, Burgund, Aquitanien, Normandie, Flandern, Champagne, Thoulose, und 5 geistliche: Rheims, Laon, Beauvais, Chalons, Noyon. Ihr erster Ursprung ist zweifelhaft. Einer von denselben **Hugo**, Graf von Isle de France, oder Paris, beraubte die Carolinger des Thrones nachdem sie sich desselben längst durch ihr Verfahren unwürdig gemacht. Seine Nachkommen, die man die **Capetingischen** Könige nennet, hatten zwar Erbländer, aber sie waren Anfangs nicht im Stande die Macht ihrer Vasallen herunter zu setzen. Inzwischen war es doch ihr grosser Zweck den sie niemals aus den Augen liessen. Zwischen Frankreich und Deutschland war der wesentliche Unterschied in der Staats-Verfassnng, daß jenes ein Erb-Königreich war. Seine Könige folgten also einander ohne Bedingung und hatten nicht nöthig ihren Vasallen neue Vortheile einzuräumen, um entweder selbst die Crone zu bekommen, oder sie für ihre Nachkommen zu erhalten. Sie schränketen vielmehr dieselben immer mehr ein, und thaten einen Schritt nach dem andern zur Souverainität. **Ludwig** der Dicke oder vielmehr sein Premier-Minister, der grosse Abt **Suger**, entriß den Vasallen einen Theil der Gerichtsbarkeit, und bemächtigte sich derselben, schwächte die Macht derselben durch Loslassung der Leibeigenen (**l'affranchissement des Serfs**) und erwarb sich eine grosse Stütze durch

durch Aufrichtung der Städte, (l'etablissement des communes). Sein Sohn **Ludwig** VII. beging zwar einen starken Staats-Fehler, daß er seine reiche Gemahlinn **Eleonore** verstieß, die **Heinrichen**, Herzog von Normandie, nachmaligen König von England, Guienne und Poitou zubrachte. Aber **Philipp August**, sein Sohn, ersetzte dieses reichlich, daß er sich der Gelegenheit bediente, dem Könige von England, **Johann** ohne Land, alle seine Provinzen in Frankreich bis auf Guienne wegzunehmen, und zur Krone zu ziehen. Die Regierung dieses Königs ist eine der glänzendsten Perioden der französischen Geschichte. **Ludwig der H.** sein Enkel, verdienet gleiches Lob. Denn ohngeachtet er sich durch die Denkungs-Art der damaligen Zeiten hinreissen ließ, sein Land durch einen Creuzzug zu schwächen, so hat er doch viele vortreffliche innerliche Einrichtungen gemacht, und war der erste, der für die Befreyung der französischen Kirche durch die **pragmatische Sanction** sorgte. Ohngeachtet alles dieses aber kamen die Könige dennoch mit dem grossen Vorhaben, die Stände zu demüthigen, noch nicht zu Stande, sondern sie blieben immer mächtig genug, ihnen die Spitze zu bieten. Dieser innere Schaden machte seine auswärtigen Verhandelungen machtlos. Die Normänner plünderten es nach **Ludwigs des Fr.** Tode aus. **Carl der Einfältige** mußte ihrem Anführer **Rollo**

das Land einräumen, welches jezt die Normandie heisset. Da diese Normänner hernach Könige von England wurden und wegen der Normandie dennoch Lehn-Träger von Frankreich blieben, so entstand aus dieser sonderbaren Stellung ein beständiger Krieg, der an Seiten Englands nicht glücklich ausfiel, wie wir schon gesagt. Bey den Creuzzügen stärkte Frankreich seinen Handel, und bekam eine Marine.

§. 5.

Italien

Carl der Grosse ließ die Regierungs-Form von Italien beynahe so als er sie gefunden und die Herzogthümer blieben theils in ihrer Verfassung. Die Geistlichkeit nahm aber von dieser Zeit Antheil an den Staats-Geschäfften, und gehörete zu den Reichs-Ständen. Die Herzogthümer Benevent, Spoleto und Friaul waren die stärksten. Die allgemeinen Reichs-Täge wurden auf den Ebenen der Stadt Roncaglia gehalten. Nach Carls des Dicken Absetzung entzog sich Italien der Herrschafft der Carolinger und verschiedene von seinen Fürsten stritten um die Krone. In Rom hatten die mächtigen und wollüstigen Mark-Gräfinnen Theodora und Marozia die Oberhand. Dieses daurete bis auf die Zeit Otto I. der von den Italiänischen Ständen in dieses Land gerufen wurde und seine Crone auf beständig mit der Deutschen vereinigte. Die Italiäner hasseten die Deutschen und die deutschen Könige hatten

stets

stets innerliche Unruhen zu stillen, und Empörungen zu strafen. Der unglückliche Ausgang der Streitigkeiten zwischen dem Pabst und dem Kayser Heinrich IV. und seinen Nachfolgern schwächte die kayserliche Macht in Italien sehr. Doch waren nicht alle Italiänische Stände mit der Unterdrückung der kayserlichen Macht, oder mit der Erhöhung der Päbste zufrieden. So wohl Friedrich I. als auch sein Sohn und Enkel übten die kayserliche Gewalt daselbst aus, wiewohl in den engen Schranken, die wir bey Deutschland bestimmet haben. Als Heinrich VI. das Königreich Sicilien an sein Haus brachte, so bekam die Macht der Kayser wieder auf eine kurze Zeit das Ober-Gewichte. Daß man der päbstlichen Parthey in diesen Zeiten den Namen der Guelphen gegeben, und die kayserlichen Gibellinen genannt, sagen wir unten. Als die kayserliche Macht so erschüttert war, und die Italiänischen Städte durch den Handel nach dem Orient sich sehr bereichert hatten, so warfen viele das Joch des hohen Adels ab und setzten sich in Freyheit. Die Republic Venedig war unter diesen die vornehmste. Sie erkannte die beyden Kayserthümer als ihre Schutz-Herren. Ihre Handlung machte sie reich und mächtig. In ihren Händen war die vornehmste occidentalische Seemacht und ihre Land-Armeen waren schon ansehnlich. Dalmatien unterwarf sich dieser Republic noch vor den Creuzzügen und in denselben er-

warben sie sich Candia und viele Insuln in den griechischen Meeren. Ferner Genua, Pisa, Siena, Mayland, Pavia, Florenz, Bologna u. a. m. Der orientalische Handel war in den Händen dieser Städte und sie erwarben dadurch einen ungemeinen Reichthum. Man muß diese Freystädte nicht mit denen in Deutschland und Frankreich verwechseln. Die Italiänischen Städte suchten sich frey zu machen und sich aller Ober-Herrschaft zu entziehen. Die deutschen und französischen wurden nur dem Joche der Vasallen entzogen und den Königen unmittelbar unterworfen. Daher kam es, daß die Kayser sich der Befreyung der Italiänischen Städte hefftig widersetzten und dieselben vielmals bekrieaten, den Deutschen aber beförderlich dazu waren. Der Vortheil, den die Creuzzüge ihrer Handlung gab, vollendete das Gebäude ihrer Grösse. Rom versuchte oftmals vergeblich seine Freyheit zu erlangen. Als die Kriege unter den Kaysern und Päbsten angingen, war es öfters auf der Seite der Kayser oder es suchte vielmehr zu seiner Freyheit Gebrauch davon zu machen. Die Päbste begehrten zwar die Hoheit über dasselbe, aber die mächtigen Familien räumeten sie ihnen so wenig ein, daß selbst viele Päbste ausserhalb Rom wohnen müssen und oftmals mit grosser Gefahr der Wut der Römer entgiengen.

Die Päbste besassen die Geschenke Pipins und seiner Nachfolger mit der ungleichen

Gewalt

Gewalt die bey der Lehnsherrlichen Regierung unvermeidlich ist. Vor Heinrich IV. Zeiten wurde den Kayfern die Landes-Hoheit nicht streitig gemacht. Bey den Streitigkeiten mit demselben bekamen die päbstlichen Lande einen ansehnlichen Zuwachs durch die Oblation der Länder der Mark-Gräfinn Mathildis. Die folgenden Kayser machten aber die Richtigkeit dieser Uebertragung stets streitig. Die Päbste waren überhaupt in Absicht ihrer zeitlichen Besitzungen in einer noch üblern Stellung als andere grosse Herren. Ihre Vasallen versagten ihnen nicht allein den Gehorsam, sondern sie verliessen auch bey der mindesten Beleidigung ihre Parthey und giengen zu der kayserlichen über, daher geschahe es oftmals, daß der Pabst ausser Italien Kayser und Könige zittern machte, und in seinem Lande von einem kleinen Vasallen gemißhandelt wurde.

Der untere Theil von Italien war im Anfange dieser Periode noch in den Händen der griechischen Kayser. Die Saracenen setzten sich ebenfalls daselbst feste. Die benachbarten kleinen Provinzen begaben sich bald unter diese, bald unter jene Hoheit, so wie es ihnen am vortheilhaftesten schien, oder wie sie gezwungen wurden. Seit den Zeiten Otto II. wurden die Streitigkeiten zwischen dem deutschen und orientalischen Hofe lebhafter geführet, weil dieser auf diese Länder als ein Heyraths-Gut der Prinzeßinn Theophania

Anspruch machte. Heinrich II. räumete einigen Normännern Besitzungen in den Neapolitanischen Provinzen ein. Die Tapferkeit dieser Fremdlinge gab ihnen Gelegenheit diese sehr zu erweitern und endlich über ganz Neapolis und Sicilien auszubreiten. Zur Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV. übertrugen sie dieses mächtige Fürstenthum dem päbstlichen Stule, der dadurch einen wichtigen aber gefährlichen Vasallen bekam. Die Päbste erhoben es zu einem Königreiche. Die Macht der Kayser in Italien wurde stets durch das Normännische Reich im Gleichgewicht erhalten. Durch die Heyrath der Prinzeßin Constanze kam es an den Schwäbischen Kayser Heinrich VI. Der Pabst aber, der die mächtigen Schwaben hassete, gab es nach Conrad IV. Tode an Carln von Anjou, der sich von dem letztern Erben Conradin durch das Henkers-Schwerdt befreyete.

§. 6.

Spanien

Spanien verdienet in dem Plane der Europäischen Geschichte dieser Periode noch wenige Aufmerksamkeit. Die Saracenen welche es nach der Zerstöhrung des Gothischen Reiches erobert hatten, besassen noch den größten Theil desselben. Als das Haus Al Abbas sich des orientalischen Califahts bemächtigte, so blieben die spanischen Saracenen bey dem Hause Ommijah, und erkannten den Abdal-Rahmen für ihren Calif.

Unter

Unter seinen Nachfolgern wurde durch innerliche Streitigkeiten das Califaht in viele kleine Königreiche zersplittert, welches den Christen Gelegenheit gab, die Saracenen immer enger einzuschränken. Am Ende dieser Periode war nur noch das Königreich Granada übrig, welches aber schon Castilianische Hoheit erkannte.

Die vor die Saracenen geflüchteten Christen stifteten 718 unter Anführung des Pelagius das Königreich **Asturien** oder **Oviedo**, welches nachher **Leon** hieß. **Carl der Gr.** wurde von einigen saracenischen Prinzen bey einer innern Streitigkeit zu Hülfe gerufen und bemächtigte sich der Länder von den Pyrennäen bis an den Ebro. In diesen rebellirte gegen **Ludwig d. Fr.** oder vielmehr gegen seinen Sohn **Pipin**, der Graf **Aznar**, im Jahr 831 und **Garsias Ximenes** nahm in denselben im Jahr 853 den Titul eines Königs von **Navarra** an, welches aber einige läugnen. **Ferdinand Gonsalez**, Stadthalter von **Castilien**, riß sich im Jahr 933 von Leon los, und machte dieses Land zum Königreiche. **Sanctius Major**, König von Navarra, vermachte seinem natürlichen Sohn, Ramir, **Arragonien** im Jahr 1035 und gab ihm den königlichen Titul. Der König **Alphonsus** von Castilien gab seinem Schwieger-Sohne Heinrich **Portugall**, im Jahr 1093 unter seiner Abhängigkeit. Aber der Sohn dieses Heinrichs, **Alphonsus I.** machte

sich von der castilischen Hoheit los und nahm den königlichen Titul an. Diese kleinen Königreiche wurden oft mit einander vereiniget und wiederum getrennet. Ihre beständigen Kriege mit den Saracenen und unter sich, die vielen Theilungen in den Familien, die Macht der Stände, das entscheidende Ansehen des Pabstes und der Geistlichkeit bey allen wichtigen Vorfällen, verhinderten Spanien eine innerliche Stärke zu bekommen, oder auf auswärtige Händel Einfluß zu haben.

§. 7.

England Die Geschichte von **England** hat ausserordentliche Abwechselungen in dieser Periode. Die königlichen Geschlechter, welche in derselben den Thron besessen haben, sind die **Angel Saxen**, die **Dänen**, die **Normänner** und die **Plantageneten**.

Ecbert, K. v. Westsex, vereinigte im Anfang dieser Periode alle Angelsächsische Königreiche, und endigte die Heptarchie. Unter seinen Nachkommen empfand England heffiger als der übrige Occident die Einfälle der Normänner. Die Tapferkeit des grossen **Alfred** und seiner Nachkommen vertheidigten sich lange gegen sie. Dieser jezt genannte König war ein tapfrer Soldat, ein kluger Regent und ein Freund und Beschützer der Wissenschafften. Die Dänen bemächtigten sich England unter dem König **Sueno** und nach dem Tode des Sächsischen Königs **Edmund**

Ironsi-

Ironside im Jahr 1016 unter dem grossen Canut, den mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Seine Nachkommen glichen ihm nicht. Die Angelsächsischen Prinzen bestiegen von neuen durch **Eduard den Bekenner** den Thron. Als nach dem Tode desselben **Harald**, Graf von Westsex, sich desselben bemächtigte, so kam **Wilhelm**, Herzog von **Normandie**, aus dem königlichen Geblüte im Jahr 1066 nach England und eroberte das Reich mit Gewalt. **Wilhelms des Eroberers** Nachkommen regierten bis im J. 1154, da das Haus **Plantagenete** in der Person **Heinrich** II. den Anfang nahm. Sie hatten grosse Besitzungen in Frankreich und **Wilhelm** regierte mit vieler Strenge, welches sein Enkel **Heinrich** verbesserte. Stete Streitigkeiten mit der Nation machten die Regierung der ersten Plantageneten verhaßt und unglücklich.

Denn die innere Verfassung der englischen Regierungs-Form war die nemliche wie bey allen nordischen Völkern, nemlich, daß die Könige durch die Reichsstände eingeschränkt waren, und wichtige Sachen durch ihre Beystimmung auf Reichs-Tagen abgethan wurden. England mußte diese Verfassung wie die andern Reiche durch innerliche Kriege aufrecht erhalten. **Eduard** der Bekenner samlete die Gesetze und Gewohnheiten der Angelsächsischen Nation, welche Samlungen unter dem Titul **Common Law** die

Grundlage der englischen Freyheit ist. Wilhelm der Eroberer, erschütterte sie durch seine willkührliche Regierung. Aber Heinrich I. sein Enkel, stellete sie durch die Charta libertatum wieder her. Am heftigsten brannten die Unruhen zu Zeiten Johann ohne Land, Heinrichs II. Sohn, im Jahr 1199. Die Stände erpresseten von ihm die Charta magna (the great charter) das grosse Grund-
1215. Gesetz der englischen Freyheit. Sein Sohn Heinrich III. dachte nicht besser, und die Stände hielten ihn deswegen eine Zeitlang gefangen. Bey diesem Kriege entstand i. J. 1264 das Unter-Haus des Parlements.

Diese inneren Streitigkeiten verursachten, daß England in auswärtigen Unterhandlungen nicht glücklich war. Wilhelm der Eroberer war als Herzog von Normandie einer der stärksten Stände von Frankreich. Dieses verwickelte ihn und seine Nachkommen in viele Kriege mit dieser Krone. Heinrich II. vermehrte seine angeerbte Macht in Frankreich durch seine Verheyrathung mit der Prinzeßinn Eleonora von Anjou. Er eroberte Irrland und vereinigte es mit der Krone. Aber die französischen Provinzen giengen bey den Streitigkeiten Johannes ohne Land, alle, bis auf Guienne, verlohren, und Heinrich sein Sohn konnte dieselben nicht wieder erobern.

Auch England empfand die Macht des Pabstes und der Geistlichkeit. Ina, König

von

von Westsex, und Offa, König von Mercia, hatten den Pabst einen geistlichen Tribut zugestanden, den man den Peters Pfenning (Peters Pence) nannte, i. J. 725. u. 780. Der König Ethelwolf dehnte diese Abgaben noch weiter aus, i. J. 828. Heinrich II. ließ sich nach der damaligen Gewohnheit Irrland von dem Pabste zusprechen, hatte aber mit ihm und mit den Erzbischof Becket eine grosse Streitigkeit über die Immunität der Geistlichkeit, in welcher er unterlag. Johann ohne Land trat, um sich zu retten, sein Land dem Pabste ab, und empfing es von ihm zu Lehen.

§. 8.

Die übrigen Völkerschaften von Europa hatten in dieser Periode noch keinen Einfluß auf das ganze, und verdienen folglich weniger Aufmerksamkeit.

Die ersten Nachrichten von Dänemark müssen wir aus alten Isländischen Berichten oder Sagen nehmen, die sehr fabelhaft und unordentlich sind. Zu Carls Zeiten bekamen die Dänen Krieg mit den Franken, weil sie die Sachsen gegen dieselben beystanden. Die Dänen und Schweden plünderten unter dem Namen der Normänner mit ihren Flotten den ganzen Occident, Frankreich, England und Deutschland aus und erwarben sich in denselben Landen Wohnsitze. Dännemark war unter Canut dem Gr. i. J. 1015 Dännemark.

am

am blühendsten. Dieser glückliche Eroberer unterwarf sich England und Norwegen, und machte die christliche Religion in seinem Lande zur herrschenden. Durch die Theilung unter seine Söhne und durch innerliche Streitigkeiten giengen nicht allein diese Eroberungen wieder verlohren, sondern Dännemark wurde auch dadurch auf das äusserste geschwächt. Der König **Waldemar** brachte es durch seine Eroberungen über die Wendischen Völker i. J. 1158 wieder in die Höhe. **Canut** VI. sein Sohn befestigte und vermehrte diese Grösse. Aber neue Verwirrungen stürzeten es unter **Waldemar** II. Canuts Sohn i. J. 1223 in seine vorige Schwäche, die durch die Theilung unter die Söhne desselben i. J. 1242 noch vermehret wurde. Die Deutschen und Dänischen Publicisten sind sehr streitig ob Dännemark die Deutsche Hoheit jemals erkannt habe. Dieses unglückliche Land erfuhr die Macht der Geistlichkeit und des Pabstes in einem hohen Grade.

Schweden. Die erste Geschichte von **Schweden** wird aus eben den Quellen geschöpfet und ist eben so unbekannt als die Dänische, **Olof Schötkonung** setzte die christliche Religion i. J. 1001 auf den Thron, beständige innerliche Kriege verwehreten dieser Nation sich ausserhalb ihren Grenzen zu zeigen.

Pohlen. **Pohlen** wurde von einem Sarmatischen Volke bewohnet, die vorher am schwarzen Meere

Meere wohnten und Lazi hiessen. Sie giengen mit ihren Nachbaren den Tschechi über den Dnieper und Donau durch Panonien nach Pohlen und Böhmen. Die Lazi bemächtigten sich des erstern, die Czechi des letztern, ihre Nachbahren gaben ihnen den Namen Slaven, sie selbst nannten sich Polazi. Sie wurden in dieser Periode von Herzogen regieret, die vom Piastus i. J. 840 herstammeten. Miecislaus führte i. J. 965 die christliche Religion unter ihnen ein. Sie waren auf gewisse Weise der Hoheit der deutschen Kayser unterworfen, und führten bald den herzoglichen bald den königlichen Titul. Gegen das Ende dieser Periode wurde Pohlen heftig von den Einfällen der Mogolischen Tataren mitgenommen, wozu beständige innerliche Streitigkeiten kamen, die durch eine Theilung des Reichs, welche unter die Söhne Boleslai III. i. J. 1138. von ihrem Vater vorgenommen wurde, entstanden, und das Reich äuserst zerrütteten.

Slaven.

An der Oder auf den Küsten der Ost-See wohneten verschiedene Slavische und Wendische Völkerschaften, deren kleine Fürsten und Könige wechselsweise das Joch der Deutschen trugen, und ihre Feinde waren. Das Obotritische Königreich nahm im J. 1134 mit dem König Canut ein Ende. Diese Völkerschaften blieben aber noch spät im Heydenthume.

Von

Böhmen. Von dem Ursprung der **Böhmen** haben wir schon geredet. Sie wurden zuerst von Herzogen dann von Königen regieret, welche deutsche Vasallen waren.

Ungarn. In den weitläuftigen Gefilden an der Wolga, dem Palus Mäotis, dem schwarzen Meere und dem nordlichen Theile der Donau wohneten eine grosse Anzahl tatarische Horden, die den Namen **Bulgaren, Türken, Patzinazen, Khozaren, Uzen, Wallachen, Cabaren** u. s. w. führten. Die **Ungaren** stammen von denselben her. Sie waren eigentlich eine Horde Türken (m) die von den Patzinazen nach Westen in dieses Land, welches damals **Groß Moravien** hieß, getrieben wurden, welches ohngefehr gegen das Ende des 8ten Jahrhundert geschahe. Sie nannten sich hernach **Madgiaren** oder **Hungarn** und **Arpad** wird vor ihren ersten Führer gehalten. Diese Nation wurde von **Carln dem Gr.** besieget, und that unter seinen Nachfolgern in Deutschland und Italien, sehr verwüstende Einfälle, die die Siege **Heinrich I.** und **Otto I.** endigten. Ihr Herzog **Geiza** heyrathete eine Polnische Prinzeßinn, die die christliche Religion in Ungarn brachte, die unter

(m) Nach dem **Desguignes**. Eine ganz andere Abstammung derselben von den **Jugrern**, einem Volke das an der westlichen Seite von China in der jetzigen Provinz Turfan gewohnet, giebt Hr. J. E. Fischer in Queſtion. Petropolitanis Queſt. I. (Gött. und Gotha 1770.)

unter dem folgenden Herzog oder König Stephan den H. die herrschende wurde. Auch Ungarn hat zu gewissen Zeiten die deutsche Hoheit erkannt.

Rußland wurde bereits in der vorigen Periode von slavischen Völkerschaften bewohnet, die häufige Kriege mit dem orientalischen Reiche führten. Im Anfang dieser Periode nahmen den nordlichen Theil desselben die Wareger ein, die aus Scandinavien kamen. Ihre 3 Anführer werden Rurick, Sinaus und Truwor genannt. Rurick stiftete ein neues Reich welches das Holmgardische oder Gard Reich heisset. Diese Wareger vermischten sich nachher mit den Slaven. Woher aber der Name Russen entstanden, ist unbekannt. Das Christenthum wurde unter ihnen durch die Königin Olga und ihren Enkel Wladamir ausgebreitet. In der Mitte des 11ten Jahrhunderts theilten innerliche Trennungen das Reich in viele Fürstenthümer, und gaben dadurch Gelegenheit daß die Polen und Tataren eine Provinz nach der andern eroberten und unterjochten, welches bis in das 15te Jahrhundert daurete. Rußland

§. 9.

Das griechische oder morgenländisch-römische Kayserthum nahm diese ganze Periode hindurch ab, und wurde immer schwächer. Sein innerlicher Zustand war voll Unruhe und einheimischer Kriege. Das griechische Kayserthum.

Reli-

Religions-Streitigkeiten, und besonders im Anfang dieser Periode, der fortgesetzte Streit über die Verehrung der Bilder gaben hierzu den mehrsten Anlaß. Im 9ten Jahrhundert hatte es einen fürchterlichen Feind an den **Bulgaren**, denen es Tribut gab. Innerliche Unruhe verwehrten den Saracenen es anzugreifen. **Leo der Armenier**, sein Sohn **Theophilus**, der tapfere **Basilius**, waren würdige Prinzen. Unter diesem letzten und seinem Sohn **Leo den Philosophen** hatten die Wissenschaften eine glückliche Periode. Eben so dachte **Constantin Porphyrogenitus** im Anfange des 10ten Jahrhundert, **Basilius II.** warf das Königreich der Bulgaren über den Haufen, und befreyete dadurch sein Reich von einem glücklichen Feinde, im Anfange des 11ten Jahrhundert. Aber nach seinem Tode fiel dasselbe durch die Ränke der Prinzeßinn Zoe in ärgere Verwirrungen als jemals. Die Türken griffen es gegen Morgen an, und gegen Abend bekam es einen neuen Feind an den **Normännern**, die sich aller Griechischen Besitzungen in Italien bemächtigten, und in die orientalischen Provinzen einen Einfall thaten. Gegen das Ende des 11ten Jahrhundert schwung sich die Familie **Commenus** auf dem Thron, die fast lauter würdige und tapfere Prinzen hervorgebracht, denen die lateinischen Schrifftsteller nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Zu eben dieser Zeit fiengen die Occidentaler zu

Wieder-

Wieder-Eroberung des heil. Landes, die so genannten **Creuzzüge** an, die dem griechischen Reiche vielen Vortheil und Schaden thaten. Auf der einen Seite dienten die zahlreichen occidentalischen Armeen und die wieder-eroberten Länder ihm zur Vormauer und schwächten seinen fürchterlichsten Feind. Die Stadt Constantinopel gewann dabey durch ihren Handel ausserordentlich und vermehrte ihren Reichthum. Auf der andern Seite verwüsteten die Millionen Abendländer, die ohne alle Disciplin durch seine Provinzen giengen, dieselben auf das erbärmlichste und an statt das Reich zu schützen, verheerten sie dasselbe. Dieses und eine oftmals wiederhohlte Treulosigkeit verursachte, daß die Griechischen Kayser es sich zu einem Grund-Satze machten, den Creuz-Brüdern mehr zu schaden als zu helfen. Diese wechselseitige feindselige Denkungs-Art kam beyden Partheyen hoch zu stehen, und verursachten endlich im Anfange des 13ten Jahrhunderts eine grosse Veränderung. Eine Armee Creuz-Brüder bemächtigte sich nemlich Constantinopel und setzten einen Occidentalen, den Grafen **Balduin von Flandern** auf den Thron. Die Griechen in Asien aber ernannten zu Nicäa den **Theodorus Lascares** zu ihrem Kayser und zwey Prinzen von dem Hause Commenus, **Alexius** und **David**, stifteten zu Trapezunt ein drittes Kayserthum. Die Herrschaft der Occidentaler oder Lateiner, wie man sie zu

nennen pflegte, konnte nicht von Dauer seyn. Ihre Unterthanen haßten sie wegen der Verschiedenheit der Religion, durch die Lehnsherrliche Regierungs-Form und durch die Abtretung vieler Provinzen war der Umfang ihrer Herrschaft klein, und sie selbst waren unfähige Herren. Michael aus dem Paleologischen Hause, Kayser von Nicäa, eroberte Constantinopel im Jahr 1262 wieder. Diese Paleologen waren gegen die Türken unglücklich. Der Senat von Constantinopel nahm in dieser Periode öftern Antheil an den Wahlen der Kayser als in der vorigen, doch blieb dieselbe überhaupt in den Händen der Soldaten.

§. 10.

Asien Die Saracenen waren im Anfang dieser Periode das mächtigste Volk auf dem Erdboden. Sie waren im Besitz von Asien, vom mittelländischen Meere an bis zum Ganges, von der Küste von Africa, Spanien, Sicilien und von einem Theil vom Neapolitanischen. Aber diese ungemeine Ausbreitung verursachte ihren Umsturz. Die Entfernung der Provinzen erlaubte den Stadthaltern, ihr Ansehen immer mehr zu erweitern, und die Macht der Califen nur so weit zu erkennen, als sie es ihrem Vortheil gemäß hielten. Spanien hatte sich der Herrschaft der Califen Al Abbas gänzlich entzogen, und war bey dem Hause Ommijah geblieben. Harun Al Raschid und seine Nachfolger begiengen den Feh-

ler

ler, daß sie den Prinzen vom Hause grosse Stadthalterschaften mit vielen Vorrechten einräumten (n). Dieses vermehrte die Menge der Widerspänstigen. Die ersten Nachfolger des Al Raschid waren würdige Prinzen, besonders Al Mamum, unter dem das Reich den glänzendsten Zeitpunct gehabt, und die Wissenschaften vorzüglich geblühet, Al Motassem und Al Walid. Nach demselben arteten sie aus. Die Macht der Emire oder Stadthalter vergrösserte sich bis zu einer gänzlichen Souverainität. Sie nahmen zwar ihre Länder von dem Calif zu Lehn, dieses war aber nur ein Spielwerk und ein Anschein der Hoheit ohne alle Macht. Hieraus entstanden nun viele grosse und kleine Reiche in den Saracenischen Ländern. Mahadi Obeid Allah der sich für einen Nachkommen des Ali und der Fathime, Mohammeds Tochter ausgab, machte sich zum Herrn von Africa, Egypten und einem Theil von Syrien, und nahm im Jahr 908 den Titul Calif an, daß also drey Califs zu Bagdad, in Spanien, und zu Cairo waren. Seine Nachkommen herrschten unter der Benennung der Fathimitischen Califs in diesen Ländern bis in das Jahr 1171 in welchen Saladin den letzten absetzte, und die Länder, die ihn erkannt, den Bagdadschen Calif von neuem unterwarf.

(n) Die Abkömmlinge des Hauses Al Abbas sollen, nach dem Abulfeda, unter dem Calif Al Mamum 33000 an der Zahl gewesen seyn.

Diese Hoheit des Califs, welche die Saracenen erkannten, war eine geistliche, er war ihr oberster Iman, und man kann alle Regenten dieser weitläuftigen Länder, als seine Lehns-Träger ansehen. Das Zeichen dieser Hoheit war, daß die Prinzen seinen Nahmen in das öffentliche Gebet setzten, und sich von ihm die angenommenen Titul und Besitzungen bestätigen liessen. Die Stadt Bagdad und die herumliegenden Gegenden blieben am längsten unter seiner besondern Herrschaft. Der Calif Al Rhadi war der letzte, der es versuchte, sich so vielen Rebellen zu widersetzen. Aber die Macht des Emir Mohammed Ebn Raick zwang ihn im Jahr 935 eine neue Ehrenstelle einzuführen, nemlich, die Würde eines Emir Al Omrah (Fürst der Fürsten) wodurch ihn und seinen Nachfolgern selbst die Herrschaft über Bagdad, die sie bisher noch erhalten, entzogen wurde. Ein auswärtiger Feind warf in Asien die Herrschaft der mehrsten dieser Emirs über den Haufen.

Jenseits dem Gebürge Altai, am Ursprunge des Flusses Irtisch in einer Landschaft welche man das Thal Erkene-Kom nannte, wohnten Ueberbleibsel der nordlichen Hunnen, die sich daselbst niedergelassen, als ihr Reich im Jahr 93 zerstöhret wurde. Diese verliessen den Nahmen Hunnen und nannten sich Türken. Sie wohnten daselbst 400 Jahre, ohne sich in den andern Theilen von Asien zu zeigen. Im Jahr 545 brachen sie zuerst in

die

die grosse Tatarey (o). Sie standen anfänglich unter den Tataren Geu-Gen, von deren Herrschaft sie sich aber bald losrissen und ihre Eroberungen sehr weit verbreiteten. Sie theilten sich in der Folge in zwey grosse Reiche oder Chanschaften, in die occidentalische und orientalische. Es ist unter den tatarischen Horden gewöhnlich gewesen, daß die besiegten den Nahmen ihrer Sieger annahmen. Da die Türken einen grossen Theil der Tataren unter sich brachten, so nannten sich alle die überwundenen Völker Türken. Die ersten alten Reiche derselben in Occident und Orient zerstöhreten die Chinesen und die tatarische Horde Hoei-Ke. Diese stamte auch von den Hunnen ab, und war von den occidentalischen Türken im Jahr 606 unter das Joch gebracht. Sie warfen dasselbe aber nicht allein ab, sondern machten sich zu der mächtigsten Völkerschaft in der südlichen Tatarey. Nachdem sie die ersten türkischen Reiche im 8ten Jahrhundert über den Haufen geworfen und durch ihre Eroberung gegen Süden, Nachbaren der Saracenen geworden, so führten sie mit denselben, unter den Nahmen Türken, Kriege. Die Gefangenen, die die Araber von ihnen machten, wurden von denselben als Sclaven verkauft, und genossen unter denselben eine gute Anführung,

(o) Wir nehmen dieses Wort in der gewöhnlichen Bedeutung, da es den ganzen nordlichen Theil von Asien bedeutet.

die verbunden mit ihrem guten Genie sie zu den wichtigsten Geschäften fähig und zu Lieblingen ihrer Herren machte. Der Calif **Motasem** im Jahr 842 brauchte sie zuerst zu Staats-Geschäfften und zu Soldaten. Unter seinen Nachkommen wurden sie immer mächtiger, sie zogen einen grossen Theil ihrer Landesleute in die saracenischen Länder und diese Fremdlinge fingen an den alten Besitzern Gesetze vorzuschreiben (p). Sie rissen verschiedene Stadthalterschaften an sich, nahmen den Titul **Sultan** an und erkannten in denselben in dem Maasse wie die saracenischen Emirs den Calif von Bagdad. Von diesen Türken, die sich aus dem Sclaven-Stande von einer Krieges-Stuffe zur andern bis zur Herrschaft schwangen, waren die **Thuluniden** in Egypten und Africa unter den ersten und keine merkwürdiger als die **Ghaznviden** in Corasan, aus welcher Dynastie **Mahmud** zuerst den Titul **Sultan** gebrauchte, sich ganz Indien und Persien unterwarf, und einer der größten Monarchen des Orients war. Er starb 1030. Dieses Reich nebst den übrigen in diesen Asiatischen Gegenden sich befindlichen türkischen und saracenischen Königreichen wurde von den **Seljucidischen** Türken erobert. Diese waren Abkömmlinge von der Horde **Hoei-Ke**, und bekamen diesen letzten Nahmen von ihrem Anführer **Seldjuc**.

Sie

(p) Die Römer hatten gegen das Ende des occidentalischen Kayserthums ein gleiches Schicksal.

Sie wohnten in Bokara, jenseits des Gihons. Mickail Seljucs Sohn, wurde an dem Hofe des Mahmuds groß, und dessen Sohn Togrul-Beg, nebst seinen Brüdern verjagte die Ghazneviden aus Korasan und eroberte Gazna. Er verbreitete von da seine Eroberungen über Persien, Meden, am Caspischen Meere über Armenien, Iberien und andere Provinzen des Griechischen Reichs. Der Calif Kaim Bahmrillah gab ihm die Investitur über alle morgenländische Lande. Dieser mächtige Sieger starb 1064. Seine Nachkommen breiteten ihre Herrschaft aus vom mittelländischen Meere bis an China. Aber diese grossen Besitzungen waren ebenfals in viele kleine Königreiche getheilet. Die Seljuciden bestanden aus fünf Haupt-Linien. Die Linie des Togrul Beg besaß Eran oder Persien, sie wurde aber schon im Jahr 1195 von dem Sultan von Kharisem ausgerottet. Die andern waren Kerman, Iconium oder klein Asien (Roum) die sehr mächtig und dem griechischen Reiche gefährlich waren, Alep, und Damas. Die Seljucidischen Sultane hatten gleiches Schicksal mit den Califen, nemlich, daß ihre Stadthalter mächtiger wurden als sie und in ihren Provinzen willkührlich regierten. Dieses, die Anfälle der Chorasminen und Türkommannen, die grossen Eroberungen des Saladins, endlich aber die Ueberschwemmungen der Mogolen endigten ihre Herrschaft gegen das Ende dieser Periode.

Einige vorzüglich mächtige Stadthalter die sich in den Provinzen souverain gemacht, nannten sich Atabecks, Pflege-Väter der Prinzen (q). In diesen Umständen waren diese Länder, als die heiligen Kriege gegen sie unternommen wurden, die nur in Syrien einige Veränderungen hervorbrachten. Allgemein aber war diejenige, die durch den Einfall der Mogolen unter den Dschengis Khan im 13ten Jahrhundert gewürket wurde, welche neue Horde Tataren die Abkömmlinge der ersten Türken waren, sich ganz Asien unterwarfen, in Europa bis an die deutschen Gränzen streiften, und dem Bagdadschen Califat ein Ende machten. Es nahm aber in Egypten ein neues Califat seinen Anfang, welches bis in das 16te Jahrhundert fortgedauret hat.

§. 11.

China

China stand noch im Anfange dieser Periode unter der Dynastie Tang. Sie wurde von der Dynastie Hehu-Leang im Jahr 907 zu Grunde gerichtet. Verschiedene kleine Dynastien folgten auf dieselbe durch innerliche Kriege und Vertreibungen bis auf die Dynastie Sung, die vom J. 960 bis an das Ende dieser Periode regierten. Die Tatarische Horde Niu-Tsche bemächtigte sich des

(q) Von den Turkomannen, Kharisseminem, Kurden der grossen Monarchie des Saladins, den Ayubiten und Mammelucken geben wir unten weiter Nachricht.

des größten Theils von China und jagten die Kayser in den südlichen Theil desselben. Nachdem die Mogolen diese Niu-Tsche überwunden, so unterwarfen sie sich auch China unter ihrem Khan Kublai im J. 1276.

Zweytes Capitel.

Geistliche Beschaffenheit.

§. 1.

Ausbreitung der christl. Religion

Die heydnische Religion herrschte im Anfange dieser Periode noch in dem nordlichen und östlichen Theile von Asien. Die Mahommedanische in dem westlichen und südlichen Theile von Asien, auf der Küste von Africa und in den Eroberungen der Saracenen in Europa. Die christliche war in die engen Grenzen der fränkischen und griechischen Monarchie, England und einen kleinen Theil von Spanien eingeschlossen, doch hatte sie nicht allein in allen mahommedanischen Ländern viele Bekenner, sondern sie breitete auch ihre Grenzen immer mehr gegen Norden aus. Carl der Gr. und seine Nachfolger bekehrten die deutschen Völker, die sie besiegten, durch Prediger oder mit Gewalt. Der h. Anschar und Ebbo giengen im 9ten Jahrh. bis in Schweden das Evangelium zu predigen. Viele tatarische Völker an dem Pontus Eurinus und der Donau, die Böhmen und Mähren, bekehrten sich in eben demselben.

Die Nestorianer brachten ihre Lehre im 10ten Jahrh. in einem Theil der Tatarey und fanden vielen Beyfall. Besonders nahm eine Tatarische Horde, mit Namen Kerith, ein Mogolischer Stamm an den nordlichen Grenzen von China dieselbe an. Ihre Könige nannten sich Maleck Juhan oder Jung-Khan, (König Johann) und daher pflegten sie die Europäer die Priester Johannes zu nennen (r). Sie daureten bis nach der grossen Revolution fort, die Dschengiz-Khan durch die Mogolen hervor brachte. In eben diesem Jahrh. bekehrte sich Ungarn, Norwegen und Pohlen. Die Russen nahmen das griechische Glaubens-Bekänntniß an. Diese Bekehrungen wurden durch die Barbarey dieser Völkerschafften in diesem und dem folgenden Jahrh. oft unterbrochen und fortgesetzet. Im 12ten Jahrhundert nahmen viele Sclavische Völkerschaften, die Liefländer, Finnen, und äusserſten Norweger den christlichen Glauben an. Im 13ten zwangen die deutschen Ritter die Preussen, und Litthauer zu denselben. Hingegen thaten die Eroberungen der Türken in dem vorigen Jahrhund. und die Einfälle der Mogolen in diesen derselben grossen Schaden. Diese Bekehrung machte auch freylich die Menschen nur dem Namen

(r) Man muß dieses Volk nicht mit dem von den Portugiesen erdachten Königreiche des Priesters Johannes verwechseln, welches sie im 15ten Jahrh. in Aethiopien wollten gefunden haben.

Namen nach zu Christen, ohne alle wahre Ueberzeugung. Sie bestanden größtentheils in der Nachmachung der damals eingeführten Ceremonien und Gebräuche, sie waren mit Gewalt erzwungen und diejenigen, die man als Lehrer und Vorgesetzte dazu brauchte, waren stets unwissende, oftmals lasterhafte Leute, deren Triebfeder nur ihr und ihres Standes Ehrgeiz und Stolz war. Man wird sich weniger darüber wundern, daß solche Leute fähig gewesen die Bekehrung ganzer Nationen zu bewürken, wenn man bedenket, daß die Religion der Völkerschafften zu denen sie kamen, im höchsten Grade einfältig und unvernünftig war, daß sie bey diesen unwissenden Völkern ihre Predigten durch falsche Wunderwerke und heilige Betrügereyen unterstützen konnten und besonders daß sie nicht viel von ihren Proselyten forderten, und ihnen so gar oftmals die Verbindung der heydnischen Ceremonien mit den christlichen zustanden.

§. 2.

Innerer Zustand der Religion

Die wahre Religion war schon vor Anfang dieser Periode verschwunden und das Verderben nahm immer mehr zu. Die Unwissenheit, noch mehr aber die Bosheit der Geistlichen, vermehrte den Aberglauben täglich und entstellte die Wahrheit oder vertrieb sie vielmehr gänzlich. Der Dienst der Heiligen, und die daraus entstandene Verehrung der Reliquien wurde immer stärker. So wohl

wohl ganze Länder, als einzelne Personen, erwählten sich aus denselben einen **Schutz-Patron**. Im Anfang konnte ein jeder Bischoff Heilige machen, hernach riß es der Pabst allein an sich. Schon im 10ten Jahrhundert feyrete man das Fest der Himmelfahrt der Jungfrau Maria und im 12ten kam die Meynung von ihrer unbefleckten Geburt auf. Neue falsche Wunderwerke bestätigten die Lehre vom Fege-Feuer. Man verkaufte die Vergebung der Sünden, im Anfange durfte es ein jeder Bischoff thun, in der Folge behielt es sich der päbstliche Stul ebenfalls alleine vor. Man erfand im 12ten Jahrhund. die Lehre der **Operum Supererogationis** und bauete den ganzen **Indulgenzien-Handel** darauf. In eben diesem Jahrhund. setzte man die Zahl der Sacramente auf 7 feste, und nahm die Lehre von der **Transsubstantiation** an, die schon im 9ten Jahrhund. der Mönch **Paschasius Radberg** behauptet. Daher erzeigte man dem heil. Brodte im 13. Jahrh. göttliche Ehre und verwehrte den Layen den Kelch. Die eingeführte **Ohrenbeichte** stärkte den Einfluß der Geistlichkeit in alle Sachen. Die Lehre von verdienstlichen Werken galt immer mehr. Ganze Gesellschafften Schwärmer vereinigten sich, durchstrichen die Länder und geisselten sich öffentlich. Die Unordnungen dieser Secte, welche man die **Geisseler** nannte, mußte durch verschiedene **Gesetze** gehemmet werden. Die Ceremonien

wurden

wurden durch diese ganze Periode gehäuffet. Die heydnischen Völker, welche die christliche Religion annahmen, fügten viele von ihren Gebräuchen zu dem Gottesdienste. Die Festtage der Heiligen wurden vermehret. Die Seel-Messen waren eine Folge der Lehre vom Fege-Feuer. Die äuserliche Pracht der Tempel, die Menge der Bilder und Statuen, die vielen Altäre, die geweiheten Kerzen, die prächtige Kleidung der Geistlichen u. dgl. waren Lockspeisen für neubekehrte Nationen und Beweise von dem Stolze der Geistlichen. Man taufte in dem 10ten Jahrhund. die Glocken. Die Liturgie wurde im 11ten überall nach dem römischen Fusse eingerichtet. Der Eremit, Peter, lehrte die Leute nach dem Rosenkranze beten, eine Gewohnheit, die er aus dem Morgenlande und von den Saracenen erlernet hatte. Im 13ten Jahrh. kamen die pantomimischen Schauspiele zur Vorstellung heiliger Begebenheiten in den Kirchen auf. Mit der Anbetung des heiligen Brodtes wurden auch die dabey gewöhnlichen Gebräuche eingeführet, unter welche das Frohnleichnams-Fest gehöret (s).

In diesem Zeit-Puncte, wo das wahre der Religion ihren Dienern so wenig am Herzen lag, wo Unwissenheit, Aberglauben und Furcht

(s) Mit welchen unvernünftigen und schändlichen Ceremonien man damals die christliche Religion entstellet, beweisen unter andern die Narren-Feste und das Esels-Fest.

Furcht gottlosen Richtern in die Hände zu fallen, einen jeden nöthigte seinen Verstand zu unterdrücken, kann man sich nicht versprechen, daß das innere derselben eifrig durchgedacht und ihre Lehren aufgekläret wären. Die Sorgfalt, welche **Carl der Gr.** auf die Wissenschafften wandte, hatte einigen seligen Einfluß auf die Theologie. Aber dieser verschwand nach seinem Tode. Unter den Auslegern der heiligen Schrifft verdiente der berühmte **Photius** im Orient Lob, und unter den Occidentalern ist **Christian Druthmar** der beste. **Ludwig der Fromme** ließ die Bibel in deutsche Verse übersetzen. Die übrigen Jahrh. brachten keinen Ausleger hervor, dem man diesen Namen in der That geben könnte. Alle folgten entweder demjenigen, was ihre Vorfahren gesagt und wiederholten es, oder sie suchten einen geheimen und mystischen Verstand in den deutlichsten Worten der h. Schrift zu finden, welches sie bis zur lächerlichsten Schwärmerey trieben. Im 13ten Jahrh. gaben die **Dominicaner** eine neue Uebersetzung der Bibel in der lateinischen Sprache heraus.

In der **Dogmatic** folgte man im 9ten Jahrh. unter den Griechen dem **Johann von Damascus**, und unter den Occidentalern dem **h. Augustin**. Es war ein Verbrechen von der Meinung der Alten abzugehen, welche anstatt alles Beweises diente. **Johannes Scotus** suchte seine Philosophie auf die Theologie

logie anzuwenden. Die Mystische Theologie wanderte aus dem Orient mit grossem Beyfall nach den Abendländern über, als der Kayser Michael Ludwig dem Fr. den Lebenslauf des Dyonisius Areopagita schenkte. Johann der Schotte übersetzte seine Werke, und der Abt Hilduin schrieb seinen Lebenslauf. Diese beyden Arme der Theologie die biblische und mystische blieben im 9ten und 10ten Jahrh. die vornehmsten, und die dialectrische oder nachmalige scholastische verschwand fast gänzlich. Im 11ten Jahrhundert aber fieng sie von neuem an die Oberhand zu gewinnen, die der Wahrheit nicht minder schädlich war. Man kann keinen ersten Urheber der scholastischen Theologie angeben und die ersten Anhänger derselben giengen lange so weit nicht als in den folgenden Zeiten geschahe. Besonders war im 12ten Jahrh. die Academie zu Paris der Sitz dieser Wissenschaft. Petrus Lombardus, einer ihrer Lehrer, machte sich durch sein Werk Sententiarum libri IV. zum Anführer derselben. Man gab ihm den Ehren-Namen Magister Sententiarum und seine Nachfolger hiessen Sententiarii, die sich in der Folge von den eigentlich so genannten Scholastickern trennten, welche durch ihre spitzfindige Philosophie und durch die gehäuften Divisionen und Distinctionen die Dogmatic zu einem Kampfplatze und zu einem Gewebe philosophischer Zänckereyen machten. Ihre stärksten Gegner waren

waren die Mysticker, die alle menschliche Gelehrsamkeit schädlich und für eine Hinderung des innern Lichtes hielten. Diese drey Classen der Gottesgelehrten, die Dogmaticker oder biblischen, die Scholasticker und die Mysticker daureten von dieser Zeit an bey einander fort, Thomas Aquina kam gegen das Ende dieser Periode an die Spitze der zwoten Classe und erwarb sich durch sein System der Theologie den Namen, Angelus Scholä, so wie überhaupt dieser Haufe von Philosophen mit prächtigen Tituln sehr freygebig war.

Die Moral wurde nach den Grundsätzen bearbeitet, welche nicht die Tugend und das Christenthum, sondern der Aberglaube und der Eigennutz der Geistlichen lehrte. In den Begriff eines tugendhaften und frommen Mannes der damaligen Zeiten kommen wenige von den Eigenschaften, die ihn in der That ausmachen. Die Bereicherung oder Stifftung der Kirchen und Klöster, die Verehrung der Heiligen, die cörperlichen Büssungen, ein fester Glaube an das, was die Kirche glaubte, eine genaue Beobachtung ihrer Ceremonien und ein verfolgender und ausrottender Haß gegen die Ketzer u. dgl. sind der vornehmste Innhalt der Moral. Die Mysticker haben sich gleichwohl auf eine reinere Art damit beschäfftigt. Im 12ten und 13ten Jahrhundert haben wir sowohl von ihnen als von den Scholastikern viele Anweisung zur

christli-

christlichen Sittenlehre, den verschiedenen Grundsätzen ihrer Lehrart gemäß. Auch pflegten die Exegeten dieselbe häufig zu ihrem Endzweck zu haben. Aber die Lehre von verdienstlichen Werken, verschloß den Weg eine gesunde Moral zu erlangen.

Die Unwissenheit dieser Zeiten, der blinde Gehorsam, den man der Kirche leistete und die Gefahr, die mit dem Widerspruche verbunden war, verwehrte es, daß nicht so viele grosse geistliche Streitigkeiten und Ketzereyen entstanden als in der vorigen Periode. Zwischen der lateinischen und griechischen Kirche kam es zu der noch fortdaurenden Trennung. Den wahren Grund dieser Streitigkeiten haben wir schon oben angezeiget, nemlich die Eifersucht der beyden Bischöfe zu Rom und Constantinopel. Die Materien, worüber sie stritten, war nur ein Vorwand dieser Gesinnung insgeheim ein Gnüge zu leisten. Der Zwist über die Bilder hatte noch nicht aufgehöret. Die orientalischen Kayser des 9ten Jahrhund. dachten verschieden über diese Materien Aber die Kayserin Theodora setzte die Verehrung derselben auf einem Concilio zu Constantinopel im Jahr 842 von neuem feste, und seitdem hat ihre Verehrung immer mehr zugenommen (t). Im Occident wurde auf einem Con-

N cilio

(t) Die Orientaler trieben diese Abgötterey so weit, daß sie sich zur Zeit der Creuzzüge über die Occidentaler beklagten, daß dieselben nicht Ehrerbietigkeit genug gegen die Bilder zeigten.

cilio zu Paris im Jahr 824 beschlossen, daß man die Bilder beybehalten könnte, aber nicht göttlich verehren müsse. Doch weiß man daß auch in dieser Kirche dieser Mißbrauch völlig eingeschlichen.

Ein weit grösserer Streit und der noch bis auf den heutigen Tag dauret, entstand über die Lehre, von dem Ausgang des Heil. Geistes vom Vater und Sohn. Die ersten Kirchen sagten nemlich in ihren Symbolis: Der vom Vater ausgehet. Die spanischen Kirchen thaten zuerst die Worte hinzu: und vom Sohn. Auf dem Concilio zu Aachen im Jahr 809 ließ Carl der Gr. untersuchen, ob diese Worte richtig hinzugethan, und ob es erlaubt sey, sie zu gebrauchen. Das Concilium verneinte es mit Beystimmung des Pabstes. Aber dem ohngeachtet wurde dieser Zusatz bald durch alle occidentalische Kirchen gemein. Man glaubt daß ihn Pabst Adrian im Jahr 884 zuerst gebilliget. Die Begebenheiten des Photius gaben Anlaß, daß die griechische Kirche wegen desselbtn mit der lateinischen völlig brach. Der Patriarch Ignatius war von dem Kayser Michael abgesetzet, und dieser Photius mit seiner Würde bekleidet im Jahr 858. Weil aber Ignatius den päbstlichen Stuhl auf seine Seite gebracht, so wegerte sich P. Nicolaus den Photius für einen Patriarchen zu erkennen, und that ihn in den Bann. Dieser erwiederte nicht allein den Bann, sondern er beschuldigte

schuldigte auch die ganze lateinische Kirche einer Ketzerey und Verfälschung des Glaubens-Bekenntnisses, durch den Zusatz: und vom Sohne. Der Kayser Basilius setzte zwar den Phocas ab und erhob den Ignatius zu seiner alten Würde, der auch klein genug dachte den Pabst für sein Oberhaupt zu erkennen. Aber das hohe Verfahren des päbstlichen Stuhls bey dieser Gelegenheit und eine Streitigkeit über die geistliche Gerichtsbarkeit in Bulgarien, die sich die Päbste angemasset, und welche die Griechen zurück nahmen, endlich die Wiedereinsetzung des Photius, nach des Ignatius Tode, zündeten das Feuer von neuem an. So lange Photius Patriarch war, brannten sie auf das heftigste. Der Kayser Leo setzte denselben aber von neuem wieder ab, und er starb bald darauf im Jahr 886. Photius war der erste unter den Griechen, der die lateinische Kirche öffentlich des Irrthums über den Ausgang des Heil. Geistes beschuldigte. Seine Gelehrsamkeit, seine Klugheit und Herrschsucht, machten ihn zu dem gefährlichsten Feinde dieser Kirche, die ihm keinen ihm gleichen Mann, entgegen setzen konnte. Nach seinem Tode ruheten diese Streitigkeiten bis auf den Patriarchen Cerularius im Jahr 1052 der die Römische Kirche von neuem wegen dieser Lehre und wegen des Gebrauchs des ungesäuerten Brodts angriff, und ohngeachtet sein Kayser Constantin Monomachus ihm zuwider war, mit vielem Glücke

gegen ihn stritt. In der folgenden Zeit haben die Griechen oftmals eine Aussöhnung mit den Lateinern gesuchet, in der Hoffnung von dem Occidente Hülfe gegen die türkischen Waffen zu erlangen. Dergleichen geschahe zum Beyspiel von Alexius Commenus im Jahr 1087 von dem Nicänischen Patriarchen Germanus im Jahr 1222 und von dem Kayser Michael Palälogus im J. 1274. Da man aber von griechischer Seite durch Noth gezwungen handelte, und von lateinischer nichts von seinem Stolze nachlassen wolte, so zerschlugen sich alle Verträge sogleich wieder.

Die übrigen Streitigkeiten dieses Zeit-Punctes sind von wenigerer Wichtigkeit und entstanden entweder aus den übelgemachten und falsch verstandenen scholastischen Erklärungen der Religions-Wahrheiten, oder aus mystischen Schwärmereyen. Der Mönch Paschasius Radberg behauptete im 9ten Jahrhund. die Transsubstantiation und fand starken Widerspruch. Als diese Lehre nachher angenommen wurde, widersprach ihr Berengarius im 11ten Jahrhundert mit grosser Stärke. Der berühmte Abelard wurde von dem heil. Bernhard, der seine Philosophie nicht begreifen konnte, im 12ten Jahrh. der Ketzerey beschuldigt und zum Wiederruf gezwungen. Sein Schüler Arnoldus von Brixia wurde das Opfer der frommen Wut dieses Heiligen, weil er nicht so gefällig war.

Ueber-

Ueberhaupt verketzerten sich die Scholastiker und Mystiker beständig. Man muß deswegen bey Beurtheilung ihrer Streitigkeiten eben die Vorsicht beobachten, die schon wegen dieses Punctes in der ersten Periode nöthig war. Denn je grösser die Macht der Geistlichen war, je stärker war ihr Haß gegen einen jeden, der sich etwas verlauten ließ, daß er dieselbe auch nur in der Ferne angriff. Inzwischen sind diese traurigen Jahrh. des Aberglaubens und der Unwissenheit dennoch nicht ohne **Zeugen der Wahrheit** gewesen, die sich nicht ganz mit dem Strome der Irrthümer wegreissen lassen. In dem untern Theile von Frankreich, in der Schweiz und in dem obern Theile von Italien wohnten viele, die sich von der römischen Kirche getrennet hatten. Man nannte dieselben im 11ten und 12ten Jahrh. **Waldenser, Albigenser, Patariner, Petrobrusianer**, u. s. w. theils von ihren Wohnplätzen, theils von ihren Anführern. Wir haben nicht sichere Nachrichten genug von ihnen, ihre Grund-Sätze genau zu bestimmen. Die Päbste und die Geistlichkeit wandten alle Mittel an diese Feinde zu vertilgen, die immer zahlreicher wurden. Man brauchte gegen sie die neu erfundene **Inquisition**, und als sich **Raimund**, der Graf von Thoulouse, dieser bedrückten Leute, die größten theils seine Unterthanen waren, annahm, so ließ der mächtige Pabst **Innocentius III.** gegen ihn einen Creuzzug predigen. Alle über die Macht die-

ses Herrn eifersüchtigen Nachbaren ergriffen die Waffen gegen ihn und die unglücklichen Languedocker. **Simon von Monfort** commandirte den Creuzzug und beraubte den Grafen **Raimund** aller seiner Länder, ohngeachtet er sich dem Pabste unterwarf. Die Albigenser wurden hiedurch zwar nicht gänzlich ausgerottet, doch wurde ihre Zahl sehr geschwächt.

§. 3.

Beschaffenheit der Geistlichkeit und besonders des Pabstes

Die **Denkungsart** und das **Verfahren** der Personen, die sich **Diener der Kirchen** nannten, ist in diesem Zeit-Puncte im hohen Grade gottlos und verabscheuungswürdig. Alle Schriften sind voll von Erzählung aller Arten von Laster, die sie ohne Scheu ausgeübet. Zu dieser ausgelassenen Frechheit trug ihre Freyheit von der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht wenig bey. Dennoch mißbrauchte der klügere Theil von ihnen die Ueberlegenheit, welche ihm die Unwissenheit der übrigen Stände gab, sie noch tiefer unter das Joch des Aberglaubens zu beugen. Die bessere Kenntnisse der Geistlichen, die Unentbehrlichkeit derselben in allen wichtigen Sachen, ihr Reichthum, die ihrem Stande anklebende Würde, waren so viele Hülfs-Mittel diesen Endzweck zu erhalten. Die Franken machten sie zu **Reichs-Ständen** und die deutschen Könige zu **Fürsten**. Eine der vornehmsten Arten, durch welche sie sich bereicherten, waren die Oblatio-

Oblationen. Wenn nemlich ein Besitzer kleiner Güter sich vor einem mächtigen Nachbarn scheuete, so übertrug er diese Güter einem Bißthum oder Stiffte und nahm sie von demselben zu Lehn. Dann wurden sie als Kirchen-Güter angesehen und waren sicher vor Angriffe. Die Creuzzüge vermehrten ihre Reichthümer noch mehr. Um zu Bestreitung derselben Geld zu erhalten, verkauften und verpfändeten die weltlichen Stände ihre Güter an die Klöster und Geistlichen oftmals für ein geringes (u). Unter ihre grossen Vorzüge gehören besonders die Immunitäten, die sie sich in dieser Periode erwarben. Sie sind dreyfach. Die Personal-Immunität, oder das Recht, von den Gerichten und der Bestrafung weltlicher Personen frey zu seyn. Die Real-Immunität oder die Freyheit des geistlichen Standes von Abgaben und Auflagen, und die Local-Immunität, daß Kirchen und Klöster Freystädte für allerley Verbrecher sind.

Die Grösse ihres Ober-Hauptes, des Pabstes wuchs mit ihrer eignen. Die drey grossen Ursachen seiner zunehmenden Grösse gegen das Ende der vorigen Periode haben

(u) Ferner muß man eine falsche Einbildung, welche die Menschen im 11ten Jahrh. ergriff, hieher rechnen, daß nemlich die Welt am Ende desselben untergehen würde, weswegen sie oftmals ihre Güter den Klöstern vermachten.

wir oben erzählet. Es war der vornehmste Grundsatz der römischen Politic, gebieterisch gegen diejenigen zu verfahren, die schwach und leicht zu unterdrücken waren, und denenjenigen zeitig nachzugeben, welche ihnen zu wichtige Gegner zu seyn schienen. So ofte sie also einen Eingriff in die Rechte der Prinzen wagten, so war es **personal Character** oder **persöhnliche Umstände**, die ihre Versuche unterstützten. Die Päbste dachten nicht daran, **Carln dem Gr.** den Gehorsam zu versagen. Sie übertrugen ihm die Patricius Würde, die Oberherrschaft von Rom, die sie den Orientalischen Kayserm entrissen, und das Bestätigungs Recht der neu erwählten Päbste. **Unter Ludwig dem Fr.** wurde dieses bey der Wahl **Paschalis I.** schon gekränkt. **Gregor VI.** unterstützte den rebellischen **Lothar** gegen seinen Vater, und war der vornehmste Urheber, daß derselbe seinem Sohn in die Hände fiel. Die Streitigkeiten der Carolinger machten den Pabst immer mächtiger. Pabst **Nicolaus I.** konnte es also wagen, sich zu Königs Lothars Richter in seiner Ehesache zu machen, und ihn mit dem Banne zu drohen, fals er die geliebte **Waldrada** nicht von sich liesse, um das Jahr 860. Lothars Umstände zwangen ihn zum Gehorsam. **Nicolaus I.** ist überhaupt ein merkwürdiger Mann in der Geschichte des Pabstthums. Er verbreitet schon in seinen Briefen die gottlose Lehre: daß derjenige, der den Willen GOttes nicht thut,

kein

kein rechtmäßiger König sey, und als ein Tyrann betrachtet werden müsse, der von seinen Unterthanen keinen Gehorsam fordern könne. Unter ihm fieng man an das Jus Canonicum nach Isidors Sammlung auszuüben. Johann VIII. gab Kayser Carln dem Kahlen, die Kayser-Crone, und von diesen Zeiten an behauptete der päbstliche Stuhl das Recht die Kayser-Crone vergeben zu können. Hadrian III. machte im Jahr 884 die Verordnung, daß die Bestätigung der Kayser bey einer Pabst-Wahl nicht mehr nöthig sey. Aber dieses wurde schon im Jahr 897 durch Stephan VII. wieder aufgehoben. Nach Carls des Dicken Tode wäre die Verwirrung die in seinen Ländern herrschte, ein vortreffliches Hülfsmittel gewesen, die Grösse der Päbste zu verwehren, wenn nicht zwey Ursachen gemacht hätten, daß sie eine lange Zeit auf ihrer Laufbahn stehen blieben, ohne vorwärts zu gehen. Die erste war die wenige Ehrfurcht, welche die Italienischen Stände, die bis auf Otto I. in beständigen Kriegen gegen einander lebten, für dieses geistliche Oberhaupt zeigten, so bald er gegen ihr Interesse handelte. Die zwote Ursache war die Nichtswürdigkeit und der abscheuliche und gottlose Character der Päbste der damaligen Zeit. Die Nahmen Johann VIII. Stephan VII. Christophorus I. Sergius III. Johann X. und XI. am mehrsten aber Johann XII. sind ein jeder mit den schändlichsten La-

sterthaten gebrandmarket (x). Sie erhielten ihre Würde fast alle auf die unrechtmäßigste Weise. Im Anfange des 10ten Jahrhunderts hing ihre Wahl von der liederlichen Mark-Gräfinn Theodora und ihrer Tochter Marozia ab, die in Rom den Herrn spielten. Pabst Johann XI. war ein unehelicher Sohn der Marozia, den sie mit dem Pabst Sergius III. gezeuget hatte. Unter den sächsischen Kayserm nahm die Macht der Päbste nicht zu, welches bis in das Jahr 1046 fortdaurete. In demselben endigte K. Heinrich III. ein Schisma, welches durch die Wahl des gottlosen Benedicts IX. entstanden war und setzte auf dem Concilio zu Sutri Clemens II. auf den Thron. Es wurde damals von neuem die Bestätigung gemacht: daß die Päbste allemal von dem Kayser sollten confirmirt werden. Von dieser Zeit an bekleideten den römischen Stuhl eine Reihe einsichtsvoller, wenig tadelhafter und Staatskluger Männer, die größtentheils den Rathschlägen eines grossen Genies des Cardinals Hildebrand folgten, der die Seele aller Handlungen des päbstlichen Stuhles war, auch ehe er ihn selbst bekleidete.

(x) In das 9te Jahrhundert nach dem Tode des Pabst Leo VI. setzt man die bekannte Fabel von der Päbstin Johanna. Man sagt nemlich, daß eine verkleidete Frauens-Person den päbstlichen Stuhl bestiegen und lange regieret habe, bis sie einsmals mitten in einer Procession niedergekommen. Protestanten haben zuerst die Falschheit dieser Erzählung gezeigt.

kleidete. Seine bisherigen Besitzer hatten ihre Macht nicht gekannt, oder vielmehr ihre Nichtswürdigkeit hatte verwehret, daß sie dieselbe nicht gebrauchen konnten. Jetzt aber fühlten sie die Stärke, die sie als das Oberhaupt des wichtigsten Standes besassen, und das grosse Werk der Unterwerfung der weltlichen wurde von ihnen zu Stande gebracht.

Noch vor **Hildebrands** Regierung geschahen hierzu einige wichtige Schritte, während der Minderjährigkeit **Heinrichs** IV. Unter **Nicolaus** II. übertrug **Guiscard**, Herzog der normännischen Länder, in dem untern Theile von Italien, dieselben dem Pabste zu Lehen, der dadurch eine starke Stütze gegen den Kayser bekam. **Alexander** II. der ohne kayserliche Bewilligung gewählet war, erhielt sich nicht allein auf dem Throne, gegen die Bemühung des kayserlichen Hofes und überwand den Gegen-Pabst, **Honorius** II. sondern er zwang auch den Kayser **Heinrich** die Kayserin **Bertha**, die er verstossen wollte, bey sich zu behalten und forderte ihn so gar vor seinen Richter-Stuhl. Nach **Alexander** II. wurde **Hildebrand** unter dem Namen **Gregorius** VII. zum Pabste erwählet und vom kayserlichen Hofe bestätigt. Das Vaterland und der Stand dieses merkwürdigen Pabstes ist ungewiß. Er war erstlich Mönch in dem Kloster Clugny, dann Cardinal und Minister verschiedener Päbste. Er war ein Mann von der

größten

größten Fähigkeit, von einem uneingeschränkten Muthe, und einer nicht zu erschütternden Standhaftigkeit. Seine Sitten waren rein und alles, was seine Feinde dagegen gesagt, ist nicht zu erweisen. Den grossen Endzweck zu erlangen, den Pabst zum Oberhaupte der Christenheit, so wohl in geistlichen als in weltlichen Dingen zu machen, waren zwey Dinge nohtwendig. Erstlich, die **Freymachung** des geistlichen Standes von der Ober-Herrschaft des weltlichen. Zweytens, die **Eroberung** der **gesetzgebenden Gewalt**. Folgender Vorwand dienete zur Erreichung der erstern Absicht, aus welcher die andere bald folgte.

Die ersten Kirchen wählten ihre Geistlichen und Bischöffe selbst. Als die christliche Kirche die herrschende wurde, so wählten die Prinzen dieselben entweder oder bestätigten sie doch allenthalben. Hieraus entstanden aber tadelhafte Mißbräuche. Die Fürsten gaben die reichen geistlichen Würden an ihre Creaturen, um sie zu belohnen oder fester an sich zu binden. Daher kamen dieselben häufig an unwürdige und gottlose Leute, oder sie verkauften dieselben. Ferner bemächtigten sie sich nach dem Tode der Bischöffe, während der Vacanz aller Einkünfte derselben, und um sie lange zu geniessen, liessen sie die Vacanz lange fortdauren. **Gregor** bediente sich dieser Unordnungen zu Rom im J. 1057 auf einem Concilio den Schluß zu machen, daß künftig

kein

kein Geistlicher eine geistliche Pfründe aus den Händen eines Weltlichen annehmen sollte, noch sich von demselben die Investitur geben lassen. Diese Investitur geschahe mit einem Ringe und Stab, und daher hat der Streit darüber in den Geschichten den Namen empfangen. Den Ausgang des Investitur-Streites erzählen wir unten (y). Die Ober-Macht des Pabstes wurde durch denselben entschieden.

Die 3te Periode des Wachsthums der Grösse des Pabsts fängt sich mit Gregor VII. an, und seine Nachfolger unterliessen nicht alles anzuwenden, die glückliche Stellung zu erhalten, in die sie dieser geistliche Eroberer gesetzet. Den Satz, der Pabst ist der Nachfolger Petri und mit eben der allgemeinen Gewalt bekleidet, welche CHristus demselben in geistlichen und weltlichen Dingen anvertrauet, ist die Grundlage des Gebäudes. Nach demselben war er oberster und allgemeiner Bischoff, und als ein solcher nicht allein das Oberhaupt aller Bischöffe, sondern auch uneingeschränkter Gesetzgeber in geistlichen Dingen. Er hingegen erkannte keinen Richter über sich. Er nannte

(y) Gregorius hat die päbstlichen Rechte ausführlich in einer Schrift behauptet, die Dictatus Hildebrandini genannt wird. In seinen Briefen masset er sich über folgende Länder namentlich die Hoheit an: Deutschland, besonders Sachsen, Frankreich, England, Dännemark, Spanien, Sardinien, Ungarn, Dalmatien und Rußland.

nannte sich nicht nur Ober-Herr aller weltlichen Hoheit, sondern übte dieselbe auch wirklich aus. Daher zwang er die Fürsten zu den unanständigsten und niederträchtigsten Ehrenbezeugungen. Er vergab Cronen und nahm sie wieder zurück. Beyspiele davon sind die Könige Heinrich II. von England, Heinrich IV. die normännischen Prinzen, Johann von England, Ludwig von Frankreich, Manfred, Carl von Anjou, Conradin, und die Kayserwahlen von den Zeiten Lothars an. Er erhält die Lehns-Herrlichkeit über die Königreiche Sicilien, England, Arragonien, Ungarn, und bekam von einigen derselben Tribut. Er war Richter der Könige, seine Ansprüche wurden erkannt, oder mit dem Bann und dem Interdicte (z) gültig gemacht. Die gesetzgebende und gesetzlossprechende Gewalt war in seinen Händen, und er entband vom Eyde. Er führte den Grundsatz ein, daß man einem Ketzer keine Treue zu halten nöthig hätte. Das Jus Canonicum wurde in allen Ländern angenommen, die gesetzgebende und ausübende Macht der weltlichen Herren nicht allein dadurch unter die Füsse getreten, sondern auch die seinige allenthalben eingeführet. Dadurch, daß er die

(z) Das Interdict war eine Aufhebung des Gottesdienstes und Versagung der Sacramenten durch das ganze Land. Ein Abt des Klosters des h. Martius hat dasselbe ohngefehr 40 Jahre vor Gregorius VII. Zeiten erfunden.

die Geistlichen von der Ober-Herrschaft der weltlichen ganz frey machte, errichtete er allenthalben einen Statum in Statu, und damit diese seine neue Unterthanen nicht zu mächtig werden möchten, so schwächete er sie dadurch, daß er sie theilete, viele seinem Stul unmittelbar unterwarf, Vorrechte, die sonst allen Bischöffen gehöreten, allein an sich riß, fleißig Legaten in die Länder schickte und sie mit Abgaben plagte. Gegen die offenbahren Feinde des päbstlichen Regiments aber wurde die Inquisition eingeführet, die unter dem mächtigen Pabst **Innocentius III.** im Jahr 1215 den Dominicanern aufgetragen wurde. Dieser Pabst machte ebenfalls die so unterrichtende Ohrenbeichte zum Glaubens-Artikel, und ist derjenige, der seine Macht am ausgebreitesten gebraucht hat. Bey dieser Grösse des Pabstes waren inzwischen noch stets viele Umstände die demselben beschwerlich waren. Die weltlichen Fürsten widersetzten sich ihnen beständig. Man wählte Gegen-Päbste, die Bischöffe versagten ihnen oftmals den Gehorsam, man zog ihre Revenuen ein, und was ihnen empfindlicher war als alles, man unterstützte ihre rebellischen Landstände, die ihnen, wie wir schon gesagt, nicht mehr Gehorsam leisteten als andere ihrem weltlichen Souverain. Das 13te Jahrh. war inzwischen der Zeitpunct der größten Gewalt des Pabstes.

Wir wollen hier ein paar Worte von dem **Mönchs-Orden** sagen. Die Mönche

in

in dem Occident mußten nach dem Befehl Ludwigs des Fr. alle der Regel des heil. Benedicts folgen. Ihre Sitten waren im höchsten Grade verderbt und gottlos, und verschiedene Prälaten nahmen umsonst eine Verbesserung vor. Im 11ten Jahrh. entstanden der Cartheuser- Cistercienser- und verschiedene kleine Orden. Auch setzet man den Anfang der Augustiner oder Canonici regulares in dieses oder das vorhergehende Jahrhundert. Im 12ten nahmen die Prämonstratenser und die Carmeliter, ein Bettel-Orden, den Anfang. Im 13ten die Dominicaner und Franciscaner, beyde Bettel-Orden. Diese waren dem Pabste vorzüglich angenehm, weil sie sich seinem Vortheile ganz widmeten, und sehr viel zu Ausbreitung seiner Macht beytrugen, daher ihnen auch grosse Privilegia eingeräumet wurden. Ein Glück war es für das menschliche Geschlecht, daß bald zwischen den beyden Orden selbst Neid und Feindschaft entstand, und sie bald anfiengen sich selbst zu schaden. Die Mönche des Orients lehrten, wie jezt, nach der Regel des heil. Basilius. So lange der Bilderstreit daurete, griffen die Kayser sie oftmals heftig an.

Drittes Capitel.
Gelehrte Beschaffenheit.

Zustand der Gelehrsamkeit überhaupt.

§. 1.

Diese Periode ist eben so unglücklich für die Wissenschafften als für die Religion. Die

Die nemlichen Ursachen, welche wir in der ersten Periode von ihrem Verfall angeführet, gelten auch hier. Das Genie Carls d. Gr. und die Liebe, die er für sie hatte, unterstützten sie auf eine kurze Zeit. Aber nach seinem Tode verlohr sich so gleich die Würkung seiner Bemühungen. Was von ihnen überblieb, besassen die Geistlichen. Die Unwissenheit stieg durch das 9te 10te und 11te Jahrhundert und wurde im 12ten und 13ten wenig verbessert. Der Orient und besonders Constantinopel war weit glücklicher von dieser Seite und die Saracenen trieben die Wissenschaften sehr eifrig, besonders die Poesie, Beredsamkeit, Philosophie, Medicin, und Chymie. Nach den vielen Einfällen der tatarischen Völker in die Saracenischen Länder breitete sich daselbst die Unwissenheit von neuen aus.

Die Verdienste Carls d. Gr. um die Wissenschaften sind groß. Er legte zu ihrer Beförderung Schulen an, hatte Aufmerksamkeit auf dieselben, zog gelehrte Leute in sein Reich, belohnte sie und gehörte selbst unter ihre Zahl. Viele von seinen Gelehrten bekam er aus England und Irrland, welches letztere seit dem 7ten Jahrh. unter allen Europäischen Ländern den größten Ruf in Absicht der Gelehrsamkeit hatte, und ihn bis ins 11te Jahrh. behauptete. Das damalige Jahrh. war eines solchen Mannes nicht werth. Ludwig der Fr. schätzte zwar die Wissen-

schaften, aber seine abergläubische Denkungs-Art that ihnen zu viel Schaden, hingegen haben sie Carln den Kahlen etwas zu verdanken. Alfred der Gr. König in Engelland, und die griechischen Kayser Basilius und Leo der Philosoph, waren ihre grossen Freunde. Der Patriarch Photius war ein Genie, desgleichen der Occident viele Jahrh. hindurch nicht aufzuweisen hatte. Das 10te Jahrh. ist die Zeit der äussersten Unwissenheit. Dennoch brachte es den geschickten Pabst Sylvester II. und die grosses Lob verdienende deutsche Roswitha hervor. Es wurden zwar viele Schulen angelegt, aber dieses waren nur Singe-Schulen, in denen keine Wissenschaften getrieben wurden. Doch schrieben die Mönche noch fleißig alte Codices ab, die dadurch bis auf unsere Zeit erhalten sind. Die Unwissenheit war so groß, daß wenige Personen, auch von dem vornehmsten Stande, lesen und schreiben konnten Wann sie daher eine Schrift unterschreiben sollten, so machten sie ein Creuz darunter. Viele Geistliche konnten ihr Breviarium weder lesen noch verstehen. Weil Egypten in den Händen der Araber war, so konnte man kein Papyrus mehr zu Abschreibung der Bücher haben, welches die Höhe ihres Preises vermehrte. Im Orient war der Kayser Constantin Porphyrogenitus ein grosser Gönner der Gelehrsamkeit. Im 11ten Jahrh. war noch keine Verbesserung dieser allgemeinen Unwissenheit.

Doch

Doch ist die medicinische Schule zu **Salerno** von **Constantin Afer** angelegt. Aber im 12ten Jahrhundert zeigte sich einige Veränderung. Im Orient war das ganze **Commenische** Haus Beschützer der Wissenschaften und die Prinzeßinn **Commena** war selbst eine Gelehrte. Kayser **Lotharius** und **Friderich** I. liebten die Wissenschaften. Viele verfallene Schulen wurden wieder hergestellet, besonders vom Pabst **Alexander** III. Die Pariser Schule und ihr grosser Lehrer, **Peter Abelard** waren besonders berühmt. Der Isländer **Arius Froda** verdienete hier genannt zu werden. Dieser Eyfer wuchs mit dem 13ten Jahrhundert. Die Creuzzüge dienten dazu die barbarischen Europäer mit dem Ueberbleibsel der Wissenschaften und des guten Geschmacks bekannt zu machen, die sie in Constantinopel und in dem Orient antrafen. Der durch die beförderte Handlung erworbene Reichthum war wie allezeit, auch in Italien der Vater der schönen Künste. Viele Academien, z. B. die zu Paris, Cöln, Orfurt, Bononien u. s. w wurden zum Theil gestifftet, zum Theil aufgemuntert. Sie gaben den Wissenschaften einen sichern Aufenthalt und waren eine Schutzwehr für eine zweyte allgemeine Barbarey. Viele grosse Herren schützen und liebten sie, unter denen **Friederich** II. **Alphonsus** König von Spanien und Pabst **Innocentius** IV. die vornehmsten sind. Viele Academien waren be-

sondern Wissenschaften gewidmet, z. B. die zu Paris und Orfurth der Theologie. Robert Sorbon stiftete an dem ersten Orte die Sorbonne. Zu Bononien trieb man besonders die Jurisprudenz, zu Salerno die Medicin ꝛc. Die Saracenen hatten ihre Academien zu Bagdad, Cairo, Marocco, Cordua u. a. m. Die Erfindung der Mönchs-Schrift fällt in diese Periode, imgleichen der Gebrauch des Lumpen-Papiers, das nach einiger Meynung von den Saracenen zu uns herüber gebracht ist, und eine der nützlichsten Erfindungen war, die Wissenschaften allgemein zu machen.

§. 2.

Schöne Wissenschaften und Künste

Die hebräische Philologie wurde bis in das 13te Jahrh. nur von den Juden getrieben. In diesem fand sie von neuen unter den christlichen Gelehrten Freunde. Eben so gieng es mit der griechischen Philologie im Occident, die bis auf das 13te Jahrhundert aus demselben verschwand. Die lateinische Sprache hingegen blieb immer die Sprache der Gelehrten, und die Geistlichen mußten sie des Gottesdienstes wegen erlernen. Aber sie wurde durch die Barbarey und in der Folge durch die Scholastische Philosophie auf das ärgste verstellet. Wir haben durch alle Jahrhundert Dichter in derselben gehabt. Carl der Gr. gab sich Mühe die deutsche Sprache in die Höhe zu bringen und von dieser Zeit an haben wir in derselben Schriftsteller

und

und Dichter. Die ältesten Dichter glichen den ersten griechischen Schauspielern und zogen mit ihrer Familie von einem Orte zum andern. Im 12ten und 13ten Jahrh waren in Deutschland die **Minnesinger**, oder Liebes-Sänger, die wahre Vorzüge hatten. Die grossen Herren munterten dieselben auf, und mischten sich zwischen sie. Die Creuzzüge hatten ausserordentlichen Einfluß auf die Poesie aller Nationen, theils durch den heroischen Geist, den sie verbreiteten, theils durch die Bekanntschaft mit neuen Gegenständen, die sie verschafften. Das älteste Gedicht in der Fränkischen oder **theotistischen** Sprache ist die poetische Uebersetzung der 4 Evangelisten von dem Mönch **Otfried** von Weissenburg, aus der Mitte des 9ten Jahrh. In der Mitte des 11ten Jahrh. kann man die rechte Bildung der **französischen** Sprache setzen. Ihr ältester noch daseyender Dichter ist **Eustache** aus der Mitte des 12ten Jahrh. **Theobald**, Graf von Tholouse, gab der französischen Dichtkunst unter **Ludwig den 9.** einen neuen Schwung. Auch waren die **Berengars**, Herren von Provence, im 12ten und 13ten Jahrh. ihre grosse Stützen. Die **Provinsal-Dichter**, die **Trouvadours**, **Trouverres** und **Jonglers** gehören in diese Zeiten. Die **Romanen** fiengen frühzeitig an und bekamen ihren Namen von der Romanzischen Sprache. Die **Italiänische** Sprache fieng im Anfang des 12ten Jahrh. an in Schriften

braucht zu werden. Die Ungelehrten hatten sich derselben schon lange bedienet, aber die Gelehrten schrieben latein. Die Dichter waren die ersten, die in der italiänischen Sprache, oder so genannten lingua volgare schrieben, und zwar die Sicilianischen. Auf unsere Zeiten sind keine spätere gekommen, als vom Anfang des 13ten Jahrh. Der Hof des Kaysers Friederich II. war die Schule dieser Dichter, er selbst war ein Poet und von seiner Arbeit ist uns etwas übrig geblieben. Guido d' Arazzo und besonders Guido Guinizelli sind in der Mitte des 13ten Jahrhund. die grossen Verbesserer der italiänischen Sprache und Dichtkunst. Die Music erhielt sich durch die Kirchen-Musiken und mit der Verfertigung der Verse verband man auch ihre Absingung. Guido Aretin erfand im 11ten Jahrh. das bekannte ut, re, u. s. w. Die Mönche mahlten die Anfangs-Buchstaben der Bücher. Im 12ten Jahrh. fieng man zu Venedig die Bildhauer- und Mahler-Kunst, imgleichen die Mosaischen Arbeiten wieder an, wiewohl in einem schlechtern Geschmack, der auch im mindesten nicht in der Baukunst verbessert wurde. Die Ritter-Spiele und Turniere fiengen vom 10ten Jahrhundert an gemeiner zu werden und wurden mit Tänzen geschlossen. Die Geschichte ist in diesem ganzen Zeit-Punct nicht ganz verabsäumet. Sie war besonders häufig der Gegenstand der Poesie. Aber die Einfalt der Zeiten und

der

der böse Wille den der Unglaube würkte, machet alle diejenigen verdächtig, die darin gearbeitet haben. Ihre Schreib-Art ist dabey unerträglich. Die Anlegung der Tabularia oder Archive fällt in diese Periode. Die Zahl der Geschichtschreiber ist ansehnlich groß, aber die Nachrichten, die wir aus ihnen schöpfen können, sind mangelhaft unterbrochen und nie pragmatisch.

§. 3.

Ernsthafte Wissenschaften.

Die Gestalt der Weltweisheit konnte in diesen Zeiten nicht vortheilhaft seyn, da sie sich mit dem Aberglauben vergleichen mußte. Johann Erigena, der Schotte, trieb dieselbe im 9ten Jahrh. und suchte zuerst die mystische Theologie mit der philosophischen zu vereinigen. Die Matheſis hatte in diesen Jahrh. viele Freunde. Man rechnete zu derselben die Music, Arithmetic, Geometrie, Astronomie und Baukunst. Im 10ten Jahrh. war der Pabst Sylvester der vornehmste Philosoph und besonders ein guter Mathematiker. Man pflegt ihm die Erfindungen der Uhrwerke zuzuschreiben. Andere legen dieselbe den Saracenen bey. Im 11ten Jahrh. kam die scholastische Philosophie oder die Philosophie des Aristoteles, von den Arabern nach dem Occidente. Man nannte von dieser Zeit an die Philosophie überhaupt oftmal die Dialectic, aus welchen Nahmen sich der Character derselben in den damaligen Zeiten am besten er-

giebet. Oefters unterschied man die Dialectic und Metaphysic. Es entstanden die Secten der **Realisten** und **Nominalisten**. Diese scholastische Philosophie bekam noch mehr die Oberhand im 12ten Jahrh. Ueberhaupt wurde die Philosophie in 4 Theile getheilet, nemlich in den **theoretischen**, worunter die Theologie, Mathesis und Physic begriffen war, den **practischen**, worunter nebst der Moral die Oeconomie und Politic gehörete, den **mechanischen** und den **logischen**, zu welchen man auch die Grammatic rechnete. Im 13ten Jahrhundert wurde Aristoteles von einem zweifelhaften Autor ins lateinische übersetzet und seine Nachfolger wurden immer zahlreicher. Die ganze Philosophie bestand in der Kunst zu disputiren. Man distinguirte und theilte die Lehren bis zum lächerlichen. Alle suchten die scholastische Philosophie mit der Theologie zu verbinden. Doch wurden einige wenige nicht von der herrschenden scholastischen Secte hingerissen, sondern es gab eifrige Peripateticker u. d. gl.

In der Arzney herrschte mehr als in einer Wissenschaft, ein tiefer Aberglaube, der hier ein weites Feld fand. Man wußte nichts von der Anatomie und Physiologie. Aber die Therapie, Pharmacie und Botanic wurden getrieben. Die Saracenen sind die Erfinder und Freunde der Chymie, so wie sie überhaupt die Medicin eifrig studirten. Doch war sie auch bey ihnen mit der Astrologie, der Magie

und

und den Beschwerungen vermischt. Man hat wenig Nachricht von den damaligen Aerzten. Die Anlegung der medicinischen Schule zu Salerno half dieser Wissenschaft sehr in die Höhe.

In der **Rechtsgelehrsamkeit** giengen in diesem Zeitpunkte verschiedene grosse Veränderungen vor. **Carl der Gr.** gab den Sachsen Gesetze, und setzte besonders das **Lehn-Recht** ein (a). Diese und die Capitularien der fränkischen Könige galten in Frankreich und Deutschland bis in das 12te Jahrh. Im Oriente wurde unter dem **Basilius** im Jahr 867 ein **Compendium Juris** angefangen und unter **Leo** dem Philosophen unter dem Titul **Basilica Nomima** im Jahr 886. zu Stande gebracht. Auch wurde unter demselben ein Auszug der Gesetze angefangen, und unter **Constantin Porphyrogenitus** geendigt. Das canonische Recht der Griechen nahm seinen Anfang mit dem **Nomo Canon** den **Photius** schrieb. Nach den Zeiten der Carolinger hielt man sich in Deutschland viel an das **Herkommen Otto**, und seine Nachfolger gaben manche Gesetze. Auch in Italien verdrängten die lombardischen Gesetze die römischen. Man fand im Jahr 1137 eine Abschrift der Pandecten, und von dieser Zeit an bekam das

(a) Eginhard sagt, daß Carl die Gesetze aller ihm unterwürfigen Nationen in eine geschriebene Sammlung habe bringen lassen.

römische Recht eine neue Stärke, in Italien, Frankreich und Deutschland, und die Glossatores nahmen ihren Anfang. Die Aufrichtung der Juristischen Academie zu Bononien gereichte demselben zur steten Erhaltung. Das canonische Recht stieg mit der Unwissenheit und der Anhänglichkeit an den päbstlichen Stuhl. Der Abt Regino von Prüm gab ein Buch de ecclesiastica disciplina im 10ten Jahrhund. heraus, und der Bischof Burckhard von Worms ein magnum canonum Volumen. Im 12ten Jahrhundert erschien des Gratians Concordantia Discordantium Canonum. Im 13ten Jahrh. theilte man das Recht schon in das civil- und canonische Recht. In eben diesem Jahrhund. nahmen die Commentatores ihren Anfang. Ecko v. Repkau schrieb den Sachsen-Spiegel, und das sächsische Lehnrecht, zwischen 1215 und 1235, wozu die alten sächsischen Gesetze und fränkischen Capitularien den Stoff gaben (b). Die deutschen Fürsten bemächtigten sich der Macht Gesetze zu geben und also entstand das besondere Land- und Stadt-Recht. Auch kam in diesem Jahrhund. zu dem canonischen Rechte eine neue Sammlung Decretalien, von Raymund de Penna forti auf Befehl P. Gregors IX. verfertigt.

Von dem Zustande der theologischen Wissenschaften haben wir oben hinlänglich geredet. Vier-

(b) s. E. L. Rathlefs Geschichte von Hoya und Diepholz, Th. I. p. 113. ꝛc.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

§. 1.

Alles dasjenige, was man von den allgemeinen Sitten und der Denkungsart dieser Zeit sagen kann, fliesset aus der ausserordentlichen Unwissenheit, und dem daraus entstandenen Aberglauben, und aus dem kriegerischen Geiste her, der den nordischen Nationen eigen war. Unbekannt mit dem was die Weisheit, die Tugend und die Religion lehret, völlig entfernet von allen feinen und sanften Empfindungen der Menschheit, gewöhnet durch einen steten Krieg zu allen Auftritten des Blutvergiessens, der Grausamkeit, der Verwüstung, und der Plünderung, durch völlige Unwissenheit sich mit andern Sachen zu beschäfftigen, stets zu diesem schrecklichen Handwerke zurück geführet, dabey von ihren Lehrern und Priestern beredet, daß eine jede schwarze That durch Beobachtung leerer Ceremonien und Gebung geistlicher Geschenke wieder gut gemacht werde, durch die Gesetze, die ihnen erlaubten die Verbrechen mit Gelde abzukaufen, in diesem Irrthum bestätigt, was konnten die Handlungen der Menschen anders seyn, als eine Reihe von Gewaltthätigkeiten, Unterdrückung und Grausamkeiten? Die Geschichte erzählet Züge davon die Schaudern erregen. Mit dieser ausschweifenden Barbarey verband sich ein falscher Geist der Andacht.

Die

Die Erbauung von Kirchen und Klöstern, Wallfahrten, Aufsuchung der Reliquien oder auch gewaltthätige und listige Raubung derselben, Pönitenzen und Casteyungen, waren heute die Beschäfftigungen derjenigen, die gestern die größten Barbareyen und Grausamkeiten ausgeübt.

§. 2.

Die Regierungs-Form des Orients blieb monarchisch. Im Occident bestätigte sich die Lehnsherrliche Regierungs-Form allenthalben, aber unter verschiedenen Gestalten in den verschiedenen Ländern. Die eben beschriebene Denkungs-Art wurde dadurch erhalten. Der Mittel-Stand war Sclave des Adels, der die allgemeinen Rechte der Menschen allenthalben unterdrückte, eine jede Sache durch Gewalt entschied, die Quellen der Unterhaltung verstopfte, und folglich die Bevölkerung verhinderte. Die Personal-Sicherheit eines jeden machte es nöthig sich unter den Schutz und die Fahne eines mächtigen Adlichen zu geben, deren Macht dadurch immer stärker wurde. Die Bemühungen der Könige diese Verfassung aufzuheben, legte in den verschiedenen Königreichen den Grund zu ihrer jetzigen Staats-Einrichtung.

Die Gesetzgebende Gewalt war im Orient bey den Regenten, im Occident bey den Reichs-Ständen, die die Könige dazu auf Reichstägen versammleten. Im Anfange dieser Periode machten die Geistlichkeit und der Adel die-

dieselben aus, und gegen das Ende wurde das Volk dazu gelassen. Jede Nation hatte ihre Gesetze, wozu noch das Herkommen kam.

Die Gesetzausübende Gewalt sollte eigentlich in den Händen der Regenten seyn. Aber die Macht ihrer Vasallen war ihnen darinn stets hinderlich. Die Könige verwalteten die Gerechtigkeit selbst, oder liessen sie durch Grafen (c) als beständige Richter und Missi Domini, als Commissairs verwalten. Die Processe wurden mündlich geführet. Die Feuer- Wasser- und Creuz-Probe galten noch, imgleichen die Abkaufung der Verbrechen durch Geld. Die Befehdungen und Privat-Kriege blieben ein autorisirtes Vorrecht des hohen Adels und einiger Stiffter die sich zu Führung derselben Advocati erwählten. Um dieselben zu hemmen erfand die Geistlichkeit die Treugâ Dei, oder die Verbindlichkeit an den Fest-Tagen und vom Donnerstag Abend bis zum Montag die Waffen ruhen zu lassen. Diese Denkungs-Art nahm in Deutschland zu, als, nach der Zersplitterung der grossen Herzogthümer so viele kleine Herren entstanden. Jeder Berg war mit einem befestigten Schlosse eines kleinen Despoten bedecket, der in stetem Kriege mit seinen Nachbarn lebte. Aber gegen das Ende

(c) Das Wort Graf hat überhaupt in diesen Zeiten die Bedeutung eines königlichen Bevollmächtigten, besonders zu gerichtlichen Handlungen.

Ende dieser Periode legte die **Entstehung der Freystädte** in Deutschland und Frankreich, die Entstehung der **Republiken** in Italien und die **Antheilnehmung des Volks** an den Reichstägen oder Parlamenten in Frankreich und England der Macht des Adels eine grosse Hinderniß. Da man sich minder vor sie scheuen durfte, so fieng man an für die Sicherheit der Personen und Güter **durch Gesetze** zu sorgen. Das, was bisher mit den Waffen in der Hand entschieden war, wurde jezt vor die Richter-Stühle gebracht; Man erlaubte nicht mehr daß Verbrechen mit Gelde abgekaufet wurden. Das römische Recht gewann allenthalben die Oberhand, der Adel widersetzte sich Anfangs diesen für sie so schädlichen Verbesserungen, besonders der Aufnahme der Städte. Aber die Macht der Könige wurde dadurch gestärket und daher unterstützten sie dieselben auf das äusserste. Mit dieser Hülfe drangen die Städte durch, setzten sich durch Bündnisse in starke Verfassung und hielten durch ihre Vereinigung den Landfrieden in ihren Gegenden aufrecht. Daraus ist der Rheinische Bund im Jahr 1255, und der Hanseatische Bund in einem ungewissen Jahre entstanden. Von den guten Folgen dieser Aufrichtung der Freystädte reden wir in der folgenden Periode.

Zu der üblen Verwaltung der Gerechtigkeit in diesen Zeiten gehöret die Uebermacht, welche das canonische Recht über die weltlichen

lichen Gesetze hatte, und die Immunität der Geistlichen. Die verschiedenen Gesetzbücher und Arten der Gerichte, gehören in die besondere Geschichte eines jeden Landes.

§. 3.

Im Orient behielt man noch vieles von der äusern römischen Einrichtung der Armeen bey. Die steten Kriege mit den Saracenen und tatarischen Völkerschaften, machten die stehenden Armeen nothwendig. Bey den Saracenen und Türken war ein jeder Soldat.

Bey den occidentalischen Nationen waren die Stände unter einander, wie wir schon gesagt haben, durch den Heer-Bann zu einer National-Vertheidigung verbunden. Ihre Armeen waren also nicht stehend. Im Anfange der Periode fochten diese Nationen noch größtentheils zu Fusse. Durch die Turniere aber die im 11ten und 12ten Jahrhund. anfiengen häufiger zu werden, gewöhnte sich der Adel mehr zu Pferde zu fechten, und von der Zeit an änderte man auch die Waffen, und bediente sich ganzer Harnische, Speere, u. s. w. imgleichen fiengen die Wapen von dieser Zeit an. Die höchste militärische Stufe war der Ritterstand (militia). Der hohe und niedere Adel konnte Ritter (miles) werden. Ehe sie dazu gelangten, hiessen sie Schildträger, Knapen, Knaben, Knechte, (Armigeri Famuli). Deutschland hat Heinrich I. viel in der Einrichtung seines

Krieges-

Krieges-Staates zu danken. Aber er ist nicht der Erfinder der Turniere. Man findet dieselben schon im Jahr 842. (nach dem Duchesne Tom. II. p. 375.) Godfried von Preulli wird ordentlicher weise für den Erfinder derselben gehalten. Aber er hat nur die Regeln davon in Ordnung gebracht, um das Jahr 1036.

Die Könige commandirten die Armeen en Chef und hatten ihre Herzoge unter sich. Auch Geistliche giengen mit zu Felde und fochten. Der Geist des Krieges herrschte überhaupt in den occidentalischen Nationen. Er zeigte sich in ihrer Lebensart, in ihrer Staats-Einrichtung, in ihren Versammlungen, in ihren Gerichten, sogar in ihren Spielen und Zeitvertreib. Gegen das Ende dieser Periode besonders in der Zeit der Creuzzüge entstand die Neigung zur Ritterschaft, (L'esprit de Chevalerie) aus diesem Geiste der Kriege, verbunden mit Galanterie und Gefühl von Rechtschaffenheit.

Dieser Geist des Krieges war es der alle Liebe zum Ackerbau, zu Künsten, Handwerken und Handlung in ihnen erstickte. Weil diejenigen, die sich damit beschäftigen, den Mittelstand ausmachen, so fiel auch dieser weg, da jenes nicht da war. Inzwischen ist es doch wahrscheinlich, daß er sich in den von den Römern erbaueten Städten in Frankreich und an dem Rheine erhalten. Carl der Gr. hatte eine Schiffs-Flotte, und dachte

so

so sehr auf die Etablirung des Handels, daß er den Rhein und die Donau durch einen Canal zusammen hängen wollte. Indessen blieb doch der eigentliche Sitz der Handlung in Constantinopel, welches den ganzen Occident mit Orientalischen Waaren versahe. Die Pilgrimme, welche den Orient besuchten, trieben ebenfalls starken Handel, welchen die Araber begünstigten, die Türken aber hinderten. Dieses war eine Haupt-Ursach der heiligen Kriege, besonders geschahen die beyden letzten Creuz-Fahrten vornehmlich der Handlung zu gefallen.

Diese Creuzzüge machten in der Lebens-Art der Europäer überhaupt und in der Handlung besonders eine grosse Veränderung. Die Europäer wurden mit dem Orient, mit den Waaren desselben, und mit dem Geschmack der darinn herrschete, bekannt. Die Italiänischen Republiken, besonders Venedig, führten auf ihren Schiffen die Creuzfahrer nach dem Orient und kamen mit den Waaren desselben beladen zurück. Der Handel war bisher nur an den Küsten geführet, und die Europäer bekamen Waaren aus der zweyten Hand aus Constantinopel. Jezt setzten sie sich selbst im Besitz des ersten Kaufs, Italien und besonders Venedig wurden dadurch reich, und dem Reichthum folgte die Veränderung der rauhen Sitten, die Entwöhnung vom Kriege, die Aufnahme der Künste und Handwerke, die mehrere Ueppigkeit und die Liebe

zu den Wissenschaften nach. Doch hat schon **Carl der Gr.** Aufwands-Gesetze gegeben. Die Italiäner blieben allein im Besitz des Handels und hatten in allen Ländern Comtoirs. **Roger**, König von Sicilien, brachte im 12ten Jahrhundert in einem Kriege mit dem Kayser Manuel **Seiden-Arbeiter** in Italien, und seitdem hat der Seidenbau daselbst florirt. Indeß sich Italien auf diese Art bildete, fuhr man in den übrigen Occidentalischen Ländern fort, durch beständige innerliche Kriege die Aufnahme der Künste, Handwerke und Wissenschafften zu verhindern und das **Commercium** zu stören. Das Land war so unsicher, daß niemand ohne Gefahr reisen konnte. Die Besitzer der Länder waren deswegen in vielen Provinzen gehalten die Land-Strassen zu bewachen, wofür sie **Geleitsgeld** oder **Durchzoll** (Droit de Peage) bekamen, aber auch den Schaden ersetzen mußten, den ein Reisender durch Raubereyen erlitte. Die Aufrichtung der Frey-Städte war auch hierinn von guter Würkung, und beforderte die Handlung in Frankreich und Deutschland.

Man trug schon im 9ten Jahrh. im Occident kurze **Kleidung**. Doch blieb der Mantel eine Ehren-Tracht. Die mehrste Kleidung war aus Wolle und von Pelzwerk. Man bediente sich, besonders anfänglich, wenig Seide und noch weniger Linnen. Das Geld war noch immer seltsam und folglich der Preis der Waaren geringe.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der zweyten Periode.

Erstes Capitel.

Begebenheiten von Carln dem Grossen bis auf den Ausgang der Sächsischen Kayser-Familie.

Vom J. 771 — 1024.

§. 1.

Wir haben in der ersten Periode den Anfang der Regierung Carls des Grossen erzählet, welcher einer der glänzendsten Zeit-Puncte in der Geschichte ist. Er erweiterte die Eroberungen seiner Vorfahren, erneuerte den Titul eines Kayserß des Occidents, regierte sein Volk mit Weisheit und Ansehen, machte die Wissenschafften lebendig und zeigte allenthalben sein grosses Genie, seine unermüdete Arbeitsamkeit, seine versöhnliche Tapferkeit. Der Character dieses Helden hat den Flecken der Eroberungs-Sucht, die ihn zu Grausamkeiten und ungerechten Handlungen verführte.

Die Sachsen waren schon zum Theil von Carl Martell zum Tribut gezwungen. Aber sie trugen das fränkische Joch stets unwillig. Carl der Grosse mußte mit ihnen 30 Jahre Krieg führen, ehe er sie beruhigen

Von 772. konnte. Besonders vertheidigte Wittekind, einer ihrer Herzoge, seine Freiheit und Religion mit dem größten Muthe. Carl überwand sie verschiedene mal, zerstöhrete die Vestung Ehresburg und die Irmensäul, einen berühmten Götzen, und zwang den Wittekind seine Hoheit zu erkennen, und die christliche Religion anzunehmen, welche er überhaupt mit Gewalt in dem Lande einführte. Aber die Sachsen konnten nicht eher ganz gedemüthigt werden, bis Carl einen Theil von ihnen in andere Provinzen seines Reichs verpflanzete, den Kindern das Erb-Recht der Güter nahm, und das Vehm-Gerichte (d) einsezte.

773. Zu gleicher Zeit führte Carl den Longobardischen Krieg, den wir in der ersten Periode erzählt haben und unterwarf sich dadurch Italien. Die Römer übertrugen ihm die Hoheit ihrer Stadt, und ohngeachtet er den Pabst in dem Besitz der Schenkungen des Pipins bestätigte, so behielt er sich doch über dieselbe die Hoheit vor. Auch gab man ihm das Bestätigungs-Recht der neu-erwählten Päbste. Adalgis, Desiderius Sohn, suchte sich mit Hülfe der Griechen vergeblich des väterlichen Thrones zu bemächtigen.

778. Ein Saracenischer Emir in Spanien, Ibanal Arabi rief Carln bey einer innern Streitig-

(d) Ein heimliches Gericht, welches diejenigen Sachsen, die man des Majestäts-Verbrechens beargwohnte ohne öffentlichen Proceß hinrichten ließ.

Streitigkeit zu Hülfe. Er eroberte bey dieser J. C.
Gelegenheit einen Theil von Spanien bis an den Ebro, welches Land den Namen Marca Hiſpanica, bekam. Auf dem Rück-Marsche plünderten die Vasconier, ein Volk in den Pyrenäen, seine Bagage und tödteten seinen Bruder Roland mit einem Theil der Armee. Carl unterwarf sich noch nachher Majorca und Minorca.

Thaßilo, Herzog von Bayren, unzu- 787.
frieden mit dem fränkischen Joche und zu schwach es allein abzuschütteln, rief die Hunnen zu Hülfe. Aber Carl überwand beyde Nationen, machte Bayren zu einer fränkischen Provinz und verbreitete seine Eroberungen weit an die Provinzen der Donau.

So viel Siege und Eroberungen verdien- 809.
ten den Titul Imperator und Kayser, den ihn die Römer und der Pabst beylegten. Der Orientalische Hof widersetzte sich Anfangs dieser Erneuerung des occidentalischen Kayserthums. Aber die Heyraths-Tractaten mit der Kayserinn Irene legten die Irrungen friedlich bey und ohngeachtet dieselben durch die Absezzung der Kayserin abgebrochen wurden, so erkannte doch Nicephorus Carln. Die Sächsischen Kriege verwickelten diesen tapfern Fürsten in Streit mit den Dänen, imgleichen mit den Slavischen und Wendischen Völkern, die er mit gleichem Glücke überwand.

J. C. §. 2.

814. **Ludwig der Einfältige** folgte seinem Vater. Sein schwacher und abergläubischer Character legte den Grund zu dem Umsturz des grossen Carolingischen Reiches.

819. Er vertheilte seine Länder frühzeitig unter seine drey Söhne **Lothar**, **Pipin** und **Ludwig**. **Carl** hatte **Bernhard** seinen Enkel von **Pipin** zum König von Italien unter Ludwigs Hoheit erkläret. Dieser ergriff aus Unzufriedenheit über diese Theilung die Waffen. Aber **Ludwig** bekam ihn gefangen, und ließ ihn blenden, wovon er starb.

819. Er vermählte sich zum zweyten male mit der Bayrischen Prinzeßin **Judith** deren Ausschweifungen und Stolz das Verderben über das Reich brachte. Der Kayser hatte einen Prinzen mit ihr, mit Namen **Carl**. Er wollte auch diesem einen Antheil an seinen Ländern geben. Die ältern Brüder griffen hierüber, auf die Verhetzung des Abts **Wala**, zum Waffen und setzten den Kayser ab. Die Uneinigkeit der Söhne verursachte daß er wieder auf den Thron kam, dessen sie ihn zwar zum zweyten male beraubten, aber auch zum zweytenmale wieder einräumen mußten. Der **Pabst Gregorius** IV. und die Geistlichkeit unterstützte die Rebellion und verursachten den Fall und die Wieder-Erhöhung des Kaysers. Der innerliche Krieg brach zum 3ten male bey dem Tode des Prinzen **Pipins** aus, und dieser

dieser schwache und unglückliche Vater starb J. C.
auf einem Feldzuge gegen seinen Sohn Lud- 840.
wig den Deutschen.

Die Unruhen seiner Regierung gaben 831.
den Navarrensern Gelegenheit sich der fränki-
schen Herrschaft zu entziehen, und den Grafen
Aznar zu ihrem Oberhaupt zu wählen. Die
Normänner beunruhigten die Küsten dieser
Monarchie und durchstreiften die See-Pro-
vinzen.

Ecbert König von Westsex unterwarf 826.
sich alle kleine Königreiche der Heptarchie in
England und machte also aus England ein
Königreich.

§. 3.

Die Söhne Ludwigs des Frommen 840.
setzten ihre Streitigkeiten nach ihres Vaters
Tode fort. Ludwig und Carl vereinigten
sich gegen den ältesten Bruder Lothar, der
gerne die Länder seines Vaters zusammen ge-
habt hätte. Er wurde bey Fontenai geschla- 841.
gen und mußte zu Verdun einen Vergleich 844.
eingehen, durch welchen die Carolingische
Monarchie in drey Theile getheilet wurde.
Lothar bekam das Kayserthum Italien und
die Provinzen zwischen dem Rhein, der Rho-
ne, der Saone, der Meuse und Schelde bis
an die Nord-See. Ludwig bekam Deutsch-
land so weit die Herrschaft der Carolinger
gegen Morgen reichte, und Carl der Kahle
Frankreich.

845. ꝛc. Die Normänner fuhren fort die Provinzen von Frankreich und Deutschland zu verwüsten. Die Saracenen plünderten Italien und belagerten Rom, welches der Pabst Leo
852. IV. tapfer vertheidigte. Nomenon, Herzog von Bretagne, nahm den königlichen Titul an und vererbte ihn auf seine Nachkommen, ohne daß es Carl der Kahle verwehren konnte.

um 840. In Pohlen fieng um diese Zeit die Piastische Königs-Familie an.

855. Der Kayser Lotharius legte die Regierung nieder und vertheilete seine Länder unter seine drey Söhne. Ludwig II. wurde Kayser und bekam Italien, Lotharius die Länder am Rhein, unter dem Namen des
858. Lotharingischen Reiches, und Carl Provence. Der letztere starb bald und seine Brüder beerbten ihn.

§. 4.

860. Der König Lothar verstieß seine Gemahlinn Thietberge wegen der Waldrate, die er liebte. Thietberge nahm ihre Zuflucht zu dem Pabste, der den König mit dem Banne drohete, im Fall er seine Gemahlinn nicht wieder zu sich nehmen wollte. Lothar scheuete sich für seine Onkel und that schwankend zwischen Liebe und Furcht eine Reise nach Rom. P. Nicolaus I. war unbeweglich. Aber sein Nachfolger Adrian ließ sich durch den Kayser Ludwig mit Lotharn versöhnen.
868. Dieser Prinz starb bald darauf und Carl und Lud-

Ludwig der Deutsche bemächtigten sich seiner Länder, die seinem Bruder Ludwig II. zukamen. Ludwig der D. ließ sich nachher bewegen seinen Theil dem Kayser abzutreten. J. C.

Kayser Ludwig II. starb ohne Kinder und Carl der Kahle, K. von Frankreich, bemächtigte sich Italiens, und der Kayser-Krone. Ludwig der Deutsche wurde durch den Tod verhindert sein näheres Recht geltend zu machen. Die 3 Söhne dieses Prinzen theilten Deutschland unter einander. Carlomann bekam Bayren, Ludwig Franken und Carl der Dicke Schwaben. Carl der Kahle griff sie mit grossem Verlust vergeblich an und starb bald darauf. 875. 877.

§. 5.

Der Kayserthron wurde durch seinen Tod leer. Andere behaupten daß so wohl Carlomann als Ludwig der Stamler Carls des Kahlen Sohn den kayserlichen Titel geführet. Dieser Prinz folgte seinem Vater auf dem französischen Throne, und Italien unterwarf sich Carlomann. Nach Ludwig des Stamlers baldigen Tode folgten ihm seine beyden Söhne Ludwig III. und Carlomann. 879.

Boso, Herzog von Provence, nahm den königlichen Titel an. Dieses Königreich heisset Burgundia cisgurana und Aralat. Es bestand aus den Provinzen, Provence, Dauphine, Lyonnois, Savoien, Franche Comte, Burgund u. a. m. 880.

880. Als K. Carolomann starb, so nahm sein
881. Bruder, Carl der Dicke, Italien ein und wurde zum Kayser gecrönet. Arnulph, ein natürlicher Sohn des Carolomanns, bekam
882. Kärnthen. Ludwig der K. von Franken starb auch ohne Kinder, und sein Bruder Carl der Dicke beerbte ihn. Die Könige von Frank-
882 und reich Ludwig und Carlomann starben eben-
884. falls erblos und Carl bekam ihre Länder, so daß er die ganze Carolingische Monarchie zusammen besaß. Aber Carl war viel zu schwach für die Regierung dieser Länder. Die Normänner verwüsteten die Küsten seines Reichs gegen Norden und setzten sich in Friesland
881. feste. Carl ließ ihren Anführer ermorden und sie rächeten seinen Meuchelmord durch ganz Frankreich mit Feuer und Schwerdt. Er zerfiel mit dem Pabst und der Geistlichkeit und man machte zu Rom den Schluß, daß künftig die Kayser die Päbste nicht confirmiren sollten, und daß nur ein Italienischer Prinz den Kayserlichen Thron besteigen sollte. Richardis, seine Gemahlin, wurde von ihm einer verbotenen Liebe beschuldigt und rettete sich durch die
887. Feuer-Probe. Alles dieses setzte den Kayser so herunter, daß seine Unterthanen sich gegen ihn auflehnten, ihn auf dem Reichstage zu
888. Tribur absetzten, und im Elende sterben liessen.

§. 7.

Die Deutschen erkannten Arnulph, Herzog von Cärnthen, für ihren König. Die Franzo-

Franzosen giengen von dem Carolingischen Hause ab und wählten **Eudes**, Grafen von Paris. **Guido**, Herzog von Spoleto und **Berengar**, Herzog von Friaul, stritten um das Kayserthum in Italien. **Rudolph**, aus der Familie der Guelphen, nahm in **Burgundia transjurana** den königlichen Titul an, welches neue Königreich man nicht mit Burgundia cisjurana verwechseln muß. J. C.

Guido behielt in Italien die Oberhand und wurde daselbst zum Könige und Kayser gekrönet. **Berengar** rief hierauf Arnulphen zu Hülfe. **Guido** nahm seinen Sohn **Lambert** zum Gehülfen an und starb in diesem Kriege. **Arnulph** eroberte Rom und ließ sich daselbst zum Kayser krönen. Nach seinem Rückzuge gewann Lamberts Parthey die Oberhand. Auch in Deutschland war **Arnulph** zu schwach den abgefallenen K. von Mähren, **Zwentibold**, allein zum Gehorsam zu bringen, sondern gebrauchte gegen denselben die **Hunnen**, die er dadurch in Deutschland lockte. Ein Theil der Franzosen fielen von dem Könige **Eudes** ab und erwählten **Carln den Einfältigen**, einen Sohn Ludwigs des Stammlers. Diese beyden Prinzen führten bis auf Eudes Tod Krieg mit einander, worauf ganz Frankreich **Carln** erkannte. 889 und 891. 893. 894. 895. 892. 893. 898.

§. 8.

Ludwig das **Kind** ward nach seines Vaters, des Kaysers Arnulph Tode von den Deutschen 900.

J. C. Deutschen zu ihrem Könige erwählt. Die Regierung dieses Prinzen ist eine Reihe von Unglücksfällen. Die zunehmende Macht der Grossen erregte innerliche Kriege, die er nicht
907. stillen konnte. Die Hunnen fielen in Deutschland, verwüsteten es auf eine traurige Art und liessen sich ihre Rückkehr mit einem Tribut erkaufen. Italien brannte von innerlichen Kriege-
898. gen. Lambert wurde ermordet. Ludwig
900. K. von Provence gieng nach Italien und ließ sich zum Kayser krönen. Berengar bekam ihn gefangen und ließ ihn blenden. Dieser Herzog von Friaul behielt eine Zeitlang die Oberhand in Italien und ließ sich zum
916. Kayser krönen. Frankreich war nicht glücklicher.
912. Die Streifereyen der Normänner verwüsteten es auf das schröcklichste. Carl der Einfältige konnte diese tapfere Nation nicht mit den Waffen vertreiben. Er gab deswegen seine Tochter Giesela ihren Anführer, dem Herzog Rollo zur Ehe, und räumete ihnen die Provinz, die jetzt den Namen Normandie von ihnen bekommen hat, zum Wohnplatze ein.

§. 9.

912. Nach dem Tode Ludwigs verliessen die Deutschen das carolingische Haus und erwählten Conrad I. den Herzog von Franken zu ihrem Könige. Seine unruhigen Vasallen, besonders Heinrich, Herzog von Sachsen, waren seine ganze Regierung hindurch gegen ihn

ihn in Waffen und Carl, König von Frank- J. C.
reich, bemächtigte sich der Hoheit über Lo-
thringen.

§. 10.

Conrad hatte Großmuth genug seinen 918.
Feind, Heinrich, Herzog von Sachsen, zum
Könige bey seinem Absterben vorzuschlagen.
Er ist der Stifter des zweyten deutschen
Königs-Stammes der Sachsen, und heißt
bey den Geschicht-Schreibern gewöhnlich der
Vogelfänger. Dieser vortreffliche Prinz
führte eine glückliche und siegreiche Regierung.
Er zwang die Stände zum Gehorsam, durch
seine Weisheit und die ihm angestammete
Macht, verband Lothringen wieder mit dem 925.
Reiche, bauete feste Städte in dem innern
Deutschland, bevölkerte dieselben mit dem 9ten
Mann vom Lande, richtete das Kriegswe-
sen ein, übte seinen Adel in den Waffen, be-
zwang die Slavischen Völker an der Elbe 929.
und Oder, imgleichen die Dänen in Schles- 931.
wig und wandte endlich seine Waffen gegen
die gewaltigsten Feinde der Deutschen gegen
die Hunnen. Auch diese wurden von ihm be- 934.
sieget, bey Merseburg geschlagen, Deutsch-
land von ihrem Joche befreyet und sie zum
Frieden gezwungen.

Robert, der Bruder des verstorbenen 922.
Königs Eudes von Frankreich, rebellirte gegen
Carln den Einfältigen. Robert wurde
zwar im Treffen getödtet, aber Carl wurde
doch

J. C. doch von der Gegenparthey aus Frankreich getrieben, unterwegens von dem Grafen von Vermandois angehalten und starb bey dem-
929. selben im Gefängniß. Mit ihm hören die
924. Capitularia der Könige von Frankreich auf. Raoul, Herzog von Bourgogne, wurde von den Franzosen zum König erwählt. Hugo der Grosse, Graf von Paris, war die Trieb-Feder aller dieser Handlungen.

922. Des Kayser Berengarius Schwieger-Sohn, Adelbert M. Gr. von Ivrea, erregte einen Krieg gegen denselben und rief Rudolph, König von Burgund, zu Hülfe.
924. Berengarius wurde zu Verona ermordet. Rudolph konnte sich gleichwohl nicht in Italien behaupten, sondern die Italiäner wählten Hugo, Grafen von Provence, zu ihrem Kö-
925. nige, dieser verglich sich mit Rudolph und trat demselben Burgundia Cisjurana ab, von welcher Zeit an dieses Königreich gewöhnlich Arelat genannt ist. Unter Hugo Regierung schöpfte Italien Odem von seinen bürgerlichen Kriegen. Er nahm seinen Sohn Lothar
930. zum Reichs-Gehülfen an.

§. II.

936. Otto I. der den Zunamen der Grosse billig führet, folgte seinem Vater auf dem deutschen Throne. Er glich demselben an grossen Eigenschaften und im Glücke. Die Stände und besonders seine eigenen Anverwandten erregten viele innerliche Unruhen, die

Otto

Otto mit Tapferkeit und Weisheit stillete. J. C.
Mit gleichem Glücke fochte er gegen die auswärtigen Feinde Deutschlands, die Böhmen, Dänen, Hunnen und Pohlen.

Frankreich war indessen voll Unruhe. 936.
Nach Raouls Tode rufte der mächtige Graf Hugo den Sohn des vertriebenen K. Carl, Ludwig, auf seinen väterlichen Thron zurück. Er war mit seiner Mutter zu dem K. Adelstan von England geflüchtet, daher man ihn gemeiniglich Ludwig D'outremer zu nennen pflegt. Seine unglückliche Regierung ist eine Reihe von Unruhen, die seine Grossen, besonders der Graf Hugo, anstiffteten, und in welchen der Pabst oft Schiedes-Richter ist.

Berengarius M. Gr. von Yvrea, 945.
zwang den K. Hugo von Italien, daß er ihn zum Mit-Regenten annehmen mußte. Als Hugo starb, so folgte ihm sein Sohn Lothar, 947.
der aber auch bald aus dem Leben gieng. Berengar und sein Sohn Adelbert liessen 950.
sich hierauf zu Königen krönen und wollten Lothars Witwe Adelheid, mit Gewalt zwingen, den Adelbert zu heyrathen. Diese rief 951.
den König Otto zu Hülfe, der nach Italien gieng, den Berengar überwand, die Adelheid heyrathete, und Berengarn Italien zu Lehn übertrug. Aber die Italiäner waren nicht mit seinem Regiment zufrieden, und baten den Otto abermal nach Italien zu kommen. Auf diesem Zuge wurde er vom Pabst Johann XII.

zum

J. C. zum Kayser gekrönet. Als er aber mit der Fortsetzung des Krieges gegen den Berengar
962. beschäfftigt war, so fiel der Pabst wieder von
963. ihm ab. Otto ließ ihn absetzen und Leo VIII. an seine Stelle wählen. Er bekam den K. Berengar gefangen und ließ ihn in Deutschland im Exilio sterben. Sein Sohn Adelbert aber fuhr mit Hülfe der Griechen eine Zeitlang fort Unruhen zu erregen.

§. 12.

973. Otto II. der seinem Vater in Deutschland und in der Kayser-Würde folgte, hatte nicht den Geist seiner grossen Vorfahren. Seine ganze Regierung war voll innerlicher Unruhen. Er führte Kriege mit Dännemark, mit Frankreich wegen Lothringen, welches in diesen Zeiten in Ober- und Nieder-Lothringen getheilet war und mit den Griechen in Italien um seine Ansprüche auf Calabrien wegen seiner Gemahlinn Theophania geltend zu machen.

983. Otto III. sein Sohn und Nachfolger, hatte keine glücklichere Regierung.

Dem K. Ludwig D'outremer in Frankreich war sein Sohn Lothar im Jahr 954
986. gefolgt, der wiederum seinen Sohn Ludwig
987. den Einfältigen zum Nachfolger hatte. Dieser starb nachdem er ein Jahr regieret, und die Franzosen verliessen das carolingische Haus, giengen auf Anstiften der verwitweten Königin Blanche und der Geistlichkeit, Carln Herzog

Herzog von Lothringen, des K. Lothars Bru- J. C.
der, vorbey, und wählten Hugo Capet,
den Grafen von Isle de France, zum Könige.
Dieser ist also der Stifter des zweyten Kö-
nigs-Stammes der Caperinger in Frankreich.
Sein Nachfolger Robert heyrathete ohne 998.
Dispensation seine Waase Bertha, der Pabst
Gregor V. that ihn darüber in den Bann
und zwang ihn sie von sich zu lassen.

§. 6.

Heinrich II. folgte seinem Vettern Otto 1002
III im deutschen Reich. Ardoinus, M. Gr.
von Ivrea, machte sich in Italien zum Könige. 1002.
Aber Heinrich überwand ihn, ließ sich zu
Rom die Kayserkrone geben, und zwang den 1004.
M. Graf in ein Kloster zu gehen. Er schenkte 1014.
zuerst einigen Normännern zu Belohnung
ihrer Dienste einige Besitzungen in dem un-
tern Italien.

Die Dänen, unter dem Namen Nor-
männer, hatten England 200 Jahre lang be-
unruhigt. Sie hatten lange vergeblich ver-
sucht sich in demselben feste zu setzen. Die
tapfern Angelsächsischen Könige liessen sie jede
handbreit Land mit Blute erkaufen. Der
K. Ethelred suchte im Jahr 980 ihre Ein-
fälle mit Gelde abzukaufen, welches immer
neue Heere von ihnen in das Land lockte.
Es half ihm nicht, daß er alle Dänen auf 1002.
einen Tag von seinen Unterthanen umbringen
ließ, die in England zurück geblieben waren.

J. C. Sueno, König von Dännemark, kam nach
1014. England und ließ sich daselbst zum Könige ausrufen. Ihm folgte sein grosser Sohn Canut. Der tapfere Edmond, Ethelreds Nachfolger, mußte sich gefallen lassen England mit
1016. ihm zu theilen. Nach seinem baldigen Tode bemächtigte sich Canut des englischen Throns allein. Da dieser glückliche Sieger auch Norwegen mit seiner Crone verband, so war er damals der mächtigste Monarch, und zugleich ein weiser Regent.

Zweytes Capitel.

Begebenheiten von dem Ausgang der Sächsischen Kayser-Familie, bis auf die Schwäbische Kayser-Familie

Vom J. 1024 — 1138.

§. 1.

1014. Weil Heinrich II. ohne Kinder starb, so wählten die Deutschen Conrad II. einen fränkischen Fürsten, der in der Geschichte der salische heißt. Er war ein tapferer und kluger Regent, und Deutschland blühete un-
1032. ter ihm Er vereinigte das Königreich Burgund mit Deutschland, nach Absterben des K. Rudolph III. vermöge eines Erb-Tractats.

§. 2.

1039. Conrads tapferer Sohn Heinrich III. folgte seinem Vater. Das deutsche Reich ist nie mächtiger, noch das Ansehen der Kayser grösser gewesen, als unter diesem Prinzen und seinem

seinem Vorfahr. Es herrschte damals ein grosses Schisma in der römischen Kirche, und drey Päbste regierten auf einmal. Heinrich setzte auf seinem Römer-Zuge alle 3 auf dem Concilio zu Sutri ab, und Clemens II. an ihre Stelle. Er gab seinen Vasallen ein gefährliches Beyspiel mit der Hülfe des Pabstes Krieg zu führen, indem er die beyden rebellischen Fürsten, Gottfried von Lothringen und Balduin von Holland, von demselben in den Bann thun ließ, und sie auch dadurch bezwang. J. C. 1046.

In England entstand gleich nach dem Tode des grossen Canuts innerlicher Krieg zwischen seinen beyden Söhnen Harald und Hardicanut. Nach dem baldigen Tode des Haralds bekam der letztere das ganze Reich. Nach seinem Absterben aber wählten die Engländer Eduard III. einen Prinz aus dem Angelsächsischen Geblüte, und Sueno, König von Dännemark wurde durch andere Kriege abgehalten es zu verwehren. Harald, ein englischer Grosser, setzte sich nach seinem Absterben durch die Wahl des Volkes auf den Thron. Aber Wilhelm, H. von Normandie, machte vermöge eines Testaments des Eduard Pretension auf denselben, griff den Harald an, schlug ihn bey Hastings und machte sich zum Herrn von England. Von diesem Wilhelm den Eroberer fängt sich der 3te englische Königs-Stamm der Normänner an. 1036. 1039. 1041. 1066.

J. C. §. 3.

1056. Der würdige Heinrich III. starb zu früh für die Glückseligkeit Deutschlandes. Sein Sohn Heinrich IV. ein Kind von 4 Jahren, folgte ihm auf dem Thron. Seine Regierung ist eine der merkwürdigsten Epochen der Geschichte. Heinrich stand anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter Agnes,
1062. der eine gegenseitige Parthey die Regierung entriß. Adelbert, Erz-Bischoff von Hamburg, verführte den jungen König zu vielen Eingriffen in die Rechte der Reichs-Stände,
1073. besonders der Sachsen. Diese machten gegen ihn ein Bündniß und ergriffen die Waf-
1074. fen. Sie zwangen dem Könige anfangs einen schlimmen Vergleich ab. Als sie aber in Vollstreckung desselben zu weit giengen, so kam es zum 2ten male zum Kriege, in welchem Heinrich die Alliirten an der Unstrut auf das Haupt schlug und sie zwang sich zu unterwerfen. Ein weit mächtiger Feind trieb ihn aus dieser glücklichen Stellung. Der
1075. Pabst Gregor VII. ließ auf einem Concilio zu Rom den Schluß machen, daß kein Geistlicher aus den Händen eines Weltlichen ein geistliches Amt annehmen, oder sich von demselben investiren lassen sollte. Heinrich IV. kehrte sich nicht an diesen Schluß des Concilii, sondern fuhr fort seine Prälaten zu investiren. Der Pabst forderte ihn deswegen, als eine Person, die der Simonie und anderer Verbrechen schuldig sey, vor seinem Richter-Stul.

So

So bald die Feinde des Königs seine Streitigkeiten mit dem Pabste erfuhren, so wandten sie sich so gleich an denselben und verklagten ihn vor diesem angemasseten Richter. Heinrich hielt zu Worms einen Reichstag, auf welchem er den Pabst absetzte. Dieser aber that ihn förmlich in den Bann. Dieses unerhörte Verfahren war gleichwohl für den König von den traurigsten Folgen. Seine Feinde griffen ihn von neuen an, und seine Freunde verliessen ihn. Er sahe sich gezwungen mit den conföderirten Fürsten zu Oppenheim einen schlechten Vergleich einzugehen, worin er versprach sich binnen Jahres Frist des Bannes zu entledigen, und auf dem in folgenden Jahre zu haltenden Reichstage den Pabst als Richter zwischen sich und den Ständen zu erkennen. Um die Ankunft des Pabstes in Deutschland zu verwehren, gieng der Kayser selbst nach Italien. Er traf die Lombardischen Stände in solchen Gesinnungen an, daß ein kühner Entschluß vielleicht seine Sachen wieder empor gebracht. Der Pabst fürchtete etwas dergleichen, und weil er schon auf dem Wege nach Deutschland war, so warf er sich in die Festung Canossa, die der M. Gr. Mathildis von Toscana gehörte. Diese mächtige Dame war die vornehmste Stütze des Pabstes. Er hatte inzwischen nichts von Heinrichen zu befürchten. Der Muth dieses Prinzen war durch den Abfall von fast ganz Deutschland gebrochen. Er unterwarf sich

J. C.

1076.

1076.

J. C. der schimpflichsten und härtesten Pönitenz in
1077. der Festung Canossa, um die Loslassung vom Banne zu erhalten. Der Pabst gab ihm dieselbe unter schweren Bedingungen, worunter die vornehmste war, daß Heinrich sich der königlichen Gewalt und Ehrenzeichen so lange enthalten sollte, bis er seine Sache entschieden hätte. Aber der König ergriff, aus Unwillen über die schimpfliche Begegnung, und auf Verhetzung der lombardischen Stände, von neuen die Waffen gegen den Pabst. Die Gräfin Mathildis übertrug durch eine Oblation ihre Länder dem päbstlichen Stuhle, um sie für seine Waffen zu decken, und die Deutschen erwählten den H. Rudolph von Schwaben gegen ihn zum Könige. Hein-
1078-79. rich fochte anfangs gegen denselben nicht sehr
1080. glücklich. Endlich wurde Rudolph bey Merseburg auf das Haupt geschlagen, und starb an seinen Wunden. Seine Parthey wählte
1081. an seine Stelle Hermann von Luxenburg, Gregorius that den König von neuen in den Bann, und dieser ließ ihn auf dem Concilio zu Brixen absetzen, und an seine Statt Clemens III. Erzbischoff von Ravenna wählen. Seine Waffen waren in Italien nicht unglücklich. Er eroberte Rom und ließ sich da-
1084. selbst vom Pabst Clemens III. zum Kayser krönen. Die Unruhen in Deutschland, und der Beystand den die Normänner dem Pabst Gregor leisteten, zwangen ihn, Italien zu verlassen. Gregor starb zu Salerno, wohin

er

er geflüchtet war. Victor III. und Urban II. waren seine Nachfolger. Des Kayſers Glück zwang seinen Nebenbuhler Hermann, den königlichen Titul fahren zu laſſen, und die Sachſen ſich zu unterwerfen. Seine Feinde würden ihn nicht unterdrückt haben, wenn ſie ſich nicht dazu des abſcheulichſten Mittels bedienet, ſeine Söhne gegen ihn aufzuhetzen. Conrad der älteſte, fiel in Italien von ihm ab, woſelbſt er ſich bis an ſeinen Tod erhielt. Die Anſtalten zu den Creuzzügen, die jetzt ihren Anfang nahmen, machten, daß alle andern Kriege unheilig gehalten wurden, und verwehrten dem Kayſer ſeinen rebelliſchen Sohn anzugreifen. Nach ſeinem Tode folgte ſein Bruder Heinrich ſeinem böſen Beyſpiel. Der unglückliche Vater lag der Bosheit und den Betrügereyen deſſelben unter. Er wurde von ihm der Crone beraubet und zu Ingelheim gefangen gehalten. Der Kayſer entwiſchte von da, und die Lothringiſchen Fürſten ergriffen für ihn die Waffen. Er ſtarb aber beym Anfang des Krieges. 1085. 1087. 1093. 1102. 1095. 1104. 1105. 1106.

Die Normänner waren vom Anfange des 11ten Jahrh. in dem untern Theile von Italien geweſen. Gaimar, Herzog von Salerno, brauchte einige von ihnen, die von ohngefehr auf die Neapolitaniſche Küſte gekommen waren, als Hülfs-Trouppen gegen die Saracenen. Der Kayſer Heinrich II. räumete ihnen zuerſt einige Beſitzungen daſelbſt ein. Die Tapferkeit der Normänner 1002.

J. C. und die beständigen Kriege in diesen Gegenden machten, daß man sie gerne daselbst sahe. In der Normandie herrschten Unruhen zwischen **Wilhelm dem Eroberer** und seinem Sohn Robert, und diese gaben Anlaß, daß viele Normänner ihr Vaterland verliessen, und den Ruf nach Italien annahmen. Unter
1041. denselben war **Tancred**, Herr von **Harte Ville** und seine Söhne, der den Griechen verschiedene Städte abnahm und davon ein eigenes Fürstenthum errichtete. Ihm folgte sein Sohn **Wilhelm fier a bras** unter dem Titul eines Grafen von Apulien, den sein Bruder nach ihm ebenfalls führte. **Robert**
1061. **Guiscard** übertrug seine Länder dem päbstlichen Stule zu Lehn und erhielt vom Pabst **Nicolaus** II. daß ihn derselbe zum rechtmäßigen Herrn aller eroberten und noch zu erobernden Länder erklärte, welches damals ein **justus Titulus** der Besitznngen war. Die Minderjährigkeit **Heinrich** IV. verwehrte, daß sich der kayserliche Hof diesen Eingriffen in seine Rechte nicht widersetzte.

§. 4.

1106. Der Pabst gewann in Absicht des Investitur-Streites nichts durch die Absetzung **Heinrichs** IV. **Heinrich** V. drang eben so
1110. sehr darauf, sie beyzubehalten. Er machte anfangs den Vergleich mit dem P. **Paschalis** II. daß der Kayser die Investitur sollte fahren lassen, hingegen sollten die Prälaten alle

alle Regalien dem Reiche zurück geben. Aber J. C.
dieser Vergleich wurde nicht vollzogen, weil
die Prälaten nicht in diese Zurückgebung wil-
ligen wollten. Der Kayser nahm den Pabst 1111.
gefangen und zwang ihm den Vergleich ab,
daß die Prälaten unter Genehmhaltung des
Kaysers frey gewählet, durch Ring und Stab
von ihm belehnet, und dann geweyhet werden
sollten. Als der Kayser aber nach Deutschland
zurück gekehret war, so wurde dieser Vergleich
zu Rom für ungültig erkläret. Die Säch- 1112.
sischen Fürsten ergriffen die Waffen gegen ihn
und Heinrich führte diesen Krieg nicht sehr
glücklich. Als die Fürstinn Mathildis starb,
prätendirte der päbstliche Stul ihre Länder, 1115.
vermöge der Oblation, und Heinrich forderte
dieselben als Reichs-Lehne. Von dieser
Zeit an sind dieselben stets der Vorwurf des
Streits zwischen dem Kayser und dem Pab-
ste gewesen. Der Kayser gieng in Italien, 1116.
vertrieb den Pabst Paschalis II. und seinen
Nachfolger Gelasius II. von Rom, und ließ
gegen den letztern Gregor VIII. zum Gegen-
Pabst wählen. Calixtus II. des Gelasius 1118.
Nachfolger, that den Kayser in den Bann, 1119.
eroberte Rom mit Hülfe der getreuen Nor-
männer wieder, und bekam den Gegen-Pabst
Gregor gefangen. Endlich kam ein Friede 1122.
zu Stande, der den berühmten Investitur-
Streit endigte. Der Kayser ließ die Inve-
stitur mit Ring und Stab fahren, den Stif-
tern wurde eine freye Wahl in Gegenwart kay-

J. C. serlicher Commissarien gegeben, die Prälaten sollten die Regalia durch Ueberreichung des Zepters zu Lehn nehmen, und darauf die Weyhe empfangen.

§. 5.

1125. Mit Heinrich, V. verlosch der fränkische Kayser-Stamm in Deutschland. Die Reichs-Stände wählten Lothar, Herzog von Sachsen, zum Könige.

1126. Durch die Vermählung der Tochter dieses Kaysers, Gertrud, mit dem Herzog von Sachsen und Bayren, Heinrich dem Großmüthigen, kamen die jetzigen Braunschweig-Lüneburgischen Länder zusammen, und diese Familie wurde die mächtigste in Deutschland.

1134. Unter der Regierung des Lothars nahm das Obotritische Königreich an der Ost-See, nach dem Tode des letztern Königs Canut, den Lothar eingesetzt, ein Ende (e).

In

(e) Heinrich der Löwe H. von Sachsen, und Albrecht der Bäre nahmen gegen diese Völker, die noch Heyden waren, im J. 1147. einen Creuzzug vor, und zwangen sie unter ihre Hoheit. Nach Heinrichs Fall bemächtigte sich Canut VI. K. von Dännemark dieser Länder im J. 1187. und Woldemar II. nahm davon im J. 1203 den Titel eines Königs der Wenden an. Nach seinem Tode machten sie Gebrauch von den entstandenen Unruhen und befreyeten sich von dem Dänischen Joche.

In der Kirche war zwischen den beyden Päbsten **Innocentius** II. und **Anacletus** ein grosses Schisma. Das christl. Europa war unter ihnen getheilet. **Lothar** unterstützte den ersten, uud der Normännische Herzog **Roger** den letzten. **Roger** bekam von ihm den Titel eines **Königs von Sicilien**, welches **Innocentius** hernach bestätigte. J. C. 1139.

In diesen Zeiten lebte **Bernhard**, Abt von Clairvaux, dieser merkwürdige Mann hatte einen entscheidenden Einfluß in alle Staats Sachen, regierte aus seinem Kloster über Könige und Fürsten, und wurde als ein unfehlbares Orakel verehret. Sein Beystand gab dem **Innocentius** das Uebergewichte über den **Anacler.**

Nach **Heinrich** I. Königs von England Tode entstand eine lebhafte Unruhe wegen der Nachfolge zwischen **Stephan** Gr. von Blois, Wilhelms des Eroberers Tochter Sohn, und **Heinrich Plantagenet**, Graf von Anjou, Heinrich I. Tochter Sohn von Pr. Mathildis, worinn Stephan zwar die Oberhand behielt aber doch den Prinz Heinrich zu seinem Nachfolger ernannte. Dieser **Heinrich** II. ist der Stifter der 4ten englischen Königs-Familie der **Plantageneten.** Durch ihn wurde die Macht der englischen Könige in Frankreich sehr vermehret. Er besaß von seinem Vater Anjou, Tourraine, Maine; Normandie gehörete ihm durch die englische Thronfolge; und 1135.

seine

1151. seine Gemahlin Eleonore brachte ihm Gu-
ienne, Gascogne und Poitou zu. Zu allen
1172. diesem eroberte er noch Irrland, dessen Be-
sitz ihn der Pabst bestätigte.

Drittes Capitel.

Begebenheiten von dem Anfange der schwäbischen Kayser-Familie bis auf den Kayser Rudolph von Habsburg. Vom J. 1138-1273.

§. 1.

Die Deutschen erwählten Conrad III. H. von Schwaben, aus dem Hause Staufenburg zum Könige. Das mächtige Haus der Sachsen, oder wie es damals genannt wurde, der Welfen, war mit dieser Wahl unzufrieden. Hieraus entstanden in Deutschland die beyden entgegengesetzten Partheyen der Waiblinger oder Gibellinen und der Welfen oder Guelphen. Man verstand unter den ersten, anfangs die schwäbische Parthey, wahrscheinlich von dem Orte Waiblingen, von welchem Conrad gebürtig war. Aber diese Namen giengen auch nach Italien herüber, woselbst sie ihre Bedeutung oft veränderten. Gibellin hieß überhaupt in der Folge so viel als ein Anhänger des Kaysers, und Guelph ein Anhänger des Pabstes, oder ein Gegner des Kaysers. Der Kayser Conrad ist der erste, der einen Creuzzug gethan.

§. 2.

§. 2. J. C.

Dem Kayser **Conrad** folgte sein Vetter **Friederich I.** mit dem Zunamen **Rothbart.** Er war ein kriegrischer und unternehmender Prinz und hielt der Obermacht des Pabstes ziemlich die Waage. Es entstand in der Kirche ein Schisma unter Pabst **Alexander III.** und **Victor III.** **Friederich** unterstützte diesen letztern. Dieser Kayser hat fünf Feldzüge in Italien gethan. Aber **Alexander III.** behielt die Oberhand und der Kayser mußte den Frieden mit ihm unter übeln Bedingungen suchen. 1152. 1159. von 1153-78

Heinrich der Löwe, der Herzog von Sachsen, war damals der mächtigste deutsche Fürst. Er ließ auf dem 5ten Italiänischen Zuge den Kayser im Stiche, der darüber geschlagen und zu dem unvortheilhaften Frieden mit der päbstlichen Parthey gezwungen wurde. Die Ursache, daß **Heinrich** dieses that, war theils Verdruß gegen den Kayser, der die Erbschaft seines Vettern **Guelph** an sich gezogen, theils Furcht, daß derselbe zu mächtig werden möchte. Aber der Kayser rächete sich an ihm auf die härteste Art. Er wurde in die **Acht erklärer**, seine Nachbaren nahmen ihm seine Länder weg und er behielt nichts als seine **Braunschweigischen Erb-Länder.** Durch diesen grossen Fall des **Guelphischen** Hauses gieng in dem innern Zustande Deutschlandes eine grosse Veränderung vor. 1180.

Der

J. C.

1186. Der Kayser Friederich verheyrathete seinen Sohn mit der Tochter des K. Roger von Sicilien, Constanze, der einzigen Erbin der Normännischen Staaten.

Heinrich II. K. von England, empfand die Ober-Macht der Geistlichen auf eine empfindliche Art. Becket, Erz-Bischoff von Canterbury, widersetzte sich ihm mit grosser Ueberlegenheit wegen der Immunität der Geistlichen. Durch einen unvorsichtigen Ausdruck des Königs geschahe es, daß derselbe von vier
1170. Englischen Edelleuten ermordet wurde. Der päbstliche Hof nahm sich dieses Vorfalls heftig an, und Heinrich mußte sich zu einer schweren Pönitenz verstehen, um den Bann zu verhüten.

§. 3.

1190. Als der Kayser Friederich Rothbart auf einem Creuzzuge in Asien geblieben war, so folgte ihm sein Sohn Heinrich VI. auf dem Deutschen Throne. Nach dem Tode des K.
1189. Wilhelms von Sicilien war die Gemahlin des Kaysers die einzige rechtmäßige Erbin der normännischen Länder. Aber die Normänner wählten Tancred den natürlichen Sohn des K. Rogers, der auch bis an seinen Tod sei-
1192. nen Thron vertheidigte. Nach demselben behauptete zwar Heinrich diese Länder, aber nicht ohne viele innerliche Unruhen.

§. 5.

1097. Der Tod Heinrichs VI. verursachte in

in Deutschland eine doppelte Wahl. Der J. C.
päbstliche Hof hassete die Schwaben, und
wandte alles an die Wahl des jungen K.
Friederichs, des Sohns Heinrichs VI. zu
verwehren. Philipp, der Bruder des ver-
storbenen Kayfers, wurde von einer Parthey
zum Könige erwählet, und von der andern
Otto IV. Herz. von Braunschweig. Beyde
führten mit einander so lange einen innerlichen
Krieg, bis Philipp von Otto, dem Gr. von 1208.
Wittelsbach, ermordet wurde. Otto IV.
den der Pabst unterstützte, wurde hierauf von
allen Ständen erkannt.

In dem orientalischrn Kayserthum trug 1203.
sich eine merkwürdige Veränderung zu. A-
lexius Engel hatte seinen Bruder Isaac
Engel vom Throne gestossen und blenden
lassen. Der Sohn desselben, auch Alexius,
hatte seine Zuflucht zum Pabst genommen,
der ihn an Balduin, Graf von Flandern,
empfahl, der eben mit einer Armee von Creuz-
Brüdern nach dem gelobten Lande gehen woll-
te. Dieser gieng mit seiner Flotte, die meh-
rentheils aus Venetianischen Schiffen bestand,
vor Constantinopel, eroberte dasselbe und setzte
den jungen Alexius und seinen blinden Va-
ter wieder auf den Thron. Aber die Grie-
chen wurden durch die üble Aufführung ihres
jungen Kayfers und durch die Ausschweifun-
gen der Lateiner so erbittert, daß sie gegen ihn
eine Rebellion machten und den Alexius Du-
cas, mit dem Zunamen Murzufluß, gegen 1204.
ihn

J. C. ihn erwählten, der ihn tödten ließ. Die Lateiner belagerten und eroberten hierauf Constantinopel und machten den Gr. **Balduin** zum Kayser von Orient. **Murzufluß** entflohe und wurde nachher getödtet. **Theodorus Lascaris** war bey der Eroberung der Stadt zum Kayser von den Griechen ernannt
1206. und schlug seine Residenz zu **Nicäa** auf. Zwey andere Prinzen **Alexius** und **David Commenen** setzten sich in Pontus und Paphlagonien feste, und des erstern Nachkommen nannten sich Kayser von **Trapezunt**. **Balduin** führte zwar den kayserlichen Titul, aber seine Macht war geringe. Er mußte dem M. Gr. von Monferrat, **Bonifacius**, das Land um Thessalonich, und den Venetianern einen Theil von Griechenland und die Inseln im Archipelagus abtreten. Die Kayser von Nicäa schrenkten seine Herrschaft immer mehr ein und der Haß seiner Unterthanen war dazu sehr behülflich.

Der Kayser **Otto** IV. suchte in Italien die kayserlichen Rechte sehr lebhaft hervor und machte Anstalt den K. **Friedrich** von Sicilien, für dessen Vormund sich der Pabst erklärete, anzugreifen. Der mächtige Pabst
1212. **Innocentius** III. that ihn hierüber in den Bann und wiegelte eine Parthey in Deutschland gegen ihn auf, die **Friederichen**, K. von Sicilien gegen ihn erwählten. **Otto** konnte ihn vom Anfang an nicht widerstehen und der Antheil, den er an den Englischen und Französischen

zösischen Händeln nahm, gereichte vollends zu J. C.
seinem Untergange.

Johann ohne Land, Heinrichs II. K. 1199.
von England Sohn, bemächtigte sich des englischen Thrones nach dem Tode seines Bruders Richards, zur Bevortheilung seines älteren Bruders Sohn Arthur, der in diesem Kriege sein Leben verlohr. Philipp August, 1202.
K. von Frankreich, erklärte ihn hierüber des Mordes schuldig und bemächtigte sich aller seiner Französischen Lehne bis auf Guienne. 1204.
Die Engländer waren mit seiner eigenmächtigen Regierung nicht zufrieden, und ergriffen die Waffen gegen ihn. Er bekam Streitigkeiten mit dem Pabste wegen der Wahl eines Erz-Bischoffs von Canterbury. Dieser that ihn in den Bann und munterte den K. Philipp August auf, England zu erobern. Johann suchte sich dadurch zu helfen, daß er dem Pabste sein Land als ein Lehn unterwarf, 1213.
der darauf auch sogleich sich seiner annahm und dem K. von Frankreich seine Versuche auf England untersagte. Verschiedene Niederländische Fürsten, Vasallen des K. Philipp August, hielten gleichwohl die Parthey des K. Johann gegen ihn. Otto IV. schlug sich ebenfalls zu dieser Allianz, so wie Friedrich II. auf die Französische Seite. Otto marschirte Flandern zu Hülfe, und es kam bey Bovines zum Treffen. In demselben 1214.
wurde Otto auf das Haupt geschlagen. Dieser Verlust hatte ungemeine Folgen.

J. C. Erstlich erkannte nunmehro ganz Deutschland den Kayser Friedrich, und Otto IV. mußte sich in seine Braunschweigische Erblande einschränken. Zweytens verjagten die Engländer ihren König Johann und erwählten des K. Philipps August Sohn Ludwig zu ihrem König. Als Johann aber auf der Flucht starb, so verlohren sie ihren Haß gegen seinen Sohn Heinrich III. Sie machten denselben zu ihrem Könige und trieben den Prinzen Ludwig wieder aus dem Reiche.

1216.

§. 5.

Friederich II. hatte dem Pabste bey Erlangung des Thrones einen Creuzzug angeloben müssen. Er verschob denselben von einer Zeit zur andern. Der P. Honorius III. drang auf seine Entfernung, denn er fürchtete sich vor einem so kriegerischen und einsichtsvollen Herrn, der in Italien mächtig war und nicht unterließ seine Rechte daselbst geltend zu machen. Noch eifriger that dieses sein Nachfolger Gregor IX., der auch den Kayser bewegte sich einzuschiffen. Er mußte aber Krankheits halber wieder umkehren, worauf ihn der Pabst in den Bann that. Der Kayser gieng ohne seine Lossprechung zu suchen nach dem gelobten Lande, und der Pabst legte ihm nicht allein daselbst alle mögliche Hinderniß in den Weg, sondern vermochte auch seinen Schwieger Vater Johann von Brienne, vormaligen König von Jerusalem, der Friederichs

1215.

1227.

Hülfe

Hülfe zu suchen nach Italien gekommen, und ihm seine Tochter vermählet hatte, seine italiänischen Staaten zu verwüsten. Als Friederich aus Asien zurück kam, wurde es ihm nicht schwer diese Länder wieder zu erobern. J. C.

Um diese Zeit rief Conrad, Herzog von Masuren, die deutschen Ritter gegen die Preussen zu Hülfe. Sie vereinigten sich mit den Schwerdt-Brüdern, einem Orden, den der P. Innocentius III. zu Bekehrung der Lieven gestifftet, und machten sich zum Meister von diesen Ländern. 1230.

Der päbstliche Hof versäumete kein Mittel den verhaßten Kayser Friederich zu stürzen. Aber dieser zeigte Standhaftigkeit und Klugheit in allen verdrießlichen Stellungen (f). Sein eigener Sohn Heinrich rebellirte gegen 1234. ihn. Aber Friederich bekam ihn gefangen 1235. und ließ ihn im Gefängniß sterben. Er erwarb sich Gehorsam in Deutschland, beruhigte Italien und war daselbst sehr mächtig. Gregorius IX. war sehr unzufrieden mit dem Glücke des Kaysers. Als er die Insul Sardinien, die er den Saracenen abgenommen, nicht dem päbstlichen Stule, sondern seinem Sohne Entius gab, so that er ihn in den Bann. Friederich widersetzte sich mit 1239. 1242.

(f) Die Schriften welche bey dieser Gelegenheit von seinem grossen Canzler Peter de Vignes geschrieben wurden, eröfneten vielen die Augen über die päbstlichen Mißbräuche.

J. C.

1244. Muth, jagte den P. Innocentius IV. Gregors Nachfolger aus Italien und hielt dasselbe im Gehorsam. In Deutschland aber wur-
1246. de gegen ihn Heinrich, L. Gr. von Thyringen, zum Kayser erwählet, wodurch seine Sachen daselbst sehr in die Enge kamen. Hein-
1247. rich starb aber und seine Parthey wählete an seine statt Wilhelm, Gr. von Holland. Conrad, des Kayſers Sohn, hielt demselben ziemlich die Waage, und Friederich war
1250. immer glücklich in Italien. Er starb mitten unter diesen Unruhen.

§. 6.

Conrad IV. Friederichs Sohn wurde von seiner Partey zum Könige erwählt. Er fochte seine kurze Regierung durch mit seinem
1254. Nebenbuhler Wilhelm und starb in Italien. Die Zeit von dem Tode Friedrich II. bis auf Rudolph von Habsburg heisset bey den ältern Geschicht-Schreibern fälschlich das grosse
1256. Interregnum. Der K. Wilhelm verlohr sein Leben in einem Kriege gegen die Friesen, und die deutschen Fürsten wählten theils den Pr. Richard aus England, theils den Kön. Alphonsus X. von Castilien. Beyde Könige nahmen die Würde an, aber Richard kam allein und zu vier verschiedenen mahlen nach Deutschland. Sein Aufenthalt daselbst war nicht fähig die Verwirrungen dieses unglücklichen Landes zu heben. Diese waren desto grösser, da eben verschiedene grosse Familien,

milien, nemlich Thüringen, Oesterreich, Me- J. C.
tan oder Andachs und Schwaben, ausgestor-
ben waren.

Das schwäbische Haus endigte sich mit dem jungen Conradin Conrad IV. Sohn. Nach dieses Königs Tode hatte sich sein unehelicher Bruder Manfred des Königreichs Sicilien bemächtigt. Conradin war unmündig. Der päbstliche Stuhl hassete die Schwaben, und um sie aus Italien zu vertreiben beredete er Carln, Prinz von Anjou, die sicilische Crone von ihm anzunehmen. Dieser überwand den K. Manfred, tödtete ihn 1266.
und bemächtigte sich des ganzen Reichs. Als Conradin erwachsen war, so wollte er sein Erbkönigreich mit Gewalt wieder erobern. Er gieng also mit einer deutschen Armee in Italien. Aber Carl war eben so glücklich gegen ihn. Er wurde geschlagen und gefangen. 1268.
Sein Gegener hatte die Grausamkeit ihn nebst Herzog Friederich von Oesterreich auf dem Schafot hinrichten zu lassen. Das mächtige Herzogthum Schwaben wurde durch seinen Tod zerstücket.

Die lateinischen Kayser in Constantinopel erhielten sich zwar bis auf diese Zeit auf dem Throne. Aber ihre Regierung war sehr schwach und ihre Macht wurde von dem Kayser zu Nicäa, Johann Ducas Vatazes, fast 1229.
allein auf Constantinopel eingeschränkt. Michael, der Paläologe, eroberte die Stadt durch einen Ueberfall wieder, unter der Re- 1262.

J. C. gierung Balduin III. der in Frankreich als eine Privat-Person starb.

1272. Nach dem Tode des K. Richards wählten die deutschen Fürsten Rudolph von Habs-
1273. burg zum Könige, mit dem die künftige Periode den Anfang nimmt.

Viertes Capitel.

Die Geschichte der Creuzzüge.

§. 1.

Die Europäische Geschichte enthält keine Begebenheit, die grösser ist, sowohl in Absicht der Theilnehmung aller Nationen an derselben, als auch in Absicht ihrer Würkungen und Folgen, als die Creuzzüge. Alle grosse Völkerschaften dieses Welt-Theils vereinigen sich gegen die Asiatischen Nationen und einige Millionen Menschen wandern viele hundert Meilen Feinde aufzusuchen, von denen sie niemals beleidigt worden, und niemals etwas zu fürchten hatten. Diese heiligen Kriege sind ohne Zweifel das stärkste Beyspiel, das die Geschichte von der Macht des Aberglaubens und den Würkungen des falschen Religions-Eifers anführen kann.

Das Schicksal des gelobten Landes und der Christen daselbst war bey der Eroberung der Saracenen sehr erträglich gewesen. Sie zählten Jerusalem unter ihre heiligen Städte und erlaubten auch den occidentalischen Chri-

sten

sten nach den heiligen Oertern des Landes zu J. C.
wallfahrten. Sie hatten hiezu noch den beson-
dern Grund, daß diese Wallfahrten ein gros-
ser Arm der damaligen Handlung war, wel-
che die Araber liebten. Als aber die Türken
diese Gegenden erobert hatten, so fiel dieser
Grund weg. Denn dieses wenig cultivirte
Volk blieb bey der Lebensart seiner Väter.
Die Wallfahrten wurden beschwerlicher, und
mit Gefahr und Verlust verbunden. Die in
Judäa wohnende Christen lebten selbst in dem
äuserstem Drucke. Die Klagen waren all-
gemein.

Unter den Pilgrimmen fand sich gegen
das Ende des 11ten Jahrh. ein Edelmann
von Amiens aus der Piccardie, Peter, mit dem
Zunahmen der Eremit, ein schwärmerisches
Genie, von einer lebhaften Einbildungskraft
und unermüdet bey Befolgung seiner Absich-
ten. Er war Priester, als er nach Jerusalem
wallfahrtete, und wurde von der Unterdrückung
der Christen so gerühret, daß er mit dem Bi-
schofe von Jerusalem einen Anschlag überlegte,
das gelobte Land mit gewafneter Hand von
dem Joche der Mahommedaner zu befreyen.
Er kehrte mit diesem Vorsatz nach Europa zu- 1093.
rück, und wandte die Stärke seiner rauhen
Beredsamkeit, die der Enthousiasmus belebte,
an, sich Anhänger zu verschaffen. Urban II.
saß damals auf dem päbstlichen Stuhle. Ein
solcher Vorschlag, als Peter that, war von zu
deutlichen guten Folgen für das geistl. Regi-

J. C. ment, als daß ihn der Pabst nicht hätte billigen sollen. Er schickte Petern mit Vorschreiben und Lobes-Erhebungen in alle Länder, um die Leute zu diesem grossen Vorhaben aufzumuntern. Bey einem guten Fortgange seiner Bemühungen wurde zu Clermont ein
1095. allgemeines Concilium gehalten, auf welchem eine entsetzliche Anzahl Menschen sich zu einem heiligen Kriege gegen die Ungläubigen und zu Wiedereroberung des gelobten Landes verbanden. Alle diese Streiter der Religion, oder vielmehr des Aberglaubens, wurden mit einem Creuze bezeichnet, und diese Kriege bekamen davon den Nahmen Creuzzüge, oder Cruziaten. Diese heilige kriegerische Wuth bemächtigte sich aller Menschen. Fürsten, Edelleute, Geistliche, alle andere Stände, Weiber und Kinder nahmen das Creuz, und die Zahl der Menschen, die diesen ersten Feldzug unternommen, erstreckte sich auf eine Million. Die Ursachen, welche diese grosse Begebenheit hervorbrachten, waren verschieden. Die damals allgemein angenommene Lehre, nach welcher man die äuserlichen gottesdienstlichen Handlungen für die wahre Ausübung der Religion hielt, und anstatt der wahren Frömmigkeit verdienstliche Werke setzte, dieser Geist der falschen Andacht, verbunden mit dem eben so sehr herrschenden Geiste des Krieges, machte sie möglich. Die Geistlichen predigten die Creuzzüge als einen Weg zur Vergebung der Sünden und zur

Seelig-

Seeligkeit, und die Menschen glaubten ihnen, denn es schmeichelte ihrer Lieblings-Neigung, dem Kriege. Indessen war wohl bey den wenigsten Creuz-Brüdern die Begierde, das gelobte Land zu befreyen, die Haupt-Ursache, Antheil an dem Kriege zu nehmen, sondern ein jeder hatte eine besondere Triebfeder. Die Grossen wollten Ehre und Länder erwerben, das Volk Reichthum und Freyheit von dem Joche ihrer kleinen Tyrannen, die Geistlichen sahen ihrem Stolze geschmeichelt, daß sie an der Spitze dieser Unternehmungen standen. Man hat diesen letztern den grossen Erfolg der Sache am mehrsten zuzuschreiben, und es war sehr begreiflich, daß sie sich derselben hitzig annahmen. Nichts hat mehr ihre Reichthümer und Besitzungen vermehret, als die Creuzzüge. Die Stifter und Klöster kauften die Länder der grossen Herren, die zu den Creuzzügen giengen, für ein geringes Geld, oder bekamen sie von ihnen zum Geschenk. Diejenigen, die das Creuz nicht selbst nahmen, gaben wenigstens Geld dazu her, und da dieses den Händen der Geistlichen anvertrauet wurde, so konnten sie davon Gebrauch machen, wie sie wollten. Diese grosse Quelle von Reichthümern zu erhalten, wandten sie das ganze Ansehen, welches sie damals über die Menschen hatten, an, sie zu der Annehmung des Creuzes zu bereden. Die Regenten hatten ausser diesem schon angeführten noch einen Nebengrund sich den Wanderungen ihrer

Unterthanen nicht zu widersetzen. Bey der damaligen Lehnsherrlichen Regierungs-Form war die Schwäche ihrer Vasallen für sie ein Gewinn, und sie waren gar nicht unzufrieden, wenn dieselben durch die Creuzzüge ihr Geld und Leute aufopferten, und sich unfähig machten ihren Königen Widerstand zu thun. Es konnte kein bequemer Mittel erdacht werden, sich einen gefährlichen und unruhigen Unterthan vom Halse zu schaffen, als ein Creuzzug. So wie die Könige die Entfernung der Vasallen gerne sahen, so wünschten diese die Abwesenheit ihrer Regenten. Die geistliche und weltliche Macht arbeitete also sie zu befördern. Allen Creuz-Brüdern wurden die größten weltlichen Vorrechte eingeräumet, und die größten geistlichen Versprechungen gethan. Noch muß man zu den Gründen des allgemeinen Zulaufs zu den Creuzzügen die schon einmal angeführte thörichte Meynung rechnen, daß die Welt mit dem Ausgange des 11ten Jahrhunderts untergehen würde.

§. 2.

Peter wurde zum Feldherrn des ersten Zuges der Creuz-Ritter erkläret. Er schickte einen gewissen Walther, den die Geschicht-Schreiber Sensavir (Sans avoir) nennen, mit einem Theil der Armee vorauf, der ohne Ordnung und Disciplin durch Deutschland und Ungarn gieng und tausend Raubereyen verübte, die in Bulgarien durch die Niederla-

ge

ge des größten Theils seiner Armee vergolten wurden. Mit dem übrigen kam er vor Constantinopel an. Peter folgte ihm mit der grossen Armee, die aus einigen 100000. Menschen bestand, mit eben so weniger Ordnung nach, raubte und plünderte wie er, und hatte in Ungarn gleiches Schicksal, woselbst der größte Theil seiner Armee todt geschlagen wurde. Mit dem übrigen stieß er zu seinem Vortrab vor Constantinopel, um welche Stadt sie Plünderung und Verheerung verbreiteten.

Ein gleiches Unglück traf einen dritten Zug unter dem Priester Gottschalck, und einem vierten unter dem Grafen Emiko, welcher vorher unerhörte Grausamkeiten und Verfolgungen gegen die Juden in Deutschland ausgeübet. Beyde wurden in Ungarn aufgerieben.

Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, führte eine ordentliche Armee, die sehr stark und besser disciplinirt war, als die vorigen. Hugo, Prinz von Frankreich, Robert, Gr. von Flandern, Robert, Gr. von Normandie, Raimund, Gr. von Thoulouse, Boemund, H. von Apulien, und verschiedene andere grosse und tapfere Generale giengen mit ihren Völkern nach dem gelobten Lande und hätten, wann es nicht andere Umstände verhindert, mit ihren Armeen die halbe Welt erobern können. Aber die Einrichtung dieser Armeen, die durch die Lehnsherrliche Regie-

Regierung bewürket wurde, die Menge der Generale, die alle commandiren wollten, ihr verschiedenes Interesse, die Unordnung, die theils aus dieser verschiedenen Denkungs-Art der Creuz-Brüder, theils aus der gottlosen und ausschweifenden Lebens-Art derselben entstand, die grosse Schwierigkeiten diese unzählbare Haufen in einem wüsten und feindlichen Lande zu ernähren, die oftmals viele tausend durch Hungersnoth hinraffte, endlich der aus diesem allen entstehende Mangel an Vorsicht, Gehorsam, Uebereinstimmung und Kriegeszucht verursachten, daß sie nur wenig ausrichteten. Der griechische Kayser Alexius Commenus hatte vor den Creuzzügen den Pabst um Hülfe gebeten. Er hatte sich nicht vorstellen können, daß Europa, nach dem Ausdruck der Prinzeßinn Commene, aus seinen Wurzeln heraus gerissen über Asien herfallen würde, und diese abendländische Horden, anstatt ihm zu helfen, sein Land ausplündern und ärger als Feinde begegnen würden. Die occidentalischen Armeen waren zu stark, als daß sich Alexius seine Gedanken hätte öffentlich dürfen merken lassen. Aber er suchte alle Mittel hervor, sie sich vom Halse zu schaffen, entzog ihnen allen nöthigen Vorschub, und beförderte ihren Untergang so viel er konnte. Seine Nachkommen sind standhaft bey diesem System geblieben, welches die Abendländer oder Franken, wie man sie in dem Orient nannte, durch ihr treulo-

ses,

ses räuberisches Verfahren und durch die ste- J. C.
ten Feindseligkeiten, die sie auf ihren Durch-
märschen ausübten, auspresseten. Vermöge
desselben machte Alexius, daß Peter und sein
Schwarm bald nach Asien herüber kahm.
Aber der Sultan von Iconium, Kilidge
Arslan I. schlug ihn in zwey Schlachten,
und zwang ihn mit einem kleinen Reste nach
Constantinopel zurück zu fliehen.

Der Prinz Hugo war mit seinem Heere
zu Schiffe gegangen, litte aber Schiffbruch,
und wurde mit den wenigen, mit denen er
by Durazzo an das Land gekommen, nach
Constantinopel gefangen geführet. Als God-
fried von Bouillon vor Constantinopel
kam, so forderte er ihn zurück, und belager-
te die Stadt, als man sich wegerte. Ohnge-
achtet der Zuhetzung des H. Boemund kam
es zum Frieden und zu einer Allianz zwischen
dem Kayser und den Creuz-Brüdern. Sie
leisteten demselben den Eyd, daß sie alle den
Griechen gehörige Städte, die sie den Tür-
ken abnähmen, ihm ausliefern wollten. Er
gab ihnen Proviant und Geschenke, und schaf-
te sie nach Asien herüber. 1098.

Klein Asien war damals in den Hän-
den der mächtigen Seljuckidischen Sul-
tane von Iconium und Kilidge Arslan I.
saß auf dem Throne. Die Christen belager-
ten Nicaea, und schlugen den Sultan, der
der Stadt zu Hülfe kommen wollte, worauf
sich

J. C. sich dieselbe an den griechischen Kayser ergab. Hierauf sezten sie ihren Marsch gegen Syrien fort, unter beständigen Angriffen des Sultans von Iconium, die sie alle glücklich
1097. abwehreten. Nachdem sie die Länder desselben verlassen, betraten sie das Gebiet des Seljuckcidischen Sultans von Alep, und nahmen die Belagerung der Stadt Antiochien vor. Der Widerstand der Besatzung war so tapfer, daß man die Stadt nicht würde erobert haben, wenn es nicht durch Verrätherey geschehen wäre. Gleich nach der Einnahme derselben wurden die Christen selbst von einem grossem türkischen Heere, unter der Anführung des Kerboga, Emir von Musul und vieler andern türkischen Prinzen, belagert. Eine erschreckliche Hungersnoth rieb mehr Menschen auf, als das feindliche Schwerdt, und die Armee war in Verzweifelung. Zwey Mönche Stephan und Peter gaben vor, daß sie durch eine Offenbahrung den Ort gefunden, wo das heilige Speer, mit dem man die Seite Christi durchstochen, bisher verborgen gelegen. Der Aberglaube gab dem Volke Muth, und die Türken wurden in einer blutigen Schlacht auf das Haupt geschlagen. Der Weg nach Jerusalem war nunmehro offen, und die damahligen Umstände von Syrien schienen die Unternehmung zu begünstigen. Die Seljuckcidischen Sultane von Alep und Damas, Reduan und Deckack, hatten sich durch innerliche Kriege geschwächet. Jerusa-

lem

lem und das umliegende Land war von den J. C.
Seljuckciden den Turckomannen eingeräu-
met. Dieses war eine Türkische Nation aus
Kaptschack, die eigentlich Komanen hies-
sen und sich in verschiedenen Gegenden von
Asien niedergelassen. Die Horde, welche Je-
rusalem besaß, hiessen die Ortockiden, von
ihrem Anführer Ortoc. Die Streitigkeiten 1091.
der Seljuckciden gaben dem Egyptischen Cali-
fen Mostaali Gelegenheit, Jerusalem den 1096.
Söhnen des Ortocs Ilghazi und Socmann
weg zu nehmen. Denn die Seljuckciden er-
kannten nicht den Egyptischen, sondern den
Bagdadschen Calif. Ortocs Nachkommen
blieben gleichwohl mächtige Prinzen in Sy-
rien. Unter diesen Umständen verliessen die
Christen Antiochia, nach einer heftigen Strei-
tigkeit über den Besitz dieser Stadt, zwischen
dem H. Boemund und Raimund, den Gr.
v. Thoulouse. Denn man hatte längst einen
Vorwand gefunden das Wort zu brechen,
welches man dem Griechischen Kayser in Ab-
sicht der Auslieferung der eroberten Städte
gegeben hatte. Die Christliche Armee war
ausserordentlich schwach. Man eroberte in- 1099.
dessen auf dem Marsche verschiedene Städte,
und rückte endlich vor Jerusalem, welches,
wie wir gesagt, in den Händen des Egypti-
schen Califs war.

Diese Belagerung, so wie überhaupt
dieser ganze Krieg, giebt uns Gemählde von so
verschiedener Art, daß nichts den Geist der

dama-

damaligen Zeiten mehr schildern kann. An der einen Seite siehet man Helden von einer erstaunungswürdigen Tapferkeit mit tausend Unglücksfällen, Niederlagen, Verrätherey, Hunger und Durst kämpfen, alles durch eine unerschütterte Tapferkeit überwinden, und Thaten verrichten, die den Thaten der alten Römer und Griechen gleichen; an der andern Seite hingegen die abscheulichsten Handlungen der Unmenschlichkeit, und den Krieg in seiner scheuslichsten Gestalt. Die Christen übertreffen die Türken weit an Grausamkeit, vergiessen das Blut von vielen tausenden mit Vergnügen, und schonen kein Geschlecht, kein Alter, keinen Stand. Bald führet sie der Zug der wärmsten Andacht an die ihrer Religion heiligen Oerter, sie knien an denselben nieder, sie benetzen sie mit frommen Thränen, bald stürzen sie sich in die abscheulichsten Ausschweifungen der Wollust und der Liederlichkeit, die man mit Erröthen lieset. So widersinnig waren die Charactere, welche diese Zeiten der Barbarey, des Krieges und der falschen Andacht hervor brachte. Dieser ganze Krieg ist mit diesen Proben der Tapferkeit, und der blutgierigen Wuth, mit den Beweisen der Andacht und der Ausübung der zügellosesten Ausschweifung geführet. Unter die fehlerhaftesten Handlungen der Creuz-Brüder gehöret auch besonders ihre Eifersucht und der Neid, einer gegen den andern, welches nicht wenig zu ihrem Untergange beytrug.

Jeru-

Jerusalem wurde nach einer 40tägigen Belagerung mit Sturm erobert, und der H. **Godfried von Bouillon** wurde durch die Stimmen zum Könige von Jerusalem erwählt. Die Franken führeten in ihre Eroberungen so gleich die Lehnsherrliche Regierungs-Form ein. Ausser dem Königreiche Jerusalem waren die Fürstenthümer Antiochien gestiftet von **Boemund**, Herzog von Apulien, Edessa von **Balduin**, Godfrieds Bruder, Tripoli von **Bertrand**, Raimunds Sohn, Galiläa von Tancred, dem Normann. Ferner waren Herren von Tiberias, von Sidon, von Tirus, von Gibelet, u. a. m. Diese Lehnsherrliche Regierungs-Form brachte wie gewöhnlich äuserliche Schwäche, und innerliche Kriege hervor. Hiezu kam noch die grosse Macht der Geistlichen, die den Godfried gleich bey seiner Wahl zwangen, seine Macht mit dem Patriarchen zu theilen. Dennoch erhielt sich das **Königreich Jerusalem** auf hundert Jahre, wiewohl freylich durch die Aufopferung vieler tausend Europäer, die ihm jährlich zu Hülfe giengen. Es ist nicht unserm Plan gemäß, alle kleine Begebenheiten des fortgesetzten heil. Krieges zu erzählen, sondern wir werden uns auf die Anzeigung ihrer Könige, Berichtung der vornehmsten Umstände, und Beschreibung der übrigen Creuzzüge der Europäer einschränken. J. C. 1099.

§. 3.

Godfried schlug die Egypter nach der 1099.

J. C. Eroberung von Jerusalem auf das Haupt, worauf der kleine Rest der Creuzfahrer, der das Leben erhalten und sich keine Besitzungen in dem gelobten Lande erworben, nach Hause
1100. gieng. Er starb bald darauf und sein Bruder, **Balduin I.** Fürst von Edessa, folgte ihm in der Regierung. Eine grosse Anzahl Creuz-Brüder, die ihm zu Hülfe kommen wollten, wurden unterwegens erschlagen.
1118. **Balduin II.** von Bourg, Fürst von Edessa, sein Vetter, folgte ihm in der Regierung. Er fiel in die Hände des Emirs Balac, aber die Witwe desselben ließ ihn für eine Ranzion los. Unter diesem Prinzen sind die **Johanniter-Ritter** eingerichtet und die **Tempel-Herren** entstanden (g). Ihm folgte in der Regie-

(g) Folgendes ist der Ursprung der drey geistlichen Ritter Orden. Einige Italiänische Kaufleute erhielten von dem Egyptischen Kalif **Monstaser Billah** im J. 1048, daß er ihnen erlaubte, eine Capelle und zwey Hospitäler für die kranken Pilgrimme bey dem heil. Grabe zu bauen, welche dem heil. **Johann** und der heil. **Magdalene** für Manns- und Weibes-Personen gewidmet wurden. Die kranken und nothleidenden Pilger wurden darin verpfleget. Man nannte diejenigen, die diese christliche Pflicht übernahmen, überhaupt **Hospitaliarii S. Lazari.** Bey der Eroberung der Stadt Jerusalem wurde dieses Hospital sehr reich, und die vornehmsten Leute widmeten sich dieser Beschäfftigung. **Gerard**, ihr damaliger Vorsteher, verwandelte es in einen regulairen Orden und bauete die Kirche

Jo

Regierung Fulco, der Gemahl seiner Tochter Melisante und diesem Balduin III. sein Sohn. Die Minderjährigkeit dieses Prinzen gab seinem fürchterlichen Nachbar Emad-Eddin-zengi (Sanguin), Stiffter der Atabecks von Syrien noch mehr Gelegenheit Eroberungen zu machen, unter welchen sich auch das Fürstenthum Edessa befand. Diesem mächtigen Prinzen folgte sein Sohn Nur-eddin in der Regierung, welcher einer der

J. C. 1131. 1142. 1145.

Johannis des Täufers. Doch beschäfftigte sich der Orden nur noch mit frommen Werken bis auf die Zeit des Königs Balduins II. da ihr Großmeister, Raimund du Puy, der sich an der Spitze so vieler tapfren Edelleute und Krieger sahe, beschloß, zu den Handlungen der Frömmigkeit und des Mitleidens noch dieses hinzuzuthun, daß er die reisenden Pilgrimme, gegen die Anfälle der Saracenen, mit den Waffen schützte, wodurch dieser Orden völlig zu Stande kam. Der Orden der Tempel-Herren wurde im J. 1128 von Hugo von Payens gestiftet, und hatte die militärische Absicht der Johanniter. Beyde Orden wuchsen in kurzem unendlich an Grösse und Macht, aber sie verlohren dadurch ihre vorige Rechtschaffenheit und fielen in alle Ausschweiffungen des Stolzes, des Geizes und der Wollüste. Sie lebten mit einander in steten Feindseligkeiten und lieferten sich oftmals die blutigsten Treffen. Ihre Uneinigkeit und die wenige Unterwerfung unter die Befehle des Königs trugen viel zum Untergang des Königreichs Jerusalem bey. Der 3te geistliche Ritter-Orden der Deutschen Herren oder Ritter des Tempels der heil. Maria entstand auf eben die Art und wurde von dem Pabst im J. 1192 bestätigt.

J. C. größten und würdigsten Leute seiner Zeit war. Gegen diesen siegreichen Feind wurde eine neue Cruciate gepredigt, welche besonders durch die Zuredung des heil. Bernhards zu Stande kam. Der Kayser Conrad III. und Lud-
1146. wig, König von Frankreich, nahmen das Creuz. Der erste gieng mit mehr als 200000 Mann durch Ungarn nach Constantinopel. Der Kayser Immanuel Commenus empfand die zügellosen Ausschweiffungen dieser Creuzfahrer, wie seine Vorfahren, und dachte also nicht geneigter gegen sie. Seine Unterthanen thaten alles, denselben Hindernisse in den Weg zu legen. Es entstand ein Sterben in der Armee des Kayserś und man gab als die Ursache davon an, daß die Griechen Gips unter das Mehl gemenget, welches sie den Abendländern verkauft. Weit wahrscheinlicher ist es, daß die Unmäßigkeit derselben, und das Clima daran Schuld gewesen. Als Conrad nach klein Asien übergegangen war, so führten ihn verrätherische griechische Wegweiser in die unwegsame Gebürge des Taurus. Hier wurde er von dem Sultan von Iconium Masud überfallen und seine ganze Armee aufgerieben.

Der König Ludwig kam nach ihm nach Constantinopel, und fand bey gleichem Verfahren seiner Armee eine gleiche Begegnung. Der Bischoff von Langres that den treulosen Vorschlag, sich Constantinopels und des Kayśers zu bemächtigen. Er wurde gelobet, aber

wegen

wegen der Schwierigkeiten nicht ausgeführet. J. E.
Als **Ludwig** nach Asien übergegangen war, 1148.
stieß der Kayser mit dem Reste seiner Armee zu ihm. Aber sie hatten kein besser Glück. Der Sultan **Masud** schlug sie am Flusse Mäander, worauf **Conrad** nach Palästina gieng, **Ludwig** aber ein zweytes Treffen bey Laodicea verlohr. Endlich unternahm man mit gesammten Kräften die Belagerung der Stadt Damas, die wegen der Streitigkeiten der Creuzfahrer mit den daselbst wohnenden Franken scheiterte. Der Kayser sowohl als der König **Ludewig** giengen voll Unwillen über die Treulosigkeit ihrer Bundesgenossen nach Hause, mit Verlust aller der Leute die sie aus ihren Ländern mit sich geführet.

Nureddin machte nach dem Abzuge 1150.
der Abendländer grosse Eroberungen, unter denen das Fürstenthum Antiochien war. **Balduin** that alles, was die menschliche Tapferkeit vermochte, sein Reich zu beschützen, und siegte oftmal über die schlimme Stellung, in welche ihn die Macht seiner Feinde, und die innerlichen Streitigkeiten unter den Tempel-Herren und Johanniter-Rittern brachte. Er
starb mitten in dem Kriege und sein Bruder 1163.
Almerich folgte ihm. Unter diesem Prinzen wurde der Grund zu der Macht des **Saladins** und zu den daraus entstandenen grossen Veränderungen in diesen Gegenden gelegt.

Die Egyptischen Khalifs, deren Ursprung wir an einem andern Orte erzählt haben, wa-

ren, wie die Bagdadschen, Sclaven ihrer Prinzen geworden. Der Vezier Schaur war unter dem Khalif Adhed seiner Stelle von Dargam beraubet worden, und nahm seine Zuflucht zu dem Syrischen Atabeck Nureddin. Dieser schickte seinen General Schirku nach Egypten, diesen Vezier wieder einzusetzen und Saladin, der Enkel des Schirku, begleitete ihn. Dargam wurde überwunden und Schaur wieder eingesetzet. Aber dieser Minister sahe bald, daß Schirku ein gefährlicher Freund sey, und daß er damit umgienge, den Nureddin zum Herrn von Egypten zu machen. Dieses zu verhindern, und den Schirku aus Egypten zu treiben, verband er sich mit den Franken, wodurch die Syrer auch aus Egypten gejagt und zum Frieden gezwungen wurden. Aber die eben so treulosen Franken glaubten eine bequeme Gelegenheit bekommen zu haben, sich Egyptens zu bemächtigen und überfielen ihre Bundesgenossen. Schaur bat den Nureddin abermals um Hülfe, Schirku kam zurück und es hielt nicht schwer die Franken zu vertreiben. Aber der Syrer führte nunmehro auch seinen alten Anschlag aus, ließ den Schaur hinrichten und sich von dem Khalif zum Vezir erklären. Er lebte in dieser Würde nicht lange und hatte seinen Neffen den Saladin zum Nachfolger.

Saladin oder Salah-Eddin war ein Kurde von Nation. Dieses wilde tatarische Volk wohnte anfangs in den Gebürgen von Medien

Medien und Armenien und verbreiteten sich J. C.
von da in die mittäglichen Gegenden von Asien. Nodgemedin-Ayub und sein Bruder Schirku waren in des Atabecks Nurredins Diensten, und Saladin gieng mit ihnen nach Egypten. Er regierte dasselbe mit so grosser Klugheit und verfuhr nach so richtigen Grund-Sätzen daß er sich bald darin festsetzte. Er herrschte zwar als Souverain, doch erkannte er sich noch stets für einen Unterthan des Nurreddin und brachte besonders auf dessen Befehl die grosse Veränderung, nemlich die Aufhebung des Fathimitischen oder Egyptischen Khalifats zu stande. Dieses geschahe 1171.
dadurch, daß in dem Gebethe der Name des Adheds, der damals diese Würde bekleidete, weggelassen und der Name des Bagdadschen Khalifs Mosthadi eingerücket wurde. Dieses geistliche Oberhaupt starb bald darauf ohne seine Absetzung zu erfahren. Saladins Macht wuchs indessen so stark, daß Nurredin darüber argwöhnisch wurde und ihn aus Egypten zu vertreiben suchte. Er starb aber, ehe 1174.
er etwas gegen ihm vornehmen konnte. Dieser tapfere und weise Prinz war die Liebe seiner Unterthanen, die seine Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit verehreten. Der König Almerich starb vor ihm und Balduin IV. sein 1173.
Sohn, ein elender Prinz am Körper und an Seele, folgte ihm in der Regierung. Saladin bemächtigte sich fast aller Länder des Nachfolgers des Nurredins, Saleh, und der übri-

J. C. gen Atabecken und nahm den Titul Sultan an. **Balduin** hatte gleichwohl das Glück ihn bey **Ramla** zu schlagen.

Balduin erklärte noch bey seinen Lebzeiten den Gemahl seiner Tochter Sybille, **Guido von Lusignan**, zum Könige. Ganz Palästina murrete über diesen unwürdigen Prinzen. **Balduin** beraubte ihn selbst der Krone wieder, und ernannte **Balduin** V. seiner Schwester Sohn zum Könige, der ihm auch nach seinem Tode nachfolgte. Er war
1185. aber noch ein Kind und starb bald. Man krönete hierauf die Prinzeßin **Sibylla** und ihren Gemahl **Guido** von Lusignan abermals zu Königen von Jerusalem. **Raymund**, Gr. von Tripolis und andere Stände setzten sich gegen diese Wahl und es kam zu einem innerlichen Kriege. **Raymund** alliirte sich mit **Saladin**. Häufige Bundbrüchigkeiten und Streifereyen in die Länder dieses grossen Regenten zogen den Franken seine Waffen über den Hals. Dieser Krieg ist voll grosser und kühner Thaten. Der König und Raymund versöhnten sich zwar, aber sie konnten der Uebermacht des Saladins nicht widerstehen. Die Schlacht bey **Hittim** oder **Tiberias** entschied das Schicksal von Palästina.
1187. Die Christen wurden auf das Haupt geschlagen, der König **Lusignan** wurde gefangen, das heil. Creuz fiel in die Hände der Türken und **Saladin** eroberte ganz Palästina nebst der Stadt Jerusalem. Denen Christen

blieb

blieb nichts übrig als Antiochien, Tyrus und Tripolis. J. C.

§. 4.

Bey diesen unglücklichen Umständen griff Europa abermals zum Waffen und es geschah wiederum ein allgemeiner Creuzzug. Der Kayser Friederich Rothbart gieng mit einer grossen Armee nach dem Orient. Er mußte den Kayser Isaac Engel mit Gewalt zwingen seiner Armee Proviant und den nöthigen Vorschub zu geben. Man beschuldigte diesen Prinzen, daß er ein Bündniß mit dem Saladin unterhalten. Als Friederich nach klein Asien kam, so machte ihm der Sultan von Iconium Kilidge Arslan II. und die Turkomannen jeden Schritt streitig, ohne daß sie seiner Tapferkeit widerstehen konnten. Dieser gute und glückliche Soldat hätte den Sachen der Christen in Asien vielleicht ein besseres Ansehen gegeben, wenn er nicht sein Leben plötzlich zu Seleucia verlohren hätte. Die Art seines Todes ist zweifelhaft. 1189. 1190.

Guido von Lusignan war von dem Saladin wieder losgegeben und hatte ohngeachtet seiner eidlichen Versprechung, mit einem Heere Orientaler und neu angekommener Abendländer Acra oder Ptolemais belagert. Zu diesen stieß Friederich, der Sohn des verstorbenen Kaysers, mit dem Rest der deutschen Armee. Die Belagerung von Ptolemais gieng wegen der Schwäche der christli-

J. C. chen Armee, der Nähe des Saladins, des Mangels an Proviant und des tapfern Widerstandes der Belagerten langsam von statten. Beyde Armeen wurden durch die Pest verwüstet und die Christen waren in der größten Uneinigkeit, indem sich Conrad von Tyrus und Lusignan um den Titul eines Königs von Jerusalem stritten, worauf der erste wegen seiner Heyrath mit Isabellen, der Tochter Balduin IV. Anspruch machte.

1190. Philipp, König von Frankreich und Richard Löwenherz, König von England hatten ihre Kriege in Europa geendigt und beyderseits das Creuz genommen, um gemeinschaftlich das gelobte Land zu erobern. Ihre Einigkeit endigte sich aber schon zu Meßina, als Richard die Prinzeßinn von Navarra heyrathete, und die Schwester des Philipp Adelheid, für die er bestimmt war, verließ. Philipp gieng so gleich nach dem Lager von Ptolemais, Richard aber hielt sich unterwegens mit der Eroberung von der Insul Cypern auf und kam endlich auch in das Lager vor Ptolemais, woselbst er bald wegen seiner Tapferkeit als das Haupt der Armee angesehen wurde. Die Streitigkeiten bey derselben wurden indessen bey der Ankunft dieser Herren nur noch heftiger. Endlich wurden sie dahin beygelegt, das Lusignan bis an seinen Tod den Königs-Titul behalten, und ihn alsdenn auf Conrad von Tyrus vererben sollte. Die Belagerung von Ptolemais dau-

rete

rete drey Jahr, in welcher Zeit Saladin die Christen selbst stets eingeschlossen hielt. Endlich gieng die Stadt über. Philipps Jalousie gegen Richard war durch die tapfern Thaten desselben stets vermehrt, und er wurde bey der Eroberung der Stadt von neuen von ihm beleidigt, so, daß er voll Verdruß nach Europa zurück gieng. Richard schloß mit Saladin nach verschiedenen, theils glücklichen theils unglücklichen Treffen, einen Frieden, wodurch nichts mehr als die Stadt Ptolemais gewonnen wurde. Auf seiner Rückreise fiel er in die Hände seines Feindes, des Herzogs Leopolds von Oesterreich, den er bey der Eroberung von Ptolemais beleidigt. Dieser lieferte ihn an den Kayser Heinrich VI. aus, der ihm nach einer langen Gefangenschaft seine Freiheit mit einer starken Ranzion erkaufen ließ.

J. C. 1191. 1192.

Saladin starb bald darauf. Sein ruhmwürdiger Character, seine Tapferkeit, Kriegeserfahrenheit und Klugheit verbunden mit der größten Sanftmuth, Menschenliebe und Frömmigkeit, machen das Andenken dieses grossen Gegners der Christen ehrwürdig. Fast in allen Vorfällen die er mit den Franken gehabt, machen die grausamen und treulosen Handlungen derselben, mit den seinigen einen grossen Contrast Seine Nachkommen, die von seinem Vater Ayubiten heissen, theilten sich in seine Länder, woraus wiederum eine Menge kleiner türkischen Staaten entstand.

1193.

Jerusa-

J. C. Jerusalem kam unter den Afdal Saladins Sohn, Sultan von Damas, dem aber der Sultan von Egypten, Adel, Saladins Bruder, bald das ganze Reich wegnahm. Diese egyptischen Sultane waren die mächtigsten unter den Ayubiten. Saleh, der i. J. 1249 regierte, errichtet ein Corps Soldaten zu seiner Leibwache, oder Halca, größtentheils aus Kaptschack, welche syrische Kaufleute von den Mogalen gekauft und wieder an den Sultan verhandelt hatten. Diese Miliz führte den Nahmen Mamelucken, und wurde bald so mächtig, daß sie alle Staatsgeschäfte an sich rissen, die Sultane sich selbst unterwarfen und endlich die Ayubiten vom Throne stürzten im J. 1254. Der letzte Ayubite war Aschraf, an dessen Stelle die Mamelucken Ibegh einen aus ihrem Mittel sezten. Diese ersten Mameluckischen Sultane heissen Bahariten, welches Seeleute bedeutet.

Das Königreich Jerusalem war nur ein Titular-Reich. Conrad, Markgr. von Tyrus
1192. wurde ermordet. Seine herrschsüchtige Witwe verheyrathete sich von neuen mit Heinrich Gr. von Champagne, und brachte es bey Richard dahin, daß er den K. Lusignan das Königreich Cypern gab, und ihren Gemahl zum König von Jerusalem ernannte. Dieser bekam einen grossen Zug Creuzbrüder aus
1196. Deutschland zu Hülfe, verlohr aber sein Leben, ehe er davon Gebrauch machen konnte, worauf Isabelle den Almerich von Lusignan

gnan, des Guido Bruder und Nachfolger in J. C.
Cypern heyrathete, und ihm die Crone von
Jerusalem zubrachte. Die deutschen Creuz-
fahrer waren gegen Saladins Nachkommen
bey den Uneinigkeiten derselben nicht unglück-
lich, und giengen größtentheils nach Heinrich
VI. Tode wieder nach Deutschland. Um diese
Zeit geschahe es, daß ein Zug Creuzbrüder, un-
ter dem Grafen Balduin von Flandern, Con-
stantinopel eroberte und daselbst das lateini-
sche Kayserthum stiftete, wie wir oben erzäh-
let haben.

Isabellens Tochter von Conrad, die 1206.
Prinzeßin Marie, heyrathete einen französi-
schen Grafen Johann von Brienne, der da-
durch nach Almerichs Tode König wurde.
Die Schwärmerey nach dem gelobten Lande
zu laufen, hörte in Europa allgemählig auf.
Der Pabst konnte keinen Prinzen dazu bewe-
gen als den K. von Ungarn Andreas, der aber 1215.
nach einer vergeblichen Belagerung der Ve-
stung Thabor wieder nach Hause zurück kehr-
te. Es fehlte inzwischen nicht an besondern
Gesellschaften die nach Palästina kamen, und
durch dieselben und durch die Uneinigkeit der
Türken wurden die Franken stets daselbst er-
halten. K. Johann sahe sich an der Spitze
einer starken Armee solcher Creuzbrüder, wobey
sich auch ein päbstlicher Legat, mit Namen
Pelagius befand. Man versetzte das Kriegs-
Theater in Egypten, und griff die Vestung 1218.
Damiata an. Nach einer Belagerung von

zwey

J. C. zwey Jahren gieng dieselbe über. Der Sultan von Egypten Kamel oder Meleddin bot den Frieden und die Herausgabe von Jerusalem vergeblich an. Der Stolz des päbstlichen Legaten unterbrach alle Handlung. Hierüber wurde die christliche Armee durch Austretung des Nils aufgerieben, und der Rest
1221. erkaufte den freyen Rückzug mit Zurückgebung von Damiate. Johann von Brienne gieng selbst nach dem Occident, Hülfe zu erlangen. Er verheyrathete seine Tochter Yolante mit dem Kayser Friederich II. und trat ihm sein Recht auf das Königreich Jerusalem ab. Wir haben aber erzählet wie der Pabst Friederichen gezwungen, seinem Versprechen
1228. gemäß einen Creuzzug zu thun. Weil er aber excommunicirt nach dem gelobten Lande kam, so wollte daselbst keiner von ihm Befehle annehmen, sondern seine Generale gaben sie im Namen Gottes und der Christenheit, bey diesen Umständen eilete der Kayser, so sehr er konnte, einen Frieden mit dem Sultan Kamel zu schliessen, in welchem ihm Jerusalem und andere Städte abgetreten wurden. Er krönete sich an diesem Orte selbst zum Könige, weil sich die Geistlichkeit wegerte es zu thun, und gieng darauf wieder nach Europa zurück.

Dieser Friede half inzwischen den Christen nichts. Ihre eigene Uneinigkeiten machten sie zur Beute ihrer Feinde und folgende grosse Catastrophe endigte endlich den ganzen

Besitz

Besiz der Franken im Oriente. Dschengiz Chan und die Magolen hatten, wie wir oben gesagt, ganz Asien überschwemmt, und war auch in Persien, und in die Besitzungen der mächtigen Khariſſemiſchen Sultane gedrungen. Diese Khariſſemiten, oder Kharasminen waren eben wie die Seldjuckciden, und andere türkische Eroberer von Abkunft türkische Sclaven. Cothbeddin Mahommed hatte im J. 1127, von dem Seldjuckcidischen Sultan Barkiarock, Persien oder Kharasan zum Gouvernement bekommen, und seine Nachkommen hatten sich darinn souverain gemacht. Als die Magolen Khorasan anfielen, so regierte darinn Al-eddinn Mohammed. Sein Sohn Gelaleddin, wurde von Dschenzig, Chans Nachkommen, verjagt. Seine Generale sammleten den Rest seiner geschlagenen Armee. Zum Theil giengen sie nach klein Asien und begaben sich unter die Herrschaft des Sultans von Iconium, zum Theil fielen sie in Syrien, schlugen die Franken und bemächtigten sich Jerusalems und aller Land-Städte. Doch wurde dieser Haufen in der Folge, von andern syrischen Regenten aufgerieben, und Jerusalem kam in die Hände der Sultane von Egypten. J. C. 1230. 1244.

Jerusalem war also abermahls verlohren. Ludwig d. H. nahm das Creuz und die Expedition war abermals gegen Egypten gerichtet. Um hievon die Ursache einzusehen, muß man sich erinnern, daß wir oben gesagt

J. C. gesagt, daß die Creuzzüge viel der Handlung wegen unternommen. Man glaubte aber auch, daß nach Eroberung von Egypten die Einnahme von Judäa nicht schwer halten würde. Der Sultan Saleh der im Anfange dieses Krieges regierte, starb bald, und ihm folgte sein Sohn Moahdan. Ludwig gieng mit seiner starken Armee über Cypern nach Egypten, belagerte und eroberte Damiata. Nach einigen andern glücklichen Vorfällen wurde er aber bey Mansura geschlagen, und fiel selbst in die Hände des Königs. Zeit der Gefangenschaft dieses Prinzens geschahe die grosse Veränderung mit dem egyptischen Reiche, die wir oben erzählet, daß nemlich, die Mamelucken den Sul-
1250. tan Moahdan vom Throne stiessen, und sich selbst desselben bemächtigten. Die Ursache zum Ausbruche dieser Verschwörung war, daß der Sultan mit dem Könige einen Frieden ohne Vorwissen der Mamelucken geschlossen. Indessen kam der Vertrag doch zu stande, und der K. Ludwig wurde nach einer starken Ranzion losgelassen. Er blieb noch einige Zeit in Palästina, versäumete eine gute Gelegenheit, bey einem Kriege zwischen den Mamelucken und dem Sultan von Damas, Jerusalem wieder zu erobern, wurde von dem Sultan von Damas geschlagen, und gieng nach Frankreich zurück. Er beschloß in der Folge noch einen Creuzzug, der sich aber durch die Ueberredung seines Bruders Carl, Königs

König von Neapolis in eine Expedition gegen Tunis verwandelte. J. C. 1258.

Nach seinem Abzuge nahmen die Sachen der Franken in Palästina ein baldiges Ende. Sie besassen noch die festen Städte Antiochien, Tripolis, Tyrus und Acra, oder Ptolemais. Unter ihnen herrschte die schrecklichste Uneinigkeit. Die Tempel-Herren führten mit den Johanniter-Rittern, die Venetianer mit den Genuesern Krieg; und die Nachkommen der Isabella zankten sich um den Königs-Titul von Jerusalem. Von denselben ist er auf verschiedene europäische Häuser gekommen, die ihn noch jezt führen. Man machte verschiedene Bewegungen dem gelobten Lande zu Hülfe zu kommen, sie waren aber zu schwach, oder kamen nicht zu stande. Die Türken machten sich die Streitigkeiten der Franken zu Nutze, ihnen das wenige weg zu nehmen, was sie noch besassen. Der Sultan von Egypten Bendacdor eroberte Antiochien und den ganzen See-Strich. 1268.
Tripolis wurde von dem Sultan Kelaun eingenommen. Die Eroberung von Acra oder Ptolemais, welches die Ritter der drey Orden, ohngeachtet ihrer innern Streitigkeit, mit unglaublicher Tapferkeit vertheidigten, endigte endlich unter dem Sultan Kalil die 1291.
Besitzungen der Christen in dem Orient und die heiligen Kriege.

J. C.

Fünftes Capitel.

Geschichte der Mogolen.

§. 1.

Die **Mogolen** sind ursprünglich eine türkische Horde. Die Orientalischen Schrift-Steller machen sie sehr alt. Man vermuthet aber, daß die ersten **Chans**, die sie von ihnen nennen, keine andere, als die alten **Tanju** der Türken sind. Die ganze Mogolische Nation bestand aus vielen Horden, die alle den Tataren **Niu-Tsche** unterworfen waren, welche damals den größten Theil der Tatarey unter sich gebracht. Eine von diesen Horden, die die Chinesen **Múmku** nennen, bekam im J.
1176. 1176 einen Khan mit Namen **Temudgin**. Dieser junge Krieger unterwarf sich die übrigen Mogolischen Horden und nahm darauf den Titul **Dschengiz-Khan**, oder der größte Khan an. Er entzog seine Nation völlig der Herrschaft der **Niu-Tsche**, erschütterte dieses mächtige Reich heftig und nahm ihm viele Länder weg. Hierauf verbreitete er im Anfange des 13ten Jahrhunderts seine Eroberungen nicht allein über die Tatarey bis an den Borysthenus, sondern besiegte auch viele Länder in dem innern Asien am Caspischen Meere, in Persien, und in den übrigen Besitzungen der Abkömmlinge der Seldjuckidischen Türken. Dieser grosse Sieger war ein guter König, ein glücklicher Soldat, und dabey ein Freund und Belohner der Tugend,

Tugend, und wenn bey seinen Kriegen grosse J. C.
Grausamkeiten und vieles Blutvergiessen vorgegangen, so müssen wir das mehrste davon auf die rohe Wildheit seiner Nation schreiben. Die Mogolen waren Heyden. Dschengiz-Khan suchte sie dabey zu erhalten und zeigte vielen Abscheu für die in seinen Eroberungen herrschende Mahommedanische Religion. Die Haupt-Stadt seines Reiches hieß Caracoram.

§. 2.

Dem Dschengiz-Khan folgte sein Sohn 1228.
Oktai-Khan in der Regierung. Dieser setzte die Eroberungen seines Vaters mit dem größten Erfolg fort. Er eroberte Persien, warf das mächtige Kayserthum der Niu-Tsche völlig über den Haufen, bemächtigte sich der Länder am schwarzen Meere, und Rußlands, ließ seine Armeen Pohlen, Ungarn, und Schlesien ausplündern, und die besten Städte dieser Länder verbrennen. Diejenigen Mo- 1235.
golen, welche in Europa brachen, kamen aus Kaptschack, oder denen nordlichen Provinzen des Caspischen Meeres. Ockrai that ferner die mehrsten Länder des Seldjuckcidischen Prinzen von klein Asien und Syrien und des Khalifs von Bagdad zu seinen Eroberungen hinzu. Er sowohl als sein Vater hatten einen vortrefflichen Minister mit Namen Jli-tschu-tsai. Dieser arbeitete mit vielen Erfolg an der Civilisirung der Sitten der Mogolen, war ihr Gesetzgeber, und führte die

J. C. Wissenschaften unter ihnen ein. Nach Ock-
1241. tais Tode übernahm seine Gemahlin Turackina Katum die Regierung und hatte die Geschicklichkeit ihren Sohn Gajuck zum Khan zu machen gegen die Verordnung des Ockrai. Auf dem Reichstage da Gajuck zum Khan ernennet wurde, erschien nebst so vielen Prin-
1246. zen und Königen ein Abgesandter der Khalifs von Bagdad und des Pabstes von Rom. Dieser letzte war da die Mogolen zum Frieden gegen Europa und zur Annehmung der christlichen Religion zu bewegen. Ein solcher Reichs-Tag hieß Kurultai. Gajuck that nichts merkwürdiges.

§. 3.

1251. Unter dem Nachfolger des Gajucks Mangu Khan eroberte der General desselben Hulagu Bagdad und endigte das Khalifath, welches seit Mahommeds Zeiten gestanden. Alle Prinzen in diesen Gegenden in Mesopotamien, Syrien und klein Asien mußten Vasallen der Mogolen werden.

1260. Kublai Khan folgte seinem Bruder Mangu. Dieser Prinz war zu seines Bruders Zeiten Stadthalter der eroberten Chinesischen Provinzen gewesen, und hatte sich daher viele Kenntnisse erwerben können. Er gab sich grosse Mühe die Wissenschaften unter den Mogolen einzuführen und that es mit guten Erfolg. Er hatte aber einen fehlerhaften Geiz und ließ sich durch denselben von seinen Mini-

Ministern betrügen. Hiezu kam noch daß er J. C.
zu viel Liebe und Aufmerksamkeit auf die Chinesischen Angelegenheiten wandte, und darüber die andern Provinzen versäumete. Er warf das eigentliche Chinesische Kayserthum unter der Familie Song über den Haufen 1276.
und bemächtigte sich des ganzen Landes, nachdem seine Vorfahren schon die Provinzen erobert, die die Niu-Tsche besassen. Er unterwarf sich ferner den größten Theil von Indien, so das jezt fast ganz Asien dem Mogolischen Scepter gehorsam war. Eine andere Expedition gegen Japan scheiterte. Die Welt hatte noch kein Reich gesehen, daß dem Mogolischen an Grösse glich. Aber aus den oben angezeigten Ursachen fiengen die Stadthalter der abendländischen Provinzen an sich in ihren Provinzen souverain zu machen und aus der grossen Dschengizigen Monarchie entstanden verschiedene Reiche, die wir in der folgenden Periode erblicken werden.

Ende der zwoten Periode.

Drittes Buch.

Die Geschichte von der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die Reformation.

Vom J. C. 1273 – 1517.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit der Welt in dieser Periode.

Erstes Capitel.

Politische Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character dieser Periode.

Der Plan der Geschichte, wird in dieser Periode in Europa erweitert, indem Spanien, England und die nordischen Reiche anfangen, Antheil an den allgemeinen Begebenheiten zu nehmen. Die Völkerschaften werden mit ihrer innern Einrichtung fertig, und fangen an ein aufmerksames Auge auf ihre Nachbaren zu werfen. Daraus entstehet das allgemeine Staats-System von Europa, welches von den Mächten Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Burgund, Venedig, und dem Pabste erhalten wird. Die Würkungen dieses Systems bemerkt man zum ersten male in dem Italiänischen Kriege, da die Staats-Verhandelungen mit einer politischen Rücksicht auf das Allgemeine unternommen werden. Dieses ist eine Folge, von

von den immer mehr verbesserten Kentnissen der Menschen, und der weitern Verjagung der Unwissenheit. Hieraus fliesset ferner, daß die Welt anfängt ihre Irrthümer in Absicht der Religion einzusehen, und die Fesseln zu zerbrechen, die ihr der Aberglaube und die Macht der Geistlichen angelegt. Mildere Sitten nehmen die Stelle der vorigen barbarischen und rauhen Gewohnheiten ein. Der Geist des Krieges und der Ritterschaft verschwindet immer mehr, und macht der Handlung, dem Ackerbau, den Handwerken, Künsten und Wissenschaften Platz. Der Orient ist in einer beständigen kriegerischen Unruhe, welche die Einfälle der Mogalen erregen. Diese vertrieben aus demselben alle Wissenschaften, und führten von neuen eine völlige Barbarey ein.

§. 2.

Deutschland. Der Zustand von Deutschland, war seit Heinrichs VI. Tode äuserst zerrüttet. Die Macht der Könige oder Kayser war sehr klein. Man erkannte ihre oberste Lehnsherrlichkeit. Die Ausübung der höchsten Gerichtsbarkeit wurde durch die Widersetzlichkeit der Stände, das noch fortdaurende Faust-Recht, die Befehdungen, die Austräge, u. a. m. geschwächet. Man wählte im Anfange dieser Periode Prinzen, die keine grosse Erbländer besassen, und von deren Macht man nichts zu befürchten hatte. Diese liessen ihre vornehmste Sorge seyn, ihr Haus zu berei-

chern und groß zu machen. Im Anfange dieser Periode hatte der Pabst noch starken Einfluß auf die Kayser-Wahlen. Bey den Streigkeiten zwischen **Ludwig den Bayren** und dem **Pabste**, machten die Churfürsten zwar im J. 1338 den Verein, daß künftig bey ihrer Wahl, die Bestätigung des Pabstes nicht mehr erforderlich seyn sollte, welches der erste Churfürsten-Verein ist. Aber **Carl IV.** erklärete dieses durch eine feyerliche Schrift für nichtig, und er sowohl, als sein Sohn **Wenzeslaus** haben des Pabstes Bestätigung gesucht. Nur, wer von demselben gekrönet war, führte den kayserlichen Titul; imgleichen waren die Italiänischen Königs-Krönungen noch im Gebrauch. **Heinrich VII.** war der erste, der sich nach **Conrad IV.** Tode wieder um Italien ernsthaft bekümmerte, und **Ludwig der Bayer** der letzte, den der Pabst mit Erfolg angriff. **Carl IV.** war eine Creatur desselben, und nach seinem Tode entstand das grosse Schisma, welches die Macht der Päbste überhaupt endigte. Gegen das Ende dieser Periode kam die Krone auf das Haus Oesterreich. Die lange schläfrige Regierung **Friederich III.** schwächte nicht allein die äusere Macht des Reiches, sondern that auch der königl. Gewalt viel Schaden. Der Vertrag den er mit dem Pabste über die geistl. Vorrechte errichtete, die so genannte **Concordata Nationis Germanicæ** war sehr verwerflich, und ein Kunst-Stück des geschickten

schickten Aeneas Sylvius. Maximilian I. heyrathete die Erbinn der Burgundischen Staaten, Maria, und legte dadurch den ersten Grund zu der Grösse des Hauses Oesterreich. Aber seine unüberlegte Verschwendung verursachte, daß er weder seinen Ständen noch seinen Nachbaren fürchterlich war. Ueberhaupt wurden die Kayserlichen Einkünfte immer schwächer durch die Reichs-Pfandschaften, Verlust der Zölle, Salz- und Bergwerke, u. a. m. Unter Sigismund im Hußiten-Kriege ist die erste Reichs-Matrikul gemacht.

Das System der Territorial-Hoheit der deutschen Stände wurde immer mehr befestiget. Die Kayser suchten es vergeblich dadurch zu erschüttern, daß sie die Bündnisse der Freystädte begünstigten. Dieses war eine der vornehmsten Gründe, weswegen die Städte den Wenzeslaus hasseten. Daher sahen sie sich unter seinem Nachfolger Rupert so gut vor, daß die Zeit seiner Regierung viel zur Befestigung dieses Systems beytrug. Durch die güldne Bulle wurde dasselbe so zu sagen für rechtmäßig erkläret. Die Einrichtung des Kammer-Gerichts, der Kraise und der übrigen Verfassungen, die wegen des Land-Friedens getroffen wurden, versicherten die ständische Hoheit. Die güldene Bulle setzte die Zahl der Fürsten, denen das Recht einen König zu wählen zukam, auf sieben feste. Das Haus Oesterreich, welches durch

Rudolph von Habsburg entstand, wurde bald mächtiger als alle Deutsche Häuser, welches die Burgundische Heyrath noch vermehrte. Die grossen Häuser schwächten sich aber in dieser Periode durch die vielen Theilungen. In einem jeden Lande hatten die Landstände noch sehr viel zu sagen. Der Rheinische und Hanseatische Städte-Bund daurete fort, der Marbachische und Schwäbische entstand. Die St. Georgen-Schild-Gesellschaft, die Löwen-Gesellschaft, u. a. m. legten den Grund zu dem heutigen Corpore der Reichs-Ritterschaft, die sich unter Sigismund, in die Kraise Schwaben, Franken, und am Rhein theileten. Das grosse Mergentheimische-Bündniß, welches Wenzeslaus zu stande zu bringen suchte, mußte er auseinander gehen lassen, um die Stände zu beruhigen.

Die güldne Bulle Carls IV., die Concordata nationis germanicâ, unter Friederich III. verschiedene Reichs-Abschiede und Land-Frieden sind die Reichs-Gesetze dieser Periode. Die Befehdungen, und das Faust-Recht erhielten sich bis auf Maximilian, und die Kayser gaben sich vergebliche Mühe, einen allgemeinen Landfrieden zu bewürken. Maximilian kam endlich damit zu stande, theilte das Reich in 10 Kraise, und setzte das Cammer-Gerichte ein.

Deutschland hatte im Anfange dieser Periode keinen wichtigen auswärtigen Feind.

Seine

Seine Könige fochten in Italien mit den Päbsten, und suchten vergeblich ihre Autorität daselbst zu befestigen. Pohlen, Ungarn und Dännemark hatten sich seiner Hoheit entzogen. Es verlohr den größten Theil des Arelatischen Reiches, welches unter Französische Hoheit kam. Preussen mußte die Polnische Hoheit erkennen. Die Schweiz trennete sich anfangs nicht gänzlich von Deutschland, sondern suchte nur ihre Unmittelbarkeit zu behaupten. Böhmen aber, und das demselben incorporirte Schlesien blieb mit Deutschland vereiniget. Von der Verheyrathung der Burgundischen **Maria** mit dem Kayser **Maximilian** fangen die Französischen und Deutschen Kriege an. Die Könige von Frankreich dachten so gar darauf, als die Päbste in **Avignon** residirten, sich mit Hülfe derselben der Kayser-Krone zu bemächtigen.

§. 3.

Italien war im Anfange dieser Periode in einer ausserordentlichen Verwirrung und Unordnung, indem es sich selbst überlassen war, kein allgemeines Band seine verschiedene Staaten verknüpfete, und dieselben deswegen in einem beständigen Kriege untereinander lebten. Das Ansehen der Deutschen Könige wurde noch mehr dadurch geschwächt, daß sich bis auf **Heinrich** VI im J. 1310 keiner von ihnen darum bekümmert. Dieser Prinz sowohl als **Ludwig** der Bayer konnten Italien

ten wenig daselbst ausrichten. Die Namen der Gibellinen und Guelphen daureten noch fort. In der 2ten Hälfte dieser Periode, mischete sich Frankreich und Spanien in die Italiänischen Händel, wodurch die Partheyen daselbst vermehret wurden. Durch diese beständigen innerlichen Kriege, und durch die fast gänzlich aufgehobene Macht der Deutschen Könige als Kayser bekam Italien folgende Gestalt.

In dem **obern Theile** entstanden oder befestigten sich verschiedene Fürstenthümer und Freystaaten. **Savojen** wurde durch **Sigismund** zu einem Herzogthum erhoben, und bekam **Piemont**. **Montferrat** hatte Herzoge aus dem Hause Paläologus. **Sardinien** kam nach langen Streitigkeiten in die Hände der Arragonier. **Mayland** hatte Herzoge aus den Häusern Visconti, Galeati und Sforza. **Mantua** aus dem Hause Gonzaga **Modena** aus dem Hause Este. Die Republiken, die alle durch die Handlung reich und mächtig waren, verdienen besonders unsere Aufmerksamkeit (h). **Pisa** verlohr

(h) Die Italiänischen Städte fiengen frühzeitig und schon im 11ten Jahrh. an sich der Macht des Adels zu entziehen und sich in Freyheit zu setzen. Die Entfernung der deutschen Könige, die Zufriedenheit derselben, wenn ihre mächtigen Vasallen durch ihre Unterthanen selbst geschwächet wurden und in der Folge grosse Geld-Summen, die sie für ihre Freyheit zahlten, verschafften

verlohr seine Freyheit in dieser Periode. Florenz wurde von dem ruhmwürdigen und verdienstvollen Hause der Medicis regieret. Genua die Nebenbuhlerinn von Venedig war in den heil. Kriegen reich und mächtig geworden, und im Besitze von Corsica, eines Theils von Sardinien und Sicilien, vieler Haven in der Crimm und am schwarzen Meere, vieler andrer Besitzungen im Orient u. s. w. Ein verderblicher Krieg mit Venedig, und weit mehr innerliche Uneinigkeiten schwächten sie aber gegen das Ende dieser Periode und machten sie zum Raube der Mayländer und Franzosen. Venedig endlich, das sich ebenfalls in den Creuzzügen zu einer so hohen Stuffe erhoben, daß es eine grosse Rolle in Europa spielte und der mächtigste Staat in Italien war.

Es

ten ihnen dieselben. Als die Handlung zur Zeit der Creuzzüge ihre Reichthümer vermehrte, so griffen sie immer mehr um sich, machten sich immer unabhängiger und schienen endlich den deutschen Kayfern gefährlich. Diese wollten sie also mit Gewalt wieder unter ihren Gehorsam bringen, aber es war zu spät, und ihre Macht war zu groß. Friedrich Rothbart versuchte es am eifrigsten und alle seine italiänischen Kriege zielten dahin ab. Er sahe sich aber gezwungen durch den Costnitzer-Frieden im J. 1183 ihnen alle ihre Freyheiten zu bestätigen. Sie haben dieselben in der Folge immer weiter und bis zu einer völligen Unabhängigkeit von dem Reiche getrieben. Robertsons Geschichte von Carln V. Th. 1. p. 310. und des das. ang. Muratori Antiqu. Ital.

Es hatte sich der Unterwürfigkeit der deutschen Kayser entzogen. Sein ungemeiner Reichthum vermehrte sich täglich durch seine Manufacturen und durch die Handlung nach dem Oriente, die vorzüglich in seinen Händen war. Es besaß grosse Länder in Italien, Dalmatien, einen Theil des festen Griechenlandes, die besten griechischen Inseln, worunter Creta und Cypern gehörte und verschiedene Haven in Romagna und Neapolis. Am Ende dieser Periode wurde sie von der **Linie von Cambray** heftig erschüttert und ihrem Untergange nahe gebracht. Die Veränderung des Weges der Handlung benahm ihr die Mittel sich völlig wieder zu erholen. In ihrer innern Regierung gieng im J. 1246 die Veränderung vor, daß sich der Adel derselben allein bemächtigte. Der **Kirchen-Staat** war unter verschiedene kleine Herren vertheilet, die Vasallen des Pabstes oder des Kayserswaren, und sich **Vicarii Ecclesiä** oder **Imperii** nannten. Keiner von ihnen leistete seinem Lehnsherrn Gehorsam, Pabst **Nicolaus III.** gab dem Umfange des Kirchenstaats fast die heutige Form. Pabst **Clemens V.** war so unzufrieden mit dem wenigen Gehorsam seiner Lehnsträger, daß er im J. 1305. Italien ganz verließ, und seinen Sitz zu **Avignon** in Frankreich aufschlug, woselbst derselbe 70 Jahr geblieben. Die Schwierigkeit, Gehorsam von den Vasallen zu bekommen, wurde hiedurch vermehret. Das Haus Colonna

Ionna war das mächtigste unter den Gegenern der Päbste. Die Schwäche derselben daurete fort bis auf den Pabst Alexander VI. und seinem Sohn Borgia im J. 1491. Diese lasterhafte Herren unterdrückten durch die grausamsten Wege die Macht der Grossen. Borgia hatte dabey die Absicht sich in Italien ein souveraines Fürstenthum zu erwerben. Der unvermuthete Tod seines Vaters und seine eigene Krankheit verhinderten dieses. Alexanders Nachfolger der kriegerische Julius II. brachte die Unterwerfung der Stände völlig zu Stande.

Neapolis und Sicilien waren zwar im Anfange dieser Periode unter dem Scepter des K. Carls von Anjou, aber Sicilien entriß sich ihm durch eine von den schwarzen Thaten die die Menschlichkeit mit Abscheu nennet, durch die sicilianische Vesper, und begab sich unter Arragonische Herrschaft. Unter den Regierungen der beyden herrschsüchtigen und ausschweifenden Johannen litte Neapolis sehr und wurde endlich durch Alphonsus wieder mit Sicilien vereinigt. Dieses Reich hat überhaupt durch diese ganze Periode nicht die wichtige Rolle gespielet, die es unter den Normännern vorstellete. Gegen das Ende derselben wurde es von den Franzosen und Spaniern erobert, und der staatskluge Ferdinand, der Catholik, wußte es ganz für sich zu erhalten.

§. 4.

§. 4.

Frankreich

Frankreich hatte gegen das Ende des vorigen Zeitpunkts unter Philipp August und Ludwig den H. glückliche Epochen gehabt. Ohngeachtet seine Könige den Weg zur Souverainität nicht ganz geendigt, so hatten sie doch darauf grosse Schritte gethan, und besonders zu der Zeit der Creuzzüge ihre Domainen ansehnlich vermehret, Philipp der schöne setzte diesen Weg glücklich fort, unterdrückte seine Flandrischen Vasallen, besiegte England, und widerstand der Uebermacht des Pabstes in seinen Streitigkeiten mit Bonifacius VIII. In geistlichen Sachen war der dasige Aufenthalt der Päbste von grosser Wichtigkeit vor Frankreich. Sein Staats-Minister Enguerrand de Marigni war seine grosse Stütze, wofür er unter der folgenden Regierung einen sehr unwürdigen Lohn empfieng. Man glaubt daß das Parlement (i) damals angefangen feste Sitze zu bekommen, und das die Abgeordneten des Bürgerstandes (Tiers etats) zum ersten male zu den Reichstagen gekommen.

(i) Der Ursprung der Parlamente ist zweifelhaft. Die Geistlichen wurden zu Philipp des langen Zeiten davon ausgeschlossen. Zur Zeit des englischen Krieges wurden sie sehr mächtig. Ein französischer Schriftsteller merket an, daß allein die Aufrichtung der Parlamente es verhindert, daß Frankreich nicht wie Deutschland und Italien in verschiedene Staaten vertheilt worden, sondern ein Reich geblieben wäre. s. Henault Abregu de l' Hist. de Fr. p. 145.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0332
DFG

gekommen. Philipp gab gegen die Veräusserung der Kron-Güter die Verordnung, daß die Apanagen, nach Ausgang der männlichen Erben der Krone heimfallen sollten. Er bereicherte dieselben durch Einziehung der gewaltsam ausgerotteten Tempel-Herren. Frankreich war unter ihm das mächtigste Reich in Europa. Die Regierung seiner drey Söhne war desto schwächer. Mit denselben gieng der Capetingische Königs-Stamm aus und Philipp von Valois erbte die Krone als nächster männlicher Vetter. Eduard III. K. von England machte auf dieselbe Prätension und es entstand darüber ein blutiger Krieg, in welchem Frankreich unter Johann und Carl IV. seinem Untergange nahe war. Unter Carl V. erholete es sich aber durch den tapfern Connetable du Guesclin, und Carl VII. endigte diese Kriege überhaupt glücklich. Die Engländer büsseten dabey alle ihre Besitzungen in Frankreich ein, wodurch theils die schlimme Stellung, in welcher diese Krone sich in Absicht eines so mächtigen Vasallen befand, gehoben wurde, theils ihre Güter ansehnlich vermehret. Philipp von Valois machte die wichtige Erwerbung der Dauphine, welche ihm der letzte Herzog derselben Humbert III. vermachte, ohne daß das deutsche Reich es verwehren konnte. Der unglückliche Johann brachte gleichwohl die Provinzen Normandie, Thoulouse, und Champagne zur Krone. Unter Carl VI. fiengen

die Prinzen vom Geblüte an die Stellen der Pairs einzunehmen. Ohngeachtet Carl VII. ein wollüstiger Herr war, so hat er doch vieles zum besten der Krone gethan, worunter man besonders rechnen muß, daß er zuerst ein stehendes Krieges-Heer unterhalten. Sein lasterhafter Sohn Ludwig XI. hat durch seine Grausamkeiten und Gewissenlosigkeit am mehrsten zu Erhebung der königlichen Würde beygetragen. Er verband verschiedene Provinzen mit der Krone, vermehrte seine Einkünfte ungemein, hielt stets eine starke stehende Armee, worunter viele Ausländer, besonders Schweizer waren, und schwächte durch ein tief durchgedachtes und stets sich gleiches Verfahren die Macht der Grossen so sehr, daß sie von dieser Zeit an verschwand. Carl VIII. sein Sohn war der erste französische König, der sein Augenmerk auf Italien wandte. Aber diese Italiänischen Kriege sind unter ihm und unter seinen Nachfolgern eine Quelle von Unglücks-Fällen für Frankreich gewesen. Sie machten die Regierung Ludwigs XII. minder gesegnet, der übrigens ein würdiger Regent und ein Vater seiner Unterthanen war, aber nicht Staatsklugheit genug besaß.

§. 5.

Spanien. Spanien blieb bis gegen das Ende dieser Periode in den Umständen, worin wir es in der vorigen erblicket. Castilien und Leon waren mit einander vereinigt und das mächtigste

tigste unter den spanischen Reichen. Es brachte dem Arragonischen Königreich wenig Vortheil, daß es Sicilien durch die Sicilianische Vesper an sich brachte. Navarra war das schwächste. Die Saracenen besassen nur noch das Königreich Granada, das aber unter Castilischer Hoheit stand. In allen diesen Reichen war die Macht der Reichsstände sehr groß, so daß die königliche dadurch unterdrükket wurde und die steten innerlichen Kriege die Länder in einer beständigen Schwäche erhielten. Ihre Reichs-Versammlungen hiessen Cortes generales. Diese Gestalt von Spanien wurde gegen das Ende dieser Periode sehr verändert und anstatt, daß es vorher nur eine kleine Rolle in der Europäischen Geschichte gespielet, wurde es auf einmal das mächtigste Reich und entschied in allen grossen Begebenheiten. Dieses geschah durch die Vereinigung der beyden Königr. Castilien und Arragonien bey der Heyrath Ferdinands, Königs von Arragonien und Isabelle, Erbin von Castilien, wodurch ganz Spanien ein Oberhaupt bekam. Ferdinand war ein schlauer und glücklicher Regent. Er verjagte die Saracenen völlig aus Spanien, erwarb der Krone das beständige Meisterthum der drey spanischen Ritter-Orden, bekam unendliche Reichthümer durch die Entdeckung von Amerika und setzte einen festen Fuß in Italien durch die Eroberung von Neapolis. Er that aber dabey Spanien sehr viel Schaden durch

die Einführung der Inquisition, welche die spanischen Länder durch Vertreibung der Saracenen und Juden entvölkerte, und bis jezt unter dem Scepter der Dummheit und des Aberglaubens erhält (k).

Portugall. In Portugall starb im J. 1383 der königliche Stamm aus und der castilische König Johannes machte Prätension auf die Krone, die sich aber der uneheliche Bruder des verstorbenen Königs Ferdinands, auch Johannes, durch Vertreibung der Castilianer, erwarb. Unter seinen Nachkommen gab sich Portugall vergebliche Mühe Castilien mit seiner Krone zu verbinden. Desto glücklicher aber wurde es durch die reiche Handlung nach Ost-Indien, und durch die allgemählige Findung des Weges über das Vorgebürge der guten Hoffnung unter den Königen Alphonsus V. Johannes II. und Emanuel den Gr.

§. 6.

England England hat in diesem Zeit-Puncte ausserordentlich unter innerlichen Unruhen gelitten. Durch die Stiftung des Unter-Hauses war der völlige Grund zu der jetzigen Regierungs-Form geleget. Der würdige Eduard I. ließ dieselbe unangetastet und erwarb

(k) Jacob, König von Arragonien, hatte schon die Vertreibung der Mauren aus falschen Religions-Eifer versucht. Aber die Stände hatten es hintertrieben. s. miscellaneous tract. by M. Geddes. Tom. I. p. 26.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0336
DFG

ward der Krone das Fürstenthum Wallis, das seit der Eroberung der Angel-Sachsen seinen eigenen Fürsten gehabt. Sein unglücklicher Sohn Eduard II. verstand die Kunst, diese eigenwillige Nation zu regieren, desto weniger und starb im Gefängniß. Eduard III. hingegen war beliebt bey der Nation, siegreich gegen Frankreich und vermögend die päbstliche Macht in England einzuschränken. Das Ende seiner Regierung war nach dem Tode seines tapfern Erb-Prinzen, Eduard des Schwarzen, minder glücklich. Seine beyden Nachfolger Richard II. und Heinrich IV. hatten stete Streitigkeiten mit der Nation, die der letzte so glücklich führte, daß sein Sohn der tapfere Heinrich V. nicht allein zu Hause eine ruhige Regierung hatte, sondern auch beynahe ganz Frankreich erobern konnte. Desto trauriger für England war die Regierung seines Sohnes Heinrich VI. Die Schwäche dieses Herrn, die Regiersucht seiner Gemahlinn Margaretha von Anjou, und der unglückliche Krieg in Frankreich gab dem Hause York Gelegenheit das königliche oder Lancastrische Haus zu bekriegen. Dieser innerliche Krieg, der gemeiniglich von den Waapen der beyden Häuser der Krieg der weissen und rothen Rose genannt zu werden pflegt, daurete durch die ganze zweyte Hälfte des 15. Jahrhund. und endigte sich erst in der Person Heinrich VII. der beyde Rosen mit einander vereinigte und dessen Nachkommen das Hau-

Tudor genannt zu werden pflegen. Die starke Oeconomie dieses Herrn setzte seine Nachfolger in den Stand eine grosse Rolle zu spielen und die wahre Grösse Englands fängt sich mit ihm an.

Schottland

Schottlands Begebenheiten haben keinen Einfluß auf das Allgemeine. England zwang dasselbe seine Hoheit zu erkennen. Innerliche Kriege, die aus der Lehnsherrlichen Regierungs-Form entstanden, zerrütteten das Reich beständig. Nach Abgang des Kennethischen Königs-Stammes, der durch die vorige Periode geherrschet hatte, im Jahr 1290 stritten die beyden Häuser Baliol und Bruce um die Krone bis auf das Jahr 1370, damit Robert II. das Haus Stuart den Thron bestieg.

§. 7.

Dännemark u. Schweden.

Dännemark sowohl als Schweden war sehr unbeträchtlich bis an das Ende des 14ten Jahrhund. Margaretha aber, Königin von Dännemark, vereinigte die drey Kronen Dännemark, Schweden und Norwegen mit einander durch eine feyerliche Union zu Colmar im Jahr 1397. Diese Vereinigung war inzwischen für diese Länder von üblen Folgen. Die Könige von Dännemark sahen Schweden und Norwegen als abhängige Provinzen ihres Reiches an und kränkten ihre Rechte häufig. Schweden fiel gleich unter dem Nachfolger der Margaretha, dem König Erich, von

von Dännemark ab, und ohngeachtet es den Nachfolger desselben, **Christoph**, wiederum erkannte, so konnten es doch die folgenden Könige nicht in Gehorsam erhalten. Die Kriege wegen der Colmarischen Union daureten durch diese ganze Periode, und die Häuser **Benson** und **Sture** waren den Dänen am gefährlichsten.

Der König **Erich** verlohr wegen seiner üblen Aufführung alle drey Kronen und wurde von den Dänen verjagt. Nach seines Nachfolgers **Christoph**, Pr. von Bayren Tode, kam im Jahr 1448 mit **Christian I.** die Krone an das **Oldenburgische Haus**, welches sie jezt noch trägt. Hiedurch sind die Schleswigischen und Holsteinischen Länder mit Dännemark verbunden. Ihre Regierungen waren voll Unruhen.

§. 8.

Pohlen.

Pohlen hatte mit den benachbarten Ländern das Unglück im Anfange dieser Periode von den Tataren verwüstet zu werden, dabey daureten die Streitigkeiten in der Familie **Boleslai III.** stets fort, bis **Uladislaus Loctieus** groß und klein Pohlen im Jahr 1309 wieder vereinigte, und dadurch das Reich beruhigte. **Casimir**, sein würdiger Sohn, war der beste Regent, der den polnischen Thron bekleidet, und Pohlen hatte seiner weisen Einrichtung vieles zu danken. Er war der letzte aus dem Piastischen Königs-Stamm. Ihm folgte

im J. 1370 **Ludwig**, der K. von Ungarn und nach dessen Tode kam die Krone durch die Verheyrathung seiner Tochter **Hedwig** an **Uladislaus**, Herzog von Litthauen aus dem Hause **Jagello**, im J. 1386, welches diese ganze Periode durch regierte. Diese kriegerische Herren fochten theils unter sich über die Vereinigung des Herzogthums Litthauen mit Pohlen, theils mit dem deutschen Orden in Preussen, die **Casimir** III. zwang ihm polnisch Preussen abzutreten und über das übrige seine Landes-Hoheit zu erkennen im J. 1466, theils mit den Türken, an welchen Pohlen einen fürchterlichen Nachbar bekam.

Ungarn. Auch **Ungarn** wurde durch innerliche Kriege zerrissen. Nach dem Ausgange der alten Königs-Familie war nach einigen Unruhen der **Neapolitanische Prinz, Carl Robert**, der Stifter einer **neuen Familie** im J. 1301. Das **Lützelburgische Haus** verdrängete das Neapolitanische am Ende des 14ten Jahrh. und nach Ausgang desselben regierte **Albert II.** die drey Reiche, Deutschland, Ungarn und Böhmen. Nach dem Tode desselben wurde gegen seinen Sohn **Ladislaus** der polnische Prinz **Uladislaus** gewählet, der in dem unglücklichen Treffen gegen die Türken bey Varna blieb. **Ladislaus** Alberts Sohn starb auch bald. Sein tapfrer Nachfolger **Matthias Hunniades** hielt die Türken von seinen Gränzen zurück und fochte glücklich gegen den Kayser **Friederich** III.

Nach

Nach seinem Tode wählte man Uladislaum, Pr. von Pohlen, dessen schläfrige Regierung der Krone grossen Schaden that.

Böhmen versuchte unter dem König Ottocar vergeblich sich von der deutschen Hoheit los zu reissen. Der alte Königs-Stamm des Primislaus starb mit Wenzeslaus den Jüngern im Jahr 1306 aus, und das Lützelburgische Haus bekam nach einigen Streitigkeiten die Böhmische Krone. Unter dem König Wenzeslaus und Sigismund wurde es durch die innerlichen Kriege über die Lehre des Johann Huß zerrüttet. Dieser letzte König hatte seinen Schwieger-Sohn Albert II. den deutschen Kayser zum Nachfolger. Nach desselben und seines Sohns Tode wählten die Böhmen aus ihren Mitteln Georg Podiebrad, nach dessen kriegerischen und unruhigen Regierung Uladislaus, Pr. von Pohlen, die Krone bekam, der sich auch Ungarn erwarb. Die Geschichte dieser drey Königreiche in diesen letzten Zeiten hat sehr viel Einfluß und Zusammenhang mit der deutschen. Böhmen

§. 9.

An dem Fusse der Alpen zwischen Italien und Deutschland setzte sich ein Volk in Freyheit, das ohngeachtet der Bemühungen seiner mächtigen Feinde sich zu einem blühenden und glücklichen Staate gemacht. Diese Länder, welche ehemals Helvetia jezt die Schweiz heissen, standen damals unter ver- Schweiz.

schiedenen Herren unter deutscher Hoheit. Das Haus Oesterreich suchte seine Macht unter dem Kayser **Albert I.** daselbst auszubreiten und unterdrückte die Rechte der Städte **Schweiz**, **Uri** und **Unterwalden**. Diese machten aber im Jahr 1307 einen Bund sich gegen die Tyranney seiner Stadthalter zu vertheidigen und erhielten denselben mit grosser Standhaftigkeit und Tapferkeit. Die benachbarten Länder vereinigten sich durch diese ganze Periode mit ihnen, woraus der Cörper der **Schweizerschen Republik** erwachsen ist. Appenzell war der letzte Canton, der im Jahre 1513 zu dem Bunde trat. In dem Italiänischen Kriege, am Ende dieser Periode, spielten die kriegerischen Schweizer eine grosse Rolle.

§. 10.

Rußland

Rußland war bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts in verschiedene Fürstenthümer vertheilet, die unter tatarischen Gehorsam standen. Der Fürst von Moskaw und Kiew, **Iwan I. Wasiliewiz** unterwarf sich verschiedene Fürstenthümer, schüttelte das tatarische Joch ab und eroberte allgemählich ganz Rußland, einen Theil von Sibirien und andern Ländern. So legte er um das J. 1450 den Grund zu der jetzigen grossen Monarchie.

§. 11.

Das orientalische Kayserthum.

Das schwache **orientalische Kayserthum** wurde von Kaysern aus dem Hause Palä-

Palæologus regieret. Sie waren schlechte Prinzen und ihre innern Streitigkeiten hätten allein das größte und festeste Reich über den Haufen werfen müssen. Die Türken nahmen ihnen allgemählich ihr ganzes Reich weg, bis auf die einzige Stadt Constantinopel. Der Sultan **Bajazeth** belagerte auch diese und würde dem griechischen Reiche ein Ende gemacht haben, wenn ihn nicht der Einfall des Tatar **Tamerlan** in seine Länder nach Asien gerufen hätte. Die Griechen suchten vergeblich Hülfe bey dem Occident, ohne ihn bewegen zu können, einen so mächtigen Feind als die Türken damals waren, den Eintritt in Europa zu verwehren und sich eine Gegenmauer an Constantinopel zu erhalten. Dasjenige was Ungarn und Pohlen that, wurde durch die Siege der Türken bey Nicopolis und Varna vereitelt. Die dringendste Gefahr endigte die Streitigkeiten der Griechen unter einander nicht. **Mahommed II.** belagerte die Stadt Constantinopel im J. 1453, unter dem Kayser **Constantinus Palæologus**, und endigte durch ihre Eroberung das griechisch-römische Kayserthum.

§. 12.

Asien. Asien hat in dieser Periode größtentheils diejenige Gestalt bekommen, worin wir es jezt erblicken. Die Macht der **Türken** war durch die **Mogolen** gänzlich gebrochen und alle ihre ehemalige Reiche erkannten die Herrschaft dieser

ser Tataren. In Mesopotamien und an dem Caspischen Meere erhielten sich einige Turkomannische Prinzen. Syrien und ein Theil von Arabien stand unter den mächtigen Mameluckischen Sultanen, deren Ursprung wir oben erzählet haben. Von denselben stiftete der kriegerische Sultan Bibars im Jahr 1261 zu Cairo ein neues Kalifath, nachdem die Mogolen das Kalifath zu Bagdad zerstöret hatten. Der erste, den er zum Kalif ernannte, war Ahmed Monstanser Billah, aus dem Hause Al-Abbas. Diese Baharitischen Mamelucken wurden aber bald Sclaven ihrer Emirs. Der Macht derselben Widerstand zu thun machten sie sich eine Leibwache oder Halka aus fremden Mamelucken oder losgelassenen Sclaven, besonders Circaßiern. Dieses Volk, welches eigentlich Kirckes hieß, waren sibirische Tataren vom See Paikal, die wahrscheinlich mit den Mogols in das südliche Asien gekommen. Sie wohnen noch jezt an der westlichen Seite des Caspischen Meeres. Einer von diesen Circaßiern, Barkock mit Namen, der vorher Sclave von verschiedenen Emirs gewesen, stieg zu den obersten Krieges-Stuffen und bemächtigte sich endlich im J. 1382 des Thrones. Er stiftete die Dynastie der Bordgiten oder Circaßischen Mamelucken, die durch diese ganze Periode in Egypten regieret haben. Das Seljuckcidische Sultanat von Iconium hatte zwar noch Sultane, sie waren aber den Mogolen

golen unterworfen und höreten im Jahr 1306 mit Masud gänzlich auf. Bey dem Untergange dieses mächtigen Reiches schützeten verschiedene Emirs kleine Besitzungen gegen die Mogols. Unter denselben machte sich Athmann oder Othmann besonders mächtig. Es ist wahrscheinlich, daß derselbe kein Iconischer, sondern ein Kharizmianischer Emir gewesen, von welchem Volke, wie wir in der vorigen Periode erzählt, ein Theil nach klein Asien geflüchtet, als die Mogols Kharissem eroberten. Dieser Othmann ist der Stifter der mächtigen Ottomannischen Türken, die in unsern Zeiten einen so grossen Theil von Europa und Asien inne haben (1). Sein Vater hieß Othogrul, und sein Groß-Vater Solimann Schach soll aus Charissem gekommen seyn. Der Anfang des Ottomannischen Reiches war klein. Er eroberte Prusia und einen Theil von Bithynien und starb 1330. Sein Sohn Orkhanbeg setzte seine Eroberungen fort. Amurath gieng nach Europa herüber und verlegte seine Residenz nach Adrianopel. Sein Sohn Bajazeth ließ sich von dem Egyptischen Khalif den Sultans-Titul bestätigen. Das Othomannische Reich schien aber unter ihm zu Grunde zu gehen, als der Türken.

(1) Die Erzählung des Ursprungs der heutigen Türken ist um desto verschiedener, da die Türken über denselben einen falschen Glanz zu verbreiten suchen und ihn dadurch noch dunkler machen. Wir sind dem Desguignes gefolget. Th. V. p. 354. u. f. w.

der Anführer der zagataischen Tatarn, Tamerlan, dasselbe anfiel, den Bajazeth schlug und ihn selbst gefangen bekam. Weil aber Tamerlans Söhne nach seinem Tode untereinander in Streitigkeiten geriethen, so hatten Bajazeths Söhne Gelegenheit sich zu erholen. Sie führten unter sich ebenfalls blutige Kriege, in welchen **Mohammed** I. Bajazeths Enkel die Oberhand behielt. Von dieser Zeit an ist das **Ottomannische** Reich stets gewachsen, und **Mahommed** II. gab ihm durch die Eroberung von Constantinopel den größten Glanz. Gegen das Ende des jezigen und beym Anfange des künftigen Zeitpunctes waren diese Türken der fürchterlichste Feind von Europa.

Mogolen. Die **Mogolen** hatten in der vorigen Periode fast ganz Asien unter sich gebracht. Aber diese grosse Monarchie wurde in viele Reiche zertheilet, als die verschiedenen Stadhalter der Provinzen anfiengen sich souverain zu machen. Die Kayser von China, die Nachkommen des Kublai Khan, waren die vornehmsten, und wurden nach einiger Zeit, als die Groß Khans angesehen. Ausserdem entstanden daraus folgende mächtige Reiche. **Persien** oder **Iran**, welches die Nachkommen des **Hulagu Khan**, Enkel des Dschengiz Khan, stifteten. Dieses Land wurde im J. 1355. von dem Khan von Kaptschack, erobert, nachdem kurz vorher die Familie des Dschengiz von ihren Ministern aus der Familie

milie des Emir Dgiuaban vom Throne gestossen. Aus den Trümmern dieses Reiches errichtete Hassan Bußruck, im J. 1350. zu Bagdad eine neue Herrschaft. Seine Nachkommen heissen die Ilkhanianer, von seinem Vater Ilkhan. Tamerlan erschütterte dieses Reich, das über einen Theil von Persien sich erstreckte, heftig, so daß die Turkommannen, die am Caspischen Meere wohnten, und die man von ihren Waapen, die vom schwarzen Schöps zu nennen pflegte, unter ihrem Anführer den Cara Jhusuf es im J. 1410 übern Haufen werfen konnten. Diese schwarzen Turkomannen wurden im J. 1468. von den weissen unter Anführung des Usum Hassan überwunden, der sich Persiens bemächtigte, und ein sehr mächtiger Prinz war. Schach Ismael entriß den Nachkommen desselben dieses Land, um das Jahr 1510, und stifftete die mächtige Dynastie der Sophis, von der wir in der künftigen Periode reden. Das zweyte mächtige Reich der Mogolen war das von Zagatai, welches von Zagatai, dem zweyten Sohn des Dschengiz, in Turkestam und Transoxania gestiftet wurde. Die Hauptstadt desselben war Bischbaligh, Tamerlan warf es im J. 1397 über den Haufen. Das dritte endlich war das von Kaptschack, in dem westnordlichen Theile von Asien. Dieses Reich war sehr mächtig, und erstreckte sich über alle Länder am Caspischen und

schwar-

schwarzen Meere an der Wolga über Rußland, und den größten Theil von Sibirien. Diese Kaptschackischen Mogolen sind es, die Pohlen, Ungarn und Schlesien verheeret haben. Tuschi, der Sohn des Dschengiz, war der erste Khan derselben, dem sein tapferer Sohn Batu folgte. Ihre Haupt-Stadt war Sarai. Die Einfälle des Tamerlans erschütterten dieses Reich gewaltig, und gaben Anlaß, daß sich viele Stadthalterschafften souverain machten, Rußland sein Joch ganz abschüttelte, und es endlich im J. 1506 mit dem Khan Ahmed, durch den Khan von Krimm Mengheli, Kerai und durch die Pohlen zerstöret wurde. Die noch jezt daseyenden Tataren Nogais sind Ueberbleibsel der Mogols von Kaptschack, und aus denen von ihnen vorher vertriebenen alten Einwohnern, leitet man die jetzigen Cosacken her (m). Die vornehmsten Reiche, welche aus dem grossen Kaptschackischen entsprangen, sind Turan, oder das südliche Sibirien, dessen Khans von Scheibani, des Batu Bruder herstammeten, und sich nachher souverain machten. Die Khans von Crimm, dessen Stiffter Hadgi Kurai im Jahr 1475 war, und die noch jetzt unter türkischer Hoheit fort dauren. Die Khans von Kasan, von Astrakan, u. a. m.

In

(m) Nach dem Desguignes. Eine ganz andere Ableitung derselben von den Russen die Herr Müller gegeben, stehet in des Herrn Büschings Geographie, Th. I. B. 2. p. 730.

In diesen östlichen Mogolischen Eroberungen entstand eine grosse Veränderung, durch die Eroberung des Tamerlans, welches zugleich die letzte allgemeine ist, die Asien betroffen. Timurlenck oder Tamerlan war ein Abkömmling des Caraschar Nevian, der zur Zeit des Zagatai, die Staaten dieses Prinzens regieret. Die Nachkommen des Zagatai wurden allgemälich von ihren Ministern, die Nevians hiessen, aller Macht beraubt, und blieben nur dem Nahmen nach Khans. Mir Husain hatte die Stelle eines Nevians, als Timur Emir von Resch war. Timur war unzufrieden mit seiner Regierung, überwältigte ihn, und bemächtigte sich selbst seiner Charge im J. 1369. Der Khan, welcher damals regierte, hieß Adel. Tamerlan setzte an seine Stelle den Soyurgatmisch, und nach dessen Tode den Mahmud Schach. Er selbst führte niemals den Titul Khan, aber seine Siege unterwarfen ihm Asien von den Gränzen von China bis an Syrien, und tief in Rußland, und von dem Weltmeere bis an den Fluß Irtisch und Sibirien. Dieser grosse Eroberer starb im J. 1405, als er eben China angreifen wollte. Seine Nachkommen wählten keine Khans aus der Familie des Zagatai, und geriehten so sehr in innerliche Kriege, daß darüber dieses mächtige Reich frühzeitig zerstücket wurde. Die Nachkommen des Dschengiz hoben ihr Haupt wieder in die Höhe. Schaibeck,

Sultan eines Theils von Turan, jagte die Timuriden in das innere Indien, und stiftete in den grossen Ländern, die man jezt die Bucharey nennet, ein mächtiges Reich, worinn noch jetzt die Prinzen aus seiner Familie Khans sind. Man nennet sie die **Usbecken** von **Usbeck**, einen Khan von Kaptschack, um das J. 1313. **Ilbars**, ein andrer Abkömmling von den Kaptschackischen Khans, machte sich zum Herrn von Kharissem, welches ebenfalls noch unter der Herrschaft dieser Tataren stehet, die mit zu den Usbecken gehören. Die Famile des Tamerlans behielt das innere **Indien**, welches **Hindistan** oder **Indostan** genannt wird. **Babur**, der 7te von Tamerlan, war der erste der dieses Reich zu **Dehli** errichtete.

Ferner entstand bey diesen grossen Veränderungen das Reich der **Eleuther** oder **Kalmucken**. Die Geschichte erzählet weder, wie dieses Volk zu seiner grossen Macht gelanget, noch ob es von den Dschengiz oder Tamerlan herstammt. Es liegt dieses grosse Reich an den südlichen Gränzen von Sibirien, mitten in Asien, und dauret noch fort. Das Oberhaupt dieser Tataren heisset **Khan Taisch** oder **Kontaisch**.

Auf diese Art hat diese Periode alle die grossen Reiche von Asien, die Othomannischen Türken, die Sophi von Persien, die Mogolen von Indostan, die Khans der Bucharey und der Kalmucken hervorgebracht.

§. 3.

§. 3.

China stand im Anfange dieser Perio- China.
de unter den Mogolen, und seine Regenten wurden anfänglich von allen Mogolischen Khans, als ihre Ober-Herren angesehen. Wir haben erzählet, wie dieses allgemählich aufhörete. Die Mogolischen Kayser nannten sich die Familie Yuen. Die Chineser ertrugen dieses Joch nicht lange über sich. Tschu, ein Mann von geringer Herkunft, machte im Jahr 1368 gegen den Kayser Schün-Ti einen Aufruhr, setzte denselben ab, und endigte also die mogolische Familie der Yuen. Der Rest der Mogolen flüchtete nach den nordlichen Gegenden, wo sie jezt noch unter dem Nahmen der Tataren Kalkas fortdauren. Tschu aber, der auch Hong-Wu heisset, stiftete in China die Familie Ming, die durch diesen ganzen Zeitpunkt regierte.

Zweytes Capitel.

Geistliche Beschaffenheit.

§. 1.

Unter den drey herrschenden Religionen der Welt bleibt zwar die Christliche stets die eingeschränkteste, in Absicht der Länder. Aber sie hatte sich doch in der vorigen Periode bis in die äussersten Gränzen des nordlichen Europa ausgebreitet; und es waren viele Christen in den andern Welttheilen, besonders sehr viel Nestorianer in Asien. Die Ausbreitung der christlichen Religion.

Mogolen waren Heyden, als sie Asien anfielen, und zeigten fast mehr guten Willen für die christliche Religion, als für den Mahommedanismus. Die Nestorianer und selbst der Pabst gaben sich viele Mühe denselben zu erhalten, und unterstützten ihn durch Gesandschaften und Mißionen, die auch von guter Würkung waren, bis auf die Eroberungen des Tamerlans, durch welche die Mahommedische Religion allenthalben die Oberhand bekam. Das Christenthum erhielt sich gleichfals in China, so lange die Mogols den Thron daselbst besassen. Unter der Familie Ming höreten aber die Mißionen auf. Im 14ten Jahrh. bekehrte der König von Pohlen, Ladislaus Jagello, seine Litthauer, und die Deutschen Ritter fuhren fort in Preussen und Liefland mit Gewalt das Christenthum einzuführen. Man zwang im 15ten Jahrhund. durch Gewalt und Vertreibungen die Saracenen und Juden in Spanien zur Annehmung der christlichen Religion, auch schickten die Spanier und Portugiesen Mißionen in beyde Indien.

§. 2.

Innerer Zustand der Religion.

Das innere der Religion war so verderbt, daß es bey einer jeden Lehre schwer war, ihre wahre Gestalt dem ersten Ursprunge nach zu erkennen. Das Gebäude des Aberglaubens und der Menschen-Satzungen war in der vorigen Periode völlig aufgeführet. Man that nichts hauptsächliches in der jetzigen hinzu,

zu, weil die Klagen der Rechtschaffenen schon zu laut waren, und man ihre allgemeine Vermehrung fürchtete. Bonifacius VIII. stiftete inzwischen die so einträgliche Feyer des römischen Jubel-Festes, welches Clemens VI. auf 50, und Paulus II. auf 25 Jahre herabsetzten. Man vermehrte die Festtage mit dem Feste der Crone und Lanze Christi, der Wundenmale des heil. Franziscus (n), mit vielen Festen der Jungfrau Maria, man betete derselben zu Ehren das Ave-Maria, so, daß wenig Unterscheid unter der Verehrung des wahren GOttes und der Maria war.

Die Exegeten blieben, wenn wir Nicolaus Lyra ausnehmen, im 14ten Jahrh. bey der vorigen Methode, daß sie entweder den alten Kirchen-Lehrern nachsprachen, oder mystische Erklärungen erzwangen. Im 15ten Jahrh. wies Lorenz Valla den wahren Weg der Exegesis durch die Critic, und sein kleines Buch, Notä in Novum Testamentum, ist mehr werth als Alphonsus Tostatus grosse

(n) Dieses und die berühmten Bücher: Das Evangelium aeternum, welches man gemeiniglich dem General der Franciscaner, Johann a Parma, zuschreibt, und Liber Conformitatum S. Francisci cum Domino nostro Jesu Christo, welches der Franciscaner Bartholomäus Albicius im 14ten Jahrh. schrieb, zeiget, was aus unsrer Religion würde geworden seyn, wenn nicht die verbesserten Wissenschaften den Menschen zu rechter Zeit die Augen eröffnet.

Werke. Auch sind viele Bücher der heiligen Schrifft in diesem Jahrhund. in die lebenden Sprachen übersetzt. Die größte Anzahl der **Dogmaticker** waren im 14ten Jahrh. **Scholasticker**, die übrigen **Mysticker**, wenige oder gar keine **Biblici**. **J. Duns der Schotte**, ein Franziscaner und berühmter Dialectiker, griff den alten Anführer der Scholastischen Philosophie **Thomas Aquina** an, den seine Ordens-Genossen, die Dominicaner, vertheidigten. Hieraus sind die Secten der **Thomisten** und **Scoristen** entstanden, die noch jetzt in den catholischen Schulen fortdauren. Das 11te Jahrh. gab den **Scholastickern** viele Feinde, welche die Thorheit dieser übertriebenen Lehr-Art einsahen, und sich dem Strome widersetzten. **Johann Gerson** ist der berühmteste von ihnen. Die Platonische Philosophie fand dagegen viele Freunde unter den Gottesgelehrten, unter welche besonders **Marsilius Ficinus** gehöret. Auch die mystische Theologie bekam dadurch eine neue Stärke, in welcher besonders in diesem Jahrhundert **Thomas von Kempis** zu merken ist. Viele suchten eine Vereinigung der mystischen und scholastischen Theologie zu treffen. Die **Moral** wurde nicht besser als vorher getrieben, da die Lehre von verdienstlichen Werken immer mehrere Stärke gewann, und die Erkauffung des Ablaß der Sünden immer gewöhnlicher wurden. Die **Scholasticker** vermehrten, ihrer

spitzfindi-

spitzfindigen Denkungsart gemäß, die Casual-Theologie. Im 14ten Jahrh. liebte man vorzüglich die Lehr-Methode, daß man von den Handlungen der Thiere Aufmunterungen, die Menschen zu guten Handlungen zu bewegen, hernahm. Im 11ten Jahrh. schrieben die Mysticker vieles in dem Fache der Moral. Die Polemic fand desto mehr Freunde in diesen disputirsüchtigen Zeiten. Man schrieb verschiedenes von der Wahrheit der christl. Religion, gegen die Saracenen und Juden. Die Streitigkeiten zwischen der griechischen und lateinischen Kirche daureten beständig fort, ohngeachtet die Kayser dieses Zeitpunctes sich ebenfalls Mühe gaben, sie beyzulegen, auch Johann der Paläologe im J. 1369, und sein Nachfolger, Johann II. der Paläologe im J. 1437, deswegen selbst nach Italien kamen. Aber ihre Unterthanen billigten ihre Schritte niemals, und nach der Eroberung der Stadt Constantinopel von den Türken wurde auf keine Vereinigung weiter gedacht. Die Franciscaner stritten im 14ten Jahrh. heftig über die Natur der Armuth der Ordens-Leute. Sie behaupteten, Christus und seine Jünger hätten überhaupt kein Eigenthum (Dominium) über die Güter gehabt, die sie besessen. P. Johann XXII. sahe, was die weltlichen Fürsten aus dieser Lehre für gefährliche Folgen ziehen könnten, und verdammte dieselbe, ohne daß deswegen die Franciscaner mit seinem Ausspruche zufrie-

den waren. In eben diesem Jahrh. entstand unter den Griechen eine grosse Streitigkeit, über die Frage: ob das Licht, welches die Jünger auf dem Berge Thabor gesehen, erschaffen oder unerschaffen und ein Theil der Gottheit sey. Diese Frage war aus der Lehre der Hesychasten entstanden, welche behaupteten, daß ein Mensch, der sich in eine völlige Seelen-Ruhe setzte, einen Theil von dem Lichte der Gottheit erblickte. **Barlaam**, ein vernünftiger und geschickter Mann, war ein starker aber hitziger Gegner der Hesychasten, die endlich nach seinem Tode obsiegten. Dieser berühmte Streit, der eben so thöricht in Absicht der Sachen ist, worüber er geführet, als traurig, in Absicht der Art und Weise, wie man ihn führte, zeigt den Geist der damaligen Denkungs-Art und Gelehrsamkeit sehr deutlich. Noch thörichter vielleicht, als diese Streitigkeit, war die Zänkerey der Franciscaner über den Schnitt ihrer Kappe, welchen einige spitz andere breit haben wollten, und sich darüber auf das ärgste verfolgten.

Von diesen läppischen Streitigkeiten verschieden verdienen die häufigen Widersprüche der **Zeugen der Wahrheit** in diesem Zeit-Puncte unsere ganze Aufmerksamkeit. Die Zahl der Waldenser und Albigenser war zwar geschwächt, aber nicht ausgerottet. Ihre Verfolgung hatte Anlaß gegeben, daß sie sich aus ihren Gebürgen durch ganz Europa zerstreuet

und

und allenthalben Schüler gezogen hatten, besonders aber in England, unter welchen **Richard Radulph** und vorzüglich **Joh. Wiclef**, ein geschickter Orfurtischer Theologe, merkwürdig sind. Dieser letzte griff die Mißbräuche des Pabstthums mit vielem Nachdruck an, übersetzte die Bibel ins Englische und fuhr mit seinem Widerspruche bis an seinen Tod im Jahr 1387 fort, ohne daß ihn seine Feinde hätten unterdrücken können. Er hatte viele Schüler, worunter einige auch die **Lolhardier** zählen, die andere von einem Waldensischen Priester **Nic.** oder **Walther Lollhard** ableiten. Die Zahl der Gegner des Pabstes vergrösserte sich im 11ten Jahrh. da theils die vermehrte Gelehrsamkeit, theils die Auftritte des grossen Schisma, der Welt die Augen immer mehr öffneten. **Wiclef** hatte in England viele Schüler gezogen; die Waldenser erhielten sich in ihren Gebürgen; in Italien predigte **Hieronymus Savanarola**; die stärksten Gegner des Pabstes aber waren **Johann Huß** und **Hieronymus von Prag**, in Böhmen. Die Begebenheiten, welche durch diese berühmten Leute in der Mitte des 11ten Jahrh. gewürket wurden, erzählen wir unten weitläuftiger, und merken hier nur an, daß die Nachfolger **Johann Huß** die ersten waren, welche es durch den Erfolg ihrer Waffen dahin brachten, daß sie eine autorisirte Gemeine errichteten, die von den Lehren des Pabstthums abwich.

§. 3.

Aeusserlicher Zustand der Religion

Die lasterhafte Lebens-Art und die Herrschsucht der Geistlichen war in diesen Zeiten so hoch gestiegen, daß man gar keinen Scheu mehr trug öffentlich in allen Schrifften darüber zu klagen. Der Vorwurf dieser Ruchlosigkeit traff besonders die Mönche und unter ihnen vorzüglich die Bettel-Orden. Viele von ihren eigenen Mit-Gliedern trenneten sich von ihnen aus Abscheu über ihre schändliche Lebens-Art und unterwarfen sich einer strengern Regul, z. B. die Fratres de observantia und andere. Dennoch blieb die Macht, das Ansehen und der Reichthum des geistlichen Standes noch immer überwiegend, und ihr Einfluß in die Denkungs-Art der Menschen sehr groß, obgleich ihr Fall in dieser Periode zubereitet wurde.

Die päbstliche Macht hatte im 13ten Jahrhund. ihre höchste Stuffe erreichet. Rudolph und die ersten österreichischen Kayser hatten sich derselben nicht im mindesten widersetzet. Sie wollten sich keinen so starken Feind zuziehen, der ihre Absichten, sich in Deutschland mächtig zu machen, hätte unterbrechen können. Rudolph bestätigte durch eine Acte vom Jahr 1278, dem einsichtsvollen und grossen P. Nicolaus III. alle Italiänischen Besitzungen. Aber gleich im Anfange des 14ten Jahrhund. fieng das Pabstthum an zu sinken, die Concilia zu Costnitz und Basel legten

legten zu seinem Fall den ersten Grund, und die Reformation endigte denselben.

Die Macht des Pabstes war durch zwey Ursachen bewürket, die Unwissenheit hatte den Aberglauben auf den Thron gesetzet und die Menschen zu Sclaven der Geistlichkeit gemacht, die Lehnsherrliche Regierungs-Form hatte die Macht der regierenden Prinzen so geschwächt, und sie in eine so schlimme Stellung gebracht, daß sie sich gegen ihr aufgeworfenes Ober-Haupt nicht mit Vortheil vertheydigen konnten. Da in diesen Zeiten die Unwissenheit aufhörete und mit ihr der abergläubische Eindruck, der Furcht für die kirchlichen Strafen, da bey den vermehrten Kenntnissen nicht bloß geistliche sondern auch weltliche Personen sich auf die Regierungs-Kunst eifrig legten, und also der übertriebene Antheil, den die Geistlichen daran genommen, schwächer wurde und endlich die Macht der Könige entweder vermehret oder doch festgesetzet wurde, so zogen diese Veränderungen den Umsturz der päbstlichen Macht plötzlich nach sich. Keiner von den Päbsten hat mehr mit seiner Grösse geprahlet, als **Bonifacius VIII.** im Anfang des 14ten Jahrhund. und niemand hat dieselbe weniger wesentlich brauchen können als er. Er lag in den Streitigkeiten mit dem mächtigen **Philipp den Schönen** unter, welches der erste Prinz war, der mit gehörigem Nachdruck dem Pabste Widerstand that. **Clemens V.** sein Nachfolger begieng noch einen

grössern

grössern Fehler, daß er seine Residenz nach Avignon legte, und sich dadurch in die Hände der Könige von Frankreich lieferte. Die Päbste waren die 70 Jahre ihres dasigen Aufenthalts Werkzeuge der Absichten des französischen Hofes, welches sich am stärksten bey den Streitigkeiten zeigte, die **Ludwig** der deutsche Kayser mit den Päbsten hatte. Der Kayser suchte vergeblich verschiedene male auf die demüthigste Art die Aussöhnung mit dem päbstlichen Hofe, ohne daß er sie erhalten konnte, weil Frankreich denselben verhärtete. Unter der Zeit, daß **Johannes** XXII. so gebieterisch gegen den Kayser verfuhr, drohete ihn **Philipp**, König von Frankreich, daß er ihn wollte verbrennen lassen, wenn er von der Ketzerey, die wir oben von ihm gemeldet, nicht abstehen wollte. Die innern Streitigkeiten der Deutschen machten, daß der Einfluß der päbstlichen Macht in Deutschland länger daurete. Wir haben oben erzählt, was die Chur-Fürsten gethan denselben zu endigen, und wie dasselbe, durch die Anhänglichkeit **Carls** VI. und **Wenzeslaus** an den päbstlichen Stuhl, vergeblich gemacht. In diese Zeit fällt der Anfang der Annaten, welche einige dem Pabst **Johann** XXII. andere **Bonifacius** IX. zuschreiben, andere älter machen. **Gregor** IX. riß sich aus Frankreich wider los, und kehrte im J. 1377 nach Rom zurück. Nach seinem Tode im J. 1378 gieng das grosse Schisma an, welches die Veranlassung

lassung zu dem Umsturze der Macht der Päbste gegeben.

Die Römer wollten einen Italiänischen Pabst haben, und zwangen die Cardinäle **Urban** VI. zu wählen. Dieser beleidigte durch seinen Stolz die Französisch gesinneten Cardinäle, die gegen ihn **Clemens** VII. wählten, der seine Residenz zu Avignon aufschlug. Ganz Europa war unter diesen beyden getheilet, und ihr Tod machte der Streitigkeit kein Ende. Auf **Urban** folgten **Bonifacius** IX. **Innocentius** VII. und **Gregor** XII. auf **Clemens Benedict** XIII. Die weltl. Fürsten gaben sich vergeblich Mühe, eine Vereinigung zu bewürken. Es wurde 1409 zu Pisa ein Concilium gehalten, auf welchem man die beyden Päbste absetzte, und **Alexander** V. erwählte. Aber ein jeder behielt doch seine Parthey, und man hatte nun anstatt zweyer Päbste drey. Als **Alexander** starb, so wählte sein Anhang **Johann** XXIII. einen arglistigen und boshaften Mann. **Ladislaus**, K. von Neapel, jagte ihn von Rom, und zwang ihn die Freundschaft des Königs **Sigismund** von Deutschland zu suchen. Dieser brachte ihn dahin, daß er im Jahr 1414 zu Costniz am Boden-See ein **Concilium** ausschrieb. Man beschloß auf demselben, eine allgemeine Abdankung aller drey Päbste. **Johann** entfloh heimlich aus Costniz, und erklärte die Handlungen desselben ungültig. Das Concilium machte hierauf

auf den berühmten Schluß, durch welchen der Macht der Päbste so starke Fesseln angelegt wurden, nemlich: daß ein allgemeines Concilium über den Pabst und er demselben unterworfen sey. Man bemächtigte sich der Person Johann XXIII. und setzte ihn ab. Gregorius ließ sich auch bewegen abzudanken, aber Benedict setzte sich halsstarrig zur Wehre, und wurde von Alphonsus, K. von Arragonien geschützet. Die Väter setzten ihn also ab, und erwählten Martin V. zum rechtmäßigen Pabste. Dieser dachte nicht bescheidener als seine Vorfahren; und so bald er merkte, daß das Concilium die päbstl. Macht noch mehr einzuschränken suchte, so ließ er es im J. 1418 auseinander gehen, nachdem er vorher eine Bulle heraus gegeben, daß niemand von dem Pabste appelliren könnte, um den ebengemeldeten Schluß des Concilii umzustossen. Er hatte inzwischen ein andres Concilium versprechen müssen, um die Reformation der Kirche, die ein jeder forderte, vorzunehmen. Dieses versammlete sich im J. 1423 zu Pavia, ohne Erfolg. Es wurde zu Basel, im J. 1431. ein Neues zusammen gerufen, welches unter Eugenius IV. Martins Nachfolger gehalten wurde. Der Pabst hatte bald Ursache mit demselben nicht zufrieden zu seyn, weil die Väter eben so, wie auf dem Costnitzischen, auf alle Art seine Macht einschränkten. Dieses gieng endlich so weit, daß er das Concilium

lium aufzuheben suchte, und als die Väter ihm nicht Gehorsam leisteten, so rief er zu Ferrara ein anderes im Jahr 1438 zusammen. Die Väter des Concilii zu Basel setzten darauf den Pabst **Eugenius** ab, und wählten **Amadäus**, Herzog von Savojen, unter den Nahmen **Felix V.** Beyde Concilia wurden verlegt, das Baselsche nach Lausanne, das Florentinische nach Rom. **Eugenius** starb, und hatte **Nicolaus V.** einen friedliebenden und geschickten Mann, zu seinem Nachfolger. Dieser brachte es dahin, daß sein Gegner von selbst abdankte, bestätigte die Handlungen des Basler-Concilii, welches nebst den Florentinischen im Jahr 1449. aus einander gieng, und endigte also diese lange Streitigkeit, deren Würkungen und Folgen sehr beträchtlich sind. Denn einmahl verlohr sich die ungemeine Ehrfurcht, die man für die Päbste hatte, durch die vielen ärgerlichen und gottlosen Auftritte, die während der Trennung vorgiengen. Die verschiedenen Päbste mußten nothwendig ihr Joch noch einmahl so schwer in Absicht der Auflagen machen, da theils ihr Gebiet kleiner war, theils ihr Streit mehr Aufwand erforderte. Die Väter des Concilii zu Costniz und Basel unterliessen nicht, deutlich zu zeigen, wie weit sie die ihnen gehörige Gewalt überschritten, und die Welt zu lehren, daß ihr bisheriges Oberhaupt sich seine Macht unrechtmässiger Weise angemasset. Der Schluß endlich,

daß

daß das Concilium über den Pabst sey, wies einem jedem eine Zuflucht, der in Streitigkeiten von dem Pabst Unrecht erlitte.

Die Päbste des übrigen Theils dieses Jahrh. waren größtentheils sehr lasterhaft, und wandten ihre ganze Bemühung auf die Bereicherung ihrer Familien, welches man gemeiniglich den **Nepotismus** zu nennen pflegt. Keiner trieb dieses ärger als **Alexander VI.**, von dessen durch die gottlosesten Wege, erlangter Souverainität wir oben geredet haben. Der kluge und kriegerische **Julius II.** bauete auf diesen Grund mit grossem Erfolg. Die Päbste verlohren also in dieser Periode ihre geistliche Ober-Herrschaft, und erwarben sich die weltliche Souverainität in ihren Staaten.

Merkwürdige **Geistliche Orden** sind in dieser Periode nicht entstanden. Unter den vielen kleinen die darin ihren Anfang nahmen, zeichnet sich besonders der Orden **der heil. Dreyeinigkeit**, zu Erlösung christl. Sclaven, im 13ten Jahrh. wegen seiner Absicht aus.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beschaffenheit.

§. 3.

Europa sahe in dieser Periode das Licht der Wissenschaft in seinem Horizonte wieder aufgehen, welches durch mehr als eine Ursache,

sache bewürket wurde. (o) Die Universitäten, die im 13ten Jahrhundert, oder auch vielleicht schon früher entstanden, gaben der Gelehrsamkeit einen festen Sitz, und sicherten sie für einen völligen Verfall. Besonders geschahe es dadurch, daß die Wissenschaften nicht allein das Erbtheil der Geistlichen blieben, sondern auch andere Personen, nach den verschiedenen Facultäten sich damit beschäftigten. Die Universitäten wurden frühzeitig gefährliche Gegner des Pabstes, des Aberglaubens und der Diener desselben, der Mönche. Die Päbste fürchteten sich dafür und suchten auf alle Art ihr Ansehen auf denselben zu befestigen. Sie machten deswegen nicht allein die Theologische Facultät zu der ersten, sondern es durfte auch keine Universität anders, als mit ihrer Einwilligung und Bestätigung gestiftet werden. Der geschwächte Geist des Krieges erlaubte einer grössern Anzahl Menschen, sich auf die Wissenschaften zu legen. Die vermehrte Handlung machte viele derselben nothwendig, und der dadurch erworbene Reichthum konnte gelehrte Leute aufmuntern, unterstützen, und belohnen. Unter den grossen Herren fanden sich sehr viele, die die Wissenschaften liebten, und selbst trieben, und so gar unter den Päbsten

(o) Doch muß man merken, daß Leibnitz, dem jezt viele neuere folgen, das 13te und 14te Jahrhundert barbarischer und unwissender hält, als das 10te und 11te Jahrh.

befanden sich verschiedene, die ihnen zu ihren eigenen Schaden in die Höhe halfen, von welchen sich besonders Pabst **Pius** II. der vorher **Aeneas Sylvius** hieß, auszeichnet. Niemand aber verdient von dieser Seite mehr die Dankbarkeit der gelehrten Welt, als das vortreffliche Haus **Medicis** in Italien, dessen Glieder alle Gönner der Wissenschaften waren und die man billig als die Wiederhersteller derselben in Europa ansehen muß. Noch trug vieles zu ihrer Aufnahme bey, daß durch die Eroberung von Constantinopel von den Türken viele Griechen, und durch die Vertreibung der Juden von **Ferdinand dem Catholischen**, viele von diesem Volke durch ganz Europa zerstreuet wurden, die die griechische und hebräische Litteratur allenthalben wieder in die Höhe halfen. Alles dieses geschahe im 15ten Jahrh. und durch die Erfindung der **Buchdruckerey**, in der Mitte desselben wurde darauf das Siegel gedruckt Vielleicht hat der menschliche Verstand niemals eine Erfindung von ausgebreitetern Nutzen hervor gebracht, als die ist, durch welche mit geringen Kosten und mit weniger Beschwerlichkeit der grosse Theil der Menschen mit allen denen Wahrheiten bekannt gemacht wird, die die besten und gelehrtesten Köpfe erfunden, oder durchgedacht haben. (p) Der hohe Preiß der Bücher

(p) Nach Schöpflins Vindiciis Typographicis hat Lorenz Coster zuerst die Kunst erfunden, mi

cher hatte bisher nicht allein den mehrsten ihren Besitz nicht erlaubt, sondern überhaupt die Anlegung grosser Bibliotheken verwehrt Carl V. König von Frankreich, ein grosser Beschützer der Gelehrsamkeit, der zuerst um das J. 1379 die grosse Parisische Bibliothec stiftete, konnte nur 900 Bände zusammen bringen. Nach Erfindung der Buchdrucker-Kunst wurden die Bibliotheken häufiger und stärker. Italien war die Mutter der wiederhergestelleten Kenntnisse überhaupt, besonders aber der schönen Künste, als welche dieses Land, theils durch seine Nachbarschaft mit Griechenland und durch die vielen Reisen seiner Bürger in die Morgenländer, leichter erlernen, theils durch seinen, durch die Handlung erworbenen, Reichthum besser aufmuntern und unterstützen konnte. Wie viele Menschen aber überhaupt sich damals schon auf die Wissenschaften gelegt, zeiget die grosse Anzahl der Studenten auf den Academien. So wie die Wissenschaften in dem Occidente zunahmen, so verschwanden sie aus dem Oriente und die Mogolen verbreiteten in ihren Eroberungen eine allgemeine Barbarey.

mit ganzen Tafeln, auf welchen feste Buchstaben geschnitten waren, zu drucken. Guttenberg hat zu Straßburg um das J. 1436 zuerst mit beweglichen geschnittenen Buchstaben und Peter Schöffer zu Maynz mit gegossenen Buchstaben gedruckt. Faust wurde nur von dem Guttenberg in Gesellschaft aufgenommen. — Diese Schöpflinische Erzählung ist nicht ohne Widerspruch.

§. 2.

Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste

Die Morgenländischen Sprachen gewannen durch die Verordnung des Pabst Clemens V. dieselben auf den Universitäten zu treiben, mehr aber durch die schon angezeigte Zerstreuung der Griechen und Juden durch Europa. Der getaufte Jude Nicolaus de Lyra erwarb der hebräischen Sprache viele Freunde im Anfange des 14ten Jahrh. und am Ende des 15ten war Capnio oder Joh. Reuchlin der grosse Wiederhersteller der Hebräischen Philologie. Der eigentliche Wohn-Sitz der griechischen Litteratur war, wegen der dahin geflüchteten Griechen, Italien, woselbst man auch frühzeitig anfieng griechische Bücher zu drucken. Emanuel Chrysoloras der sie im Anfange des 15ten Jahrh. dahin gebracht, ist der Vater derselben. Die lateinische Sprache war durch die Scholastiker ärger verstellet als durch die barbarischen Völker. Sie lebte wieder auf und wurde mit vieler Reinigkeit von dem vortrefflichen Genie Franciscus Petrarcha in der Mitte des 14. Jahrhund. geschrieben, der viele Nachfolger in diesem und dem folgenden Jahrhund. bekam. Diese Freunde der lateinischen Litteratur kündigten an ihrer Seite nunmehro den Scholastikern den Krieg an und trugen nicht wenig dazu bey, daß diese Secte geschwächt wurde. Am Ende dieses Zeit-Punktes entstanden verschiedene lateinische Gesellschaften. Man setzt in den Anfang dieser Perioden die Entstehung

des

des Unterschiedes des platdeutschen und hochdeutschen, aber dieses ist wahrscheinlich irrig und dieser Unterschied ist unendlich älter. Kayser Rudolph von Habsburg gebot den Gebrauch der deutschen Sprache in gerichtlichen Sachen. Friederich III. und Maximilian gaben sich ebenfalls viele Mühe sie in die Höhe zu heben. Aber die schöne Periode der Minnesinger war vorbey und an ihre Stelle kam ein elender Haufen Reimer, die unter dem Namen Meister-Sänger bekannt sind. Ihre schlechten Lieder, die sie Bar nannten, sind ohne alle Vorzüge. Dennoch bekamen sie dieselben oftmals reichlich belohnt. Die ältesten Nachrichten von deutschen dramatischen Werken fallen in diese Zeiten der Meister-Sänger. Melchior Pfinzings Theuerdanck ist das bekannteste unter diesen Gedichten. Die französische Sprache bildete sich weit mehr. Der berühmte Roman von der Rose den Guillaume de Loris angefangen, wurde unter Philipp den Schönen, durch Jean de Meun geendigt. Ihre Cultur schlief indessen eine Zeitlang bis auf den grossen Freund der Wissenschaften, Carl V. Doch ist schon vor ihm das aufmunternde Institut der Jeux Floraux (q) eingeführt. Alain Chartier, der unter Carl VII. blühete, ist

(q) Jährliche Belohnung oder Preiß an die besten Dichter mit einer goldnen Blume. Es nahm zu Thoulouse seinen Anfang. Sie dauren noch fort.

der grosse Verbesserer der französischen Prose und Villon der vorzüglichste Dichter und von grossen Verdiensten. Aber die nachfolgenden Dichter blieben nicht auf diesem guten Wege, sondern verdarben die sonst naive Poesie der alten französischen Dichter mit witzigem Spielwerk, sowohl des Reims als der Stellung der Verse, welches bis an das Ende dieses Zeit-Puncts daurete. Die Italiänische Sprache hatte eine sehr glückliche Periode in diesen Zeiten und bekam ihre classischen Schriftsteller an den Dante Alghieri, den vortrefflichen Petrarch, dem witzigen Bocaz, u. a. m. im Anfange des 14ten Jahrh. Aber nachdem die Schüler dieser grossen Leute ausgestorben waren, so verlohr die Italiänische Literatur von neuen und das 15te Jahrh. liefert uns nur sehr mittelmäßige Schrifftsteller. Die englische Sprache entstand allgemählich aus dem alt-sächsischen und bildete sich. Robert von Glouceſter, den man gemeiniglich in das 13te Jahrhund. zu setzen pflegt, schrieb in einer Sprache, die in der Mitte des altsächsischen und des englischen stehet. Er ist der erste Schriftsteller von denen, die in Reimen geschrieben, und wir haben von ihm noch eine grosse Chronic von dieser Art übrig. John Mandeville schrieb im 14ten Jahrh. mit einiger Zierlichkeit. Eduard III. führte um das Jahr 1360 den Gebrauch der englischen Sprache in den actis publicis ein, die bisher in der französischen Sprache abgefasset wa-

waren (r). John Gower in eben dem Jahrh. kann der Vater der englischen Poesie genannt werden. Sein Schüler war der berühmte Chaucer der ihn weit übertraf, und von dem uns sehr viele poetische und prosaische Stücke übrig sind. Die Aufnahme der lebenden Sprachen beförderte die Allgemeinheit der Wissenschaften sehr, da sie bisher nur zu denjenigen hatten durchdringen können die Latein verstanden.

Die Geschichte wurde in dieser Periode wenig verbessert. Zwar fehlte es nicht an Geschichtschreibern, besonders lebten im 15ten Jahrhund. Barth. Platina, Annius Viterbiensis, J. Trithemius, Alb Cranz u. a. mehr. Aber allen fehlen die Eigenschaften eines Geschichtschreibers, ein philosophischer von Vorurtheilen freyer Geist, der fähig ist die innere Wahrscheinlichkeit einer Geschichte zu beurtheilen, nebst Kenntniß der Staatskunde und des menschlichen Herzens. Ihre Erzählungen sind daher gar nicht pragmatisch, voller Unrichtigkeiten, äuserst mangelhaft, und der abergläubischen Denkungsart der Zeiten gemäß, voller frommen Fabeln. An Beweisen aus Quellen und guten Vortrag ist noch nicht zu denken. Die Geographie hingegen erhielt vor den vorigen Zeiten einen grossen Zuwachs durch die Wiederauflebung der Mathematischen Wissenschaften, durch die Erfindung des Compasses, durch die Mißionen in

(r) s. Henault Abreg. de l' Hist. de Fr. 1472.

das innere Asien, durch die Reisen nach den beyden Indien und den daraus entstandenen Reisebeschreibungen. Man schreibt dem Martin Behaim und Nic. Fracastorius die ersten Globi und Jac. von Melsi die Erfindung der Seekarten zu. Bey der grössern Zunahme der Liebe zur Geschichte fieng man auch an die Hülfs-Wissenschaften derselben zu treiben, als die Numismatic, die Diplomatic, die Heraldic und die Alterthümer, welches die Geschichte zu ihrer critischen Gestalt führete.

Die Music verbesserte sich nicht eher bis sie wiederum mit dem Schauspiele durch die Oper vereinigt wurde, von welchen wir gegen das Ende des 15ten Jahrh. Spuren finden. Die Niederländer haben aber hierinn Italien übertroffen und frühzeitiger Musici gehabt (s). Joh. de Muris soll im 13ten Jahrhund. die Notenschrift erfunden haben. Die Malerey und Bildhauerkunst blühete vorzüglich am Ende des 15ten Jahrh. Joh. Ciambue, der 1300 starb, wird als der Vater der Italiänischen Schule angesehen. Besonders sind aus derselben berühmt Raphael d'Urbino, Michael Angelo, Correggio, Tizian u. a. m. Aus der deutschen Schule Albrecht Dürer, Cranach, Holbein der ältere. Johann von Eyk, aus der niederländischen Schule, erfand im Jahr 1410 die

(s) s. Du Bos kritische Betrachtung über die Poesie und Malerey, Th. I. p. 135. u. f.

die Kunst mit Oel zu malen. Die Erfindung der Kupferstecher-Kunst fällt ebenfalls in diese Periode, welche einige Franz Bocholt um das Jahr 1400, andere den Italiäner Mantegna geb. 1451, andere noch andern beylegen. Albrecht Dürer radierte zuerst. Als den Erfinder der Holzschnitte pflegt man den Mich. Wohlgemuth in Nürnberg anzugeben. In der Baukunst blieb zwar noch der gothische Geschmack, besonders ausser Italien. Man führte aber in demselben grosse und kühne Gedanken aus und die Erbauung der meisten alten grossen und prächtigen Gebäude, besonders der Kirchen, fällt in diesen Zeit-Punct. Philipp Brunalleschi bauete im Anfange des 14ten Jahrh. zu Florenz nach einem richtigen Geschmacke. Die Ritterspiele, Turniere und Waffen-Tänze daureten fort.

§. 3.

Geschichte der ernsthaften Wissenschaften.

Ohngeachtet die Richtung des Fleisses der Gelehrten des 13ten und 14ten Jahrh. mit Verabsäumung aller andern Wissenschaften allein auf die Philosophie gieng, so war doch ihre Gestalt schlechter als jemals, da die scholastische Secte eine entscheidende Oberhand bekommen hatte. Die spitzfindigen Streitigkeiten dieser Schule wurden durch die neuen Zänkereyen der Thomisten und Scotisten noch vermehrter. Gegen diese aristotelischen Philosophen hatten in Italien die Bemühungen des

Dantes Alghieri, des Petrarchs und anderer eine gute Würkung. Noch mehrern Schaden aber thaten ihnen die gelehrten Griechen, die sich im 15ten Jahrh durch Europa verbreiteten, und die platonische Philosophie mit sich brachten. Das Haus Medicis, welches eine platonisch-philosophische Gesellschaft aufrichtete, und der gelehrte Graf Picus Mirandola, Marsilius Ficinus im 14ten Jahrh. und unter den Griechen der Cardinal Besarion und Pletho sind aus dieser Schule vorzüglich berühmt. Ein andrer Theil der Philosophen blieb zwar bey der Lehrart des Aristoteles, aber sie schöpften dieselbe aus der Quelle selbst, und trennten sich also merklich von der damals herrschenden aristotelischen Weltweisheit. Die Physik und Natur-Lehre hatte noch weniger Glück, da die Lehre von der Würkung der guten und bösen Geister in die Körper-Welt immer mehr befestigt wurde, und folglich alle falsche Lehren der Magie und ihrer Theile, und alle Märchen von Zaubereyen, Erscheinungen, Gespenstern u. dergl. geglaubt wurden. Die Chymie kam von den Saracenen zu uns herüber. Raymund Lullius war im Anfange dieser Periode in dieser Wissenschaft sehr berühmt, und wurde für einen Alchymisten gehalten. Unter die chymischen Erfindungen muß man die Glas- und Spiegel-Fabriquen zu Venedig, und die Fayence zu Faenza zählen. Die Erfindung des Schieß-Pulvers ist ohne Zweifel

die

die wichtigste unter denselben (t). Die **Mathematic** bekam vorzüglichen Zuwachs, besonders die angewandte. In der **Mechanic** machte man verschiedene Erfindungen, worunter der **Compas** die wichtigste ist. Man pflegt dieselbe den **Joh.** oder **Flavius Gioja** oder **Gira** um das Jahr 1300 zuzuschreiben. In der **Krieges-Baukunst** machte die Erfindung des Pulvers und Geschützes und in der **Schiffsbau-Kunst** die Erfindung des Compasses eine grosse Veränderung. **Roger Baco** im 13ten Jahrh. und **Albertus Magnus** waren starke Mathematicker und überhaupt grosse Genies. Auch die Astronomie wurde stark getrieben. Der König **Alphonsus** von Spanien, am Ende des 13ten Jahrhunderts, unterstützte sie mit grossen Unkosten und gab die berühmten Alphonsischen Tafeln heraus. Der grosse **Nicol. Copernicus** erneuerte am Ende dieser Periode das wahre System der Pythagoräer von der Bewegung der Welt-Körper. Die **Vergrösserungs-Gläser** wurden am Ende dieses Zeit-Puncts erfunden, ohne daß man eigentlich bestimmen kann von wem. Denn **Alexander de Spina**, dem es zugeschrieben wird, war nur

(t) Man pflegt dieselbe ordentlicher Weise einem Mönche, mit Namen **Schwarz**, unter der Regierung **Carls** IV. zuzuschreiben. Aber der Engländer **Robins** beweiset, daß schon **Robert Baco** dasselbe im 13ten Jahrh. gekannt und daß es zuerst zu Lust-Feuern gebraucht. Auch die Chineser sollen es früher gekannt haben.

nur einer ihrer ersten Verfertiger (u). **Leonard von Pisa** brachte die Algebra von den Arabern nach Italien im Anfange des 15ten Jahrhunderts, die bald sehr viele Freunde fand.

In der Arzeney machten die vielen Freunde der Chymie einige Verbesserung, aber bey der gänzlichen Versäumung der Anatomie, Physiologie und Pathologie konnte dieselbe keine Stärke erlangen. Noch mehr wurde sie verstellet durch die Lehre von den Würkungen der guten und bösen Geister. Die Saracenen und Juden waren die Lehrer der Christen in dieser Wissenschaft und hatten stets die Irrthümer der Geister-Lehre, der Astrologie und der Caballa in dieselbe gemischt. Der Aberglaube der damaligen Zeiten war sehr geschickt diese Irrthümer anzunehmen. Man gab ihnen nur ein occidentalisches Kleid, und so wurde eine jede Erscheinung an dem menschlichen Körper, die den unwissenden Aerzten unbekannt war, einer Hexerey oder Besitzung zugeschrieben. **Roger Baco** war auch ein grosser Arzt.

Die **Rechts-Gelehrsamkeit** fand mehr Freunde als eine andere Wissenschaft in dieser Periode, aus Gründen, die wir unten anzeigen werden. Bologna blieb stets die beste juristische Academie. Das römische Recht kam allenthalben empor, wurde auf den Univer-

(u) s. Histoire des Mathematiques, par Montucla, Tom. I. p. 432. u. f.

Universitäten fleißig getrieben und hatte viele Commentatoren. Der Schwaben-Spiegel wurde das Gesetzbuch der mittäglichen Gegenden von Deutschland. Die Land- und Stadt-Rechte wurden immer vermehrter. Die mehrere Entfernung von Befehdungen und eigener Rache machte die Anlegung der hohen Tribunale des kayserlichen Reichs-Hofraths-Gerichts, des kayserlichen Cammer-Gerichts u. a. m. nothwendig. Das Corpus Juris Canonici wurde in dieser Periode fertig, indem Bonifacius VIII im Jahr 1298 Libr. VI. decretalium und Clemens V. im Jahr 1313 die Clementinas hinzu that, wozu noch im Jahr 1340 die Extravagantes und im 15ten Jahrh. die Extravagantes communes kamen. Von dem vornehmsten Staatsrechte einzelner Staaten haben wir theils oben geredet, theils gehören sie so wie die besondern bürgerlichen Rechte in die Staaten-Historie.

Von den theologischen Wissenschaften ist oben hinlänglich geredet.

Der Orient verdienet in Absicht der Gelehrsamkeit keine Aufmerksamkeit mehr.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character der bürgerliche feine Sitten.

So wie diese Periode die Geschichte der verbesserten Kenntnisse des menschlichen Verstandes enthält, so enthält sie auch die Ver-

feinerung der Sitten des Occidents. Es waren besonders drey Sachen, die diese Veränderung hervorbrachten. Die Befreyung des Mittelstandes von dem Joche des Adels, die Erweiterung des Handels und der Wachsthum der Wissenschaften. Die letzten beyden flossen aus den ersten. So lange die Tyranney des Adels fortdaurete, wurde der Mittelstand in einer unthätigen Dummheit erhalten. So bald er sich aber in Freyheit sahe, so kehrte er zu der Aemsigkeit zurück, welche den Geist des Krieges gar bald verdrängte, und an statt seiner die Liebe für den Handel und für die Künste und Wissenschaften einführte. Der Handel gab den Occidentalern vielen Umgang mit den Griechen und Orientalern und machte sie mit dem feinern Geschmacke und weichern Sitten derselben bekannt. Er beschäftigte eine grosse Anzahl Menschen, theils durch sich selbst, theils durch die Handwerke, Künste und Manufactur-Arbeiten die zu ihm nöthig waren. Alle diese wurden von dem Krieges-Handwerke abgezogen. Die Schätze und Reichthümer einzelner Personen kamen dadurch in die Hände vieler, und mit ihnen eine grössere Liebe zu einer sanften und von dem rauhen und gefährlichen Krieges-Handwerke entfernten Lebens-Art. Die verbesserten Kenntnisse und Wissenschafften zeigten den Menschen das unnatürliche und grausame eines beständigen Krieges, und erregten in ihnen einen Abscheu für

die

die beständige Wiederholung von Auftritten, die so sehr gegen unsere Natur sind. Alles dieses prägte den Character der Occidentaler, die in den vorigen Perioden wahre Barbaren waren, plötzlich um, und gab ihnen eine andere Denkungs-Art. Diese Veränderung fieng sich in Italien an, das Griechenland am nächsten lag, dessen Bürger die einzige handelnde Nation des Occidents waren, die den Orient besuchte und das folglich diese fremden Eindrücke zuerst bekommen mußte. Von da verbreitete es sich gegen Norden.

§. 2.

Regierungs-Form.

Die **Regierungs-Form** blieb im Orient despotisch. In den Occidentalischen Königreichen war sie sehr verschieden. In Deutschland und Italien hatte das System der Territorial-Hoheit sich gänzlich befestigt und durch die güldne Bulle die Eintheilung in Krayse und andere Reichs-Gesetze war es in Deutschland autorisirt. Frankreich war durch **Ludwig** XI. mehr als alle Europäische Königreiche souverain gemacht. England, die spanischen Königreiche, die westl. und nordl. europäischen Länder sahen ihre Könige noch immer als ihre ersten Staats-Bediente und von dem Gesetze der Stände abhängend an. Hingegen verschwand in den mehrsten Ländern die bisherige militärische Aristocratie, und die willkürliche, unbestimmte und übertriebene Macht, die sich der Adel durch Gewalt erworben

worden hatte, wurde allenthalben eingeschränkt, oder wenigstens bestimmet. Der Mittelstand wurde erhöhet und zur Theilnehmung an der Regierung gezogen. Der unmittelbare Einfluß, den die Geistlichkeit auf die Regierung hatte, konnte ihr nicht geraubt werden, da sie Stände blieben. Aber der mittelbare, durch den sie weit mehr ausgerichtet, wurde sehr geschwächt, da theils die abergläubische Ehrfurcht für ihre Aussprüche überhaupt wegfiel, theils die übrigen Stände sich ebenfalls Kenntnisse und Geschicklichkeit erwarben, die sie fähig machten an die Spitze der Sachen gesetzt zu werden. Hieraus fliesset von selbst, daß

Gesetzgebende Gewalt.

die Gesetzgebende Gewalt, so wie in den vorigen Perioden in dem Oriente, in den Händen der Regenten war, und daß die Könige des Occidents sie mit ihren Reichsständen weniger oder mehr theilten, nachdem sie weniger oder mehr souverain waren. In vielen Ländern bekamen die Reichstäge ihre jetzige Gestalt. In Deutschland und Italien bemächtigten sich die Reichsstände der Gesetzgebenden Gewalt in ihren Provinzen völlig. Aber ihre eigne Land-Stände behielten stets viel Antheil an der Regiments-Verwaltung.

Gesetzausübende Gewalt.

Die Gesetzausübende Gewalt kam mehr als vorher in die Hände der Regenten eines jeden Staates, welche dieselbe dem Adel allgemählich entzogen. Die Könige konnten dieses anfänglich nur durch versteckte Mittel zu erlangen suchen. Sie zogen die Appella-

tionen

tionen von den Rechts-Aussprüchen ihrer Baronen, an den königlichen Thron, so viel als möglich, an sich. Sie suchten ihre Gerichte zu verbessern, sie mit geschickten Männern zu besetzen und der Justiz eine schnelle Ausübung zu geben. Man setzte die Gerichtshöfe, die bisher herumgewandert hatten, an gewisse Oerter feste, und bediente sich endlich besonders in Frankreich der Macht und des militärischen Armes, das höchste Richteramt mit Gewalt an sich zu ziehen. Ueberhaupt bekam die Ausübung der Gerechtigkeit eine bessere Gestalt durch folgende Punkte, von denen jeder etwas darzu beytrug, sie aus den Händen der Baronen zu reissen. Mit dem Geiste des Krieges verschwand der Unsinn gerichtliche Sachen durch Zweykämpfe zu entscheiden. Der König **Philipp der Schöne** schaffte dieselben in Frankreich in Civil-Sachen ab. Doch findet man von denselben noch nachher verschiedene Beyspiele und das letzte in diesem Lande im Jahr 1547, in England aber noch im 17ten Jahrh. Als der Aberglaube abnahm, so sahe man den Ungrund und die Betrügereyen der Ordalia Divina ein. An die Stelle derselben kamen gerichtliche Beweise und Gesetze. Die Städte schafften zuerst die Abkauffung der Verbrechen mit Gelde ab, welche einen jeden Reichen in den Stand gesetzet, sie ungescheuet zu begehen, und belegten die Verbrecher mit willkürlichen Leibes-Strafen. Dieses gieng bald zu den andern Gerichts-

Höfen über. Das römische Recht wurde allenthalben weit mehr eingeführet und fand wegen seiner Gründlichkeit und grossen Umfanges allgemeinen Beyfall. Aber den Baronen war der gesetzmäßige und langsame Gang der Processe, von denen sie nichts verstanden, widrig. Sie vermieden die Gerichts-Höfe, und liessen sie in den Händen der königlichen Richter, die dadurch immer mehr Ansehen bekamen. Man munterte die guten Juristen durch grosse Belohnungen und Ehrenbezeugungen auf, so gar daß man ihnen die Ritterschaft gab, die damals als die höchste Ehrenstelle besonders eines Krieges-Mannes angesehen wurde. Ein solcher Ritter, der diese Ehrenstelle in Militia togata erworben, hieß alsdann **Miles Justitiæ, Miles litteratus, Miles Clericus.**

Befreyung des Mittel-Standes

In die Regiments-Verfassung sowohl, als in die Verfassung dieser Periode überhaupt, hatte die **Befreyung der Städte** vom Joche des Adels einen ausserordentlichen Einfluß. Es wurde dadurch ein allgemeiner republikanischer Geist erwecket, der den **Mittel-Stand** aufmunterte, sich der Rechte wieder zu bemächtigen, die ihm der Adel geraubt. Er drängte sich in allen Ländern zu einem Antheil an der Regierung und bekam ihn auch in den mehrsten. Die Baronen waren durch den Verlust so vieler Unterthanen, die bisher ihrer Fahne gefolget, geschwächt. Die Könige

nige aber hatten einen treuen Beystand an den Städten gegen einen unruhigen Vasallen. Einem Prinzen hingegen, der die Souverainität zu erlangen suchte, war ihr Bund eine hinlängliche Hinderniß und sie erhielten eine richtige Balance zwischen ihm und dem Adel. Durch sie bekam die Verwaltung der Gerichte die verbesserte Gestalt, weil ihnen daran gelegen war, daß die bisherige Art, die Streitigkeiten mit den Waffen zu entscheiden, aufhörete, indem bey derselben der Adel allezeit der stärkste gewesen, ihr Commerce unterbrochen, ihre Freyheiten Gefahr gelaufen, und die Arbeitsamkeit ihrer Bürger gehemmet worden. Sie verbanden sich untereinander den **Landfrieden** aufrecht zu erhalten und ihre Nachbaren zu zwingen, ihre Streitigkeiten nicht durch Kriege, sondern vor Gerichte zu entscheiden. Endlich vermehrten diese Freystädte die Aemsigkeit und Arbeitsamkeit der Menschen, die sogleich zunahm, als der Mittelstand ein Eigenthum bekam, mit dem er frey schalten konnte, ohne daß er fürchten durfte, daß die Raubbegierde seines Lehnsherrn ihm es abnehmen würde. Die grossen Herren fanden so sehr ihre Rechnung bey der Befreyung ihrer Unterthanen von der strengen Herrschaft der Baronen, daß überhaupt die **Leibeigenschaft**, die in den vorigen Perioden bey allen Europäischen Völkerschaften gewöhnlich war, in diesem Zeit-Puncte wiewohl nur langsam abgeschafft wurde. Den Anfang

dazu machten schon in der vorigen Periode Privat-Manumißionen, aber damals selbst mit Widerspruch der Landes-Obrigkeit.

Diese glücklichen Veränderungen in Absicht der Regierung und der Ausübung der Gerechtigkeit empfand Deutschland am spätesten. Alle Mühe, welche sich seine Könige gegeben, die Befehdung und das Faust-Recht darinn abzuschaffen, waren wegen der Macht der Städte umsonst. Die Bündnisse, die die Städte untereinander schlossen, den Landfrieden aufrecht zu erhalten, thaten etwas. Die Würkung war aber weder allgemein noch beobachteten die Städte selbst den Frieden länger als es ihr Vortheil erforderte. Nur die kleinen Kriege des schwächern Adels unter einander wurden dadurch verwehret, grössern Ständen waren sie selten gewachsen. Von grossen Vortheilen für die allgemeine Ruhe war die **Eintheilung in Krayse** unter Maximilian und die Aufrichtung der hohen **Tribunale** des **Cammer-Gerichts** und des **Reichs-Hofraths**. Aber die innere Verfassung von Deutschland erlaubte nicht ein Mittel zu treffen, das alle Kriege zwischen seinen Ständen verwehrte. Doch bemühete sich jeder Reichsstand in Deutschland die jezt erzählten guten Veränderungen in seiner Provinz einzuführen. Viele neuere Schriftsteller setzen die eigentliche Einführung des **Vehm-Gerichts** in diese und die vorige Periode, wegen

des

des allgemeinen Stillschweigens der Geschichtschreiber von demselben bis in diese Zeiten.

§. 3.

Das Krieges-Wesen des in dieser Periode untergehenden orientalischen Kayserthums verdienet keine Aufmerksamkeit mehr. Unter den orientalischen Nationen blieben die mehrsten bey der alten Art Krieg zu führen, daß nemlich ein jeder ein gebohrner Soldat war. Die Mameluckischen Sultane in Egypten hatten stehende Corps, die sie Halkas nannten. Solche Halkas hatten auch ihre ihnen unterworfene Emirs und aus diesen Truppen bestand ihre Armee. Die türkischen Sultane Orchan und Amurath richteten aus dem 5ten Theile der im Kriege gefangenen jungen Leute ein stehendes Corps Infanterie auf, unter dem Namen Yenkidscheri oder Janitscharen, welche bald die Stärke der türkischen Armee wurden. In dem Occident war zwar im Anfange dieses Zeit-Punktes noch die vorige Einrichtung der Armeen, nemlich daß sie aus den Völkern zusammen gesetzt waren, die die Lehnsträger ihrem Könige zuführten und ihre vornehmste Stärke aus dem zu Pferde streitenden und schwer bewaffneten Adel, oder der so genannten Gens d'armerie bestand, auch war es besonders in Italien Gebrauch, daß ein tapfrer Officier Soldaten für sein eignes Geld warb und mit denselben bald in diese, bald in

Krieges-Wesen.

jene Dienste für Bezahlung gieng, aber dieses litte eine dreyfache grosse Veränderung. Carl VII. König von Frankreich nahm von den englischen Kriegen Gelegenheit eine beständig stehende Armee aufzurichten. Die folgende Könige, die den grossen Vortheil fühlten, den ihnen eine solche Armee gab, vermehrten dieselbe beständig. Alle Nachbaren thaten es Frankreich nach und so wurden die stehenden Armeen statt des vorigen Aufgeboths eingeführet. An der zweyten Veränderung hatten die Schweizer den mehrsten Antheil. Weder die wenigen Reichthümer dieser Nation, noch ihr gebürgiges Land, erlaubte ihr eine schwere und zahlreiche Cavallerie zu unterhalten. Sie wagten es daher der Cavallerie ihrer Feinde Infanterie entgegen zu stellen, und durch ihre Krieges-Wissenschaft, verbesserte Waffen, und Tapferkeit erhielten sie stets die Oberhand über dieselbe, welches man bisher unmöglich gehalten. Dieses machte die übrigen Nationen zuerst aufmerksam auf den richtigen Gebrauch der Infanterie, die von dieser Zeit an die Kriege entschied und sie durchgehends nachdrücklicher und den Verlust an Schlachten von grössern Folgen machte. Man erkannte dadurch ebenfalls die Wichtigkeit der Vestungen und erbauete dieselben in grosser Anzahl. Die dritte Veränderung entstand endlich aus der Erfindung des Schieß-Gewehrs. Die Spanier verbesserten das Schweizersche Krieges-System, indem sie

ihre

ihre Infanterie mit Feuerröhren bewaffneten und wurden dadurch gegen das Ende dieser Periode die berühmtesten Soldaten (x).

(x) Weil die Erfindung des Pulvers die letzte Veränderung ist, die mit dem Kriegeswesen vorgegangen, so glauben wir, daß es hier vielleicht nicht am unrechten Orte seyn wird, wenn wir drey Worte von der Geschichte desselben überhaupt sagen. Bey den ältesten orientalischen Nationen war jedermann ein gebohrner Soldat. In Egypten machten die Soldaten einen besondern Stand aus, mit der fehlerhaften Einrichtung, daß derselbe von Vater auf Sohn erbte. Die Griechen machten den Krieg zuerst zu einer Wissenschaft, studirten die Tactic und nahmen schon das richtige System an, durch Infanterie in den Schlachten zu entscheiden. Ihr Phalanx war lange ein unüberwindliches Corps. Die Athenienser leaten sich besonders sehr auf die militärische Baukunst und auf den Seekrieg, in dem die Phönicier und Egypter ebenfals berühmt waren. Die Römer verbesserten die griechische Kriegeskunst, nahmen dem Phalanx seine Unbeweglichkeit, und erfanden ihre Legionen, die die Wendungen leichter machen konnten, und sich besser für ein jedes Terrain schickten. Die glückliche Würkung dieser Verbesserung zeigte sich in den griechischen Kriegen. Als aber die Römer die ofnen und weiten Gefilde von Asien eroberten und nun mit Völkerschaften Kriege führten, die viele Reuterey hatten, so verliessen sie fälschlich ihr System in der Infanterie die Stärke ihrer Heere zu setzen. Dieses hatte üble Folgen für sie. Ihre Reuterey konnte die Stärke der feindlichen, der partischen, persischen und arabischen niemals erreichen und

ihre

§. 4.

Handlung

Die vermehrte Handlung trug ungemein viel zu der Veränderung der Sitten und der Denkungsart der Menschen bey, und ist eine der wichtigsten Sachen, auf die wir in dieser Periode unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Zwey Dinge hatten ihr gegen das Ende der vorigen Periode aufgeholfen. Die Creuzzüge und die Befreyung der Italiänischen Städte von dem Joche ihrer Herren. Im Anfange dieses Zeitpunctes war sie auch allein in den Händen der Italiäner oder Lombarden, wie man sie zu nennen pflegte und vornem-

ihre Legionen wurden verabsäumet und vergassen ihre vorige Kriegeskunst. Die occidentalischen Legionen besiegten in den bürgerlichen Kriegen stets die orientalischen. Bey den Nationen, die in der Völkerwanderung Europa bekriegten, war das Kriegeswesen in einer elenden Verfassung. Sie fochten zu Fusse, ohne alle Kriegeskunst und siegten durch ihre Menge. Im 8ten Jahrhund. wurde dieses dahin verändert, daß der Adel, oder die Ritter schwer bewafnet zu Pferde fochte, und die Stärke der Armee ausmachte. Aber diese Gensdarmes, denn so nannte man sie, wurden durch die schwere Rüstung verhindert, lange zu fechten, besonders in den heissen Gegenden von Italien und Asien, und konnten auf einen unebenen Boden gar nicht gebraucht werden. Die falsche Art wie man die Heere zusammen brachte, der oftgenannte Heerbann, und der gänzliche Mangel an Infanterie, machte die grossen Thaten der persöhnlichen Tapferkeit dieser Gensdarmerie fruchtlos. Die im Texte erzählten Veränderungen haben sie endlich gar auf-

vornemlich in den Händen von Venedig. Aber der Hanseatische Bund stifftete eine ungemeine grosse und wichtige Handlungs-Gesellschaft an der Nord- und Ost-See. Seinen ungewissen Ursprung pfleget man in das 12te Jahrh. zu setzen und Hamburg und Lübeck für die ersten dieser Hansee-Städte, die einen Bund schlossen, zu halten. Mit ihnen vereinigten sich nachher alle berühmte Städte dieser Gegenden, die ein System der Handlung fest setzten, und dasselbe auf allgemeinen Versammlungen erhielten und verbesserten. Sie handelten an der Europäischen Küste bis in das mittländische Meer nach Italien und machten verschiedene Oerter des Bundes zu Stapel-Städten, unter denen Brugge in den Niederlanden die vornehmste war, die deswegen einen grossen Reichthum in diese Länder zog. Der Hanseatische Bund war damals die einzige Seemacht in Norden, die Freyheit und die Handlung machte die durch ihn verbundene Städte reich und so mächtig, daß sie viele grosse Kriege mit den benachbarten Monarchen mit guten Erfolge führen konnten. Der in diesen Zeiten entstandene Häring-Handel wurde bald ein beträchtlicher Zweig der nordischen Handlung. Ingleichen vermehrten dieselbe überhaupt die Italiänischen und Flandrischen Manufacturen in diesen Ländern, da indessen der übrige Theil von Europa davon ausgeschlossen blieb. Aber eine grosse Ver-

änderung des Laufes des Handels gab ihm am Ende dieser Periode eine ganz andere Gestalt. Der gewöhnliche Lauf der Handlung nach Orient war, so lange man die Geschichte derselben weiß, auf die Art geführet, daß die Waaren des Morgenlandes theils durch Caravanen zu Lande, theils auf dem rothen und persischen Meere, in die Seeplätze des mittländischen Meeres geführet und von da von den occidentalischen Schiffen weiter nach den Occident verfahren worden. Dieser Lauf des Handels macht es deutlich, warum derselbe so lange in den Händen der Canstantinopolitaner und Venetianer geblieben. Zwey grosse Entdeckungen zur See änderten dieses völlig. Die Portugiesen segelten im J. 1497. unter dem Vascus de Gama um das Vorgebürge der guten Hofnung in Africa, und fanden dadurch den Weg nach Ost-Indien und Christoph Colomb entdeckte 1492 America. Da man durch diese Entdeckung die Indianischen Waaren aus der ersten Hand haben konnte, so hörete der vorige Weg der Handlung auf, und da andere Nationen, als Italiäner, die ersten Erfinder dieser bessern Wege waren, so verlohren sie auch das Monopolium des Handels in Europa, welches sich von dieser Zeit an die Seemächte des atlandischen Meeres bemächtiget haben. Ueberhaupt aber wurde durch diese Entdeckungen der Handel ausgebreiteter, die Reichthümer von Europa vermehrter, und das System der Macht

der

der Europäischen Völkerschaften sehr verändert.

Bürgerliche Sitten

Wir haben schon vorher gesagt, daß die **Sitten der Menschen** in diesem Zeitpuncte sanfter und feiner geworden. Von dem Geiste des Krieges blieb nur noch die Liebe zur **Chevallerie** übrig, die aber selbst dazu beytrug, die Rauhigkeit der Sitten zu verbessern. Der **Ritterstand** machte eine Gesellschaft aus, die sich Mühe gab durch Tapferkeit, Rechtschaffenheit und Galanterie das hohe Ansehen zu verdienen in welchem sie standen. Die in dem h. Kriege entstandenen Geistlichen Ritter-Orden müssen mit diesem allgemeinen Ritter-Stande (Militia) nicht verwechselt werden. Er war so zu sagen die höchste Stuffe der kriegerischen Tapferkeit, zu der sich ein gemeiner Edelmann und ein König schwingen konnte, und wurde mit gewissen Cerimonien gegeben. Die verschiedenen **ritterlichen Orden**, welche von den Fürsten allgemählig gestifftet worden, müssen als abgesonderte Theile dieses ganzen angesehen werden. So stifftete z. E. **Eduard** III. K. von England den Orden des **blauen Hosenbandes**, **Philipp** I. Herzog von Burgund den Orden des **güldenen Fliesses** u. s. w. Diese verschiedene abgesonderte Theile haben endlich den Ritterstand überhaupt verschlungen. Als die Liebe zu kriegerischen Beschäfftigungen verschwand, so sahe man weniger Auftritte des Blutvergiessens, der Grausamkeit und der Unterdrückung, als vorher

vorher, der Mensch lernte empfindsamer, gerechter und mitleidiger denken, er lernte seine Zeit auf Arbeiten wenden, die der Welt nützlich waren. Mit der Industrie stiegen die vermehrten Kenntnisse, und diese vermehrten die Industrie. Die Italiäner und Niederländer verbesserten ihre Manufacturen, und bearbeiteten ihre einheimischen Producte und die fremden, die ihnen von den andern Nationen willig überlassen wurden. Im ganzen hielt zwar die Tyranney des Aberglaubens den Verstand der Menschen noch sehr gefesselt und würkte auf ihre Sitten. Aber je mehr sich die Wissenschafften erhoben, je grösser wurde die Anzahl derjenigen, die die falsche Richtung der menschlichen Handlung einsahen und sie zu verändern suchten. Man trug in dem Occidente kurze Kleidung. Der Mantel war eine Ehren-Tracht. Da in der vorigen Periode und in dieser Italien besonders und in kleinern Maasse Frankreich und Spanien Seidenbau trieben, so wurde dieselbe gewöhnlicher. Der Reichthum führte bald goldne und silberne Gefässe und besetzte Kleider ein. Hermelin und andere prächtige Pelzwerke waren schon Unterscheidungs-Zeichen des hohen Adels. Das Linnen aber wurde weit gewöhnlicher. Bis auf die Entdeckung von America blieb das Gold selten, welches man besonders daraus siehet, daß man bey einem Darlehn zuweilen 30 bis 40 p. C. gab, und das ordentliche 20 war.

Zwey-

Zweyter Abschnitt. J. C.

Merkwürdige Begebenheiten der dritten Periode.

Erstes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten von der Regierung Rudolphs von Habsburg bis auf die Kayser aus dem Luxenburgischen Hause.

Vom J. C. 1273 — 1347.

§. 1.

Der Pabst drohete den Reichsfürsten, als sie nach Richards Tode verzögerten eine neue Wahl anzustellen, daß er selbst einen König ernennen wollte, worauf sie Rudolph, Gr. von Habsburg, aus dem alten Stamme der Grafen von Elsas erwählten. Mit ihm fängt sich eine neue Periode der Reichs-Geschichte an. Er war ein tapferer und glücklicher Soldat und ein kluger Regent. Ottocar, Kön. in Böhmen, hatte sich nach Ausgang des Oesterreichischen Hauses vieler Länder desselben bemächtigt. Rudolph zwang ihn diese Länder wieder herauszugeben, und die böhmische Krone von ihm zu Lehen zu nehmen. Als er den Krieg erneuerte so überwand und tödtete er ihn in einer Schlacht nicht weit von Wien. Mit den offenen Oesterreichischen Ländern belehnte er 1273. 1277. 1278. 1283.

J. C. er seine Söhne **Albert** und **Rudolph**, und legte dadurch den Grund zu der Grösse des jetzigen **Oesterreichischen Hauses**. Der König that vieles den Landfrieden in Deutschland wieder herzustellen, aber er bekümmerte sich wenig um Italien, wovon die Ursache oben angezeigt ist. Doch hat er weder die Handhabung der kayserl. Rechte in Italien ganz versäumet, noch kann es bewiesen werden, daß er den Italiänischen Städten ihre Freyheit verkauft. Auch ist es falsch, daß er das Königreich Arelat an Frankreich abgetreten.

Die Neapolitaner und Sicilianer waren sehr unzufrieden mit dem harten Regiment des K. **Carl von Anjou**. Es wurde in Sicilien gegen ihn eine Verschwörung gestiftet, an deren Spitze, wie man erzählet, sich ein Sicilianischer Edelmann, mit Namen **Johann von Procida**, befand, und an welcher Pabst **Nicolaus** Antheil soll genommen haben. **Peter**, K. von Arragonien, wurde von demselben zum König von Sicilien bestimmet, und am 2ten Oster-Tage, zur Vesper-Zeit,
1282. fielen die Sicilianer über die Franzosen und erwürgten sie bis auf wenige. Man nennet diese schreckliche Begebenheit die **Sicilianische Vesper**. **Petrus**, der von seiner Mutter **Constanze**, die K. Manfreds Tochter war, Anspruch an Sicilien machte, fand keine Schwierigkeit sich der Insul zu bemächtigen. Er führte den folgenden Krieg gegen

Carln

Carln glücklich durch seinen grossen Admiral de Loria, und seine Nachkommen folgten ihm in Sicilien. J. C.

§. 2.

Nach Rudolphs Tode erhielt Adolph, Graf von Nassau, über seinen Nebenbuhler Albrecht, Rudolphs Sohn, bey der deutschen Königs-Wahl die Oberhand. Er suchte, wie sein Vorgänger, sein Haus zu vergrössern. Aber er hatte weder die Klugheit seines Vorgängers, noch waren dazu so bequeme Gelegenheiten. Seine Schwäche und Armuth machte ihn verächtlich. Er ließ sich durch dieselbe bewegen von dem K. Eduard I. von England Subsidien zu nehmen, welches man damals für sehr schimpflich hielt. Adolph wandte noch dazu dieses Geld übel an. Albert, M. Gr. von Thyringen, suchte seine beyden rechtmäßigen Söhne, Friederich und Dicemann, aus Liebe gegen seine Maitresse, Kunigunde von Isenburg, von der Succession auszuschliessen. Als er dieses nicht durchtreiben konnte, so wollte er seine Länder verkauffen. Adolph ließ sich auf diesen schändlichen Kauf ein, und um ihn mit Gewalt zu behaupten, rückten seine Truppen in Thyringen. Albrecht, Herzog von Oesterreich, bediente sich des Hasses, den er dadurch auf sich zog, gegen ihn eine Parthey zu machen, die ihn zum König wählte. Adolph wurde in der Schlacht bey Worms überwunden und verlohr sein Leben. 1291. 1292. 1298.

§. 3.

J. C.

§. 3.

Albrecht I. war kein lobenswürdiger Prinz und wenig glücklich in seinen Unternehmungen seine Macht zu vermehren. Die
1299. Stände hinderten ihn die Grafsch. Holland und Seeland als Reichslehen einzuziehen; er scheiterte in dem Böhmischen Kriege, in wel-
1306. chem Lande er seinen Sohn Rudolph zwar zum Könige machte, aber nach dessen baldigen Tode die Krone nicht für sein Haus erhalten konnte: er setzte den von Rudolph angefangenen Krieg gegen Thyringen eben so unglücklich fort, und gab endlich durch seine Ländersucht Anlaß zu der Entstehung der Republik Schweiz.

Rudolphs von Habsburg Nachkommen hatten in der Schweiz ansehnliche Besitzungen. Albrecht suchte dieselbe zu erweitern, und brachte durch Kauf und Tausch auch vieles an sich. Die drey Oerter Schweiz, Uri, und Unterwalden, hatten sich zu unmittelbaren Reichsstädten gemacht, und Albrecht suchte sie vergebens dahin zu bringen ihm die Landes-Hoheit zuzugestehn. Er schickte ihnen deswegen zwey harte Land-Vögte oder Stadthalter, Geißler und Landenberg, und diese begegneten ihnen so tyrannisch, daß sie sie schwürig machten, und Werner von Stauffacher aus Schweiz, Walther, Fürst von Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden sich mit einander zur
1307. Vertheidigung ihrer Freyheit verbanden. Eine neue

neue Ungerechtigkeit die Geißler an Wilhelm Tell, einem tapfern kühnen Freunde der Freyheit aus Uri, begieng, vermochte diesen denselben zu tödten, welches das Zeichen zum allgemeinen Ausbruche war. Die Verschwornen bemächtigten sich der Schlösser Sarnen und Rotzenberg und vertrieben die Parthey der Land-Vögte. Sie hatten hiebey nicht die Absicht sich der Höheit des deutschen Reichs zu entziehen, sondern sich nur ihre Tyrannen, die der Kayser unterstützte, vom Halse zu schaffen. Albrecht gieng nach diesen Gegenden sie zu strafen, wurde aber unterwegens von seines Bruders Sohn Johannes, dem er sein väterliches Erbtheil als Vormund zu lange vorbehielt, ermordet. Die Schweizer erneuerten hernach ihren Bund und nahmen in denselben die benachbarten Länder auf. J. C. 1308. 1308. 1315.

Der Orden der Tempel-Herren war im Besitz unermeßlicher Reichthümer. Man beschuldigte denselben, daß er sie sehr mißbrauche, und auf eine entsetzliche Art in Wollüsten und Ausschweiffungen lebte. Philipp der Schöne, König von Frankreich, hassete sie. Sie hatten in diesem Lande ihre mehrsten Besitzungen. Er vereinigte sich mit dem Pabste Clemens V. zu ihrem Untergange. Man klagte sie der schrecklichsten Verbrechen an, und zwang viele durch die Tortur sie zu bekennen. Ihr Groß-Meister, Jacob de Malay, und viele hundert wurden auf eine grausame Art hingerichtet, ihre Güter in allen Län- 1306. 12

J. C. dern eingezogen, und der ganze Orden wurde aufgehoben. Die Johanniter-Ritter bereicherten sich dadurch und viele Güter der Tempel-Herren wurden denselben zugeschlagen, besonders in Deutschland.

§. 4.

1308. Anstatt des K. Albrechts erwählten die Deutschen Heinrich VII. Gr. von Lützelburg, ohngeachtet er mächtige Nebenbuhler hatte. Dieser würdige Prinz brachte sein Haus ungemein in die Höhe. Er erlangte es, daß die Böhmen, die nach Rudolphs von Oesterreich Tode, Heinrich, Herzog von
1310. Kärnthen, zum Könige ernannt, von demselben abgiengen, und seinen Sohn Johann erwählten. Heinrich VII. war der erste deutsche König, der seit Conrad IV. Zeiten in Italien gekommen war. Er drang durch Hülfe der Gibellinen mit Gewalt durch die Lombardey und ließ sich in Rom zum Kayser
1312. krönen, so wie vorher in Mayland zum König von Italien. Der päbstliche Stuhl war damals zu Avignon und zeigte grosse Unzufriedenheit mit Heinrichs Ausübung der kayserlichen Rechte in diesem Lande. An der Spitze der Guelphen war Robert, König von Neapolis und die Florentiner. Der Kayser machte Anstalt diese zu bekriegen, starb aber plötzlich,
1313. einige sagen am Gifft, daß ihm der Dominicaner, Bernh. de Monte Pelusiano, gegeben, andere an einer Krankheit.

§. 5.

§. 5. J. C.

Die Deutschen waren uneins bey der Wahl eines neuen Königs. Ein Theil der Chur-Fürsten erwählten Friederich, Herzog von Oesterreich, und ein andrer Ludwig, H. von Bayren. Der Pabst Johann XXII. erklärete während dieser Streitigkeiten das Reich vacant und sich für den Verweser desselben. Ludwig IV. schlug seinen Nebenbuhler bey Mühldorf und bekam ihn gefangen. 1322.
Er ließ ihn in der Folge aus der Gefangenschaft, und schloß mit ihm, nach der gemeinsten Meynung, einen Vergleich einer gemeinschaftlichen Regierung. Doch hat sich Friederich nachher wenig um Reichs-Sachen bekümmert. Ludwig IV. hingegen stärkte sich auf alle Art gegen seine Feinde. Weil die Ascanische Linie der Brandenburgischen 1323.
Chur-Fürsten ausstarb, so gab er diese Länder und die Churwürde seinem Sohn Ludwig. 1327.
Er wandte seine Waffen gegen Italien, woselbst die Guelphen, deren Ober-Haupt noch immer der K. Robert war, die Oberhand hatten. Der Pabst Johann that ihn in den Bann, aber ohne Würkung. Er besiegte die Gegen-Parthey, und kam nach Rom, von dem er einen Theil eroberte, sich daselbst zum Kayser krönen, den Pabst Johann XXII. absetzen und gegen ihn Nicolaus V. erwählen ließ. 1328.
Aber die Gegen-Parthey war ihm doch zu mächtig und zwang ihn nach Deutschland zurück zu gehen. Nicolaus unterwarf 1329.

J. C. sich dem P. Johann, und Ludwig gab sich viele vergebliche Mühe sich mit dem päbstlichen Stuhle auszusöhnen. Philipp von Valois verhinderte dieses beständig, so willig auch Johanns Nachfolger, Benedict XII. dazu war. Dieses bewegte die Chur-Fürsten zu Frankfurth den Verein zu machen, daß künftig die Confirmation des Pabstes bey der
1338. Wahl ihrer Könige nicht mehr nöthig seyn sollte. Ludwig alliirte sich mit England gegen Frankreich, ließ sich aber bald bewegen von dieser Allianz abzutreten. Clemens VI. der Nachfolger des Benedicts schrieb dem Kayser ganz unerträgliche Bedingungen vor,
1344. wann er die Aussöhnung mit der Kirche erlangen wollte. Als die deutschen Fürsten diese selbst verwarfen, so wurde gegen den Kayser in Deutschland eine Parthey gemacht, an deren Spitze sich Johann, König von Böhmen befand. Dieser brachte es dahin, daß die geistlichen Chur-Fürsten und Sachsen seinen
1346. Sohn Carl zum König gegen Ludwig ernannten. Er konnte aber gegen denselben nicht aufkommen, sondern der Kayser hatte vielmehr noch Gelegenheit die Gr. Holland, Hennegau und Seeland durch seine Gemahlinn an sich zu bringen. Er starb aber bald
1347. darauf und dieses gewaltige Haus schwächte sich durch Theilungen.

1328. Nach dem Tode Carls des Schönen, K. von Frankreich, erkannten die Franzosen Philipp von Valois als König. Er war ein

Sohn

Sohn von Carl von Valois, Philipp des Schönen Bruder. Eduard III. K. von England, machte ihm die Thronfolge streitig, weil seine Mutter Isabelle eine Tochter Philipps des Schönen war. Aber Frankreich verwarf seinen Anspruch, vermöge des salischen Gesetzes. Eduard wurde zwar im Anfange dahin gebracht den König Philipp zu erkennen, aber durch die Verhetzung des Gr. von Artois, Robert, gieng der Krieg von neuen an, der unter diesen beyden Königreichen über hundert Jahre in verschiedenen Abschnitten fortgedauret hat. Eduard schlug den K. Philipp bey Crecy und zwang ihn zu einen sehr nachtheiligen Frieden, der die Engländer im Besitz vieler Provinzen von Frankreich setzte. J. C. 1336. 1346. 1347.

Zweytes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten unter den Kaysern aus dem Lützelburgischen Hause.

Vom J. C. 1347 — 1437.

§. 1.

Ludwigs IV. Tod gab seinem Gegner Carl IV. dennoch nicht den ruhigen Besitz des deutschen Thrones, und nachdem die bayrische Parthey die Crone verschiedenen Fürsten vergeblich angeboten, so wählten sie endlich Günthern, Gr. von Schwarzburg, der aber bald in eine schwere Krankheit fiel und von Carln eine Summe Geld nahm, um ihn in ruhigen

J. C. Besitz der Crone zu lassen. Carl IV. wurde von den Deutschen nicht geliebt, aber nicht alle Klagen über ihn sind gegründet. Er dachte sehr darauf sein Haus groß zu machen, welches auch in der That das mächtigste in Deutschland wurde, und von der Elbe und Oder beynahe Meister war. Er besaß ausser der Krone Böhmen und Schlesien, die Mark Brandenburg mit der Churwürde und ein Stück von der Ober Pfalz. Die beyden letztern Länder hatte Carl erkauft. Er unterwarf sich dem Pabst auf alle Art, aus eben den Gründen die Rudolph I. dazu bewogen, und wurde zu Rom zum Kayser gekrönet. Er erhielt alle seine Absichten durch Geld und Bestechungen, worunter auch die Wahl seines Sohnes Wenzeslaus zum römischen Könige gehöret. Er ist der letzte deutsche König der sich
1365. die Krone von Arelat hat aufsetzen lassen, in welchem Reiche er den Dauphin zum Reichs-
1378. Verweser machte. Daß Carl das erste Reichs-Gesetz, die güldne Bulle zu Nürnberg gegeben, ist oben gesagt. Er gab sich viele Mühe den Landfrieden zu erhalten, und war ein Freund der Wissenschafften.

1356. Der Dauphin Carl, ein Sohn des K. Johann von Frankreich, ließ den König von Navarra, Carl, zu Rouen arretiren, worauf die Navarrer den K. Eduard III. zu Hülfe riefen. Der tapfere englische Cron-Prinz, Eduard der Schwarze, schlug den K. Johann bey Maupertuis, bekam ihn gefan-

gefangen, und machte grosse Progressen in Frankreich. **Johann** kam durch den Frieden von Bretigny wieder los, er mußte aber die westlichen Provinzen von Frankreich und eine grosse Summe Geldes für seine Befreyung geben. Die Engländer behielten inzwischen diese Vortheile nicht lange in den Händen. Der kriegerische Prinz von Wallis hatte die Regierung der französischen Provinzen. Er mischte sich in den Krieg zwischen **Peter den Grausamen**, König von Castilien, und seinen Bruder **Heinrich**, und setzte jenen wieder auf den Thron. Seine Unterthanen waren unzufrieden über die starken Auflagen, womit er sie beschwerte. Johannes Nachfolger, **Carl V**, dem sein grosser General, der **Connetable du Guesclin**, Muth machte, hörete ihre Klagen gerne, und machte sich fertig, sie als Lehns-Herr mit Gewalt zu schützen. **Eduard der Schwarze** konnte wegen einer auszehrenden Krankheit, woran er nachher starb, seine Länder nicht vertheidigen und die Engländer verlohren fast alles wieder in Frankreich.

J. C.
1360.
1367.
1376.
1374.

Das Königreich Neapolis war unter dem **Robert** blühend und mächtig gewesen. Dieser kluge, gelehrte, und kriegerische Herr war ein standhafter Gegner der Kayser. Er hinterließ sein Reich seiner Enkelinn **Johannen I.** einer Dame von grossen Eigenschaften, die sie durch ihre Ausschweifungen verdunkelte. Ihre merkwürdige Regierung ist eine Kette von

1343.

J. C.

1346. Unglücksfällen. Ihr erster Gemahl Andreas, Prinz von Ungarn, wurde auf ihren Befehl, wie man sie beschuldigte, umgebracht, und sie heyrathete Ludwig, Prinz von Tarent. Der König von Ungarn, Ludwig, rächete den Tod seines Bruders durch einen Einfall in Neapel, woraus er Johannen nach Provence, daß ihr auch gehörete, verjagte und sich
1348. des Reiches bemächtigte. Unter dieser Zeit verkaufte sie dem päbstlichen Stule Avignon. Ludwigs Stadthalter konnte ihr die Wiedereroberung ihres Landes nicht wehren. Nach einem abermaligen Einfall des Königs von Ungarn in Neapel, erhielt sie von demselben
1351. unter den besten Bedingungen Frieden, nachdem eine päbstliche Commißion sie von dem beschuldigten Morde ihres Gemahls losgesprochen.
1364. Sie verheyrahtete sich zum 3ten male
1376. mit Jacob Pr. von Majorca, und zum 4ten male mit Otto, Prinzen von Braunschweig. Carl, Pr. von Durazzo vom Hause Anjou, ihr bestimmter Nachfolger, war unzufrieden mit dieser Heyrath. Er vereinigte sich mit dem Pabst Urban gegen sie, worauf sie Ludwig, Pr. von Anjou, an statt seiner für ihren Erben erklärete. Aber Carl eroberte Neapolis, bekam die unglückliche Johanna gefangen und ließ sie hinrichten.
1382.

1347. Rom sahe in dieser Zeit einen sonderbaren Auftritt. Seine Einwohner wünschten, daß die Päbste wiederum bey ihnen residiren möchten. Pabst Clemens VI. konnte durch

eine

eine solenne Gesandschaft nicht dazu bewogen J. C.
werden. Die Unzufriedenheit hierüber und
über das Regiment ihres Adels verursachte
daß ein Mann von schlechter Geburt, **Cola**
von Rienzo, Rom aufwiegelte, sich zum
Tribun erklären ließ, die adlichen Familien
verjagte, und mit einem bewundernswürdi-
gen Ansehen eine Zeitlang regierte. Nicht al-
lein Rom und Italien, sondern so gar einige
auswärtige Mächte erkannten seine usurpirte
Gewalt. Seine Gegenparthey wurde aber
bald die stärkste, er wurde von Rom vertrie-
ben und fiel in die Hände des Pabsts.

§. 2.

Wenzeslaus folgte seinem Vater ohne 1378.
Widerspruch auf dem deutschen und böhmi-
schen Throne. **Sigismund**, sein zweyter
Bruder, bekam Brandenburg, und **Johann**
der dritte die M. Gr. Görlitz. Es ist unstrei-
tig, daß man den Character dieses Herrn viel
schwärzer gemahlet, als er in der That ist.
Indessen kann man doch nicht läugnen, daß
er dem Trunke und andern Ausschweifungen
ergeben gewesen, und in denselben viele Grau-
samkeiten ausgeübet habe, wozu noch viele
willkührliche Eingriffe in die Rechte der Deut-
schen und Böhmen kamen, die ihn doppelt
verhaßt machten. Er war nicht standhaft
genug den Städte-Bund zu Mergentheim in 1379.
Deutschland gegen die Reichsstände zu unter-
stützen, sondern ließ es geschehen, daß derselbe

J. C.

1389. auf dem Reichstage zu Eger aufgehoben wur-
1394. u. de. Die Böhmen setzten ihn zweymal gefan-
1402. gen, er entwischte aber beyde mal durch List aus dem Gefängnisse. Als er Miene machte bey dem grossen Schisma den Pabst Bonifacius nicht länger zu erkennen, so brachte dieser es dahin, daß die geistlichen Churfürsten
1399. nebst Pfalz und Sachsen ihn absetzten, und
1400. an seine Stelle Ruprecht C. F. von Pfalz erwählten. Die übrigen Stände aber waren nicht alle mit dieser Absetzung einstimmig.

1378. In diesen Zeiten fieng die grosse Kirchen-Trennung zwischen Urban VI. und Clemens VII. an, von der wir oben hinlänglich geredet haben.

1333. Casimir I. König von Pohlen, machte dieses Land durch seine weise Regierung glücklich. Er bevölkerte seine öden Gegenden, verbesserte die Gesetze und Policey, bauete viele öffentliche Gebäude mit Pracht, stifftete die Universität zu Cracau und vermehrte seine Provinzen mit Rothreussen und die Lehnsherrlichkeit über Masuren. Nach seinem unbe-
1370. erbten Tode erwählten die Pohlen den König von Ungarn, Ludowig, und als dieser starb, mit Vorbeygehung der ältesten Tochter Maria, der Gemahlin des nachherigen Kayfers
1384. Sigismund, seine jüngere Tochter Hedwig, die sich mit Uladislaus Jagello, Herzog von Litthauen vermählte, wodurch dieses Haus auf den polnischen Thron kam. Dieser Prinz sowohl, als seine Nachkommen fanden viele

Schwierig-

Schwierigkeiten, Litthauen mit Pohlen zu ver- J. C.
einigen, wogegen sich die Litthauer stets mit
vieler Standhaftigkeit setzten. Die Regierung
des Uladislaus, war wegen seiner Siege ü-
ber die deutschen Ritter, der Erhaltung der
Hoheit über die Wallachey und Moldau und
des pfandweise erlangten Zipser-Landes für
Pohlen glücklich.

Der K. Waldemar III. hatte Dänne-
mark durch seine Klugheit und nicht unglück-
lichen Kriege beruhigt. Weil er ohne Erben
starb, so wählten die Dänen seinen Enkel,
Olaus IV. von seiner Tochter Margarethe,
der Gemahlin Haquins VIII. K. von Nor-
wegen, von dem Olaus seine Crone eben-
falls erbte. Als er aber auch ohne Erben starb,
so wurde seine Mutter Margarethe von bey-
den Reichen als Königin erkannt. Diese
tapfere Prinzeßin machte eine Prätension auf
Schweden, weil ihr Schwiegervater Ma-
gnus Schmeck auch König von Schweden
gewesen. Sie führte dieselbe glücklich aus,
schlug den König Albrecht von Schweden,
mit dem seine Unterthanen nicht zufrieden wa-
ren, bey Falköping, und bekam ihn gefangen. 1388.
Sie brachte darauf zu Calmar eine Union zu
Stande, wodurch die drey nordischen Reiche
mit Vorbehaltung ihrer Gerechtsame auf be-
ständig vereinigt wurden. 1397.

Die Ottomannischen Türken waren schon 1327.
unter dem Sultan Orchan in die Europäi-
schen Provinzen des griechischen Kayserthums
gebrochen

J. C.
1360. gebrochen, und setzten unter Amurath I. ihre Eroberungen fort. Diesem folgte sein Sohn
1390. Bajazet, der das griechische Reich seinem Untergange sehr nahe brachte. Der K. Sigismund von Ungarn kam demselben mit einer starken Armee zu Hülfe, wurde aber durch die
1395. unvorsichtige Hitze der französischen Hülfstruppen bey Nicopolis auf das Haupt geschlagen. Der Kayser Manuel bekam unter schweren Bedingungen Frieden, worunter sich auch die befand, daß die Türken eine Moschee und einen Cadi in Constantinopel haben sollten. Eine Hülfe von der Morgenseite befreyete das griechische Kayserthum eine zeitlang von diesen mächtigen Feinde. Timur-Lenk oder Tamerlan, der Anführer der Zagataischen Mogolen, hatte einen grossen Theil des südwestlichen Asiens bis an die Gränzen des Ottomannischen Reichs erobert. Der Kayser Manuel nahm zu demselben seine Zuflucht und andere Ursachen beschleunigten den Bruch. Timur fiel in die Staaten des Bajazeths, schlug denselben am Fusse des Ber-
1401. ges Stella und bekam ihn gefangen. Es ist unerweislich, was man von den Grausamkeiten sagt, mit denen ihn Tamerlan soll begegnet seyn. Das Ottomannische Reich schien durch diesen Vorfall über den Haufen geworfen zu seyn. Aber Tamerlan starb bald dar-
1405. auf, und seine Söhne geriethen in solche Uneinigkeiten unter einander, daß Bajazeths Söhne ihr Joch abwerfen konnten. Auch

diese

diese führten unter einander Kriege. Soli- J. C.
mann wurde von Musa und dieser von Ma- 1410.
hommed I. überwunden, welcher dem türki- 1413.
schen Reiche eine neue Stärke gab.

Die Regierung des K. Ruprechts war 1400.
unruhig und nicht glücklich, da theils Wen-
zeslaus sein Recht an der Crone stets behaup-
tete, theils andere Reichsfürsten gegen ihm
waren. Dem Pabst Bonifacius zu gefal-
len, alliirte er sich mit den Guelfen gegen die
Gibellinen. Er wurde aber am Lago di Gar- 1401.
da geschlagen und mußte sich nach Deutsch-
land zurückziehen. Venedig vermehrte bey
dieser Gelegenheit seine Besitzungen auf dem
festen Lande ungemein. Das noch stets fort-
daurende Schisma zu heben wurde ein Con- 1409.
cilium zu Pisa zusammen gerufen, dessen
schlechten Erfolg wir oben erzählet. Auf dem-
selben wurden des Wenzeslaus, als deut-
schen Königs, Gesandten erkannt.

§. 3.

Nach des K. Ruprechts baldigen To- 1410.
de erwählte ein Theil der Chur-Fürsten Si-
gismund den C. F. von Brandenburg und
ein andrer Jodocus, M. Gr. von Mähren.
Der letzte starb bald hernach und Wenzes- 1411.
laus war mit der Wahl seines Bruders in
so weit zu frieden, daß er selbst den Titul ei-
nes römischen Königs beybehielt. Der wür-
dige und geschäfftige Sigismund gab sich
viele Mühe das grosse Schisma in der Kirche
beyzu-

J. C. beyzulegen, und brachte es dahin, daß das
1414. Concilium zu Costnitz zusammen berufen
wurde, dessen Erfolg wir erzählt. Auf demsel-
1415. ben wurden zwey Prager Lehrer, Johann
1416. Huß und Hieronymus von Prag wegen
ihrer Lehre, die die verderbten und falschen
Grundsätze des Pabstthums angriff, ver-
dammt und gegen das ihnen gegebene sichere
Geleite, verbrannt. Die zahlreichen Schü-
1419. ler dieser Männer erregten in Böhmen einen
Aufstand. Wenzeslaus starb im Anfang
desselben und die so genannten Hußiten we-
gerten sich seinen Bruder Sigismund zu er-
kennen. Eine scharffe Execution des Königs
zu Breslau vergrösserte das Feuer. Sigis-
mund versuchte mit dem unglücklichsten Er-
folg dieses tapfere Volk zu bezwingen. Sie
fochten unter der Anführung des Johanns
von Troznova oder Ziska mit so vielem Glück
gegen den Kayser, daß von den grossen Hee-
ren, die man gegen sie schickte, eines nach dem
andern geschlagen wurde. Nach dem Tode
1424. des Ziska commandirten zwey Brüder Pro-
copii mit gleich guten Fortgang. Sigis-
mund suchte sie endlich mit Güte zu gewin-
1431. nen und lud sie auf das Concilium zu Basel
ein. Als man sich aber daselbst nicht ver-
gleichen konnte, schickte das Concilium selbst
Gesandte nach Böhmen, die es dahin brach-
ten, daß ein Theil der Hußiten zufrieden wa-
ren mit der Einräumung des Gebrauchs des
Kelches bey dem H. Abendmahl, weswegen
man

man sie Calixtiner nannte, nebst einigen an- J. C.
dern Punkten, und sich wieder mit der römi-
schen Kirche vereinigten. Der andere Theil,
die Thaboriten, blieben standhaft bey der
Trennung: Sie wurden aber von den Calix- 1434.
tinern selbst angegriffen und überwunden.
Böhmen erkannte hierauf den Sigismund 1436.
als König.

Die Mark Brandenburg wurde nebst 1451.
der Churfürsten-Würde von dem K. Sigis-
mund an den Burggraf von Nürnberg
Friederich gegeben, der der Stammvater des
jetzigen Preußischen Hauses ist. In Sach-
sen gieng der Ascanische Manns-Stamm
aus, und dasselbe kam nebst der Chur-Wür-
de an Friederich den streitbahren, M. Gr. 1423.
zu Meissen, von dem das jetzige Haus Sach-
sen abstammet.

In Frankreich herrschte die größte Un- 1380.
ordnung und Uneinigkeit. Carl VI. war bey
dem Anfange seiner Regierung minorenn und
hernach verlohr er seinen Verstand. Die
Häuser Orleans und Burgund zankten sich
um die Regierung. Heinrich V. König von
England machte von diesen unglücklichen Um-
ständen Gebrauch Frankreich anzugreifen. Er
schlug die Franzosen bey Azincourt und be- 1415.
mächtigte sich aller nordlichen und westlichen
Provinzen. Isabelle, die Gemahlin des un-
glücklichen Carls, machte mit Heinrichen ein
Bündniß gegen ihren eigenen Gemahl und
Sohn, die sie hassete. Eben dieses that Jo-

hann,

J. C. hann, H. von Burgund. Carl VI. fiel in die Hände der Engländer, worauf der Dauphin Carl VII. den Titul eines Regenten annahm. Der Herz. Johann von Burgund wurde ermordet und man beschuldigte den
1420. Dauphin, daß er es veranstaltet. Seine Sachen wurden dadurch sehr verschlimmert. Es wurde durch den Tractat von Troyes festgesetzet, daß Heinrich V. Catharinen, die Tochter Carls VI. heyrathen und nach Carls VI. Tode die Crone Frankreich erben sollte. Mitten unter diesen glücklichen Erfolge starb
1422. Heinrich V. Sein Sohn Heinrich VI. war minderjährig, und der würdige Herzog von Bedford, Johann, wurde Regent von Frankreich, welches den jungen Heinrich als seinen König erkennen mußte, der sich auch zu Pa-
1430. ris krönen ließ. Carl VII. der Sohn des verstorbenen Königs hatte nur noch die Provinzen jenseits der Loire erhalten.

1386. Der K. von Neapel, Carl v. Durazzo, war in Ungarn, wohin ihn die aufrührischen Stände gerufen, ermordet. Sein Sohn Ladislaus hatte einen starken Gegner an Ludwig, Pr. von Anjou, den er mit vieler Mühe besiegte. Dieser kriegerische und unruhige König hatte einen grossen Antheil an den Unruhen, die Italien unter der Regierung der drey letzten Könige von Deutschland bewegten. Er hinter-
1414. ließ sein Reich seiner Schwester Johanna II. die ihrer ersten Namens-Genoßin an Character und Begebenheiten glich. Sie hey-

rathete

rathete Jacob, den Gr. de la Marche, der J. C.
im Anfang die Regierung ganz an sich riß
und sie ins Gefängniß setzte. Ihre Partey
hob sie aber von neuen auf den Thron, und
zwang ihren Gemahl nach Frankreich zu
flüchten, woselbst er ein Mönch wurde. Lud-
wig, der Sohn des obengenannten Herzogs
von Anjou, erneuerte seine Ansprüche auf die
Crone, und Johanne wandte sich zu ihrer
Vertheidigung an Alphonsus K. von Arra-
gonien und Sicilien, den sie zu ihrem Nach- 1420.
folger erklärte. Als sie aber bald darauf auch
mit diesem zerfiel, so adoptirte sie ihren Feind
Ludwig von Anjou selbst, der gegen Al-
phonsus glücklich fochte. Er starb aber vor 1434.
der Johanne, und diese setzte in ihrem Te-
stament Renat von Anjou, seinen Bruder, 1435.
zum Erben ein. Dieser machte dem K. Al-
phonsus die Crone lange streitig und wich
ihm erst nach einem langwierigen Kriege. 1442.
Die Königreiche Neapolis und Sicilien wur-
den also auf eine Zeitlang durch diesen Prin-
zen wieder vereinigt.

Drittes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten unter den Oesterreichischen Kaysern dieser Periode.

Vom Jahr 1437 — 1517.

§. 1.

Weil der Kayser Sigismund ohne männliche Erben starb, so erwählten die Deut-

J. C. schen und Böhmen seinen Schwieger-Sohn Albrecht II. Herzog von Oesterreich. Nach einigen Schwierigkeiten behielt er auch in Böhmen gegen seinen Nebenbuhler, den Pr. Casimir in Pohlen, die Oberhand. Er ist der erste in der Reihe der österreichischen Kayser die bis auf unsere Zeiten regieret haben. Dieser gute Fürst lebte zu kurze Zeit, als daß er etwas merkwürdiges hätte verrichten können.

Die Engländer hatten im Anfang der Regierung des jungen Heinrich VI. ihr voriges Glück. Plötzlich aber kehrte es sich aus verschiedenen Gründen um. Der König war minderjährig. Seine Onkel, die Herzoge von Bedford und Glouceſter, würdige Männer, regierten Frankreich und England. Die Privat-Vortheile des ersten bewogen ihn den H. Philipp von Burgund, den mächtigen Bundesgenossen von England zu bekriegen und den rechten Zeit-Punkt zu versäumen, wo man Carl VII. gänzlich über den Haufen werfen konnte. Doch trennete dieser Privat-Krieg Burgund noch nicht von der englischen Allianz, bis eine der sonderbaresten Begebenheiten den Franzosen wiederum die Oberhand über
1429. ihre Feinde gab. Ein Bauermädchen, mit Namen Jeanne d' Arc, aus Domremi nicht weit von Vaucoleurs, gab sich bey dem Könige als eine Person an, die der Himmel bestimmet Orleans, welches die Engländer damals belagert, zu befreyen und den König zu

der

der Krönung nach Rheims zu führen. Es ist J. C.
nicht sehr zu bewundern, daß in diesen Zeiten
die Schwärmerey, oder der künstliche Betrug
der Jeanne, die man gemeiniglich das Mäd-
chen von Orleans (la Pucelle d' Orleans) zu
nennen pflegt, die ganze Armee mit einem be-
geisterten Muthe erfüllet, und die Engländer
furchtsam gemacht. Die Belagerung von
Orleans wurde würklich durch sie aufgehoben,
die Engländer allenthalben geschlagen und der
König nach Rheims geführet. In dem fol-
genden Jahre fiel sie in die Hände der Eng- 1430.
länder, die sie als eine Hexe verbrennen liessen. 1431.
Das Band zwischen Burgund und England
war besonders durch die Herzoginn von Bed- 1432.
ford, Anna, die Schwester des H. Philipp,
fest gehalten. Diese starb aber und nun wuchs
die Kaltsinnigkeit zwischen beyden so schnell,
daß Philipp mit Hintergehung der Englän- 1435.
der einen besondern Frieden mit Frankreich
schloß, nachdem ihn der Pabst von dem Ey-
de, den er den englischen Königen geschworen,
losgesprochen. Der Friede war ausserordent-
lich vortheilhaft für Burgund. Frankreich
räumete demselben viele Länder ein und ent-
sagte der Hoheit über den Herzog auf dessen
Lebzeit. Schlimmer als alle diese Vorfälle
für England war der Tod des grossen Her-
zogs von Bedford, der zu gleicher Zeit erfolgte. 1435.
Carl VII. bemächtigte sich einer von den ver-
lohrnen Provinzen nach der andern. Der
Krieg hatte indessen beyde Theile so ge-

J. C.

1444. schwächt, daß man einen Waffen-Stillstand eingehen mußte, in welchen England Normandie und Guienne behielt.

§. 2.

1440. Nach Alberts II Tode wurde Friederich III, Herzog von Oesterreich, aus der Steyermärkischen Linie, erwählt. Sein eingeschränkter, schläfriger und auf eine kleine Art geiziger Character war der Lage der Dinge der damaligen Zeit nicht gewachsen. Die deutschen Fürsten waren so wenig mit ihm zufrieden, daß sie darauf dachten, einen andern König zu wählen. Sein weniges Ansehen zog ihm viele Händel mit denselben zu. Besonders waren **Ludwig**, Herzog von Bayern, und **Friederich** C. P. von Pfalz,
1462. seine beständigen Gegner. Sein Bruder **Albrecht** belagerte ihn selbst in Wien und zwang ihn seine österreichischen Länder ihm abzutreten, welche er doch nach desselben Tode wieder bekam.

Albrecht II. hatte zwar seine Gemahlin **Elisabeth** schwanger hinterlassen und sie gebahr nach seinem Tode den Prinzen **Ladislaus**, der deswegen **Posthumus** heisset. Die Ungarn und Böhmen dachten beyderseits ihre Kronen andern Prinzen zu geben. Die ersten wählten den König von Pohlen **Uladislaus**. Die Partey der **Elisabeth** behielt aber in so ferne die Oberhand, daß **Ladislaus** als König erkannt wurde und der König von Pohlen

Regent

Regent von Ungarn blieb. Gleiches Glück J. C.
hatte sie auch in Böhmen, nachdem Herz. Al-
brecht von Bayren die Crone ausgeschlagen.
Der junge König war in den Händen des K.
Friedrichs seines Vormundes. Nach Ula-
dislaus Tode verlangten die Ungarn, daß er
sich in ihrem Lande aufhalten sollte und als ihn
Friederich nicht verabfolgen lassen wollte, so
belagerte ihn der Ungarische Stadthalter Jo- 1444.
hann Corvinus in Neustadt. Dieses mal
rettete ihn zwar der böhmische Stadthalter Ge-
org Podiebrad, aber die Ungarn zwangen
ihn doch in der Folge ihnen ihren König nicht
länger vorzuenthalten. Nach dem baldigen
Tode dieses Prinzen erbten Friederich, sein 1457.
Bruder Albrecht und Sigismund, sein
Vetter, die österreichischen Länder. In Un-
garn erwählte zwar eine Parthey den Kayser
Friederich zum Könige, aber sie mußte dem
stärkern Anhange des Matthias Corvinus
weichen, welcher nachher dem Kayser auch ei-
nen Theil von Oesterreich wegnahm. Die 1477.
Böhmen hoben einen aus ihren Mitteln,
Georg Podiebrad, auf den Thron.

Die Schweizerschen Cantons waren mit 1444.
Zürch zerfallen, und dieser Canton suchte
die Hülfe des Kayserς. Weil dieser sich al-
lein zu schwach fühlte, so alliirte er sich mit
Frankreich. Der Dauphin rückte in die
Schweiz, und in die angrenzenden deutschen
Länder, 2000 Mann Schweizer griffen die
grosse

J. C. grosse französische Armee bey Basel an, und fochten gegen sie bis auf den letzten Mann (y). Da die französischen Truppen sich auch über deutsche Länder verbreitet, so rüstete sich das
1445. Reich gegen sie. Frankreich suchte aber so gleich den Frieden, und Zürch söhnte sich auch mit seinen Eydgenossen aus.

1448. Carl VII. K. von Frankreich suchte bey dem Misvergnügen, das in England gegen Heinrich VI. herrschte, eine Ursache den Stillstand zu brechen, und fand sie bald. Die Eroberungen der Franzosen waren reissend, und die innern Streitigkeiten der Engländer erlaubten ihnen nicht, den französischen Provinzen zu Hülfe zu kommen. Die Bataille bey
1450. Fourmigni, in welcher sie geschlagen wurden, entschied ihr Schicksal. Normandie, Guienne, und alle andere Besitzungen wurden erobert, und sie behielten nichts in Frankreich
1453. als Guines und Calais.

Die Schwäche des unglücklichen Heinrichs VI. war die Ursache dieses Verlustes und der grossen Streitigkeiten, die England zerrütteten. Dieser Prinz ließ sich völlig von seinen Ministern, und von seiner klugen regiersichtigen Gemahlinn Margaretha von Anjou regieren. Der Tod des Herzogs von Glocester, den man ihr und ihrem Liebling, dem Herzog von Suffolck, zuschrieb, gab

(y) Diese Schlacht wurde aus gleicher Absicht, mit gleicher Tapferkeit und mit gleichem Erfolg, wie die bey Thermopylä geliefert.

gab den ersten Anlaß zu öffentlichen Bewe- J. C.
gungen. Gegen den eben so tadelhaften fol-
genden Minister, den Herzog von Sommer-
set, ergriff Richard, der Herzog von York,
die Waffen. Dieser Prinz hatte eine nähere
Prätension an die englische Krone, als das
Haus Lancaster, welches sie jetzo trug, da
er von weiblicher Seite von dem zweyten
Sohn des K. Eduards III. von den H. Lio-
nell von Clarence abstammete, Heinrich aber
von dem dritten Sohne. Man nannte das
Haus York die weisse Rose, und das Haus
Lancaster die rothe. Richard ließ sich
seine Prätensionen jetzt noch nicht merken,
auch war er in seinen ersten Versuchen nicht 1452.
glücklich. Bey einer Krankheit des Königes
brachte er es zuerst dahin, daß er zum Pro- 1454.
tector erkläret wurde, und zwang, als der
König wieder gesünd worden, die königliche
Partey mit den Waffen, und durch den Sieg 1455.
bey St. Alban, wo der König selbst in seine
Hände fiel, ihm das Protectorat zu lassen. Die
Parthey der Königinn beraubte ihn desselben 1456.
zwar wieder. Aber er griff von neuen zum
Waffen, und bekam den König zum 2ten
male in der Schlacht bey Northampthon ge- 1460.
fangen. Nunmehro forderte er die Crone öf-
fentlich, konnte aber nur von der Nation er-
halten, daß sie ihm zum Thronfolger decla-
rirten. Die K. Margaretha hatte inzwi-
schen eine Armee gegen ihn geworben, mit
welcher sie ihm bey Wackefield schlug und töd- 1460.

J. C. tete. Ein andrer Sieg über den Gr. von
1461. Warwick befreyete ihren Gemahl, und setzte ihn von neuen auf den Thron. Aber Eduard, der Sohn des Richard von York, trieb die königliche Parthey wieder in die nördlichen Provinzen, und wurde zu London zum
e. a. Könige gewählet. Er gewann durch den tapfern Grafen von Warwick, die Seele seiner Parthey, das Treffen bey Towton, Heinrich VI. fiel in seine Hände, und die Kön.
1462. Margaretha floh zu ihrem Vater, den K. Renat. Eduard blieb nicht lange ruhig. Er beleidigte den Gr. von Warwick, daß er die Elisabeth Woodwille heyrathete, da derselbe eben beschäftigt war seine Vermählung mit Bona, der Prinz. von Savoien, der Schwester der K. von Frankreich, zu schliessen.
1470. Sein Misvergnügen brach in einen öffentlichen Krieg aus, in welchem Eduard gefangen wurde, aber bald Gelegenheit fand, sich los zu machen. Warwick floh nach Frankreich, kehrte aber verstärkt zurück, vertrieb Eduard aus England, und setzte Heinrich VI. wieder auf den Thron. Eduard kam
1471. das folgende Jahr wieder, schlug und tödtete den Graf Warwick, und bemächtigte sich von neuen des Thrones. Er ließ Heinrich VI. und seinen Sohn umbringen; nachdem er den letzten, nebst seiner Mutter der K. Margaretha, in dem Treffen bey Teuksbury gefangen bekommen. Diese berühmte Prinzessinn, deren Herrschsucht alle diese traurigen

Folgen

Folgen hervorgebracht, wurde in den Tower J. C.
eingesperret, aus welchen sie Ludwig IX.
K. von Frankreich loskaufte. Eduard re- 1475.
gierte ruhig, bis an seinen Tod, und hinter-
ließ seine Crone seinem Sohn Eduard V. A- 1483.
ber Richard III. sein Onkel bemächtigte sich
des Thrones, und ließ den jungen König und
dessen Bruder hinrichten. Dieser Tyrann
behauptete die Crone nicht lange. Von dem
Lancastrischen Hause war noch Heinrich,
Graf von Richemond, übrig, ein Sohn
der Margarethe von Lancaster, und Ed-
munds Tudor, der sich bisher in Bretagne
in einer halben Gefangenschaft aufgehalten.
Diesen rief man auf den englischen Thron.
Der Haß gegen den Richard machte seine
Parthey stark. Er schlug und tödtete denjel-
ben bey Boßworth, und wurde von der ro- 1485.
then und weissen Rose willig angenommen,
nachdem er durch seine Heyrath mit Elisa-
beth, Eduard IV. Tochter beyde Häuser ver-
einigt. Er ist der Stifter der Könige aus
dem Hause Tudor.

Das Colmarische Bündniß gereichte
nicht zum Glück der nordischen Staaten.
Erich VII. Margarethens Nachfolger, mach-
te sich durch einen unglücklichen Krieg mit
dem Hause Holstein, wegen Schleßwig ver-
ächtlich und durch sein übriges Verfahren so
verhaßt, daß zuerst die Schweden von ihm 1439.
abfielen, und Carl Cnutson zu ihren Stadt-
halter wählten, darauf auch die Dänen ihn

J. C. aus dem Reiche trieben und seinem Schwester-
Sohne Christoph, Pr. von Bayren die Cro-
1459. ne aufsetzten. Er starb zu Rugenwalde im
Elende. Christoph wurde von allen dreyen
1448. Reichen angenommen und starb nach einer
glücklichen Regierung. Die Schweden er-
wählten hierauf Carl Cnutson zum Könige,
die Dänen und Norweger aber Christian I.
Graf von Oldenburg und Delmenhorst.
1457. Carl Cnutson wurde durch die Geistlichkeit
vom Thron getrieben, und die Schweden
unterwarfen sich dem K. Christian. Aber auch
1464. diesen vertrieb die Geistlichkeit, und rief Carln
1465. zurück. Sie verjagten diesen zum zweyten male
und erklärten Erich Axelson, seinen Schwie-
gersohn, zum Reichsverweser, der aber Carln
1467. wieder auf den Thron half. Nach dieses Kö-
1470. nigs Tode erwählte man seinen Neffen Steen
Sture zum Reichsverweser. Johann, der
Nachfolger Christian I. wurde zwar von allen
1481. drey Reichen erkannt, und unterwarf sich
1497. endlich auch Schweden. Ein unglücklicher
Krieg gegen die Ditmarsen gab aber dem
Steen Sture von neuen Gelegenheit, sich
1501. zum Reichsverweser zu machen. Nach sei-
1504. nem Absterben folgte ihm sein Vetter Suante
Nielson Sture in der Regentenschaft.

1422. Amurath II. war seinem Vater Ma-
homed I. gefolget. Er breitete seine Erobe-
rungen über verschiedene Provinzen an der
Donau aus. Die verschiedenen Despoten
dieser

dieser Länder und Uladislaus, K. von Pohlen und Ungarn, thaten ihm lebhaften Widerstand, besonders setzte der tapfere ungarische General, Johann Corvin oder Hunniades, seinen Siegen öfters Schranken, und der berühmte Georg Castriota, den die Türken Scanderbeg nennen, Fürst von Epirus, war sein unüberwindlicher Feind. Die Türken hatten Epirus unter seinem Vater erobert, und er war an dem Hofe des Sultans auferzogen. Er verließ denselben heimlich, setzte sich in den Besitz seines Fürstenthums, und vereitelte alle Bemühungen der Türken, es wieder zu erobern. Der kriegerische Amurad schloß mit Uladislaus Frieden, und übergab seine Crone seinem Sohn Mahommed. Uladislaus ließ sich gegen demselben zu einem Friedensbruche von dem P. Eugenius bewegen, der ihn von seinem Eyde lossprach. Aber der grosse Amurad nahm auf das Verlangen des Volkes den Scepter wieder, gieng auf das vereinigte Christl. Heer los, schlug dasselbe bey Varna auf das Haupt und tödtete den K. Uladislaus. Gleich nach dem Siege legte er die Crone wieder nieder. Er nahm sie zum dritten male bey einem Aufruhr der Janitscharen, und starb nach einem neuen glücklichen Kriege gegen Ungarn. Diesem grossen Prinzen folgte sein Sohn Mahommed II. der ihm in Kriegesruhm noch übertraf. Er ist es, der dem griechischen Kayserthum ein Ende machte. Constantin Dracoses,

J. C.
1438.
1440.
1444.
1446.
1451.

J. C. ses, der damals dieses Reich regierte, sahe seine Herrschaft fast allein auf die Stadt Constantinopel eingeschränkt. Mahommed be-
1452. lagerte dieselbe, ließ sich aber das erste mal zum Frieden bewegen. Er rückte das andere
1453. Jahr wieder vor dieselbe, Constantin und der Genuesische General Justiniani thaten einen hartnäckigen Widerstand. Die Verwundung des letztern und der Tod des ersten, lieferten einen Theil der Stadt mit Sturm in die Hände der Türken, und der andere capitulirte. Von dieser Zeit an ist Constantinopel der Sitz des türkischen Reiches. Gleiches Schicksal mit ihm hatte das kleine Kayserthum Trapezunt, dessen letzter Kayser Da-
1461. vid Comnen, sich dem Mahommed unterwarf. Er belagerte Belgrad, hingegen wegen der tapfern Gegenwehr des Johannes Hunniades vergeblich. Epirus wurde von
1465. Georg Castriota bis an seinen Tod erhalten. Die Venetianer vertheidigten Morea und die griechischen Insuln, nicht mit gleichen Glück. Sie alliirten sich mit Usum Hassan, Sultan von Persien, aber Mahommeds Glück war beyden gewachsen. Die Venetianer verlohren ihre mehrsten Besitzungen in diesen Gegenden, Mahommed drang in Friaul und zwang sie zu einem wenig vortheilhaften
1479. Frieden. Er belagerte Rhodus vergeblich, doch eroberte er auf diesem Feldzuge die Stadt Otranto in Neapel. Der grosse Mahom-
1481. med starb auf einem Feldzuge gegen Usum Hassan,

Hassan, und Bajaset II. sein Sohn folgte J. C.
ihm. Die Aufruhr seines Bruders Schem
oder Sisim und ein unglücklicher Krieg gegen
die Circaßischen Mamelucken, beschäftigte
ihn zu sehr gegen Morgen als daß er gegen die
christlichen Staaten etwas von Wichtigkeit
hätte vornehmen können. Indessen streiffete
seine Armee bis in Kärnthen, welches der erste
Einfall der Türken in Deutschland war, seine 1485.
Flotte plünderte die Andalusische Küste, um 1486.
seinen Glaubens-Genossen gegen Ferdinand
König von Arragonien beyzustehen, und er
zwang die Venetianer zu einem nachtheiligen 1500.
Frieden.

H. Philipp der Gute hinterließ Bur- 1467.
gund und seine andern grossen Staaten, sei-
nem Sohn Carl den Kühnen, welcher die-
selbe mit Geldern und Zütphen vermehrte.
Dieser ehrbegierige Prinz wünschte mit seiner
Macht den Königs-Titul zu verbinden, und 1473.
suchte denselben bey dem Kayser Friedrich.
Der Kayser wünschte die Vermählung seines
Sohnes Maximilians, mit der Tochter
des H. Carls, und wollte deswegen in sein
Begehren willigen. Plötzlich aber verließ er
die dazu angesezte Versammlung zu Trier, be-
leidigt durch das Zaudern des Herzogs die
Heyrath zu schliessen, und aufgehetzet von
Frankreich. Carl mischte sich gleich darauf in
eine Streitigkeit, die der C. F. von Cöln, 1474.
Ruprecht, mit seinem Dom-Capitul hatte,
und belagerte Neiß. Der Kayser marschirte

der

J. C. der Stadt zu Hülfe, machte aber bald mit dem Herzog Friede. Carl stand mit England gegen Ludwig XI. K. von Frankreich im Bunde, welcher ihn hassete und fürchtete. Er hatte Lothringen und Schweiz gegen Carln aufgehetzt. Um sich an diesen zu rächen, und weitläuftige Anschläge, die er zu Ausbreitung seiner Macht gegen Mittag gemacht hatte, ausführen zu können, nahm er einen Waffenstillstand mit Frankreich an, und fiel in
1476. das Herzogthum Lothringen. Nach einer baldigen Eroberung desselben, wandte er seine Waffen gegen die Schweiz. Aber dieses tapfre Volk schlug ihn zuerst bey Gransee, woselbst sie sein reiches Lager eroberten, dann in einem entscheidenden Treffen bey Murten. Der H. Renatus von Lothringen eroberte sein Land wieder, und als Carl Nancy von neuen belagerte, so wurde er von demselben,
1477. und den Schweizern zum 3ten male geschlagen, und verlohr sein Leben. Dieser kriegerische Herr, den die Geschichte mehr loben würde, wenn er seinem Ehrgeize engere Grenzen gesetzet, hinterließ eine einzige Tochter mit Nahmen Maria. Da sie Erbinn seiner Staaten war, so suchten viele ihre Vermählung, unter denen der Dauphin, und der H. Maximilian die vornehmsten waren. Frankreich bemächtigte sich gleich nach Carls Tode vieler Staaten an den Grenzen; und Ludwig wandte seine ganze List an, die Pr. Maria für seinen Dauphin zu erhalten. Aber

die

die Stände zogen **Maximilian** vor, der J. C.
durch diese Vermählung die **Burgundischen**
Länder an das Haus **Oesterreich** brachte.
Die Niederländer waren sehr aufmerksam auf
die Erhaltung ihrer Freyheit, **Maximilian**
hatte mit ihnen stete Streitigkeiten, welches
nach dem Tode der Pr. **Maria** sehr zunahm.
Philipp, der Sohn aus ihrer Ehe, folgte 1482.
ihr in der Regierung; und man gab **Ma-**
ximilian zwar die Regentschaft, aber mit so
weniger Folgsamkeit, daß ihn die Brügger,
bey einer von den innerlichen Unruhen, so gar
gefangen setzten, und nach harten Bedingun- 1488.
gen los liessen. **Carl** VIII. Ludwigs XI.
Nachfolger, verhinderte seine schon geschlossene 1491.
zweyte Heyrath mit **Anna**, Erbinn **von Bre-**
tagne. Der K. von Frankreich zwang diesel-
be, sich mit ihm selbst zu vermählen, und ver-
einigte dadurch ihre Länder, mit seiner Crone.
Margaretha, Maximilians Tochter, die
diesem Herrn zur Gemahlinn bestimmt war,
wurde ihm wieder zurück geschickt. **Maximi-**
lian suchte diese doppelte Beleidigung mit
einem Kriege zu rächen, und alliirte sich zu
demselben mit **Heinrich** VII. K. von England.
Aber nachdem dieser die Allianz verlassen, so
mußte er den Frieden annehmen, den ihm
Frankreich anbot, und worinn er Artois,
Charolois und Burgund, zurück bekam. 1493.

§. 3.

Maximilian I. folgte seinem Vater auf
dem Throne. Sein munters Genie ließ ihm
viele

J. C. viele grosse Anschläge machen, die immer scheiterten, weil er nicht Standhaftigkeit und Klugheit genug bey der Ausführung zeigte, und wegen seiner schlechten Oeconomie stets Mangel am Gelde hatte. Daher nahm er an allen grossen Begebenheiten dieser Zeit einen lebhafften Antheil ohne Vortheil daraus zu ziehen (z).

1447. Die Linie **Visconti Galeati** in Mayland war mit dem H. **Philip Maria** ausgestorben. Die Tochter desselben war mit **Franciscus Sforza** verheyrathet, dessen Vater zwar von geringer Herkunft war, aber durch seine Tapferkeit sich zum General von einer Armee, der damals in Italien gewöhnlichen Mieth-Völker geschwungen (Condottiere), für den besten Soldaten seiner Zeit gehalten wurde, und sich verschiedene Besitzungen in Italien erworben hatte. Nach dem Tode des H. **Philipp Maria** waren viele Competenten zu dem Herzogthume. **Sforza** erhielt sich aber in dem Besitz desselben und ver-
1466. erbte es auf seinen Sohn **Galeazzo Maria**,
1476. von dem es nach seiner Ermordung sein Sohn **Johann Galeazzo** bekam. **Ludwig**, mit dem Zunahmen **der Mohr**, führte die Regierung Zeit seiner Minderjährigkeit, und weil er sich

(z) Zu Hauptzügen die den Character des **Maximilians** schildern, gehöret seine Schläfrichkeit in Absicht der so fest vorgenommenen Rache gegen Frankreich und Venedig, und der ausschweifende Einfall Pabst zu werden.

sich fürchtete, daß der Schwiegervater seines J. C.
Pupillen, Alphonsus, K. von Neapel, ihn
zwingen möchte, dieselbe niederzulegen, so
munterte er den K von Frankreich, Carl VIII.
zur Eroberung von Neapel auf, auf welches
derselbe die seinem Vater abgetretene Anprü-
che des Hauses Anjou hatte. Alphonsus I. 1451.
hatte das Königreich Neapel seinem natürli-
chen Sohn Ferdinand hinterlassen, und in
Arragonien und Sicilien war ihm sein Bru-
der Johannes gefolgt. Von Ferdinanden
erbte dasselbe Alphonsus II. Der zu fürch- 1494.
tende französische Krieg und der Widerwille,
den seine Unterthanen gegen ihn gefaßt, ver-
mochten diesen Prinzen sein Reich seinem Sohn
Ferdinand II. abzutreten. Indessen war 1495.
Carl VIII. schon in Italien mit einem star- 1494.
ken, und besser als es die damalige Art mit
sich brachte, disciplinirten Heere gerücket.
Johann Galeazzo starb zu Mayland.
Ludewig, sein Onkel, wurde Herzog, und
erleichterte Carls Marsch durch die Lombar-
dey. Der P. Alexander VI. wurde theils
gezwungen, theils erkauft, desselben Parthey
zu nehmen. Ferdinand war einem so mäch-
tigen Feinde nicht gewachsen. Er verließ sein
Reich und Carl eroberte es in kurzer Zeit und
ohne Widerstand. Sein schnelles Glück
machte die übrigen Staaten aufmerksam.
Maximilian, Ferdinand, K von Spa-
nien, der Pabst, Venedig, und selbst der H.
Ludwig von Mayland alliirten sich die

J. C. Franzosen aus Italien zu vertreiben. Carl mußte auf seinen Rückzug denken, den er glücklich bewerkstelligte, nachdem er die über-
1495. legene allirte Armee bey Fornovo geschlagen hatte. Spanien unterstützte Ferdinand mit Truppen und es wurde ihm nicht schwer sein
1496. väterliches Reich wieder zu erobern. Ihm solate nach seinem baldigen Tode sein Onkel,
1498. Friederich. Carl VIII starb ebenfalls, ehe er seinen neuen Anschlag auf Italien ausführen konnte. Er hinterließ seinem Nachfolger, Ludwig XII, das ganze Verlangen darnach, der aber ein neues Augenmerk hatte, und ausser Neapolis auch als Abkömmling der Pr. von Mayland, Valentina, die an Carln, H. von Orleans verheyrathet war, auf Mayland Prätension machte. Diese auszuführen, gewann er den P. Alexander VI. allirte sich mit Venedig und brach in Italien. Der H. von Mayland war nicht im Stande ihm Widerstand zu thun. Mayland und
1499. Genua wurden erobert, der Herzog gefangen
1500. genommen und nach Frankreich geschickt. Hierauf verband sich Ludwig mit Ferdinand, K. von Spanien, gegen Neapolis.
1501. Der K. Friederich war ihnen bey weiten nicht gewachsen. Sie eroberten dasselbe schnell, Friederich trat seine Rechte an den K. Ludwig ab und ließ sich von ihm eine Pension geben. Ferdinand zerfiel aber mit dem K. von Frankreich bey der Theilung von Neapel und ließ durch seinen grossen General, Gonsalvo

salvo de Cordua, das ganze Reich einneh- J. C.
men. Der P. Alexander (a) starb. Ju-
lius II. sein Nachfolger hassete Frankreich,
und die Venetianer fürchteten, es möchte zu
mächtig in Italien werden. Ludwig be-
kam zwar von Maximilian die Investitur
über Mayland, aber Neapel mußte er Ferdi- 1504.
nanden bey der Verheyrathung desselben mit
seiner Schwester Tochter, der Pr. de Foix, 1505.
lassen.

Des Pabst Julius ganzes Augenmerk war, die Länder des Kirchen-Staats zu vermehren. Er hatte den Cäsar Borgia gezwungen, alle seine Besitzungen wieder heraus zu geben, und forderte von den Venetianern die Eroberungen, die sie nach Alexanders Tode gemacht. Diese Republic war damals auf der höchsten Stuffe ihrer Grösse, und we-

(a) Wir haben des gottlosen Characters dieses Pabstes schon oben erwähnet. Nach der gemeinen Erzählung starb er am Giffte, welches er einigen reichen Cardinälen hatte geben wollen, und aus Versehen selbst getrunken. Cäsar Borgia hatte die Absicht gehabt, sich ein souveraines Fürstenthum in Italien zu erwerben. Aber, der unvermuthete Tod seines Vaters, die Klugheit des P. Julius seines Nachfolgers und die wenige Treue der Spanier, beraubten ihm aller seiner durch so viel Bosheit errungener Besitzungen und bereicherten damit den päbstlichen Stuhl. Ferdinand der Catholik ließ ihn nach Spanien gefangen führen 1504, er entwischte aber aus dem Gefängniß und gieng nach Navarra, woselbst er in einem Gefechte blieb. 1506.

J. C. gerte sich die beyden Städte Faenza und Rimini abzutreten, ohngeachtet sie das übrige heraus gab. Der hiedurch beleidigte Pabst
1508. verursachte ein grosses Bündniß gegen sie zu Cambray. An demselben nahm Theil Maximilian, dem die Venetianer den Durchzug
1507. durch ihr Land bey seinem vorgehabten Römerzuge abgeschlagen, und der in dem darüber entstandenen Kriege viel Verlust erlitten hatte; Ferdinand, der König von Spanien, in der Absicht die Neapolitanischen Haven, die die Venetianer inne hatten, wieder zu erobern; Ludwig XII. um seine Mayländischen Staaten zu erweitern; der Pabst, und verschiedene kleine Italiänische Fürsten. Die Venetianer achteten anfangs das Bündniß nicht, und gaben sich nachher vergebliche Mühe es zu trennen. Sie wurden von Ludwig
1509. am Adda auf das Haupt geschlagen und ein jeder Alliirter nahm, was er haben wollte. Ihre Sachen waren so verzweifelt, daß sie das ganze feste Land den Feinden überliessen. Aber dieses änderte sich bald. Maximilian konnte nicht mit Stärke gegen sie agiren. Julius II hatte erhalten, was er wünschte, und dachte nun darauf die Franzosen aus
1510. Italien zu vertreiben. Er machte Frieden mit Venedig, und brachte Spanien dahin, ein gleiches zu thun. Hierauf alliirte er sich mit der Republic, und zog die Schweizer aus dem französischen Dienste in die seinigen. Maximilian war für Frankreich ein schwacher

cher Beystand. Viele Cardinäle waren unzufrieden mit dem Pabste. Diese stellten zu Pisa ein Concilium an, auf welchem sie ihm verketzerten und absetzten, aber ohne allen Erfolg. Der Pabst, Spanien, die Schweiz und Venedig machten ein Bündniß gegen Frankreich, und ohngeachtet ihre Armee bey Ravenna geschlagen wurde, so war dieser Sieg doch von keiner Folge. Maximilian verließ ebenfals das französische Bündniß. Die Schweizer eroberten Mayland, und setzten Maximilian Sforza in den Besitz desselben. Genua warf das französische Joch ab. Der König von Spanien eroberte Navarra. Mitten unter diesen unglücklichen Erfolg für Frankreich starb der P. Julius, nachdem er noch das Haus Medicis mit Gewalt in den Besitz von Florenz gesetzt hatte. Man sagt daß die Umstände der damaligen Zeit und die Lage der Sachen ihm beygestanden, seine grossen Anschläge durchzusetzen. Aber seine Klugheit und Standhaftigkeit wußte hievon Gebrauch zu machen. Sein Nachfolger Leo X aus dem Hause Medicis dachte nicht günstiger gegen Frankreich. Um wieder festen Fuß in Italien fassen zu können, schloß Ludwig mit Spanien einen Waffen Stillstand, und mit den Venetianern ein Bündniß. Aber seine Armee wurde bey Novara von den Schweizern geschlagen, und er mußte abermals aus Italien weichen. England, die Schweiz und der Kayser alliirten sich gegen ihn, der König

J. C.
1511.
1512.
e. a.
1513.
1512.
1513.

J. C. Heinrich VIII. von England fiel an der einen Seite in Frankreich und schlug die Franzosen bey Guinegate, und die Schweizer an der andern Seite. Die Venetianer verlohren ebenfalls eine Schlacht bey Vincenz. Bey diesen schlimmen Umständen mußte Ludwig
1514. XII. einen nachtheiligen Frieden mit England,
1515. Spanien und dem Pabste eingehen, und starb bald darauf. Sein Nachfolger Franz I. brach von neuen in Italien, schlug die Schweizer bey Marignan, und eroberte ganz Mayland wieder. Maximilian Sforza trat ihm seine Rechte für eine Pension ab. Der Pabst und ein Theil der Schweiz machten
1516. mit ihm Frieden. Maximilian kam zwar nach Italien, aber ohne etwas auszurichten. Franz schloß zu Noyon mit Carln, Ferdinands
1517. Nachfolger, mit Maximilian zu Cambray, mit denen Schweizern zu Frey-
1118. burg, Frieden, und Maximilian das folgende Jahr mit den Venetianern. So endigte sich dieser merkwürdige Krieg, indem sich Venedig zwar vom Untergange rettete aber mit Verlust eines Theils seiner Staaten.

1465. Heinrich IV. K. von Castilien hatte sich durch seine ausschweifende Lebensart so verhaßt gemacht, daß die Stände zuerst seinen Sohn Alphonsus gegen ihm zum Könige erwählten, und nach dessen Tode ihn nöthig-
1468. ten, seine Schwester Isabelle, anstatt seiner Tochter Johanne, deren Geburt verdächtig war,

war, zur Thronfolgerin zu erklären. Man J. C.
vermählte dieselbe mit Ferdinand, Cron-Prinz
von Arragonien. Johanna suchte nach ih- 1474.
res Vaters Tode umsonst ihre Rechte durch
Alphonsum, K. von Portugall, zu vertheidi-
gen. Isabelle und Ferdinand brauchten die
grosse Macht, die durch die Vereinigung der
Königreiche Castilien und Arragonien bey
ihrer Ehe entstanden war, zuerst dazu, das
noch übrige Maurische Königreich Granada
zu erobern. Die Eroberung von Neapel, die 1491.
auf der Africanischen Küste, von Navarra, 1509.
und der Antheil an der Ligue zu Cambray,
waren die Beweise, die der arglistige Ferdi-
nand, theils von seiner Stärke, theils von
seiner Klugheit gab. Seine glücklichen Un-
ternehmungen unterstützte zu Hause sein gros-
ser Minister, der Cardinal Ximenes. Aus
seiner Ehe mit Isabellen war die einzige Prin-
zessinn Johanna übrig, die mit Philipp,
K. Maximilians Sohn, vermählt wurde.
Nach dem Tode der Isabella zwang Philipp 1504.
Ferdinanden ihm für seine verwirrte Ge-
mahlinn die Reichsverwaltung von Castilien
abzutreten. Er starb aber auch bald und
alsdann bekam Ferdinand die Reichsverwal-
tung für seinen Enkel Carl, der ihm nach sei-
nem Ableben in seinen weitläuftigen Staaten
folgte.

Die Grösse von Spanien wurde unge-
mein durch die Entdeckung von Amerika
vermehret. Christoph Columbo einem Ge-

J. C. nueser und geschickten Schiffsmann gaben einige Anzeichen die Vermuthung, daß jenseits dem Atlantischen Meere Land seyn müßte, oder vielmehr, daß man durch dieses Meer an die Küste von Asien gelangen könne. Er bot seine Bemühung, diesen Weg zu entdecken, den Genuesern und der Crone Portugall vergeblich an. Mit vieler Mühe erhielt er von Spanien einige Schiffe mit welchen er nach
1492. einer hunderttägigen Fahrt die Insul **Guanahani** oder **S. Salvador** verschiedene **Antillen, Cuba** und **Hispaniola** entdeckte. Auf
1493. seiner zweyten Fahrt fand er nebst andern In-
1498. suln **Jamaica** und endlich trat er auf der dritten an das feste Land auf der Küste **Paria**, nicht weit vom **Orenocko**. Der Ruhm des Columbo erweckte ihm viele Feinde, an deren Spitze sich der Bischoff **Roderich** von Fonseca befand. Es wurde eine andere Flotte ausgerüstet, auf der sich der Kaufmann **Ame-**
1499. **ricus Vesputius** befand, der bey dem Vorgebürge **la Vela** das feste Land betrat und das Glück hatte, daß Amerika von ihm benannt wurde, **Terra firma, Mexico, Peru, Chili** u. m. wurde nach einander entdecket und Spanien unterworfen.

Portugall hatte durch das ganze 15te Jahrhundert an den Africanischen Küsten Entdeckungen gemacht, zu welchen besonders der Infant **Heinrich**, mit dem Zunamen der **Schiffer**, den Grund legte. Ihre ersten Reisen waren nach den **Canarischen** Insuln und

und das Cap Bojador war lange das Ziel J. C.
derselben. Man entdeckte unter Johann I. 1418.
Porto Santo und Madeira. Unter Al- 1419.
phonsus V. umsegelte man das Cap blanc 1440.
und um das Cap Verd, man fand die Azori- 1446.
schen Insuln, und gieng nach Guinea, wel- 1448.
ches schon lange vorher befahren war (1364).
Unter Johann II. kamen sie nach Congo, 1484.
und die Brüder Diaz fanden das Vorge- 1486.
bürge der guten Hoffnung, welches end-
lich Vasco de Gama unter Emanuel um- 1498.
segelte, und dadurch den neuen Weg nach
Ost Indien zur See entdeckte. Weil Por-
tugall und Spanien wegen ihrer Entdeckungen
in Streitigkeiten geriethen, so wurde durch die
Vermittelung des Pabstes Alexander VI die
Linie Demarcation gezogen, wodurch den
Spaniern die westlichen Entdeckungen, den
Portugiesen die östlichen zugetheilet worden (b).

Selim I. hatte sich des ottomannischen
Thrones nach dem Tode seines Vaters Ba-
jasets II. bemächtigt. Er bekriegte den Sul- 1512.
tan von Egypten Kansu el Ghuri entwe-
der weil derselbe Persien gegen ihm beyste-
hen wollen, oder weil er seinen Sohn Der-
kut (c) eine Freystatt gegeben, schlug und

(b) Wir sind bey der Erzählung dieser Reisen so wohl, als bey den Jahrzahlen, der allgemeinen Geschichte der Länder und Völker von America, Halle 1752. 4to. gefolgt.

(c) Nach dem Desguignes Th. IV. pag. 349

tödtete denselben bey Aleppo. Tumanbey, sein Nachfolger, hatte kein besser Schicksal. Selim eroberte Cairo und Egypten, und ließ den neuen Sultan hinrichten. Mit ihm hörete die Herrschaft der Circaßischen Mamelucken auf, und Egypten wurde eine türkische Provinz. Der Calif Motauakel fiel ebenfals in Selims Hände, wodurch das Califath völlig geendigt wurde.

Ende der dritten Periode.

Viertes

Viertes Buch.

Die Geschichte von der Reformation bis auf den Hubertsburger-Frieden.

Vom J. C. 1517 — 1763.

Einleitung.

Die Menge und Wichtigkeit der Materien würde es nicht erlauben, dieselben in einer Abtheilung, so wie bey den vorigen Perioden geschehen ist, vorzutragen, besonders da in diesen neuern Zeiten mehr als eine allgemeine Veränderung des Schau-Platzes der Welt vorgegangen. Wir machen der Natur dieser Veränderungen gemäß drey Abtheilungen, und erzählen in der ersten die Begebenheiten bis an den Westphälischen und Pyrenäischen Frieden 1648. und 59. In der andern die Geschichte bis auf den Münster- und Baadenschen Frieden 1714; und in der dritten die neuesten Vorfälle bis auf den Frieden zu Paris und Hubertsburg 1763.

Erste

Erste Abtheilung.

Die Geschichte von der Reformation bis auf den Westphälischen Frieden.

Vom J. C. 1517 — 1648.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit der Welt in diesem Zeit-Puncte.

Erstes Capitel.

Politische Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character dieses Zeit-Punctes.

Der Plan der Geschichte wird in diesem Zeit-Puncte in Europa sehr erweitert, und alle Länder dieses Welt-Theils haben Einfluß auf die allgemeinen Begebenheiten desselben. Denn das System des politischen Zusammenhanges ist nun gegründet. Europa macht so zu sagen einen Cörper aus, dessen Glieder auf das genaueste verbunden sind, und sich alle bemühen ein solches Gleichgewicht untereinander zu erhalten, daß keine Macht von ihnen so anwachse, daß sie die andern verschlingen könne. Das gedoppelte Haus Oesterreich hat gleichwohl ein grosses Uebergewichte und erhält dasselbe gegen die Bemühungen der andern Staaten bis auf den Westphälischen Frieden. Die gebesserte Politic und die stehenden Heere können noch nicht alle innerlichen Kriege verwehren. Die

ganze

ganze Gestalt der Religion änderte sich völlig durch die Reformation. Der grosse Einfluß der Geistlichen und des Aberglaubens auf die Geschäfte höret auf. Dadurch werden alle weltliche Regenten, selbst die catholischen mächtiger und zerbrechen verschiedene vormalige Riegel ihrer Gewalt. Die verschiedene Religion giebt ein doppeltes Interesse, daher dauren fast in allen Ländern die Religions-Kriege durch diese ganze Periode. Die Wissenschaften und Künste heben ihr Haupt in den Ländern, die von dem Joche des Aberglaubens befreyet sind, schnell und mit Stärke auf. Die rauhen Sitten verschwinden immer mehr. Der Fleiß wird durch die Handlung belebt, die Europa reicher macht. Die Entdeckungen gegen das Ende der vorigen Periode feuren alle Nationen so an, daß die Begierde nach denselben eben so allgemein wird, als vorher der Geist des Krieges, und diesen Zeit-Punct characterisiret. Die Nationen des Abendländischen Meeres, oder die so genannten See-Mächte, bekommen dadurch eine überlegene Stärke. Der ganze westliche Orient ist in den Händen der Türken, eines gefürchteten und glücklichen Feindes der benachbarten Staaten. Der übrige Theil von Asien hat nur Einfluß auf das Handlungs-Geschäfte.

§. 2.

Deutschlands innere Verfassung hatte in der vorigen Periode beynahe seine völlige Gestalt

Deutschland.

Gestalt bekommen. Es war ein Staats-Cörper, dessen verschiedene Theile, die sich allgemählig erworbene Landes-Hoheit, und die damit verknüpfeten Rechte in ihren Besitzungen behaupteten, sich aber dabey ein gemeinschaftliches Oberhaupt erwähleten, dem sie bey prächtigen Tituln, und bey vielen äuserlichen Ehrenbezeugungen nur wenige Macht einräumeten. Die Kayser wurden von ihnen für ihre Lehnsherren erkannt, sie konnten die Stände auf dem Reichstage zusammen rufen, aber ihr Einfluß auf denselben war nicht entscheidend. Sie durften ohne ihrer Stände Bewilligung, weder Krieg und Frieden machen, noch Bündnisse schliessen. Man machte einen Unterschied unter ihren Privat-Kriegen, und unter einem Reichs-Kriege, und bewilligte auch zu dem letztern selten viel Geld oder Volk. Die Reichs-Armeen giengen nicht über die Reichs-Grenzen. Ihre Einkünfte waren in der vorigen Periode fast ganz verschwunden. Sie konnten für sich keine Auflagen machen, oder solche Veranstaltungen, wodurch dieselben verstärket, z. B. Zölle u. a. Die Stände liessen sich die verpfändeten Domainen bestätigen. Ihre oberste Gerichtsbarkeit wurde zwar anerkannt, aber durch die Macht der Stände, durch die Austräge, die Privilegia de non appellando, und selbst durch das Cammer-Gerichte geschmälert. Hingegen war das Kayserl. Reichs-Hofraths Gerichte, das von ihnen abhieng, ihre grosse

Stütze.

Stütze. Ferdinand I. gab demselben seine jetzige Gestalt. Ihre ehemahlige Macht, alle geistliche Beneficia zu vergeben, war nun auf die Absendung eines Commissarius zu den Wahlen der Stifter, und auf das Jus Primariarum Precum eingeschränkt. Sie konnten Standes-Erhöhungen vornehmen, aber keinen Reichs-Stand, ohne Bewilligung der andern machen. Man schränkte die Achts-Erklärungen sehr ein, und nur die Umstände machten sie von Folgen. Von Carl V. Zeiten schrieb man jeden neuen Kayser eine Einschränkung seiner Macht, und eine Bestätigung der Vorrechte der Stände, unter der Benennung Capitulation vor, und ließ sie ihm beschwören. Der Augsburger Religions-Friede, und der Westphälische Friede dienten ebenfalls dazu. Die Reichs-Stände hingegen erhielten alle ihre erworbenen Rechte, und vermehrten dieselben. Durch die güldne Bulle war die Zahl der Chur-Fürsten auf sieben fest gesetzet, und die Würde auf den ältesten Sohn geleget. Der Westphälische Frieden that den achten hinzu. Seit Matthias Zeiten behaupteten sie das Recht einen römischen König, auch wider den Willen des Kayfers, wählen zu können. Die Secularisirung der Bißthümer nach der Reformation vermehrte die Macht der Fürsten ungemein. Hingegen schwächten sich viele durch die noch fortdaurenden Familien-Theilungen und in einigen Ländern waren die Land-Stände stets sehr

mächtig.

mächtig. Bey der verstärkten Macht der Stände fiel das Ansehen und die Gewalt der Reichs-Städte. Verschiedenen nahm man die Reichs-Freyheit, besonders aber verlohr der Hanseatische Bund seine Grösse, und wurde endlich gar aufgehoben. Der Einfluß des Pabstes aber, der in keinem Lande so groß gewesen war, wurde nun sehr schwach. Nach Carl V führten alle seine Nachfolger den Kayser-Titul, ohne daß sie sich krönen liessen, sie wegerten die Obedienzleistung seit Maximilian II und exercirten das Jus exclusivä bey den Pabst-Wahlen. Dieses System der deutschen Regierung hätte Carl V bey seiner grossen Macht vielleicht erschüttert. Aber die deutschen Fürsten waren sehr gegen ihn auf ihrer Hut. Er hatte an Franz I. einen stets geschäftigen, und an den Türken einen fürchterlichen Feind, gegen welche ihm des Reichs Hülfe immer nöthig war. Der plötzliche Abfall des Churf. Moritz von Sachsen gab ihm einen nachdrücklichen Beweis von der Eifersucht der Deutschen über ihre Freiheit. Man ließ ihm endlich eine scharfe Capitulation beschwören, welches von dieser Zeit an ein jeder Kayser thun mußte. Seine nächsten Nachfolger, Ferdinand I, Maximilian II, Rudolph und Matthias waren nicht mächtig genug etwas gegen ihre Reichs-Stände vorzunehmen. Ihre Erbländer waren getheilet, die Familie war unter sich selten einig, mit der Spanisch-Oesterreichischen Linie im schlech-

ten

ten Vernehmen, und stets von den Türken bedrohet. Rudolphs II. Widerwille für die Reichs-Geschäfte verminderten sein Ansehen noch mehr. Unter den Regierungen dieser Kayser beschäftigten sich die catholischen und protestantischen Fürsten beständig, eine grosse Maschine einer gegen den andern zu erbauen, welche eine Parthey über den Haufen werfen sollte, und das Feuer des nachhero hervorbrechenden Religions-Krieges glimmete stets in der Asche. Ferdinand II, Matthias Nachfolger, war mehr als ein Prinz im Stande der deutschen Regierungs-Form Abbruch zu thun. Sein Character und seine Absichten waren die vornehmste Ursache des dreyßigjährigen Krieges. Er war nach dem Siege am weissen Berge ruhiger Besitzer aller österreichischen Länder, und der Crone Böhmen und Ungarn, die catholischen Fürsten betrachteten ihn als den Beschützer ihrer Religion, Spaniens Freundschaft und enge Allianz war wieder hergestellet, und seine grossen Generale Tilly und Wallenstein erhielten seine Armee stets siegreich. Das Glück der Schwedischen Waffen und die Staats-Kunst des Cardinals Richelieu vereitelten dieses alles. Der Westphälische Friede befestigte Deutschlands Regierungs-Form mehr als jemals.

Deutschland hat in diesem Zeit-Puncte verschiedene Reichs-Gesetze bekommen, unter welche die Capitulationen eines jeden Kayfers, der Augspurgische Religions-Friede und

der Westphälische Friede die vornehmsten sind. Der Land-Frieden wurde mehr dadurch aufrecht erhalten, daß viele Reichs-Stände so mächtig wurden, daß sie die kleinern und den mittlern Adel zur Ruhe zwingen konnten, als durch die wiederhohlten Gesetze. Durch die Zerstöhrung der Raub-Schlösser und Bezwingung ihrer Besitzer wurde die Sicherheit in Deutschland wieder hergestellet. Der stete kleine innerliche Krieg hörete auf. Den innerlichen Krieg unter grossen Reichs-Ständen aber abzuschaffen wird seine Regierungs-Form niemals erlauben. Der dreyßigjährige Krieg war die Zeit des äussersten Elendes unsers Vaterlandes, wo Einheimische und Auswärtige Feinde sich wechselsweise bemüheten es zu zerreissen und zu erschöpfen. Seine **auswärtigen Verhandelungen** sind in dieser Periode sehr schwach gewesen. Es verlohr seine Hoheit über Preussen, Liefland, einen Theil von Lothringen und der Länder am Rhein, Schweiz und die Niederlande. Durch Carls V Siege über Frankreich wurde der Zusammenhang mit dem obern Italien erhalten. Die Türken waren im 15ten Jahrh. die fürchterlichsten Feinde von Deutschland. Sehr richtig sagt **Robertson** von den jezigen Verhandelungen des deutschen Reiches (d), daß ein langsamer, zeitsuchender, aus Furcht für die Eingriffe in die Rechte eines jeden, mißtrauischer und unentschlüßiger Geist sie characterisire.

§. 3.

(d) Leben Carl V. Th. I. p. 238.

§. 3.

Italien hatte durch die französischen Kriege am Ende der vorigen Periode, die mit der Ueberwindung des K. Franz I. im Anfange der gegenwärtigen geendigt worden, eine neue Verfassung bekommen, die fast bis auf unsere Zeiten fortdaurete. Die Macht der Crone Spanien, die die Königreiche Sicilien und Neapolis und das H. Mayland besaß, war in demselben überwiegend, viele von seinen kleinen Fürsten und Freystaaten waren verschwunden, die andern lebten entweder im Bunde mit Spanien, oder sie scheueten diese Macht. Beydes trug dazu bey, den innern Frieden mehr aufrecht zu halten, als in dem vorigen Zeit-Punkte geschehen war. Die Päbste suchten das spanische Uebergewicht auf alle Art zu schwächen, aber vergeblich. Der obere Theil blieb in die vorgenannten Staaten vertheilt. Die Herzoge von Savojen hielten es bey den österreichischen und französischen Kriegen bald mit der einem, bald mit der andern Parthey, so wie sie glaubten, daß es ihr Vortheil erfordere. Ihr Land wurde darüber stets der Schauplatz des Krieges und oftmals hart mitgenommen. Die H. von Montferrat aus dem Hause Paläologus starben 1536 aus, worauf K. Carl V dasselbe an den H. Friederich von Mantua gab. Mayland gab eben derselbe als ein Reichs-Lehn an Spanien. In Mantua herrschte die Linie Gonzaga und nach Ausgang der Italien.

Haupt-Linie im Jahr 1627 die Linie Nevers. Paul III machte aus den Ländern Parma und Piazenza ein Herzogthum und belehnte mit denselben 1545 seinen natürlichen Sohn Peter Aloysius Farnese, der dieselben auf seine Nachkommen vererbte. In Modena regierte das Haus Este. Venedig war nicht mehr die reiche und angesehene Macht, die es in der vorigen Periode gewesen war. Es mischete sich ohne Vortheil und Nachdruck in die Oesterreichisch-französischen Kriege und wurde immer schwächer durch seinen grossen Verlust gegen die Türken. Mehr als eine catholische Macht zeigte es Standhaftigkeit in Zurücktreibung der päbstlichen Eingriffe in seine Jura circa sacra. Genua, das in der vorigen Periode so tief gesunken war, erhob sich wieder durch die Tapferkeit, Weisheit und Uneigennützigkeit des Andreas Doria, der ihm seine Freyheit wieder gab. Florenz war von Julius II gezwungen die Medicis wieder als seine Ober-Herren zu erkennen. Es verjagte dieselben zwar wieder, aber Carl V setzte Alexandern Medicis von neuen ein. P. Pius V machte im J. 1569 Cosmus I zum Groß-Herzoge, welches Maximilian II 1575 bestätigte.

Der Kirchenstaat war durch den lasterhaften Alexander und durch den kriegerischen Julius den Päbsten völlig unterworfen. Die vornehmste aber nicht erreichte Absicht seiner Regierer in diesem Zeit-Puncte war,

wie

wie wir schon gesagt, die Schwächung der spanischen Uebermacht. Den prächtigen und feinen Wollüstling Leo X fehlte es nicht an Staats-Klugheit, ohngeachtet er zu wenig aufmerksam auf den Anfang der Lutherischen Reformation war. Clemens VII hassete die Spanier, aber er machte einen guten Gebrauch von dem Frieden, den ihm Carl abzwang, zur Erhöhung seiner Familie der Medicis. Der harte und regierfüchtige Paul IV zeigte seinen Widerwillen gegen diese Crone noch viel deutlicher. Pius V strenge Sitten, seine Kühnheit in den Staatsverhandlungen und Behauptung der päbstlichen Rechte, seine Bemühungen ein allgemeines Bündniß gegen die Türken zu errichten, die bis in Persien und Abyßinien giengen, zeigen einen grossen Mann. Sixtus V war ein vollkommner Staats-Mann, ein Ausüber der Gerechtigkeit, welches vielleicht in Strenge ausartete, ein Freund der Pracht, und der grosse Wiederhersteller der vortrefflichen Ueberbleibsel des Alterthums. Er dachte darauf Neapolis den Spaniern zu entreissen, ohne daß er es hätte bewerkstelligen können. Sein Haß gegen sie machte daß er sich weniger heftig in die französischen Kriege mischte. Sixtus V war einer der größten Leute seiner Zeit, den man ordentlicher Weise mit viel zu grosser Partheylichkeit tadelt. Clemens VIII bemächtigte sich Ferrara nach dem Tode des H. Alphonsus 1597. Pauls V ausschweifendes

Verfahren die päbstliche Macht zu behaupten, besonders in seinen Streitigkeiten mit Venedig, schwächten nur das Ansehen seines Stuls. Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges herrschten keine Päbste, deren überlegener Verstand der catholischen Sache einen grossen Beystand gegeben hätte. Urban VIII hassete das Haus Oesterreich zu sehr, als daß er es hätte kräftig unterstützen sollen, und die Bemühungen des durch die Olympia Maldachini geleiteten und verunehrten Innocentius X waren zu schwach den Westphälischen Frieden zu stören.

Neapolis und Sicilien von den Spaniern unterjocht und durch die härtesten Auflagen gedrückt und ausgesogen, diente nur dazu die Uebermacht dieser Crone in Italien zu erhalten. Ein Aufruhr am Ende dieser Periode gegen dieselbe zeugte von dem Haß der Unterthanen gegen ihre Unterdrückung und war ohne Folgen.

§. 4.

Frankreich. Frankreichs innerer Zustand war durch diese ganze Periode auf das äuserste zerrüttet. Franz I unglückliche Italiänischen Kriege, die Folgeleistung der schädlichen Rathschläge seiner Mutter Louise von Savojen und seine Liebe zu Ausschweifungen machten seine Regierung unglücklich, ohngeachtet sein liebenswürdiger häuslicher Character viele persönliche Tapferkeit und grosse Liebe für die Wissenschaften ihn unter die größten Prinzen setzen.

Hein-

Heinrich II verband die Bißthümer Toul, Metz und Verdün mit seiner Crone, aber der Verlust der Bataille bey St. Quintin erhielt das Uebergewicht der Crone Spanien, ohngeachtet dieselbe ihren Vortheil nicht gehörig befolgte. Doch war die Eroberung von Calais in diesem Kriege ein wichtiger Vortheil. Sein Tod eröfnete die Unruhen und bürgerlichen Kriege, mit welchen Frankreich bis zu Ludwig XIV. Majorennität heimgesuchet wurde. Die Ursachen hievon waren die Minnorennität, oder die Schwäche der Könige dieses Zeit-Punctes, die grosse Macht die sich das Haus Guise unter Heinrich II erworben und die ihnen die Prinzen vom Geblüte streitig machten, die Regiersucht der verwittweten Gemahlinn Heinrichs II, Catharina von Medicis, die die Streitigkeiten der Grossen unterhielt, damit sie ihrer Macht nicht schädlich seyn sollten, endlich der Haß des königlichen Hauses und der Guisen gegen die protestantische oder so genannte Hugenottische Religion, welche man schon seit Franz I Zeiten auf alle Art durch Gesetze, Unterdrückungen, Meuchelmord und Krieg zu vertilgen suchte. Heinrich hinterließ drey Söhne. Franz II starb nach einer kurzen Regierung. Unter ihm und unter seinem Bruder und Nachfolger Carl IX vertheidigten sich die Hugenotten unter der Anführung der Prinzen vom Geblüte mit den Waffen, und zwangen der Regierung mehr als einen vortheilhaften Frieden ab. Man

konnte sie durch ein meuchelmördrisches allgemeines Blutbad, das man gegen sie anstellte, die berühmte Pariser-Blut-Hochzeit, nicht vertilgen. Unter Heinrich III. daurete der Krieg gegen sie stets fort und das Verfahren der catholischen Ligue zwang diesen schwachen Prinzen sich in die Arme derselben und ihres grossen Anführers, des K. Heinrich von Navarra Pr. von Bourbon, zu werfen. Diesem folgte Heinrich III, als nächster Thron-Erbe und nachdem er die Schwierigkeiten, die ihm den Weg zu demselben versperreten, theils durch seine Tapferkeit, theils durch seinen Uebertritt zur catholischen Religion gehoben, so gab er Frankreich bald seine vorige Stärke wieder, welches mehr durch eine Verbesserung seines innern Zustandes und der Finanzen, als auswärtige Kriege geschahe. Frankreich hatte nie einen grössern König als ihn, noch einen würdigern Minister als seinen Duc de Sully. Die innern Kriege der Catholiken und Hugenotten giengen unter der Minorennität seines Nachfolgers, Ludwig XIII. und der Regentschaft der Maria von Medicis von neuen an, bis der Cardinal von Richelieu das Staats Ruder bekam. Dieser grosse Mann besiegte durch seine überlegene Klugheit und Standhaftigkeit alle Hindernisse seinem Könige den Weg zu einer völligen Souverainität zu bahnen und kam glücklich damit zu Stande, nachdem er die Hugenotten überwunden hatte. Nach seinem und

seines

seines Königes Tode bauete unter der Minderjährigkeit **Ludwigs** XIV der Cardinal **Mazarin** mehr mit seiner Staatskunst als mit Gewalt auf diesen Grund das völlige Gebäude der Souverainität der französischen Könige. Sie konnten leichter damit zu stande kommen, da es nicht die eingewurzelte, autorisirte Macht der Stände war, die sie vor **Ludwig** XI zu bestreiten hatten, sondern nur die Partheyen der Prinzen vom Geblüte die durch die Umstände stark geworden waren. So lange die innern Streitigkeiten daureten, konnte Frankreich an den auswärtigen Angelegenheiten keinen Antheil nehmen. So bald aber **Richelieu** dieselben geendigt hatte, so mischte er sich mit solchen Nachdruck in den dreyßigjährigen Krieg, daß diese Crone bey dem Westphälischen Frieden mit Oesterreich, und in dem Pyrenäischen mit Spanien, Gesetze vorschreiben, und sich wichtige Provinzen in Deutschland und den Niederlanden erwerben konnte.

§. 4.

Spanien war im Anfang dieser Periode ohne Zweifel der mächtigste Europäische Staat, theils durch die Vortheile, die **Ferdinand der Catholik** ihm erworben, theils durch die grossen Länder, die **Carl** I, seinem Nachfolger, von väterlicher Seite zugewachsen. Wir haben bey Deutschland angezeigt, wodurch dieser mächtige Monarch eingeschränkt Spanien.

worden, wozu bey Spanien noch die grossen Rechte und Freyheiten dieser Nation kamen. Sein Sohn **Philipp II** folgte ihm in seinen spanischen und niederländischen Besitzungen, so wie sein Bruder **Ferdinand** in den deutschen. Die spanische Macht fieng schon unter diesem Prinzen an zu sinken, und fiel immer tiefer. Der finstere, abergläubische und grausame Character desselben erregte den Abfall der Niederlande. Die Eroberung von Portugall hätte denselben ersetzen, ja wegen der Besitzung dieser Crone in den übrigen dreyen Welttheilen der spanischen Seemacht ein Uebergewicht geben können, das sie für allen Zufall würde gesichert haben, wenn nicht der See-Krieg gegen England und die Niederlande so unglücklich geführet wäre. **Philipp III** wurde von seinem Premier-Minister den Cardinal von **Lerma** mit dem schlechtesten Erfolg regieret, und schwächte besonders sein Reich durch Vertreibung der Mauren. Doch kam unter ihm die bessere Harmonie mit der deutschen österreichischen Linie zu stande. Die tiefsten Wunden empfing Spanien unter **Philipp IV.** durch den Aufruhr in Catalonien, den Abfall von Portugall, den Aufruhr in Neapel und die unglückliche Antheilnehmung an dem 30jährigen Kriege. Nichts zeigt seine Schwäche mehr als der wenige Vortheil, den es aus den Unruhen ziehen konnte, die Zeit der Minderjährigkeit **Ludwig XIV**, Frankreich mitten in dem Kriege zerrütteten,

teten, der durch den für Spanien wenig vortheilhaften Pyrenäischen Frieden geendigt wurde.

Portugalls Wohlstand daurete unter dem K. Johann III fort, da der auswärtige Handel immer verstärkt wurde. Die Minderjährigkeit seines Enkels Sebastians und der unbeerbte Tod desselben in dem unglücklichen Kriege gegen die Mauren, stürzten das Reich in das Verderben. Denn sein Onkel Heinrich übernahm zwar die Regierung, starb aber bald. Portugall hatte mehr Cron-Prätendenten, unter welchen der K. von Spanien Philipp II die Oberhand behielt. Der Verlust der Besitzungen in den andern drey Welttheilen war das härteste, welches die Portugiesen bey der spanischen Herrschaft traf. Der heftige Druck derselben reizte diese Nation unter den K. Philipp IV zur Abwerfung ihres Joches, und Erwählung des H. von Braganza Johannes IV zu ihrem Könige. Portugall war freylich bey diesem Anfange der Regierung der jetzt noch herrschenden Linie Braganza ausserordentlich schwach. Portugall.

§. 5.

Der reiche Heinrich VII hinterließ Hein- England.
rich VIII den beruhigten Englischen Thron. Kein König ist despotischer in England verfahren als dieser unruhige, wollüstige und grausame Herr. Sein Beystand war den Häusern Frankreich und Oesterreich von entschie-

scheidenden Folgen und der Cardinal Wolsey lenkete ihn bald auf diese, bald auf jene Seite mehr, nachdem es seine eigenen ehrgeizigen Absichten erforderten, als zum gemeinen Besten. Die gezwungene Strenge des päbstlichen Hofes bey der Ehescheidungs-Sache des Königs mit Catharinen, Pr. von Arragonien, gab Anlaß, daß Heinrich das päbstliche Joch abschüttelte und eine Art von Religions-Aenderung einführte, die aber weit von der Reformation unterschieden war. Der Beyfall an der wahren protestantischen Lehre wuchs unter seiner und unter seines Sohnes Eduards kurzer Regierung ungemein. Die catholische grausame Maria, die ihrem Bruder Eduard nachfolgte, regierte zu kurze Zeit, als daß sie ihrer Religion hätte wieder aufhelfen können. Unter ihrer Nachfolgerin der grossen Elisabeth kam die Reformation völlig zu stande. England hat dieser vortrefflichen Prinzeßin seine Grösse zu danken. Sie unterdrückte mit vieler Weisheit alle innerlichen Unruhen, schwächte die spanische überlegene Seemacht, und erwarb England einen natürlichen Bundesgenossen durch die Unterstützung der Republik Holland, führte die schweren Kriege mit Frankreich und Spanien mit grosser Standhaftigkeit, und etablirte die Seemacht der Engländer, die wahre Quelle ihrer Grösse. Durch ihren Nachfolger Jacob I K. von Schottland, wurden diese beyden Cronen vereinigt, und das Haus Stuart

auf

auf den Thron gesetzt. England hat unter demselben heftig gelitten. Sie hatten zwey Lieblings-Absichten, die ihr und ihrer Nation Verderben beförderten, das Verlangen die catholische Religion einzuführen, und sich souverain zu machen. Alle Staats-Handlungen und Unglücksfälle der beyden Jacobs und der beyden Carls, müssen aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt werden. Jacob I gieng völlig von den Grundsätzen seiner Vorgängerin ab, zeigte viele Neigung gegen die Catholiken, suchte seinen Sohn mit einer spanischen Prinzeßin zu vermählen, nahm wenigen Antheil an dem 30jährigen Kriege, reizte die Schotten durch den Versuch die Episcopal-Kirche einzuführen, und die Engländer durch seine eigenwillige Regierung. Sein Sohn Carl I trieb die beyden letzten Punkte so weit, daß zuerst Schottland, dann das englische Parlement gegen ihn die Waffen ergriffen. Er wurde in diesem bürgerlichen Kriege gefangen und durch die Parthey des Cromwells auf dem Schavot hingerichtet. England konnte unter diesen Königen seinen auswärtigen Handlungen keinen Nachdruck geben, und mußte besonders die Unterdrückung der Protestanten in Frankreich zugeben.

Schottland hatte unter der Regierung der Königinn Maria Stuart, die unglücklichste Periode voller bürgerlicher Kriege und Streitigkeiten, die größtentheils durch die zu grosse Schottland.

grosse Macht der Stände, zum Theil aber auch durch den Character der verbuhlten Maria, gewürket wurden. Ihre rebellischen Unterthanen zwangen sie nach England zu flüchten, woselbst sie aber Elisabeth gefangen nahm und endlich gar hinrichten ließ. Jacob I, ihr Sohn, der ihr auf dem Throne folgte, erbte die englische Krone nach Elisabeths Tode. So lange Schottland von England getrennet war alliirte es sich häufig mit Frankreich gegen das ihm überlegene England.

§. 6.

Die Niederlande. Die harte Unterdrückung der Niederländischen Provinzen unter Philipp II. und die grossen Eingriffe in ihre weltlichen und geistlichen Rechte bewegten dieses Freyheit liebende Volck sich zur Wehr zu setzen, welches bey den gewaltsamen Hülfs-Mitteln, die die Spanier brauchten diese Unruhen zu stillen, so weit gieng, daß verschiedene Provinzen zu Utrecht ein förmliches **Bündniß** schlossen, Spanien den Gehorsam aufkündigten und auf diese Art die so genannte **Republic der vereinigten Niederlande** aufrichteten. Sie vertheidigten durch Englands Beystand und Spaniens Schwäche diese neu erlangte Freyheit mit so glücklichem Erfolg, daß sich Spanien gezwungen sahe, auf den westphälischen Frieden sie für eine freye Republic zu erkennen. Die Entstehung dieses Staates hat grosse Folgen in dem Europäischen Staats-System gehabt. In dieser

Perio-

Periode hatte Spanien an demselben einen beständigen Feind, dessen glückliche See-Kriege ihm besonders die Ueberlegenheit zur See und in den andern Welttheilen aus den Händen riß, und zum Theil an sich brachte. Denn die Republic etablirte mitten in diesen Kriegen ihren ost- und westindischen Handel und erwarb sich ihre dort so weit ausgedehnten Staaten, welches ihr eine so grosse Stärke gab, daß sie nach geendigten spanischen Kriege als eine der vorzüglichsten Mächte von Europa angesehen wurde.

§. 7.

Hingegen genoß die Schweiz seit dem Freyburger-Frieden mit Franz I einer glücklichen Stille, wenn wir einige innerliche Unruhen über die Religion ausnehmen, die entstanden, als verschiedene Cantons die Reformirte Lehre annahmen. Die Berner zwangen das Pais de Vaud, und die Schweiz wurde in Absicht des Veltelins in den 30jährigen Krieg eingeflochten. Von dem Freyburger-Frieden an haben die Schweizer stets auf Französischer Seite gehänget. Schweiz.

§. 8.

Die Colmarische Union der nordischen Reiche wurde im Anfange dieser Periode völlig aufgehoben. Der K. von Dännemark Christian II. hatte sich zwar bey den Streitigkeiten der Häuser Sture und Trolle Schwedens bemächtigt. Seine Grausamkeit erregte aber

aber gegen ihn einen Aufstand unter Gustav Erichson aus dem Hause Wasa, den die Schweden zu ihren König erklärten. Seit dieser Zeit sind diese Kronen nicht wieder vereinigt worden. Dännemark erhielt sich aber in dem Besitze von Norwegen und vieler südwestlichen Provinzen von Schweden.

Dänne-mark.

Christians II Grausamkeit entriß ihm auch die Dänische Krone, die seinem Onkel Friederich I gegeben wurde. Dieser König legte den Grund zur Reformation in Dännemark, die sein Sohn Christian III. zu Stande brachte. Beyde Prinzen sowohl als ihre Nachfolger waren würdige Regenten, die ihr Vaterland mächtig und groß machten. Friederich II, Christians Nachfolger, vereinigte Ditmarsen mit seinen Provinzen und endigte durch den Stetiner-Frieden die Colmarischen Unruhen auf die vorher erwähnte Art. Christian IV führte in die Herzogthümer Holstein und Schleswig die Erbschaft ein, und errichtete den Ostindischen Handel, mischte sich aber mit vielen Unglück in den 30 jährigen Krieg zum Vortheil der Protestanten, und brach mit noch üblern Erfolg mit Schweden. Der Brömsebrooer Frieden, worinnen viele von den ~~Schwedischen~~ Provinzen verlohren giengen, gab dieser Krone ein grosses Uebergewichte über Dännemark. Die grosse Macht des Adels in diesem Reiche war dem Nachdrucke seiner auswärtigen Verhandlungen sehr schädlich.

Schwe-

Schweden bekam nach der Trennung von Dännemark, unter dem würdigen Gustav Wasa, eine grosse innerliche Stärke, die es doch nicht gleich zeigen konnte, weil das unrichtige Verfahren seiner Nachfolger viele innerliche Kriege verursachte. Gustav hat die Reformation in Schweden eingeführet, und bey den grossen Vortheilen die sein Reich ihm zu danken hat, nur den Fehler gemacht, daß er zu grosse Apanagen an seine Söhne gegeben. Erich XIV, der älteste unter denselben, wurde wegen seiner Tyranney von seinem Bruder Johann verjagt, der aber auch durch seine Liebe zur catholischen Religion, das Reich beunruhigte. Er erhielt zwar dabey seine Absicht, nemlich die polnische Crone für seinen Sohn Sigismund. Als aber derselbe nach seinem Tode die catholische Religion in Schweden wieder einführen wollte, so verjagte ihm sein Onkel, Carl IX. aus Schweden. Seit dieser Zeit wurden Pohlen und Schweden in einen langwierigen Krieg verwickelt. Der grosse Sohn Carls IX, Gustav Adolph, zog sich mit grosser Klugheit aus dem Polnischen, Rußischen und Dänischen Kriege, den ihm sein Vater ließ; zwang Rußland und Pohlen zu einem guten Frieden; wandte seine Waffen gegen die Uebermacht des Hauses Oesterreich in dem 30 jährigen Kriege, und errettete das sinkende Regierungs-System und die protestantische Religion in Deutschland. Sein Reich verlohr Schweden

lohr an ihm den größten Prinzen, der jemals den schwedischen Thron bekleidet, mitten in seinen Siegen. Unter seiner Tochter Christina wurde nicht allein der deutsche Krieg mit vielem Glück fortgesetzt, sondern auch Dännemark zu dem nachtheiligen Brömsebrooischen Frieden gezwungen, welcher nebst dem Westphälischen Frieden, Schweden eine grosse Ueberlegenheit gab. Auch auf die schwedischen Angelegenheiten hatte die Macht der Reichsstände einen starken Einfluß.

§. 9.

Pohlen Die Prinzen aus dem Hause Jagello bekleideten den Polnischen Thron mit vielen Ruhm. Die Streitigkeiten mit Litthauen nahmen ein Ende da dieses Land durch Alexandern 1501 und durch Sigismund 1506 mit Pohlen vereinigt wurde. Dieser letzte gute Regent vereinigte auch Massovien mit der Crone 1526, so wie sein Sohn Siegmund August viele Besitzungen in Liefland und das Recht auf das ganze Land. Aber mit diesem letzten Jagellon endigte sich auch das Glück und die Ruhe, die Pohlen unter seiner Familie genossen. Man wählte Prinzen aus verschiedenen Häusern, und die vielen Partheyen bey der Wahl, die dadurch immer vermehrte Macht des Adels, und der wenige Werth der Könige, zerrissen Pohlen von dieser Zeit an auf das äuserste und machten es gänzlich machtlos. Der niedrige Adel theilte

in

in diesen Zeiten schon die gesetzgebende Macht und das Wahlrecht auf den Reichstägen mit dem höhern, welches man von **Casimir III** 1460 anzurechnen pflegt. **Heinrich**, H. von **Valois**, verließ den polnischen Thron um den französischen anzunehmen. Der tapfere **Stephan Batrori**, sein Nachfolger, fochte gegen Rußland glücklich, welches um diese Zeit anfieng ein gefährlicher Nachbar von Pohlen zu werden. Hingegen war **Siegmund** weder ein glücklicher noch ein kluger Regent. Er verlohr die schwedische Crone und versäumte die Gelegenheit die rußische zu erlangen. Die Regierung seines Sohns **Vladislaus** war nicht unglücklich.

Ungarn wurde durch diese ganze Perio- **Ungarn**
de durch seine innerlichen Unruhen und durch die türkischen Kriege im hohen Grade verwüstet und unglücklich gemacht. Der Nachfolger des schläfrigen **Vladislaus**, **Ludwig**, wurde von den Türken erschlagen. Ein Theil der Ungarn wählten den H. von Oesterreich, **Ferdinand**, der der erste von der Reihe der österreichischen Kayser in Ungarn ist, ein andrer den Weywoden von Siebenbürgen **Johann Zapolya**, den die Türken in Schutz nahmen und sich bey dieser Gelegenheit ganz Nieder-Ungarn bemächtigten. Ueber den andern Theil herrschten die oesterreichischen Kayser nach **Ferdinand I** zwar, aber stets mit grossen innerlichen Unruhen, die ihnen besonders die Fürsten von Siebenbürgen erregten.

Böhmen

Böhmen hatte einerley Regenten mit Ungarn. Aber seine innere Verfassung war ruhiger bis auf das unglückliche Feuer des 30jährigen Krieges, der die Böhmen aller ihrer Freyheit beraubte.

§. 10.

Rußland

Rußland erweiterte seine Eroberungen im Anfange dieses Zeit-Punktes unter des Iwans Nachfolger, Basilius, und noch mehr unter Iwan II, der den Titul Zcaar annahm. Seine innere Verfassung hat dem letzterern gleichfalls viel zu danken. Nach seines Sohns Foedor unbeerbten Tode entstanden viele innerliche Kriege, bis Michael Romanow den Thron im Jahr 1613 bestieg, der das Reich beruhigte und es auf seine Nachkommen brachte. Der Umfang des Rußischen Reiches, der sich über Sibirien, Casan, Astracan u. s. w erstreckte, war schon sehr groß. Aber die grosse Barbarey des ganzen Volkes machte es machtlos.

§. 11.

Türkisches Reich

Das türkische Reich hat niemals eine glänzendere Epoche gehabt, als in dem sechszehenten Jahrh. Der grosse Solimann II. Selims Nachfolger fochte mit unwiderstehlichem Glück gegen die Christen und gegen die Perser und erweiterte die Grenzen seines Reichs bis an Deutschland und an Bagdad. Die Beynamen: Der Gesetzgeber und der Prächtige, zeugen von dem innern seiner Regierung.

Die

Die Türken sind nie mächtiger und nie gefürchteter gewesen, als unter derselben. Aber er führte es auch ein, daß man die Prinzen der Sultane im Serail und von den Waffen und der Regierung entfernt aufzog. Daher findet man unter seinen Nachfolgern kein hervorstechendes Genie mehr. Ohngeachtet unter **Selim** II und **Amurath** III der Krieg in Ungarn fortgesetzt wurde, so geschahe es doch sehr schläfrig. Zwar eroberte der erste Cypern, aber es war blos eine Folge von der Jalousie der Spanier, daß nach dem Sieg bey Lepanto nicht allein die Venetianer diese Insul nicht wieder bekamen, sondern daß auch dem Ottomannischen Reiche nicht ein tödtlicher Streich versetzt wurde. Der schwere Persische Krieg unter **Amurath** III und die weibische Regierung **Mohammed** III. hätten eine zweyte Gelegenheit dazu gegeben, wenn es nicht die eigne Lage der Europäischen Sachen verhindert. Eben so unglücklich fochte der junge **Achmed** I gegen die Christen und Persianer. Die Regierungen des **Muztafa** und **Osmann** II waren voll innerlicher Unruhen. **Amurath** IV war ein grausamer Herr, aber ein kluger und glücklicher Regent. Die Türken hasseten ihn, weil sie schon an ein weibisches Regiment gewohnt waren. **Ibrahim**, sein Nachfolger, war krank an Seele und Leib. Doch wurde unter ihm Candia erobert. Seit Solimanns Zeiten entstand die Furcht vor der Macht der Türken nur aus

der Schwäche und Uneinigkeit der Europäischen Staaten.

§. 12.

Asien

Die türkischen Eroberungen in Asien erstreckten sich bis an die Provinzen am Euphrat, woselbst das **Persische Reich** seinen Anfang nahm. Die **Turkomannen** vom weissen Schöps, die Nachkommen des **Usum Chassan** wurden von dem Throne dieses Landes durch die **Sofis** verdrängt. **Dschuneid**, ein Abkömmling vom Ali, war von den **Usum Chassan** zum Gouverneur von Persien ernannt. Der Sohn desselben, **Scheich Haidar**, stiftete eine Religions-Secte und wurde von **Jacub**, einen von Usums Nachfolgern, getödtet. **Ismael Sofi**, sein Sohn, machte sich aus der Gefangenschaft der Turkomanen los, erregte zu Ardebil einen Aufstand und warf **Morad**, den letzten Turkomannischen Prinzen, von dem Persischen Throne im Jahr 1510. Man nennet seine Nachkommen von ihm **Sofis**, von denen der kriegerische und grausame **Abas I** der grosse der merkwürdigste ist.

Im **Mogolischen** Reiche regierten die Nachkommen des **Tamerlans** fort, imgleichen die **Usbecken** in der **Bucharey**. Die übrigen Asiatischen Könige gehören nicht in diesen Plan.

§. 13.

China

In **China** regierte die Linie **Ming** bis in den Anfang des 17ten Jahrhunderts. Als die

die Mogolen die mächtige Nation Niu Tsche über den Haufen warfen, so blieben unter Chinesischer Herrschaft ein grosser Theil derselben an den nordlichen Grenzen von China wohnen. Diese wurden immer stärker und führten mit China viele glückliche Kriege. Der letzte Kayser aus der Linie Ming tödtete sich selbst in einem Aufruhr, worauf die Niu-Tsche von einer Parthey in das Land geführet wurden. Sie bemächtigten sich desselben und setzten den Schün Tschi auf den Thron. Die Tatarische Familie Tßing, von der er der Stifter ist, regieret noch jezt in China, welches auch dieses mal das Glück hatte, daß seine Eroberer seine verfeinerten Sitten und Gewohnheiten annahmen.

Zweytes Capitel.

Geistliche Beschaffenheit.

§. 1.

Ausbreitung der Religion.

Ganz Europa bekannte sich schon gegen das Ende des vorigen Zeit-Punktes zur christlichen Religion, wenn wir den äusersten Norden ausnehmen. Auch hier wurde bey den Finnen und Lappen mit Erfolg gearbeitet. Allenthalben wo man neue Entdekkungen machte, brachte der Fleiß der Mißionairs, besonders der Jesuiten, nach dem Beyspiele des Franz Xaver, die christliche Religion hin. Sie thaten dieses auch mit vielem Fortgang in China und Japan. Aber in

dem letztern Lande wurde die christliche Lehre im Jahr 1615 gänzlich ausgerottet. Der P. Gregor XV stiftete 1622 die Congregatio de propaganda fide, zu welcher Urban VIII das Seminarium pro fide propaganda hinzu that. Auch in andern Ländern fanden sich dergleichen gute Anstalten. Man klagte freylich häufig über die unregelmäßigen und oftmals weltlichen Absichten der Mißionairs. Die Protestanten zeigten gleichfalls ihren Eifer für die Religion, besonders England.

§. 2.

Geschichte der Reformation.

Der unglückliche Zustand der Kirche, den wir in voriger Periode beschrieben haben, die völlige Verschwindung der Lauterkeit der Lehre, die überhäuften, falsch angewendeten und thörigten Ceremonien, die übertriebene Macht der Geistlichen, der Misbrauch, den sie von derselben machten, ihr Stolz und grenzenloser Geiz, waren so viel Gründe, warum man schon von den Zeiten des Costnitzer und Baselschen Concilii an, eine Reformation öffentlich verlangt hatte. Es war aber eine vergebliche Hoffnung, dieselbe vom römischen Stuhle zu erwarten, da derselbe auf die Irrthümer, die man abschaffen wollte, gegründet war. Eine gar zu sehr in die Augen fallende Handlung des Geizes und der Gelderpressung der Hierarchie erweckte einen Rächer, den man nicht erwarten konnte. Der Ablaß, oder die Lehre, daß man die Vergebung

bung der Sünden durch die Erkaufung des Verdienstes Christi und seiner Heiligen erlangen könne, war ein autorisirter Grundsatz der päbstlichen Kirche, der besonders seit dem Jubelfesten der Geistlichkeit viel eingetragen. Die Verkaufung des Ablasses geschahe auf eine so ärgerliche Weise, daß selbst viele Geistliche ihren Abscheu darüber bezeigten. Dem prächtigen und wollüstigen Leo X kostete sein Aufwand sehr viel. Um denselben zu bestreiten, ließ er allenthalben den Ablaß verkaufen, besonders in dem nordlichen Europa, durch seinen Legaten, J. Engel Arcimbold, der in Deutschland einem Dominicaner, mit Namen J. Tezel, dieses Geschäfte anvertrauete. Tezel, ein Mann von grosser Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit, verrichtete dasselbe mit so vielem Erfolg, daß sich auch Albrecht, Churf. von Maynz, an ihn wandte, dem der Pabst die Verkaufung des Ablasses zu Tilgung seiner Schulden erlaubt hatte. D. Martin Luther, ein Augustiner-Mönch und Professor zu Wittenberg (d), gehörete

(d) Martin Luther war 1483 zu Eisleben von geringen Leuten gebohren. Er gieng zu Magdeburg auf Schulen, studierte zu Erfurt zuerst das Jus und wurde aus Rührung 1505 Augustiner-Mönch. J. von Staupitz, sein Provinzial, liebte ihn und schätzte seine grossen Verdienste und Gelehrsamkeit. Als Priester gieng er in Ordens Geschäften nach Rom. Er wurde Doctor und Professor Theologie zu Wittenberg

und

J. C. unter diejenigen, die die Verkaufung des Ablasses laut tadelten. Es ist der Sache der Wahrheit völlig gleichgültig, ob er dieses auf eigenen Antrieb oder auf Befehl seines Provinzials von Staupitz gethan, und ob der letzte diesen Befehl aus menschlichen Absichten gegeben. Luthers Beredsamkeit verschaffte ihm viele Anhänger, und er gab das Signal zum völligen Ausbruche des Streites, als er an die Kirchthüre zu Wittenberg 95 Theses zum Disputiren gegen die Verkaufung des
1517. Ablasses anschlug, welche Handlung als der Anfang der Reformation gerechnet zu werden pflegt. Dieses erregte sogleich sehr viele Aufmerksamkeit, aber er war nicht ohne Furcht und gieng anfangs sehr behutsam. Friederich der Weise, Churf. von Sachsen, war nicht besser als andere Fürsten mit den päbstlichen Erpressungen zufrieden, und suchte also Luthern

und sein Ansehen war so groß, daß er in Staupitz Abwesenheit Vicarius desselben war. Seine Gelehrsamkeit machte ihn zeitig der Ketzerey verdächtig. — Diese grosse Gelehrsamkeit war mit der größten Rechtschaffenheit und einem offnen freymüthigen Character verbunden, der ihm ohne alle Regeln einer feinern Politic durch das gefährliche Feld sicher führte, auf das er sich gewaget. Wir leugnen nicht, daß mit seiner Standhaftigkeit und Eyfer viel Hitze und Ungestüm verknüpft war. Aber die schändliche Beschaffenheit der gegenseitigen Sache mußte diese zuweilen reizen, und man wußte damals noch weniger wie jezt sanfte Sitten und Kaltblütigkeit bey Streitigkeiten zu zeigen.

Luthern zu schützen. Der P. Leo X ach- J. C.
tete ebenfalls nicht darauf, und hielt es für
eine Mönchs-Streitigkeit. Endlich forderte
er zwar Luthern vor seinen Richterstuhl,
aber der Churf. Friederich wußte es dahin zu
vermitteln, daß er nur vor dem päbstlichen
Legaten, dem Cardinal Cajetan, erscheinen 1518.
durfte. Weil aber Luther einen sehr un-
günstigen Richter an ihm fand, so appellirte
er anfangs a Papa male informato ad me-
lius informandum, und darauf an ein Gene-
ral-Concilium. Indessen starb der K. Maxi- 1519.
milian, und des Churf. Friederichs Vica-
riats-Regierung gab der Lutherischen Sache
nicht wenigen Vortheil. Man stellte vergeb-
lich verschiedene Religions-Gespräche an.
Luther hatte sich dem päbstlichen Gehorsam
bisher noch nicht entzogen. Als aber der
Pabst das folgende Jahr seine Schriften mit 1520.
dem Banne belegte und verbrennen ließ, so
that er den muthvollen Schritt, mit der
päbstlichen Bulle und dem canonischen Rechte
öffentlich zu Wittenberg eben so zu verfahren.
Eine so kühne und bisher unerhörte That
konnte der Pabst wegen des fortdaurenden
Schutzes des Churf. von Sachsen nicht an-
ders rächen, als daß er K. Carl V um den
Beystand des weltlichen Arms bat. Der
Kayser rief zu Worms einen Reichstag zu- 1521.
sammen, auf welchem Luther erschien, und
sich durch seine standhafte und richtige Ver-
theidigung seines Systems noch mehr Anhän-
ger

J. C. ger erwarb. Inzwischen wurde doch seine Lehre daselbst verdammt, und er und seine Nachfolger in die Acht gethan. Um die Folgen hievon zu verhüten, ließ ihn sein grosser Freund, der Churfürst Friederich, heimlich auf das Schloß Wartburg bringen, woselbst er 10 Monate versteckt war. Während dieser Entfernung fand seine Lehre immer mehr Beyfall, besonders nachdem die Bibel übersetzt war. Die Augustiner fiengen zuerst öffentlich an das Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen und die Privat-Messen abzuschaffen. Einige traurige Uneinigkeiten zwischen den Gegnern des Pabstes selbst thaten der guten Sache viel Schaden. Hieher gehöret das Verfahren des hitzigen und fanatischen Andr. Carlstatt, der Bauren Aufstand in Deutschland, besonders aber die unglückliche Trennung zwischen Luthers und Zwingels Nachfol-
1523. gern. Auf dem Reichstage zu Nürnberg forderten dieselben ein allgemeines Concilium. Churf. Friederich starb, und sein Nachfolger Johann führte durch eine völlige Kirchen-Ordnung, die Luther und sein grosser Bey-
1527. stand Melanchton verfertigt, die Reformation völlig ein. Der K. Carl V war durch den Italiänischen Krieg so beschäftigt, daß er keine Aufmerksamkeit auf den grossen Fortgang der Lutherischen Lehre wenden konnte, und die Uneinigkeit mit dem Pabste mahnete ihn auch nicht sehr dazu an. Nach Endigung
1529. derselben rief man zu Speyer einen Reichstag zusammen,

zusammen, auf welchem **Luthers** System J. C.
noch einmal verdammet wurde. Aber die
Stände die dasselbe angenommen, **protestir-**
ten gegen diesen Schluß, welches ihnen den
Nahmen **Protestanten** gegeben hat. Sie
verbanden sich zu **Schmalkalden** gegen ei-
nen zu fürchtenden gewaltsamen Angriff. Es
wurde ein neuer Reichstag zu **Augspurg** ge- 1530.
halten, auf welchem sie ihr Glaubensbekennt-
niß überreichten, welches die bekannte **Aug-**
spurgische Confeßion ist. Dieses geschahe
mit so wenigen Erfolg, daß der Kayser viel-
mehr die Acht gegen **Luthern** erneuerte und
die Sache der Protestanten verdammte. Aber
des Kayserς Umstände erlaubten ihm nicht Ge-
walt zu gebrauchen, sondern er bewilligte ih-
nen vielmehr auf dem **Convent** zu Nürnberg 1532.
eine Sicherheit ihrer Religion bis auf ein
Concilium, welches als der erste Plan zu ei-
nem Religions-Frieden angesehen werden
kann. Der Pabst **Paul III** ließ sich endlich
von dem Kayser auch dahin bewegen, daß er 1536.
zuerst zu **Mantua**, dann zu **Vinzenz**, und 1537.
endlich zu **Trident** ein Concilium zusammen 1542.
rief. Aber die Protestanten hatten richtige
Einwendung gegen die Allgemeinheit und Un-
partevlichkeit desselben, und wegerten sich es
zu erkennen. **Um** diese Zeit entstand in Deutsch- 1533.
land die Secte der **Anabaptisten** oder **Wie-**
dertäufer, die von der Wiederhohlung der
Taufe bey den Erwachsenen den Namen ha-
ben. Diese Schwärmer verfolgten alles, was
ihren

J. C. ihren Grundsätzen nicht beypflichtete, mit Feuer und Schwerdt in Westphalen und den benachbarten Gegenden. Sie erwählten Johann Bockolt, einen Schneider von Leiden, zu ihrem Könige, und wurden endlich von dem Bischoff von Münster und andern west-
1535. phälischen Ständen mit Gewalt ausgerottet. Indessen machte man in Deutschland verschiedene vergebliche Versuche, die Religions-Streitigkeiten beyzulegen. Carl V hatte seine auswärtigen Kriege geendiget, und griff nunmehro die Protestanten mit Gewalt an. Lu-
1546. ther starb vor dem Ausbruch des Krieges, der im Anfang durch die Ueberwindung des Churf.
1547. von Sachsen, Johann Friederich, sehr unglücklich für die Protestanten lief. Der siegreiche Kayser wollte denselben das Interim, eine Glaubens-Formel, die weder mit den Lehren der Catholiken noch der Protestanten völlig übereinstimmte, doch sehr auf jene Seite hieng, aufdringen. Das Tridentinische Concilium war aus Furcht für das Absterben des P. Pauls nach Bononien verlegt, und konnte nicht als ein freyes und allgemeines angesehen werden. Julius III stellte es zwar 1551 zu Trident wieder her, aber unter der strengsten Aufsicht seines Legaten. Die Protestanten weigerten also stets es zu erkennen. Mit dem Interim waren beyde Partheyen schlecht zufrieden. Der neue Churf. zu Sach-
1552. sen Moritz verließ plötzlich des Kaysers Partey, und bekriegte ihn so glücklich, daß er ihn erst

erst zum Passauischen Vertrage und dann zu dem Augspurgischen Religions-Frieden zwang, in welchem den Augspurgischen Confeßions-Verwandten eine freye Religions-Uebung in Deutschland zugestanden wurde. So war das grosse Werk der Reformation in Deutschland zu stande gebracht. J. C. 1555.

Fast zu eben der Zeit als **Luther** in Sachsen gegen den Ablaß predigte, that dieses **Zwingel** (e) ein Zürcher Prediger, mit grossen Erfolg in der **Schweiz**. Er und sein Nachfolger (f) **Calvin** wichen von **Luthers** Lehrsätzen, in Absicht der Lehre vom Heil. Abendmahl und von der Gnadenwahl ab, welches eine traurige Trennung zwischen beyden Kirchen verursachte. Ihre Nachfolger verbreiteten sich besonders durch die Schweiz, durch Frankreich und die Niederlande. In der Schweiz nahmen einige Cantons die Reformation an, andere blieben catholisch. In **Frankreich** vertheidigten die Reformirten dieselbe bis auf die Zeiten des Cardin. **Richelieu**, mit den Waffen, und in den **Niederlanden** war die Religion eine der vornehmsten Ursachen das spanische Joch abzuwerfen. Das Licht der Wahrheit ist weniger in **Spanien, Portugall und Italien** gedrungen. In **England**

(e) **Ulrich Zwingel** war 1487 gebohren, und blieb in einem Treffen als Feld-Prediger gegen die catholischen Cantons 1531.

(f) **Calvin** (Chauvin) war zu **Noyon** 1499 gebohren, und starb zu **Geneve** 1564.

land verursachten, wie wir oben gesagt, Heinrichs VIII Streitigkeiten mit dem Pabst die Abschüttelung des Jochs dieses geistlichen Herrn, aber ohne die Lehren der Reformation anzunehmen, welche erst unter Eduard und besonders unter Elisabeth die herrschenden wurden. In Schottland predigte J. Knox die Verbesserung seines Lehrers Calvin und machte die reformirte, oder wie man sie dort zu nennen pflegt, die Presbyterianische Kirche zur herrschenden. In Schweden brachte Olaus Petri Luthers Lehre. Gustav Wasa ließ die Bibel übersetzen, hielt zu Upsal 1526 ein Religions-Gespräch, und führte auf dem Reichstage daselbst 1527 die Religions-Aenderung ein. Die Zahl der Freunde derselben war schon zu Christian II Zeiten in Dännemark stark. Auf dem Reichstage zu Oerebroo 1027 wurde die Religions-Freyheit eingeführet und auf dem Reichstage eben daselbst 1536 unter Christian III durch J. Bugenhagen die Reformation geendigt. In Böhmen, Ungarn und Pohlen nahmen viele die protestantischen Lehr-Sätze an, welche wegen der Hußitischen Gemeinden daselbst desto leichter Beyfall fanden.

§. 3.

Innerer Zustand der Religion.

Der innere Zustand der Religion gewann durch die Reformation auch in der catholischen Kirche. Ihre Geistlichen fiengen aus einer lobenswürdigen Nacheiferung an, recht-

rechtschaffener, frömmer und gelehrter zu werden. Sie höreten auf falsche Grundsätze und Menschensatzungen zu erfinden, wenn sie auch gleich die alten nicht verbesserten, und studirten ihre Religion fleißig. Auch unterließ man viele thörichte und läppische Ceremonien, ohngeachtet das wesentliche derselben blieb. Die Einrichtung der Lutherischen uud Reformirten Kirche, so wohl in Absicht ihrer Lehren, als auch der äuserlichen Form, geschahe allgemählig, so wie ihre Begriffe geläutert wurden, und die Umstände es erlaubten. Es entstanden auch hin und wieder die Anabaptistischen oder Mennonistischen, Socinianischen u. a. Gemeinden, die niemals eine vorzügliche Stärke erlangt haben.

Die catholischen Geistlichen sahen sich durch die Art, wie die Protestanten sie angriffen, gezwungen, auf die Exegesis Fleiß zu wenden. Aber sie konnten dieselbe nicht gehörig treiben, da das Tridentinische Concilium ihnen verbot, eine andere Erklärung zu machen, als die mit der Meinung der Kirche übereinstimmte, da die Vulgata als authentisch beybehalten wurde, und man den Layen die Lesung der Bibel verwehrte. Erasmus von Rotterdam Uebersetzung das N. T., des Arias Montanus hermenevtische Schriften und die Biblia Polyglotta gehören hieher. Weit besser wurde die Exegesis von den Protestantischen Kirchen getrieben, welche anfiengen die Heil. Schrift mit einer critischen

Kenntniß der Sprachen und Entfernung von den ehemals so geliebten mystischen Erklärungen zu lesen. Besonders thaten dieses die Reformirten, die überhaupt bessere Exegeten gehabt als die Lutheraner, unter welchen besonders Beza, Hugo Grotius, und J. Coccejus genannt zu werden verdienen. In der Dogmatic blieben bey den Catholiken die Scholastiker immer die stärksten, und die Schulen der Jesuiten gaben ihnen neuen Beystand. Es waren nur wenige Mystiker und noch wenigere und schlechtere biblische Theologen unter ihnen. Die Schlüsse des Tridentinischen Concilii dienen von dieser Zeit an zur Grundlage der Lehren der catholischen Kirche, und wurden auch als solche von den mehrsten catholischen Gemeinden öffentlich erkannt. Wir sagen hier nichts von dem Bischof Jansenius, weil wir diese Streitigkeiten zusammen lassen wollen. Die Protestanten kehrten zu der wahren Quelle der Lehren der christlichen Religion zurück, und schöpften mit sorgfältiger Entfernung des scholastischen Geschwätzes aus der H. Schrift. Der grosse Melanchton war hierinnen der Vorgänger der Lutheraner, und Calvin der Anführer der Reformirten. Aber diese letztern blieben dieser wahren Lehrart weit länger getreu als unsere Kirche, welche sich hinreissen ließ, den philosophischen Spitzfindigkeiten der Catholiken eben dergleichen entgegen zu setzen. Die Gestalt der Moral wurde unter den Catholiken

eher

eher verschlimmert als verbessert, als die Jesuiten ihre bösen Grundsätze, die falschen Distinctionen und Reservationes mentales ihren Schülern einflösseten. Die Lutherischen Theologen wurden durch die Unruhen der vielen Streitigkeiten abgehalten sich eifriger auf die Moral zu legen. In beyden Kirchen trieb man die Casuistic fleißig. Die Reformirten trugen zuerst die theologische Moral systematisch und in einer Folge vor, und hatten darin die Engländer Perkins und Amesius zu Vorgängern. Die vernünftige Einrichtung des Gottesdienstes und besonders die verbesserten Predigten, halfen in beyden Kirchen die Moral auf. Die Kirchen-Historie wurde von den Protestanten desto eifriger erlernet, jemehr sie ihnen zur Hülfe diente, die Irrthümer ihrer Gegner aufzudekken. Matth. Flaccius, die Centuriatores Magdeburgenses, Chemnitius, Chyträus u. a. waren die ersten Führer auf diesem Wege. Unter den Catholiken zeichnet sich besonders Cäsar Baronius aus. Die Polemic blieb in allen dreyen Kirchen das Lieblings-Studium. Die Catholiken behielten die scholastische Methode bey. Sie hatten ausser den Streitigkeiten mit denen von ihnen getrennten Kirchen viele innere grosse und kleine Zänkereyen, z. B. über die Lehre von der Macht der Kirche und des Pabsts, von der Gnade u. a. m. Robert Bellarmin ist noch jetzt ihr gründlichster Vorfechter. Man verließ in den pro-

testantischen Kirchen bald die von Luthern so richtig gelehrte Art seine Gegner aus den Aussprüchen der H. Schrift zu überzeugen, und ließ sich auf das Schulgezänke der Scholastiker ein. Es gereichte der Lutherischen Kirche zu keinen geringen Schaden, daß sie durch das ganze 16te Jahrh. so sehr viele innerliche Streitigkeiten hatte, von denen allerdings viele hätten vermieden werden können. Die bekanntesten sind die Schwenkfeldischen, Osiandrischen, Synergistischen, Flacischen u. a. m. Um dieselbe zu heben wurde auf die Veranstaltung des Churf. August von Sachsen und des H. Johann Wilhelm von Weymar von Jac. Andreä eine Formula Concordiä im Jahr 1576 aufgesetzt, und als eine Richtschnur der Lutherischen Lehre eingeführet. Aber hiedurch wurden nicht alle Streitigkeiten gehemmt, hingegen aber die unglückliche Trennung zwischen unsrer und der Reformirten Kirche auf immer bestätigt. Man hatte von Anfang an gesucht, dieselbe beyzulegen, und schon im J. 1529 zu Marburg eine Unterredung darüber, ohne Erfolg angestellet. Die folgenden Versuche und besonders die eifrigen Bemühungen im J. 1631 waren eben so fruchtlos. Die reformirte Kirche hatte ebenfalls grosse innere Zwistigkeiten, worunter besonders die Streitigkeiten der Conformisten mit den Non Conformisten oder Puritanern in England und die Arminianischen über die Gnaden-Wahl in den Niederlan-

derlanden gehören. Die letzten verursachten das Concilium zu Dordrecht 1638, welches zwar gegen die Arminianer, aber nicht mit grossen Erfolge sprach.

§. 4.

Die Reformation nahm den Geistlichen in ihren Ländern alle diejenige Gewalt, die ihnen nicht gehörete, erklärete den jedesmaligen Landes Herrn zum obersten Bischoff ihrer Kirche, setzte den zeitlichen Besitzungen der Geistlichen enge Schranken, und hob den Mönchs-Stand ganz auf. Auch in den catholischen Ländern lehrte sie die weltlichen Fürsten, der geistlichen Macht Schranken zu geben, ihren Einfluß in die Regierungs-Geschäfte zu hemmen, die Immunitäten derselben entweder ganz aufzuheben, oder doch einzuschränken, und ihnen alle Wege, Schätze zu erwerben, zu erschweren. Dieses Verfahren der weltlichen Mächte war weder in allen Staaten noch zu allen Zeiten gleich. Ueberhaupt blieb die Hierarchie in ihrer Kirche, das Jus Canonicum, und die Klugheit der Geistlichen erhielt das Ansehen des päbstlichen Stules immer aufrecht, und verhinderte die gänzliche Unterwerfung der Geistlichen unter den weltlichen Stand. Auch auf die Verbesserung der Sitten der catholischen Geistlichen hatte die Reformation eine grosse Kraft.

Die Macht des Pabstes bekam also durch die Kirchen-Verbesserung den vornehm-

sten Stoß. Ausser den augenscheinlichen Schaden, den der Abfall so vieler Unterthanen seiner Macht und seinem Reichthum that, hatte dieselbe noch eine starke Würkung auf die ihm getreu-bleibenden Völker, deren Gehorsam immer geringer wurde. Die Päbste brauchten inzwischen alle Mittel ihre Macht zu erhalten. Sie wandten mit vieler Klugheit die üble Würkung ab, die das Tridentinische Concilium hätte haben können, dadurch daß sie ihren Legaten einen entscheidenden Vorsitz darauf verschafften, und also alles entweder zu ihrem Vortheil entscheiden, oder die kützlichen Materien gar nicht berühren liessen; nachher aber diese so partheyischen Aussprüche dieses Concilii ihren geistlichen Unterthanen als ein Gesetz aufbürdeten, und sich noch dazu die Erklärung derselben vorbehielten. Viele Nationen verwarfen deswegen das tridentinische Concilium, in so fern seine Aussprüche das Kirchen-Regiment betreffen, besonders hat die Gallicanische Kirche hierinn stets viele Standhaftigkeit bewiesen. Die feinen Wege der päbstlichen Staatskunst waren jezt alle sanft. Sie vermieden allen Ausbruch, von dem sie stets Schaden hatten. Die Mönche überhaupt, besonders aber die Jesuiten, waren ihre grösseste Stütze. Es war ein grosses Kunst-Stück, daß sie in Absicht des Kirchen-Regiments mit jeder Nation einzelne Concordate schlossen und einer jeden nur so viel einräumeten, als sie mußten. Paul III that

zwar

zwar Heinrich VIII, K. von England, in den Bann, aber erst als gar keine Hoffnung mehr zu seiner Rückkehr war. Des staatsklugen Sixtus V. Bann gegen die Heinriche, K. von Frankreich, wurde nur durch die Umstände wichtig, und Heinrich IV hatte seine Crone schon im Besitz ehe er davon losgesprochen wurde. Die Streitigkeiten des P. Pius V über die Nachtmahls-Bulle, und Paul V über die Immunität der Geistlichen mit Venedig, hätte in dieser Republic bald eine Reformation zuwege gebracht, so wie man in Portugall an dem war gegen Urban VIII einen unabhängigen Patriarchen zu wählen. Alles dieses beweiset, daß Klugheit und Sanftmuth, nicht aber Härte und Gewalt, diejetzigen Stützen der päbstlichen Macht sind.

Von den vielen Orden, die in diesem Zeit-Puncte gestiftet sind, ist keiner merkwürdiger als der Orden der Gesellschaft Jesu, oder der Jesuiten. Sie wurden von Ignatius Loyola, einem Spanier, im Jahr 1540 gestiftet, dessen eingeschränkter Verstand aber die eigentliche Einrichtung dieser höchst klugen und gefährlichen Gesellschaft seinen Nachkommen überließ. Die Jesuiten führen ihre Regeln zu der höchsten und gewissenlosesten Politik, zu den feinsten Sitten, und zu einer grossen Gelehrsamkeit. Diese Eigenschaften geben ihnen das Ohr und die Gunst der grossen Herren, und es sind wenige berühmte Bege-

benheiten seit ihrer Stiftung vorgegangen, an denen sie nicht einen grossen Antheil gehabt. Da sie dem päbstlichen Stule ein besonders Gelübde des Gehorsams ablegen, so sind sie stets seine vornehmste Stütze gewesen. Ihr Verfahren mußte ihnen nothwendig grosse Widerwärtigkeiten zuziehen, welche sie aber alle bis auf unsere Zeiten ziemlich glücklich besieget haben. Bald nach ihrer Stiftung wichen sie keinem Orden weder an Ansehen noch an Reichthum. Von den übrigen in diesem Zeit-Punkt gestifteten Orden sind die **Capuciner** eine Art reformirter Franciscaner die 1525 gestiftet wurden, die **Theatiner** auch Bettelmönche und die **Patres Oratorii** die merkwürdigsten.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beschaffenheit.

§. 1.

Es ist eine angenehme Beschäftigung die Geschichte der wachsenden Kenntnisse der Menschen von der Wiederherstellung der Wissenschaften in der vorigen Periode bis auf unsere Zeiten zu durchlaufen. Ihr Fortgang war in einer jeden besondern Wissenschaft und Kunst durch diesen ganzen Zeit-Punkt so groß, und die Zahl der Gelehrten so ansehnlich, daß wir bey diesem eingeschränkten Plane nur eine sehr unvollkommene Nachricht davon geben können.

Die

Die grossen Herren unterstützten nicht allein die Wissenschaften sämtlich in diesem Zeit-Punkte, sondern sie beschäftigten sich auch selbst mit ihnen. Besonders ist unter ihnen merkwürdig, **Leo X** und das Haus **Medicis**, die den größten Ruhm von dieser Seite verdienen. **Sixtus V**, der grosse Beförderer der schönen Künste, der Kayser **Rudolph II**, die Könige **Franz I**, **Heinrich VIII**, **Gustav I**, **Friederich II**, **Christian III** und **IV**, **Jacob I**, die Königinnen **Elisabeth** **Maria** von Schottland, und **Christina** von Schweden, die Cardinäle **Ximenes** und **Richelieu**. Man legte viele neue Academien an. Die Bibliotheken wurden vermehret und neue gestifftet. Es entstanden in Italien und Deutschland viele gelehrte Gesellschaften. Besonders aber wurden die Wissenschaften dadurch plötzlich in die Höhe gehoben, daß die Reformation alle diejenigen Wolken zerstreuete, die bisher die menschlichen Aussichten bedecket und alle die Riegel brach, die die Freyheit, die Wahrheit laut und deutlich zu sagen, gehemmet. Man kann daher mit Gewißheit sagen, daß die Gelehrsamkeit vorzüglich in den protestantischen Ländern ihren Sitz aufgeschlagen.

§. 2.

Die **morgenländischen Sprachen** wurden nicht allein von den Juden, die so wohl in dem Orient als Occident Schulen hatten, sondern auch von den Christen eifrig

getrieben. Der grosse Reuchlin hatte viele Schüler gezogen, und man verband mit der hebräischen Sprache sehr billig das Studium ihrer verschwesterten Dialecte. Das richtige Verfahren der protestantischen Theologen, ihre Lehrsätze aus der Quelle selbst zu schöpfen, machte die Kenntniß der hebräischen und griechischen Philologie nothwendig. Die griechische Sprache hat niemals eine glücklichere Epoche gehabt, besonders in Deutschland. Joach. Camerarius und Erasmus von Rotterdam waren besonders starke Griechen. Eben so verbesserte sich die lateinische Litteratur ungemein. In Deutschland war der gelehrte Melanchton ihre grosse Stütze. Man schrieb diese Sprache in Prosa und Versen rein und schön, und wandte so wohl bey ihren als bey den griechischen Schrifftstellern viele Kritic an sie zu berichtigen und aufzuklären. Doch müssen wir überhaupt hier die Anmerkung machen, daß die Gelehrten dieser Zeit, wenn wir die Italiäner und einige wenige andere ausnehmen, noch zu wenig Kenntniß des Schönen und zu wenige gründliche Philosophie hatten, um die Alten gehörig gebrauchen zu können. Da die lateinische Sprache noch immer die Sprache der Gelehrten war, so blieben die lebenden stets verabsäumet. Die elenden Zeiten der Meister-Sänger daureten bey den Deutschen fort. Rollenhagens Froschmäusler und Burkard Waldis Fabeln sind von etwas

was bessern Werthe. **Martin Luther** war für seine Zeiten ein sehr glücklicher und vorzüglicher Dichter und schrieb eine reine und gute Prose. Aber er hatte keine Nachfolger und die deutsche Sprache blieb völlig verabsäumet bis im Anfange des 17ten Jahrh. **Martin Opitz** erschien, und der Vater unserer Dichtkunst wurde. Ausser seinen übrigen grossen Verdiensten um dieselbe, lehrte er uns besonders ein richtiges Sylben-Maaß. Aber auch Opitz hatte keine Nachfolger und selbst **Paul Flemming** kam ihm nicht gleich. Die verschiedenen deutschen Gesellschaften im Anfange des 17ten Jahrh., als die **fruchtbringende**, der **Pegnitzer Blumen-Orden** u. a. schadeten durch den falschen Witz und das Spiel-Werk, womit sie ihre Aufsätze anhäuften, der deutschen Sprache mehr, als daß sie ihr aufhelfen sollten. Seit der Reformation legte man sich eifriger auf die Canzel-Beredsamkeit. **Franz I** war ein Vater der Gelehrsamkeit und besonders der schönen. Unter ihm verbesserte sich die **französische** Sprache und die Zahl ihrer Schriftsteller war von dieser Zeit an so groß, daß wir nur wenige nennen können. Doch fehlte noch viel an ihrer Reinigkeit. **Clemens Marot** war ein natürlicher und angenehmer Dichter. **Philipp von Commines** schrieb vor ihm und **Jac. Amyot** nach ihm sehr gute Prose. Die nach **Heinrich II** folgenden bürgerlichen Kriege hinderten der Aufnahme des Geschmacks sehr. Wir

nennen

nennen hier nur die Königinn Margaretha von Navarra, Rabelais, Montagne, Regnier. Malherbe und Balzac sind die ersten, die mit mehrerer Reinigkeit gegen die Zeit Ludwigs XIV schrieben. Die Beredsamkeit vor Gericht hatte dem du Mesnil im 16ten Jahrh. und die Kanzel-Beredsamkeit dem Pater Oratorii Senault am Ende dieser Periode viel zu danken. Franz I befahl, die französische Sprache in den Staats-Schriften zu gebrauchen. Der Cardinal Richelieu machte sich aber ohne Zweifel am verdientesten um dieselbe durch die Stifftung der Academie francoise im Jahr 1635. Die Italiänische Sprache erreichte in diesem Zeit-Punkte ihre größte Vollkommenheit. Der Cardinal Bembo weckte das Genie des Petrarchs von neuen auf. Ariost, Torquato Tasso, Guarino, Machiavell u. a. sind Schriftsteller, die damals mit niemand zu vergleichen waren. Die Academie zu Florenz, deren Ursprung man schon in das 13te Jahrh. setzt, bekam im 16ten eine neue Stärke und es wurden verschiedene andere ausser ihr gestifftet. Mit dem Anfange des 17ten Jahrh. verlohr sich der echte Geschmack abermals. Marino war der Anführer eines Hauffen Dichter, die verliebt in zu vielen Putz, die Natur und die Wahrheit verliessen, von welchem Fehler nur wenige frey blieben. Auch die englische Sprache hatte den Anfang ihrer guten Epoche unter der Königinn

niginn Elisabeth, wo das grosse Original-Genie Shakespear nebst Spenser, Ben Johnson u. a. lebte, die durch ihre starken und feurigen Gedanken, und erhabenen Ausdruck den Character der englischen Poesie gebildet.

Die Verbesserung der Geschichte nimmt gegen das Ende der vorigen Periode in den letzten Jahren des 15ten Jahrh. ihren Anfang mit den Werken des Phil. von Commines, des Guicciardin, Machiavell u. a. Wir können hier die grosse Anzahl der guten Geschichtschreiber nicht nennen. Bonfini, der grosse de Thou, Schleidan, Melanchton, Flaccius, Paul Jovius, Sully, Mariana, sind vorzüglich merkwürdig. Zweierley Anmerkungen kann man überhaupt über die Aufnahme der historischen Wissenschaften machen. Erstlich, daß dieselbe sogleich ihren Anfang genommen, nachdem noch andere Personen, als Geistliche, sich damit beschäftigt, die aus vielen Gründen keine gute Geschichtschreiber seyn konnten oder wollten; und zweitens, daß man erst in unsern Zeiten die Geschichts-Wissenschaft zu einiger Vollkommenheit gebracht, nachdem ein philosophischer Geist, Vorsicht und Zweifel gelehret, die Hülfs-Wissenschaften der Geschichte eifriger getrieben, und besonders den Gelehrten die Archive geöfnet sind. Wenn man also die Geschichtschreiber dieser Zeit lobet, so verstehet man es nur in so weit, als sie die Geschichte

schichte ihrer Zeit beschrieben haben. Die Geographie wurde durch die verbesserte Mathematic und durch die vielen neuen Reisen sehr erweitert. Man wandte Fleiß auf die Chronologie, worinn besonders die Deutschen, als Sethus Calvisius, J. J. Scaliger u. a. eifrig waren. Das Studium der Genealogie war von dem Kayser Maximilian I sehr aufgemuntert, besonders ist Hieron. Henninges merkwürdig. Eben so trieb man die Heraldic eifrig. Man schrieb in der Politic nach der Anweisung des Aristoteles. Die Numismatic war schon in der vorigen Periode, besonders in Italien, sehr geliebt, woselbst Petrarch das erste bekannte Münz-Cabinet sammlete. Die Kupferstecher-Kunst machte diese Sammlungen nutzbarer. Die Liebe zu der Kenntniß der Alterthümer war übertrieben, und erstreckte sich bis auf Kleinigkeiten. In Schweden stiftete man eine Academie der Alterthümer im Jahr 1630.

Italien war überhaupt der Wohnplatz der schönen Künste, von da sie zuweilen nach Frankreich und den Niederlanden, später aber nach England wanderten. Die Music war ganz daselbst zu Hause. Die vollständigen Kirchen- und Theater-Musiken brachten sie immer näher zu ihrer Vollkommenheit. Man gab Regeln und machte practische Arbeiten bekannt. Unter den musicalischen Gesellschaften waren die Filiarmonici in Verona am bekanntesten. Die Malerey

hatte

hatte ihre höchste Stuffe erreichet. Unter den vielen vortrefflichen Meistern sind aus der Italiänischen Schule am bekanntesten, die **Zuccheri**, **C. Maratti**, **Annib. Caraccio**, die **Tintoret**, **Paul Veronese**. Aus der französischen **Poußin**, **le Sueur**, **le Brün**, am Ende dieser Periode. Aus der Niederländischen, der grosse **Rubens**, **van Dyk**, die **Tenniers**, **Jordaens**, **van der Werf**, **Rembrand**, **Wouvermanns** und unter den Deutschen **Sandrart**. In allen diesen Ländern wurde auch die **Bildhauerkunst** sehr getrieben, besonders in Italien, und die mehrsten guten Mahler waren auch zugleich Bildhauer. Die mit der Mahlerey verwandten Künste, das **Kupferstechen**, das **Glas-** und **Emaille-Mahlen**, die **Mosaische Arbeit**, die **Marquetterie** wurden zu grosser Vollkommenheit gebracht. Hier müssen wir auch die grossen Verdienste der **Buchdrucker** der damaligen Zeit erwähnen, die durch ihre kritische Kenntniß, viel zur Correctur der alten Schriftsteller beytrugen. Solche waren zum Beweis die **Aldi**, **Stephani**, u. a. Von nun an wuchs die **Baukunst** ungemein und verbreitete sich auch ausser Italien. **Leo X**, **Sixtus V**, **Franz I**, und **Heinrich II**, sind ihre grossen Ermunterer. Wie verbreitet sie gewesen, zeigen die damals erbaueten Meisterstücke aller Länder, die bewundernswürdige Peters-Kirche, das Escurial, das Louvre, die Pauls-Kirche zu Londen u. a. Die Ritterspiele

spiele, besonders die Turniere, verlohren sich gänzlich, mehr durch die Veränderung der Waffen als durch das Unglück Heinrichs II.

§. 3.

Ernsthafte Wissenschaften.

Bey der allgemeinen Verbesserung der Wissenschaften gewann die Philosophie am wenigsten. Die Scholasticker behielten stets darin die Oberhand und wurden besonders durch den Zutritt der Jesuiten sehr gestärkt. Die Freunde der übrigen philosophischen Secten, die ersten Reformatoren, P. Ramus, der Stiffter einer besondern eclectischen Schule, Theophrast Paracelsus, Stiffter der Theosophischen Schule, die Philosophische Mysticker waren, und alle Freunde der schönen Wissenschaften, waren der Zahl der scholastischen Philosophen nicht gewachsen. Das Studium der Weltweisheit hat dieses eigene in dieser Periode, daß man darin fast alle verschiedene Meynungen oder so genannte Schulen der alten Philosophen hat wieder aufleben lassen, und daß eine jede ihre Anhänger gehabt. Aber diese ganze Gestalt der Philosophie wurde verbessert, als im Anfange des 17ten Jahrh. der grosse Baco Baron von Verulamio erschien, welcher in allen ihren Theilen ein ungemeines Licht anzündete, die alten Irrthümer und angenommenen Autoritäten verjagte, und zuerst die eclectische Lehr-Art einführte. Dieses grosse vortreffliche Genie hat keinen Arm der Gelehrsamkeit unberührt

berührt gelassen, und muß als der Vater der gründlichen philosophischen Kenntnisse angesehen werden. Die Physik und ihre Theile hat dem Theophrast Paracelsus viel zu danken. Die Chymie blieb durch diese ganze Periode voll Dunkelheit und Irrthümer. Man verband sie noch immer enge mit der Alchymie. Die größte Verbesserung traf die mathematischen Wissenschaften. Lucas de Burgo ließ die ersten Anweisungen (1494) in der Algebra drucken. Fr. Viera bearbeitete mit grossen Erfolg die Analysis. Neper erfand im Anfange des 17ten Jahrhund. die Logarithmen. Man las und erklärte mit dem eifrigsten Fleisse die Schriften der alten Geometer. Nicht Jac. Metius, sondern Zacharias Jans erfand die Telescope im Anfange des 17ten Jahrhunderts (g), Cornelius Drebbel fast zu gleicher Zeit die Microscope. Tycho de Brahe, Kepler, Galiläi, waren grosse Astronomen. Pabst Gregor XIII verbesserte den Calender. Galiläi und P. Apian sind besonders in der Mechanic berühmt. Gegen das Ende dieser Periode erfand Torricelli die Lehre von dem Druck der Luft. In der Militair-Baukunst giengen grosse Verbesserungen vor, worunter die Anlage der dreywinklichten Bastionen von Sammicheli die vornehmste ist.

(g) s. Montucla Histor. des Mathemat. Tom. II. Lib. III.

Die Arzney-Wissenschaft bekam verschiedene merkliche Verbesserungen. Die Neigung, die Theophrast Paracelsus zu der Chymie erweckte, hatte einen starken Einfluß darinn, ohngeachtet diese Wissenschaft noch nicht gereinigt war. Die Chirurgie wurde durch die Anatomie verbessert. Man verließ viele Thorheiten, die die Arabischen und Jüdischen Lehrer verbreitet, und erlernte und folgte mehr der Methode der griechischen Aerzte. Dennoch blieb dieses Studium noch immer sehr unvollkommen.

Die Rechts-Gelehrsamkeit war in den Händen der größten und berühmtesten Leute, besonders in Frankreich. Die Verbesserungen, die Andr. Alciat und Jac. Cujaz darinn vornahm, gereichten ihm zu grosser Aufnahme, und gaben dem römischen Rechte immer mehrere Stärke. Die besondern Rechte in Deutschland vermehrten sich ungemein. Durch die verschiedenen Reichs-Gesetze, den Religions- und Westphälischen Frieden bekam das Staats-Recht daselbst seine Gestalt. Das Criminal-Recht wurde durch Carls V. Halsgerichts-Ordnung, und durch verschiedene andere Peinliche Verordnungen einzelner Stände, aus seiner vorigen Verwirrung gerissen und verbessert. Das Wechsel-Recht war schon in der vorigen Periode in Venedig entstanden. Mit den stehenden Armeen bekam man auch ein besonders Kriegs-Recht. Im Lehn-Rechte galt

bis

bis in das 17te Jahrhund. das Longobardische Recht. Das Canonische Recht bekam keine Zusätze mehr. Die Protestanten verwarfen es völlig in ihren Ländern und machten allenthalben ihre eigene Kirchen-Gesetze.

Von den theologischen Wissenschaften haben wir oben geredet.

Der Orient war nicht ganz ohne Gelehrsamkeit. Besonders lieben die Orientaler die schönen Wissenschaften und einige Theile der Philosophie.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character der Sitten.

Da wir in dieser Periode unsern Zeiten so nahe sind, so werden wir in der Beschreibung der allgemeinen bürgerlichen Beschaffenheit der Menschen, ihrer Denkungs-Art, Sitten und Gewohnheiten, nur kurz seyn können. Da das mehrste, was hierher gehöret, eigentlich die Beschäftigung der Statistic ist, so könnten wir es ganz übergehen, wenn wir nicht glaubten, daß der Contrast, den dieses Gemählde mit dem vorigen macht, zu der Aufklärung des ganzen dienen würde.

Denn der Schauplatz der Welt ist völlig verändert. Anstatt der vorigen Barbarey nun feine Sitten, anstatt der Unthätigkeit, nun allenthalben Fleiß und Aemsigkeit, anstatt

Armuth, nun der Reichthum aller drey andern Welttheile, anstatt gewaltsamer Entscheidungen, jetzt die Aussprüche der Gerechtigkeit und die friedlichen Würkungen der Unterhandlungen und der Klugheit, anstatt grober Unwissenheit, nun die größten Beweise der Fähigkeit der menschlichen Seelenkräfte, anstatt des thörichten Aberglaubens, jetzt die reinste und vernünftigste Religion. Dieses ist die gute Seite der jetzigen Welt. Auf der andern sehen wir aber auch die grenzenloseste Ueppigkeit unter uns herrschen. Unsere Habsucht hat keine Schranken. Wir verliehren täglich mehr das Gefühl der Rechtschaffenheit, und suchen durch List und Betrug unsere Absichten zu erreichen. Die Chicane und die Gewinnsucht, kränkt das Recht, wie vorher die Ordalia und der Zweykampf, und da wo vorher der Thron des Aberglaubens stand, herrschet jetzt Unglauben. Dem allen ohngeachtet haben unsere Zeiten gegen die vorigen sehr gewonnen.

§. 2.

Regierungs-Form.

Die **Regierungs-Form** der orientalischen Länder blieb despotisch. In den mehrsten occidentalischen waren die Regenten abhängig von den Gesetzen der Nation. Dieses galt besonders von Deutschland, Ungarn, Böhmen, Pohlen, den nordischen Reiche und England. Frankreich war von **Ludwig XI.** unterworfen, und **Richelieu** und **Mazarin** endigten sein Werk völlig. Spanien war durch

durch den klugen Cardinal Ximenes und durch den grausamen Philipp II. seiner Freyheit beraubt. Allenthalben verschwand die Macht des mittlern Adels immer mehr, wozu ihre eigene Verschwendung und die Theilung in ihren Häusern nicht wenig beytrug. Der Antheil des Mittelstandes an der Regierung blieb, und wurde in vielen Reichen verstärkt. Die Gesetzgebende Gewalt wurde von den orientalischen Monarchen in ihrem ganzen Umfange ausgeübet. Die occidentalischen theilten sie mit der Nation viel oder wenig auf ihren Reichstägen. Die Gesetzgebende Gewalt der Deutschen Reichsstände ist ausser Zweifel gesetzt. Die Landstände behalten noch immer viele Macht bey. Die Gesetzausübende Gewalt und die Verwaltung der Gerichts-Höfe ist in den Händen der Regenten, ausser in Deutschland, wo der Kayser sie mit den Ständen theilt. Die Gerechtigkeit wird auf das fleißigste und stets mehr nach den Regeln der Vernunft und der Vorschrift billiger Gesetze verwaltet.

Gesetzgebende und

Gesetzausübende Gewalt.

§. 3.

Das türkische Kriegswesen war im Anfange dieser Periode auf einem guten Fusse, und besonders die Janitscharen ein fürchterliches Corps. Mit der Disciplin gieng auch ihre Stärke verlohren. Die stehenden Armeen der Occidentaler wurden immer vermehrter. Das Feuer-Gewehr verdrängte

Kriegeswesen.

den Gebrauch der alten Waffen völlig. Der Krieg war nun auch bey den occidentalischen Nationen eine Wissenschaft, in der viel geschrieben wurde. Die verbesserte Befestigungskunst zog die Kriege durch Belagerungen in die Länge. Der Seekrieg wurde im Anfang dieser Periode von den Venetianern, Spaniern und Portugiesen, darauf aber mit weit grössern Erfolg von den Niederländern und Engländern geführt.

§. 4.

Handlung. Da der Handel in dieser Periode die Aufmerksamkeit aller Nationen so sehr beschäftigt, so ist es billig, daß wir etwas weitläuftiger davon reden. Der Handel von Venedig und den übrigen Italiänischen Ländern nach dem Morgenlande war im Anfange dieses Zeitpunktes noch sehr wichtig. Er wurde aber immer schwächer, als die Venetianer ihre besten Besitzungen daselbst verlohren und die andern Nationen ihre Schiffe selbst in das mittländische Meer schickten. Spanien und Portugall hatte anfangs den Handel nach W. u. Ost-Ind. ausschliessungsweise, und brachten unendliche Reichthümer von dort her. Aber sie behielten diesen Vortheil nicht lange, als die übrigen Nationen ebenfalls den Weg dahin fanden. Die Niederländer haben ihnen ohnstreitig den größten Schaden gethan, und auf ihren Untergang ihre eigene Handlung erbauet. Diese Nation versuchten vergeblich einen

J. C.

einen Weg durch Norden nach Ost-Indien v. 1594
verschiedene Jahre hindurch. Hierauf sand-
ten sie mit grossen Erfolg verschiedene Schiffe
auf dem ordentlichen Wege nach dieser Ge-
gend, und stifteten die berühmte Ost-Indi- 1602.
sche Gesellschaft, die sich zuerst auf den
Moluckischen Insuln fest setzte. Darauf be- 1607.
mächtigten sie sich mit grossen Glücke fast aller
Portugiesischen Besitzungen in Asien, und
erweiterten dieselbe mit neuen Eroberungen.
Sie legten ihr Banco an, und stifteten nun 1609.
auch eine Westindische Gesellschaft, die sich
in Brasilien fest setzte, aber ihre Eroberungen
nicht lange schützen konnte. Die Niederlande 1623.
hatten die grosse Macht, zu der sie am Ende
dieser Periode gelangten, allein diesem Han-
del zu danken. England hatte gleiches Glück.
Schon lange vor den holländischen Versu- 1553.
chen hatten sich die Engländer Mühe gegeben
einen Weg durch Norden nach Ost-Indien
zu entdecken. Ohngeachtet ihnen dieses fehl-
geschlagen war, so gab es doch Anlaß zu dem
für ihre Schiffahrt so einträglichen Rußischen
Handel. Alle gute Manufacturen waren bis-
her in Italien und den Niederlanden gewesen.
Die nach England zur Zeit des spanischen v. 1767.
Krieges flüchtenden Niederländer brachten ih-
re Manufacturen in dieses Land, die daselbst
bald in eine solche Aufnahme kamen, daß
sie die andern übertrafen. Die älteste Hand-
lungs-Gesellschaft wurde in England nach
der Levante gestiftet. Was man von den eng- 1579.

J. C. lischen Entdeckungen in Nord-America vor dem Jahr 1583 sagt, ist unerweislich. In
1583. diesem Jahre setzten sie sich in Terra Nova feste und fingen ihren einträglichen Stockfisch-
1585. fang an. Zwey Jahre darauf führte Rich. Greinwill die ersten Colonien nach Virgi-
1591. nien. Bald darauf giengen sie auch nach
1600. Ost-Indien, stifteten die Ostindische Gesell-
1601. schaft, hoben die Monopolia auf und errich-
1609. teten das Londner Banco. So gründete England, größtentheils unter der grossen Elisabeth, seinen Handel, die Quelle seiner Grösse und seiner Macht. Frankreich konnte bey seinen bürgerlichen Kriegen nicht auf die Handlung denken, ohngeachtet schon Franz I Schiffe nach West-Indien geschickt. Der Handel auf der Ost- und Nord-See war im Anfang dieses Zeitpunkts in den Händen der Hansee-Städte. Nach der Zerreissung dieses Bundes blieben Hamburg und Lübeck noch stets mächtige Handlungs-Städte. Doch nahmen die Schweden, mehr aber noch die Dänen, Theil an dem Handel. Die
1618. letzten sandten unter Christian IV Schiffe nach Ost-Indien, aber ohne den andern Nationen gleich zu kommen.

Die einzelnen Veränderungen in den Sitten und der Lebensart der Menschen, können wir hier nicht durchgehen. Nach Franz I verschwand auch der Geist der Chevallerie. Der Hof dieses Herrn dienete allen seinen Nachbaren als ein Muster feiner polirter Sitten

ten und Galanterie. Seit dieser Zeit sind die französischen Moden allenthalben die herrschenden geworden. Die Entdeckung von America vermehrte das Gold und Silber in Europa. Mit der Menge desselben stieg der Preis der Waaren und der Aufwand. Der Ueberfluß der Dinge, die zur Bequemlichkeit oder zum Vergnügen dienen, hat uns vieles zur Nothwendigkeit gemacht, das unsere Väter nicht kannten.

Zweyter Abschnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der ersten Abtheilung der vierten Periode.

Erstes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten unter der Regierung Carl V.

Vom Jahr 1519 — 1556.

§. 1.

Die deutsche Kayser-Crone hatte nach Maximilians Tode zwey mächtige Bewerber, Carl K. von Spanien und Franz I K. von Frankreich. Die Churfürsten hielten beyde zu mächtig für die Sicherheit des Regierungs-Systems, und boten dieselbe dem Churf. von Sachsen, **Friedrich den Weisen**, an, der sie aber ausschlug, und sie Carl V verschaffete. Dieser Prinz gab seinem Bruder **Ferdinand** die von ihrem Großvater ererbten oesterreichischen Provinzen.

J. C. Zwischen Carl V und Franz I hat durch ihre ganze Regierung eine stete Eifersucht geherrschet, welche sie in beständige Kriege verwickelte. Die Gelegenheit zu dem Ausbruche des ersten gab die Unterstützung, die Franz I dem K. von Navarra, Heinrich Albret, der sein Königreich wieder erobern wollte und
1521. den Grafen Robert, H. von Bouillon verliehe. Italien war der vornehmste Schauplatz dieses Krieges. Der Kayser war mit dem Pabste alliirt und Franz suchte den Beystand von Heinrich VIII umsonst, weil Carl den Cardinal Wolsey in sein Interesse zu ziehen wußte. Frankreich führte den Krieg sehr unglücklich. Der Kayser eroberte Mayland und gab dasselbe seinem rechten Herrn, Franz II Sforza, zurück. Nichts war aber den französischen Waffen hinderlicher, als daß
1523. Carl, H. von Bourbon, der größte General seiner Zeit, durch die ihm von Louise, der Mutter des Königs, zugefügten Beleidigungen bewogen wurde, zu dem Kayser überzugehen. Franz gieng selbst nach Italien, hatte aber das Unglück bey Pavia auf das Haupt
1524. geschlagen und gefangen zu werden. Er mußte zwey Jahr in Madrid im Gefängniß blei-
1526. ben, und kam nicht eher los, bis er einen ausserordentlich nachtheiligen Frieden eingegangen war, zu dessen Erfüllung er seine beyden Söhne zu Geisseln stellen mußte. Weder Heinrich VIII noch die Italiänischen Mächte, waren mit Carls grossem Glücke zufrie-

zufrieden, der auch von dieser Zeit an seine J. C.
gefälligen Sitten veränderte, und mehrern
Stolz zeigte. Franz I hatte nach seiner Be-
freyung nicht im Sinne den Frieden zu hal-
ten, sondern alliirte sich mit den Italiänischen c. a.
Staaten gegen den Kayser, aber mit nicht
mehrern Glück. Die Alliirten wurden allent-
halben geschlagen, und die Kayserlichen ero-
berten so gar die Stadt Rom. Die Erbitte- 1527.
rung gieng zwischen den beyden kriegenden
Prinzen so weit, daß sie einander heraus for- 1528.
derten. Der Friede zu Cambray endigte
endlich diesen Krieg so, daß der Madridter
Frieden etwas gemäßiget wurde.

Der türkische Sultan Solymann II.
griff den K. von Ungarn, Ludwig II. we-
gen einer Beschimpfung seiner Gesandten an.
Ludwig wurde bey Mohaz geschlagen, und 1526.
verlohr das Leben. Der H. von Oesterreich,
Ferdinand, hatte durch die Heyrath mit sei-
ner Schwester Anna Anspruch auf die Un-
garische Crone. Eine gegenseitige Partey
wählten aber J. von Zapolya, Gr. von
Zips, zum Könige, der sich unter den Schutz
der Türken begab. Diese eroberten den gröss-
ten Theil von Ungarn, drangen in Deutsch-
land, und belagerten Wien. Sie mußten
aber die Belagerung mit grossen Verlust auf-
heben. Der Krieg in Ungarn daurete lange,
und selbst nach Zapolya Tode fort, zwar mit 1540.
steten Verlust, an Seiten Ferdinands. Der
größte Theil der Provinzen an der Donau
fiel

J. C. fiel in die Hände der Türken. Sie drangen noch einmahl in Deutschland, wurden
1532. aber von Carl zurück getrieben.

1535. Haradin Barbarossa, ein glücklicher Corsar, hatte den König von Tunis Muley Assan vertrieben. Dieser nahm seine Zuflucht zu dem Kayser Carl, und bath ihm, ihn in sein Reich wieder einzusetzen, welches er auch mit vielen Glück und Ruhm bewerkstelligte. Er bekam gleich bey seiner Zurück-
e. a. kunft einen neuen Krieg mit Franz I, der Meyland wieder zu erobern suchte. Der H. von Mayland Franz II starb, gleich bey dem Anfang desselben, und Carl zog das Herzogthum als ein Reichs-Lehn ein. Frankreich war mit den Türken alliirt, und der Kayser führte diesen Krieg nicht mit seinem gewöhnlichen Glücke. Der Pabst vermittelte
1538. endlich einen Stillstand auf 10 Jahr zu Niza. Eine Unruhe zu Gent vermochte den
1539. kühnen Carl mitten durch Frankreich zu gehen, nach dem er Franzen durch das Versprechen der Belehnung mit Mayland hintergangen
1541. hatte. Er unternahm hierauf einen neuen Kriegeszug gegen Algier, um den Türken eine Diversion zu machen, der aber sehr un-
e. a. glücklich ablief. Franz I. brach unterdessen den Nizer-Stillstand, weil seine Gesandten in Mayland ermordet waren. Er war mit den Türken und mit Schweden alliirt. Dieses war die erste Allianz zwischen Frankreich und Schweden, die nachher so oft wiederhohlet

hohlet ist. Carl hatte Heinrich VIII. zum Bundesgenossen, ohngeachtet der Krieg für Franz I nicht unglücklich lief, so war ihm doch die gegenseitige Macht überlegen, und er mußte in dem Frieden zu Crespy, Mayland fahren lassen. Der Krieg zwischen Frankreich und England daurete noch eine Zeitlang fort. Auch Ferdinand schloß mit den Türken Frieden auf fünf Jahre. J. C. 1544. 1546. 1544.

§. 2.

Der Pabst hatte Carln von Anfang der Reformation zu bewegen gesucht, sich derselben mit Gewalt zu widersetzen. Aber Carl hatte bey seinen steten Kriegen die Hülfe der deutschen Fürsten zu sehr nöthig, als daß er sie hätte beleidigen sollen. Indessen stellten verschiedene catholische Fürsten schon frühzeitig eine Berathschlagung über gewaltsame Mittel an, gegen die die Protestantischen Fürsten ein Bündniß zu Torgau errichteten, dessen Häupter Johann, Churf. von Sachsen, und Philipp, Landgr. zu Hessen, waren. Otto von Pack, ein Minister des H. Georg von Sachsen, gab dem Landgr. von Hessen eine Anzeige, daß sich der K. Ferdinand mit vielen catholischen Ständen zur Ausrottung der Lutherischen Religion verbunden, worauf dieser sogleich gegen dieselben losbrach. Der Krieg endigte sich aber bald wieder, weil die catholische Parthey das Bündniß leugnete. Da die Protestanten mit dem Ausgange der 1525. 1527.

Reichs-

1529. 1530. Reichstäge zu Speyer und zu Augspurg schlecht zufrieden waren, so vereinigten sie sich noch in demselben Jahre zu einer Vertheidigung ihrer Religion zu Schmalkalden, welches nebst dem neuen Türken-Kriege den Kayser bewog zu
1532. Nürnberg einen für sie vortheilhaften Religions-Vergleich mit ihnen zu schliessen. Churfürst Johann starb und ihm folgte sein Sohn Johann Friedrich. Unter ihm kamen die Sachen bald näher zum Ausbruche. Die Streitigkeiten dieses Churfürsten mit Moritz,
1536. H. von Sachsen, verursachten aber der protestantischen Parthey einen fast tödtlichen Streich. Der Schmalcaldische Bund wurde zwar erneuert und ansehnlich verstärkt, die Catholiken machten aber gegen denselben den
1538. heiligen Bund zu Nürnberg. Es entstanden
1541. Streitigkeiten wegen der Bischoffs-Wahl zu Naumburg und das Stift Trier widersetzte sich seinem Churfürsten, der es zu reformiren suchte. Das Cammer-Gericht wurde stets von der Catholischen Parthey gebraucht, die Protestanten zu drücken. Es hatte gegen die
1542. Stadt Goslar gesprochen und dem H. Heinrich von Braunschweig, dem eifrigsten Catholiken, die Execution aufgetragen. Sachsen und Hessen kamen aber der Stadt zu Hülfe,
1545. schlugen den Herzog und bekamen ihn gefangen. Der Kayser hatte inzwischen den französischen und türkischen Krieg geendigt, und machte Anstalt gegen den Schmalcaldi-
1546. schen Bund seine Macht anzuwenden. Bey

demselben herrschte mehr Muth als Ordnung. J. C.
Würtenberg, Sachsen und Hessen kamen dem Kayser zuvor und kündigten demselben den Krieg an. Sie versäumten aber die Gelegenheit ihn anzugreifen, ehe er seine Macht zusammen gezogen. Als dieses geschehen war, verliessen die mehrsten Fürsten den Bund, und unterwarfen sich Carln, zu gleicher Zeit starben die Stützen, auf welche sie sich verlassen, Heinrich VIII und Franz I, und H. Moritz ergriff die kayserliche Parthey. Der Churfürst von Sachsen und der Landgr. von Hessen blieben also allein auf dem Platze. Der Kayser entschied den Krieg dadurch, daß er den Churfürst bey Mühlberg schlug und ge- 1547.
fangen bekam. Man drohete denselben mit dem Tode, welches dahin vermindert wurde, daß er im Gefängniß blieb und seiner Chur-Würde beraubt wurde, die der H. Moritz bekam. Auch Philipp, der Landgraf von Hessen, mußte sich ins Gefängniß stellen. Der Kayser legte den Ständen auf dem Reichs-Tage zu Augspurg harte Bedingun- 1548.
gen vor, worunter das Interim das vornehmste war. Der neue Churf. Moritz war weder mit der Obermacht dey Kayſers, noch mit diesem Verfahren zufrieden. Er belagerte die Stadt Magdeburg, um die Reichs-Acht ge- 1550.
gen sie zu executiren. Unterdessen schloß er ein geheimes Bündniß mit Heinrich II, K. 1551.
von Frankreich, und griff den Kayser so plözlich an, daß er ihn in Inspruck beynahe selbst 1552.
über-

J. C. überfallen hätte. Zu gleicher Zeit brach der K. Heinrich in Lothringen, und die Türken
c. a. von neuen in Ungarn. Es kam bald zu einem Vergleiche von grossen Vortheilen für die Protestanten zu Passau. Churfürst Moritz,
1553. ihre nunmehrige grosse Stütze, blieb zwar in dem Treffen gegen Albrecht, Markgraf von Culmbach, der den Passauer-Vergleich nichts annehmen wollte bey Sivertshausen. Aber
1555. die Augspurgischen Confeßions-Verwandten erhielten dennoch auf dem Reichs-Tage zu Augspurg eine völlige Religions-Freyheit, wobey nur der geistliche Vorbehalt gegen! sie war. Auch in dem Frieden mit Frankreich mußte Carl die Städte Toul, Metz und Verdün fahren lassen. Durch
1554. den Vergleich zu Naumburg behielten Moritz Nachkommen, oder die Albertinische Linie, die Chur-Würde, und Johann Friedrichs Nachkommen, oder die Ernestinische Linie bekam die Thyringischen Länder. Carl V
1555. war durch die letzten unglücklichen Vorfälle der Welt überdrüßig worden, und beschloß die Regierung niederzulegen. Er trat zuerst seinem Sohne Philipp II die Niederlande und Spanien ab, und resignirte darauf die Kayser-Crone. Hierauf gieng er nach dem Kloster S. Justi in Estremadura, woselbst
1558. er in der Einsamkeit starb. Carl V war einer der größten Prinzen. Sein langsam entwickeltes Genie betrachtete einen jeden Gegenstand mit einer anhaltenden Bedachtsamkeit.

keit. Daher waren seine Plane reif durchgedacht und gründlich; sein Entschluß standhaft und entscheidend; und die Ausführung schnell. Er besaß die Wissenschaft die Menschen zu kennen, und machte grossen Gebrauch davon. Seine Arbeitsamkeit war nicht zu ermüden. Er war kein Gelehrter, aber seine Geschicklichkeit im Cabinet und im Felde war gleich groß. Eine tiefe Hinterlistigkeit in allen seinen Unterhandlungen war sein vornehmster Fehler. J. C.

§. 3.

Der fortdaurende Krieg zwischen **Polen** und dem **Deutschen Ritter-Orden** in **Preussen**, gab Anlaß zu einer grossen Veränderung des letztern. **Albrecht, M. Gr. von Anspach**, war damals Ordensmeister, und wurde von **Sigismund I**, K. von Polen, wegen der Lehnsleistung angegriffen. 1519. Dieser Krieg wurde dahin geendigt, daß die Regierung des Ordens in Preussen ganz aufgehoben wurde, und Albrecht sich als **Herzog von Preussen**, für sich und seine Nachkommen von Polen belehnen ließ. 1525. Zugleich wurde die Reformation eingeführt. Kurz vor dieser wichtigen Begebenheit hatte sich der Heer-Meister der **Schwerdt-Ritter**, **Walter von Plettenberg**, von des Deutschen-Ordens-Meisters Hoheit los gekauft, und war zum Deutschen Reichs-Fürsten erkläret. 1513. Auch dieser führte die Reformation in seinen Ländern ein. Sein Nachfolger, 1558.

J. C. Gotthard Kettler, wurde von dem rußi-
schen Zar Iwan Wasiliewitsch angegrif-
1559. fen, worauf Estland sich unter schwedischen
Schutz begab; der Heermeister aber die Re-
gierung feyerlich niederlegte, Liefland an
Polen abtrat, und dafür zum ersten Herzog
1561. von Curland erklärt wurde.

§. 4.

1513. Christian I war seinem Vater Johann
auf dem Dänischen und Norwegischen Thro-
ne gefolget. In Schweden hatte aber des
1512. Nielson Sture Sohn, Sten Sture II, nach
seinem Vater die Stadthalterschaft erhalten.
Dieser bekam einen mächtigen Feind an den
1517. Erzbischoff von Upsal, Gustav Trolle, der
sich mit Dännemark gegen ihn vereinigte.
Zwar wurde Trolle seines Erz-Bißthums
entsetzet. Er brachte es aber durch den päbst-
lichen Legaten Arcimbold dahin, daß Schwe-
den in den Bann gethan, und Christian II
die Execution aufgetragen wurde. Dieser
König brach hierauf in Schweden, schlug
und tödtete den Stadthalter und zwang die
1520. Stände ihn für ihren König zu erkennen. Bey
seiner Crönung ließ er sowohl in Stockholm,
als in den Provinzen, eine grosse Anzahl der
vornehmsten Leute hinrichten, und gieng dar-
auf nach Dännemark zurück. Er hatte dort-
1518. hin sechs vornehme schwedische Geissеln ge-
sandt, unter welchen sich Gustav Erichson
aus dem Hause Wasa befand. Dieser ret-

tete

tete sich aus der Gefangenschaft nach Schwe- J. C.
den. Nachdem er unsägliche Gefahren über-
standen, so brachte er die Dalecarlier zu ei-
nem Aufstande gegen die Dänische Regie- 1520.
rung, welcher so guten Fortgang hatte, daß
bald die andern Provinzen ebenfalls Antheil
nahmen, und Gustav zum Reichs-Verweser
ernannt wurde. Christian zog sich durch
seine Tyranney auch die Vertreibung aus
Dännemark zu, welches, nebst der Hülfe von
Lübeck, Gustavs Sachen bald eine so glück-
liche Wendung gab, daß er die Dänen ganz
aus Schweden verjagte, und von diesem Rei-
che zum Könige erwählet wurde. 1523.

Der König Christian hatte sein Unglück
seinem blutgierigen Jachzorn, nebst den bösen
Rathschlägen des Bischoffs von Lunden, Die-
terich Schlagheck, und der Mutter seiner
Maitresse, Sigbritte, zu danken. Das schon
lange gegen ihn gehegte Mißvergnügen brach
in Jütland aus. Christian gieng, anstatt 1523.
sich demselben zu widersetzen, nach den Nie-
derlanden, um von Carl V, seinem Schwa-
ger, Beystand zu hohlen. Ganz Dännemark
fiel darauf von ihm ab und erwählte seinen
Onkel, Friederich, H. von Holstein, zum
Könige. Christian landete mit kayserlichen 1531.
Völkern in Norwegen und weil Friederich
der Lutherischen Religion aufzuhelfen gesucht
hatte, so hatte Christian daselbst von den
Catholiken grosse Unterstützung. Aber der K.
Friedrich alliirte sich mit Schweden und Lü-

J. C. beck und Christian konnte dieser Macht nicht widerstehen. Der Bischoff Knut Gieldenstierna brachte ihn, unter einem vor seiner Ankunft aufgehobenen sichern Geleite, nach Coppenhagen, woselbst er gefangen genommen
1533. wurde. Der Tod des K. Friederich I erregte die Unruhe von neuen und viel lebhafter. Die catholische Geistlichkeit widersetzte sich der Wahl seines protestantischen Sohnes Christians, und die Lübecker nahmen von dieser innern Streitigkeit Gelegenheit einen grossen Anschlag gegen Dännemark zu machen, in welchen der K. Carl V, Christians II. Partey, und der Gr. Christoph von Oldenburg verwickelt waren. Dieses bewegte den Adel die Geistlichkeit mit Gewalt zu zwingen Chri-
1534. stian III zum Könige zu wählen, der durch seine glücklichen Waffen allen seinen Feinden den Frieden abzwang und zum ruhigen Besitz seiner Crone kam. In diesem Kriege wurde Norwegen der Dänischen Crone noch stärker unterworfen. Christian II starb im Ge-
1559. fängniß.

§. 5.

Der Sultan Solimann wandte seine Waffen nach der Eroberung von Belgrad gegen die Johanniter-Ritter, und ihren festen Wohnplatz die Insul Rhodus (h).

Die

(h) Die Insul Rhodus gehörete den griechischen Kayfern, welchen sie die Genueser bey der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner und durch

J. C.

Die tapfern Ritter thaten ihm unter dem Großmeister Villiers de l'Isle Adam, sechs Monate durch, einen so lebhaften Widerstand, daß diese Belagerung dadurch zu einer der merkwürdigsten in der Geschichte wurde. Endlich ergaben sie sich mit der Bedingung eines freyen Abzugs. Der Kayser Carl schenkte ihnen hernach die Insul Maltha. 1522.

Zweytes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten von Carls V Abdankung bis auf den 30jährigen Krieg.

Vom J. C. 1556 —— 1618.

§. 1.

Ferdinand I, Carls V Bruder, war schon zu seinen Lebzeiten zum römischen Kö- 1556.

durch Balduin im 13ten Jahrh. wegnahmen. Der griechische Kayser zu Nicäa, Johann Ducas, eroberte dieselbe aber bald wieder, um das Jahr 1224. Unter den folgenden Kayserm wurde das Haus Gualla auf Rhodus so mächtig, daß es diese Insul fast unumschränkt beherrschte. Die Johanniter-Ritter waren nach Eroberung des gelobten Landes von den Türken aus demselben vertrieben, und lebten sehr eingeschränkt auf der Insul Cypern. Von hier aus machten sie einen Anschlag auf die Insul Rhodus, welche sie, nebst verschiedenen angrenzenden Insuln, unter dem Groß-Meister Foulques de Villaret, im J. 1309 eroberten. In der im Texte erzählten merkwürdigen Belagerung sind nach de la Croix Gesch. des Ottomannischen Reichs Th. I. p. 312. Erzählung die Bomben zuerst gebraucht.

J. C. nig ernannt, und folgte ihm also ohne Schwierigkeit auf dem Kayser-Throne. Die sanfte Regierung dieses Herrn gab Deutschland eine tiefe Ruhe, bis auf die Grumbachischen Händel.

1564.

1556. K. Heinrich II von Frankreich ließ sich von dem päbstlichen Hofe bereden, den Stillstand mit Spanien zu brechen. Da Philipp II die Königin Maria von England geheyrathet hatte, so war diese Crone auf englischer Seite. Heinrich wurde zwar bey S. Quintin auf das Haupt geschlagen, aber Philipp versäumete aus dem Siege den Vortheil zu ziehen, den er hätte erhalten können, dahingegen gieng den Engländern Calais verlohren. Der Friede zu Cateau-Cambresis war für Frankreich übereilt und schädlich.

1559.

1559. Nach dem Tode Heinrichs II bemächtigte sich seine Witwe Catharina von Medicis und das Haus Guise aller Gewalt unter seinem Sohne Franz II. Man war aber mit ihrer Regierung so unzufrieden, daß eine Verschwörung gegen sie entstand, die man gewöhnlich die von Amboise zu nennen pflegt. Sie wurde entdecket, und blutig bestrafet. Man warf die Schuld derselben auf die Hugenotten und ihr Ober-Haupt den Pr. von Conde. Der baldige Tod des K. Franz änderte nichts in der Regierungs-Form, da sein Nachfolger Carl IX eben so dachte. Catharina von Medicis hatte Gründe, den Hu-

1560.

genotten

genotten die Gewissens-Freyheit durch ein E- J. C.
dict zu geben. Aber ein Anfall, den des H. 1562.
von Guise Leute auf sie thaten, brachte die
Uneinigkeiten zwischen ihnen und den Catho-
liken zu dem ersten öffentlichen Kriege, der sich
nach dem Tode des H. Franz von Guise zu 1563.
ihrem Vortheile endigte.

Eduard VI, Heinrich VIII Nachfolger 1653.
auf dem englischen Throne, hatte bey seinem
Absterben die Enkelinn Heinrich VIII, Jane
Gray, eine Schwiegertochter des Herz. von
Northumberland, John Dudley, auf den
Betrieb desselben, zur Cron-Erbin erklärt.
Aber die Parthey seiner Schwester Maria
war stärker. Jane Gray und ihr Schwie-
ger-Vater wurden gefangen und getödtet,
und Maria bestieg den englischen Thron.
Sie verheyrathete sich an Philipp, K. von
Spanien, und brauchte mit demselben gleiche
grausame Wege der catholischen Religion
wieder aufzuhelfen. Der Bischoff von Win-
chester Gardiner unterstützte vorzüglich ihr
blutgieriges Verfahren. Zum Glück für Eng-
land und für die protestantische Religion re-
gierte sie nur eine kurze Zeit, und ihre vor-
treffliche Schwester Elisabeth, ergriff völ- 1558.
lig andere Maaßregeln, indem sie die Refor-
mation in England gänzlich zu stande brachte,
und ohngeachtet ihrer vielen einheimischen und
auswärtigen Feinde, durch ihre Regierung
ihre Nation glücklich machte.

§. 2.

§. 2.

1564. **Maximilian** II war zu seines Vaters Lebzeiten zum römischen König erwählet. Die Türken fielen die Ungarischen Provinzen an, um die Ansprüche des Fürsten von Sieben-
1566. bürgen **Johann Siegmund** zu unterstützen, K. **Maximilian** gieng gegen sie zu Felde.. Aber **Selim**, Solimanns Nachfolger schloß
1567. mit ihm einen Frieden, den auch der Fürst von Siebenbürgen bald darauf annahm.
1571. Der Krieg gieng gleich von neuen an, und wurde unter Selims Nachfolger, **Murad**,
1576. geendigt. **Maximilians** Regierung war für die Protestanten sehr wohlthätig.

1567 u. 1568. Der französische Hof meinte es so wenig ernstlich mit dem Frieden, den er den Hugenotten gegeben, daß er dieselbe durch sein Verfahren nöthigte wiederum zu zwey verschiedenen malen die Waffen zu ergreiffen, durch welche sie beyde mal einen vortheilhaften Frieden, und besonders in dem letztern viele Sicherheits-Plätze bekamen. Man that dieses besonders um sie sicher bey dem abscheulichen Anschlage zu machen, den man gegen sie im Sinne hatte. Ihre Oberhäupter waren der Pr. von **Conde** und **Heinrich**, K. von Navarra, an dem man damals schon die grossen Eigenschaften bewunderte, durch welche er Frankreich glücklich machte, als er seinen Thron unter dem Namen **Heinrich** IV bestieg. Um diese einzuschläfern und sie in das

Netz

Netz zu ziehen, schlug man eine Heyrath des jungen K. Heinrichs mit Margarethen, Carl IX Schwester vor. Als er sich nun nebst den vornehmsten Häuptern der Hugenotten in grosser Anzahl bey dieser Hochzeit in Paris befand, so fielen die Catholiken in der Nacht vom Bartholomäus-Tage dieselben unvermuthet an, und erwürgten in Paris und ganz Frankreich eine grosse Anzahl derselben. Man pflegt dieses traurige Blutbad die Pariser Blut-Hochzeit und la journee de la S. Barthelmi zu nennen. Der Pr. von Conde und der K. Heinrich mußten die reformirte Religion abschwören. Aber die Hugenotten griffen ohngeachtet ihres grossen Verlustes abermals zu den Waffen, und erhielten von neuen einen vortheilhaften Frieden. Der schwache und blutgierige Carl IX starb bald, und ihm folgte sein noch schwächerer und durch seine Ausschweifungen und Wollüste sich täglich beschimpfender Bruder, Heinrich III, der kurz vorher zum K. von Polen erwählet war. Er verließ aber dieses Land heimlich, um von der französischen Crone Besitz nehmen zu können. Die Polen erklärten deswegen ihren Thron für vacant und erwählten an Heinrichs Stelle Stephan Batori, Fürst von Siebenbürgen. Die Königin Catharina behielt nach wie vor ihren Einfluß in die Regierung, und die Guisen ihre grosse Macht. Heinrich III fieng den Krieg gegen die Hugenotten sogleich wieder an, die

J. C.
1572.
1573.
1574.
1575.
1576.

J. C. ihn aber durch den Pr. von Conde und den K. Heinrich zu einen so vortheilhaften Frieden zwangen, als sie bisher noch nicht erhalten, worin sie sogar in den Parlamenten
c. a. Chambres miparties bekamen. Es erbitterte dieses die Catholiken so sehr daß sie unter der Anführung des Hauses Guise eine h. Ligue gegen die Hugenotten errichteten, der der schwache Heinrich III beytrat und den Frieden wieder umstieß. Aber die grosse Macht der Guisen erregte die Eifersucht des
1577. Königs so sehr, daß er bald einen neuen Frieden eingieng.

1560. Erich XIV, Gustav Wasa Sohn, war seinem Vater in der Regierung gefolgt, aber er glich ihm wenig. Ein Krieg mit Dänne-
1563. mark, der sehr unglücklich lief, ein unbilliger Haß gegen seinen Bruder Johann, den er gefangen nehmen ließ, die grausame Hinrichtung vieler Grossen, besonders aus der Familie Sture, und endlich die Beschimpfung die er sich selbst dadurch anthat, daß er seine
1568. Maitresse heyrathete, verursachte einen Aufstand gegen ihn, in welchem sein Bruder Jo-
e. a. hann ihn gefangen nahm, und sich von den Ständen gegen ihn zum Könige wählen ließ.
1575. Er starb im Gefängniß am Gifft. Kön. Johannes mußte mit Dännemark den Stettiner Frieden eingehen, und ihnen die südwestlichen Provinzen von Schweden überlassen.

1570. Der Sultan Selim II. griff die Insul Cypern, die den Venetianern gehörete, an,

und

und eroberte dieselbe. Philipp II, K. von Spanien, der besorgt war, daß die Türken den aufrühr erischen Mauren in Spanien zu Hülfe kommen möchten, ließ seine Schiffe mit den Venetianischen und päbstl. vereinigen, und diese Flotte griff unter Anführung des Don Juan d'Austria die Türkische bey den Insuln Curzolari, nicht weit von Lepanto an, und erhielt einen grossen Sieg. Aber die Jalousie der Spanier gegen Venedig verhinderte hievon den guten Gebrauch zu machen, die Uebermacht der Türken auf dem mittländischen Meere zu endigen, und Cypern, und die übrigen eroberten Insuln blieben in ihren Händen. J. C. 1574.

§. 3.

Auch Maximilian II. hatte es erhalten, daß sein Sohn Rudolph II. zum römischen Könige bey seinen Lebzeiten gekrönet war. 1576.
Dieser Herr erfüllete die gute Hoffnung nicht, die man von seiner Regierung gefasset hatte, sondern legte durch seine grosse Sorglosigkeit, mit der er die Bedrückungen der Protestanten zugab, und die er in den Reichsgeschäften überhaupt zeigte, den ersten Grund zu dem 30jährigen Kriege. Unter den vielen Religions-Streitigkeiten, die durch die ganze Regierung des Kaysers fortgiengen, war die Cölnische die merkwürdigste. Churf. Gebhard 1582.
von Cöln trat selbst zur reformirten Religion über, und wollte auch in seinem Stiffte die Re-

J. C. Reformation einführen. Sein Capitul widersetzte sich ihm auf das äuserste, der Pabst that ihn in den Bann, und an seine Statt wurde **Ernst**, Herz. von Bayren, zum Erzb. gewählt, der in dem darauf folgenden Kriege
1584. die Oberhand behielt. Als alle Klagen der Protestanten auf den Reichs-Tägen nichts halfen, so machten sie zu Heidelberg eine U-
1603. **nion**, sich mit Gewalt gegen alle Eingriffe
1609. zu schützen, diese wurde zu Aschhausen und zu
1610. Halle bestätigt, worauf die Catholiken ihnen die **Ligue** zu Würzburg entgegen setzten. Das Haupt der Union war **Friedrich** IV, Churf. von der Pfalz, und von der Ligue **Maximilian**, Herzog von Bayern. Die
1606. R. Stadt **Donauwerth** wurde, wegen eines über eine Procession entstandenen Tu-
1607. mults, in die Acht erkläret, und von dem H.
1604. von Bayren erobert. In Hessen entstand nach dem Tode Ludwigs IV, ein grosser Successions-Streit. Beträchtlicher aber, als dieses
1609. alles, war die grosse **Jülichsche Erbschafts**-Streitigkeit, die nach dem Tode des letztern Herzoges dieses Landes, **Johann Wilhelm**, anfieng. Die sämmtlichen Häuser **Sachsen, Brandenburg, Burgau, Pfalz-Neuburg** und **Zweybrücken**, machten Prätension dar-
1610. auf. Brandenburg und Pfalz-Neuburg setzten sich in Possession, worinn sie, gegen die Angriffe des Kaysers von den Niederlanden und Frankreich geschützet, und der Kayser zu der Bestätigung gezwungen wurde, ohngeachtet

achtet er Sachsen mit diesen Ländern beliehen. J. C.
Im Hause Oesterreich selbst herrschte ein innerliches Misvergnügen. Der Kayser wurde von der catholischen Parthey überredet, seinem Bruder Matthias die Erbschaft zu entreissen, und sie der Steyrmarkischen Linie zuzuwenden, weil man von seinem Bruder zu viel Nachsicht für die Protestanten befürchtete. 1608.
Aber Matthias zwang den Kayser mit gewaffneter Hand, ihn in dem Besitz von Ungarn und Oesterreich zu setzen, bey welcher Gelegenheit die Evangelischen in Oesterreich, die Böhmen und Schlesier aber durch die Majestäts-Briefe eine bestätigte Religions-Freyheit bekamen. 1609.
Nachher erhielt Matthias 1611.
von dem K. Rudolph, ihm auch kurz vor seinem Ende Böhmen abzutreten. Rudolph führte mit den Türken einen langen und blutigen Krieg, in welchem Siebenbürgen v. 1591.
stets mit verwickelt war. † 1612.

Kayser Carl V hatte die Niederlande größtentheils von seinem Vater geerbt, und den übrigen Theil an sich gekauft. Er hatte dieselben seinem Sohn Philipp II hinterlassen. Diese Länder waren mehr als irgend eine Provinz reich und gesegnet durch ihren Handel. Ihre Bürger hatten grosse Freyheiten und Vorrechte, welche sie gegen Maximilian und Carl V zu schützen gewußt hatten. Sie waren aber von Anfang an übel mit der Regierung des harten und abergläubischen Philipps zufrieden, besonders als derselbe die

In-

J. C. Inquisition erneuerte und schärfte. Dieses Misvergnügen vermehrte sich, als er nach
1559. Spanien gieng, und die Regierung zwar der Pr. Margarethe von Parma gab, aber ihr den tyrannischen Cardinal Granvella an die Seite setzte, und zur Verhinderung der Reformation viele neue Bischöfe machte. Hiezu kamen so viele Eingriffe in die weltlichen Rechte der Niederländer, daß das Misvergnügen allgemein wurde, welches die Entfer-
1564. nung des Cardinals Granvella nicht abänderte. Sehr viele Edelleute machten zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit ein Compro-
1666. miß, und überreichten der Gouvernantinn ihre Beschwerden. Man begegnete sie aber übel, und der Gr. von Barlamond, der ihr zugeordnete Minister, gab ihnen den Nahmen Gueſen, den die misvergnügte Partey nachher lange geführet. Es entstand ein allgemeiner Aufruhr, den aber die Gouvernantinn
1667. ziemlich stillte. Auf die Zeitung aber, daß der spanische General, der H. von Alba, mit einer starken Armee käme, giengen viele von den Misvergnügten aus dem Lande. Dieser neue Gouverneur setzte ein Conseil des Troubles nieder, und ließ von demselben eine grosse Anzahl Menschen, und viele Vornehme hinrichten. Wilhelm, Pr. von Oranien, war bisher Stadthalter von Holland gewesen, und nebst seinem Bruder Ludewig ebenfalls in die Acht erkläret, und aus dem Lande entwichen. Sie brachen beyde mit

deut-

deutschen Truppen in die Niederlande, aber J. C.
der H. von Alba trieb sie mit Verlust zurück. 1669.
Ein Theil von den Misvergnügten hatten eine
Flotte ausgerüstet. Man nannte sie **Meer-Gueser** und sie hatten das Glück unter der
Anführung des Grafen von der **Marck** einige
Oerter in Holland zu überrumpeln, worauf in 1672.
dieser und den benachbarten Provinzen der
Aufstand allgemein wurde. Die Niederlande haben diesem guten Erfolge der Unternehmungen der Meer-Gueser ihre Freyheit zu
danken. Der grausame H. von Alba wurde 1573.
zurückgerufen und an seine Stelle kam **Zuniga y Requesens**. Unter demselben giengen
die Sachen der Misvergnügten sehr erwünscht,
und die Prov. Holland und Seeland erwählten den Pr. von Oranien zu ihrem Haupte. 1576.
Requesens starb, und die spanische Armee, die
ohne Oberhaupt und unbezahlt war, machte
so viele Ausschweifung, daß dadurch die übrigen Niederländischen Provinzen gleichfalls
bewogen wurden sich durch die **Pacification**
von Gent in Holland zu verbinden. **Don Juan d' Austria** kam an Requesens Stelle 1577.
und bestätigte anfangs den Genter Vertrag.
Aber er handelte bald dem Vergleich zuwider,
welches den Krieg erneuerte. Die Mißvergnügten ernannten den Ertz-H. **Matthias** e. a.
von Oesterreich zu ihrem General-Stadthalter,
wobey aber der Pr. von Oranien alle Macht
in den Händen behielt, Matthias auch die
Niederlande gar bald wieder verließ. Sie
verthei-

J. C. vertheidigten sich inzwischen tapfer gegen den Pr. Don Juan und schlossen mit der K. Elisabeth ein Bündniß. Der H. Alexander
1578. von Parma, der beste General seiner Zeit, führte dem Don Juan eine starke Armee zu Hülfe und wurde sein Nachfolger. Er machte sich der Religions-Streitigkeiten unter den Niederländern so gut zu nutze, daß er ihnen einen Ort nach dem andern wegnahm, und die südlichen Provinzen gänzlich wieder an sich zog. Hingegen brachte es der Pr. von Oranien dahin, daß die sieben Provinzen, welche jetzt die Republik der vereinigten Niederlande aus-
1579. machen, zu Utrecht eine Union eines gemeinschaftlichen Freystaates schlossen, und im
1580. folgenden Jahre der Crone Spanien den Gehorsam völlig aufkündigten. Braband und Flandern ernannte den H. Franz von Anjou zu ihrem Oberhaupte, der aber bald sein Ver-
1582. langen nach der Souverainität blicken ließ, und deswegen die Niederlande verlassen mußte. Inzwischen führte der Herz. von Parma den Krieg stets mit grosser Ueberlegenheit und brachte die Niederländer sehr in die Enge,
1583. auch verlohren sie ihren tapfern Pr. Wilhelm von Oranien durch einen Meuchelmord, und der englische Beystand war wegen des
1586. Verfahrens des Gr. Dudley mehr schädlich als vortheilhaft. Es wäre wahrscheinlich um sie gethan gewesen, wenn Philipps unüberwindliche Flotte glücklicher gewesen wäre. Dieser König war in beständigen Händeln mit

mit der Königinn Elisabeth verwickelt gewe- J. C.
sen. Er nahm von der Hinrichtung der Schot-
tischen Königinn Maria Gelegenheit, seinen
Absichten auf England mehrern Nachdruck zu
geben, und rüstete eine so grosse Flotte gegen
sie aus, daß man ihr den Namen der Unü-
berwindlichen gab. Aber diese Flotte gieng 1558.
größtentheils im Sturm unter, und der Rest
wurde von der englischen und holländischen
Flotte aufgerieben. Von dieser Zeit gehet die
Schwäche der spanischen Seemacht, und die
Aufnahme der Niederlande an. Philipp be-
gieng noch den Fehler, daß er aus Mißtrauen
gegen den H. von Parma, denselben nicht
gehörig unterstützte, und ihn noch dazu oft-
mals nöthigte, seine wenigen Kräfte gegen die
Hugenotten in Frankreich zu wenden. Hin-
gegen hatten die Niederlande ihren guten
Fortgang den Pr. von Oranien, Moritz, 1585.
Wilhelms Sohn zu danken, den sie zu ihrem
Stadthalter erwählt hatten. Nach dem To- 1592.
de des H. von Parma giengen die Sachen
für Spanien immer schlimmer. Es war auch
vergeblich, daß Philipp die Niederlande an
seine Tochter Isabelle und ihren Gemahl Al- 1598.
brecht, den Erzherz. von Oesterreich, abtrat,
indem die vereinigten Niederlande dieselben
nicht erkennen wollten. Der spanische Gene-
ral Spinola versuchte, nachdem England 1604.
nach dem Tode der Elisabeth von der hol-
ländischen Allianz abgetreten war, sein äuser-
stes zu ihrer Wieder-Eroberung ohne grossen

J. C. Erfolg. Vielmehr verbreitete diese Republic
ihre Stärke, durch die zur See glücklichan-
1609. gelegte Handlung, und zwang Spanien zu
einem Waffenstillstande zu Antwerpen auf
12 Jahr, sie als eine freye Nation zu er-
kennen. Die nicht mit in dem Utrechter
Bunde begriffenen Provinzen blieben unter
spanischer Herrschafft.

Philipp II. ersetzte den Verlust der Nie-
derlande durch die Erwerbung von Portu-
gall. Dieses durch seine Handlung wärend
des letzten Zeitpunctes so reich gewordene Land,
1557. kam nach dem Tode K. Johann III. an sei-
nen unmündigen Enkel, Sebastian, der un-
ter der üblen Erziehung der Jesuiten aufwuchs.
1578. Er ergriff die Gelegenheit, seiner Begierde die
Ungläubigen zu bekriegen, ein Gnüge zu thun,
den K. von Marocco, Muley Mahom-
med, den Muley Molucco vertrieben hat-
te, wieder in sein Reich einzusetzen. Er wur-
de aber am Flusse Elmahassem geschlagen,
und verlohr sein Leben. Ihm folgte sein al-
1580. ter Onkel, der Cardinal Heinrich. Dieser
starb ohne Erben, und es fanden sich viele
Competenten zu der Portugiesischen Crone,
unter denen Philipp II, K. von Spanien,
wegen seiner Mutter Isabelle, einer Tochter
K. Emanuel von Portugall, der stärkste war.
Anton, ein natürlicher Prinz Ludwigs, eben
dieses K. Emanuels Sohn, wurde von einem
e. a. Theile zum Könige erkläret. Aber Philipp
besiegte ihn bey Alcantara, und wurde dar-
auf

auf auf dem Reichstage zu Tomar, von den Ständen zum Könige angenommen. Anton machte zwar mit französischer und englischer Hülfe noch verschiedene Bewegungen, aber ohne glücklichen Erfolg. Der zweifelhafte Tod des K. Sebastian, gab Anlaß zur Erscheinung verschiedener Personen, die sich für diesen König ausgaben, von denen einer die Untersuchung der Gelehrten jetzt noch beschäftigt. J. J. 1581. 1582. 1589. 1598.

Der König von Schottland, Jacob IV, hatte seine Crone seiner unmündigen Tochter Maria hinterlassen, die nachher an den K. von Frankreich, Franz II, vermählet wurde. Nach desselben Tode heyrathete sie den englischen Lord Darnley, der auch den königlichen Titul bekam, sie zerfiel aber mit demselben wegen ihrer Liebes-Händel, und ließ ihn durch den Gr. von Bothwell ermorden, den sie nachher heyrathete. So viele schimpfliche und gottlose Auftritte verursachten einen Aufstand gegen sie, worinn sie gefangen genommen und gezwungen wurde, ihrem unmündigen Sohne Jacob V die Regierung abzutreten. Sie entwischte zwar aus dem Gefängniß, und griff die Misvergnügten an, wurde aber bey Glasgow geschlagen, und gezwungen nach England zu flüchten. Elisabeth, die von Anfang Prätension und Streitigkeiten mit ihr gehabt, nahm sie in gefängliche Verwahrung. Maria wurde hiedurch gereizet, an vielen gegen die K. Elisabeth gestifteten Ver- 1542. 1558. 1565. 1568. 1568.

J. C. schwörungen Theil zu nehmen, welches endlich so weit gieng, daß sie sich in eine Conspiration einließ, die gemacht war, die Elisabeth hinzurichten, und die Maria auf den englischen Thron zu erheben. Das Parlament und der Rath der Königinn sprachen der
1586. Maria deswegen das Leben ab, und das Urtheil wurde vollstreckt, ohngeachtet der entwe-
1587. der verstellten oder wahren Wegerung der Elisabeth, es zu bestätigen. Nach dem To-
1603. de der Kön. Elisabeth folgte ihr der Sohn dieser ihrer enthaupteten Feindinn, Jacob V, K. von Schottland, aus dem Hause Stuart, auf dem englischen Thron, zu welchem er wegen seiner Aelter-Mutter, Margaretha, Heinrich VII Tochter, der nächste Erbe war. Die drey Groß-Brittannischen Cronen wurden hiedurch vereinigt. Weil die Catholiken unter seiner Regierung nicht so vielen Vortheil erhielten als sie erwarteten, so mach-
1605. ten sie eine Verschwörung, den König und das Parlament mit Pulver in die Luft zu sprengen, welche aber entdeckt und gestraft wurde.

Sigismund, K. von Pohlen, folgte
1592. seinem Vater Johann auf dem schwedischen Throne, und zeigte gleich seine Absicht, die catholische Religion wieder einzuführen. Aber die Stände thaten ihm unter der Anführung seines Onkels Carl, den sie zum Stadt-
1598. halter erwählet, lebhaften Widerstand. Er rüstete eine Armee in Pohlen aus, und brach

damit

damit in Schweden. Aber Carl schlug ihn J. C.
bey Stangebroo, und trieb ihn wieder aus
dem Reiche. Die Stände erboten sich seinem
Sohn Uladislaus die Crone zu geben, wenn
derselbe nach Schweden geschickt, und da-
selbst in der lutherischen Religion auferzogen 1599.
würde. Als sich Sigismund hiezu nicht
verstehen wollte, so kündigten sie ihm den Ge-
horsam auf, und wählten auf dem Reichs-
Tage zu Nörköping Carl IX zum Könige. 1604.
Der Krieg gegen Pohlen daurete durch die
ganze Regierung dieses Prinzen. Er griff
auch Rußland an, und wurde von Dänne- 1608.
mark gegen das Ende seines Lebens bekriegt. 1611.
Als also sein Sohn Gustav Adolph die Re-
gierung antrat, so war der ganze Norden ge- e. a.
gen Schweden in Waffen.

Der Friede welchen Heinrich III mit 1577.
den Hugenotten geschlossen, daurete nicht
lange. Sie ergriffen von neuen die Waffen, 1579.
doch wurde auch dieser Krieg bald wieder bey- 1580.
gelegt. Gleich darauf zündete aber ein neuer
wichtiger Umstand ein längeres und allgemei-
nes Feuer an. Heinrichs III einziger Bruder
und vermuthlicher Thron-Erbe, der H. von
Anjou Franz starb, und nun war kein nähe- 1584.
rer Thron-Erbe als Heinrich von Bourbon,
der schon ofterwähnte K. von Navarra, wel-
cher von Ludwig IX des H. Sohn Robert
herstammte. Er war das Haupt der Huge-
notten und selbst ein Hugenotte. Die Ligue

J. C.
1586. fieng, ihn vom Thron auszuschliessen, den Krieg von neuen an. Der Pabst und Spanien unterstützten sie, und in Paris entstand eine neue Verbindung, die sogenannte **Ligue des Seize**. **Heinrich III** sahe sich gezwungen, um den Unternehmungen derselben zu ent-
1588. gehen, aus Paris zu weichen. Man dachte darauf demselben alle Macht zu rauben. Dieser schwache Prinz glaubte sich dadurch zu helfen, daß er die Guisen ermorden ließ.
1589. Aber die Ligue des Seize erklärte hierauf den Thron vacant, und den Herzog von **Mayennne**, der Guisen Bruder, zum Stadthalter von Frankreich. **Heinrich III** warf sich in die Arme der Hugenotten, und des K. von Navarra, und sie belagerten gemeinschaftlich Paris. In dieser Belagerung wurde er von
e. a. **Jacob Clemens**, einem Jacobiner Mönch, ermordet. Die Armee erklärte zwar **Heinrich IV** hierauf für ihren König, aber die Ligue rief in Paris **Carl X**, Cardinal von Bourbon, seinen Onkel, dafür aus, den aber Hein-
1590. rich in seiner Gewalt hatte, und der auch im folgenden Jahre starb. **Heinrich** war zwar nicht stark genug die Belagerung von Paris fortzusetzen, doch kam er nach verschiedenen Siegen wieder vor dieselbe zurück. Dennoch konnte er den Sachen keine entscheidende Wendung geben, und der Beystand von Spanien machte seine Gegenpartey so stark, daß er sich gezwungen sahe, den Haupt-Einwurf seiner Religion aufzuheben und zur ca-

tholischen

J. C.

tholischen Kirche überzugehen. Hierauf wurde seine Partey bald die stärkste, und endlich endigte die Aufhebung der Ligue und die Unterwerfung des H. von Mayenne diesen lange daurenden innerlichen Krieg. Heinrich IV ist der Stifter des noch jetzt so viele Länder beherrschenden Bourbonischen Hauses. Der nach diesen Unruhen fortgesetzte spanische Krieg wurde mit England gemeinschaftlich geführet, und ohngeachtet Heinrich sein Lebelang viele Eifersucht gegen das Haus Oesterreich behielt, so endigte er sich doch bald wegen Frankreichs noch fortdaurenden Schwäche und Philipp II hohen Alters. Heinrich IV gab seinen ehemaligen Glaubens-Genossen, den Hugenotten, durch das Edict von Nantes eine völlige Glaubens-Freyheit. Frankreich verlohr diesen vortrefflichen König durch den Meuchelmord des Ravaillac, da er eben Anstalten machte zu der Ausführung eines sehr chimärischen Anschlages, nemlich der Vertheilung von Europa in 15 gleiche Reiche. 1593. 1595. 1596. 1598. c. a. 1610.

§. 4.

Der Kayser Matthias folgte seinem Bruder Rudolph in der Regierung. Die evangelischen Stände protestirten sogleich gegen den Abschied seines ersten Reichstags, und klagten immer heftiger über ihre Bedrükkungen. Der Jülichsche Successions-Streit wurde stes fortgesetzt. Die Crone Spanien legte ihre bisher gegen Oesterreich gezeigte Eifersucht 1612. 1613.

J. C. ersucht ab, und verband sich enge mit demselben. Sie brachte es dahin, daß der E. H. Ferdinand aus der Steuermärkischen Linie
1616. von Matthias adoptirt und auf denselben die ganze Succeßion gebracht wurde. Ferdinand
1617. wurde deswegen auch als designirter König vom Böhmen und Ungarn gekrönet, worüber
† 1619. noch unter Matthias der 30jährige Krieg angieng.

1610. Nach dem Tode des K. Heinrich IV von Frankreich, folgte ihm sein unmündiger Sohn Ludwig XIII, unter der Regentschaft seiner Mutter Maria de Medicis. Die Hugenotten und die Grossen waren so wenig mit ihr und ihres Ministers, des Marschall d'Ancre, Regierung, und besonders mit der genauen Verbindung mit Spanien zufrieden, daß beständige innerliche Unruhen herrschten. Als der König majorenn erkläret war, so hielt er darüber eine Assemblee des etats gene-
1614. raux, welches die letzte ist, die in Frankreich gehalten worden. Albrecht de Luines stürzte
1617. das Ansehen der Königinn Maria bey ihrem Sohn. Der Marschall d'Ancre wurde ermordet, und die Königinn nach Blois verwiesen.

Drittes Capitel.

Der dreyßigjährige Krieg.

§. 1.

Das Haus Oesterreich bekam unter der Regierung des K. Matthias eine stärkere Ueber-

Uebermacht, als es seit dem Tode Carls V gehabt hatte, dadurch, daß man die ganze Erbfolge auf Ferdinand allein brachte, und Spanien und Oesterreich sich genau mit einander verbanden. Die erste Crone hatte den niederländischen und englischen Krieg jezt geendigt, und konnte also ihre Stärke an andern Orten ganz gebrauchen, welches sie auch in einigen italiänischen Händeln, besonders gegen Savojen, merklich zeigte. Ferdinands Macht also, und seine bekannte Feindschaft gegen die protestantische Religion, vermochte die catholische Parthey in Deutschland ihm zum Kayser zu wählen, zu der Zeit, als ein grosser Theil seiner Erbländer gegen ihn die Waffen ergriffen hatten. J. C. 1610-1617. 1619.

Die vielen streitigen Vorfälle zwischen den Protestanten und Catholiken, brachten die Erbitterung so weit, daß nur ein kleiner Vorwand nöthig war, den Ausbruch hervor zu bringen. Ferdinand war von den Jesuiten auferzogen, die durch sein ganzes Leben, ihre Herrschafft über ihn behaupteten. Aberglauben und brennender Haß gegen die Protestantische Religion, waren die Hauptzüge seines Characters. Er handelte gleich im Anfange seiner, noch zu Matthias Lebzeiten, angetretenen böhmischen Regierung, gegen die Rechte, welche der Majestäts-Brief den Utraquisten in Böhmen gab. Das allgemeine Misvergnügen hierüber kam zu Prag zum 1617. 1618.

J. C.

1618. Ausbruche, wo die Utraquisten die kayserlichen Regierungs-Räthe sehr mishandelten, unter dem Gr. von **Thurn** eine Armee zusammen brachten, und 30 Directoren zu einer neuen Landes-Regierung verordneten. Von Böhmen aus verbreitete sich der Aufstand über Schlesien, Lausniz, Mähren und

1619. Oesterreich. Der Kayser **Matthias** schickte mit schlechten Erfolg eine Armee gegen den Gr. von **Thurn**, die von einigen protestantischen Fürsten, unter Anführung des Gr. von **Mansfeld**, **Ernst**, Hülfs-Truppen erhielt. Als **Matthias** starb, so suchte **Ferdinand** die Böhmen zu besänftigen. Diese setzten aber den Krieg mit nicht übeln Erfolg fort, ausser daß der Graf von **Buquoi** den Gr. von **Mansfeld** bey **Budweiß** schlug. **Ferdinand** wurde auf einer allgemeinen Versammlung der Crone unfähig erkläret, und **Friederich** V, Churf. von der Pfalz, das Haupt der Union, zum Könige erwählet. **Friedrich** hatte gegründete Aussichten und Hoffnungen, bey der Annehmung der böhmischen Crone unterstützet zu werden. Der **Union** gab dieser grosse Aufstand gegen Oesterreich Gelegenheit, ihre gekränkten Rechte zu vertheidigen. **Jacob** I, K. von England, war sein Schwieger-Vater, die **Niederländer** waren natürliche Feinde des Hauses Oesterreich, und **Berlem Gabor**, Fürst von Siebenbürgen, machte sich bereit Ungarn anzugreiffen. Aber alles dieses wurde vereitelt,

theils

theils durch die innerlichen Umstände der J. C.
Mächte, von denen er Hülfe erwartete, am
mehrsten aber, weil Friedrich zu diesem wich-
tigen Werk nicht Fähigkeit genug hatte, und
besonders kein Soldat war. Bethlem Gabor
fiel zwar würklich in Ungarn, und die Union
machte einige Bewegung. Aber diese letz-
tern endigten sich dadurch, daß sie sich mit 1620.
der Ligue durch die Pacification zu Ulm,
bloß auf die Vertheidigung der Ober- und Un-
ter-Pfalz, ohne fernere Antheilnehmung an
den böhmischen Sachen setzte. Hingegen griff
Ferdinand die misvergnügten Länder, durch
den spanischen General Spinola und den
Herzog von Bayren, Maximilian, an zwey
Seiten an, und der Churf. von Sachsen,
den die Hoffnung des Besitzes von der Lausnitz
in den oesterreichischen Vortheil gezogen, fiel
in dieses Land ein. Maximilian gieng ge-
rade auf Prag los, und schlug die Böhmen
auf dem weissen Berge, auf das Haupt.
Der ganze Krieg schien durch diese Niederlage
entschieden zu seyn. Friedrich entwich aus
Böhmen, und flüchtete in die Niederlande. 1621.
Böhmen wurde nach der äussersten Strenge
behandelt, aller seiner Vorrechte beraubt, und
die Kirche der Utraquisten fast gänzlich ver-
tilgt. Friedrich wurde in die Acht erkläret,
und die Pfalz von den Kayserlichen und Bay-
ern erobert. Bethlem Gabor schloß mit dem
Kayser Frieden, und Schlesien unterwarf C. 2.
sich.

§. 2.

J. C.

§. 2.

Friedrichs Sache wurde indessen von dem Grafen **Ernst von Mannsfeld**, einen der besten Generale seiner Zeit, noch immer zu erst in Böhmen, darauf in der Ober-Pfalz erhalten. Ferner brachte auch zu seiner Hülfe der H. von **Braunschweig**, **Christian**, Administrator von Halberstadt, ein Heer zusammen, und **Friederich** kam wieder nach
1622. der Pfalz zurück. Der Gr. von **Mansfeld** schlug den kayserlichen General **Tilly** bey **Wieseloch**, und **Friederich** bekam einen dritten Beschützer an den Mark-Graf **Georg Friedrich von Baaden-Durlach**. Dieser kleine Anschein des Glücks verschwand aber plötzlich. **Tilly** schlug den Mark-Grafen bey **Wimpfen**, und den Herz. **Christian** bey Höchstätt. **Friederich** fieng mit dem Kay-
c. a. ser eine Friedens-Negotiation an, und erließ den Gr. von **Mansfeld** und den H. **Christian** seiner Dienste, die darauf nach Holland giengen, um gegen Spanien zu dienen. Der Kayser entriß die Chur dem Pfälzischen Hause,
1623. und legte sie dem Bayrischen bey. Eine neue Bewegung in dem Niedersächsischen Krayse machte, daß sich Herz. **Christian** demselben wieder näherte, aber bey **Loo** von **Tilly**, noch einmal geschlagen wurde. **Bethlem Gabor** brach wieder in Ungarn, machte aber auch
1624. bald wieder Friede. Ohngeachtet nun der Kayser keinen Feind mehr vor sich hatte, so blieb er doch immer in Waffen, und ließ

Dur-

Durlach, Hessen Cassel, und dem niedersächs. J. C.
Krayse, die schwere Hand gewaltig fühlen. 1625.
Dieses verursachte endlich, daß dieser Krays
den K. von **Dännemark**, **Christian** IV, zu
seinem Krays-Obersten erwählte, und den
Krieg erneuerte. Aber **Christian** führte den-
selben mit wenigen Glück. Es kahm zwar
gegen Oesterreich ein Bündniß, zwischen Eng-
land, Frankreich, Dännemark, den Nieder-
landen, Venedig und Savoyen zu stande,
aber ohne allen Nachdruck. Der kayserliche 1626.
General **Wallenstein** schlug den Grafen von
Mansfeld bey der **Dessauer-Brücke**. Er
konnte sich von dieser Niederlage nicht wieder
erhohlen, und starb gleich darauf, auf einer
neuen Expedition gegen die österreichischen
Erblande. Der H. **Christian** von Braun-
schweig starb auch mitten in einem glückli-
chen Fortgange seiner Waffen. **Christian**
IV aber wurde von dem General **Tilly** bey
Lutter am Barenberge auf das Haupt
geschlagen, wodurch der dänische Krieg ent-
schieden wurde. Denn **Tilly** unterwarf sich 1627.
den ganzen niedersächsischen Krays, und trieb
die Dänen bis an die Grenze von Schleswig.
Die catholischen deutschen Fürsten wurden 1628.
selbst aufmerksam über diesen Fortgang des
kayserlichen Glücks. **Ferdinand** fuhr indessen
fort durch seinen geschickten General **Wallen-
stein** Mecklenburg und Pommern zu erobern,
ließ Stralsund belagern, und eine Flotte auf
der Ost-See ausrüsten. Weil er glaubte, 1629.
daß

J. C. daß die Protestanten jetzt ohne allen Schutz wären, so wurde nun der heftigste Anfall auf sie vorgenommen, und ein Edict publicirt, worinn man alle die Bißthümer, Stiffter und geistl. Präbenden, die seit dem Passauer-Vertrage eingezogen waren, zurückforderte. Zugleich wurde mit Dännemark ein Frieden zu Lübeck geschlossen, worinn demselben die abgenommenen Länder restituirt wurden, und es versprach, sich nicht mehr in die deutschen Angelegenheiten zu mischen.

§. 3.

1630. Oesterreichs Uebermacht hatte den höchsten Gipfel erreicht. Spanien war Herr in Italien, und der Kayser in Deutschland, die deutschen Stände konnten sich entweder nicht mehr widersetzen, oder sie waren in des Kaysers Interesse. Die Niederlande waren sehr im Gedränge, nachdem der Kayser den Spaniern ein Heer hatte zu Hülfe marschiren lassen. England war unter Carl I in der größten Zerrüttung, Frankreich immer noch von seinen innerlichen Unruhen gedrückt, Dännemark überwunden und Schweden mit dem langwierigen Kriege gegen Polen beschäfftigt. Spanien glaubte jezt den Zeit-Punkt zu sehen, wo es in Italien durch Bemächtigung der Mantuanischen Erbschaft sich fest setzen, und die Niederlande wieder erobern könnte. Der Kayser aber dachte darauf die Protestanten zu unterdrücken, die Einschränkungen der kayser-

kayserlichen Macht zu brechen, seine Besitzungen gegen die Ost-See auszubreiten, und sich zum Herrn derselben zu machen. Ein plötzlicher Unfall des Glücks vereitelte alle diese Anschläge. J. C.

Gustav Adolph, K. von Schweden, hatte den von seinem Vater ererbten Krieg gegen Pohlen mit vielem Glücke fortgesetzt, und Liefland, Curland und einen Theil von Preussen erobert. Der Kayser schickte Polen Hülfe, um diesen Krieg zu erhalten und Schweden zu beschäfftigen. Aber Frankreich vermittelte zwischen beyden Mächten einen Waffen-Stillstand, in welchem Gustav Adolph seine mehrsten Eroberungen behielt. Er wandte hierauf sogleich seine Waffen gegen Deutschland und den Kayser, mit solchen ausserordentlichen Glücke, daß die Stellung von Deutschland dadurch plötzlich verändert wurde. Er eroberte sogleich die Insul Rügen, Pommern und Meckelnburg. Hierauf brach er in die Brandenburgischen Marken und nöthigte den Churf. sich mit ihm zu alliiren. Die protestantischen Stände schlossen zu Leipzig ein Bündniß, das Restitutions-Edict mit Gewalt zu hintertreiben. Aber sie wendeten es ab, sich mit Schweden zu alliiren. Tilly hatte inzwischen die Stadt Magdeburg erobert und zerstöret, und gieng wegen des Leipziger Bündnisses in Sachsen. Diese Steiffsinnigkeit des kayserlichen Hofes zwang Sachsen, sich mit Schweden zu verbinden. Tilly wurde bey

1617.

1629.

1630.

1631.

J. C. bey Leipzig von Gustav Adolph auf das Haupt geschlagen, und dieser Sieg riß dem Kayser alle Vortheile aus den Händen, die er bisher erworben. Gustav Adolph unterwarf sich das halbe Deutschland bis an den Rhein. Der Churf. von Sachsen drang in Böhmen, und die Zahl ihrer Bundes-Genossen wurde immer stärker. Frankreich hatte mit den Schweden einen Subsidien-Tractat geschlossen, und unterstützte sie mit Gelde. Der Kayser hatte den General Wallenstein aus Eifersucht abgedanket, jezt aber bewegte er denselben, wiewohl unter den höchsten Bedingungen, das Commando von neuen zu übernehmen, und die Sachsen in Böhmen zurück zu treiben. Die Schwedischen
1632. Progressen giengen inzwischen in Deutschland immer weiter, und erstreckten sich nun auch über Bayren. Tilly verlohr sein Leben am Lech. Wallenstein kam in das innere von Deutschland, und hielt den König bey Nürnberg zurück. Die Sachsen brachen zwar wieder in Böhmen, aber Wallenstein wuste den Krieg in Sachsen zu versetzen. Gustav Adolph folgte ihm dahin, und es kam bey Luzen zum Treffen. Gleich beym Anfange desselben verlohr dieser grosse Sieger, den bey seinem Heldenmuthe, seine Weisheit, Gottesfurcht und Leutseeligkeit so sehr über die gewöhnlichen Eroberer wegsetzen, sein Leben, auf eine noch nicht ganz entwickelte Art. Die Schweden blieben dennoch Meister von der

Wahl-

Wahlstatt. Dieses erhielt ihren guten Fort- J. C.
gang, und verhinderte daß sie unter der Re-
gierung seiner Tochter Christine nicht nö-
thig hatten, von ihrem System, in Absicht
Deutschlandes, abzugehen. Der Canzler Axel
Oxenstiern führte das Directorium der An-
gelegenheiten, und der tapfere Bernhard,
H. v. Weymar commandirte die Armee. Die
Folgen der Lützer Schlacht waren beträchtlich
groß. Die Schweden drangen von neuen 1633.
in das innere von Deutschland. Der Bund
mit den protestantischen Ständen wurde er-
neuert, und ihre Waffen waren allenthalben
siegreich. Dieses wurde für den Kayser noch
schlimmer durch die Treulosigkeit des General
Wallenstein, den die grosse Gewalt, die ihm
eingeräumet war, zu sehr weit aussehenden
Absichten verführte, welche den Kayser zwan-
gen ihn ermorden zu lassen.

§. 4.

Nach Wallensteins Tode bekamen die
Sachen der kayserlichen Parthey eine weit bes-
sere Gestalt, durch einen völligen Sieg, den 1634.
der Sohn des Kaysers, der K. Ferdinand,
über den H. von Weymar bey Nördlingen
erfochte. Bayren, Franken und Schwaben
wurden den Schweden entrissen. Sachsen
trennete sich von seiner Allianz, und schloß 1635.
mit dem Kayser einen Frieden, worinn das
Restitutions-Edict auf 40 Jahr aufgehoben
wurde und Sachsen die Lausnitz bekam.

J. C. Bald darauf griff es die Schweden selbst an, die in das nordliche Deutschland zurück getrieben wurden. Hingegen erklärete sich nunmehro Frankreich öffentlich gegen das Haus Oesterreich, und schickte eine Armee in Deutsch-
1636. land und die andere in die Niederlande. Auch erhohlten sich die Schweden, schlugen die Sachsen bey Domitz und die Kayserlichen bey Haselung und erhielten einen entscheidenden Sieg bey Wirstock. Der Kayser suchte vergeblich die Allianz zu trennen und mit einem jeden einen particular-Frieden zu machen. Doch hatte er das Glück, daß vor seinem Ende sein Sohn Ferdinand zum römischen König erwählet wurde, worauf er das folgen-
1637. de Jahr starb. Sein Sohn Ferdinand III bestieg den Kayser-Thron ohne Schwierigkeit und der Krieg gieng in diesem und dem fol-
1638. genden Jahre mit wechselhaftem Glücke fort. Es trug viel dazu bey die kayserliche Parthey zu schwächen, daß Spanien den niederländischen und französischen Krieg mit so schlechtem Erfolg führte, und durch den Abfall von Catalonien und Portugall so sehr geschwächt wurde. Banner deckte die pommerschen Länder, die die Crone Schweden bey dem jezt erfolgten Aussterben seiner Herzoge gern für sich erhalten wollte, mit vieler Mühe gegen den kayserlichen General Gallas. Hingegen fochte der Herzog von Weymar sehr glücklich am
1639. Rhein. Dieser gute General starb aber, und Frankreich machte sich Gelegenheit, seine schö-

ne

ne Armee in seine Dienste zu ziehen. Alle kriegende Mächte waren durch die Länge der Zeit entkräftet, und man zeigte viele Friedens-Aeusserungen. Der Kayser schrieb einen Reichstag aus, publicirte eine **General-Amnesti**, in Absicht der Stände, und man conferirte zu Hamburg, über Präliminär-Friedens-Artikul, wobey **Münster** und **Osnabrück** zu den Friedens-Geschäften bestimmt wurden. **Torstenson** war dem verstorbenen **Banner** in dem Commando der schwedischen Armee gefolget, und führte den Krieg mit grossem Glücke. Er brach in Schlesien, schlug die Kayserl. bey **Schweidniz**, gieng von da nach Sachsen, und gewann einen völligen Sieg über den Erzherz. **Leopold**, bey **Leipzig**. Die französische Armee fochte unter dem Marschall von **Guebriant** glücklich am Rheine. Aber im folgenden Jahre war sie nicht so glücklich, und wurde nach dem Tode ihres Generals von den Bayren, bey **Dürrlingen** geschlagen. Der Tod Ludwig XIII ließ eine grosse Veränderung fürchten, welches aber der Sieg des Pr. von **Conde**, bey **Rocroi**, so gleich wieder auf den vorigen Fuß setzte. Dännemark war auf Schwedens grossen Fortgang eifersüchtig, und kündigte demselben den Krieg an. Aber dieser Bruch war sehr unglücklich für diese Crone. **Torstenson** brach in das Holsteinische, und gieng bis in Jütland, da indessen der General **Horn** Schonen einnahm. **Gallas** marschierte zwar

J. C.
1640.
1641.
1642.
1643.
1644.

J. C. den Holsteinischen zu Hülfe, aber seine Arme wurde von Torstenson, bey Jüterbock, und von Königsmark, bey Magdeburg, aufgerieben. Der Fürst von Siebenbürgen,
1645. Ragotzy, brach in Ungarn, und drang bis an die mährische Grenze. Königsmark unterwarf sich das Stift Bremen. Torstenson gieng wieder in Böhmen, woselbst er die Kayserl. bey Jancowiz schlug. Wrangel nahm den Dänen die Insul Bornholm weg, und nöthigte sie zu dem nachtheiligen Brömsebroer Frieden, darinn sie Jempteland, Herdalien, Gotland, Oesel und Halland verlohren. Die Franzosen wurden unter dem Marschall von Türenne, einen der bestem Generale seiner Zeit, von den bayrischen General Mercy, bey Mergentheim, zwar geschlagen, rächeten es aber empfindlich, durch den Sieg bey Allersheim. Ragotzy hingegen schloß mit dem Kayser Frieden. Auch nahm der Friedens-Congreß zu Osnabrück und Münster würklich seinen Anfang. Tor-
1646. stenson trat, seiner Krankheit wegen, das Commando an den General Wrangel ab, der sich darauf aus Böhmen zog, und mit Tü-
1647. rennen vereinigte. Sie zwangen den Churf. von Bayren einen Waffenstillstand ab, den er aber noch in diesem Jahre wieder brach. Weil die Kayserl. ein Treffen vermieden, so
1648. gieng nichts entscheidendes vor. Wrangel und Türenne brachen abermals mit grossen Erfolg in Bayren. Der Pfalz-Graf Carl Gustav

Gustav kam mit einen Succurs aus Schweden. Königsmark fiel von neuen in Böhmen, und eroberte einen Theil der Stadt Prag. Gleich darauf endigte der westphälische Friede diesen langen und blutigen Krieg, bey dessen Erzählung wir völlig übergangen haben, wie viele traurige und entsetzliche Auftritte derselbe in unserm Vaterlande durch Verwüstung, Hunger und Krankheiten hervorgebracht, wovon noch jetzt einige Gegenden die Folgen nicht verwunden haben. Zu den Geisseln dieser Zeit gehöret auch die Verfälschung und Verringerung des Geldes, und der so genannte Kipper- und Wipper-Betrug.

Mit Schweden wurde zu Osnabrück Frieden geschlossen. Die vornehmsten Artikul desselben waren, die Abtretung der Insul Rügen, Vor-Pommerns, und eines Theils von Hinter-Pommern, an diese Crone, imgleichen der Stadt Wismar, der secularisirten Stiffter Bremen und Verden, und fünf Millionen Reichsthaler. Brandenburg bekam Halberstadt, Magdeburg, Minden, Camin; Meckelnburg Schwerin und Ratzeburg; Braunschweig-Lüneburg die Alternation von dem Stiffte Osnabrück; Hessen Hirschfeld, verschiedene Aemter und 600000 Thaler. Mit Frankreich wurde zu Münster geschlossen. Es bekam die Souveränität über Toul, Mez, Verdün, Pignerol, Breysach, Elsas, Sundgau, und ver-

sprach drey Millionen Livres zu bezahlen. Bayren behielt die Churwürde und die Ober-Pfalz; Pfalz bekam die 8te Churwürde, und erhielt die Unter-Pfalz zurück. Der Gr. von Würtenberg, der Markgr. von Durlach, und andere geächtete vornehme Personen, wurden restituirt. Der Paßauer Vertrag und der Religions-Friede wurde bestätiget, und die Reformirten in denselben geschlossen. Es wurde festgesetzt, daß alle Religions-Sachen auf dem Fusse bleiben sollten, wie sie im J. 1624 gewesen, welches deswegen Annus normalis heisset. Die Rechte der Stände wurden bestätigt, und der westphälische Friede zu einem Reichs-Gesetze gemacht. Die Schweiz wurde für eine freye Republik, und exempt vom Reiche erkläret. Die Niederlande und Spanien schlossen ebenfalls in diesem Frieden mit einander, aber zwischen Frankreich und Spanien wurde der Krieg fortgesetzt.

Viertes Capitel.

Anderweitige Begebenheiten zeit des dreyßigjährigen Krieges bis auf den Pyrenäischen Frieden.

Vom J. C. 1618 — 1659.

§. 1.

Die Niederländer nahmen im Anfange des dreyßigjährigen Krieges einen zu schwachen Antheil an demselben Kriege, der nichts ent-

entschied, und ihnen doch die spanischen Waf- J. C.
fen über den Hals zog. Der Krieg zu Lande
wurde im Anfang gegen den geschickten Spi- 1621.
nola mit vielem Verluste geführet. Zur See,
und in Ost- und West-Indien aber waren
die Holländer desto glücklicher. Die grossen
Schätze, die sie erbeuteten, setzten sie in den
Stand, den Krieg nachdrücklich fortzusetzen
und ihre Eroberungen in beyden Indien mach-
ten ihre Handlung zu der wichtigsten in Eu-
ropa. Als der tapfere Prinz von Nassau, 1625.
Friedrich Heinrich, seinem Bruder in der
Stadthalterschaft nachfolgte, und Spinola
zugleich die Niederlande verließ, so gieng auch
der Land-Krieg glücklicher, besonders als
Frankreich mit der Republic in Allianz trat. 1630.
Die Erzherzogin Isabelle starb unbeerbt, 1633.
nachdem sie schon vorher ihren Gemahl Al- 1621.
brecht verlohren, und also fielen die catholi-
schen Niederlande völlig wieder an Spanien.
Bey dem gänzlichen Bruche der Crone Frank- 1635.
reich mit dem Oesterreichischen Hause und
dem fortdaurenden Glück zur See und in den
andern Welt-Theilen, behielten die Nieder-
ländischen Waffen beständig die Oberhand,
besonders fochte der Admiral Tromp gegen
die Spanischen Flotten glücklich, und schlug
im Canale eine der stärksten die Spanien aus- 1636.
gerüstet. Der Friede zu Münster endigte diesen 1648.
Krieg, und überhaupt Spaniens Versuche,
die Niederlande wieder zu erobern, welche in
demselben für eine freye Republic erkannt

J. C. wurden, und alle in und ausser Europa gemachte Eroberungen behielten.

§. 2.

Dieser Friede wurde sehr gegen Frankreichs Willen geschlossen. Diese Crone hatte wegen der heftigen innerlichen Unruhen, wenig Antheil an den allgemeinen Bemühungen, die Uebermacht des Hauses Oesterreich zu schwächen, nehmen können. Der K. Ludwig XIII hatte in Bearn die Hugenotten gezwungen, die Kirchen-Güter herauszugeben, woraus ein Krieg entstand, der sich nicht zum Vortheil der Hugenotten endigte. Nach dem Tode des Connetable de Luines, hatte des Königs Mutter, Maria de Medicis, die Gewogenheit desselben ziemlich wieder gewonnen. Durch sie, und schon vorher durch den Luines, kam der Bischoff von Lucon und nachherige Cardinal Richelieu, in die Gunst des Königs. Er wuste sich so feste in derselben zu setzen, daß von dieser Zeit an, die Regierung allein in seinen Händen war. Dieser vortrefliche Minister war in seinen Anschlägen groß und ausgebreitet, und in der Ausführung derselben schnell, heftig und ungestüm. Sein strenger fast grausamer Character, und seine Herrschsucht verursachte, daß er von den König und von den Unterthanen gleich wenig geliebet wurde, ohngeachtet er seine Glückseligkeit und Ruhe aufopferte, um dem ersten die völlige Souverainität, dieses

1620.

1621.

Idol

Idol der Könige, zu verschaffen. Er brachte J. C.
dieses grosse Werk auch zu stande, dadurch,
daß er die Hugenotten bezwang und entwaf-
nete, die Macht der Geistlichkeit und des ho-
hen Adels herabsetzte, dem Parlament, durch
Entziehung seiner Gewalt in Staats-Sa-
chen, seine Stärke raubte, und über alle Ver-
suche seiner grossen Feinde ihn zu stürzen, sieg-
te. Alle diese Schwierigkeiten wurden da-
durch vermehret, daß Richelieu jedesmahl
zuerst das Mistrauen und die Eifersucht seines
Herrn gegen ihn, und die wenige Entschlos-
senheit dieses Prinzen zu überwinden hatte.
Frankreich mischte sich gleich im Anfange sei-
ner Regierung in die Veltelinischen und Ita-
liänischen Händel, und erhielt den guten Frie-
den zu Moncon. Die Hugenotten ergriffen 1626.
inzwischen abermals die Waffen, wurden a- 1625.
ber mit grossen Verluste gezwungen, einen
schlechten Frieden anzunehmen. Zu ihrem 1626.
besten suchte eine englische Flotte die Insul 1627.
de Rhe wegzunehmen, welches einen neu-
en Krieg verursachte. Rochelle, die festeste
Stadt der Hugenotten, wurde von Riche-
lieu belagert, und nach einer tapfern Ge-
genwehr, und des, wegen eines sehr kunstvollen
Dammes, von der englischen Flotte vergeb- 1628.
lich versuchten Entsatzes, erobert. Der Ver-
lust dieses festen Ortes war ein tödtlicher
Streich für die Hugenotten. Sie bekamen 1629.
in dem Frieden keinen Sicherheits-Ort, und
haben seitdem nie einen Versuch machen kön-

J. C. nen, sich mit Gewalt zu vertheidigen. Auch Groß-Brittannien schloß so gleich mit Frank-
1630. reich Frieden. Der Krieg in Italien, wegen der Mantuanischen Erbschaft, nahm gleichfals ein unglückliches Ende. In die deutschen Angelegenheiten konnte Richelieu sich noch nicht weiter mischen, als daß er die schwedischen Armeen mit Subsidien unterstützte,
1631. weil in Frankreich sich ein grosses Ungewitter gegen ihn zusammen zog, und die Mutter des Königs ihm bey nahe seine Gunst entrissen hatte. Aber der Cardinal siegte über sie. Sie mußte aus dem Königreiche gehen, und starb in ihrer langen Verweisung zu Cöln. Gasto, Herzog von Orleans, des Königs Bruder, heyrathete wider des Königs Willen, die Prinzeßinn Margarethe, Schwester des Herzogs Carl von Lothringen, wor-
1632. über ein innerlicher Krieg entstand, in den Lothringen nothwendig verwickelt werden mußte. Richelieu bekam dadurch Gelegenheit, einen festen Fuß in diesem Lande zu fassen, und der H. Carl mußte sich nach oft wieder
1641. erneuerten Kriege, einen schlechten Frieden gefallen lassen. Auch der H. von Orleans, wurde mehr als einmal zu einem Vergleich gezwungen, den er immer wieder brach, bis der König in seine Ehe einwilligte. Der
1634. Verlust der Schlacht bey Nördlingen machte es nothwendig, daß Frankreich seinen Alliirten in Deutschland thätiger beystehen mußte. Es wurde daher mit den Niederlanden ei-

ne

J. C.

ne enge Allianz, und so gar ein Partage-Tra- 1635.
ctat der catholischen Provinzen geschlossen. Der Krieg wurde in diesen Gegenden, in Deutschland und in Italien geführet. Weil die Holländer schon anfiengen eifersüchtig auf die französische Grösse zu werden, und sie nicht gerne zu nächsten Nachbaren haben wollten, so unterstützten sie das Bündniß nicht mit al- 1636.
len Eifer. Die Spanier drangen so gar einsmals tief in Frankreich, und erfülleten Paris mit Aufstand und Schrecken. Die letztern Jahre des Krieges waren glücklicher für seine 1640.
Waffen, als Spanien durch seine einheimischen Vorfälle, und den verderblichen See-Krieg so sehr geschwächt wurde. Aber Richelieu konnte davon keinen gehörigen Gebrauch machen, da die Feindschaft des Herz. von Orleans und der übrigen Grossen, besonders des H. von Bouillon, und des Gr. von Soissons, bis an seinen Tod Unruhen gegen ihn erregte. Dieser grosse Mann starb 1642.
kurz vor seinem Könige, und so gleich nach seinem Tode kam der Cardinal Mazarin in das Cabinet, den er so zusagen zu seinem Nachfolger bestimmet hatte. Ohngeachtet der Character dieses Cardinals, dem Richelieu fast gerade entgegen gesetzt war, so war er doch ein eben so vorzüglicher Staatsmann. Aber er war sanfter wie jener, zwar weniger großdenkend, aber ordentlicher, abgemessener, und richtiger in seinem Plan. Er kannte die Menschen genau, und erlangte alle seine Absichten

J. C. sichten durch diese Kenntniß, mit List und Standhaftigkeit, mehr als durch Gewalt. Nach Ludwig XIII Tode, bekam seine Ge-
1643. mahlinn Anne, Pr. von Oesterreich, die Regentschafft, zeit der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Ludwig XIV, und Mazarin wurde Premier-Minister. Der Krieg in den Niederlanden bekam gleich bey dem Anfange dieser neuen Regierung eine glückliche Wendung durch einen völligen Sieg, den der H.
e. a. Anguien über die Spanier bey Rocroi, erfochte. In Deutschland führte nach der unglücklichen Schlacht bey Dütlingen, Turenne denselben, bis an den westphälischen Frieden, mit dem oben erzählten Glücke. In Spanien und Italien aber hatten die französischen Waffen keinen grossen Fortgang. Als
1648. der westphälische Frieden den deutschen Krieg endigte, so wurde der Spanische fortgesetzt, und weil zugleich grosse innerliche Unruhen entstanden, so geschahe es anfangs mit vielen Unvermögen und Verlust. Die Regentinn und Mazarin hatten eine starke Partey gegen sich, an deren Spitze sich die ersten des Reichs befanden. Man nannte diese Mis-
vergnügten Frondeurs, und eine in Paris
1649. enstandene Aufruhr, zwang den Hof nach St. Germain zu entweichen. Der Pr. von Conde nöthigte zwar mit der Armee Paris bald wieder zum Gehorsam. Die Unruhe im Reiche aber daurete fort, und der Pr. von Conde zerfiel ebenfalls mit dem Hofe, der aber

J. C.

aber die Frondeurs an sich zog, und denselben 1650.
nebst verschiedenen andern Prinzen gefangen
nahm. Türenne gab sich vergebliche Mühe
sie zu befreyen. Weil aber Mazarin die
Frondeurs ebenfalls beleidigte, so ergriffen sie
gegen ihn die Partey der Prinzen, und zwan-
gen die Regentinn, dieselben los zu lassen,
und Mazarin aus dem Reiche zu schaffen.
Die Aussprüche des Parlaments und der
Haß der Prinzen schienen ihn auf ewig dar-
aus zu entfernen. Aber die Königinn folgte
stets den Anweisungen die er ihr auch aus der
Ferne gab, und schwächte dadurch die Par-
tey des Pr. von Conde so sehr, daß er den
Hoff verließ, und in seinem Gouvernement 1652.
Guienne die Waffen ergriff. Türenne com-
mandirte nun die Armee des Hofes gegen ihn,
und Mazarin kam wieder zurück. Es
wurde zwar des Herzogs Parthey so mächtig,
das Mazarin zum zweyten mahl den Hof
verließ. Aber dieses that auch so gute Wür-
kung, daß die Misvergnügten anfingen sich
zu beruhigen, und der Pr. von Conde zu den
Spaniern flüchtete, die diesen guten Solda-
ten so gleich an die Spitze ihres Heeres setz-
ten. Mazarin kam abermahls zurück, und 1653.
seitdem war seine Macht über alle Erschütte-
rung fest gesetzt. Spaniens eigene Schwä-
che hatte verhindert, daß es keinen sehr gros-
sen Vortheil aus diesen innern Streitigkeiten
in Frankreich ziehen konnte. Nachdem dieselbe
beygelegt waren, so schickte man den Turenne
gegen

J. C. gegen den Pr. von **Conde** in die Niederlanden, und diese beyden grossen Generale erschöpften ihre Kriegs-Wissenschaften gegen einander, doch mit Ueberlegenheit an Seiten
1654. des **Turennen**, der besonders bey **Arras** seinen Gegner schlug, welches aber der Prinz
1656. bey **Valenciennes** rächete. Frankreich zog
1655. England in seine Allianz, wodurch Spanien immer mehr, und nun auch zur See sehr ein-
1658. büssete. Endlich entschied das Glück völlig für Frankreich, und Spanien mußte den **Pyrenäischen Frieden** eingehen, worinne es viele Plätze in den Niederlanden, und die Grafschaften, Rouißillon und Conflans, an diese Crone abtrat, **Ludwig** XIV aber die spanische Infantin, **Maria Theresia**, heyrathete, nachdem dieselbe vorher auf die spanische Crone, für sich und ihre Nachkommen, Verzicht gethan. Lothringen, Spanien, Modena, Monaca und der Pr. von **Conde**, wurden in diesen Frieden mit eingeschlossen.

§. 3.

Spanien wurde zu dem Westphälischen und Pyrenäischen Frieden durch eine lange Reihe widriger Begebenheiten gezwungen. Es büssete schon in Italien ein, als die Waffen seines Hauses noch in Deutschland die Oberhand hatten. In dem den Graubündnern gehörigen Ländchen **Veltelin** waren Re-
1620. ligions-Streitigkeiten entstanden, und die Spanier hatten es unter diesem Vorwande besetzt,

J. C.

besetzt. Den Italiänischen Mächten aber war 1620.
die dadurch bewürkte Vereinigung Maylands
und der deutschen Oesterreichischen Staaten
nicht gleichgültig. Daher verbanden sich
Venedig und Frankreich, und zwangen Spa-
nien in dem Frieden zu **Moncon** den Grau- 1626.
bündnern dieses Land wieder abzutreten. In
eben diesem Frieden wurde der Krieg, den Sa-
vojen und Frankreich gegen **Genua** durch die
spanische Allianz sich zugezogen, ebenfalls bey-
gelegt. Die Haupt-Linie der Herzoge von
Mantua und **Montferrat** aus dem Hause
Gonzaga, starb mit **Vincenz II** aus, und 1627.
Carl, H. von **Nevers**, war sein nächster Er-
be. Aber Savojen machte unter kayserlichen
Beystande Prätension auf Montferrat. Frank-
reich aber unterstützte den H. von **Nevers**,
und war mit Venedig und dem Pabst alliirt.
Der Krieg wurde mit wechselseitigen Glück
geführet, bis der Schwedische Krieg das Haus 1631.
Oesterreich zwang in den Frieden zu **Chie-**
rasco den H. von **Nevers** mit Mantua und
Montferrat zu belehnen, Savojen aber etwas
weniges von Montferrat bekam. Der nie-
derländische Krieg und der Krieg zur See
wurde mit Spaniens grossen Verderben ge-
führet. Das Land war innerlich sehr unzu-
frieden mit der Regierung des Herzogs – Gra-
fen von **Olivarez**, der unter **Philipp IV** das
ganze Regiment in Händen hatte. Die Ca- 1640.
talonier wurden besonders so heftig von ihm
gedrückt, daß sie einen glücklichen Aufstand
machten,

J. C. machten, zuerst ihrer Regierung eine republicanische Form gaben, und darauf sich Frankreich unterwarfen. Zu eben der Zeit schüttelte **Portugall** das harte spanische Joch ab und erwählte den Herzog von **Braganza**, **Johann IV**, zum Könige. Andalusien war im Begriff ein gleiches zu thun, dem aber noch
1641. zuvor gekommen wurde. So viele unglückliche Vorfälle stürzten den H. **Olivarez**, und an seine Stelle kam **Louis de Haro**. Der stets fortdaurende und immer unglücklicher geführte Krieg zwang Spanien, seine Provinzen mit unerträglichen Auflagen zu belegen.
1647. Auch **Neapolis** rebellirte hierüber zuerst unter der Anführung zweyer gemeiner Bürger, dann unter dem Commando des Herzogs von **Guise**, **Heinrich**, der aber so wenig Glück
1648. hatte, daß **Don Juan d'Austria**, des Königs natürlicher Sohn, Neapel wieder bezwang und ihn selbst gefangen bekam. Es wäre ein tödtlicher Streich für Spanien gewesen, wenn die innern Unruhen Frankreich nicht gehindert hätten, sich dieser Sache lebhafter anzunehmen. Die unglückliche Fortsetzung des französischen Krieges, und der Py-
1659. renäische Frieden endigte Spaniens Grösse völlig. Catalonien wurde ihm zwar zurückgegeben, aber Portugall schützte sich gegen seine machtlosen Versuche und blieb ein unabhängiges Reich.

§. 4.

Innere Unruhen machten, daß England an

an den Europäischen Begebenheiten, zur Zeit J. C.
des 30jährigen Kriegs nur einen schwachen
Antheil nehmen konnte. Die Nation war
sehr unzufrieden mit der Regierung Jacobs I.
der nach den Rathschlägen seiner Lieblinge, zu-
erst des Herz. von Sommersets, darauf des 1611.
H. von Buckingham, seine Regierung will- 1618.
kührlich zu führen suchte, worüber er mit dem
Parlamente in steten Streitigkeiten war. Sei-
ne geheime Neigung für die catholische Reli-
gion verleitete ihn, sich von Spanien durch
eine vorgeschlagene Heyrath seines Sohns,
Carls, mit der spanischen Infantin täuschen
zu lassen, und darüber die deutschen Angele-
genheiten, und seinen Schwieger-Sohn, den
unglücklichen Churfürst von der Pfalz, Frie-
drich, zuverabsäumen. Als Spanien diese
Heyrath zurück nahm, so vermählte er den-
noch seinen Sohn mit einer catholischen Prin-
zeßin, Henriette, der Schwester des König 1624.
Ludwigs XIII. Auch Schottland zerfiel mit
ihm, weil er daselbst die Episcopal-Kirche ein- 1625.
zuführen suchte. Sein Sohn Carl I erbte
alle Grundsätze seines Vaters, und behielt den
Herz. von Buckingham zu seinem Minister.
Es war seiner Nation ein grosser Verdruß,
daß er die Hugenotten in Frankreich so schlecht
unterstützte, und den Krieg mit Spanien mit 1630.
wenigen Ruhme endigte. Das Parlament
schlug ihm alle Geld-Verwilligung ab, um
ihn zu der Abänderung seines willkürlichen
Verfahrens zu zwingen. Er rufte deswegen

J. C. oftmals ein neues zusammen, und ließ es wie-
der auseinander gehen, ohne seine Absichten
1630. zu erreichen. Hierauf wagte er es für sich,
neue und ungewöhnliche Auflagen zu machen.
1636. Zu gleicher Zeit wollte er in Schottland mit
Gewalt die englische Liturgie einführen, wor-
über dieses einen öffentl. Aufstand machte, und
1638. die Waffen ergriff. Er schloß mit demselben
einen übereilten Vergleich zu Dunbar, aber
1639. der Krieg gieng gleich von neuen wieder an,
1640. und die Schotten brachen in England. Es
wurde ein neues englisches Parlament zusam-
men gerufen, welches einen Vergleich zwi-
schen ihm und den Schottländern machen sollte.
Dieses so genannte lange und blutdürstige
1641. Parlament zwang den König zu harten Un-
terwerfungen. Seine Lieblinge wurden hin-
gerichtet, oder gefangen gesetzt, er mußte sich
des Rechts das Parlament auseinander ge-
hen zu lassen begeben, den mit Schottland
geschlossenen Vergleich ratificiren, und dem-
selben alle geforderte Bedingungen zugestehen.
Vielleicht wäre die Gefahr hiedurch geendigt
worden. Aber zu eben der Zeit richteten die
Catholiken ein grosses Blutbad in Irrland,
unter den Protestanten an, welches man der
Veranstaltung des Hofes, und besonders der
1642. Königinn, zuschrieb. Hierüber entstand in
London eine Aufruhr, welche den König zwang
die Stadt zu verlassen. Das Parlament
warb eine Armee, und sprach sich selbst die
höchste Gewalt zu. Auch der König samm-

lete

lete eine Armee, die aber fast aus lauter Ca- J. C.
tholicken bestand, und in den mehrsten Tref-
fen von den Generalen des Parlaments, dem
Gr. von Essex und Mancheſter, dem Lord
Fairfax, und andern geschlagen wurde. In 1645.
der Armee des Parlaments entstand eine Par-
tey unter Anführung des Olivier Cronwells,
die sich Independenten nannten, und eine
völlige republicanische Gleichheit einzuführen
trachteten. Diese wurden bald die stärksten. c. 2.
Eine gänzliche Niederlage, die der König bey
Naseby durch den Fairfax und Cronwell er-
hielt, bewegte ihn England zu verlassen, und 1646.
sich der schottischen Armee anzuvertrauen,
worauf ganz England die Hoheit des Parla-
ments erkannte. Die Schottländer liessen
sich von dem englischen Parlament erkaufen,
den König, gegen Bezahlung ihrer rückstän-
digen Subsidien, auszuliefern. Indessen 1647.
machten Cronwell und die Independenten ge-
gen das Parlament eine Partey, setzten einen
Krieges-Rath nieder, bemächtigten sich des
Königs, und brachten ihn nach seiner versuch-
ten Flucht in enge Gewahrsam. Die Schott-
länder und die königl. Partey, besonders
Wallis bewafnete sich hierauf zwar von neuen 1648.
zu seiner Rettung. Aber Cronwell besiegte sie
alle, und zwang England und Schottland
zur Folgsamkeit. Hierauf unterbrach er die
Handlungen die das Parlament mit dem Kö-
nige angefangen, vertrieb viele Mitglieder des
Parlaments aus demselben, nahm andere ge-

J. C. fangen, und machte dadurch seine Partey zur
1649. herrschenden. Hierauf setzte er einen Blut-Rath über den König nieder, in welchem derselbe verdammt, und zu Whitehall öffent-
e. a. lich enthauptet wurde. Dieses Cronwellische Parlament schafte die königliche Gewalt und das Oberhaus zugleich ab, und gab England den Titul einer Republik. Carl II, der Sohn des enthaupteten Königs, wurde zwar in Irrland und Schottland zum Könige ausgerufen, und trat würklich die Regierung in
1650. Schottland an. Aber Cronwell besiegte
1651. Irrland leicht, brach darauf in Schottland, schlug Carln bey Worcester, und nöthigte ihn mit Lebens-Gefahr nach Frankreich zu fliehen. Alle Großbrittannischen Länder erkann-
1653. ten nun die Hoheit der Republik. Cronwell hob hierauf das Parlament auf, ließ sich von dem Kriegsrath zum Protector aller dreyen Cronen erklären, und übernahm unter diesem Titul die Regierung derselben.

§. 5.

Die K. Christine von Schweden war auf keine Art zu bewegen, sich zu verheyra-
1650. then. Sie ernannte den Pfalz-Grafen von Zweybrück, Carl Gustav, ihres Vaters Schwester Catharina und des Pfalzgraf,
1654. Casimirs Sohn zu ihrem Nachfolger. Einige Jahre darauf legte sie, aus noch nicht ganz entwickelten Gründen, die Crone nieder, verließ ihr Reich, bekannte sich zur catholischen Religion

Religion und gieng durch Deutschland und Frankreich nach Italien, woselbst sie sich in Rom bis an ihren Tod aufhielt. J. C. † 1689.

Das rußische Reich hatte sich unter dem Zar Iwan II. sehr aufgenommen. Sein Sohn Foedor starb ohne Erben und der Minister desselben Boris Godunow bemächtigte sich des Thrones. Foedor hatte einen Sohn gehabt mit Namen Demetrius. Ein Mönch der Grischka Operriew hieß, gab sich für diesen Demetrius aus, den Boris schon zu seines Vaters Lebzeiten hatte hinrichten lassen. Er brach mit einer polnischen Armee in Rußland und hatte bald so viel Zulauf, daß Boris aus Verdruß Gift nahm. Der Sohn des Boris, Foedor, bestieg zwar den rußischen Thron, aber Demetrius entriß ihm denselben und tödtete ihn. Indessen konnte er sich nicht lange darauf erhalten, sondern wurde in einem Aufruhr erschlagen, und Wasili Schuiski erhielt seine Crone. Ein neuer falscher Demetrius griff diesen wiederum mit polnischer Hülfe an, dahingegen Wasili von Schweden unterstützet wurde, aber sich doch gezwungen sahe in ein Closter zu gehn. Eine mächtige Partey both dem Pr. von Polen Uladislaus die Crone an, der auch das Glück hatte, daß des Demetrius Partey zu ihm übergieng, und Demetrius von den Tataren erschlagen wurde. Es kam bald ein dritter

1598.

1605.

1606.

1610.

J. C.
1611. ter falscher **Demetrius** an seine Stelle, der seine Rolle aber nur sehr kurz spielte. Der K. **Siegmund** von Polen, versäumte die gute Gesinnung der polnischen Partey zu unterstützen, und die Schweden hofften ihren
1613. Prinzen **Carl Philipp** auf den Thron zu setzen. Hierüber erwählten eine andere Partey Russen, den Sohn des Patriarchen Foedor Romanow, **Michael Romanow** zum Zar, der Rußland beruhigte, mit Schweden und Polen Frieden schloß, und seinem Reiche durch viele gute Anstalten einen innerlichen Wohl-
1645. stand gab. Sein Sohn Alexius hatte bey einem unglücklichen Kriege, den die Polen gegen die Cosacken führten, und worinn dies-
1554. ses Volk sich unter rußischen Schuz begab,
1655 Gelegenheit, die an Polen verlohrne Provinzen wieder zu gewinnen.

Zwote

Zwote Abtheilung.

Die Geschichte von dem Westphälischen und Pyrenäischen Frieden bis auf das Ende des Spanischen Succeßions-Krieges und des Nordischen Krieges.

Vom J. C. 1659 —— 1721.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit der Welt in dieser Periode.

Erstes Capitel.

Politische Beschaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character dieser Periode.

Der Plan der Geschichte wird durch den Beytritt von Rußland erweitert, welches am Ende dieser Periode Schweden die Ueberlegenheit entreisset, die es seit dem Westphälischen Frieden im Norden behauptet. Das Haus Oesterreich hat seine Uebermacht verlohren und Frankreich erwirbt sich dieselbe unter Ludwig XIV auf eine so fürchterliche Art, daß alle Abendländer es für nöthig finden, sich gegen diese Crone zu bewaffnen, wodurch dieselbe in dem spanischen Succeßions-Kriege einen starken Stoß bekömmt. Die Staatskunst wurde besonders durch Frank-

reichs Beyspiel immer mehr verfeinert, und die Handlungen der Cabinette werden immer wichtiger. In allen Ländern, wenn wir England, Polen und Ungarn ausnehmen, ist die Macht der Regenten so ausgebreitet, daß sie alle innerliche Kriege verwehret. Die drey christl. Haupt-Kirchen bleiben in ihrer, in der vorigen Periode erhaltenen Gestalt, und man lässet ab, wegen einer von der unsrigen verschiedenen Meynung, Kriege zu führen. Dieses rührt theils daher, weil der Einfluß der Geistlichen auch bey den catholischen Mächten immer geringer wird. Die Wissenschaften thun grosse Schritte zu ihrer Vollkommenheit. Die Sitten werden allenthalben feiner und zugleich weichlicher. Die Handlung wird immer vermehrter, und bleibt vorzüglich in den Händen der See-Mächte und Frankreichs. Die grossen Herren erlernen ihre Finanzen besser einzurichten, und ihr Land mehr zu gebrauchen. Der dadurch erworbene Reichthum setzet sie in den Stand, weit stärkere Armeen in das Feld zu stellen. Eine verfeinerte Politik, und die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Krieges-Wesens und der Finanzen, wird der **characteristische** Zug der Zeiten, von dieser Periode an bis auf unsere Tage. In dem **Oriente** sind die Türken schon jezt weit weniger glückliche oder fürchterliche Feinde, als in dem vorigen Zeitpuncte. Ueberhaupt aber interessiren die Begebenheiten von Asien die allgemeine Geschichte dieser Zeiten wenig.

§. 2.

§. 2.

Deutschlands innere Verfassung litte wenig Veränderung. Das Haus Oesterreich war dem System der deutschen Regierung nicht mehr gefährlich. Keiner von den Prinzen, die aus demselben den Kayser-Thron besassen, hatten Vermögen oder Willen, sich hervorzuthun. Die Raubsucht ihrer Minister hielt ihre Finanzen stets in Unordnung, der unbillige Druck, den dieselben aus eben diesem Grunde den Freyheiten und der Religion der ungarischen Stände auflegten, erregte einen steten innerlichen Krieg daselbst, der, wegen der Unterstützung von den Türken, die vornehmste Sorgfalt des Hofes auf sich zog, indeß das Frankreich am Rhein ein würklich fürchterlicher Feind war, wobey aber die Nothwendigkeit desselben Uebermacht zurück zu halten, England und Holland zu Oesterreichs treuen Alliirten machten, denen auch das Oesterreichische Haus beständig die ganze Last dieses Krieges überließ. Hingegen wuchs die Macht einiger Stände des deutschen Reiches ungemein, besonders **Brandenburg**, dessen Churfürsten Könige wurden, **Hannover**, welches die neunte Chur-Würde bekam, und am Ende dieser Periode den **Groß-Brittannischen** Thron bestieg, und **Sachsen**, das den **Polnischen** Thron, wiewohl nicht zu seinem grossen Vortheil bekam. Die Protestantische Religion war zu mächtig, als daß sie etwas zu befürchten gehabt hätte. Die Deutschland.

ihr zugethanen Stände machten ein beständig fortdaurendes Bündniß, das so genannte **Corpus Evangelicum** aus, welches Sachsen dirigirte, um die ihnen gehörenden Rechte zu erhalten. Ihre vornehmsten Beschwerden gehen auf das **Simultaneum** und den **Ryswicker** Frieden. Es brachte keine Veränderung hervor, daß Sachsen die protestantische Kirche verließ, um die polnische Crone zu erlangen. Die protestantischen Fürsten waren die beständigsten Alliirten des Hauses Oesterreich. Seit 1662 dauret zu Regensburg ein **beständiger Reichstag**. Die vornehmsten Feinde von Deutschland waren Frankreich und die Türken. Je mehr die Macht einzelner Stände des Reichs zunahm, je verschiedener wurde ihr Interesse, und folglich seine Macht im ganzen immer schwächer, da es so leicht war, Parteyen in demselben zu erregen. Die französische Staatskunst unterließ nicht hievon beständig Gebrauch zu machen.

§. 2.

Italien. Es war in Absicht **Italiens** zum Grundsatz geworden, die kleinen souverainen Staaten desselben in ihrer Unabhängigkeit zu schüzzen. Das Joch, welches es in der vorigen Periode von Spanien fürchtete, mußte es nun von Frankreich erwarten, gegen welches alle italiänischen Staaten die spanischen Provinzen daselbst vertheidigen halfen. Hingegen sahen sie auch den Eintritt des Hauses Oester-

Oesterreich in Italien ungerne, und waren also in dem Succeßions-Kriege häufig auf der Seite des Hauses Bourbon. Unter den Staaten des Obern-Italiens wurde Savojen der mächtigste. Dieses Land war bey den Kriegen des Hauses Oesterreich und Bourbon stets der Schauplatz des Krieges, und sein Beytritt für einen jeden von grosser Wichtigkeit. Der kluge und stets in Bewegung seyende H. Victor Amadäus II machte davon einen so guten Gebrauch, daß er bey der Endigung des Succeßions-Kriegs, die Crone Sicilien erhielt. Venedigs Grundsatz, seit dem Cambrayer-Bündniß-Kriege, war, mehr durch Staatskünste, als offenbahre Gewalt zu handeln, und sich so wenig als möglich in die Europäischen Kriege zu mischen. Es verlohr gegen die Türken die Insul Candia, aber am Ende des 17ten Jahrh. gewann es Morea und viele Besitzungen in Griechenland, die aber im 18ten größtentheils wieder verlohren giengen. Als politischer Cörper betrachtet, machte der Kirchen-Staat keine grosse Figur. Pabst Alexander VI und Innocentius IX zeigten bey ihren Streitigkeiten mit Frankreich die Schwäche des päbstlichen Stuhls. Clemens XI hielt in dem Succeßions-Kriege Bourbonische Parthey und wurde von Oesterreich dafür gezüchtigt. Neapel theilte mit Spanien seine Schwäche und kam in dem Succeßions-Kriege an das Haus Oesterreich. Sicilien aber an Savojen.

§. 3.

§. 3.

Frankreich

Frankreich hat nie eine glänzende Epoche gehabt, als die Regierung Ludwigs XIV, und es ist nicht unbillig, den Zeitpunct, von dem wir hier reden, nach seinem Namen zu benennen. Die grossen Minister, Richelieu und Mazarin hatten diesem Könige die Scene, auf der er eine so vorzügliche Rolle spielen sollte, zubereitet, indem sie das Reich innerlich beruhigt, und auswärts erweitert hatten. Ludwig wandte die ersten Jahre nach Mazarins Tode an, nach der Anweisung des grossen Colberts, seine Finanzen und Militair-Etat zu verbessern und seine Marine auf eine bisher noch nie gesehene schnelle Art hervorzubringen, wobey der nachmalige Ankauf von Dünkirchen von grosser Wichtigkeit war. Seine in die Augen fallende Macht zwingt Spanien und den Pabst, die stolzeste weltliche und geistliche Macht, zu tiefen Erniedrigungen. Hierauf greifft er die Niederlande an, gewinnt in dem Frieden zu Aachen, zieht England in seine Allianz, rächet sich an Holland beynahe bis zum Untergang der Republic, erhält grosse Vortheile in dem Nimweger Frieden, spottet desselben durch die Reunions-Kammern und durch die Eroberung von Straßburg mitten im Frieden, erzwingt den 20jährigen Stillstand, bricht denselben durch einen neuen glücklichen Krieg und schliesset den Ryswicker Frieden mit vielen anscheinenden Nachgeben, um sich zu

einen

einem viel wichtigern Vorfalle bereiten zu können. Dieses war die Erhaltung der Spanischen Monarchie für einen Prinzen von seinem Hause, welches wichtige Vorhaben er nach den größten Unglücksfällen des Succeßions-Krieges, und gegen die Vereinigung des halben Europa auf dem **Utrechter**-Frieden dennoch zu stande brachte. Ausser diesen glücklichen Krieges-Begebenheiten hat Frankreich **Ludwig** XIV die Aufnahme der Manufacturen und Fabriquen, und die größte Verbesserung der Künste und Wissenschaften zu danken. Man kann ihm die Armuth und Entkräftung, in die Frankreich durch den langen und unglücklichen Succeßions-Krieg fiel, weniger zur Last legen, als die abergläubische, grausame und wenig staatskluge **Verjagung der Hugenotten**, deren Folgen Frankreich vielleicht niemals verwinden wird. Der übertriebene Antheil, den er an den **Janseni**stischen Streitigkeiten nahm, vermehrte das Mißvergnügen über die letzten Jahre seiner Regierung.

§. 4.

Spanien hingegen hatte die Uebermacht, die es in der vorigen Periode behauptet, völlig verlohren. **Carl II** kam minderjährig auf den Thron. Seine Mutter **Marie Anne**, Pr. von Oesterreich, folgte zum Misvergnügen der Nation den Rathschlägen des Jesuiten **Neidhard**, welchen **Don Juan d'Austria**, des vorigen Königs natürlicher Sohn, vom Regiment

Spanien

Regiment entfernte. Der schwache und kränkliche Carl führte durch seine ganze Regierung einen unglücklichen Krieg mit Frankreich, und hinterließ Spanien unbeerbt, und in einer solchen Schwäche, daß es sich nicht selbst helfen konnte. Das Haus Bourbon und Oesterreich stritten in dem Succeßions-Kriege um Spaniens Crone, in welchem das erste siegte, und Philipp von Anjou auf dem Thron setzte. Die Spanier waren in diesem Kriege allerdings auf französischer Seite.

Portugall. Portugall erhielt es bey Spaniens Kraftlosigkeit, daß es diese Crone für ein freyes Königreich erkennen mußte. Es blieb innerlich sehr schwach, theils wegen eines unglücklichen Krieges mit den Niederlanden, die ihm fast alle seine Besitzungen, in den übrigen Welttheilen wegnahmen, theils wegen der innerlichen Streitigkeit des K. Alphonsus mit seinem Bruder Peter, der ihn vom Throne vertrieb. Im Succeßions-Kriege hielt Portugall oesterreichische Partey.

§. 3.

England England fiel nach dem glücklichen und furchtbaren Protectorat des Cronwells, unter der Regierung der Stuarte wieder in seine vorige Verwirrung und innerliche Kriege. Carl II behielt alle Maximen seines Vaters. Er war ein heimlicher Catholik, trachtete nach der Souverainität, verband sich gegen

allen

allen seinen Vortheil mit Frankreich, und half zu Erbauung der Uebermacht desselben, folgte den Rathschlägen seiner schlechten Minister, und schändete seine Würde durch sein wollüstiges Leben. Seine ganze Regierung gieng unter beständigen Streitigkeiten hin, Jacob II sein Bruder folgte allen seinen Schritten viel offenbarer nach, und machte die eifrigsten Anstalten, die Souverainität und catholische Religion in England einzuführen. Die zweifelhafte Geburt eines Prinzen, den man für untergeschoben hielt, brachte endlich die Nation gegen ihn in die Waffen. Man rief seine Tochter **Maria** und ihren Gemahl, den **Pr. Wilhelm von Oranien**, zu Hülfe, der den König **Jacob** vom Thron verjagte und denselben für sich und seine Gemahlin erstritt. Seit dieser grossen Begebenheit, welche man die **Revolution** zu nennen pflegt, wird England eine fürchterliche Macht, die besonders zur See die Oberhand behauptet. **Wilhelm** wandte alle Streiche der Jacobitischen Partey glücklich ab, entriß derselben besonders Irrland wieder, dessen Verlust für England ein tödtlicher Streich gewesen wäre, und widersetzte sich mit Nachdruck dem Wachsthum der französischen Grösse, aber nicht allezeit mit glücklichen Erfolg. Er, und anfangs auch seine Nachfolgerin **Anna**, Jacobs II Tochter, wandten in dem Succeßions-Kriege alle Kräfte für das Haus Oesterreich an, und erhielten dadurch wenigstens die Absicht, Frankreich

reich zu schwächen. Aber das veränderte Ministerium dieser Königin brachte sie zu andern Maaßregeln, und zu dem übereilten Friedens-Schlusse zu Utrecht. Frankreich hat den englischen Waffen oft weichen müssen, aber es ist ihm stets an Staatsklugheit und an der Treue seiner Minister für das Beste des Vaterlandes überlegen gewesen. Zu Zeiten Carls I entstanden die Parteyen der Adressors und Abhorrants, die hernach Whigs und Torrys hiessen. Der K. Wilhelm nahm nur Whigs in sein Ministerium, welchen Anne die Regierung entzog und sie den Torrys gab, als sie die Oesterreichische Partey verließ. Die Torrys unterstützten die Neigung der Königinn zu ihrem angeblichen Bruder, den Sohn Jacobs I, oder sogenannten Prätendenten, welchen sie gerne auf dem Thron setzen wollte. Es war unter Wilhelm aber durch die so genannte Succeßions-Acte die Thronfolge des Hauses Braunschweig-Lüneburg festgesetzt, und weil Anne vor Ausführung ihres Anschlages starb, so bestieg der Churf. von Hannover Georg I den englischen Thron, rief die Whigs wieder zur Regierung und besiegte die Partey des Prätendenten leichtlich. Unter der Königin Anna war die Vereinigung von England und Schottland völlig zu stande gekommen.

§. 6.

Niederlande. Die Niederlande erhielten in der letzten Hälfte des 17ten Jahrh. die höchste Grösse ihrer

ihrer Macht, in Ansehung der ungemeinen Vermehrung ihres Handels und den grossen Eroberungen, die sie in andern Welttheilen machten. Innerlich herrschten inzwischen Unruhen, weil man das Haus **Oranien** in Verdacht hatte, daß es nach einer zu grossen Gewalt strebte, und ihm deswegen die Stadthalterschaft auf eine Zeitlang entzog. Der erste französische Krieg, welcher der Republik beynahe den Untergang gebracht hätte, vermochte sie die Stadthalterschaft wieder zu erneuern. Nachdem sie die Gefahr des französischen Einbruchs glücklich abgewendet, so blieben sie feste Bundesgenossen des Hauses Oesterreich, und als sie durch die Revolution ihren Stadthalter, den Prinz **Wilhelm** von Oranien auf den englischen Thron gehoben, so wurde auch die natürliche Allianz mit England wieder erneuert, welche die falschen Schritte der Stuarts abgebrochen hatte. In dem **Utrechter**-Frieden, erwarb sich die Republik eine **Barriere** in den catholischen Niederlanden. Diese häufige Kriege aber, und mehr noch der Anwuchs des englischen und französischen Handels, schwächte Holland ausserordentlich.

§. 7.

Die **Schweiz** vermied es gänzlich sich in auswärtige Händel zu mischen. Sie hatte aber einige innerliche Kriege, worunter der, welcher über die Streitigkeiten zwischen den Abt Schweiz

von S. Gallen und den Toggenburgern entstand, zwischen den catholischen und protestantischen Cantons allgemein wurde (1712). Der Friede zu Arau endigte ihn.

§. 8.

Dännemark. Im Norden giengen in diesem Zeitpunkte die größten und merkwürdigsten Veränderungen vor. Dännemark wurde durch den kriegerischen König von Schweden, Carl Gustav, unter Friedrich III auf das äuserste gebracht, welches für diesen Prinzen die gute Würkung hatte, daß ihm der geistl. und bürgerliche Stand freywillig, der Adel aber durch diese gezwungen, die unumschränkte Gewalt und die Erblichkeit der Crone antrugen. Friedrich hatte diese grosse Veränderung hauptsächlich der klugen Königinn Sophia Amalia zu danken. Durch das gleich darauf gegebene lex Regia wurde dieselbe völlig fest gesetzet. Christian V, ein kluger und kriegerischer Herr, machte von dieser erhaltenen Macht einen guten Gebrauch, zuerst in dem brandenburgischen Kriege gegen Schweden, und als ihm der Nimwegische Friede, die darinn erhaltenen Vortheile wieder raubte, so alliirte er sich mit grossen Vortheile mit Frankreich. Bey den Streitigkeiten mit dem holsteinischen Hause, vereinigte er Oldenburg, Delmenhorst und Schleswig mit der Crone. Er starb als er eben an dem war mit Schweden von neuen zu brechen. Dieses

ses that nun zwar sein Sohn Friederich IV, aber mit schlechten Erfolg für Dännemark, bis auf dem grossen Fall Carls XII, da der Friedrichsburger-Frieden den nordischen Krieg zum Vortheile dieser Crone endigte.

Schweden behauptete bis auf die unglückliche Schlacht bey Pultawa eine grosse Uebermacht in Norden. Die Prinzen aus dem Hause Zweybrücken, welches mit Carl Gustav den schwedischen Thron bestieg, waren alle gute und glückliche Soldaten. Dieser König starb mitten in dem Laufe eines erstaunlichen Glücks gegen Pohlen und Dännemark, und ohngeachtet er seinen Sohn Carl XI minderjährig hinterließ, so schloß doch die Regierung den Frieden zu Oliva, zum Vortheil von Schweden, wodurch die alten Prätensions-Streitigkeiten dieser Crone mit Polen geendigt wurden. Sehr unglücklich hingegen führete Carl XI den brandenburgischen Krieg zum Beystande seines Alliirten, des K. Ludwigs XIV, wiewohl dieser mächtige Freund ihn in dem Nimweger-Frieden für allen Verlust sicherte. Dieser König hatte mit dem dänischen Friedrich III ein gleiches Glück, indem er seinen Zepter unumschränkt und erblich machte, welche Macht er gebrauchete seinem Krieges-Staat eine ansehnliche Stärke zu geben. Gegen seinen jungen Sohn Carl XII verband sich im Anfange dieses Jahrh. Rußland, Dännemark und Pohlen, Schweden.

len, um die schwedische Uebermacht herunter zu setzen. Hieraus entstand der grosse nordische Krieg, welcher bis auf die Schlacht von Pultawa, mit einer ungemeinen Ueberlegenheit von dem tapfern und glücklichen Carl geführet wurde, der Dännemark sogleich zum Frieden zwang, den Zar Peter den Grossen allenthalben überwand, den K. von Polen, August, absetzte, und Stanislaus auf seinen Thron hob. Die unglückliche Schlacht bey Pultawa raubte alle diese Vortheile, und endigte zugleich Schwedens Grösse. Carl XII setzte den Krieg hartnäckig fort, ohngeachtet ihn sein Glück völlig verlassen. Alle auswärtigen schwedischen Provinzen wurden ein Raub der Feinde, und das Reich selbst auf das äusserste an Menschen und Geld erschöpfet. Nachdem Carl endlich sein Leben verlohren, so nahmen die Stände zwar seine Schwester Ulrica Eleonora zur Königinn an, aber sie hoben die Souverainität und Erb-Recht auf, stelleten den Reichsrath und die Macht der Stände wieder her, und setzten der königlichen Macht sehr enge Schranken. Die Königinn überließ ihrem Gemahl Friedrich, Erb-Prinz von Hessen-Cassel, die Regierung. Man schloß mit den kriegenden Mächten Frieden, in welchem fast alle auswärtige Provinzen verlohren giengen.

§. 9.

Polen. Polens Schwäche, unter den Königen aus verschiedenen Häusern, wurde immer gröser,

ser, jemehr die oben angezeigten Gründe derselben zunahmen. Es wurde daher leicht ein Raub der auswärtigen vergrösserten Mächte Schwedens, der Russen, und der Türken. Casimirs Regierung war besonders unglücklich. Der Oliver-Frieden endigte die Prätensions-Streitigkeiten mit Schweden, zu Polens Schaden. Brandenburg erwarb sich in diesem schwedischen Kriege die Souverainität über Preussen. Casimirs Nachfolger, Michael-Wiesniowieski, wurde sogar durch die Widerspenstigkeit seiner eifersüchtigen Magnaten gezwungen, den Türken in einem Frieden Tribut zu versprechen. Sein Tod und die Tapferkeit seines Nachfolgers Johann Sobieski unterbrach diese schimpfliche Unterhandlung. Sobieski wurde eben so wenig von seiner Nation geliebt. Der Churf. August von Sachsen erhielt nach seinem Tode die Crone, welche ihm Carl XII durch seine glücklichen Waffen raubte, und sie dem Stanislaus Leszinski aufsetzte. Carls Unglück gab sie ihm wieder, und nöthigte den K. Stanislaus, aus Polen zu entweichen.

§. 10.

In dem nordlichen Theile von Deutschland, und an der Ost-See, sammlete in diesen Zeiten eine Macht allgemählig die fürchterlichen Kräfte, mit denen sie in unsern Zeiten auf dem Schauplatze erschienen ist. Das Chur-Haus Brandenburg hatte schon vor Preussen

dem 30jährigen Kriege, sich unter **Johann Siegmund** einen Theil der **Jülichschen** Erbschaft, und nach Aussterbung der preußischen Linie, das Herzogthum **Preussen** erworben. Der dreyßigjährige Krieg raubte dem Nachfolger desselben, **Georg Wilhelm**, alle Kräfte, und als **Friedrich Wilhelm**, einer der größten Fürsten, die Regierung antrat, so fand er seine Länder in elenden Umständen. Aber er gab denselben durch die weiseste Regierung bald eine innere Stärke, vermehrte sie in dem westphälischen Frieden mit **Halberstadt**, **Magdeburg**, **Minden** und **Camin**, erhielt die **Souverainität** über **Preussen** von Pohlen, und fochte mit grossen Glück und Tapferkeit gegen den Kön. **Carl XI** von Schweden. Sein Sohn **Friederich I** glich ihm nicht. Aber es gereichte dennoch dem Hause Brandenburg zum grossen Vortheile, daß er den Titul eines **Königs von Preussen** annahm, und von den übrigen Staaten dafür erkannt wurde. **Friederich Wilhelm**, sein Sohn, gab dieser Macht ihre wahre Stärke, durch seine kluge und hochgetriebene Oeconomie, und durch seinen fürchterlichen Krieges-Etaat. Aber man kannte unter ihm Preussens Stärke noch nicht.

§. 11.

Rußland

Rußlands Macht wuchs gegen das Ende dieser Periode so an, daß es sich der Uebermacht im Norden bemächtigte. Alexei, Michaels

Michaels Sohn, hatte seine ganze Regierung durch mit Schweden, Polen und den Türken zu fechten. Sein Sohn **Foedor** hatte nach einer kurzen Regierung seine Brüder, **Iwan** und **Peter**, zu Nachfolgern. **Peter** ist der größte Mann, den diese Zeit hervorgebracht. Nachdem er die innerlichen Unruhen geendigt, und sein Bruder **Iwan** die Regierung niedergelegt, so wandte er die Sorgfalt seines ausgebreiteten Geistes an, zuerst sich, dann seine Nation, aus der Barbarey zu reissen, die noch ganz Rußland bedeckte, die Wissenschaften, die Kenntnisse und Künste unter seinem Volke einzuführen, ihren Fleiß zu beleben, sie zu Handel und Manufacturen geschickt zu machen, sein Krieges-Wesen auf einen ordentlichen Fuß zu stellen, eine See-Macht zu errichten, und mit einem Worte, sie nach dem Beyspiel der übrigen Europäischen Völker umzuschaffen. Mitten unter diesen grossen Beschäfftigungen führte er den schweren **nordischen Krieg**, in welchem sein Verlust und Unglück ihm und seiner Armee die Kriegskunst lehrte. Nachdem er **Carln XII** endlich bey **Pultawa** besiegt, so bemächtigte er sich der Schwedischen Provinzen an der Ost-See, die seinem Handel am bequemsten lagen, bauete Petersburg, wendete mehr durch Staatskunst, als durch die Waffen, die von den Schweden aufgehetzten Türken ab, und schrieb in dem **Nystädter-Frieden** dem ganzen Norden Gesetze vor.

§. 12.

Türken. Die Türken sind bey weiten nicht mehr die fürchterliche Macht, die sie in der vorigen Periode waren. Sie hatten ihre Solimans und Mahommeds verlohren, und die Prinzen, die sie jetzt beherrscheten, bestiegen den Thron aus dem Gefängniß oder aus dem Serail. Sie überliessen ihre Regierung ihren Veziers, und mußten gemeiniglich dafür büssen, wenn die Laster oder die Versehen, und das Unglück derselben, die Wuth des Pöbels oder der Janitscharen rege gemacht. Die Zügellosigkeit dieses Corps hat ungemein viel zu der innern Schwäche des Reichs beygetragen. Unter dem Sultan Mahommed IV, wurde Candia den Venetianern völlig weggenommen. Der Krieg in Ungarn hingegen lief so unglücklich, daß Mahommed darüber den Thron verlohr. Der Verlust der Türken daurete fort unter seinen Brüdern Solymann III und Achmed II, und unter seinem Sohne Mustapha II. Der Carlowitzische Friede endigte den Krieg glücklich für Deutschland und Venedig. Carl XII konnte bey seinem Aufenthalte in der Türkey keinen lebhaften Krieg gegen Rußland bewürken. Ein neuer Bruch mit Oesterreich, unter Achmet III, im Anfange des 18ten Jahrh. fiel nicht glücklicher für die Türken aus. Doch gewannen sie gegen die Venetianer. Der Passarowitzer-Frieden endigte diesen Krieg.

In

In Persien regierten noch die Sofis, und in Indostan die Nachkommen des Tamerlans. Die Familie Tßing besaß den Chinesischen Thron nunmehro in völliger Ruhe. Asien

Zweytes Capitel.

Geistliche Beschaffenheit.

§. 1.

Die Mißionen der catholischen Kirche setzten ihre Sorgfalt in Ausbreitung der christl. Religion in Ost und West-Indien mit Erfolg fort. Der Streit aber, der zwischen den Dominicanern und Jesuiten entstand, über die Freyheiten, welche diese letztern ihren Neubekehrten in Beybehaltung der heydnischen Ceremonien verstattet, lehret uns, wie wenig Genauigkeit bey diesen Bekehrungen beobachtet wird. In England wurde schon unter Carl II eine Gesellschaft errichtet, das Evangelium in Indien zu predigen, die unter Wilhelm III ihre Vollkommenheit bekam. Eine andere entstand, als die Puritaner angefangen hatten, mit grossen Erfolg in America die Lehre Christi auszubreiten. Friedrich IV, K. von Dännemark, schickte 1704 eine Mißion auf die Malebarische Küste, die noch jetzt daselbst mit guten Erfolg arbeitet. Auch müssen wir hier die allgemeine christliche Kirche erwähnen, die Wilh. Penn im J. 1680, in dem nach seinem Namen genannten Pensilvanien, in America stiftete. Ausbreitung der christl. Religion

§. 2.

Innere Beschaffenheit der Religion.

Was die innere Beschaffenheit der Religion anbelanget, so müssen wir gestehen, daß, weder in der catholischen Kirche, noch, wenn uns unsere Kenntniß nicht betrüget, in den protestantischen Kirchen dieselbe auf die gehörige Art bearbeitet sey. Man liebte noch die scholastische Philosophie zu sehr, die Theologen fanden noch zu viel Vergnügen an den geistlichen Kriegen, die Critic, die Exegis und die Moral wurden zu sehr verabsäumet, dahingegen die Polemic zuviel studiret. Die Exegesis konnte unter den Catholiken keine Stärke gewinnen, aus den bey dem vorigen Zeitpuncte erwähnten Gründen. Die Jansenisten sind bessere Commentatoren, als ihre Gegner, in moralischen Erklärungen, besonders aber Paschasius Quesnel. Auch in den protestantischen Kirchen wurde die Exegesis nicht mit allem Fleiß getrieben. Simon Glaßius schrieb in unsrer Kirche seine schöne Philologia sacra. In der reformirten Kirche theilten sich die Exegeten in die Nachfolger des Coccejus und des Hugo Grotius, oder Gisbert Voetius. Die scholastische Lehr-Art blieb die herrschende in den dogmatischen Schulen der Catholiken, ausser daß sich die Jansenisten davon entferneten. Die protestantischen Kirchen liessen sich dadurch hinreissen, eben so zu verfahren. Georg Calixt war in unserer Kirche einer der ersten darinn, und hatte nur zu viele Nachfolger.

folger. Phil. Jac. Spener hingegen, erwarb sich ebenfalls Beyfall bey der Verwerfung dieser Lehrart. Ohngeachtet auch ein grosser Theil der reformirten Theologen zu der Aristotelischen Philosophie hingerissen wurde, so thaten ihr doch die Arminianer, Coccejaner und Cartesianischen Philosophen Widerstand. Die Jansenisten verdienten grosses Lob in der Bearbeitung der christlichen Moral. Auch gehören hier die vielen vortreflichen französischen Canzel-Redner her. Georg Calixt machte zuerst in unster Kirche ein besonders System der christlichen Moral, welches aber die scholastische Methode noch verstellte. Einen reinen Gebrauch der Quelle der christl. Sittenlehre der heiligen Schrift, vereinigt mit der verbesserten Philosophie, kannte man nicht. Die Casuistic nahm noch stets häufig die Stelle der Moral ein. Gegen das Ende des vorigen Jahrh. und im Anfange des jetzigen, haben wir aus der reformirten Kirche vortrefliche moralische Werke bekommen. Auch bey ihnen dienete die verbesserte Canzel-Beredsamkeit zur Aufnahme der Moral. Noch blieb bey den Catholiken die Kirchen-Geschichte voller Falschheiten und Irrthümer, und sie wagten es nicht, einen Weg eifrig zu betreten, der am leichtesten zu der Entdeckung ihrer Irrthümer führet. Diejenigen, welche es thaten, besassen Klugheit genug die ihnen widrigen Nachrichten zu übergehen, oder gut einzukleiden. Hingegen

diente

J. C. diente die Kirchen-Historie den Protestanten zu einer grossen Unterstützung in dem Kriege mit den Catholiken, und daher fuhren sie fort dieselbe eifrig zu treiben. Noch immer blieb die **Polemic**, die am mehrsten geliebte Wissenschafft. In der catholischen Kirche wurde der Streit über die Natur der Gnade, oder wie man es nun nannte, der **Jansenismus**, besonders in Frankreich, so hertig geführet, daß er in dem weltlichen Staate selbst Unruhen verursachte. Schon im Anfange des 17ten Jahrh. war unter den **Jesuiten**, den Nachfolgern des **Ludwig Molina**, und den **Dominicanern**, den Nachfolgern der Meynung des **Augustins**, dieser Streit eifrig geführet, und die Päbste waren sehr auf der Seite der Dominicaner gewesen. **Cornelius Jansenius**, Bischoff zu Ypern, schrieb ein Buch, daß er **Augustinus** nannte, und welches erst nach seinem Tode gedruckt
1640. wurde. In demselben erkläret er Augustinus Lehre von der Gnade, und folglich sahen es die Jesuiten, als ein gegen sie gerichtetes Werk an. Dieses Buch machte den Streit von neuen lebhaft. Jansenius Grund-Sätze fanden bey vielen gelehrten Leuten in Frankreich und in den Niederlanden Beyfall. Die Jesuiten fühlten, daß dieselben ihnen in der Feder überlegen waren, und brauchten also gegen sie die Macht des heil. Stuhls. **Innocentius X** verdammete fünf Theses aus des
1653. Jansenius Augustino. **Alexander VII** for-
1665. derte

derte von der französischen Geistlichkeit die Unterschrifft einer Eydes-Formul, die den Jansenius für einen Ketzer erklärt. Die Freunde desselben setzten sich hingegen zur Wehre, und brauchten alle Mittel, die ihnen ihre Gelehrsamkeit, ihr Witz, und ihre Klugheit eingab, um die Oberhand über ihre Feinde zu bekommen. Sie nahmen sogar ihre Zuflucht zu Wunderwerken, welche zuerst durch einen Dorn aus der h. Crone Christi, in dem ihnen so zugethanen Kloster der Cistercienserinnen, von **Port Royal de Paris**, gewürket wurden. **Clemens IX** sanfter Character, und die vielen Vorstellungen gegen die Eydes-Formul, verursachten, daß derselbe Erlaubnis gab, daß ein jeder nur gehalten seyn sollte, dieselbe nach der Erklärung seines eigenen Gewissens zu unterschreiben. Man nannte diesen Stillstand des Streits den **Clementinischen Frieden.** Aber dieses daurete nicht lange. **Ludwig XIV** war von den Jesuiten eingenommen, und die Jansenisten wurden nach wie vor gedruckt, worüber sehr viele aus dem Lande giengen, unter denen unter andern der berühmte **Anton Arnaud** war, der die Jansenistische Meynung in den Niederlanden völlig gründete. Mit weit grössern Feuer aber entbrannte der Streit, als einer von den vornehmsten Jansenisten, **Paschasius Quesnel**, eine Uebersetzung und Erklärung des neuen Testaments heraus gab, die voll von Jansenistischen Grundsätzen war.

J. C.

1656.

1669.

1679.

1693.

Der

J. C. Der ausserordentliche Beyfall, den dieses wirklich gute Buch erhielt, war so beleidigend für die Jesuiten, daß sie endlich den K. Ludwig XIV dahin brachten, von dem P. Clemens IX eine Verdammung desselben zu fordern. Diese geschah durch die be-
1713. rühmte Bulle Unigenitus. Nie hat eine Bulle einen heftigern und anhaltendern Widerstand erregt. Ein Theil der catholischen Geistlichkeit, an deren Spitze der Erzb. von Paris, der Cardinal Noailles stand, appellirten von derselben an ein allgemeines Concilium. Das Parlament wegerte sich einen Befehl zu registriren, der diejenigen als Rebellen verdammte, die die Bulle nicht unterschreiben würden. Die Jansenisten fiengen wieder an Wunder zu thun, worüber Ludwig das Closter Port Royal des Champs, 1609, wiewohl noch vor der Bulle, demoliren ließ. Dieser König starb mitten unter diesen Streitigkeiten, wodurch die Jansenisten etwas Luft bekahmen. Fast zu derselben Zeit hatten die Jesuiten noch einen andern grossen Streit mit dem Quietisten Michael Molinos, in dem der Erzbischoff von Cambray, der berühmte Fenelon, verwickelt war. Die kleinern Streitigkeiten übergehen wir. Auch die protestantischen Kirchen hatten viele innerliche Streitigkeiten. Mit Vorbeylassung der kleinern erwähnen wir nur in unserer Kirche der syncretistischen mit Georg Calixt, einen der ersten Gelehrten unserer Kirche, zu

Helm-

Helmstädt, über die Vereinigung mit der reformirten Kirche, und die Pietistischen mit den Leipzigschen und Brandenburg. Theologen, besonders Ph. Jac. Spener und Aug. Herm. Franke, über eine, vielleicht gut gemeinte, aber unvorsichtig angestellete Verbesserung der Ausübung der Frömmigkeit, mit mystischen Schwärmereyen verbunden. Noch gehören hieher die Dippelschen, Jacob Böhmischen, Petersenschen Streitigkeiten u. a. In der reformirten Kirche daureten die Uneinigkeiten über die Gnadenwahl, und die Parteyen der Arminianer, Supra und Infralapsarien, Universalisten immer fort. Diese Religions-Streitigkeiten hatten in England unter der Regierung der Stuarte vielen Einfluß auf die Begebenheiten des Staats, besonders die Zänkereyen zwischen den Episcopalen, Puritanern und Independenten. In dieser Zeit der bürgerlichen Kriege entstand auch die Secte der Quaker oder Zitterer durch Georg Fox. Sie sind eine Art Mystiker und unter Cronwell richteten sie viele Unruhen an. Als sie aber auch hiervon zurück gebracht waren, so zogen ihnen doch ihre Grundsätze in Absicht der weltlichen Obern viele Ungelegenheit zu Zu Wilhelms III Zeiten wurde ihre Religion nach Pensilvanien durch Wilh. Penn gebracht, und wurde daselbst die herrschende. Der K. Wilhelm III gab allen diesen Kirchen in England die Religions-Freyheit, doch so, daß die Episcopal-

copal-Kirche die herrschende blieb. Hiedurch sind diese Streitigkeiten geendigt.

§. 3.

Die Catholische Kirche konnte den Verlust, den die Reformation ihrem äuserlichen Wohlstande zugefüget, nicht so gut vergessen, daß sie hätte aufhören sollen, sie mit Gewalt zu verfolgen. Die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich, der Druck und die Einschränkung der Protestanten in Ungarn, der Dissendenten in Polen, der Ueberbleibsel der Waldenser in Savojen, und die verschiedenen Versuche in England sind so viele Beweise, daß der Geist der Verfolgung diese Kirche noch immer regieret. Man stellte verschiedene Religions-Gespräche an, und machte unterschiedene vergebliche Versuche zu einer Vereinigung der Kirchen, unter denen der Bossuetische merkwürdig ist. Verschiedene deutsche Prinzen und die Königin Christina von Schweden giengen aus weltlichen Gründen zu der catholischen Kirche über. Das Leben der Geistlichen dieser Kirche verbesserte sich, worunter wir aber diejenigen nicht zählen, welche der Moral der Jesuiten folgten. Viele legten sich mit grossen Fleiß und mit vielen Erfolg auf die Wissenschaften, worunter die Jesuiten, die Benedictiner, besonders die von der Congregation des h. Maurus und die Väter des Oratorii zu Paris gehören. Die Macht der Geistlichen und des

Pabstes

Pabstes hatte zwar im Ganzen abgenommen, aber man merkte dieses, in den Zeiten nach der Reformation in keiner Epoche weniger, als in dieser, nachdem die Jugend-Jahre des Königs Ludwig vorüber waren, welches der einzige Prinz war, der dem Pabste einen lebhaften Widerstand that. P. Alexander VII wurde heftig von ihm gezüchtigt, wegen einer Beschimpfung die seinem Gesandten zu Rom wiederfahren. Der päbstliche Stul hatte sich bisher stets gewegert die Könige von Portugall zu erkennen, und es so gar abgeschlagen, die von ihnen ernanten Bischöffe zu bestätigen. Diese Crone war zu keinen herzhaften Entschluß bey diesen Verfahren zu bringen, und erlangte endlich unter Clemens VII den Frieden der Kirche. Der geschickte und kühne Innocentius XI hatte einen neuen lebhaften Streit mit dem König Ludwig XIV, über das Regale, oder das Recht die Einkünfte eines erledigten Bißthums zu genieſſen. Der Pabst setzte sich gegen dieses Regale mit vieler Hartnäckigkeit, worauf Ludwig im J. 1682 zu Paris ein Concilium zusammen rufen ließ, auf welchem vier Theses festgesetzt wurden, die die Macht des Pabstes nach den Grundsätzen der gallicanischen Kirche bestimmten. Eine zweyte Uneinigkeit mit eben diesem Hofe entstand, als Innocentius dem Gesandten des Königs das Jus Asyli nehmen wollte. Alexander VIII, Innocents Nachfolger, siegte in diesem Streite. Die Re-

gierung des klugen Clemens XI, war ungemein merkwürdig. Bey den Jansenistischen Streitigkeiten vergönnete ihm der alte Ludwig IV, von seinem Beicht-Vater dem Jesuiten Tellier geleitet, grosse Eingriffe in die Rechte der gallicanischen Kirche. Hingegen zwang ihn Oesterreich zu Anerkennung des König Carls III in Spanien, so gut bourbonisch er auch gesinnet war. Er bekam einen grossen Streit mit dem neuen K. von Sicilien Victor Amadäus, wegen seines Rechtes in Kirchen-Sachen, oder der so genannten Sicilianischen Monarchie, worinn er unter lag.

In dem Mönchs-Orden gieng keine grosse Veränderung vor. Viele fuhren fort sich nach strengern Regeln zu reformiren, worunter der Orden der Bernhardiner von la Trappe, im J. 1664, der vorzüglichste ist. Niemals haben die Jesuiten einen glücklichern Zeitpunkt, als den, von welchem wir reden. Sie waren die Beichtväter von fast allen catholischen Königen, und zwar von solchen Prinzen, bey welchen sie leichtlich ihre ehrgeizigen Absichten erreichen konnten. Auch waren die Wirkungen ihres Einflusses ausserordentlich.

Der äusserliche Zustand der lutherischen Kirche litte keine grosse Veränderung, und es war selbst ohne Folgen für dieselbe, daß verschiedene Prinzen von ihr zu der catholischen und reformirten Kirche übergiengen.

Die

Die wichtigste Veränderung für die reformirte Kirche war die grausame und diesen Zeiten Schande machende Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich. Der größte Theil derselben verließ das Königreich, nachdem Ludwig XIV das Edict von Nantes aufgehoben, die übrigen starben unter den Martern, oder nahmen die catholische Religion an.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beschaffenheit.

§. 1.

Je näher wir unsern Zeiten kommen, jemehr können wir von dem Wachsthum der menschlichen Kenntnissen und Wissenschaften rühmen. Keine Art derselben ist in diesem Zeitpuncte unangebauet geblieben, und in allen hat man grosse Schritte gethan. Sie hatten besonders ihr güldnes Zeit-Alter in Frankreich unter dem grossen Ludwig, den sein vortrefflicher Minister Colbert sie schätzen lehrte. Ausserdem blüheten sie ungemein in England, unter Carl II, unter Wilhelm III und der Königinn Anna, an dem Hofe des Churf. Friedrich Wilhelm und Friedrichs, des ersten Königs von Preussen, in den Niederlanden, und in ganz Italien. Der Zar Peter I rief sie zuerst nach Rußland, woselbst sie bald in Flor kahmen. Man fuhr fort Universitäten, Academien,

und Schulen anzulegen, und Bibliotheken zu sammlen. Der Unterricht des menschlichen Geschlechts wurde eines der vornehmsten Augenmerke der grossen Herren. Viele Stiftungen der Societäten und Academien der Wissenschaften, der Sprachen, und der Künste fallen in diese Periode.

§. 2.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die **morgenländischen Sprachen** wurden besonders von den protestantischen Theologen mit vielem Fleisse bearbeitet. Die grosse Anzahl derselben erlaubt uns nicht ihre Nahmen zu nennen. Nicht völlig so glücklich war die **griechische** Litteratur, die weniger getrieben wurde, als in der vorigen Periode. Zwar blieb die **lateinische** Sprache noch häufig die Sprache der Gelehrten, doch fing man hin und wieder, besonders in Frankreich an, mehr in den lebenden Sprachen zu schreiben, und daher legte man sich nicht mehr mit solchem Eifer auf jene. Doch hat man durch die ganze Periode lateinische Dichter, imgleichen noch verschiedene griechische. Auch die **Kritik** nahm, im Vergleich der vorigen Periode, ab, obgleich noch immer gute Kritiker übrig blieben, auch noch verschiedene Schriftsteller in beyden Sprachen herausgegeben wurden, und man stets die Kritik der heiligen Bücher bearbeitete. Man schrieb in den todten Sprachen verschiedene Grammatiken, und Lexica. Die lebendigen Sprachen wur-

wurden eifrig getrieben, aber die Deutsche blieb noch immer weit von der Vollkommenheit entfernt. Zwar schrieb man in ihr Grammatiken, und fieng an Lexica zu sammlen. Auch verfertigte man verschiedene elende Anweisungen in der Beredsamkeit und in der Poesie. Aber man schrieb und sprach noch ohne alle Spuren von Natur, Geschmack und Schönheit. Die Dichtkunst war ein läppisches und gedankenloses Spielwerk. **Philipp von Zesen** ist original in dieser Art. Mit **Hoffmannswaldau** und **Lohenstein** kam ein schwülstiger Geschmack auf, der das Gute, was diese Dichter würklich haben, sehr verdarb. **Rachels** Satyren beleidigen durch ihre unerträgliche Grobheit. Die deutsche **Oper** fand durch ganz Deutschland Beyfall, das Theater war ungemein schlecht, doch brachte **Veltheim** Uebersetzungen aus dem **Moliere** auf dasselbe. Am Ende des 17ten Jahrhunderts trat **Canitz** auf, ein Dichter, der wahre und gründliche Gedanken in einer reinen und natürlichen Schreibart sagt. Dieser gefiel desto mehr, da man das lächerliche des Lohensteinschen Bombastes fühlte. Aber seine Bewunderer ahmten bloß seine plane und natürliche Schreibart nach, ohne sich um Gedanken und Sachen zu bekümmern, und wurden deswegen elende und wäßrige Reimer. Doch muß man hievon **Wernicken** ausnehmen, der im Anfang dieses Jahrh. gute Sinn-Gedichte

schrieb. Dieses daurete bis auf Hallern und Hagedorn. Etwas mehr Glück hatte unsere Prose, des H. von Braunschweig Anton Ulrich Romane, Andr. Heinr. Buchholz Hercules, und einige andere haben viel gutes. Sehr schlecht sind Talander, Menantes, u. d. gl. Schuppe und Thomas brauchten die deutsche Sprache zuerst in philosophischen Sachen. Die grosse Neigung zu geistlichen Kriegen verhinderte die Theologen die Canzel-Beredsamkeit, die einzige Beredsamkeit die Deutschland hat, eifriger zu verbessern. Für die französische Sprache ist Ludwigs XIV Regierung die schönste Epoche. Es ist nicht möglich, die Reihe aller der vortrefflichen Schriftsteller zu nennen, die diesen Zeitpunct verschönern, Vaugelas fieng die Reihe ihrer guten prosaischen Schriftsteller an. Pascals vortreffliche lettres provinciales hatten damals unter den neuern an beissenden Witze ihres gleichen nicht. Die Kanzelberedsamkeit machten Bosuet, Bourdaloue, Flescher vollkommen. Bosuets historischer Styl ist bisher von seinen Landes-Leuten unnachahmlich gehalten. Corneille und Molliere sind die Väter der neuen Schauspielkunst, Racine übertraf diese seine Lehrer. Boileau, la Brüyere, la Fontaine, Rousseau, Quinaut, und wie viele andere, werden noch lange die Lehrer unsrer Zeiten bleiben. Die Italiänischen Schriftsteller kehrten in der Mitte des 17ten Jahrh. wie-

wieder zu der natürlichen Schreibart zurück, und verliessen ihren überflüßigen Putz und Spielwerk. Der reine und gute Geschmack der Königinn **Christine** trug sehr viel bey, daß die Zeiten des Petrarchs wieder auflebten. Indessen hat Italien keinen neuern Dichter, der ihm oder dem **Tasso** an die Seite gesetzt werden könnte. Hingegen brachte **England** Schriftsteller in seiner Sprache hervor, die alle neuern an Ruhm hinter sich liessen, den grossen **Milton** den Verfasser des verlohrnen Paradieses, **Waller**, **Dryden**, **Prior**, den beissenden **Swift**, den unterrichtenden **Addison**, u. a. Alle englische Könige dieses Zeitpuncts liebten die schönen Wissenschaften, und besonders diente ihnen der Hof des K. Carls II zum Aufenthalte.

Die **Geschichte** bekömmt besonders durch die französischen, englischen, und italiänischen Geschicht-Schreiber ihre jetzige Gestalt, besonders nachdem **Bayle** und andere sich mit einem philosophischen Geist zu derselben naheten, und die innere Beschaffenheit der Begebenheiten näher betrachteten. Die Geschichte blieb nun nicht mehr eine blosse Erzählung von wahren Begebenheiten und Mährchen, sondern sie wurde, was sie seyn soll, die Erklärerinn des menschlichen Herzens, die Führerin eines jeden Standes, und besonders die Lehrerin des Gelehrten und des Staats-Mannes. Dasjenige, was ihre Aufnahme

bisher verhindert, war weggenommen. Ihre Freunde waren zugleich Philosophen. Die Mittel, ihre Erzählungen zu berichtigen, wurden ihnen gegeben, und sie hatten die Sprache und den Ausdruck in ihrer Gewalt. Dieser Ort erlaubt es nicht, die grosse Zahl der Geschicht-Schreiber herzusetzen. Eben so grossen Fortgang hatten die Hülfs-Wissenschaften der Geschichte. Die **Geographie** hat besonders ungemeine Verbesserungen, durch die erbaueten **Observatoria**, die genauen und verbesserten **Land-Charten**, die vielen und weitläuftigen Beschreibungen der Länder u. a. bekommen. Die **Chronologie** wurde sehr berichtigt und aus einander gesetzt. Man fieng allgemählig an, auch die **genealogischen** Fabeln aus der Geschichte zu verbannen und keine Vorfahren anzunehmen, als die man erweisen konnte. Eben dieses geschahe in der **Heraldic**. Die **Diplomatic** wurde von ihrem grossen Verbesserer, **Joh. Mabillon**, zu einer gewissen Höhe gebracht. Das Studium der **Alterthümer** war noch immer sehr groß und man fieng an, es mehr von Kleinigkeiten abzuziehen.

Die **Music** blieb am mehrsten Italiens Vorrecht, dessen Geschmack, Schönheit und Grösse die andern Nationen nicht erreichten. In Deutschland sang man deutsche Opern und die guten Compositeurs fiengen am Ende der Periode an sich zu bilden. **Lully** und

Qui-

Quinault verbesserten die französische Music ungemein, oder vielmehr, zu ihrer Zeit wurde der Geschmack an der Music zuerst in Frankreich erwecket. Aber die Franzosen haben darin weder Italien noch Deutschland erreichet. Die Schriften über die Theorie der Music und die musicalischen Arbeiten wurden immer häufiger. Die Malerey blühete stets vorzüglich in Italien. Die verschiedenen Schulen wurden durch einen Carl Maratti, Cignani, die Guidi, Piazetta u. a. erhalten. Zu den, in der vorigen Periode genannten französischen Mahlern, gehören noch die Claudes Audrans, Santerre, u. a. Die flammännischen und deutschen Schulen daureten fort, aber England hatte keine grosse Mahler. Die Bildhauer-Kunst war in Italien und in Frankreich in ungemeinen Flor. Von jenen sind berühmt Bandinelli, Dominico Guidi, Algardi, u. a. von diesen Sarrasin, Girardon, u. a. Auch die Niederländer hatten gute Bildhauer, z. B. die Slodrs, Erard, u. a. Frankreich brachte die größten Leute in der Kunst zu giessen hervor. Alle mit der Malerey verwandten Künste blüheten daselbst und in Italien, worunter besonders die Taperen-Würkerey zu einer ungemeinen Schönheit stieg. Ludwig XIV legte zu Paris eine Academie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften, und in Rom die Academie der Malerey an. Die Kupferstecher-Kunst erhielt eine ganz neue

Art, durch die Erfindung der schwarzen Kunst von L. von Sichem, die der Prinz Robert von der Pfalz verschönerte. Italien, die Niederlande und Deutschland, hatten gute Kupferstecher, die Franzosen aber später. Die Baukunst bekam ihre schönste Periode, und die Werke der italiänischen und französischen Baumeister haben die größte Vollkommenheit. Colbert stiftete eine Academie der Architectur. Ueberhaupt machte dieser grosse Minister Frankreich zum vornehmsten Sitze der schönen Künste, und die grossen Belohnungen, womit er die Genies aufmunterte, verursachten, daß diese bald alle andere übertraffen. Man wandte ebenfalls vielen Fleiß auf die Theorie der schönen Künste, wiewohl die Arbeiten darin den heutigen noch nicht gleichen. Die Leibes-Uebungen wurden sehr geschätzt und häufig getrieben, aber vielleicht herrschte damals in denselben noch kein regelmäßiger Geschmack. Noch war es ein Vorzug der schönen Wissenschaften dieses Zeitpuncts, daß so viele Frauenzimmer sie mit grossen Erfolg studierten.

§. 3.

Gründliche Wissenschaften.

Die gründlichen Wissenschaften sind in diesem Zeitpuncte ihrer jetzigen Vollkommenheit nahe gebracht. Im Anfange desselben war das scholastische System noch immer das herrschende. Baco von Verulamio hatte in der Weltweisheit eine Fackel angezün-

det,

det, für welche nicht alle die Augen verschlossen. Aber der grosse **Des Cartes** that der Aristotelischen Philosophie am mehrsten Schaden, und lehrte durch seine Grundsätze einen gesunden Zweifel, gegen die Vorurtheile der Authorität. Seine Feinde waren inzwischen mächtig genung, seine Philosophie in Holland, zu Orfurt, in Frankreich und Italien verbieten zu lassen. Aber die Nachfolger des Aristoteles wurden immer geringer an der Zahl, und die Philosophen folgten entweder dem **Des Cartes**, oder sie wurden Eklectiker und errichteten eigene Systeme. **Leibnitz**, die Ehre Deutschlands, machte die angefangene Verbesserung der Weltweisheit vollkommen. Der Satz des Widerspruches und des zureichenden Grundes, das System der Monaden und der vorherbestimmten Harmonie, sind die vornehmsten Unterscheidungs-Zeichen seiner Philosophie. Zu gleicher Zeit verbesserte **Christian Thomasius** die Logic und Sitten-Lehre, und nebst **Puffendorffen** das Natur-Recht. In der Physic giengen **Robert Boyle** und **Helmond** der jüngere vor **Descartes** vorauf, welcher ebenfalls der wahre Verbesserer derselben ist, ohngeachtet sein System der **wirbelmäßigen Bewegung** nicht beybehalten werden konnte. **Mallebranche** verbesserte dasselbe, und es blieb in verschiedenen Gestalten das herrschende, bis es **Newton**, der grosse und würdige Nebenbuhler des Leibnitz, über den Haufen warf,

und

und sein überall angenommenes System der Centralkraft und Attraction festsetzte. Die Experimente, welche die Erfindung der Vergrösserungs-Gläser, der Barometer und Thermometer, u. d. gl. nunmehro erlaubten, verbreiteten die physicalischen Wissenschaften immer mehr. Keine von diesen Erfindungen übersteiget die Luft-Pumpe, welche wir Otte von Gericke zu danken haben. Die Chemie säuberte sich ebenfalls von ihren Irrthümern, und man hörete besonders auf durch sie nur bloß den Stein der Weisen zu suchen. Glauber, Homberg, R. Boyle, waren die ersten guten Chemisten. Die Gelehrten beschrieben in der Natur-Historie, jeder, die in ihrem Lande gesammleten Kenntnisse. Mehr noch als die physicalischen Wissenschaften wuchsen die Mathematischen, die ihre vorzüglichste Periode in diesen Zeiten gehabt haben. Descartes ist auch ihr grosser Verbesserer. Er brachte die Analysis immer höher, und wandte die Algeber auf die Geometrie an, die dadurch immer mehr gewann. In derselben arbeiteten die grössesten Leute, Weigel, Mercator, die Bernouilli, der Marquis von Hopital, u. a. Die grossen Erfindungen des Leibnitz und Newtons in dem Calcul und der Analysis brachten diese Wissenschaft auf den höchsten Grad. Die allgemeine Annahme des Copernicanischen Systems, und die Fern-Gläser liessen den Gelehrten in der Astronomie erstaunliche

che Schritte thun. Man bauete Observatoria, man zog Meridians, man gebrauchte den Quadranten, und verband ihn mit dem Telescop, Huygens erfand den Micrometer, der hernach durch Auzout verbessert wurde. Die Lehre von den Fixsternen, von dem Lauf, der eigenen Bewegung, der Grösse und Entfernung der Planeten, von ihren und unsern Monden, von den Cometen, dem Regenbogen, den Nordlichtern, wurde entdeckt oder verbessert. Newtons Principia mathematica Philosophiæ naturalis, brachte das noch stets angenommene System des Drucks der Cörper gegen den Mittelpunct und der Attraction, in die Lehre von der Bewegung der himmlischen Cörper. Von der grossen Anzahl berühmter Astronomen wollen wir nur Cassini und la Hire nennen. Die Optic, Dioptric und Catoptric wurden ungemein erweitert. Man verbesserte die Fern-Gläser, wohin besonders das vortreffliche catadioptrische Telescop des Newton gehöret. Tschirnhausen und Hartsoecken verfertigten Brenn-Spiegel von erstaunlicher Würkung, ferner gehöret hieher die Laterna Magica, die eigentlich Baco erfunden, die Camera obscura, u. d. gl. Newtons Lehre vom Lichte brachte die Optic auf die höchste Stuffe. Die Mechanic brachte die größten Erfindungen hervor. Die Academie der Wissenschaften in London erhielt von Wallis, Wren und Huygens, die wahren Regeln

geln der Bewegung. Nach einigen Vincent Galiläi, der Sohn des grossen Galiläi (i), nach andern Huygens, brauchte zuerst den Pendul zu den Uhren, wodurch dieselben zur Vollkommenheit gebracht werden konnten. Man machte mit den Feder-Uhren zu viel Spielwerk, um sie ausserordentlich klein zu machen, und sie erlangten erst mehrere Vollkommenheit als man davon zurück kahm. Der Engländer Barlow erfand die Repetir-Uhren. Die Mechanic bekam eine neue Stärke, als Leibniz anfieng die Theorie der Schwere und der Kraft zu behandeln. Eines der größten Werke, welches die vereinigten mathematischen Wissenschaften hervorgebracht, ist der Canal, den Ludwig XIV graben ließ, um das Atlantische und Mittländische Meer zusammen zu hängen. Die Krieges-Baukunst wurde immer höher getrieben. Coehorn, Vauban und Sturm sind vorzügliche Arbeiter in derselben.

Die Artzney-Gelehrsamkeit wurde mehr von ihren vorigen Fehlern gereinigt und mit vielen Entdeckungen bereichert. Der grosse Fortgang der Physic und Chemie hatte eine starke Würkung darin. Die Anatomie und Botanic erreichte einen vorzüglichen Grad. Die Chirurgie wurde besonders in Frankreich sehr getrieben, woselbst man auch fast

(i) s. Histoire des Belles Lettres, p. Juv. de Carlencas, Tom. II. p. 255.

fast allein chirurgische Instrumente machte. Von den berühmten Aerztrn nennen wir nur **Bontekoe**, **Boerhave**, **Leuwenhoeck**, **Stahl**, **Hoffmann**.

Die **Rechtsgelehrsamkeit** litt weniger grosse Veränderungen. **Das Recht der Natur** wurde gegen das Ende des vorigen Zeitpunktes von **Hugo Grotius** von neuen belebt und **Puffendorff** und **Thomasius** brachten es in dem gegenwärtigen völlig in Ordnung. Man wandte Fleiß auch auf den protestantischen Academien auf das **päbstliche Kirchen-Recht**, ohngeachtet diese Kirchen ihr besonders canonisches Recht hatten. Im **Lehn-Rechte** bekam in Deutschland das deutsche Lehnrecht eine neue Stärke, und das Longobardische wurde nur als eine Hülfs-Wissenschaft beybehalten. Im **deutschen Staats-Rechte** haben seit dem beständigen Reichstage die **Reichsabschiede** aufgehöret und die Reichsschlüsse sind an ihre Stelle gekommen. Die Geschichte der besondern Rechte eines jeden Landes gehöret in die Staaten-Historie.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

§. 1.

Dasjenige, was wir in der ersten Abtheilung von der Veränderung der Sitten überhaupt gesagt haben, gilt auch in dieser, und

und erstreckt sich immer über mehrere Europäische Länder.

In Absicht der Regierungs-Form des Occidents ist die Abänderung der bisher so sehr eingeschränkten Königr. Dännemark und Schweden in unumschränkte Monarchien, die letzte Würkung, welche die Unzufriedenheit des Mittelstandes mit der Macht des Adels hervorgebracht. Die Böhmen hatten ihre Freyheiten in dem 30jährigen Kriege völlig verlohren, und Ungarn zeigte uns in der Art, wie es seine Rechte gegen den österreichischen Druck vertheydigte, ein Beyspiel der innern Beschaffenheit aller europäischen Königreiche, in den mitlern Zeiten, ehe Gewalt oder Klugheit die Rechte der Regenten und des Unterthanen auseinander gesetzt. Die Revolution endigte in England das Staats-Gebäude, an welchem seit Wilhelm Conquestors Zeiten gearbeitet war. Die übrigen Staaten litten keine grosse Veränderung. Die deutschen Fürsten schwächten den Antheil der Stände an der Landes-Verwaltung dadurch, daß sie dieselben wenig oder gar nicht zusammen riefen.

§. 2.

Die türkischen Armeen verlohren immer mehr von ihrem Ansehn. Die französische Disciplin und Kriegesart brachte eine merkliche Veränderung in die occidentalischen Heere. Sie waren Lehrmeister der Preussen.

Die

Die Armeen wurden viel zahlreicher, auch im Frieden, als vorher. Die Theorie des Krieges bekam gute Schriftsteller. Im See-Kriege behauptete erstlich Holland, darauf England eine grosse Ueberlegenheit. Frankreich bekam plötzlich eine Marine, durch den grossen Colbert. In dem Succeßions-Kriege litte dieselbe heftig.

§. 3.

Der Handel war in der zwoten Hälfte des 17ten Jahrh. größtentheils in den Händen der Holländer. Aber die Entstehung des französischen und die Verbesserung des englischen schwächte den ihrigen ungemein. Cromwell half zwar dem englischen Handel sehr in die Höhe. Er sank aber von neuen unter Carln und Jacob, bis ihn die Revolution wiederum erhob. Von dieser Zeit an ist er stets gewachsen, und dem Handel der übrigen Nationen überlegen gewesen. Spaniens und Portugalls innere Beschaffenheit erlaubten nicht, daß sich ihre Handlung erhohlen konnte. Colbert machte dieselbe zu Ludwigs XIV grossen Augenmerk, und Spaniens Schwäche und Englands damalige schlechte Regierung gab Frankreich einen ungemeinen Fortgang darin. Aber Ludwig that sich einen unersetzlichen Schaden durch die Vertreibung der Hugenotten, in deren Händen die vornehmsten Fabriquen und Manufacturen waren. Die benachbarten Länder nahmen

diese arbeitsame und geschickte Flüchtlinge mit Vergnügen auf, besonders aber England und Brandenburg. Italien handelte nur nach der Levante. Der Handel der 3 deutschen Hansee-Städte war immer sehr wichtig. Die nordischen Mächte hatten nicht viel Erfolg in der Ausbreitung des ihrigen. Rußland bekam erst durch seinen grossen Peter einen Anfang desselben.

Zweyter Abschnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der zwoten Abtheilung der vierten Periode.

Erstes Capitel.

Begebenheiten der zwoten Hälfte des 17ten Jahrhunderts.

§. 1.

Die Regierung des Kayfers Ferdinand III, nach dem westphälischen Frieden, wurde durch
† 1657. keine grosse Begebenheit ferner merkwürdig.

Als Carl Gustav den Schwedischen Thron, nach der Abdankung der Königinn Christine, bestieg, so machte der K. von Polen, Johann Casimir, Prätension auf denselben. Carl Gustav nahm davon Gelegenheit Polen zu bekriegen, das schon einen Krieg mit den Cosacken und mit Rußland
1655. auf dem Halse hatte. Er brach in Polen ein,

und

und war so ungemein glücklich in seinen Eroberungen, daß in kurzer Zeit fast ganz Polen und Litthauen in seinen Händen war. J. C.
Johann Casimir verließ das Reich und gieng nach Oppeln. Der K. von Schweden 1656.
zwang den Churf. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, vermöge des Königsberger-Tractats, seinem Schutz-Bündniß mit Polnisch-Preussen zu entsagen, und über sein Herzogthum Schwedische Hoheit zu erkennen. Johann Casimir brachte zwar inzwischen einen allgemeinen Aufsatz in Polen zu stande, womit er Warschau wieder eroberte. Aber Carl Gustav siegte über ihn in den Treffen bey Golombo, Sendomir und Gnesen. Ein neuer Tractat zu Marienburg machte den Churf. von Brandenburg zum Alliirten von Schweden, gegen die Versprechung eines Theils von Polen. Das vereinigte schwedische und brandenburgische Heer gewann das grosse dreytägige Treffen bey Warschau. Hingegen hielten die Holländer die Schweden von der Eroberung von Danzig ab. Der Kayser Ferdinand vermittelte einen Frieden zwischen Polen und Rußland, worauf Rußland Schweden angriff. Hingegen verband sich Carl Gustav von neuen mit dem Churf. Friedrich Wilhelm in dem Labiauer-Vertrage, gegen die Abtretung der Souverainität über Preussen, und Ragotzy, der Fürst von Siebenbürgen, fiel kraft eines 1657.
Vergleichs in Polen. An der andern Seite

J. C. brach Dännemark plötzlich mit Schweden, und griff das Bremische an. Carl Gustav gieng auf diese neuen Feinde los, trieb sie aus Bremen, und machte sich von Holstein, Schleswig und Jütland Meister. Brandenburg trat auch von seiner Allianz ab, schloß mit Polen den Frieden zu Welau, worinn es die Souverainität über Preussen bestätigt erhielt, und machte endlich mit Dännemark ein Bündniß gegen Schweden. Polen vereinigte sich erst mit dem K. Ferdinand III, darauf mit Leopold, und Casimir konnte durch den deutschen Beystand die Schweden und den Ragotzy aus Polen jagen. Dafür wurde hingegen von verschiedenen deutschen Fürsten die Rheinische Allianz, zur Sicherheit der schwedisch-deutschen Länder geschlos-
1658. sen. Gustav gieng im Winter durch einen unglaublichen Zug über den gefrornen Belt, eroberte die Insul Fühnen, nachdem er die Dänen bey Iverneß geschlagen, und drang biß in Seeland. In dieser Noth mußte sich Dännemark zu dem Rothschilder-Frieden bequemen. Aber mitten unter der Unterhandlung desselben griff Gustav es von neuen an, eroberte Cronenburg, und belagerte Coppenhagen. Eine holländische Flotte kam der Stadt zu Hülfe, und befreyete sie. Die Kayserlichen und Brandenburger trieben die Schweden aus Holstein und Schleswig, und die Polen
1659. drangen bis Liefland. Eine Landung auf Fühnen misglückte. Holland und England

schlossen

schlossen das Haager-Concert zu Vermittelung dieser Unruhen und zum Beystande Dännemarks. J. C.
Die holländische Flotte sperrte die schwedische zu Lands-Cron ein, worauf die dänischen Alliirten auf Fühnen landeten, die Schweden bey Nyborg schlugen, und die Insul wieder eroberten, auch die Polen Curland und einen Theil des polnischen Preussen ihnen wieder entrissen. Carl Gustav gab sich Mühe, die Holländer von der dänischen Allianz abzuziehen, starb aber mitten in diesem Kriege. Weil sein Sohn Carl XI unmündig, so nahm man gerne die Vermittelung von Frankreich zu einem Frieden an, der zwischen Schweden und Polen zu 1660.
Oliva, einen Kloster nicht weit von Danzig, geschlossen wurde. Joh. Casimir entsagte der Schwedischen Crone, Polen trat sein Recht auf Estland und einen Theil von Liefland ab. In dem Koppenhager-Frieden mit Dännemark bekam Schweden Schonen, Halland, Bleckingen, Bahus, und die Souverainität über einen Theil von Schleswig wurde dem H. von Holstein-Gottorp bestätigt. So siegte dieses mal Schwedens Uebermacht, über den ganzen gegen ihn verbundenen nordlichen Theil von Europa.

§. 2.

Leopold I, Ferdinands III jüngrer Sohn, hatte mächtige Nebenbuhler um den deutschen Kayser-Thron, worunter Lud-

J. C. wig XIV, K. von Frankreich, der grösseste war. Doch behielt er über dieselben die Oberhand.

Die Pforte setzte den Fürsten Ragozy von Siebenbürgen ab, weil derselbe sich ohne ihren Willen in den polnischen Krieg gemischt. Ragozy wollte sich gegen den neu-
1659. en Fürsten Barczai behaupten, verlohr aber sein Leben in diesem Kriege. Die Siebenbürger scheueten Oesterreichs harte Regierung, und verursachten, daß die Türken Groß-
1660. Waradein einbekamen. Dieses gab Anlaß zu einem Kriege mit den Türken und dem Kayser, worinn derselbe das Reich um Hül-
1662. fe bat. Der hierüber zusammen gerufene Reichstag ist bis auf unsere Zeiten nicht wieder auseinander gegangen. Die Türken
1663. drangen in Ober-Ungarn. Aber Montecuculi schlug sie bey Gotthard auf das Haupt, worauf sogleich der Friede, aber unter wenig
1664. vortheilhaften Bedingungen für Oesterreich erfolgte.

1658. Cromwell starb nach einer glücklichen und siegreichen Regierung. Seine feine Staatsklugheit, die eine entschlossene Tapferkeit unterstützte, wurde unter der Masque der Scheinheiligkeit und eines einförmigen Aeusserlichen verborgen. Er besaß selbst viel Enthousiasmus, und wußte denselben andern einzuflössen. Sein Sohn Richard folgte ihm zwar im Protectorat, aber mit so geringern Fähigkeiten, daß die Engländer sogleich unzufrie-

zufrieden mit seiner Regierung waren. Die J. C.
Häupter der Armee riefen das alte Parla-
ment, aus Independenten, den Rump, wie- 1659.
der zusammen, und zwangen Richard ab-
zudanken. Auch mit diesem Parlamente un-
zufrieden, unterbrachen sie dasselbe, und ü-
bergaben die Regierung einer aus ihren Mit-
teln niedergesetzten Commitree of Safety.
Der General Monck, Stadthalter von
Schottland, und die Flotte, erklärten sich aber
für das Parlament, und der erste marschirte
nach London, welches er eroberte. Er wurde
zum Generalißimus der englischen Völker er- 1660.
klärt, und setzte das Parlament wieder auf sei-
nen alten Fuß. Dieses hob sich selbst auf, es
wurde ein neues freyes Parlament zusammen
gerufen, und von demselben Carl II, des ent-
haupteten K. Carls I Sohn, zum Könige er-
kläret. Dieser nahm ruhig Besitz von dem
Throne. Es wurden nur wenige von der
Cromwellischen Parthey zur Strafe gezogen,
und die übrigen durch den General-Pardon
und die Indemnitäts-Acte gesichert.

§. 3.

Frankreich, das unter Ludwig XIV
Regierung eine ausserordentliche innere Stär-
ke bekommen, mischte sich bisher zwar nur
entfernt in die Europäischen Angelegenheiten,
aber doch mit grossen Beweisen seiner Macht.
Ein Krieg zwischen Münster und Holland
schien ihm ein bequemer Zeitpunkt zu seyn, sei-
ne Absichten ausbrechen zu lassen. Der krie-

J. C.

1665. gerische Bischoff von **Münster**, **Bernhard Christoph**, hatte die Holländer wegen des Amtes **Borkeloo** angefallen, und der K. von England, **Carl II**, hatte ihnen zu gleicher Zeit, allein aus Privathaß, den Krieg angekün-
1666. u. digt. Aber Frankreichs Einbruch in die spa-
67. nischen Niederlande verursachte plötzlich einen Frieden zwischen den kriegenden Mächten und eine **Triple Allianz** zwischen England, Holland und Schweden gegen Frankreich.

Ludwig XIV machte nach dem Tode Philipps IV, K. von Spanien, einen Anspruch auf die Spanischen Niederlande, im Namen seiner Gemahlin, **Maria Theresia**, dieses Königs Tochter erster Ehe, aus dem in diesen Ländern gewöhnlichen **Devolu-**
1667. **tions-Rechte**. Er fiel in dieselbe unter der Begleitung des grossen **Turenne**, und eroberte sie fast gänzlich, in einem Jahre. An der andern Seite nahm der Pr. **von Conde** eben so geschwind die Franche-Comte ein. Als aber die Triple-Allianz geschlossen war, so sahe sich doch Frankreich zu schwach, es mit derselben aufzunehmen, und willigte des-
1668. wegen in den **Aackner-Frieden**, in welchem es nur einen Theil der Eroberungen in den Niederlanden beybehielt.

1668. Das lange Mißvergnügen der Ungarischen Stände, über Oesterreichs Unterdrükkung ihrer weltlichen Rechte und der protestantischen Religion, brach in einen öffentlichen

chen Aufstand und Verschwörung gegen den Kayser aus. Als aber die Häupter derselben hingerichtet waren, so hielt ein starckes österreichisches Heer die übrigen in Ruhe. J. C. 1670.

§. 4.

Ludwig XIV machte fürchterliche Anstalten zur Rache gegen Holland, welches ihm die spanischen Niederlande wieder aus den Händen gerissen. Er zog Carl II, durch sein bestochenes Ministerium, in seine Allianz, besetzte Lothringen, das sich mit den Niederlanden alliirt hatte, vermochte den Kayser zu versprechen, daß er sich nicht in die Niederländischen Sachen mischen wollte, schloß mit Schweden eine Defensiv-Allianz, und trat mit Cöln und Münster in Bündnisse. Der Holländer damalige innere Verfassung und Uneinigkeiten verursachten, daß sie zu wenig Aufmerksamkeit und Thätigkeit zeigten, sich zu diesem gedroheten Sturm zu bereiten. Sie suchten zu spät denselben abzuwenden. Frankreich und England erkläreten ihnen den Krieg zu gleicher Zeit, und Ludwig eroberte in einem Feldzuge Geldern und Utrecht, und die Münsterische und Cölnische Armee, Ober-Yssel. Holland hatte kurz vorher die Stadthalterschaft durch ein sogenanntes Edictum perpetuum abgeschafft, welches besonders die beyden grossen Republicaner, Cornelius und Johann von Witt, verursacht. Als aber die französischen Waffen sie in sol- e. a. 1671. 1672. 1668.

J. C. che Noth brachten, so machte das Volk einen Aufruhr, tödtete die Gebrüder von Witt, und brachte es dahin, daß Wilhelm, Pr. von Oranien, der gleich beym Anfange des Krieges zum General-Capitain ernannt war, auch zum erblichen Stadthalter erkläret wurde. Der Admiral Ruyter jagte indessen die englischen und französischen Flotten von den holländischen Küsten, und Spanien und Brandenburg suchten den Niederlanden zu Hülfe zu kommen. Aber Turenne zwang das letztere, durch einen Einfall in die Mark,
1673. zum Frieden. Der Kayser und Spanien alliirten sich mit Holland, wodurch der König gezwungen wurde, sich aus den Niederlanden heraus zu ziehen, und auf Spanien und das Reich los zu gehen. Man versuchte vergeblich
1674. Friedens-Unterhandlungen zu Cöln. Aber England, Cöln und Münster verliessen die französische Allianz, und schlossen mit Holland Frieden. Brandenburg brach von neuen mit Frankreich, aber der Einbruch der Schweden hielt es ab, demselben gefährlich zu werden. Ludwig XIV setzte den Krieg allein mit grossem Glück fort. Der tapfere Turenne besiegte die deutsche Armee verschiedene mal. Der Pr. von Conde schlug den Pr. von Oranien bey Senef, der dennoch
1675. verschiedene Plätze wieder gewann. Turenne verlohr bey Sosbach sein Leben, und seine Nachfolger Lorges und Crequi wurden
1676. geschlagen. Der Krieg zur See wurde von dem

dem holländischen Admiral Ruyter bis an seinen Tod glücklich geführet, nach welchem die Franzosen bey Palermo siegten. In den Niederlanden waren die französischen Waffen ohngeachtet der tapfern Gegenwehr des Pr. von Oranien glücklich. Er wurde verschiedene mahl geschlagen, und Ludwig bemächtigte sich der festen Plätze Limburg, Valenciennes, Cambray, St. Omer, Gent, u. a. m. England vermittelte endlich den Frieden, der zu Nimwegen mit Frankreichs grossen Vortheil geschlossen wurde, nachdem dieses die Geschicklichkeit gehabt, die Vortheile der alliirten Mächte zu trennen. Die Holländer verlohren nichts durch denselben, ausser daß Brandenburg die Clevischen Städte behielt. Frankreich aber bekam von Spanien die Grafschaft Burgund nebst vielen Oertern in den Niederlanden, und von Deutschland Freyburg und verschiedenes in Lothringen.

J. C.
1677.
1678.
1679.

Der französische Krieg gab zu einem andern in dem nordlichen Deutschland Anlaß. Carl XI, K. von Schweden, war mit Frankreich alliirt, und brach, um demselben Luft zu machen, in die Brandenburgischen Länder. Der tapfere Churf. Friedrich Wilhelm kam aber schnell aus seinen Winter-Quartieren in Franken zurück, schlug die Schweden bey Fehrbellin, und jagte sie aus seinen Ländern. Die gegen Frankreich kriegenden Mächte und Dännemarck kündigten Schweden den Krieg an,

1674.
1675.

J. C. an, und das letztere griff die Schwedischen
1676. Länder an. Die Brandenburger machten in Pommern, und die Dänen in Bremen grosse Eroberungen. Die Dänischen und Holländischen Admirale Niels Juel und Tromp schlugen die Schwedische Flotte bey Oeland. K. Christian V. von Dännemark landete auf Schonen, und eroberte viele Oerter, die aber
1677. nach Verlust der Bataille bey Lunden mehrentheils wieder in Schwedische Hände kamen. Das blutige Treffen bey Lands-Crön war ohne Entscheidung. Aber die Brandenburgischen Waffen waren in Deutschland und
1678. die Dänischen in Schweden und zur See überall sieghaft, und die Schweden verlohren alles was sie in Deutschland besassen. Inzwischen kam der Nimweger-Frieden zu stande, in welchem Brandenburg und Dännemark allein auf dem Kampfplatze gelassen wurden. Frankreich nahm sich seines unglücklichen Alliirten mit Nachdruck an, brach in die westphälischen Länder des Churf. von Brandenburg und nöthigte denselben zum Frieden, wozu auch Dännemark durch Besetzung von Oldenburg gezwungen wurde. Brandenburg bekam in demselben ein Stück von dem schwedischen Pommern, und Dännemark mußte alle seine Eroberungen wieder herausgeben.

§. 5.

Frankreich behielt Lothringen nach dem Nimweger-Frieden in den Händen, weil der Herzog

Herzog mit demselben nicht zufrieden seyn J. C.
wollte. Ausserdem ließ es seine Besatzung in
verschiedenen andern Plätzen, und zwang die
Reichsstädte und Ritterschaft des Elsas, sich
gänzlich von dem Reiche zu trennen, und ein
neu angelegtes Ober-Appellations-Gericht 1680.
zu Breysach anzuerkennen. Nicht zufrieden
hiemit, legte es zu Metz, Breysach und By-
zanz, so genannte Reunions-Kammern an,
welche untersuchen mußten, was zu den ihm
in Westphälischen und Nimwegischen Frie-
den cedirten Oertern ehemals gehöret. Nach
dem Ausspruche desselben bemächtigte es sich
vieler Städte und Oerter am Rhein und im
Luxenburgischen. Endlich überrumpelte es die 1681.
Stadt Straßburg, und machte sich davon
Meister, da es zu gleicher Zeit in Italien die
Vestung Casal von Mantua ankaufte. So
viele unrechtmäßige Schritte dieser Crone,
würkten anfangs nur gütliche Conferenzen, da 1682.
aber Ludwig in seinen Bemächtigungen im-
mer fortfuhr, so kündigte ihm Spanien den 1683.
Krieg an, worin es aber einen unglücklichen
Anfang machte. Die Niederlande, Schwe-
den, der Kayser, Spanien und einige deut-
sche Fürsten schlossen inzwischen verschiedene
Bündnisse gegen Frankreich. Aber die grosse
Macht desselben, der Beystand von England
und Dännemark, und die innerliche Schwäche
der mehrsten Alliirten, verursachte, daß sich
dieselben einen 20jährigen Stillstand gefallen 1684.
lassen mußten, in welchem Frankreich Straß-
burg,

J. C. burg und alles andere behielt, was ihm die Reunions-Kammern zugesprochen.

Die Unruhe in Ungarn war die Ursache die den Kayser zu diesem Stillstand zwang. Die Ungarn mußten ihre Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Oesterreichischen Regie-
1673. rung verbergen, bis der Kayser seine Armee aus ihrem Lande heraus zog. Hierauf brach sie aber öffentlich aus, und die sogenannten **Malcontenten** suchten ihre Freiheiten und
1675. ihre Religion mit den Waffen zu vertheidigen. Der Kayser bemühete sich vergeblich sie zu einem Vergleiche zu bringen, und sie dachten so gar auf die Wahl eines andern Königs. Der Graf **Tököli**, der sie anführte, setzte ihre Sachen auf einen so guten Fuß, daß der
1681. Kayser in einen neuen Vergleiche ihnen die Religions-Freiheit anbot, welches auch von verschiedenen, aber nicht vom Tököli angenommen wurde, der Schutz bey der Pforte suchte und diese zum Bruche gegen Oesterreich
1683. bewegte. Die Türken drangen durch Ungarn in Oesterreich, und belagerten **Wien**. Aber der K. von Polen **Johann Sobieski**, die Churf. von **Bayren** und **Sachsen** und der H. von **Lothringen** entsetzten die Stadt und schlugen das grosse Heer der Türken in die Flucht. Die Türken führten diesen Krieg sehr unglücklich. Venedig alliirte sich mit Oester-
1684. reich, und ein neuer Sieg bey **Mohaz** gab die Ungarn völlig wieder in die Hände des
1686. Kaysers, der seinen Sohn **Joseph** zum Kö-

nige

nige von Ungarn krönen ließ. Der Krieg wider die Türken wurde mit grosser Ueberlegenheit fortgesetzet. Sie wurden in der Schlacht bey Salankemen, bey Olasch, und endlich von dem Pr. Eugen von Savojen völlig bey Zentha geschlagen, und da der Friede mit Frankreich erlaubte, daß Oesterreich seine ganze Macht gegen sie gebrauchen konnte, so wurden sie zu den Frieden zu Carlowitz gezwungen, in welchem der Kayser Siebenbürgen, Sclavonien und die Landschaft Batska erhielt. J. C. 1691. 1696. 1697.

§. 6.

Ludwig XIV hatte durch die deutliche an den Taglegung seiner Absichten, seine Länder auf die Unkosten seiner Nachbaren zu vermehren, einen jeden aufmerksam gemacht und durch sein treuloses Verfahren, und durch den Stolz seiner Minister, besonders des Louvois, alle Mächte gegen sich erbittert. Keiner aber hassete Frankreich lebhafter als Wilhelm, Pr. von Oranien, den seine Klugheit und Tapferkeit zu einen gefährlichen Feind machte. Er verursachte es, daß durch verschiedene Bündnisse alle diejenigen Uneinigkeiten geendigt wurden, die Frankreichs Feinde trenneten, und diese alle bereit waren dasselbe anzugreifen, wenn sich eine Gelegenheit dazu fände. Frankreich verachtete aber alle diese Feinde, gesichert theils durch seine eigene Macht, theils durch die genaue Allianz mit Jacob II, K. von England, und Louvois, der immer einen Frieden zur Quelle eines neuen

Kriegs

J. C. Kriegs zu machen wuste, schafte seinem Kö-
nige bald Gelegenheiten zu einem neuen Bru-
1685. che. Carl, Churf. von der Pfalz, der letzte
aus dem Hause Simmern, starb, und Phi-
lipp Wilhelm, aus dem Hause Neu-
burg, folgte ihm. Die Herzogin von Or-
leans, eine Schwester des verstorbenen Churf.
machte eine sehr ausgebreitete Prätension auf
seine Allodial-Güter, welche Ludwig un-
terstützte. Er unternahm ausserdem verschie-
dene Handlungen gegen den Waffen-Still-
1688. stand, bis ihm der Tod des Churf. von Cöln
eine Ursache zum völligen Ausbruche gab.
Der Fürst Ego von Fürstenberg, und der
Pr. Joseph Clemens von Bayren, stritten
sich um diesen erledigten Stuhl. Ludwig
nahm Fürstenbergische Partey, und ließ Völ-
ker in Cöln einrücken, brach darauf in die
Pfalz, und bemächtigte sich derselben ohne
die mindeste Gegenwehre. Aber die jetzt er-
folgte grosse Revolution in England, mach-
te ihm eine gewaltige Veränderung seines
Plans, und gab ihm einen neuen Feind von
einer Seite, wo er die größte Unterstützung
1689. gehofft hatte. Der Kayser, das Reich, Hol-
1690. land, England, Spanien und Savoyen ver-
einigten sich gegen Frankreich, und nahmen
auch von Dännemark Hülfs-Völker. Frank-
reich fühlte sich freylich anfangs stark genug
allen diesen Feinden die Spitze zu bieten, und
behielt auch wirklich in dem Kriege die Ober-
hand. Aber es erschöpfete auch in demselben

seine

seine Kräfte so sehr, daß er der wahre Grund zu seiner folgenden Machtlosigkeit wurde Er schickte seine Armeen zugleich in die Niederlande, an den Rhein, an die spanischen Grenze in Italien, und in Irrland. Der vornehmste Schau-Platz des Krieges war in den Niederlanden, woselbst der grosse französische General, der H. von **Luxenburg**, und der nunmehrige K. von England, **Wilhelm III**, gegeneinander commandirten. Der H von Luxenburg schlug die Alliirten zuerst bey **Fleurus**, eroberte **Namur**, besiegte den K. **Wilhelm** bey **Steinkirchen** und bey **Landen**, und behauptete über denselben bis an seinen Tod die Oberhand. Nach demselben fochte König **Wilhelm** mit mehrern Erfolg, und eroberte Namur wieder, doch wurde der Krieg überhaupt nachher schläfriger. Am Rheine fochten die deutschen Armeen mit abwechselnden Glück, ohne die Franzosen vom deutschen Boden vertreiben zu können. Doch hielt ihnen der M. Gr. **Ludwig von Baaden** das Gleichgewicht. In Italien fiel zwar ganz Savoyen in französische Hände. Nachdem aber der Herzog eine deutsche Armee zu Hülfe bekommen, so eroberte er einen Theil von demselben wieder, und that auch einen Einfall in Frankreich, aber ohne Würkung. Er gieng darauf von der Allianz ab, und vereinigte sich mit Frankreich, wodurch der Kayser zu einem Neutralitäts-Tractat, in Absicht Italiens, gezwungen wurde. In Spanien

J. C.
1690.
1692.
1693.
1694.
1695.
von 1694
1690.
1691.
1692.
1696.

J. C. hatten die französischen Waffen ein beständiges Uebergewichte, und eroberten einen Theil von Catalonien nebst Barcellona. Der Krieg zur See war sehr abwechselnd, und sehr verderbend an beyden Seiten. Der Graf von
1690. Tourville schlug gleich anfangs die alliirte
1691. Flotte, hingegen schlug Ghinkel die Fran-
1692. zösische unter St. Ruth, und Ryssel bey
1693. Whig. Die Holländer eroberten Pondichery, hingegen ruinirten ihnen die Franzosen ihre Kauffardey-Flotten, und die englischen und spanischen Colonien in Africa und America. Ohngeachtet Frankreich sehr die Oberhand hatte, so suchte es doch eifrig den Frieden, theils weil es seine Entkräftung fühlte, theils weil es sich zu dem nahen wichtigen Auftritte in Spanien bereiten wollte. Die-
1697. ser Friede kam zu Ryswick zu stande, und Frankreich verlohr in demselben ungemein. Es schloß zuerst mit Holland und England, und darauf mit Spanien. Es erkannte den K. Wilhelm, und gab an Spanien alle eroberte, und durch die Reunions-Kammer sich zugeeignete Länder wieder heraus. Der Kayser schloß den Frieden zuletzt, in der Absicht, wie einige Geschicht-Schreiber behaupten (k), den Tausch von Freyburg und Breysach, die Frankreich herausgeben mußte, gegen Straßburg, welches es behielt, zu Stande zu bringen, weil jene Städte seinen Erb-Staaten gefährlicher lagen. Ausserdem trat Frank-

(k) s. Histoire politique du Siecle, Tom. I. p. 146.

Frankreich alles das ab, was es sich durch J. C.
die Reunions-Kammern bemächtigt. Der
Herzog von Lothringen wurde mit einigen
Bedingungen in seine Staaten wieder einge-
setzt, und man traf eine Verabredung wegen
der Anforderung an die Pfalz.

§. 7.

Ohngeachtet die englische Nation, mit allgemeiner Uebereinstimmung, Carl II wieder auf den Thron gesetzet, so gab er ihr doch bald Ursache mit seiner Regierung schlecht zufrieden zu seyn. Sein wollüstiger Character hielt ihn ab, sich um die Regierung selbst zu bekümmern, und sein Ministerium, welches man die Cabal nannte, war von Frankreich erkauft und handelte nach Grundsätzen, die ihm diese Crone, und der Despotismus einflösste. Die daher entstandene Verkaufung des für England so gefährlichen Haafens Dünkerken, die gehaßten und unglücklichen Kriege mit Holland, verbunden mit des Königs Hang zur catholischen Religion, und seinen Eingriffen in die Rechte der Nation erregten beständigen Streit mit dem Parlamente, welches auch zum Schutz der englischen Kirche den Test einführete. Der Bruder des Königs Jacob bekannte sich öffentlich zur catholischen Religion. Man zwang ihn zwar das Reich zu verlassen, und machte Anstalt ihn vom Throne auszuschliessen. Aber nach dem unbeerbten Tode Carls II, 1685.

J. C. folgte ihm doch Jacob, mit dem Beyfall des
größten Theils der Nation. Der Herz. von
Monmouth, Carls II natürlicher Sohn,
suchte sich desselben zwar zu bemächtigen,
wurde aber geschlagen und hingerichtet. Ja-
cob gieng öffentlich mit der Wiederherstellung
1686. der catholischen Religion zu Werke. Er rich-
tete deswegen eine Kirchen-Commißion
auf, ließ in England und Schottland eine
Gewissens-Freyheit bekannt machen, schick-
1687. te Gesandten an den Pabst, nahm desselben
Nuntius öffentlich auf, machte den Jesui-
ten Peters zum Geheimdenrath, und wollte
den Test abschaffen. Dabey war er eben
so fest als sein Bruder an Frankreichs Inte-
resse geheftet. Die Nation ertrug dieses so
lange ohne öffentlichen Ausbruch, bis die Kö-
nigin, die keine männliche Erben hatte, mit
einem Prinzen niedergekommen zu seyn vor-
1688. gab, oder würklich niederkam. Man hatte
viele Ursachen an der Würklichkeit dieser Nie-
derkunft zu zweifeln, und zu glauben, daß
dieser vorgegebene Sohn nur zum besten der
catholischen Religion untergeschoben sey. Da-
her nahm die Nation ihre Zuflucht zu dem
Pr. Wilhelm von Oranien, der des K.
Jacobs eigene Tochter, Maria, geheyrathet
hatte. Dieser landete mit einer holländischen
Flotte auf den englischen Küsten, und wurde
durch einen grossen Zulauf gestärket. Er that
dem König billige Propositionen. Anstatt
daß derselbe diese hören sollte, so suchte er aus

England

England zu entfliehen, und ohngeachtet man ihn angehalten, so machte er sich von seiner Wache zu Rochester los, und entkam nach Frankreich. Ein grosser Theil der versammleten Stände des Reichs erklärten hierauf den Thron erledigt, und erhoben auf denselben **Wilhelm**, den Pr. von Oranien, und seine Gemahlin **Maria**. **Wilhelm** III war der geschickteste Staatsmann seiner Zeit, ein geschäftiger und guter aber nicht glücklicher General. Die Engländer liebten ihn weniger als er verdiente, und er herrschte mit wenigern Ansehen über sie, als in Holland. **Jacob** II griff Irrland mit französischer Hülfe an. Aber er belagerte **Londondery**, wegen des tapfern Widerstandes des Predigers **Walcker's**, vergeblich, und **Wilhelm** schlug ihn völlig am Fluß **Boyne**. Der Admiral **Ghinkel** eroberte Irrland nachher völlig, und **Jacob** II starb am französischen Hofe. **Wilhelm** III hatte viele Gefahr und Conspirationen gegen sein Leben auszustehen, denen er glücklich entgieng.

J. C. 1689. 1690. 1691. 1701.

Christian V, König von Dännemark, trat nach dem Nimweger-Frieden in französische Allianz, und bediente sich derselben zu seiner Vergrösserung. Er erpreßete von verschiedenen Reichsständen, besonders von **Anhalt Zerbst** und von **Hamburg**, grosse Geldsummen. Der H von **Holstein Gottorp** wurde zweymal aus Schleswig von ihm vertrieben,

1682. 1676. u. 89.

J. C. trieben, welches er aber jedesmal wieder restituiren mußte. Er rächete sich aber dafür an den H. von Zelle durch Belagerung von Ratzeburg, weil derselbe ihm gegen Hamburg beygestanden. Er starb als er eben mit Schweden brechen wollte.

1693. 1699.

Zweytes Capitel.

Der Spanische Succeßions-Krieg. Vom J. C. 1706 — 1714.

§. 1.

Die spanische Thronfolge war der grosse Gegenstand der Politic von ganz Europa nach dem Friedens-Schlusse zu Ryswick. Der K. von Spanien, Carl II. hatte keine Kinder. Die Competenten zu seiner Crone waren der K. Leopold, als aus einem Hause mit Spanien entsprossen, ein Sohn einer spanischen Princeßin, und Gemahl der jüngern Schwester des Königs, Margaretha Theresia; Ludwig XIV. als Sohn einer spanischen Prinzeßin und Gemahl der ältern Schwester des Königs Maria Theresia; der Churf. von Bayren, Maximilianus, weil er an Maria Antonia, der Tochter des Kayfers aus obiger Ehe verheyrathet war und endlich Savoyen, weil der Herzog von Catharinen, der Tochter des K. Philipp II. von Spanien, herstammte. Gegen den Kayser war, daß er die jüngste Schwester geheyrathet, gegen Ludwig XIV, daß seine

seine Gemahlin auf Frankreich Verzicht thun müssen, gegen beyde daß sie zu mächtig waren, und die Erwerbung der spanischen Crone ihnen ein zu starkes Uebergewichte würde gegeben haben, daher auch beyde sie nicht für sich, sondern Leopold dieselbe für seinen zweyten Sohn Carl, und Ludwig für seinen zweyten Enkel Philipp forderte, als auf welchen, nach französischer Erklärung, die Verzichts-Leistung nicht ausgebreitet werden könnte. Der einsichtsvolle K Wilhelm III wünschte keinen Krieg, sondern that den Vorschlag zu einem Partage-Tractat, der auch Beyfall fand und zu Haag unterzeichnet wurde. Andere schreiben den Entwurf desselben Frankreich zu (1). In demselben wurde die Crone dem Sohn des Churf. von Bayren, Joseph Ferdinand, gegeben. Der Dauphin bekam Neapel und Sicilien mit andern kleinen Ländern, und Oesterreich Mayland. Carl II wurde durch diese Theilung aufgebracht und machte in einem Testamente den bayrischen Prinzen zu seinen allgemeinen Erben. Der Tod dieses Prinzen zernichtete alle diese Anschläge. Es wurde nunmehro ein neuer Partage-Tractat entworfen, nach welchem die Crone dem Erz-Herzog Carl ge-

J. C.

1698.

1699.

(1) Ueber diese und die in Folge noch mehr einander widersprechende Nachrichten vergleiche man: Histoire polit. du Siecle Tom. I. p. 155. u. w. und die von Achenwall Eur. St. H. p. 132. u. w. angeführte Schriftst.

geben wurde, der Dauphin zu dem oben bestimmten noch Lothringen haben, dem Herzoge dieses Landes Mantua dafür gegeben werden, und Carl auf die Kayser-Crone Verzicht thun sollte. Die Geschichtschreiber theilen sich in ihren Meynungen, ob Frankreich es mit diesem Theilungs-Tractat ernstlich gemeint. Nach der gewöhnlichen Vorstellung der Sache suchte es England nur hinzuhalten, und von den grossen Fehlern, die Oesterreich dabey begieng, Gebrauch zu machen. Der vornehmste derselben war, daß man den Ertz-Herz. Carl nicht nach Spanien schickte, da Carl II sehr gut für ihn gesinnet ward, und seine Gegenwart und ein deutsches Heer oftmals forderte. Ludwigs Gesandte, der M. de Harcourt verstärkte indessen die französische Parthey so sehr an dem Hofe von Spanien, daß sich der König von dem Cardinal Portocarrero überreden ließ, in einem Testament den Enkel des K. Ludwigs, Philipp, H. von Anjou, zu seinem völligen Erben zu erklären. Andere Schriftsteller halten dieses Testament für ein feines Kunststück des oesterreichischen Hofes, die Seemächte gegen Frankreich zu waffnen, um bey dieser Gelegenheit die Italiänischen Staaten für das deutsche oesterreichische Haus zu erlangen. Ludwig ließ indeß seinen Enkel die Crone annehmen und schickte ihn nach Spanien. Anfänglich schien sich niemand als Oesterreich dagegen setzen zu wollen, und England und

Hol-

Holland erkannten den H. von Anjou für einen K. von Spanien. Aber Ludwig beleidigte den schon zum Bruche fertigen Wilhelm III, durch die Anerkennung des Sohns Jacobs II, des sogenannten Prätendenten für einen K. von England nach dem Tode seines Vaters, er erregte Hollands Furcht, daß er die spanischen Niederlande behalten würde, und erbitterte sie, die deutschen Stände und Venedig, durch den stolzen Ton den er seinen Abgeordneten annehmen ließ. Als ihm also der Kayser den Krieg ankündigte so machte England und Holland mit demselben die grosse Allianz, der hernach das Reich beytrat. Cöln, Bayren und Savojen, waren mit Frankreich alliirt, wozu auch Portugall gezwungen wurde. K. Wilhelm III starb bey dem Ausbruch des Krieges. Aber seine Nachfolgerin Anna änderte nichts in seinem Plane. J. C. 1701. e. a. 1702.

§. 2.

Der Pr. Eugen von Savojen brach in Italien über die Alpen ein, und setzte sich daselbst durch die Siege bey Carpi und Chiari feste, hatte aber Mühe, nachdem der kayserliche General Visconti von Vendome geschlagen war, sich darin zu halten. Die französischen Armeen am Rheine fochten mit grossem Glücke, nachdem Villars den M. Graf Ludwig von Baaden geschlagen hatte. Zu gleicher Zeit griff der Churf. von Bayren die österreichischen Länder an, siegte über die 1701. 1702. 1703.

J. C. kayserl. Armeen, und vereinigte sich mit Villars. Sie schlugen den Gr. von Styrum bey Hochstädt so wie der französische General Tallard den Pr. von Hessen-Cassel bey Speyerbach, und hatten ungemeinen Fortgang in Deutschland. In den Niederlanden hatten hingegen die Alliirten unter der Anführung des H. Johann von Marlborough glücklich gefochten, und in Italien hatte Sa-
1703. voyen kayserliche Parthey ergriffen, welches auch Portugall that. Der Kayser erklärte seinen Sohn Carl III zum K. von Spanien, der darauf die Reise dahin, aber mit vieler Langsamkeit, antrat. Das Glück der Franzosen in Deutschland nöthigte den H. von
1704. Marlborough und den Pr. Eugen sich dahin zu wenden. Marlborough schlug zuerst die Bayren am Schellenberge, darauf erfochten beyde grosse Generale den entscheidenden Sieg bey Hochstädt oder Blindheim, über die vereinigten französischen und bayrischen Armeen, welcher ihnen alle ihre Eroberungen biß an den Rhein entriß, und ganz
c. a. Bayren in kayserl. Hände brachte. Nach der Ankunft des K. Carls III in Portugall brachen die Spanier in dieses Reich. Aber sie wurden zurück getrieben, und Carl fiel selbst, wiewohl ohne sonderlichen Erfolg, in Spanien. Eine englische Flotte aber ero-
1705. berte Gibraltar, und schlug die französische bey Malaga. Der Krieg von Portugall aus hatte überhaupt schlechten Erfolg. Aber

die

die englische Flotte brachte den K. Carl nach J. C.
Catalonien, eroberte Barcellona, und setzte
demselben in dem Besitz dieser ganzen Pro-
vinz An den Deutschen und Niederländi-
schen Grenzen fochten die Franzosen gegen den
H von Marlborough, ohne allen Erfolg,
doch konnte er nicht in Frankreich einbrechen.
Ein Aufstand der Bauren in Bayren gegen
die österreichische harte Regierung wurde bald
wieder unterdrückt. Der Kayser Leopold
starb in diesem Jahre. Seine Erziehung zum
geistl. Stande hatte ihn zur Regierung we-
nig Fähigkeit gegeben. Er war nicht böse
aber schwach, welches bey ihm eben so schlimm
war, da seine eigennützigen Minister, und
die Jesuiten einen üblen Gebrauch davon
machten. Dadurch herrschte in seinen Fi-
nanzen eine beständige Unordnung, welche,
nebst den steten ungarischen Unruhen, das
Haus Oesterreich in einer steten Schwäche
erhielten. Die deutschen Stände waren mit
seiner Regierung besser zufrieden, als mit sei-
nem Sohn und Nachfolger Joseph, der
bey dem Glücke seiner Waffen zu despotisch
verfuhr, besonders in der Bayrischen, Köl-
nischen und Mantuanischen Sache. Die in-
nerliche Regierung der österreichischen Staa-
ten wurde unter Joseph, der zu viele Zeit
auf die Vergnügungen wandte, nicht abge-
ändert, und auf die Fortsetzung des Krieges
hatte Leopolds Tod gar keine Würkung.
Frankreich that schon in diesem Jahre Frie- 1706.
dens-

J. C. dens-Vorschläge, das folgende war eben so unglücklich für dasselbe. Der Prinz Eugen wurde zwar aus Italien heraus gedrängt, aber er brach nach erhaltener Verstärkung von neuen in Piemont, und schlug die Franzosen bey Turin auf das Haupt. Gleiches Glück hatten die alliirten Waffen in den Niederlanden, wo Marlborough bey Ramillies einen vollständigen Sieg über Villeroi erfochte, dem die Eroberung eines grossen Theils von den Niederlanden nachfolgte. In Spanien zwang der Admiral Leake den K. Philipp, die Belagerung von Barcellona aufzuheben. Er wurde genöthigt den größten Theil von Spanien, und selbst Madrid seinem Nebenbuhler zu überlassen. Aber Carl gab diesem guten Erfolge nicht den gehörigen Nachdruck, und Philipp eroberte nach einer erhaltenen Verstärkung einen Theil des verlohrnen nebst Madrid wieder. Die Folgen
1707. des Sieges bey Turin zwangen die Franzosen einen Tractat einzugehen, nach welchem sie ganz Italien räumeten. Der größte Theil von Neapel fiel in kayserl. Hände. Aber ein Einfall in Frankreich, und die Belagerung der Stadt Toulon war ohne Erfolg. Der Krieg am Rheine und in den Niederlanden wurde ziemlich abwechselnd geführet. Aber in Spanien schlug der H. von Berwick die Alliirten bey Almanza, und eroberte fast
1708. alles Verlohrne wieder. Der Sieg bey Oudenarde gab ausser der starken Festung Ryssel

sel, den Alliirten viele neue Eroberungen in den Niederlanden. In Italien zwang der Kayser den Pabst mit Gewalt, von der bourbonischen Partey abzutreten, und Carl III als K. von Spanien zu erkennen. Die Engländer eroberten Sardinien und Minorca, und als eine französische Flotte den Prätendenten nach Schottland bringen wollte, um daselbst eine Diversion zu machen, so wurde sie von der englischen geschlagen. Der blutige Sieg der Alliirten bey Malplaquet, gab ihnen die Eroberungen verschiedener Niederländischen Festungen. Der Churf. von Hannover gieng hierauf über den Rhein. Aber der Sieg der Franzosen über den Gen. Mercy, verhinderte einen anderweitigen Einbruch in die französischen Staaten. Die Engländer und Portugiesen wurden bey Badajoz geschlagen, und die Franzosen drangen in Portugall. Aber der Sieg Carls III, bey Almenara, und die entscheidende Schlacht bey Saragossa, setzte Carln von neuen in Besitz von Spanien und Madrid, woselbst er seinen Einzug hielte. Eine neue Hülfe aus Frankreich nöthigte ihn diese Stadt wieder zu verlassen, und brachte nach dem Verlust bey Villa Vicioſa das mehrste wieder in Philipps Hände. J. C. 1709. 1710.

§. 3.

Der Krieg hieselbst entschied im ganzen nichts, sondern Philipps Crone hieng von dem Fortgange des Niederländischen Krieges ab,

J. C. ab, der aber so unglücklich gewesen war, daß Frankreich auf alle Art den Frieden suchte. Man versuchte denselben zu Haag zu Stande zu bringen, aber die Alliirten wünschten denselben nicht, und thaten deswegen so übertriebene hohe Vorschläge, daß sie Frankreich unmöglich annehmen konnte. Indessen trugen sich verschiedene Veränderungen zu, die der Sache eine andere Wendung gaben. Die Whigs und der H. von Marlborough, fielen bey der Königinn Anna in Ungnade, wozu der Stolz der Herzoginn von Marlborough die vornehmste Ursache gab. Die Torrys, die ihre Stelle einnahmen, dachten sogleich auf die Endigung des Krieges. Der
1711. Dauphin in Frankreich starb, wodurch die Vereinigungen der beyden Cronen, Spanien und Frankreich, erschweret wurden. Am mehrsten aber würkte es, daß Kayser Joseph ebenfalls starb, und Carl III, K. von Spanien, sein Bruder, nicht allein alle seine deutschen Staaten erbte, sondern auch zum Kayser erwählet wurde. Die Vereinigung aller dieser Staaten mit Spanien, war gegen das nöthige Gleichgewicht. England fieng eifrig an auf den Frieden zu denken, und Holland sahe sich gezwungen mit ihm einzustimmen. Indessen wurde der Krieg, so lange der H. von Marlborough commandirte, noch immer glücklich fortgesetzt, und Villars bey Ploncq geschlagen, auch waren die Alliirten in Spanien, und Savojen in Italien, nicht unglücklich.

glücklich. Aber bald darauf wurden die Friedens-Präliminarien unterzeichnet, Marlborough seines Commando beraubt, und der Friedens-Congreß zu Utrecht angefangen. Nachdem der Waffen-Stillstand zwischen England und Frankreich geschlossen war, so bekamen die französischen Waffen bald das Uebergewichte in den Niederlanden und Spanien. Villars schlug den Lord Albemarle bey Denain, und Portugall machte ebenfalls einen Waffen-Stillstand mit Spanien. Der Kayser sahe sich gezwungen einen Räumunge-Tractat über Spanien, und eine Neutralität in Italien einzugehen, und Catalonien, welches ihm treu geblieben war, wurde von Philipp mit Gewalt unterworfen. Der Friede zu Utrecht wurde mit grosser Klugheit von Frankreich, und mit Uebereilung von England geschlossen, welches leicht bessere Bedingungen hätte erhalten können. Frankreich und Spanien entzogen in demselben dem Prätendenten ihren Schutz und erkannten die Hannöverische Thronfolge, sie entsagten der Vereinigung der beyden Cronen, Dünkirchen wurde demolirt, die Hudsons-Bay, ein Theil der Insul S. Christoph, Acadien, Terre neuve wurden von Frankreich, und Gibraltar und Minorca, von Spanien an Groß-Brittannien abgetreten, noch wurden unter diesen Mächten verschiedene Verträge in Absicht der Handlung, besonders mit Spanien der Aßiento-

J. C. 1712. 1713

Tractat

J. C. Tractat geschlossen, die Republic Holland wurde in Besitz von den catholischen Niederlanden gesetzt, um sie nach einem völligen Frieden an Oesterreich zu überliefern, sie bekam in demselben eine Barriere, und setzte ihre Handlungs-Vortheile feste, Preussen wurde in seinen Besitzungen in Geldern, imgleichen von Neufchatel und Valenzin, bestätigt, Savojen bekam einige Länder in Ober-Italien, das Königreich Sicilien und die Anwartschaft auf die Succeßion in der spanischen Monarchie, nach Abgang des Hauses Anjou.

Der Kayser wegerte sich dem Frieden zu Utrecht beyzutreten und setzte den Krieg fort. Aber die französische Armee unter Villars brach mit grosser Ueberlegenheit in Deutschland, eroberte die Vestungen Landau und Freiburg, wodurch der Kayser gezwungen
1714. wurde zu Rastadt Friedens-Vorschläge einzugehen, die nachher zu Baden fortgesetzt wurden. Oesterreich wußte diese Unterhandlungen so weit hinzuziehen, daß die K. Anna darüber starb, und der Churf. von Hannover, Georg I, den englischen Thron bestieg. Der sogleich die Torrys vom Ministerio ausschloß, und sich von neuen mit Holland und mit dem Kayser vereinigte. Dieses und der wahrscheinlich nahe Tod des K. Ludwigs gab dem kayserl. Hofe ein Uebergewichte in den Badenschen Unterhandlungen. Oesterreich behielt vermöge derselben die Länder der spanischen Monarchie,

chie, ausser Sicilien, in Italien, nebst Mantua, da die Linie Gonzaga mit dem H. Carl ausgestorben war. Savojen behielt einen Theil des Mayländischen. Oesterreich bekam den Theil der vereinigten Niederlande, der Spanien gehöret hatte. Doch bekam Holland durch einen besondern Tractat eine ausgedehnte Barriere in demselben. Frankreich gab seine deutsche Eroberungen heraus, die Churf von Cöln und Bayren wurden völlig wieder eingesetzet. Der K. Georg vermittelte ebenfalls einen Frieden zwischen Spanien und Portugall, worinn besonders die Besitzungen in America und die Handlungs-Geschäffte berichtiget wurden. J. C. 1708. 1715.

Ludwig XIV starb gleich nach der Endigung dieses Krieges. Sein grosses Genie war in seiner Jugend durch die Eifersucht des Mazarins nicht gehörig ausgebildet, und half sich in der Folge selbst. Er hatte die größten Einsichten in die Staatssachen, war dabey freygebig, prächtig, ein getreuer Freund, eine Stütze und Vater der Wissenschaften, der Künste und des Geschmacks. Seine Mutter legte einen Grund von Frömmigkeit bey ihm, den seine Beichtväter mißbrauchten. Ein schrankenloser Ehrgeiz war seine vornehmste Leidenschaft, der ihn nicht allein zu den beständigen Kriegen führte, sondern auch so weit gieng, daß er zuletzt gar keinen General und gar keinen Minister von Verdienst ertragen konnte, 1715.

welches zu den Unglücksfällen der letzten Jahre seiner Regierung nicht wenig beytrug.

Drittes Capitel.

Der Nordische Krieg.

§. 1.

Die Minderjährigkeit des Königs von Schweden, Carls XII, gab seinen Nachbaren die Hoffnung, die schwedische Macht herunter setzen zu können. Friedrich IV, K. von Dännemark, sahe mit Verdruß den H. von Holstein Gottorp in dem Besitz von dem Theil von Schleswig, in welchem der Altonaer Vergleich mit Christian V, ihn gesetzet hatte, und wollte es nicht zugeben, daß derselbe daselbst neue Vestungen anlegte, und sich durch schwedische Besatzungen stärkte. August, König von Polen, wünschte dieses unruhige Reich in einen Krieg zu verwickeln, der ihm Gelegenheit gäbe, seine Sächsischen Truppen im Lande zu behalten, und die Rathschläge seines Ministers Flemming, eines Mannes von grossen und kühnen Anschlägen, und des Patkuls, machten ihm Hoffnung zur Wieder-Eroberung von Liefland. Der Zar Peter I mußte, seinen vorhabenden Handel auf der Ost-See zu stande bringen zu können, Hafen daselbst haben, und konnte dieselben allein von Schweden bekommen. Dieses waren die Gründe warum sich diese drey Mächte gegen Schweden verbanden. Der

nordische

nordische Krieg beschäfftigte die Ministers we- J. C.
niger als die Generals, bey der Denkungs-
Art Carls XII, der ohne Staats-Künste al-
les mit Gewalt und mit den Waffen zwang,
und von dem Glück anfangs so sehr darinn
unterstützet wurde. Dännemark machte den
Anfang zum Ausbruche durch einen Einfall 1700.
ins Hollsteinische. Die Garants des Alto-
naer-Vergleichs, besonders Lüneburg und
Celle, vereinigten sich mit den Gottorpischen
und Schwedischen Völkern, und trieben die
Dänen aus dem Hollsteinischen. Carl XII
kam zugleich mit einer Flotte, welche die See-
Mächte verstärket hatten, vor Coppenhagen,
welches er zu belagern drohete. Dieses zwang
Dännemark sogleich den Frieden zu Tra-
wendahl, nach Maaßgebung des Altonaer-
Vergleichs einzugehen. Inzwischen waren die
Sachsen in Liefland gefallen, und hatten Ri-
ga vergeblich belagert, und der Zar war mit
einem andern Heere vor Narva gerücket.
Carl XII gieng diesen Ländern zu Hülfe, und
gewann einen entscheidenden Sieg bey dem
Entsatz von Narva. Der König von Polen 1701.
machte sich vergebliche Hoffnung, daß dieses
Reich ihm gegen Schweden unterstützen soll-
te. Hingegen verband er sich noch enger in
Birsen mit dem Zar. Carl schlug die Sach-
sen bey Riga, und unterwarf sich Curland.
Hingegen brach der Zar wieder in Liefland, 1702.
und drang biß Marienburg vor. August
bemühete sich umsonst, den König Carl zum

J. C. Frieden zu bewegen, der von den innern Streitigkeiten der Polen, besonders des Hauses Sapieha, Gebrauch machte, einen grossen Theil von Polen nebst Warschau sich unterwarf, den K. August bey Pinckzow schlug, und von den Polen die Wahl eines andern Königs forderte. Es half dem K. August nicht, daß Polen eine General-Conföderation
1703. machte. Carl schlug seine Cavallerie bey Pultowsk, und der General Löwenhaupt die Russen und Polen in Curland. Polnisch-Preussen fiel in die Hände der Schweden, dahingegen der Zar seine Eroberungen und Verwüstungen in Liefland und Estland fortsetzte, und nach der Eroberung von Nyenschanz schon damals den Grund zu der Stadt St. Petersburg legte. Der Sieg
1704 über den General Schlippenbach, und die Eroberung von Narva setzten ihn in den Besitz von ganz Ingermannland. In Polen machten die gegen Sachsen misvergnügten Grossen, auf Anstiftung des Cardinal Primas Michael Radziejowski, eine Conföderation, in welcher sie den Thron vacant erklärten, und an Augusts statt den Woywoden von Polen, Stanislaus Leszczinski, zum Könige wählten. August machte zwar zu Sendomir eine Gegenconföderation, aber ohne allen Erfolg. Ein neuer Sieg über den
1705. sächsischen General Paykul beförderte die Crönung des Stanislaus, der in Polens Namen mit Carln Frieden schloß. Der Zar eroberte

Curland,

Curland, ohngeachtet des Sieges des Gene- J. C.
ral Löwenhaupt, und erneuerte das sächsische
Bündniß zu **Grodno**. Er brach von neuen 1706.
in Liefland, aus dem ihn aber **Carl** wieder
vertrieb. Der sächsische Gen. **Schulenburg**
wurde bey **Frauſtadt** auf das Haupt geschla-
gen. **Carl** wandte sich nunmehro gegen Sach-
sen, in welches er durch Schlesien, ohne An-
frage bey dem Kayser, hineinbrach. **August**
suchte den Frieden unter allen Bedingun-
gen, der zu Alt-Ranstadt dahin festgesezt
wurde, daß **August** sich der polnischen Cro-
ne begab, **Stanislaus** als König erkannte,
den **Parkul** auslieferte, die polnischen Prin-
zen **Sobieski** losließ, und Rußlands Alli-
anz aufhob. Indessen schlugen die Russen
und Sachsen die Armee des Gen. **Marder-**
feld in Polen, ohne daß dieses den minde-
sten Einfluß auf den Frieden gehabt hätte.
Unter der Zeit, daß die Schweden in den 1707.
sächsischen Winterquartieren, so lange als
möglich, standen, zwang **Carl** den Kayser
zu verschiedenen Herablassungen, und ließ
Stanislaus von allen Mächten erkennen.
Der Zar hatte inzwischen in Polen die Ober-
hand, bis **Carl** Sachsen verließ, woselbst
er sich zu lange gegen seinen Vortheil aufge-
halten. Bey seiner Ankunft in Polen wand-
te sich der Sieg bald wieder auf seine Seite.
Er schlug die Feinde am **Holofzin**, und drang 1708.
in das Rußische Gebiete. Er änderte aber
seinen Marsch, und gieng in die **Ukraine**,

J. C. verleitet, durch die Versprechungen des Mazeppa Hetmann der Cosacken, die versprachen sich mit ihm gegen Rußland zu vereinigen. Dieser Schritt hatte die unglücklichsten Folgen. Der General Löwenhaupt, der dem Könige eine starke Convoy und einen Succurs zuführen sollte, verlohr dieselbe, und einen Theil der Armee in drey Treffen gegen den Zar. Ein Einfall des General Menzikof in die Ukraine zwang die Cosakken, einen andern Hetmann zu wählen. Der
1709. König belagerte, nachdem seine Armee schon sehr geschwächet war, Pultawa, wo er selbst in einem Scharmützel verwundet wurde. Der Zar griff seine Armee an, und schlug dieselbe gänzlich in die Flucht. Der König suchte sich über die Dnieper zurück zu ziehen, aber der Zar schloß die Armee ein, und zwang sie, daß sie das Gewehr strecken, und sich zu Krieges-Gefangenen ergeben mußte. Der König selbst entkam mit einer kleinen Anzahl Leute nach Bendern, in das türkische Gebiet, woselbst er Schutz fand.

§. 2.

Dieses unglückliche Treffen stürzte Schweden auf einmal von der Höhe, die es seit Gustav Adolphs Zeiten erlangt hatte. Dännemark und Sachsen erneuerten ihren Bund sogleich wieder mit dem Zar. K. August bestieg noch in diesem Jahre den polnischen Thron von neuen, die Dänen landeten auf Scho-

Schonen. Carl XII verfuhr in seinem Aufenthalte zu Bender mit einer Steifsinnigkeit, die den Hauptzug seines Characters ausmachte. Er glaubte von den Türken eine hinlängliche Hülfe gegen Rußland bekommen zu können, verwarf alle Vorschläge, die einen Vergleich in sich enthielten, und blieb hartnäckig in Bendern indessen seine Feinde seine Provinzen unter sich theilten. Der Kayser und die See-Potenzen schlossen zu Haag ein Concert, worin eine Neutralität für die schwedisch deutschen Provinzen festgesetzt wurde. Hiedurch wären sie vielleicht gerettet worden, aber Carl verwarf sie. Das Haager-Concert wurde hierauf mit Beytritt verschiedener anderer in eine Allianz zu Aufrechthaltung der Neutralität verwandelt. Inzwischen schlug Steinbock die [illegible] in Schonen, und trieb sie wieder hinaus. Der Zar hingegen bemächtigte sich aller schwedischen Eroberungen in Polen und vieler Oerter in Liefland und Schweden selbst. Ganz Polen erkannte den K. August aufs neue. Carl erreichte endlich seinen Endzweck, daß die Pforte Rußland den Krieg ankündigte, und in seine Länder einbrach. Der Zar wurde am Pruth von der türkischen Armee eingeschlossen, und Carl hatte die Hoffnung seinem Feinde den Vorfall bey Pultawa vergelten zu können. Aus dieser grossen Verlegenheit zog den Zar seine Maitresse und nachherige Gemahlin Catharine, die den Groß-Vezier Baltagi Me-

J. C.
1710.
1711.

J. C.
1712. hemet bestach und den Frieden von ihm erkaufte. Carl brachte es zwar dahin, daß der Groß-Vezier abgesetzt und den Russen der Krieg von neuen angekündigt wurde, der aber bald wieder ein Ende nahm. Ein dritter Anschein zum Bruche daurete nicht länger. Grudzinski erregte in Polen umsonst einige Bewegung für den Stanislaus. Die Dänen nahmen Stade und das ganze Herzogthum Bremen ein. Steinbock entsetzte zwar Stralsund, das die Russen und Sachsen belagerten, und schlug die Dänen bey Gadebusch, aber die überlegene alliirte Armee trieb ihn doch ins Holsteinische. Es wurde auf dem
1713. braunschweigischen Congreß abermals ein vergeblicher Neutralitäts-Tractat für die deutschen Länder entworfen. Steinbock wurde bey Tönningen eingeschlossen, und muste sich mit seiner ganzen Armee als Kriegesgefangene ergeben. Es wurde mit Preussen ein Sequestrations-Tractat in Absicht Stettins geschlossen, und diese Stadt mit Gewalt mit Preußischen und hollsteinischen Truppen besetzt. Der Zar eroberte fast ganz Finnland, und die Schweden ruften aus Furcht eines allgemeinen Aufstandes einen Reichstag zusammen. Allen diesen Bewegungen zum Frieden widersprach Carl aus dem innersten der Türkey, woselbst die Türken ihn mit Gewalt zur Rückkehr hatten zwingen wollen. Bey dieser Gelegenheit hatte er mit wenigen Leuten sich gegen ein grosses Heer Türken gewehret

ret und war endlich gefangen worden. Aber J. C.
seine Parthey im Serail behielt bald so sehr
wieder die Oberhand, daß nicht allein seine
Feinde alle gestürzet wurden, sondern auch ein
neuer Krieg gegen Rußland erkläret wurde,
welches aber auch sogleich wieder vorüber
gieng. Auch Stanislaus suchte vergeblich
in Person an dem türkischen Hofe Hülfe.
Als also Carl seine Hoffnungen in der Tür- 1714.
key völlig getäuschet sahe, so machte er sich auf
den Rückweg, wurde von den Türken an die
Wallachische Grenzen begleitet, und gieng
von da incognito zu Pferde durch Deutsch-
land, allein mit dem Obersten Düring, nach
Stralsund. Seine unbezwingliche Hart-
näckigkeit hatte inzwischen zum Bruche mit
Preussen Anlaß gegeben, welches Stettin
behielt, und feindlich gegen seine Länder ver-
fuhr. Der Zar setzte in Schweden und auf
der Ost-See seine Eroberungen fort, nach-
dem er die Schweden bey Nabo geschlagen.
Carl vertrieb nunmehro zwar die Preussen 1715.
aus einem Theile von seinen Ländern, aber
diese Crone machte eine Allianz mit seinen
übrigen Feinden, zu welchen auch nunmehro
Chur-Braunschweig trat. Die alliirte Ar-
mee nahm Carln alles in Pommern wieder
weg. Die Schwedischen Escadren wurden
von der Küste verjagt, die Insul Rügen ero-
bert, und Carl selbst in Stralsund belagert.
Er entkam inzwischen und gieng nach Schwe-
den. Stralsund gieng darauf über. Chur-

J. C. Hannover bemächtigte sich Bremen und Verden, und Carl war völlig unfähig von den Unruhen in Polen Gebrauch zu machen. Wis-
1716. mar wurde ebenfalls von Dännemark eingenommen, ob es gleich der Zar gerne für sich gehabt. Dieser zeigte damals seine Absichten, sich auf dem deutschen Boden fest setzen zu wollen, sehr deutlich, und weil ihm Schweden hinlänglich gedemüthigt schien, so verfuhr er gar nicht eifrig in der Fortsetzung des Krieges, besonders da er seine Absichten erreichet und sich Herr von der Ost-See sahe, sondern brauchte vielmehr einen Theil seines Heeres das Mecklenburgische zu besetzen. Carl war inzwischen von Schweden aus in Nor-
1717. wegen eingebrochen, aber bald wieder zurückgegangen. Der Baron von Görz verwickelte ihn in einen weit aussehenden Plan, Hannover durch Wiedereinsetzung des Prätendenten eine Diversion zu machen, woran der Cardinal Alberoni und der Zar Peter Antheil nahmen. Die Sache wurde aber entdeckt und Carl und Peter suchten sich her-
1718. aus zu ziehen. Görz veranlaßte zwischen Rußland und seinem Könige Friedens-Conferenzen, indessen derselbe mit den letzten Kräften seines Reiches in Norwegen einfiel, und Friedrichshall belagerte. Eine Falkonet-Kugel raubte ihm hier sein Leben. Carl XII war der unerschrockenste Soldat, unermüdet und hart in den Krieges-Arbeiten, ohne alle Politic Eroberer, unerbittlich in seiner Rache,

unver-

unveränderlich despotisch in seinen Befehlen, und von einer Standhaftigkeit, die sein Unglück in Eigensinn umartete, und wodurch er sein Reich umstürzete. J. C.

§. 3.

Der Tod Carls XII, dem seine Schwester Ulrica Eleonora, und ihr Gem. Friedrich auf dem Thron, unter der ehemaligen eingeschränkten Regierungs-Form folgten, vermochte Schweden den Frieden allenthalben zu suchen. Der Baron Görz wurde als ein Urheber des Unglücks seines Vaterlandes hingerichtet. Der Friede mit Rußland kam nicht zu stande, weil desselben Forderungen zu hoch waren. Der Zar ließ deswegen seine Flotten die schwedischen Küsten allenthalben verwüsten. Aber mit England kamen die Tractate zur Richtigkeit, und diese Crone schickte eine Observations-Flotte in die Ost-See. Hierauf wurde zuerst ein Waffenstillstand mit Dännemark, und Präliminarien mit Polen, darauf ein Frieden mit Preussen zu Stockholm, und mit Dännemark zu Friedrichsburg geschlossen, der Zar aber brach zum zweytenmale mit grossen Verwüstungen in Schweden. Er wiederhohlte dieses zum drittenmale, wodurch Schweden zu dem Nyestädter-Frieden gezwungen wurde, in welchem Europa das erstemal Rußland dem Norden Gesetze vorschreiben sahe. In den verschiedenen Friedens-Schlüssen trat Schweden 1719. 1720. 1721.

den an Hannover, Bremen und Verden mit allen Zubehörungen ab, und empfing von demselben eine Million Rthaler. An Preussen Stettin und einen Theil von Pommern, und empfing zwo Millionen Rthaler. Dännemark gab Schweden Stralsund, Wismar, und die andern abgenommenen Länder wieder, und empfing 600000 Rthaler, die Garantie von Holstein, und den Zoll in den Meer-Engen der Ost-See. Rußland bekam von Schweden Liefland, Estland, Ingermanland, einen Theil von Carelien, das Wiburgslehn, und viele Insuln in der Ost-See, er gab das übrige Eroberte zurück, und zahlte zwey Millionen Rthaler. In Absicht Polens wurde der Oliver-Frieden bestätigt, August als König erkannt, und Stanislao von demselben eine Million Rthaler ausgezahlet.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Die Geschichte von dem Utrechter und Nystädter Frieden, bis auf den Frieden zu Paris und Hubertsburg 1763.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Beschaffenheit der Welt in dieser Periode.

Erstes Capitel.

Politische Beschaffenheit.

§. 1.

Dasjenige, was wir von der allgemeinen Beschaffenheit der Welt in der zwoten Abtheilung dieser Periode gesagt haben, gilt auch noch größtentheils von dieser. Das Augenmerk der politischen Welt war zuerst auf die Bemühung der Krone Spanien gerichtet, diejenigen Länder dem Hause Oesterreich wieder zu entreissen, welche es durch den Utrechter Frieden verlohren hatte; die durch die Geschicklichkeit des Cardinals Fleury und die wiederhergestellte Einigkeit mit der Krone Spanien, von neuen erlangte Uebermacht von Frankreich, und der aus dem Tode Carls VI. allgemein entstandene Krieg beschäfftigten sie darauf; und endlich die Anschläge, die Macht von Großbrittannien und Preussen zu brechen, gegen welche sich der größte Theil von Europa vereinigte. Was wir übrigens von der Beschaffen-

schaffenheit der Zunahme der Wissenschaften und Künste, dem Wachsthum der Aemsigkeit und des Handels, von der beständigen Bemühung der grossen Herren die Finanzen zu verbessern und ihre Krieges-Heere zu bilden, von der Verfeinerung und der Vergrösserung der Weichlichkeit unserer Sitten oben gesagt, gilt auch hier. Besonders hat der vorige und jetzige König von Preussen grosse Beyspiele in Verbesserung und Aufhelfung der Reichthümer eines Landes gegeben, so wie auch nach derselben Beyspiele der Friede jetzt eine beständige Zubereitung zum Kriege, durch eine stete Verbesserung des Kriegeswesens ist.

§. 3.

Deutschland

Deutschlands innere Regierungs-Form änderte sich nicht. Die Capitulation der Kayser, besonders des Kaysers Franz I, drungen stets auf die engeren Einschränkungen der kayserlichen Rechte. (m). Der Utrechter Friede und die nachherige Quadruple-Allianz hätte die Macht des Oesterreichischen Hauses ansehnlich vermehren können und besonders in Italien sein Uebergewichte entscheidend machen, wenn nicht theils die oben angeführten Mängel in der innern Verwaltung dieses Hauses stets fortgedauret, theils es nicht so überlegene staatskluge Feinde an der K. Elisabeth von Spanien und dem Cardinal Fleury gehabt. Es verlohr daher nicht allein beynahe alle seine italiäni-

(m) S. Histoire du Siecle Tom. II. Ch. XI.

italiänische Provinzen, sondern die Veranstaltung Carls VI, durch die pragmatische Sanction seine Länder nach seinem Tode zusammen zu halten, hatte so wenig Würkung, daß ohne Englands Beystand die Vertheilung derselben ohnfehlbar geschehen wäre. Nachdem aber Carls Erbin, die grosse Maria Theresia, theils durch Abkaufung, theils mit Gewalt ihre Feinde beruhigt, so giebt ihre Regierung dem Hause Oesterreich eine fürchterliche Stärke, welche sich in dem letzten Kriege ausserordentlich gezeigt hat, ohnerachtet sie darin ihre Absicht nicht erreicht. Oesterreichs Freunde behaupten, daß es der Vortheil von Deutschland nöthig mache, einen Kayser aus dem Hause Oesterreich zu wählen, da die Länder dieses Hauses die Barriere gegen die Türken und Frankreich sind, und seine weitläuftigen Italiänischen Staaten, den Zusammenhang dieses Landes mit dem Reiche erhalten. Und wann seine Prinzen stets die Eigenschaften eines Josephs II behalten, wie sehr werden die Wünsche der Deutschen mit diesen Grundsätzen übereinstimmen. Unter Deutschlands Ständen, sind unstreitig Brandenburg und Hannover die mächtigsten, deren Einfluß nebst Oesterreich die Reichs-Geschäfte regieret, und so wie sonst die Stände zwischen Frankreich und Oesterreich getheilet waren, so sind sie es seit dem Breßlauer Frieden, zwischen Oesterreich und Preussen.

§. 3.

§. 3.

Italien

Der Utrechter Frieden gab Oesterreich die völlige Uebermacht in Italien. Aber es schüzte dieselbe nicht lange. Spanien entriß ihm Neapolis, Sicilien, Parma und Piazenza. Die übrigen Italiänischen Staaten, deren Grundsatz immer gewesen ist, eine Macht nicht so groß jenseits der Alpen werden zu lassen, daß sie dem Italiänischen Regierungs-System schaden könne, waren mit dem Gleichgewicht das Oesterreich bekam, sehr wohl zufrieden. Die Erwerbung von Toscana, nach dem Ausgange des Hauses Medicis, hat seine Macht wieder vermehret. Savojen verlohr freylich bey dem Tausche, da es nach dem Ausspruche der Quadrupel-Allianz, Sicilien gegen Sardinien geben mußte. Aber es ist doch der wichtigste italiänische Staat, besonders durch die vortrefliche Regierung des K. Carl Emanuel. Venedig bleibt dem weisen System einer steten Neutralität getreu. Genua und Modena sind wenig beträchtlich, so wie der Kirchen-Staat, als politische Macht betrachtet. Seitdem Neapolis und Sicilien von bourbonischen Prinzen regieret wird, folgt es getreu dem spanischen Interesse.

§. 4.

Frankreich

Ohngeachtet Frankreich seine Absicht, einen Bourbonischen Prinzen auf den spanischen Thron zu setzen, erreicht, so hatte es doch davon

davon im Anfange keinen Vortheil. Das durch Ludwigs XIV Kriege und Aufwand auf das äusserste entkräftete Reich schien unter der Regierung des Regenten Philipps, H. von Orleans, zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XV, durch die Befolgung des Lawischen System, in der Besorgung der Finanzen, seinem Untergange nahe zu seyn, wozu noch kam, daß es mit Spanien zerfiel. Die innern Umstände der benachbarten Mächte verhüteten, daß es damals nicht angefallen wurde, und als nach dem Tode des H. von Orleans, der Cardinal Fleury das Staats-Ruder ergriff, so änderte sich Frankreichs innerer Zustand schnell, und es bekam seine vorige Stärke wieder. Fleury gab sich alle Mühe, durch Unterstützung der innern Hülfs-Mittel, die ein Land aufhelfen, den Schaden der vorigen Regierungen zu verbessern. Er stellte die Harmonie unter den bourbonischen Häusern wieder her. Seine anscheinende Bescheidenheit und Mäßigkeit machte ihn zum Schieds-Richter von allen wichtigen Vorfällen von Europa. Als er endlich die Waffen ergriff, so erwarb er Lothringen, eine der besten jetzigen Provinzen des Reichs. Aber seine zu feine und durch sein Alter langsam gemachte Politic scheiterte bey dem Vorhaben, durch Vertheilung des Hauses Oesterreich, nach Carls VI Tode, Frankreichs ältesten und mächtigsten Feind völlig zu unterdrücken, welches der Gebrauch der

völligen Kräfte dieser Crone vielleicht Anfangs hätte bewürken können. Frankreich versuchte mit grossen Verluste in dem letzten Kriege, Groß-Brittanniens Ueberlegenheit zu unterdrücken. Es ist durch denselben abermals gänzlich erschöpfet, und besonders seine Handlung sehr herunter gesetzt.

§. 5.

Spanien. Spanien suchte die Länder, die ehemals zu seiner Monarchie gehörten, wieder herbey zu bringen, und ohngeachtet die Anschläge des Cardinals **Alberoni**, im Anfange der Regierung **Philipp V** scheiterten, so brachte es doch die kluge Königinn **Elisabeth**, Pr. von Farnese, dahin, daß ihren Prinzen die Italiänischen Staaten, die Spanien ehemals gehöret, zum Theil abgetreten werden mußten. Aber seit dieser Zeit hat Spanien wieder ungemein verlohren. Seine innere Schwäche, die Unordnungen in den Finanzen und die Entfernung von der Aemsigkeit, sind ungeheilt geblieben. Es hat unglückliche und verderbende Kriege mit Groß-Brittannien geführet. Die Regierung des verwirrten König **Ferdinands**, vermehrte seine innern Unordnungen, und in diesem letztern Kriege erschien es unter dessen Nachfolger, **Carl III**, zu seinem grossen Schaden auf dem Kampfplatze gegen Groß-Brittannien. Die Verbindung der bourbonischen Häuser dauret jetzt noch sehr enge fort.

Por-

Portugall hatte Ruhe unter dem K. Johann V, der seine Brasilianischen Schätze zu unnützen geistlichen Stiftungen anwandte. Weil England einen natürlichen Alliirten an Portugall gegen Spanien hat, und einen starken Handel dahin treibt, so leistet es ihm stets einen treuen Beystand gegen seine Feinde, welches auch in dem letzten Kriege geschahe. Unter der Regierung des jetzigen Königs Joseph Emanuel ist das Reich voll innerlicher Unruhen, die die Bosheit der Jesuiten erregt haben. Portugal

§. 6.

Großbrittannien seit Georg I Zeiten stets vergrösset durch seinen ausgebreiteten Handel, von dem Glücke durch verschiedene Kriege von einem Siege zum andern begleitet, von Königen regieret, die die Denkungsart der Nation kannten und derselben gemäß handelten, ist freyer, reicher, und geschickter als andere Länder, und hält die Waagschaale von Europa, als Schiedes-Richter aller wichtigen Fälle. Fast alle diejenigen Begebenheiten und grossen Veränderungen, die wir in diesem Zeitpunkte erzählen, die Einschränkung von Spanien, die Herabsetzung der französischen Uebermacht, die Erhaltung des Hauses Oesterreich, die Erhaltung der Preußischen Grösse, sind durch Großbrittannien bewürket worden. Die innern Streitigkeiten, die in einer Regierungs-Form, als die englische, unvermeidlich sind, haben nichts Groß-Brittannien.

zur Verminderung seiner Glückseligkeit beygetragen, und die Versuche der Jacobiten und des Prätendenten sind von geringen Folgen gewesen. Auch dies jetzige Misvergnügen, eines Theils der Nation mit dem Ministerio, wird so lange das Parlament es nicht unterstützet, keine erhebliche Würkung haben.

§. 7.

Niederlande. Die vielen Kriege der Republic der vereinigten Niederlande, noch mehr aber ihr durch England und Frankreich geminderter Handel verringerten ihre Kräfte ungemein, und ihre Schwäche ist offenbar. Weder ihre Marine noch ihre Land-Armeen, noch auch ihr Reichthum ist das, was er in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. war. Weil die Republic dieses selbst fühlet, so mischt sie sich wenig in die Kriege der andern Staaten. Seitdem das Hannöverische Haus den englischen Thron besaß, war die Allianz zwischen beyden Mächten wieder hergestellt und dieses verwehrte eine für Holland höchst nachtheilige Etablirung eines oesterreichischen Handels zu Ostende. Die allgemeine Stadthalterschaft hatte durch den Tod des K. Wilhelm III aufgehöret. Das Haus Nassau-Diez, das den Titul von Oranien geerbt, hatte eine starke Partey im Lande, und als Frankreich Holland im österreichischen Succeßions-Kriege angriff, so zwang das Volk die Republic den Pr. Wilhelm IV aus diesem Hause die Erb-

Stadt-

Stadthalterschaft und die erbliche General-Capitain-Stelle aufzutragen. Im Aackner-Frieden hat Holland die Befestigung von vielen Barriere-Plätzen verlohren und in den letzten Krieg hat es sich gar nicht gemischet. Dennoch erhält es sich in einer gewissen Art von Grösse durch die Allianz von England.

§. 8.

Die Schweiz fuhr fort ihre Neutralität bey allen Europäischen Kriegen zu beobachten, und gegen Frankreich eine vorzügliche Neigung zu zeigen. Die catholischen Cantons schlossen mit dieser Crone einen besondern Tractat im J. 1715. Schweiz.

§. 9.

Die Gestalt des Nordens hatte sich durch den Umsturz von Schweden und das neu erlangte Uebergewicht von Rußland sehr geändert. In den letztern Zeiten vermehrte dieses der Einfluß der preußischen Macht.

Dännemark vermied seit dem nordischen Kriege sich in einen neuen einzulassen, ohnge achtet es die Vergrösserung des Holstein-Gottorpischen Hauses und die Gelangung desselben zu den Cronen Rußland und Schweden beunruhigte. Der K. Christian VI bemühete sich seinen innerlichen Wohlstand aufzuhelfen und den Handel zu befördern. Unter Friederich V schien es mit Rußland zum Bruche zu kommen, welches der Tod Peter III verhütete. Dänne-mark.

Schweden. Schweden war durch den unglücklichen nordischen Krieg in eine so grosse Kraftlosigkeit gerathen, daß es nur auf seine Erholung denken mußte. Die neue Staats-Einrichtung erstickte eine jede Begierde nach der vorigen Grösse.. Das Reich ist dadurch voller Parteyen. Frankreichs Staatskunst hatte auf dieselben einen so starken Einfluß, daß Schweden unter der Regierung des K. Friedrichs Rußland, und unter dem K. Adolph Friedrich Preussen, mit dem unglücklichsten Erfolg bekriegte. Eben dieser König bemühete sich umsonst eine Abänderung der Regierungs-Form zu bewürken. Diese beyden Cronen sind fast stets in französischen Interesse gewesen.

§. 10.

Preussen. Preussen wurde unter dem K. Friederich Wilhelm durch eine weise und friedfertige Regierung zu den grossen Auftritten unter der Regierung des jetzigen Königs vorbereitet. Nachdem derselbe gleich anfänglich nach Carls VI Tode dem Hause Oesterreich Schlesien entrissen, so setzte er durch die vortrefflichste Einrichtung seiner Staaten und besonders seines Militair-Etats sich in eine solche fürchterliche Stellung daß die verbundenen Mächte Oesterreich, das Reich, Frankreich, Schweden und Rußland ihn umsonst angriffen und nur zu mehrerer Darthuung seiner Macht bekriegten. Diese Grösse des Hauses Brandenburg hat eine völlige Veränderung

in

in dem Europäischen Staats-Systeme gemacht.

§. 11.

Polens Schwäche und beständige innerliche Zerrüttungen erlauben ihm keinen Antheil an auswärtigen Begebenheiten zu nehmen. Der Tod August II erregte einen neuen bürgerlichen Krieg, da eine Parthey den König Stanislaus abermals auf den Thron setzen wollte, die sächsische Parthey aber und August III über dieselbe die Oberhand behielt. Die Crone Polen nahm an dem letzten Kriege keinen Antheil. Nach August III Tode wurde Stanislaus Poniatowski zum Könige erwählet, der aber eine starke Gegenparthey gegen sich bekommen, die seine Unterstützung der Rechte der Dißidenten zum Vorwande brauchen und daher durch eine Conföderation die traurigen Unruhen, die jetzt noch herrschen, angestifftet. Polen.

§. 12.

Rußlands Uebermacht war durch Petern I so festgestellet, daß es von keinen in die Augen fallenden Folgen war, daß seine Nachfolger ihm nicht allein nicht glichen, sondern auch die innerl. Streitigkeiten um die Thronfolge, zwischen den Iwanischen und Peterschen Familien, dem äusserlichen Wohlstand nicht schadeten. Rußland endigte den zweyten Schwedischen Krieg mit grosser Ueberlegenheit, beförderte den Aackner-Frieden, ver- Rußland

einigte sich zu dem grossen Bündnisse gegen Preussen, bis an den Tod der Kayserin Elisabeth. Die nachherigen Revolutionen sowohl als die vorher erwähnten erzählen wir unten. Ueberhaupt ist Rußland bis auf diese letzte Regierung stets ein treuer Alliirter von Oesterreich gewesen.

§. 13.

Türkey. Die Türken waren in ihren Europäischen Kriegen immer minder glücklich. Achmet III brach mit Venedig, und mit dem Hause Oesterreich, und verlohr in dem Passarowizischen Frieden. Ein unglücklicher Krieg mit Persien stürzte ihn im Jahre 1739 vom Throne, auf welchen Mustaphas Sohn, Mahommed V, gesetzt wurde. Er führte mit den Russen und mit Oesterreich Krieg, worin jenes zwar siegte, aber wegen Oesterreichs Unglück dennoch den für die Pforte vortheilhaften Frieden zu Belgrad eingieng. Hingegen waren die Türken unglücklich gegen Persien. Die letzten Unruhen in Polen haben zu einem neuen Bruche mit Rußland Anlaß gegeben, worin man deutlich siehet, wie kraftlos dieses ehemals so mächtige Reich anjetzt ist.

§. 14.

Asien. In Persien nahm die Herrschaft der Sofis mit Hussein im J. 1722 ein Ende. Mir-Weiß, Oberhaupt eines Afghanischen Stammes erregte gegen denselben einen Aufruhr und sein Sohn Mir Mahmud bemächtigte

tigte sich des Thrones. Aschraf sein Vetter entriß ihn denselben. Der General Thamas Kuli Khan setzte Thamas II aus dem Hause Sofi auf den Thron, beraubte ihm aber desselben wieder, und gab ihn seinem kleinen Prinzen Abbas III. Als dieser starb, bemächtigte er sich unter dem Titul Nadir Schach der Krone selbst, und regierte mit vielem Glücke. Aber seine Grausamkeit verursachte, daß er im Jahre 1747 ermordet wurde, worauf Persien in die allergrößten innerlichen Unruhen fiel, die noch jetzt dauren.

Auch Indostan wurde nach dem Tode seines berühmten Mogols Aureng Zeb im J. 1707 von steten innerlichen Kriegen zerrissen. In China herrschet noch stets die glückliche und siegreiche Familie Tsing.

Zweytes Capitel.

Geistliche Beschaffenheit.

§. 1.

Verbreitung der christlichen Religion.

Sowohl die catholischen als protestantischen Mißionen setzen ihre Arbeiten, die christliche Religion in den dreyen Welttheilen auszubreiten, eifrig fort. Die Dänen und Schweden haben sich glückliche Mühe gegeben, die Lappen und Grönländer zu der Erkenntniß der Wahrheit zu führen, und die Russen haben die griechische Kirche in diejenigen Gegenden von Asien gepflanzet, woselbst sie ihre Eroberungen ausgebreitet hatten.

§. 2.

Innerlicher Zustand der Religion

Ohngeachtet die catholische Kirche eine grosse Anzahl gelehrter Geistlichen, in diesen Zeiten gehabt hat, so können wir doch keine grosse Verbesserung derselben rühmen, die auch ihre Natur nicht zuläßt. Mit desto grössern Erfolg aber haben die würdigen Arbeiter unsrer beyden Kirchen sich Mühe gegeben, die Wahrheit in einem hellern Lichte darzustellen, nachdem ein grösserer Fleiß in der Exegesis, und eine reinere Philosophie ihnen dazu Stärke gab, und die verbesserten schönen Wissenschaften ihnen zu Hülfs-Mitteln dieneten. Die Exegesis blieb unter den Catholiken, aus den oben angeführten Gründen schlecht. Doch haben wir verschiedene Uebersetzungen der h. Schrift von ihnen. Die Protestantischen Theologen machten dieselbe zu ihrem Haupt-Endzweck, und die Zahl der vorzüglichen Schriftsteller darinn ist sehr groß. Hermann von der Hardt verfehlte, ohngeachtet seiner würklich grossen Einsicht, des rechten Weges, den Schultens und sein jetziger vortrefflicher Nachfolger Michaelis, durch die Verbindung der arabischen Sprache mit der hebräischen, besser getroffen haben. Die catholischen dogmatischen Schulen haben die scholastische Lehrart noch nicht verbannet. Die Aussprüche der heiligen Schrift, verbunden mit einer vernünftigen Philosophie, sind Quellen aus welcher unsere Dogmatiker schöpfen. Mit welcher Stärke dieses geschiehet,

het, davon sind **Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion**, vielleicht der stärkste Beweis. Selbst die Freyheit im Denken, die in den Schriften vieler neuern Theologen herrscht, wird zu der Aufklärung der Wahrheit Gelegenheit geben. **Die Moral** hat vortreffliche Lehrer in allen dreyen Kirchen gefunden. Der grosse **Mosheim** hat dieselbe in unsrer Kirche am weitläuftigsten ausgearbeitet. Die **Canzel-Beredsamkeit** ist nunmehro nicht allein in andern Ländern, sondern auch in Deutschland in grossen Flor, seitdem **Mosheim** und **Jerusalem** die Väter derselben geworden sind. Alle drey Kirchen haben die **Kirchen-Geschichte** sehr getrieben, und wir müssen hier abermals unsern **Mosheim**, nebst **Baumgarten**, **Semmlern**, u. a. nennen. Um die **theologische Critik** haben sich besonders **Bertling** und **Ernesti** verdient gemacht. Ohngeachtet diese Zeiten immer mehr und mehr einen Widerwillen an **theologischen Streitigkeiten** zeigen, so kann man doch noch ein langes Verzeichniß von Personen geben, die wegen ihrer Irrthümer angegriffen sind. Da aber die mehrsten entweder unbedeutend, oder ohne Einfluß auf das ganze gewesen, so wollen wir nur einiger wenigen gedenken. Alle drey Kirchen suchten die Wahrheit der Religion, gegen die auf sie geschehenen, theils ernsthaften, theils leichtsinnigen Anfälle, zu vertheidigen. Eng-

land brachte die mehrsten und geschicktesten Feinde der Religion hervor, aber auch ihre besten Vertheidiger. In der catholischen Kirche ist die Fortsetzung der Jansenistischen Streitigkeit das Merkwürdigste für uns, weil sie völlig zu einer politischen Unruhe ausgeartet. Der Schutz, den der Herzog von Orleans den Jansenisten wiederfahren ließ, gab ihnen einige Erholung. Die Gegner der Bulle Unigenitus bekamen zu gleicher Zeit neue Kräfte. Als aber dieser Prinz den römischen Hof glaubte nöthig zu haben, so hörete dieses auch wieder auf, und man brachte so gar den Cardinal Noailles dahin, daß er seine Appellation an ein Concilium zurück nahm, so wie auch das Parlament gezwungen wurde, die Annehmung der Bulle zu registriren. Als der Cardinal Fleury die Regierung übernahm, so hatten sie einen neuen Sturm auszustehen, der mit der Verbannung des Bischoffs von Senez seinen Anfang nahm. Die Jansenisten nahmen von neuen zu Wunderwerken ihre Zuflucht, welches besonders zu den Begebenheiten mit dem Grabe des Diaconus Paris, Anlaß gab. Das Parlament wiedersetzte sich dem Eifer des Cardinal Fleury so standhaft, daß derselbe es relegiren mußte. Er rief es aber wieder zurück, ohne seinen völligen Zweck zu erreichen. Die Streitigkeiten entbrannten von neuen heftig, da der grosse Feind der Jansenisten, der Erzbischoff von Paris de Beaumont, von seiner Geistlichkeit

lichkeit einem jedem die Sacramente versagen ließ, der nicht einen Beichtzettul von seinem Beicht-Vater, über die Annehmung der Bulle Unigenitus hatte. Das Parlament übernahm von neuen die Vertheidigung der Freyheit der gallicanischen Kirche gegen diese Bulle mit vielen Eifer, dahingegen der Hof sich der Geistlichkeit annahm. Diese Streitigkeiten giengen so weit, daß das Parlament abermals nach Pontoise verwiesen wurde, im J. 1753. Es kam inzwischen wiederum zurück, und bey der zunehmenden Halstarrigkeit der Geistlichen, fiel der Zorn des Hofes einigemal auf dieselbe, so gar daß der Erzbischoff von Paris ebenfals exilirt wurde, im J. 1754. Diese Streitigkeiten wurden schwächer, als der König im J. 1757 von Franz Damiens meuchelmörderischer Weise verwundet wurde, und man fand daß diese That allein von dem enthousiastischen Antheil kam, den das Volk daran nahm. Doch haben sie nie gänzlich aufgehöret, und noch stets einen starken Einfluß auf die Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem Parlamente in unsern Zeiten. Von den theologischen Streitigkeiten unsrer Kirche wollen wir bloß der Herrnhutischen gedenken. Die Herrnhuter sind eine Art Mysticker, die den Grafen von Zinzendorf zu ihren Anführer, und von ihrer ersten Colonie in Berrolsdorf, die sie des Herrn Hut nannten, ihren Namen haben. Ihre grosse Bemühungen Proselyten zu machen,

chen, und die Unordnungen die sie anstifften-ten, verursachten ihre gewaltsame Vertreibung aus verschiedenen Ländern.

§. 3.

Aeuserlicher Zustand der Kirchen.

Wir haben noch immer traurige Beweise von dem Verfolgungs-Geiste der catholischen Kirche. Das gröste Beyspiel davon ist, daß der Erz-Bischoff von Salzburg, Leopold Anton, um das J. 1732, viele tausende von seinen Unterthanen der Religion wegen vertrieb, die besonders in den Brandenburgischen Staaten, und in den englischen Colonien ihre Zuflucht fanden. Ferner der Druck der Protestanten in den österreichischen Staaten, und in vielen andern Ländern catholischer Herren, von dem wir aber sagen müssen, daß er jetzt täglich abnimmt. Auch in diesem letzten Zeitpunkte haben weltliche Gründe der catholischen Kirche verschiedene vornehme Proselyten gegeben. Hingegen ist derselbe der Macht der Geistlichen, und ihrer äusserlichen Grösse sehr schädlich gewesen. Die weltlichen Herren fangen allenthalben an, derselben weit engere Schranken zu setzen, als ehemals geschehen ist, und die geistl. Immunitäten leiden täglich mehr. Wir haben besonders von der Einschränkung der Rechte der Geistlichen in unsern Zeiten, grosse Beweise gehabt, in Frankreich, in Parma, Neapolis, Spanien, Venedig und Bayren. Es konnte nicht fehlen, daß diese Erschütterung

der

der Hierarchie, auch den päbstl. Thron bewegen mußte. Der unruhige Clemens XI hatte noch verschiedene Streitigkeiten mit K. Carl VI, wegen Sicilien, mit Spanien und Frankreich. Des alten Innocenz XIII Widerspruch, wegen der Belehnung des H. Philipp mit Parma und Piazenza, war vergeblich. Benedict XIII, falsch geleitet von dem Cardinal Coscia, stritt mit Portugall wegen des päbstl. Botschafters Bichi, für den der König den Cardinals-Hut forderte, mit Carln VI, mit Sardinien wegen der Vergebung einiger geistl. Pfründen. Clemens XII zerfiel noch heftiger mit Sardinien, über die Lehnsbarkeit verschiedener Güter. Imgleichen hatte er viele Streitigkeiten mit Portugall, mit Venedig und mit Carln VI, wegen der sicilianischen Monarchie, und mit Spanien, besonders wegen Parma. Der gelehrte und sanftmüthige Benedict XIV, endigte die Streitigkeiten mit Portugal, Sardinien und Neapel, doch stritte er gegen die Belehnung von Parma und Piazenza, und mit Venedig, wegen des Patriarchats zu Aquileja, imgleichen wegen der Einschränkung der päbstl. Macht, in diesen Staaten, im J. 1754. Clemens XIII, ein hitziger und von dem Cardinal Rezzonico übel geleiteter Herr, erregte die heftigsten Unruhen von neuen. Er stritt mit Portugall gegen die Vertreibung der Jesuiten, mit Genua, wegen einer Visitation auf Corsica, mit Venedig,

nedig, wegen der Unterwerfung der Ordens-Geistlichen unter die Bischöfe; mit Frankreich, wegen der Vertreibung der Jesuiten; endlich im J. 1768 am heftigsten mit Parma, wegen der Eingriffe in die Immunitäten der Geistlichen, an welcher Streitigkeit alle bourbonische Mächte Theil nahmen, und die jetzt noch fortdauret. Ganz anders denket der jetzige Pabst **Clemens XIV**, der mit eben so vieler Klugheit und Sanftmuth diese Unruhen zu endigen suchte, als sie sein Vorgänger mit Hitze und weniger Ueberlegung angefangen. Für die treuen Diener des Pabstes, für die **Jesuiten**, ist diese Periode eben so unglücklich gewesen, als die vorige glücklich; sie haben darinn ihre schönsten Besitzungen verlohren, und sind aus vielen Ländern vertrieben worden. Portugall mußten sie räumen, im J. 1759, weil man sie einer Theilnehmung an dem Königs-Morde beschuldigte. Aus Frankreich wurden sie im J. 1762 verjagt, und 1768 aus Spanien, den übrigen bourbonischen Staaten, und ihren Besitzungen in America.

§. 4.

Zustand der Griechischen Kirche

Wir wollen hier ein paar Worte von dem jetzigen Zustande der **Griechischen Kirche** hinzufügen. Die innere Beschaffenheit ihrer Religion ist im höchsten Grade elend. Sowohl ihre Geistlichen als die Layen sind sehr unwissend. Es haben sich einige wenige mit

mit der catholischen Kirche vereinigt, welche deswegen Unirte heissen. Der größte Theil aber bleibt fest an den Lehren, die diese Kirchen trennen und dieser erkennet den Patriarchen zu Constantinopel für sein Oberhaupt. Ihre vornehmsten Geistlichen wurden allein aus den Mönchen genommen. Die berühmtesten sind auf dem Berge Athos. So viel wir wissen folgen sie alle der Regel des heil. Basilius. Ihre weltlichen Geistlichen sind verheyrathet. Sie leben in grossem Drucke und die Türken beschweren sie mit starken Tribute.

Die Rußische Kirche hat in Absicht ihrer innern Beschaffenheit wenige Vorzüge vor der Constantinopolitanischen. Sie standen bis in das J. 1589 unter dem Patriarchen der letzten. Aber in diesem Jahre gab ihnen der Zar Födor, Iwans Sohn, einen eigenen Patriarchen. Die grosse Gewalt desselben vermochte den Zar Peter I, im Jahre 1701, das Patriarchat ganz abzuschaffen, und sich selbst zum Haupte der rußischen Kirche zu erklären. Im Jahr 1709 verordnete er den sogenannten heiligsten Synod zum höchsten geistl. Gerichte, welcher jetzt noch die Kirchen-Sachen regiert. Noch giebt es in Asien eine grosse Anzahl von den übrigen Kirchen getrennten Gemeinden, als Armenianer, Nestorianer, Monophysiten, Jacobiten, Copten, u. d. gl.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beschaffenheit.

§. 1.

Unsere Zeiten geben uns täglich neue Beweise von dem Wachsthume aller Wissenschaften, und von den grossen und ungemeinen Kenntnissen, zu welchen sich der menschliche Verstand erhoben hat. Es giebt wenige Länder in Europa, in welchen die Wissenschaften nicht wenigstens in gewissen Graden geliebt und getrieben werden, und wenige Regenten, die es nicht für eine ihrer ersten Pflichten schätzten, die Gelehrsamkeit ihrer Bürger zu befördern. Wir wollen von ihnen hier nur die Namen des P. Benedicts XIV, Peters des grossen, Friedrich V, K. von Dännemark, Georg II K. von England, Friedrich II K. von Preussen, Catharina K. von Rußland, Joseph II römischen Kaysers, und den hier gewiß an seinem rechten Orte stehenden Namen unsers Carls nennen.

§. 2.

Schöne Wissenschaften.

Man fährt fort die morgenländischen Sprachen mit Fleiß und Anwendung vieler Critic zu lesen. Besonders findet die arabische Sprache viele Verehrer. Man studiret in Absicht der Mißionen und der Geschichte die Sprachen der äussersten Morgenländer. Die griechische Litteratur wird am stärksten in England getrieben. Doch hat Deutschland noch

noch jetzt einen Ernesti und Reiske Die Kenntniß und der allgemeine Gebrauch der lateinischen Sprache ist nicht mehr so groß als in den vorigen Jahrh. Aber wir haben stets in derselben gute Critiker und eigene prosaische und poetische Schriftsteller. Um die grammaticalische Kenntniß derselben haben sich Lange und Gesner sehr verdient gemacht. Die Zahl der prosaischen Schriftsteller und Critiker ist sehr groß, von denen wir besonders Ernesti vorzügliche Ausgaben der Alten zu danken haben. Von den Poeten nennen wir nur die noch unter uns lebenden, Klotz, C. A. Schmidt, Platner, Avenarius u a. Die deutsche Sprache hat erst in dieser letzten Periode und zwar nicht einmal im Anfange derselben ihre Verbesserung bekommen. Die Zeiten der wäßrigen Reimer daureten fort, und die Zahl derselben war unendlich groß. Sie erstickten die wahren Genies, die sich von ihnen mußten fortreissen lassen, Herräus, Richey, Brokes, Günther. Die Prosa bestand aus einer bundscheckigen Zusammensetzung der Wörter aus allen Sprachen voller Gezwungenheit und Spielwerk. Gottsched fieng an dieselbe mit vielen Erfolg zu reinigen und zu bessern. Er war der erste der unsere Sprache mit einem guten critischen Auge ansahe, und sie gewann unter seinen Händen ungemein. Er fieng zugleich an, an der Aufnahme unsers Theaters zu arbeiten, das von dieser Zeit an in Aufnahme gekommen ist.

Aber der Strom des wäßrigen Geschmacks riß ihn hin, und unsere Poesie wäre unverbessert geblieben, wenn nicht zugleich zwey Leute erschienen, die als die Väter der neuen deutschen Dichtkunst betrachtet werden müssen. Haller und Hagedorn schrieben Gedichte, voll von starken Gedanken, die der erste in einer erhabenen, etwas rauhen, der andere in der sanftesten Sprache sagte. Hieraus entstanden in Deutschland zwey Parteyen unter den Dichtern, die Nachfolger des Gottscheds und die Schweizer oder Nachfolger des Haller. Gottsched verlohr in demselben, und sein Streit mit der Comödiantin Neubern machte ihn lächerlich. Die bremischen Beyträge, in welchen Gärtner die Arbeiten der besten Köpfe der damaligen Zeit 1745 sammlete, machten den guten Geschmack in Deutschland allgemein, und die kurze Periode von dieser Zeit an hat uns eine grosse Anzahl vortrefflicher Dichter geliefert, von denen die vornehmsten sind: Bodmer, Cramer, Cronegk, Denis, Dusch, Ebert, Gellert, Gemmingen, Gerstenberg, Gesner, Giseke, Gleim, Huber, Kästner, die Karschin, Kleist, Klopstock, Lange, Leßing, Lichtwehr, Rabner, Ramler, Rost, Sonnenfeld, die Schlegel, Thümmel, Uz, Weisse, Wieland, Withoff, Zachariä u. a. m. Klopstocks Meßiade brachte die reimfreyen Verse in unsere Poesie abermals mit grossen Streitigkeiten. Eine

strenge

strenge Critic hilft dem Geschmack und der deutschen Sprache jetzt sehr auf. Die Briefe über die neueste Litteratur und die verschiedenen Bibliotheken sind darin vorzüglich merkwürdig. Die Reihe der französischen Schriftsteller dieser Zeiten ist nicht so groß, als zu Zeiten Ludwig XIV, und ihre Güte nicht so allgemein. Hier sind die berühmtesten von ihnen: Voltaire, die jüngern Racine und Roußeau, die Crebillons, Gresset, die Dacier, la Harpe, Destouches, La Chausee, Arnaud, Dorad, Bernis, Marmontel, la Sage, Exiles, Marivaux, Diderot. Die Academie francoise fährt stets fort für die Aufnahme der Sprache zu sorgen und dieselbe ist mit vortrefflichen critischen Werken, mit Grammatiken und Wörterbüchern unterstützet. Italien giebt uns eine grosse Anzahl vortrefflicher Schriftsteller, von denen wir nur hier Muratori, Zappi, Salvini, Algerotti, Fortiguerri, Goldoni, Metastasio nennen. Die verschiedenen Academien, besonders die Academie della Crusca, sind den Italiänern das, was die Academie francoise, den Franzosen ist. England behauptet den einmal erlangten Ruhm, die erhabensten und gedankenvollesten Dichter unter den neuern hervorgebracht zu haben. Von ihren besten Schriftstellern unsrer Zeiten sind besonders vorzüglich: Pope, Congreve, Gray, Gay,

Young, Stern, Thompson, Harvey, Butler, Glower, Fielding, Richardson.

Keine Wissenschaft kann sich rühmen, daß mehr Fleiß auf dieselbe gewand sey, als die Geschichte. Man erwarte nicht, daß wir hier die Namen der Gelehrten aller Nationen, die in derselben gearbeitet haben, hernennen. Es sind wenige Theile der Geschichte, welche nicht auf das fleißigste untersuchet, berichtigt, und durch die genauesten Nachforschungen aufgekläret wären. Der gutangewandte historische Zweifel reiniget die Geschichte immer mehr und mehr, von den sonst geglaubten Fabeln. Der philosophische Geist der Schriftsteller dringet in das innere der Begebenheiten, und eine pragmatische Erzählung giebt ihr eine ausgedehnte Brauchbarkeit. Wir müssen gestehen, daß, wenn wir die Genauigkeit ausnehmen, uns die übrigen Nationen in der Geschichte übertreffen. In Portugall wurde im J. 1720 eine historische Academie gestiftet, dergleichen auch jetzt in Göttingen blühet. Mit gleichem Fleisse sind in unsern Zeiten die Hülfs-Wissenschaften der Geschichte durchgegangen. Wir haben die besten Schriftsteller in der alten und neuen Geographie, von denen wir in jener nur Cellarius, in dieser Büsching nennen. Zu den vornehmsten geographischen Bemühungen, müssen wir theils die Findung der wahren Gestalt,

stalt, der gegen die Pole eingedrückten Erde, theils die vielen noch nicht vollständigen Erfindungen, die Länge des Meeres zu messen rechnen. Wir haben jetzt viele genaue und vortrefliche Landcharten. In dem Fache überhaupt, verdienen die Homannischen Arbeiten vielen Dank. Die Genealogie ist mit Richtigkeit besonders von Deutschen bearbeitet. Die Heraldic hat viele gute Schriftsteller, und das grosse Weigelische Wappen-Buch hat die Wappen gesammlet. In der Diplomatic haben wir ein vollständiges Werk durch die Benedictiner. Man fährt fort auf die Erforschung der Alterthümer Fleiß zu wenden, aber in einer bessern Richtung.

Die Music hat jetzt die engen Grenzen von Italien verlassen, und ist besonders zu uns herüber gewandert. Sie hat in Deutschland schnell eine eben so grosse Höhe bekommen, als sie jemals in Italien gehabt, woselbst man ihre Abname anjetzt zu bemerken glaubt. Wir haben die vortrefflichsten theoretischen Werke, sowohl zur Bildung des Geschmacks als auch zur Unterrichtung. Die practischen Werke, sowohl die grossen Theater- und Kirchen-Compositionen, als auch die Stücke für jedes Instrument sind unzählig, und wir können hier nicht die Namen aller geschickten Meister nennen: Unter den Deutschen sind die berühmtesten Telemann, der grosse Graun, die Bachs, Hasse,

Marpurg, Agricola, Benda, Schwanenberg, Hiller, Fleischer, Rolle, Quanz, Wagenseil, u. a. m. Von Italiänern, Pergolese, Picini, Marcello, Allegri, Galuppi, Conti, Vinci, Jomelli, Corelli, Gasparini, u. s. v. m. Unter den Franzosen, Rameau, Mondonville, Clerembeau, Moncigny, Philidor. Die Engländer haben mehr durch Belohnung der geschickten Ausländer, als durch eigene Arbeiten, zur Aufnahme der Wissenschaften beygetragen. Der deutsche Händel ist vorzüglich berühmt, ausser demselben, Arne, Boyer, Geminiani, Bach, u. a. Auch an vorzüglichen Mahlern hat Italien nicht grossen Ueberfluß. Ballestra, die Torrorelli, u. a. sind inzwischen aus ihrer Schule berühmet, so wie aus der französischen Largilliere, Coypel, Rigaud, Boucher; aus der Deutschen, Denner, Preußler, Mengs, Koperzky, de Maree, Oeser, Tischbein; aus der Niederländischen Watteau, die Netscher, van der Werff; aus der Englischen Hogarth, Kneller, Raynolds, u. a. Die Kupfer-Stecher-Kunst ist in den neuern Zeiten auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Von den vielen berühmten Meistern, nennen wir die Deutschen, die Preisler, Schmidt, Wille, Geiser, Bause; die Niederländer, die Bloemart, und die Piccard; die Engländer, Hogarth, Smith, Strange; die Franzosen, die

Cochins

Cochins, Bachely, Balechou, Gravelot, le Mire. Wir haben die vortreflichsten Werke zur Bildung des Geschmacks, und der Kenntniß in der Mahlerey, und der damit verwandten Künste, wovon wir nur die Werke des Gr. Caylus, du Bos, Hagedorn, Hogarth, Winkelmann, Leßing, und Wateler nennen. Die Meisterstücke der Baukunst sind jetzt nicht mehr allein in Italien und Frankreich zu finden, sondern der gute Geschmack herrschet überall, und alle Länder haben ihre gute Baumeister. Unter den Deutschen sind besonders Sturm und Penther bekannt. Von den Leibes-Uebungen hat man die Charlethanerie jetzt mehr entfernet, und man lehret sie nach gesundern Regeln, und mit mehreren Geschmack. Auch sie haben ihre guten Theorien.

§. 3.

Gründliche Wissenschaften

Die gründlichen Wissenschaften haben in unsern Zeiten einen sehr hohen Grad erreichet. Die grossen Philosophen im Anfange dieses Jahrh. haben der theoretischen Philosophie so viel Licht gegeben, daß unsere Zeiten die Wahrheit nicht mehr verfehlen können. Descartes, und mehr noch Leibnitz und Newton sind stets die Anführer der neuern Weltweisheit. Wolf ist ein allgemeiner Schriftsteller in den philosophischen Wissenschaften und ein Gelehrter von ausgebreiteten Kenntnissen, wiewohl sein System

starken Widerspruch gefunden. In der Logic und Metaphysic sind vorzüglich Cudworth, Locke, Clarcke, Reuschen, Baumeister, Daries, Meier, Crousaz, Gravesand, Reimarus, Maupertuis, Mendelsohn, Brucker, Alembert, Condemine und die übrigen Arbeiter des Dictionaire Encylopädique. Viele von diesen Weltweisen haben das Recht der Natur und die philosophische Sittenlehre fleißig ausgearbeitet. Die Physik und Naturlehre erhält täglich grosse Verbesserungen und Zusätze, wohin besonders die wichtige Lehre der Electricität gehört. Die bekanntesten grossen Physiker sind Muschenbrok, Nollet, Müller, Doppelmeier, Reaumur. Die Chateler, Scheuchzer, Sulzer, Schwammerdamm, Bonnet, Roesel, Ledermüller, Buffon, nebst vielen Mitgliedern der Gesellschaften der Wissenschaften, besonders den Verfassern der Londischen Philosophical-Transactions. Die Chemie hat einen hohen Gipfel erreicht, den sie einen Markgraf, Pott, Gellert u. a. zu danken hat. Auch in den mathematischen Wissenschaften ist Wolf der Anführer. Ausser ihm sind in der höhern Rechnungs-Kunst und Geometrie berühmt Euler, Segner, Kästner, Clairaut u. a. In der Astronomie, Whiston, Mayer, Euler, Condamine, Hell, Kästner, Keil, Bouguer, la Caille u. a. In der Optik, Castell, Gravesand. In der Mechanik, Bion, Doppel-

pelmeyer, Leupold, Euler, in der Hydraulik und Hydrostatik, Belidor, Varignon, Poleni, Sturm, in der Kriegs-Baukunst, Belidor, von Humbert, Rozard, in der Schiffs-Baukunst, Bouguer, Euler.

Die grossen Schritte in den Hülfs-Wissenschaften der Arzeney-Gelehrsamkeit haben diese Wissenschaft allgemein zu einer grossen Vollkommenheit gebracht. Von den vielen berühmten Aerzten zeichnen wir nur aus Teichmeyer, Dionis, Kaltschmied, Heister, Werlhoff, Roederer, Haller, Richter, Ailhoud, Linnäus, Schwieten, Tissot. Die Chirurgie ist besonders von den Franzosen und Engländern sehr verbessert.

Die Rechts-Gelehrsamkeit ist so sehr ausgebreitet und wird bey allen Nationen so sehr und mit einem so weitläuftigen Fleisse getrieben, daß wir hier nicht einmal die Namen aller Rechts-Gelehrten in Deutschland nennen können. In der Wissenschaft selbst ist in diesen letzten Zeiten keine wichtige Veränderung vorgegangen.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beschaffenheit.

§. 1.

Wir haben nur wenig zu den obengesagten hinzuzuthun. Die Schweden haben ihr voriges Regierungs-System der eingeschränk- Regierungs-Form

schränkten Gewalt wieder eingeführet, die Ungarn hingegen bequemen sich zur Ertragung der souverainen Gewalt. Wir haben in Deutschland einen Staat gesehen, der sich durch den Weg des Rechts gegen den Druck seines Landes-Herrn setzte, und durchgedrungen ist. Wir erblicken in Frankreich Patrioten, die für die Beschützung der Rechte und der Glückseligkeit ihres Vaterlandes ihre Ehrenstellen und Reichthümer wagen, und dem souverainesten Könige Widerstand thun, dahingegen die freyeste Nation in ihrer Nachbarschaft, das Verfahren ihrer selbst gewählten Deputirten laut tadelt und es erkauft nennet. Zugleich fühlen entfernte Colonien dieser Nation ihren grossen Einfluß auf dieselben in seiner ganzen Stärke und dieses giebt ihnen Muth alle gewaltthätige Unterdrückungen mit Repressalien abzuwehren. Eine dritte sucht einen König aus ihren Mitteln, theils aus Neid, theils, weil er einem unterdrückten Theile von ihnen seine Rechte wiedergeben will, vom Throne zu stürzen, um einem Fremden den Schatten von Oberherrschaft, den Polen seinen Königen einräumet, anzuvertrauen.

§. 2.

Krieges-Stand

Die beyden letztern Kriege haben das Lob, die Kriegeskunst am vorzüglichsten zu verstehen, für die Preussen entschieden. Großbrittannien ist ohnstreitig die stärkste See-Macht. Es macht unsern Zeiten Ehre, daß der letzte Krieg

Krieg mit vielen Beweisen von Menschlichkeit geführet ist.

§. 3.

Bürgerliche Beschäftigung

Ohne uns auf eine weitläuftigere Abhandlung einzulassen, als die dem Plan dieses Werks gemäß wäre, können wir zu der Geschichte der Beschäfftigungen und der bürgerlichen Sitten der jetzigen Welt nichts mehr zu den obigen hinzuthun, es möchte denn folgendes seyn. Ohngeachtet der grossen Summen, die Europa jährlich aus America gewinnet, nimmt sein Reichthum doch nicht nach der Maasse dieses Gewinnstes zu, weil es zu grosse Summen für seine Ostindische Waaren weggeben muß. Alle Länder, besonders aber Deutschland, durch das grosse Beyspiel des Königs von Preussen aufgemuntert, und Schweden suchen ihre innern Producte aufzuhelfen, und sich dadurch einen eignen Reichthum zu verschaffen.

Zweyter Abschnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der dritten Abtheilung der vierten Periode.

Erstes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten von dem Utrechter Frieden bis auf den Tod Carls VI. Vom J. C. 1715 — 1740.

§. 1.

Ludwig XV war fünf Jahr alt, als sein Aelter-Vater, Ludwig XIV, starb. Ohne

Ohngeachtet Philipp, H. von Orleans, durch das Testament des vorigen Königs von der Vormundschaft ausgeschlossen war, so fand er doch Mittel dasselbe von dem Parlament caßiren, und sich zum Regenten ernennen zu lassen. Er fand den Staat mit unendlichen Schulden überhäuft. Um dieselben zu tilgen, versuchte man zuerst die harten Mittel einer Chambre de Justice, und brachte es darauf auf gewisse Art durch das System des Laws zu stande. Dieser richtete eine General-Banco, und eine Handlung nach Mißißippi auf, woran ein jeder einen Antheil, oder eine Actie, für baares Geld kaufen konnte. Mit derselben wurde nachher die Handlung der Indischen Gesellschaft am Senegal, und die Pachtungen des Königreiches verbunden. Man wußte den Plan so in die Augen fallend zu legen und der Handlung eine Zeitlang einen solchen blendenden Glanz zu geben, daß ein jeder mit einer unglaublichen Hitze sich zudrängte, sein Geld für die Actien hinzugeben. Als man auf diese Art zu wiederhohlten mahlen das baare Geld des gemeinen Wesens in den Schatz der Regierung gezogen, so ließ man die Actien herunter fallen und brachte die vorher reichste Hälfte der Nation in die tiefste Armuth. Law flüchtete aus dem Reiche, aber die Absicht der Bezahlung der Cron-Schulden war größtentheils erreichet.

J. C.

Der K. Georg I, Churf. von Hannover, bestieg den englischen Thron zwar ohne Schwierigkeit nach dem Tode der K. Anna. 1714.
Aber es würde vielleicht nicht so leicht gewesen seyn, wenn diese Prinzeßin länger gelebt hätte, da sie so sehr geneigt war dem Prätendenten die Crone zuzuwenden. Dieser Prinz erschien auch würklich in Schottland an der 1715.
Spitze einer Partey, die aber bey Dumblain geschlagen wurde. Der Prätendent verließ das Reich und die Rebellen wurden gestraft. 1716.
Der kayserl. Hof suchte den König zu einer engen Allianz zu vermögen, um seine noch nicht aufgegebene Ansprüche auf Spanien zu unterstützen, und die Betrachtung, wie nothwendig der Beystand des Kaysers sey, wenn Hannover Bremen und Verden behalten wollte, e. a.
brachte diese Allianz würklich zu Westmünster zu stande. Dem H. von Orleans war weder die Absicht dieses Bündnisses angenehm, noch konnte er mit Philipp V, K. von Spanien, zufrieden seyn. Er suchte allen schlimmen Folgen durch einen andern Tractat zuvor zu kommen, und schloß mit England und den Niederlanden, zu Aufrechthaltung des Utrechter-Friedens, eine Triple-Allianz. 1717.
Der H. von Orleans scheuete Philipp V, als einem mächtigen Competenten der Crone, im Fall der junge sehr schwächliche Ludwig XV stürbe, und der König von England suchte sich durch die Triple-Allianz für die Jacobitischen Unternehmungen zu sichern.

Das

J. C. Das englische und holländische Commercium gewann dabey, die Zuschüttung des Mardycker-Canals. Philipp wurde von dem klugen, aber unruhigen und ehrgeizigen Cardinal Alberoni regieret, der bey dieser Allianz die Zeit, sich an dem Kayser Carl zu rächen, und Spaniens verlohrne Provinzen wieder zu erobern, da zu seyn glaubte. Venedig und Oesterreich hatten einen Krieg mit den Türken. Spanien wandte seine Krieges-Rüstungen auf einen Beystand, den es den Venetianern leisten wollte, und griff plötzlich
c. a. Sardinien an, welches bald gänzlich erobert wurde. Aber Frankreich und Groß-Brittan-
1718. nien alliirten sich hierauf noch enger mit einander, und setzten ein Friedens-Project feste, vermöge welches Carl abermals auf Spanien renunciirte, und seine von der spanischen Monarchie erhaltenen Länder dadurch verbessert werden sollten, daß er Sicilien gegen Sardinien umtauschte, Toscana, Parma und Piazenza solten als Reichs-Lehne dem ältesten Sohne aus der zweyten Ehe Philipps mit der Pr. Elisabeth von Farnese, gegeben werden. Der Kayser nahm dieses Friedens-Project an, woraus die sogenannte Quadrupel-Allianz, wegen des wahrscheinlichen Beytritts der Holländer entstand. Alberoni hingegen suchte durch die kühnsten Mittel sich gegen so viele Feinde Hülfe zu verschaffen. Er that dem Zar Peter I und Carl XII Vorschläge zum Frieden, und zur Vereinigung

gung, um alsdenn zugleich mit gewaffneter J. C.
Hand den Prätendenten auf den englischen
Thron zu setzen. Sie wurden angehört. A-
ber Carls XII Tod unterbrach sie. Er stiftete
in Bretagne eine Rebellion, und eine Ver-
schwörung in Paris gegen den Regenten, die
aber entdecket wurde. Er suchte die Pforte
zu bewegen, den Krieg gegen den Kayser
fortzusetzen, und gab sich Mühe Savojen
in seine Allianz zu ziehen. Dieser grosse und
ausgebreitete Plan scheiterte zwar völlig, aber
er zeichnet uns das Genie des Cardinals, das
wenige seines gleichen hat. Weil Savojen
sich nicht zur Allianz verstehen wollte, so griff
die spanische Flotte Sicilien an, und machte
grosse Eroberungen. Aber eine englische Flot-
te schlug unter dem Admiral **Bing** dieselbe
völlig bey **Capo Passaro**, und es kam eine
österreichische Armee nach Sicilien. Eine Flot-
te, die den Prätendenten nach England über- 1719.
schiffen sollte, wurde vom Sturm zerstreut.
Eine französische Armee drang in Catalonien,
und eine englische Flotte landete auf der Küste
von Vigos. Philipp sahe sich gezwungen 1720.
den Cardinal **Alberoni** abzudanken, und aus
Spanien zu schaffen, worauf er der Qua-
drupel-Allianz beytrat, und der Friede obi- 1721.
gem Projecte gemäß geschlossen wurde.

Die Unzufriedenheit eines Theils von Ungarn daurete stets fort, und war besonders im J. 1703, unter der Anführung des **Ragozy**, zu einem neuen Kriege ausgebrochen.

J. C. Leopold sowol als Joseph gaben sich vergebliche Mühe, die Ungarn von ihren Forderungen einer Bestätigung einer Religions-Freyheit, und ihrer weltl. Rechte abzubringen. Ragotzy ließ sich zum Fürsten von
1707. Siebenbürgen ausrufen. Aber als die Kayserlichen in dem Succeßions-Kriege die Oberhand bekamen, so fielen sie heftiger auf die
1710. Malcontenten, und Ragotzy mußte nach Polen entfliehen. Es kam eine Amnestie zu
1711. stande, worinn sie Religions-Freyheit und die Wieder-Erstattung der Güter bekamen. Ein neuer Krieg mit den Türken unterbrach die Ruhe des erschöpften Ungarns von neuen.
1715. Venedig wurde von der Pforte in der Levante mit Erfolg angegriffen, und Oesterreich ergriff die Waffen zu seinem Beystande. Die
1716. Türken brachen in Ungarn, aber Prinz Eugen schlug sie bey Peterwardein und bey
1717. Belgrad, welches er eroberte. Die See-
1718. mächte vermittelten zu Passarowitz, einen für Oesterreich vortheilhaften Frieden, um Spaniens Anschläge desto besser widerstehen zu können, und Alberoni konnte denselben nicht hintertreiben.

§. 2.

Um die vielen Anforderungen der streitigen Mächte gehörig auseinander zu setzen, kam man überein zu Cambray einen Con-
1721. greß anzustellen. Aber Oesterreich und Spanien hatten ihre gegenseitigen Absichten noch

nicht

nicht fahren lassen, Spanien war unzufrie- J. C.
den, daß England Gibraltar und Minorca
besaß, der Kayser wollte zu Ostende eine
Handlungs-Compagnie nach den beyden In-
dien anlegen, und verlangte die Garantie der
pragmatischen Sanction, deren Einrichtung
und Absicht wir unten erzählen. Der Con- 1724.
greß wurde eröfnet und in die Länge gezogen.
Oesterreich ließ sich aber mit Spanien in ge-
heime Conferenzen ein, und machte demsel-
ben Hoffnung, die Erz-Herzoginn **Maria
Theresia**, die wahrscheinliche Erbin der öster-
reichischen Staaten, mit dem Infanten zu ver-
mählen. Weil die Seemächte hartnäckig auf
die Abschaffung der Ostendeschen Handlung
bestanden, so schloß der Kayser würklich ei-
nen endlichen Frieden, und eine enge Allianz
mit Spanien zu **Wien**. In demselben wur- 1725.
de der Utrechter-Frieden bestätigt; man ver-
sprach sich eine gegenseitige Hülfe bey einem
Angriffe; den kayserl. Unterthanen, beson-
ders der Ostendeschen Compagnie, wurde
Handlungs-Freyheit in den spanischen Pro-
vinzen eingeräumet; die pragmatische San-
ction wurde garantiret, und Oesterreich ver-
sprach seine Vermittelung wegen Zurückge-
bung von Gibraltar und Minorca. Der H.
von Orleans war inzwischen gestorben, und 1723.
die Regierung von Frankreich wurde anfangs
von dem Herzog von **Bourbon**, und darauf
von dem Cardinal **Fleury** geführet. Der K.
Ludwig XV war mit der spanischen Infan- 1726.

tin verlobt gewesen, und dieselbe wurde am
1725. französischen Hofe erzogen. Jezt wurde sie zurück gesandt, und der König verheyrathete sich mit Maria Catharine, der Tochter Stanislaus Leszcynski. Groß-Britannien und Frankreich suchten den Folgen des Wiener-Bündnisses zuvorzukommen. Sie schlossen mit Preussen eine Allianz zu Han-
1726. nover. Der Kayser suchte und erhielt eine weitläuftige Allianz mit Schweden, und eine weit engere mit Rußland, zu dieser trat Preussen mit Verlassung der Hannöverischen. Verschiedene Reichsstände traten ebenfalls auf kayserliche Seite, dahingegen Holland sich zum Hannövrischen Bündnisse wandte, welches auch Schweden mit Verlassung der Gegenseite und Dännemark that. Dabey
c. a. schickte Groß-Brittannien drey Flotten aus, die eine in das mittelländische Meer, die andere in die Ost-See, und die dritte nach America. Der kayserl. Hof hatte es vielleicht niemals ernsthaft mit Spanien gemeynt, und
1727. weil dieses endlich hievon überzeugt wurde, so hörete die Harmonie bald auf. Der Kayser suchte sich mit den Hannövrischen Alliirten zu setzen. Er fing mit Frankreich Tractaten an, und es wurden zwischen ihm und den
c. a. Alliirten zu Paris Präliminarien unterzeichnet. Der Krieg zwischen Spanien und England war inzwischen durch die Belagerung der
1728. Stadt Gibraltar angegangen. Spanien wollte den Präliminarien nicht ehe beytreten, bis

die

die Versicherung des Besitzes der Italiänischen Herzogthümer dem Infanten wiederhohlet wurde. Hierauf fieng der Congreß zu Soissons an, Spanien verhinderte, daß auf demselben nichts wichtiges ausgerichtet wurde, und schloß indessen mit Groß-Brittannien den Tractat zu Sevilla, worinn dem spanischen Infanten die Italiänischen Herzogth. abermals bewilliget, und die Ueberführung spanischer Truppen in dieselben, welches Oesterreich bisher auf das feinste aufzuhalten gewußt, festgesetzt wurden. Die dem österreichischen Handel eingeräumte Vortheile wurden aufgehoben. Holland trat dem Tractate bey. Aber der Kayser zeigte seine Unzufriedenheit damit auf das lebhafteste. Die Herüber-Schiffung der spanischen Truppen wurden verschoben, um denselben nicht noch mehr aufzubringen. Indessen starb der letzte Herzog von Parma, Franz Anton, aus dem Hause Farneſe, und der Kayser nahm seine Länder als Reichs-Lehne in Besitz. Weil er fand, daß die Seemächte standhaft bey der Abschaffung der Ostendeschen Handlung verharreten, so trat er dem Seviller-Tractate, durch den Tractat mit England zu Wien bey, und machte bey der Uebertretung die Garantie der pragmatischen Sanction zu dem Hauptpuncte. Die Ostendesche Gesellschaft wurde aufgehoben, und der Kayser bewilligte die Besitznehmung von den Italiänischen Provinzen durch Spanische Truppen. Nachdem Spanien

J. C.
1729.
1730.
1731.

J. C. und Holland diesem Wiener-Tractate beygetreten, auch eine andere Mishelligkeit wegen eines Familien-Vergleichs, den Spanien mit Toscana geschlossen, abgethan war, so nahm der Infant **Don Carlos** in Person Besitz von den Italiänischen Staaten.

§. 3.

1732. Der Kayser konnte inzwischen ohnmöglich mit Vergnügen einen spanischen Prinzen im Besitz dieser Länder sehen, und Spanien suchte so viel möglich Oesterreich alle Möglichkeit abzuschneiden, ihn derselben wieder zu berauben. Dieses wechselseitige Mißtrauen artete bald in Streitigkeiten aus. Der Cardinal **Fleury** war aufgebracht, daß Oesterreich den Wiener-Tractat ohne seinen Vorbewust
1733. geschlossen. Er schloß mit den K. von Sardinien und mit Spanien ein Bündniß gegen den Kayser, und alle drey kündigten ihm den Krieg an. Sardinien wegen Verletzung seiner Rechte bey der Investitur von Savojen, Spanien über die Beleidigungen gegen den H. **Carl**, und Frankreich wegen der polnischen Angelegenheiten.

c. 2. Nach dem Tode **August** II, K. von Polen, rief eine Partey ihren vorigen König, **Stanislaus**, die andere Augusts Sohn, **August** III, zum Throne. **Stanislaus** wurde von seinem Schwieger-Sohne **Ludwig** XV unterstützet, hingegen erwarb sich **August** die Oesterreichische und Rußische

Allianz

Allianz dadurch, daß er die pragmatische Sanction garantirte, die gerade gegen seine Forderungen war. Augusts Partey gewann bald durch die Hülfe der Russen die Oberhand. Stanislaus entwich nach Danzig und empfieng daselbst einen schwachen französischen Succurs. Die Russen belagerten Danzig. Stanislaus entfloh mit vieler Noth aus Polen und die Stadt wurde erobert. Die Stanislaußische Parthey mußte sich unterwerfen, und ein Pacifications-Reichstag beruhigte das Reich. In dem nachherigen Wiener-Frieden wurde August von allen Mächten erkannt. J. C. 1734.

Die Franzosen waren inzwischen in das Reich eingefallen und hatten zugleich Lothringen besetzt. Der K. von Sardinien, Carl Emanuel, hatte ganz Mayland eingenommen, und eine spanische Armee war nach Toscana herüber geschiffet. Der Kayser rief die Seemächte umsonst um Beystand an, Holland wurde durch die Klugheit des Cardinals Fleury gewonnen, und der Stolz und die wenige Aemsigkeit des kayserl. Ministerii machte seine Negotiation leicht. Die Republic schloß bloß einen Neutralitäts-Tractat mit Frankreich wegen der oesterreichischen Niederlande. Eben so leicht siegte Fleury in England, woselbst seit 1727 Georg II den Thron besaß, und der friedliebende Minister Robert Walpole sich leicht auf Frankreichs Vorstellung einließ. Das Reich beschloß in- 1733. 1734.

J. C. zwischen den Krieg gegen des Kayſers Feinde. Die franzöſiſche Armee ſetzte ihre Eroberungen am Rheine fort. In Italien wurden die kayſerlichen bey **Croiſetta**, und die Alliirten bey **Quiſtello** geſchlagen. **Don Carl** brach in das Neapolitaniſche, **Montemar** ſchlug die kayſerlichen bey **Bitonto**, ganz Neapolis und Sicilien fielen in Spaniſche Hände und **Carl** ließ ſich zum König von Neapolis und
1735. Sicilien ausrufen. Der Cardinal **Fleury** war inzwiſchen weniger für den Krieg als für den Frieden gemacht. Er eilte, aus mehr als einem Grunde, denſelben zu ſchlieſſen. Dennoch verwarf er die von den Seemächten vorgeſchlagenen Bedingungen, aber er fieng mit dem Kayſer geheime Negotiationen an. Die Armeen am Rheine, woſelbſt die kayſerliche mit rußiſchen Hülfs-Truppen verſtärkt war, handelten deswegen ohne Nachdruck, hingegen daurete das Glück der alliirten Waffen in Italien fort. Der plötzliche Friede zwiſchen Frankreich und Oeſterreich unterbrach dieſes. Ohngeachtet die Staatskunſt des Cardinals furchtſam bey dieſem Friedens-Schluſſe verfuhr, ſo machte er doch von Oeſterreichs beſtändigem Unglücke einen ſtarken Gebrauch. Frankreich erhielt für den König **Stanislaus** die Anwartſchaft auf das Herzogthum Lothringen und Bar ſogleich, dahingegen Lothringen die Anwartſchaft auf Toscana bekam. Nach Stanislaus Tode ſollte Lothringen an Frankreich fallen. **Don Carl**

behielt

behielt das Königreich Neapel und Sicilien. J. C.
Parma und Piazenza wurde an Oesterreich
zurückgegeben. Sardinien bekam verschiede-
ne Länder in der Lombardey. Alle kriegende 1736.
Mächte traten dem Frieden ein nach den an-
dern bey, und der Tod des Groß-Herzogs
von Toscana, Johann Gaston, des letzten
aus dem Hause Medicis, erlaubte bald die
Gelangung des Hauses Lothringen zu dem 1737.
Groß-Herzogthum.

§. 4.

Mitten in diesem Kriege brach Spanien 1735.
mit dem K. Johann V von Portugall, wegen
eines Streites über das Recht ihrer Gesand-
ten. Aber eine englische Flotte zwang Spa- 1737.
nien zum Frieden.

Der K. Philipp V trat seine Crone an
seinen Sohn Ludwig I ab. Aber bey dem 1724.
baldigen Tode desselben nahm er die Regie-
rung von neuen an. Victor Amadäus, 1730.
K. von Sardinien, legte ebenfalls die Regie-
rung nieder. Aber es gereuete ihm und er
suchte die Krone seinem Sohne Carl Ema-
nuel wieder zu entziehen. Dieser mußte ge-
waltsame Mittel brauchen sich auf dem Throne
zu erhalten.

Rußland und die Pforte geriethen über 1735.
die Streifereien der Tataren in einen Krieg.
Der kayserl. Hof nahm vermöge eines Defen- 1736.
siv-Bündnisses an demselben Theil. Dieser
Krieg wurde von Seiten Rußlands mit vielem

J. C. Glück geführet. Der General Münnich er-
1737 oberte Azof, siegte bey Perecop, nahm Oc-
1739. zakow ein, schlug die Türken bey Stawut-
schan und eroberte Chozim, und die ganze
1737. Moldau. Hingegen fochten die Oesterreicher
mit dem grösten Unglücke anfänglich durch die
wenige Unterstützung, die das Ministerium
1739. dem protestantischen General Seckendorf gab,
darauf durch die wenige Krieges-Kenntniß
seines Nachfolgers, des Gr. Wallis, der bey
Grotzka auf das Haupt geschlagen wurde.
Der Kayser mußte den Belgrader-Frieden
eingehen, worin er ganz Servien nebst Bel-
grad und einen Theil von Bosnien und Wal-
lachey abtreten mußte. Rußland sahe dadurch
sich gezwungen, ebenfalls auf den Frieden zu
denken, in welchem es alle seine erhaltenen
Vortheile und selbst die Schiffahrt auf dem
schwarzen Meere mußte fahren lassen. Azow
wurde geschleifet.

Zweytes Capitel.

Der englisch-spanische und österreichische Succeßions-Krieg.

§. 1.

Das Haus Oesterreich hat seit Carls V Zeiten gesucht, seine Länder auch bey den befürchtenden Ausgang männlicher Erben beysammen zu halten. Weil Carl VI keine Prinzen hatte, so war diese Sorge sein Haupt-Augenmerk. Er machte deswegen im Jahre

1711

1711 eine Verordnung darüber, der man den Namen Sanctio pragmatica gab. Nach derselben ererbete seine jedesmal älteste Tochter, und derselben Nachkommen, die ungetrenneten Oesterreichischen Staaten. Nach Abgang derselben sollten dieselben auf die Töchter des Kayſers Joseph I und auf deren Nachkommen fallen. Diese Pragmatische Sanction wurde zuerst von den österreichischen Erbländern darauf in dem Wiener-Frieden 1725 von Spanien, von England und Holland, bey dem Beytritt zum Seviller-Tractat 1731 vom Reiche, ingleichen von Dännemark 1732 von Sachsen 1733 und Frankreich 1735 garantirt. Die älteste Tochter des Kayſer Carls VI, Maria Theresia, war an Franz Stephan, H. von Lothringen, (1736) vermählt. Als Carl VI starb, so nahm sie ruhigen Besitz von seiner Verlassenschaft, und erklärete ihren Gemahl zum Mitregenten derselben. Viele Europäische Staaten und selbst Frankreich erkannten sie auch. Aber die Häuser Spanien, Bayren und Sachsen machten jedes eine Prätension auf die ganze Erbschaft, Preussen auf einzelne Provinzen von Schlesien, und Sardinien auf Mayland. Frankreich hatte den Tod des Kayſers noch nicht erwartet. Der Cardinal Fleury war nicht entschlossen, durch welche Mittel er seinen grossen Entwurf, den stärksten Feind des Hauses Bourbon, durch Vertheilung der österreichischen Länder zu vertilgen, ausführen sollte. J. C. 1740.

Sein

J. C. Sein Zaudern hielt die übrigen Feinde der K. Maria Theresia, ausgenommen Preussen, eine Zeitlang stille. Ausser dieser Langsamkeit, die das Haus Oesterreich rettete, begieng man französischer und spanischer Seite noch den Fehler, daß man den K. von Sardinien nicht zu gewinnen suchte.

§. 2.

1738. England und Spanien waren vor dem Absterben des Kayfers über Gränz-Streitigkeiten, und über die Einschränkung der grossen Vortheile, die sich England durch erlaubte und unerlaubte Wege bey dem Aßiento-Handel machte, an einander gerathen, und man gab
1739. sich vergeblich Mühe dieselben beyzulegen. England erklärte Spanien den Krieg, den es aber eben nicht mit grossen Erfolg führte.
1740. Frankreich schickte inzwischen zu Spaniens Diensten eine Flotte nach America, die mit
1741. der englischen bald ins Gefechte kam.

1740. Der K. von Preussen, **Friederich II**, war seinem Vater **Friederich Wilhelm** gefolget, und der Tod Carls VI eröffnete ihm sogleich im ersten Jahre seiner Regierung die grosse Bahn des Sieges, auf der er bisher stets fortgegangen ist. Er brach, seinen Anforderungen gemäß, in Schlesien, und eroberte einen Theil desselben. Zugleich that er der Königinn einen vortheilhaften Friedens-Vorschlag, der aber verworfen wurde. Ein
1741. völliger Sieg bey **Molwitz** sicherte seine Eroberun-

oberungen über den größten Theil von Schle- C. J.
sien. Er verband sich mit den nun losgebro-
chenen übrigen Feinden der Königinn, unter-
zeichnete den Partage-Tractat und brach in
Glaz und Mähren.

Fleury hatte inzwischen zur Unterstützung seines Theilungs-Tractats eine Allianz mit Bayren, Cöln, Preussen, Spanien, Neapel und Pfalz geschlossen. England hingegen blieb standhaft bey der Garantie der pragmatischen Sanction, und Ungarn bewilligte seiner Königinn ein allgemeines Aufgebot. Indessen giengen zwey französische Heere über den Rhein zu Bayrens Unterstützung, und ein drittes an die Holländische und Hannoverische Grenze in Westphalen, um beyde Staaten in Aufsicht zu halten. Der Churf. von Bayren, Carl Albrecht, brach in das Oesterreichische und ließ sich daselbst huldigen. Von da wandte er sich gegen Böhmen, in welches auch eine sächsische Armee fiel, welche vereinigt Prag eroberten und den Churf. zum Könige ausriefen. Die Königin war auf das äuserste gebracht, und bat den Cardinal vergeblich um 1742.
Frieden. Ihre Gegen-Parthey erhielt den letzten Sieg über sie, dadurch, daß der Churf. von Bayren unter dem Namen Carl VII, zum römischen Kayser erwählet wurde. Die englische Unterstützung und die Bereitwilligkeit der Ungarn zum Dienste ihrer Königin, veränderten das Glück von dieser Zeit an, und der Frieden mit dem K. von Preussen

machte

J. C. machte diesen Wechsel vollkommen. Dieser Monarch war in Böhmen eingebrochen und hatte den Pr. von Lothringen bey Czaslau in einem blutigen Treffen geschlagen. Großbrittannien vermittelte zwischen ihm und Oesterreich den Frieden zu Breslau und Berlin, welchem Sachsen beytrat. In demselben bekam Preussen Schlesien bis auf einen kleinen Theil desselben, und die Grafschaft Glaz, wogegen es allen seinen Prätensionen und seiner bisherigen Allianz entsagte.

§. 3.

1742. Der oesterreichische General Rhevenhüller hatte inzwischen sehr glücklich gegen die bayrisch-französische Armee gefochten, und dieselbe nicht allein aus dem Oesterreichischen gejagt, sondern auch einen grossen Theil von Bayren erobert. Eine dritte französische Armee trieb ihn nur auf eine kurze Zeit zurück. Eben so unglücklich waren die französischen Generale Broglio und Bellisle, welche gleich nach dem Breslauer Frieden mit Mühe aus der Prager Einsperrung in die Ober-
e. a. Pfalz entwischten. Sardinien hatte sich in Italien für Oesterreich erkläret, und den gegenseitigen H. von Modena aus dem Lande gejagt. Der K. von Neapel wurde durch eine englische Flotte zur Neutralität gezwungen. Doch eroberte der Gen. de las Minas von Frankreich aus Savoyen. Das gröste Glück für Oesterreich aber war die Veränderung im englischen

englischen Ministerio, und die Abdankung J. C.
des Ministers Robert Walpole. Dieses
verursachte, daß Oesterreich nicht allein stär-
kere Subsidien bekam, sondern auch eine eng-
lische Hülfs-Armee in den Niederlanden an-
kam, die Hannöverische und Heßische Trup-
pen verstärkten. Die österreichischen Waffen 1743.
erhielten allenthalben die Oberhand. Maria
Theresia ließ sich in Böhmen krönen und die
Franzosen verlohren Eger, ihren letzten Ort
daselbst. Pr. Carl schlug die Bayren bey
Simpach. Zwischen dem Marschall Broglio
und dem bayrischen General Seckendorf
herrschten grosse Uneinigkeiten, der Kayser muß-
te die bayrischen Länder verlassen, und sie durch
einen Evacuations- und Neutralitäts-Ver-
gleich den Oesterreichern einräumen. Die
französische Armee gieng über den Rhein zu-
rück. Die englische Hülfs-Armee, unter dem
Namen der pragmatischen Armee, schlug un-
ter eigner Anführung des K. Georg II, den
Marschall von Noailles bey Dettingen,
wurde durch holländische Hülfstruppen ver-
stärkt, und trieb die Franzosen in die Elsas.
In Italien hielten sich die Waffen einander
ziemlich das Gleich-Gewicht. Der K. von
Sardinien wurde durch englische Vermitte-
lung in dem österreichischen Interesse erhalten.
Denn der alte Cardinal Fleury war inzwi-
schen in Frankreich gestorben und nach seinem
Tode setzte der französische Hof dem oesterrei-
chischen Glücke die lebhaftesten Bewegungen
im

J. C.
1744. im Felde und im Cabinette entgegen. Ludwig XV gieng in Person in den Niederlanden zu Felde und eroberte verschiedene Plätze, ohne dennoch der pragmatischen Armee Verlust zuzufügen, da die schlimmen Stellungen am Rheine ihn zwangen, dahin zur Hülfe zu eilen. Eine schwere Krankheit unterbrach seinen Feldzug. Der Pr. Carl war endlich nach verschiedenen vergeblichen Versuchen über den Rhein gegangen. Der kayserl. Hof brach von neuen mit Oesterreich, und ließ seine Truppen zu der französischen Armee stossen. Aber Pr. Carl trieb dieselben bey Hagenau zurück und gieng tief in Elsas. Ein neuer Auftritt veränderte den ganzen Schauplatz.

§. 4.

c. 2. Der K. von Preussen war besorgt über den grossen Fortgang der österreichischen Waffen. Der französische Abgesandte in Deutschland, der M. von Chavigny, ein sehr geschickter Unterhändler, wußte dieselben in einem solchen Lichte vorzustellen, daß die deutschen Stände anfiengen darüber aufmerksam zu werden. Es wurde deswegen zwischen Preussen, Pfalz und Hessen-Cassel zu Frankfurt ein Bündniß zur Hülfe des Kaysers geschlossen und der K. von Preussen brach in Böhmen, wovon er einen grossen Theil nebst Prag eroberte. Der Pr. Carl gieng hierauf über den Rhein zurück, um Böhmen zu decken und Sachsen, welches mit Oesterreich alliirt war, schickte

schickte eine Hülfs-Armee nach Böhmen, J. C.
wodurch der König gezwungen wurde sich nach
Schlesien zurück zu ziehen, wohin ihm die Oe-
sterreicher folgten. Zwey Französische Heere
brachen von neuen in Deutschland, und Lud-
wig XV eroberte selbst Freyburg. Der kay-
serl. General Seckendorff fiel in Bayren und
eroberte München wieder. Der Krieg wurde
in Italien in der Lombardey lebhaft, aber
ohne Entscheidung fortgesetzt. Der K. Carl
brach die Neutralität, und griff die Oesterrei-
chischen Besitzungen von neuen an. Die Sa- 1745.
che der Königinn wurde durch eine neue Qua-
drupel-Allianz zwischen ihr, Großbrittannien,
Holland, und Sachsen gestärket. Die Oe-
sterreicher brachen wiederum in die Bayrischen
Länder, und Kayser Carl VII starb. Oester-
reich dachte nunmehro darauf dem Groß-H.
Franz Stephan die Kayser-Crone zu ver-
schaffen. Der Sieg des General Barhiani
über die Franzosen bey Pfaffenhofen war so
entscheidend, daß der neue Churf. von Bay-
ren, Maximilian Joseph, gezwungen wurde,
den Frieden zu Fuessen zu schliessen, in wel-
chen der Churf. gegen die Zurück-Gabe seiner
Länder, die pragmatische Sanction billigte,
und dem Groß-Herzog seine Stimme zur
Kayser-Wahl versprach. Preussen hatte in-
zwischen die Oesterreicher nicht aus Schlesien
vertreiben können, und die Königin verband
sich mit Sachsen zu der Wiedererhaltung die-
ses Herzogthums. Aber dieses Vorhaben

scheiterte durch den grossen Sieg, den der König bey Hohen-Friedberg über den Pr. Carl erfochte. Es wurde umsonst zu Hannover zwischen Großbrittannien und Preussen eine Convention zu Wiederherstellung des Friedens geschlossen, weil der Gegentheil sie nicht annahm. Der König schlug den Pr. Carl abermals bey Sorr und wandte sich gegen die Lausnitz, welche ihm die glücklichen Actionen bey Hennersdorf und Hirschfeld in die Hände lieferten. Zu gleicher Zeit brach der Fürst von Dessau in Sachsen, eroberte Leipzig und Meissen, und schlug die Sachsen bey Kesselsdorf auf das Haupt. Dresden und ganz Sachsen fielen in preußische Hände. Indessen suchte der König doch den Frieden, der auch zu Dresden zu Stande kam. In demselben wurde der Breslauer-Frieden bestätigt und Preussen erkannte Franz I. als Kayser. Sachsen bezahlte eine Million Rthaler an Preussen und trat die Stadt Fürstenberg ab. Die französische Armee war umsonst in Deutschland gebrochen um die Kayser-Wahl zu hindern. Die vereinigte pragmatische und österreichische hatte sie gezwungen über den Rhein zurück zu gehen, und Franz I, Großh von Toscana, der Gemahl der K. Maria Theresia, wurde zum Kayser gewählet. Die gröste Macht der französischen Waffen fiel auf die Niederlande. Der tapfere Marschall von Sachsen schlug den H. von Cumberland bey Fontenai und machte ungemeine

Erobe-

Eroberungen. In Italien bekamen die spa- J. C.
nisch-französischen Waffen durch den Beytritt
von Genua, und die wenige Hülfe die Oe-
sterreich leisten konnte, sehr die Oberhand, und
Sardinien wurde mit grosser Mühe von Eng-
land bey der österreichischen Parthey erhal-
ten. Ganz Mayland fiel in spanische Hände.
Frankreich suchte England eine Diversion durch
den jungen **Prätendenten Carl Eduard** zu
machen, der auch in Holland einen starken
Anhang fand, und nachdem er bey **Preston-
pans** einen Vortheil erhalten, in England ein-
drang. In America aber nahmen die Eng-
länder Frankreich die Insul **Cap Breton** weg.

§. 5.

Der abermalige Friede mit Preussen 1746.
erlaubte Oesterreich seine ganze Macht gegen
Frankreich zu wenden. Aber der Marschall
von Sachsen war dem Pr. **Carl** bey weitem
gewachsen. Er eroberte nicht allein Brüssel
und andere niederländische Städte, sondern
schlug auch den Prinzen bey **Raucoux**.
Nachdem in Italien die Deutsche Armee ver-
stärkt war, und Sardinien es wieder ernst-
haft meynte, so veränderte sich das feindliche
Glück. Der Fürst von **Lichtenstein** eroberte
ganz Mayland und schlug die Alliirte nicht
weit von Piazenza. Nicht allein ganz Ge-
nua fiel in kayserl. Hände, sondern die Feinde
wurden völlig aus Italien herausgetrieben, und
die Oesterreichisch-Sardinische Armee folgte

J. C. ihnen nach in Provence. Aber das harte Verfahren der Oesterreicher in Genua erregte daselbst einen Aufruhr und Vertreibung derselben, worauf die Armee aus der Provence zurückkehren mußte. Der Prätendent war in England nicht glücklicher. Er siegte zwar bey Falkirch, aber der H. von Cumberland schlug ihn bey Culloden völlig, und zerstreuete seine Armee. Er irrete einige Monate mit grosser Gefahr in Schottland herum, und flüchtete darauf nach Frankreich. In Ost-Indien erhielten die Franzosen einige Vortheile und plünderten Madras. Eine englische Flotte versuchte sich des Hafens Orient ver-
1747. geblich zu bemächtigen. Inzwischen hatte der Marschall von Sachsen sich die österreichischen Niederlande gänzlich unterworfen, und wandte nun seine Waffen gegen die vereinigten. Diese auf ihre Freyheit eifersüchtigen Republicaner hatten die allgemeine Stadthalterschaft nach Wilhelm III K. von England Tode aufhören lassen. Als aber der M. von Sachsen das holländische Flandern in kurzer Zeit eroberte, so zwang das Volk die Staaten, durch einen allgemeinen Aufstand, den Pr. Wilhelm IV von Oranien aus dem Hause Nassau-Diez zum Erbstatthalter und General-Capitain aller Provinzen zu erklären. Doch schlug der M. von Sachsen den H. von Cumberland bey Lawfeld und der Marschall von Löwendahl eroberte die sehr starke Festung Berg-op-Zoom mit Sturm.

An

An den Italiänischen Gränzen eroberten die Franzosen das verlohrne wieder, und drangen von neuen in Italien um die kayserl. von der Belagerung von Genua abzuhalten. Der Ritter von Bellisle wurde aber geschlagen, und man dachte auf einen neuen Einbruch in Frankreich, den der Marschall Bellisle verwehrte. Die Engländer waren zur See unter den Admiralen Anson und Hawke, und 1748. in America unter dem Admiral Knowles glücklich. Die Seemächte hatten mit Rußland einen Subsidien-Tractat geschlossen und ein starkes Rußisches Heer kam unter dem Fürsten Repnin in Deutschland an. Der M. von Sachsen belagerte Mastricht. Aber die Rußische Hülfe vermochte Frankreich, das schon seit 1746 einen Friedens-Congreß zu Breda ausgewürkt, auf die holländischen Friedens-Vorschläge aufmerksamer zu seyn, und zwischen den drey Mächten Großbrittannien, Frankreich und Holland wurden zuerst Friedens-Präliminarien zu Aachen unterzeichnet, denen die übrigen kriegenden Theile allgemählig beytraten. In diesem Aachner-Frieden wurden alle grosse Friedens-Verträge, von dem Westphälischen angerechnet, bestätigt und alle Eroberungen ausser Schlesien zurückgegeben. Der Infant Don Philipp bekam Parma, Piazenza und Guastalla, und Sardinien einige Länder an der Gränze. J. C.

§. 6.

Mit dem österreichischen Succeßions- 1741.

J. C. Kriege hieng der Schwedische Krieg gegen Rußland genau zusammen. Frankreich hatte sich eine starke Partey in Schweden gemacht, die die Crone dahin brachte, mit Rußland zu brechen. Frankreichs Gründe waren, das Oesterreichische Haus seines Alliirten zu berauben. Die Umstände Rußlands schienen für Schweden günstig, indem es mit den Türken im Kriege verwickelt, und der nahe Tod der Kayserin Anna wahrscheinlich war, der das Reich mit einer innerlichen Unruhe bedrohete. Aber Rußland endigte den türkischen Krieg noch vor Ausbruche des Schwedischen.

1741. Die Schweden waren gleich anfangs unglücklich und wurden bey Wilmarstrand geschlagen. Dieses verursachte, daß die würklich entstandenen Unruhen über die rußische Thronfolge, und die Absetzung des jungen Iwan durch die Kayserin Elisabeth gar keine Folgen auf den schwedischen Krieg hatte, weil die

1742. Schweden bey den angestellten Friedens-Vorschlägen die Wiedererstattung eines Theils von dem im Nystädter-Frieden verlohrnen wieder forderte. Der General Lascy nöthigte den schwedischen General Löwenhaupt ganz Finnland zu verlassen. Schweden wurde hiedurch bewogen, den Frieden zu Abo einzugehen, in welchem dem Herzog von Holstein Adolph Friedrich, die Thronfolge von Schweden gegeben wurde, und Rußland Kimmengorod und Nyßlot erhielt.

Europa

Europa war nach dem Aackner-Frieden beruhigt. Die vornehmsten Begebenheiten, die seit demselben bis auf den Ausbruch des neuen Krieges beschäfftigten, waren: die Streitigkeiten zwischen Großbrittannien und Preussen wegen der Emder Indischen Compagnie, und wegen der Bezahlung der auf Schlesien hafftenden Schulden, die Preussen im Breslauer-Frieden übernommen; die Streitigkeit in Portugall mit den Jesuiten wegen Paragay; Der traurige Untergang des größten Theils von Lissabon, durch ein Erdbeben; der von der Familie Tavora, dem H. von Aveira und den Jesuiten angestiftete Versuch, den K. von Portugall zu ermorden; die oben erwähnten Streitigkeiten des Parlaments, der Geistlichkeit, und des Königs in Frankreich; Der Versuch des Franz Damiens gegen das Leben dieses Prinzen; eine grosse Unruhe in Schweden, da eine Parthey versuchte die eingeschränkte Regierungs-Form umzustossen und den K. Adolph Friedrich souverain zu machen, welches entdecket und von dem Reiche mit vieler Strenge bestraft wurde.

J. C. 1753. e. a. 1757. e. a. 1756.

Drittes Capitel.

Der letzte französisch-englische und der dritte Schlesische Krieg.

§. 1.

Bey dem Utrechter-Frieden waren die Gränzen der englischen und französischen Besitzun-

J. C. sitzungen in America, so wenig fest bestimmet, daß jede Crone ihre Forderungen nach ihrer Auslegung machen konnte. Die Franzosen suchten ihre Grenzen am Ohio-Fluß in Acadien auszubreiten, so sehr sie konnten, und die Engländer setzten ihnen alle mögliche Hin-
1754. dernisse in den Weg. Es wurde zu Paris ein Congreß zu Vergleichung dieser Streitigkeiten ohne Erfolg angestellt. Es kam bald in America zu Thätlichkeiten, und die Franzosen nahmen verschiedene englische Vestungen
1755. daselbst weg. Beyde Mächte schickten Flotten nach America die am Lorenz-Flusse an einander geriethen und der Admiral Boscawen nahm einige französische Kriegs-Schiffe. Hingegen schlugen die Franzosen den General
1756. Braddok am Ohio. Die Engländer aber nahmen Frankreich eine grosse Anzahl Schiffe auf der See weg und brachten schon in diesem Jahre ihren Handel und Seemacht sehr herunter. Der englische General Johnston erhielt zwar in America auch einen Sieg bey Lac George, aber die Franzosen behielten doch zu Lande, besonders durch die Unwissenheit des General Schirley, die Oberhand.

Man machte sich indessen fertig diese Americanische Streitigkeit in Europa zu entscheiden. Frankreich fand sich zu einem See-Krieg mit Großbrittannien zu schwach und es glaubte, daß ein Angriff der hannoverischen Länder Großbrittannien zum Nachgeben in den andern Weltheilen nöthigen würde. Die

Verän-

Veränderung, die der vorige Krieg in dem bisherigen Staats-System von Europa hervorgebracht, kam ihm hiebey zu statten. Man hatte die beyden Häuser Frankreich und Oesterreich wegen ihrer grossen Macht, der Nähe ihrer Staaten, des seit einigen hundert Jahren stets fortgesetzten Krieges, und besonders wegen der grossen Eroberungen, die das erste über das letzte gemacht, als unversöhnliche Feinde angesehen. Aber Oesterreichs Verlangen, Preussens Macht zu schwächen, änderte diese Gesinnung, und machte daß dasselbe Frankreichs Freundschaft wünschte. Der Anschlag dieser Macht, die hannövrischen Lande anzugreifen, machte ihm Oesterreichs Aussöhnung eben so nöthig und so näherten sich diese alten so lange auf den gegenseitigen Untergang bedachten Feinde zu der grossen Verwunderung von Europa. Ehe dieses Verständniß ausbrach, bemühete sich England, Oesterreich zu einer Allianz zu bewegen, und weil sich dasselbe mit seiner Furcht für Preussen entschuldigte, so schloß es einen Tractat mit Rußland, daß dasselbe ein Observations-Heer an den preussischen Gränzen halten und dadurch den König zur Ruhe nöthigen sollte und eine Neutralitäts-Convention mit Preussen, die Ruhe in Deutschland zu erhalten, und allen fremden Völkern den Eintritt zu verwehren, dagegen die preußischen Staaten garantiret wurden. Als aber Oesterreich hierüber noch unzufriedener war, und Frankreich, das bisher mit J. C. 1755 1756

J. C. Preussen in guten Vernehmen gewesen, ebenfalls darüber aufgebracht war, so kam die Allianz zwischen dem Wiener- und französischen Hofe völlig zu Stande. Oesterreich hatte mit der K. von Rußland, Elisabeth, und dem K. August von Polen schon lange einen Anschlag gegen den K. von Preussen gemacht, der desselben völlige Erniedrigung zum Endzweck hatte. Ein zwischen Oesterreich und Rußland im J. 1746 geschlossenes Bündniß enthielt in geheimen Artikuln die Anlage dazu und er wurde nachher immer weiter ausgedehnet. So geheim man ihn aber auch hielt, so war doch der König sehr wohl davon unterrichtet. Viele gegenseitige Beleidigungen, besonders aber Preussens Widersetzlichkeit gegen die Wahl des Erzh. Josephs zum römischen König vermehrten diese Erbitterungen. Beyde Parteyen rüsteten sich stark, ausser Sachsen, das theils wegen der Unordnung seiner Finanzen dazu unfähig war, theils seinen Antheil an dem Wiener-Bündnisse unbekannt zu seyn glaubte. Die grossen Triebfedern dieses Werks waren die Grafen Kaunitz, Bestuschef und Bruel, österreichische, rußische und sächsische Minister. Die
1756. Franzosen hatten inzwischen die Insul Minorca angegriffen. Der englische Admiral Bing entsetzte sie nicht, und der tapfere Blackney mußte das Fort S. Philipp und die Insul dem Marschall Richelieu überlassen. Man war in England für eine französische Landung besorgt

besorgt und ließ deswegen ein Corps Hessen und Hannoveraner nach England herüber kommen. J. C.

§. 2.

Der Kön. von Preussen ließ bey dem Wiener Hofe über die Ursachen der Krieges-Rüstungen anfragen: und forderte bey einer zweydeutigen Antwort ein Versprechen ihn in diesem und dem folgenden Jahre nicht anzugreifen. Als dieses Versprechen nicht erfolgte: so brach er unvermuthet in Sachsen, nahm das ganze Land in Besitz und schloß die kleine sächsische Armee bey **Pirna** ein. Der Oesterreichische General **Braun** suchte die Sachsen zu befreyen. Aber der König schlug ihn bey **Lowositz**. Ein zweyter Versuch hatte keinen bessern Erfolg und die Sachsen sahen sich gezwungen, sich zu ergeben. Im folgenden Jahre drangen die Preussen in Böhmen. Der Herzog von **Bevern** schlug den Graf von **Königs-Eck** bey **Reichenberg**. Die verschiedenen königlichen Armeen trieben die österreichischen bis nach **Prag**, woselbst der König den General **Braun** aufs Haupt schlug, Ein Theil der geschlagenen Armee warf sich in Prag, welches der König belagerte, ein andrer zog sich nach **Collin**, wo ihn der Gen. **Daun** verstärkete. Ein preußisches Corps brandschatzte den fränkischen Krais. Der König griff die Daunische Armee bey **Collin** oder Planian an, wurde aber von derselben völlig geschlagen. Dieser Verlust hatte entscheidende Folgen.

1756.

d. 1. Oct.

1757.

d. 21. Ap.

6. May.

18. Jun.

J. C. Folgen. Die Belagerung von Prag wurde aufgehoben. Der König mußte Böhmen verlassen und sich nach Sachsen ziehen.

Frankreich hatte eine starke Armee in Westphalen unter des Maarschall Etrees Anführung geschickt. Im Hannövrischen zog man mit vieler Langsamkeit eine Armee zusammen, die mit Heßischen, Braunschweigischen, Gothaischen und Bückeburgischen Hülfstruppen verstärkt wurde. Der H. von Cumberland commandirte sie, und sie bekam den Namen einer Observations-Armee. Etrees gieng durch Westphalen, schlug die Obser-
d. 26. Jul. vations-Armee bey Hastenbeck und trieb sie bis Stade zurück. Alle Hannövrische, Braunschweigische und Heßische Länder fielen in französische Hände. Etrees verließ die Armee, und Richelieu bekam das Commando. Die Observations-Armee schloß unter Dänischer Vermittelung eine Convention zu Kloster Zeeven, vermittelst welcher ein Waffen-Stillstand festgesetzt wurde, und die Hannövrischen Länder in französischen Händen blieben. Indessen deckte eine kleine preußische Armee unter dem H. Ferdinand die preußischen Länder gegen Richelieu.

Der K. von Preussen war in einer schlimmen Stellung. Die siegreiche österreichische Armee war in Schlesien eingebrochen. Der Gen. Haddik fiel ins Brandenburgische und brandschatzte Berlin. Schweidnitz wurde erobert und der H. von Bevern bey Breslau geschlagen

geschlagen und gefangen. Der Kayser hatte J. C.
das Reich gegen den König bewaffnet. Die
Reichs-Armee wurde durch ein starkes fran-
zösisches Heer unter dem Pr. Soubise, und
durch Oesterreicher verstärket, und brach in
Sachsen ein. Rußland und Schweden hat-
ten sich gegen ihn erkläret. Eine rußische
Armee war in Preussen gegangen, und hatte
Memel erobert. Die Schweden fielen in
Pommern. Die grosse Krieges-Erfahrenheit
des Königs siegte über alle diese Feinde. Er
erfochte über die Soubisische und Reichs-Ar-
mee einen völligen Sieg bey Rosbach, wel- d. 5. Nov.
cher dieselbe fast gänzlich zerstreuete. Hierauf
wandte er sich gegen Schlesien, und schlug mit
noch grössern Verluste die grosse Oesterreichi-
sche Armee bey Leuthen oder Liſſa, wobey d. 5. Dec.
der ganze eine Flügel, durch die Eroberung
von Breslau, in seine Hände fiel. Die rus-
sische Armee zog sich aus Preussen zurück, nach
einem zweifelhaften Treffen mit dem General
Lehwald, und die Schweden wurden von
dem General Manteufel zurückgetrieben.
Die Kloster Zeevensche Convention wurde
nicht gehalten. Der Herzog Ferdinand von 23. Nov.
Braunschweig übernahm das Commando
über die Hannövrische Armee, und die Sa-
chen bekamen plötzlich eine andere Gestalt.
Die Franzosen wurden noch im Winter bis
Zelle zurückgetrieben. Das Staats-System
in England wurde dadurch sehr verändert, daß
William Pitt in das Ministerium kam, des-
sen

sen Haupt-Augenmerk der See-Krieg war, die Engländer hatten zwar zur See die Oberhand, aber sie waren ausser den Vortheilen die der Oberste Clive in Ost Indien erhielt, in den andern Welttheilen nicht glücklich.

§. 3.

1758. Die Siege des Königs bey Rosbach und Lissa hatten seine schlimme Stellung geendigt. Aber seine Gefahr blieb wegen der Menge seiner Gegner stets dieselbe. Er eroberte indessen Schweidnitz, brach in Mähren und belagerte Olmütz. Die Russen waren indessen von neuen in Preussen gebrochen, und nachdem sie das ganze Königreich erobert, so fielen sie in die Mark und bombardirten Cüstrin. Der Gen. Dohna hatte bisher das schwedische Pommern und Mecklenburg gebrandschatzet. Der König hob die Olmützer Belagerung auf, setzte sich mit Dohna
25. Aug. zusammen, und schlug die Russen bey Zorndorf. Die Russen entwichen nach Polen. Sie kamen zwar zurück und belagerten Colberg, aber ohne es erobern zu können. Der König gieng nach Sachsen, woselbst der Pr. Heinrich die Reichs-Armee und ganze Daunische Armee aufhalten mußte. Die königliche Armee wurde aber zur Nacht von der Daunischen bey Hochkirchen überfallen, und litte einigen Schaden, der aber nicht von wichti-
d. 14. Oct. gen Folgen war. Der König befreyete erstl. einen Theil von Schlesien und zwang darauf die

die Oesterreicher und Reichs-Armee Sachsen J. C.
wieder zu verlassen.

Der H. Ferdinand befreyete mit grosser Ueberlegenheit die Hannövrischen, Braunschweig. und Heßischen Länder. Die französische Armee war durch viele Krankheiten und durch die Zerstreuung in Besatzungen sehr geschwächt. Richelieu verließ dieselbe und der Gr. Clermont kam an seine Stelle. Der H. Ferdinand gieng über den Rhein, und schlug Clermont bey Crefeld, worauf derselbe von dem 23. Jun.
M. von Contades abgelöset wurde. Ein anderes französisches Heer unter dem Pr. von Soubise brach in Hessen. Broglio schlug den Pr. von Asenburg bey Sandershausen und gieng in die Hannovrischen Länder. Der Herzog Ferdinand gieng glücklich über den Rhein zurück, nachdem der General Imhoff den Gen. Chevert geschlagen, und vereinigte 5. Aug.
sich mit einem Corps englischer Hülfstruppen. Doch konnte er die Vereinigung der beyden französischen Armeen nicht verwehren und Oberg, der in Hessen gebrochen war, wurde bey Lutternberg geschlagen. Das Glück der Engländer zur See fieng sich vorzüglich mit diesem Jahre an. Sie eroberten in America Ludwigsburg und die Insul Cap Breton, der Admiral Osborne schlug ein französisches Geschwader am Cap de Gatte. Die Engländer nahmen viele Kauffahrdey-Schiffe weg. Die Besitzungen der Franzosen am Senegall und die Insul Goree

fiel

J. C. fiel in ihre Hände. Drey verschiedene Landungen auf den französischen Küsten waren nicht von grosser Wichtigkeit. In Ostindien siegten die Engländer in zwey See-Treffen und trieben alle Anfälle der Franzosen zurück.

1759. Das folgende Jahr war für den K von Preussen im höchsten Grade unglücklich. Verschiedene preußische Corps thaten anfangs glückliche Einfälle in die feindlichen Länder. Aber die grosse Rußische Armee brach von neuen aus Polen in das Brandenburgische,

23. Jul. schlug den Gen. Wedel bey Züllichau, und besetzte Frankfurt. Der König gieng ihr entgegen, und wurde von den Russen unter Soltikof, und den Oesterreichern unter Laudon bey Kunnersdorf völlig geschlagen.

12 Aug. Dieses Unglück hatte inzwischen wenige Folgen. Der König deckte seine Länder mit grosser Geschicklichkeit, und die Rußische Armee gieng nach verschiedenen unnützen Märschen nach Polen zurück. Der Prinz Heinrich hatte indessen die Armee in Schlesien und Lausnitz mit so vieler Klugheit angeführet, daß Daun auf keine Art ihr beykommen konnte. Dennoch war ganz Sachsen und selbst

4 Sept. Dresden in die Hände der Reichs-Armee gefallen. Der Pr. Heinrich wandte sich wieder dahin, und der König vereinigte sich mit ihm, um Dresden von neuen anzugreifen. Aber die Oesterreicher zwangen bey Maxen

20 Nov. ein grosses Corps Preussen das Gewehr zu strecken. Der Anfall des Generals Beck

auf

auf die Preussen bey Kehlen gelang nicht völlig. Der Erbprinz von Braunschweig führte dem Könige ein Corps zu, das diesen Verlust ersetzte. In schwedisch Pommern waren die Vorfälle von keiner Wichtigkeit. Die Schweden rückten nur vor, wenn keine Preussen gegen sie standen. Mecklenburg wurde sehr von den Preussen mitgenommen. J. C.

Die Franzosen hatten sich Frankfurt bemächtigt, und der Herzog Ferdinand näherte sich diesen Gegenden. Eine unglückliche Bataille bey Bergen zwang die alliirte Armee völlig zurück zu gehen, und ganz Hessen und ein Theil der Hannövrischen Länder fiel in französische Hände. Aber der H. Ferdinand schlug den Marschall Contades bey Minden völlig, und der Erbprinz von Braunschweig den H. von Brissac bey Gohfeld an eben dem Tage. Die Franzosen giengen nach Westphalen, und bis an die Lahne und Giessen. Die Engländer hatten zur See grosses Glück. Sie bombardirten Havre de Grace, Hawke blockirte die französische Flotte in Brest, und als ein Sturm, der die englischen Schiffe entfernet, ihr Gelegenheit gegeben auszulaufen, so schlug er sie im Bay Quiberon. Boskawen schlug den de la Clue auf der Höhe von Cadix. Die Insul Guadaloupe wurde erobert. Der General Wolf schlug die Franzosen bey Quebec und eroberte diese Stadt. In Ostindien fiel Suratte in englische Hände. 13. Apr. d. 1. Aug.

J. C. §. 4.

1760. Das folgende Jahr war für Preussen
23. Jun. anfangs nicht glücklicher. **Laudon** schlug den General **Fouquet** in Schlesien und zwang ihn sich mit seiner Armee zu ergeben. Der K. von **Preussen** belagerte unvermuthet **Dresden**, aber **Daun** zwang ihn die Belagerung aufzuheben. Hierauf gieng der König nach Schlesien, und die Daunische, Laudonsche und eine rußische Armee schloß ihn allenthalben ein. Aber der König fiel plötzlich auf die
15. Aug. Laudonsche Armee und schlug dieselbe bey **Liegnitz**. Dieses Treffen gab dem Könige die Gemeinschaft mit dem Pr. **Heinrich**, der gegen die Russen stand. Diese hatten gegen den Prinzen nichts ausrichten können, und Colberg vergeblich belagert, von welchen der Gen. **Werner** sie vertrieb. Sie brachen von neuen in die Mark mit einem grossen Anschlage, und eroberten **Berlin**. Die königl. Armee trieb sie aber nach der Oder zurück, ohne daß sie nachher etwas unternommen hätten. Der König wandte sich nach Sachsen, aus welchem die Reichs-Armee und der H. v. **Würtenberg** die Preussen ganz heraus gedrängt hatten. Die Ankunft des Königs vertrieb beyde. **Daun** folgte ihm dahin nach, wurde
3. Nov. aber von dem Könige bey **Torgau** auf das Haupt geschlagen, welcher Sieg auf einmal Preussen die völlige Oberhand gab und Sachsen in seinen Händen ließ. Die kleinen schwedischen Vorfälle brachten nichts wesentlichers hervor,

hervor, als die Verwüstung von Pommern J. C.
und Mecklenburg.

Die Franzosen siegten bey Corbach über den Erb-Prinz von Braunschweig. Hingegen schlug derselbe die Feinde bey Kirchhayn, und zum zweyten male bey Warburg. Hingegen besetzten dieselben Cassel und Göttingen. Der Erb-Prinz brach in das Westphälische, nahm den Franzosen Cleve wieder weg und belagerte Wesel. Aber die späte Jahres-Zeit, und die überlegene Macht des M. von Castries in der Affaire 15. Oct.
bey Kloster Campen zwangen ihn die Belagerung aufzuheben, und sich zurück zu ziehen. Die Franzosen befestigten sich in Göttingen, ohne daß sie der H. Ferdinand den Winter über daraus vertreiben konnte. Zur See und in den andern Welttheilen daurete das Glück der Engländer fort. Eine französische Flotte landete zwar auf Irrland, aber sie wurde bald von da mit Verlust vertrieben. Die Franzosen mußten die Belagerung von Quebeck aufheben, verlohren Mont Real und ganz Canada. Auch in Ostindien siegten die Engländer und belagerten Pondichery. 25. Oct.

König Georg II starb in diesem Jahre und ihm folgte sein Enkel Georg III. Man wünschte bey der Regierung schon vor seinem Tode den Frieden, und zeigte diese Gesinnungen in dem folgenden Jahre noch stärker. 1761.

Laudon brach von neuen in Schlesien aus welchem ihn der König wieder vertrieb.

J. C. Aber das grosse rußische Heer unter dem General Buttrelin brach nunmehro in Schlesien, und die Oesterreicher vereinigten sich mit demselben. Sie konnten dem Könige in seinem festen Lager bey Schweidnitz nichts abhaben, trenneten sich wieder und belagerten Colberg desto hefftiger, welches von dem Prinz von Würtenberg gedecket wurde,
16. Dec. aber endlich übergieng. Der König gieng nach der Neiß zu, und Laudon hatte das Glück
d. 1. Oct. Schweidnitz zu überrumpeln. Die Preussen verwüsteten die rußischen Magazine in Polen. Der Pr. Heinrich hielt die Dauniſche Armee mit grosser Krieges-Erfahrenheit auf, und der Gen. Seydlitz unterstützte ihn gegen die Reichs-Armee.

Bey der alliirten Armee wurden die Franzosen bey Langensalze unter Stainville geschlagen. Die Armee brach in Hessen und belagerte Cassel. Aber der Verlust des Erb-
21. Merz Prinzen von Braunschweig bey Grünberg und die Ueberlegenheit der französischen Armee zwang sie zum Rückzuge. Die Dimel trennete die Armee eine Zeitlang. Von da zogen sich die Alliirten an die Lippe. Die glück-
15. Jul. lichen Treffen bey Villingshausen gegen die vereinigte Soubisische und Broglioſche Armee gab dem H. Ferdinand die Oberhand wieder. Broglio gieng auf Hameln los, dahin ihn der H. Ferdinand durch einen vortrefflichen Zug zuvorkam. Ein Theil der Broglioſchen Armee brach in den Harz, eroberte Wolfen-

büttel

bürtel, und belagerte Braunschweig, welches Pr. Friedrich von Braunschweig mit dem Gen. Luckner entsetzte. Der H. Ferdinand trieb die Broglioſche Armee wieder in ihre vorige Gränze. Der Erb-Pr. von Braunschweig hatte inzwischen Soubiſen in Westphalen aufgehalten, der aber die hannovriſchen Magazine bis Bremen verderbte.

Der Commodore Keppel eroberte die Inſul Belliſle auf den franzöſiſchen Küſten; der Admiral Stevens das wichtige Pondichery in Oſt-Indien, und Douglas Dominique.

Spanien hatte ſich mit Frankreich alliirt, und zeigte ſo deutliche ſchlimme Abſichten gegen England, daß William Pitt darauf drang, daß ihm der Krieg ſollte angekündigt werden, und als es nicht geſchahe, ſeine Aemter niederlegte. Dennoch aber brachen beyde Mächte noch in dieſem Jahre mit einander. Man verſuchte noch ſtets vergeblich einen Frieden zu ſtande zu bringen.

§. 5.

Es erfolgte im folgenden Jahre für den K. von Preuſſen eine glückliche Veränderung, indem die K. Eliſabeth von Rußland ſtarb, und Peter III, ihr Nachfolger, nicht allein ſogleich Frieden mit dem König ſchloß, ſondern auch eine Allianz mit demſelben machte. Schweden ſchloß hierauf ebenfalls Frieden mit Preuſſen. Die Dauniſche und königliche Armee thaten in Schleſien nichts hauptſächliches 1762.

J. C. gegen einander. Der König wurde durch ein Rußisches Heer verstärkt, das ihn aber bald wieder verließ, als die Thron Veränderung in Rußland vorgieng. Er belagerte Schweid-
d. 9. Oct. nitz, und eroberte dasselbe. Der Herz. von Bevern brach in Ober-Schlesien und Mähren. Die glückliche Action bey Reichenbach
17. Aug. verwehrte, daß Daun Schweidnitz nicht entsetzen konnte. In Sachsen schlug der Prinz
12. May Heinrich die Oesterreicher bey Döbeln. Seydlitz jagte die Reichs-Armee aus Sachsen, und die Preussen streiften in Böhmen und Franken. Doch siegte Haddick über
15. Oct. dieselbe bey Freyberg, welches aber Heinrich bald durch einen Sieg an eben diesem Orte rächete. Der König kam selbst nach Sachsen, und in dem Winter thaten die Preussen einen starken Streif in das Fränkische.

Die französischen Marschälle, Soubise und Etrees, der an Broglio Stelle gekommen war, litten einen starken Verlust bey
24. Jun. Grebenstein, und das kleinere Corps wur-
23. Jul. de bey Homburg und Luttenberg über den Haufen geworfen. Die französische Armee zog sich gegen den Mayn, und vereinigte sich mit der Armee des Pr. Conde. Der Erb-Prinz von Braunschweig griff die Armee desselben auf dem Johannis-Berge an, wurde aber von der Menge des herzukommenden
30. Aug. Stainvillischen Corps überwältigt und selbst
heftig verwundet. Auch bey Amoeneburg
21. Sept. suchten die Franzosen vergeblich durchzubrechen.

Cassel

Cassel war eben von dem Pr. Friedrich von Braunschweig erobert, als der Frieden einen Waffen-Stillstand würkte. J. C. 1762.

Der Bruch mit Spanien vermehrte nur das Glück der Engländer auf der See, und in den andern Welttheilen. Die Engländer eroberten unter dem Admiral Pococke die reiche Stadt Havana auf der Insul Cuba und mit derselben eine grosse spanische Flotte. Sie plünderten die Manillischen Insuln in Ost-Indien, und nahmen den Spaniern verschiedene Register und Kauffahrdey-Schiffe. Um England eine Diversion zu machen, begehrte Spanien von Portugall, daß dasselbe sich gegen England erklären sollte, und als sich diese Crone wegerte, so brachen die Spanier in Portugall. England schickte ihnen eine Hülfs-Armee und der Graf von Lippe Bückeburg übernahm das Commando. Die Spanier erhielten keine Vortheile als die Eroberung von Almeida. Die Engländer eroberten in West-Indien die wichtige Insul Martinique und die Grenadillischen Insuln. Die Franzosen bemächtigten sich zwar der Insul Terre Neuve, aber die Engländer nahmen sie ihnen bald wieder ab.

Das englische Ministerium das der Graf Bute regierte, war gegen den Willen der Nation geneigt zum Frieden. Frankreichs grosse Unglücksfälle zur See hatten es völlig kraftlos gemacht, und es nahm den Frieden gerne an. Die Präliminarien wurden zu Fontainebleau unter den drey Mächten unterzeichnet, und der Friede zu Paris. England behielt nach demselben von seinen Eroberungen ganz Canada und Cap Breton 3. Nov. 1763. den 10. Febr.

J. C. Breton, die Insuln Grenadilles, bekam Minorca wieder und von Spanien seine Besitzungen in Canada, nebst Florida u. s. w. Die Deutschen Staaten und Portugall wurden geräumet. Frankreich und Spanien erhielten hingegen alle übrigen verlohrnen Länder zurück. Man versprach sich gegenseitig seinen Alliirten nicht mehr beyzustehen.

Die versöhnten Mächte waren Mittels-Personen zwischen Oesterreich und Preussen. Der Friede
1763. 11. Febr. wurde auf dem Schlosse Hubertsburg geschlossen, nachdem schon vorher eine Neutralität der Reichsstände festgesetzt war. In diesem Frieden wurde der Breslauer- und Dresdner-Frieden erneuert, und alles völlig auf den vorigen Fuß gesetzt.

§. 6.

Die Staats-Veränderungen des rußischen Reichs haben so grossen Einfluß in die allgemeine Geschichte, besonders dieser letzten Jahre, gehabt, daß wir dieselben hier nothwendig erzählen müssen, und wir haben sie zusammen gelassen, damit sie desto besser verstanden werden können. Peter der Gr. hinterließ den
1725. rußischen Thron seiner Gemahlin Catharina I. Nach
1727. ihrem Tode bestieg ihn Peter II, des grossen Peters
1730. Enkel. Nach seinem baldigen Absterben gaben die Russen ihre Krone an Anna, die Tochter Iwans, Peters des Gr. Bruders. Diese bestimmte Iwan II, den Sohn der Pr. Anna Elisabeth ihrer Schwester
1740. Tochter und des H. Anton Ulrich von Braunschweig, zum Nachfolger. Er hatte aber unter der Vormundschaft seiner Mutter kaum die Regierung
1741. angetreten; so machte Elisabeth, die Tochter Peters des Gr., einen Aufstand gegen ihn, und bemächtigte sich des rußischen Throns. Elisabeth ernannte zu
1762. ihrem Kron-Erben Peter III, den Sohn ihrer Schwester Anna und des H. von Holstein Carl Friedrich, dieser wurde aber in dem ersten Jahre seiner Regierung von seiner Gemahlin Catharina II, der jetzt regierenden Kayserin, abgesetzt.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0727
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn863183921/phys_0728
DFG

vorige Krieg in dem F. E:
ystem von Europa her-
iebey zu statten. Man
Frankreich und Oe-
ssen Macht, der Nähe
inigen hundert Jahren
, und besonders wegen
n, die das erste über
unversöhnliche Feinde 1755
sterreichs Verlangen,
wächen, änderte diese
te daß dasselbe Frank-
nschte. Der Anschlag
rischen Lande anzugrei-
eichs Aussöhnung eben
ten sich diese alten so
gen Untergang bedach-
en Verwunderung von
Verständniß ausbrach,
, Oesterreich zu einer
d weil sich dasselbe mit
russen entschuldigte, so
at mit Rußland, daß
ns-Heer an den preuß- 1756
und dadurch den Kö-
sollte und eine Neutra-
Preussen, die Ruhe in
en, und allen fremden
zu verwehren, dagegen
ten garantiret wurden.
hierüber noch unzufrie-
kreich, das bisher mit
S Preuß-

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 011
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A5 B5 A2 20 18 17 16 11 10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863183921/phys_0729
DFG